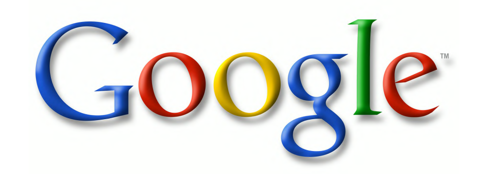


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

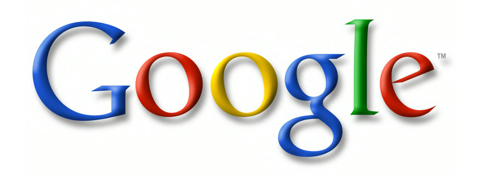
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

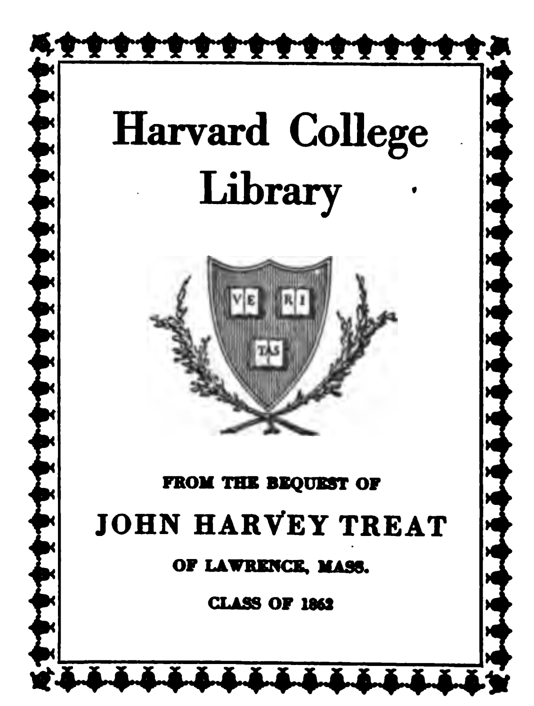
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google



78.5



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Katholik;

eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung.

Herausgegeben von

Andreas Räß und Nikolaus Weis.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Zweiter Band.

Erster Jahrgang. — VII. Heft. — Juli.

Mainz,
in der Simon Müller'schen Buchhandlung.
1821.

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.

Matth. XVI. 18.

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio, quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. *de vera Relig. Cap. VII.*

Digitized by Google

Die Päbstin Johanna, keine wahre Geschichte; sondern ein von Ignoranz ersonnenes, und aus unlauteren Absichten weiter verbreitetes Mährchen.

Auffallend ist es, daß in unsern Tagen, wo man sich mit den reinen Grundsätzen einer von den Schlacken der alten Scholastik geläuterten Philosophie zu brüsten pfleget, und wo man durch Hilfe der allgemein verbreiteten Regeln einer gesunden Kritik, so viel möglich, treue geschichtliche Darstellungen erwarten sollte, daß, sage ich, noch manche Schriftsteller auftreten, welche es nicht unter ihrer Würde halten, das Publikum mit längst veralteten, schon so oft widerlegten Mährchen zu unterhalten, und sie für reine, baare Wahrheit den weniger Unterrichteten aufzutischen.

So hat noch vor Kurzem Herr Karl Haberfeld sich nicht entblödet, in den Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz, Berlin, Sonnabend den 16. Dezember 1820, 202tes Blatt, einen Aufsatz über die angebliche Päbstin Johanna einzurücken, worin er im ganzen Ernste behauptet und darzuthun sucht, daß ein Weib einst den Stuhl Petri besessen, und die Christenheit mehrere Jahre regieret habe. Das Ganze ist in

Digitized by Google

einen so romanhaften Styl eingekleidet, die Schicksale, so wie die innigen Gefühle der Johanna und ihres Geliebten sind mit so lebhaften Farben geschildert, daß man auf den Gedanken gerathen möchte, der Herr Verfasser sey vor tausend Jahren der Vertraute von den Geheimnissen der beiden Liebenden gewesen. Auch fehlet es ihm nicht an Belegen für die Erhärtung der Wahrheit seiner Behauptungen.

Um nun das unparteiische Publikum in Stand zu setzen, über den Werth, oder Unwerth dieser angeblichen Geschichte mit Unbefangenheit ein Urtheil zu fällen, will ich die romantische Darstellung des Herrn Verfassers hier beifügen, und selbe sodann mit historischen Bemerkungen begleiten.

Hören wir ihn selbst: »Als Karl der Große die Sachsen besieget, und sie zur Aufnahme des Christenthumes gezwungen hatte, kamen viele Gelehrte aus England nach Deutschland, um das Christenthum weiter auszubreiten; der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen ist uns allen bekannt. Einer dieser Gelehrten, dessen Name unbekannt ist, ließ sich in Mainz nieder, — wie Jakob Curio Hofenius, Leibarzt des Erzbischofs Albert von Mainz, in seiner Chronik erzählt, — und bald nach seiner Ankunft gebar ihm seine Gattin eine Tochter, welche sie Gilberta nannten. — Schon in ihrer frühesten Jugend entfaltete Gilberta so herrliche Anlagen, verbunden mit einem empfänglichen Sinne für alles Schöne und Geistige, daß mit Recht ihre Eltern die frohesten Hoffnungen von ihr für die Zukunft nährten. Mit stetem Eifer und ununterbrochenem Fleiße erlernet sie die lateinische und griechische Sprache, studierte die Schriften der besten Klassiker in den Origina-

Digitized by Google

len, und machte sich mit Allem bekannt, was im Gebiete der Kunst und Wissenschaften ihren Geist entzücken, und ihre Kenntnisse bereichern konnte.«

»Die Jahre der Jugend sind es, in denen die Eindrücke recht lebhaft auf die Seele wirken, in denen der Geist für Freundschaft und Liebe am empfänglichsten ist, und desto empfänglicher, je höher der Grad der Kräfte und Ausbildung derselben stehet. Freundschaft ist jene heilige Stimmung der Seele, welche Sterbliche theilen, jene gleiche Empfänglichkeit für Alles, was Erhabenes betrifft, uns mit einem höhern Wesen vereinigen, und unsern Geist beseeligen und veredeln kann. Gilberta fand ein Wesen, geeignet, jene erhabenen Gefühle zu theilen, doch nicht in ihrem Geschlechte. Ein Jüngling war es, der nach demselben Ziele, dem Ziele der Geistesvollkommenheit, mit ihr strebte. Bald war der Bund der Freundschaft geknüpft, und neue selige Gefühle verwebten sich dem geistigen Leben unserer Gilberta. Doch mag eine solche Freundschaft, wie ich sie schilderte, bei Jünglingen, bei Männern statt finden, aber wenn Jüngling und Jungfrau in der Blüthe ihrer Jahre, in der ersten und lebhaftesten Regung der Phantasie sich finden, dann kann sie, auch bei dem geistigen Leben, nicht mehr Freundschaft allein bleiben, allmählig schleicht sich Liebe zum Herzen, so auch bei Gilberta. Nicht mehr mit der Unbefangenheit, mit der die Freundin dem Freunde sich näherte, konnte sie den Jüngling empfangen, der bald ihr Herz gerührt; ein innigeres Gefühl durchdrang sie bei seinem Anblick, und so schloß sich an die Freundschaft das Band der Liebe. — Der Sinn für das Geistige verschwand aber hierdurch nicht, vielmehr wurde er eine höhere Belebung. Beide fühlten wohl,

Digitized by Google

daß Mainz der Ort nicht seyn konnte, wo sie in den Wissenschaften den gewünschten Grad von Vollkommenheit erlangten; in Mainz fehlte es ihnen gar oft an den nöthigen Mitteln der Ausbildung, an Gelehrten, deren Erfahrungen ihren Eifer leiteten. Sie entschlossen sich daher nach Athen zu gehen. Schwierig würde es gewesen seyn, so wie sehr auffallend, wenn Gilberta als Jungfrau mit einem Jüngling hätte nach Athen reisen wollen; Schwierigkeiten und Hindernisse setzten sich überall der Ausführung ihres Planes entgegen. Endlich bekämpfte Gilberta ihre jungfräulichen Gefühle, kleidete sich in männliche Tracht, und zog so mit dem Geliebten ihres Herzens, mit dem Freunde ihres Geistes, nach Athen.«

»Ein neues Feld in den Wissenschaften eröffnete sich hier, und Gilberta studierte mit so vielem Fleiße, daß sie in einigen Jahren nach Rom gieng, um Vorlesungen dort zu halten. Ihre ersten Vorlesungen waren über den Livius, und sie hatte sich bald durch ihre Gelehrsamkeit sehr viele Schüler und Zuhörer unter den angesehensten Männern erworben. Mit eben der Gelehrsamkeit las sie über die Bücher der heiligen Schrift, und zeichnete sich in der Redekunst besonders aus. Öfters trat sie bei Disputationen mit so vieler Kenntniß auf, daß die Schriftsteller einstimmig ihr die größte Gelehrsamkeit der damaligen Zeit beilegten. — Sie erwarb sich auf diese Weise große Hochachtung und Liebe, und zugleich manches Amt, so, daß sie, als Pabst Leo III. *) im Jahre

*) Leo III.? — Dieß ist wahrscheinlich ein Druckfehler, denn da der Hr. Verf. das Sterbejahr Leo's III. 854 setzte, so konnte er Leo III. nicht meinen, welcher 816 starb und

Digitized by Google

854 starb, einmüthig zum Pabst erwählt wurde, und von den Geschichtschreibern unter dem Namen Johann VIII., auch Johannes Anglicus, (weil ihre Eltern aus England nach Mainz gekommen waren) in der Reihe der Päbste aufgeführt wird.«

»Es ist eine bewährte Erfahrung, daß große und wichtige Veränderungen den Menschen theils erheben, und zu allem Guten fähiger und entschlossener machen können; daß aber auch große Ehrenstellen und unvermuthete Glücksumstände im Gegentheil den tugendhaften Menschen oft zu Übermuth und Vernachlässigung in der Wachsamkeit über seine Tugend verleiten. Nur allzubald wirkte auch bei unserer Gilberta diese Erhöhung sehr nachtheilig. Den Gefühlen der reinen Liebe und Freundschaft, welche Gilberta mit dem Freund ihrer Jugend, dem Genossen ihrer Geistesbildung, vereinten, mischte sich nun die Leidenschaft bei, und bald fühlte Gilberta die traurigen Folgen einer unerlaubten Umarmung. Zwar wurde es ihr leicht, dieselben zu verheimlichen, da keinem einfallen konnte, daß sie ein Weib sey, weil sie sich so lange in Rom nicht nur als einen Mann, sondern als einen ausgezeichneten, tugendhaften und frommen Mann bewährt hatte. Aber plötzlich bei einem feierlichen Umzuge von der St. Peterskirche nach dem Lateran, wurde sie zwischen der St. Klemenskirche und dem Coloßeum von den Geburtsschmerzen überfallen, gebar ohne alle Hülfe, starb aber sogleich mit dem Kinde, und

---

Stephan IV. zum Nachfolger hatte; sondern wollte Leo IV. sagen, der 855 starb, und auf welchen nach einer sechstägigen Sedisvakanz Benedict III. folgte, zwischen welche er die Johanna einzuschalten beliebt.

Digitized by Google

wurde mit demselben in die bei jener Kirche liegende Kapelle ohne alle Feierlichkeit begraben, nachdem sie zwei Jahre, fünf Monate und vier Tage den päbstlichen Stuhl mit allgemeinem Beifalle besessen hatte. — Es wurde an diesem Platz ein Denkmal dieser grauenvollen Geschichte gesetzt, welches von Marmor war, und das Bildniß der Gilberta mit dem Kinde darstellte, welches noch bis zu den Zeiten der Reformation gestanden hat. Auch vermieden die Päbste in der Folge bei feierlichen Zügen diesen Platz aus Abscheu vor jenem Vorfall. Viele Schriftsteller erwähnen auch eines marmornen Stuhles, auf welchem nachher die Päbste, ehe sie gewählt, zuvor untersucht wurden, ob sie männlichen Geschlechtes seyen, damit nicht wieder eine so gräuliche Begebenheit vorfallen könnte.«

Was sagen nun unbefangene Leser zu diesem so schön ausstaffirten Histörchen? Welche Zweifel über ihre Echtheit steigen nicht hiebei einem jeden von selbst auf! Also in Mainz soll diese angebliche Gilberta geboren seyn, von einem englischen Gelehrten, der unter Karl dem Großen in diese Gegend zur Verbreitung des Christenthums gekommen war? Aber die Angelsachsen, welche zu den Zeiten des heiligen Bonifaz (755) nach Gallien und Germanien kamen, um das Christenthum zu gründen und zu befestigen, waren unverheirathet — Priester und Mönche. Karl berief zwar den berühmten Alcuin und etliche andere Gelehrte aus England; die gleichzeitigen Schriftsteller melden aber nichts von einer aus diesem Land entsprossenen Gilberta, welche ein Wunder von physischen und geistigen Vollkommenheiten gewesen seyn soll. In diesem Falle würden sie ihrer eben so gewiß erwähnt haben, als sie uns die aus-

Digitized by Google

gezeichneten Talente eines Eginhard und Alcuin rühmen.

Auch keine Familie in Mainz rühmte sich ihrer; in der Stadt selbst ward ihrer keine ehrenvolle Meldung gethan. Und würde dieses nicht sicher geschehen seyn, wenn ein durch so viele Vorzüge ausgezeichnetes Frauenzimmer, durch die sonderbarste Verkettung von gleichsam an Wunder gränzenden Umständen, zu der höchsten Würde in der Kirche sich geschwungen hätte? Wir kennen genau die Umstände der Erhebung eines Cyrus, eines Cäsar, eines August, und die weit spätere, unter den auffallendsten Umständen erfolgte, Wahl eines zu so hoher Würde nicht qualifizirten Weibes sollten wir nicht kennen? Dieß wäre doch ausserordentlich. Es saß damals der gelehrte Rhabanus Maurus auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz, *) der Vater der Wissenschaften seiner Zeit, der sehr Vieles über die mannigfaltigsten Gegenstände schrieb. Würde dieser Mann, in seiner Eigenschaft als erster Bischof Germaniens, als Freund der Gelehrsamkeit, nicht mit einem Pabste in genauere Verbindung getreten seyn, der wegen seiner ausserordent-

*) Rhaban wurde zum Erzbischof erwählet am 27. Jun. 847, starb am 4. Feb. 856. Er hat so viele und mannigfaltige Schriften verfertiget, daß Colvenerius, Kanzler der Universität zu Douai, seine sämmtlichen Werke in 6 Bänden in Fol. zu Köln 1627 hat drucken lassen. Trithemius schreibt von ihm: Vir in divinis litteris et scripturis eruditissimus, et in saecularibus litteris nobiliter doctus, philosophus, rhetor, astronomus, et poëta subtilissimus, cui, ut absque invidia loquar, nec Italia similem, nec Germania peperit aequalem.

Digitized by Google

lichen Geistesgaben eine solche Bewunderung bei den Römern erreget hatte, daß er quasi per saltum zur höchsten Würde erhoben worden? Und doch gedenket dieser Gelehrte in seinen vielfältigen Abhandlungen mit keiner Sylbe weder eines Pabstes Joannes VIII., noch der wunderbaren Begebenheiten einer Päbstin Johanna. Rhaban lehrte mit großem Beifall die geistlichen und weltlichen Wissenschaften in dem Kloster zu Fuld, erzog viele ausgezeichnete, in der Folge theils zu großen Würden erhobene Schüler, wie den Heimo, Bischof zu Halberstadt, und wurde sodann selbst Abt zu Fulda. Alles dieses ist damals genau verzeichnet, und der Nachwelt aufbewahrt worden. Und in dem Leben einer weit ausgezeichnetern Person, welche um die nämliche Zeit lebte, soll nichts als Dunkelheit und Widerspruch herrschen?

Über den Namen und den Geburtsort unserer Heldin sind ihre Verfechter nicht einig. Martin Polonus *)

---

*) Dieser Martinus war Cisterziensermönch und Pönitentiarius zu den Zeiten Innozenz IV., um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Er schrieb die Geschichte der Päbste bis zu seinen Zeiten; war aber ein schlechter, einfältiger wenig zuverlässiger Skribent, und nach Marianus Scotus der erste, der nach fast vierhundert Jahren der Geschichte der Päbstin Johanna schriftlich erwähnte. Als eine Probe seiner Glaubwürdigkeit, mag dessen Buch, welches betitelt ist: Mirabilia Romae, dienen. — Nach ihm, war der unmittelbare Nachfolger des Romulus in der Königswürde Pompilius, Vater des Numa; als zweiten König nennet er den Virgilius. Den Numa Pompilius beehrt er mit der Würde eines Volkstribunes. Das Pantheon Agrippa's erkläret er für ein Haus

Digitized by Google

und Platina sagen, sie sey eine Engländerin gewesen, aber aus Mainz stammend. Die Centuriatores *) von Magdeburg halten sie für eine Mainzerin, welche aus England stamme. Andere aber, wie Bibliander, behaupten, sie stamme weder aus England, noch sey sie daselbst geboren, wäre aber allda erzogen worden. Junius sagt, sie sey eine Mainzerin gewesen, mit dem Beinamen Anglica. Polonus schreibt ferner: Joannes Anglus, natione Marguntinus.

Stifelius **) nennet sie Agnes, Andere Isabella, Joanna, Gilberta, Tutta, Dorothea,

---

der Göttin Cybele. Das Amphitheater Vespasian's für einen Sonnentempel. Die eherne Statüe des Mark Aurel für jene des Rusticus Tiburtinus. Die berühmten Pferde auf dem Quirinal, ein Meisterstück der griechischen Kunst, für ein Machwerk der Philosophen. Vom Friedenstempel, welcher damals noch nicht erbauet war, erzählt er, daß derselbe in der Nacht, wo Christus geboren worden, zusammmengestürzt sey, und andere dergleichen abentheuerliche Dinge mehr.

*) Die Centuriatores Magdeburgenses kamen in 13. Tom. in Fol. zu Basel von 1559 — bis 1574 heraus. Ihr vorzüglichster Mitarbeiter war der berüchtigte Flaccus Illiricus, dessen Hauptantagonist der Kardinal Baronius gewesen.

**) Dieser Michael Stifelius, der dem Hrn. Verf. wahrscheinlich unbekannt geblieben, liefert in seinem Buche de numeris Danielis et Apocalypsis einen sehr schätzbaren Beitrag zur Erhärtung der Wahrheit seiner Geschichte, indem er in folgenden anmuthigen Verslein gar auferbäulich singet:

Digitized by Google

mit dem Beinamen Anglicus. In der Pfalz soll dieser Beiname, den er mit Engel übersetzet, sehr häufig seyn. Ist dieses aber nicht auch in vielen andern Gegenden Deutschlands der Fall?

Wer waren nun ihre Eltern? Gelehrte, aus ihrer Heimath Vertriebene, Reisende, Kaufleute, Abgeordnete, arm oder reich? Man weiß es auch nicht. Die Centuriatores sagen ohne alles weitere Zeugniß, sie sey eines Priesters Tochter gewesen. Sie lassen sie ferner im Kloster Fulda auferziehen, wo sie mehrere Bücher über die Magie schrieb. Nach Andern war ihre Erziehung ungelehrt, bis sie, von der Liebe bestricket, sich den Wissenschaften ergab, und jene ausserordentlichen Fortschritte machte, wodurch sie zur höchsten Würde gelangte.

Aber, wer war Jener, der aus ihrem Vaterlande, aus dem Schoose ihrer Eltern und Bekannten, diese edle Jungfrau entführen konnte? War er ein Mainzer, ein

---

Mulier Agnes fit Papa Johannes,
Meretrix illa Agnes ac Johannes.
Johannes Octavus regnat.
Ecce regnat Mulier Moguntina,
Illa Papatum orbis designat.
En meretrix pessima romana,
Meretrix illa maxima Mundi.
Meretrix Regum revelanda.

Diese saubern Epitheta kontrastiren sehr mit dem von dem Hrn. Verf. gezeichneten Bilde seiner Johanna, welche ein Muster von Tugend, von reinen Gefühlen und erhabenen Gesinnungen war, deren Tugend nur in einem schwachen Momente unterlag.

Engländer, oder wo sonst her? Ein Edler, ein Handwerker, ein Gelehrter? Niemand kennt ihn.

Wohin entführte er sie? Einige sagen nach England; Schernberger nach Paris; Polonus und unser Verfasser nach Athen. Ist aber wohl zu glauben, daß man der Studien wegen von Mainz nach Athen, das damals gar keinen Ruf hatte, reisen sollte? Denn schon zu den Zeiten des Synesius *) existirte die Akademie daselbst nur noch dem Namen nach. Man könnte viele Zeugnisse anführen, woraus erhellet, daß die Wissenschaften, aus Grätzien verdrängt, zuletzt nur noch in Konstantinopel, und auf der Insel Andrum einen Zufluchtsort fanden. Was bedurfte sie nach Athen zu reisen, da Karl der Große so viele Schulen in seinem Reich' errichtet, und überdieß nicht das beßte Einverständniß zwischen beiden Mächten herrschte?

Aber lassen wir unsere Johanna mit ihrem Geliebten zu Athen seyn. Ergab sie sich nun daselbst ihren Lüsten oder dem Studium? Eine junge feurige, mit allen Gaben des Geistes und Körpers gezierte Jungfrau, allein mit ihrem einzig innig Geliebten, entfernt von Vaterland, Eltern und Verwandten, ganz fessellos, ergibt sich gewiß nicht dem ernsten Studium unter dem wohllüstigen Himmel Griechenlandes, beim Anblick der Reste so vieler Tempel des Alterthums, wovon die wenigsten der keuschen Diana heilig waren.

**) Synesius war ein berühmter Philosoph im V. Jahrhundert. Er wurde ein Christ, und nachher Bischof von Ptolomais. Von dem Zustande der Wissenschaften zu Athen schrieb er: Athenae olim quidem civitas erat Sapientum sedes, nunc autem ipsam celebrant mellarii.



Als sie aus Mainz entfloh, war sie gewiß mannbar oder gar schon verheirathet; in einem solchen Alter erlernt man aber nicht leicht die Anfangsgründe der Wissenschaften, wie uns manche ihrer Vertheidiger wollen glauben machen. Und wie war ihr Betragen zu Fuld unter den Mönchen beschaffen? War es auferbäulich und tadellos, stimmte ihr nachheriges auf der Akademie zu Athen hiemit überein? Allein auch hierüber herrschet ein altum silentium, so wie auch über die Dauer ihres Aufenthaltes. Um einen so hohen Grad von Vollkommenheit in den Wissenschaften zu erlangen wird kein kurzer Aufenthalt erfordert; besonders wenn man unter so vielen Gelehrten, wie stets zu Rom waren, mit Auszeichnung aufzutreten sucht. Hierzu war also eine ziemliche Reihe von Jahren nöthig; das Sprichwort sagt: »Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen.«

Die Erstaunen erregende Sappho kommt endlich nach Rom, verbirgt ihr Geschlecht, gibt sich für einen Mann, einen gesetzten, weisen, gelehrten Mann aus, lehret, nach Polonus, drei Jahre lang die Philosophie, und zählt unter ihren Schülern große Meister. Da sie nun sowohl den Jahren als dem Geschlechte nach, unter so vielen bärtigen Schülern, unbärtig, mit einer weibischen Stimme, aufgetreten ist, mußte man sie für einen Eunuchen halten. Wie konnte es aber geschehen, daß der römische Klerus, gegen die ausdrücklichen Satzungen des Nicänums, einen Eunuchen zur höchsten Würde erhob? — Zu geschweigen, daß derselbe ein Fremdling war, der sich zwar für einen Gelehrten, aber nicht für einen Priester ausgab. Wie wird man also in einer Stadt, wo so viele fromme, gelehrte und erfahrene Männer waren, auf eine so leichtsinnige Weise, und

Digitized by Google

zwar einhellig, wie Polonus behauptet, einen Fremdling auf die höchste Stufe erhoben haben, blos geblendet durch die oratorischen Talente eines Professors?

Diese offenbaren Gründe, die einem jeden auch wenig geübten Forscher in der Geschichte, sich von selbst darbieten, leuchteten unserm Hrn. Verfasser so wenig ein, daß er zu den theils verdächtigen, theils verstümmelten, theils aus unreinen Quellen gesammelten Authoritäten seine Zuflucht nehmen mußte, um sein abentheuerliches Mährchen mit so vielen alten ehrwürdigen Zeugnissen zu belegen, wodurch Unkundige irre geführet, und verleitet werden, eine Geschichte zu glauben, die in so entfernten Jahrhunderten schon ihre Gewährsmänner und Vertheidiger hatte.

Kürzlich will ich die Reihe der Schriftsteller in der Ordnung, wie er ihrer erwähnet, anführen.

»Johannes Stella, Prediger zu Venedig, schrieb die Lebensgeschichte von 230 Päbsten bis auf Julius II.«

»Stephanus Blank, kurz vor der Reformation, unter Alexander VI., beschreibt die Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, erwähnet des Ortes und Denkmahles, wo die Johanna entbunden worden.«

»Marianus Scotus, ein Benediktiner zu Mainz und Fuld (1086), erzählet die Geschichte in der Chronik.«

»Martin Polonus lebte im Jahr 1278, war Beichtvater Nikolaus III, hatte Zutritt zu der Vatikanischen Bibliothek, konnte also die Wahrheit genau erfahren.«

»Wilhelm Occam lebte unter der Regierung Ludwig des Baiers 1320, und sagt in seinem Werke: Opus nonaginta dierum, Kap. 12: »Diese Frau wurde zwei

»Jahre lang von der ganzen Kirche für einen Pabst »gehalten.«

»Bocaccius erzählt in seinem Werke von den berühmten Frauen auch die Geschichte der Gilberta, und hat einen Holzschnitt beigefüget, wie die Päbstin in der Mitte der Kardinäle entbunden wird.«

»Ranulph lebte unter Kaiser Karl IV., nach andern im X. Jahrhundert, und behauptet das Nämliche.«

«Martin schrieb unter Kaiser Karl IV. eine Chronik, betitelt: Flores temporum, und erzählt von der Johanna: sie habe einen Besessenen gefragt, wann der Dämon ausfahre? Darauf habe der Dämon in lateinischen Versen geantwortet: Er fahre aus; wenn die Päbstin ein Kind gebähren würde.«

»Anton, Erzbischof von Florenz, erzählt gleichfalls die Geschichte Part. III. histor. Tit. 16. Cap. § 7.«

»Deßgleichen Platina, Bibliothekar im Vatikan, in seiner Lebensbeschreibung der Päbste, welche er dem Pabste Sixtus IV. dedizirt hat.«

»Johann Nuclerus, Kanzler und Probst zu Tübingen, erzählt gleichfalls die Geschichte umständlich.«

Der Verfasser fährt sodann fort, mit der Bemerkung: daß es zu weitläufig wäre alle Schriftsteller, welche die Echtheit dieser Geschichte behaupten, anzuführen. *) Erst zu den Zeiten der Reformation hätten die päbstlichen Anhänger Alles angewendet, diese Geschichte zu unter-

---

*) Ich könnte diese Reihe von Schriftstellern noch mit einer großen Menge von weit bedeutendern vermehren. So haben der berühmte Salmasius, Misson, Spanheim, L'Enfant, Vignolius, Weber, Leiser, und Colomiés für die Wahrheit dieser Geschichte gestritten.

Digitized by Google

drücken; auch habe man zu Rom das Denkmal dieses schändlichen Vorfalles hinweggeräumet. Aus dem Stillschweigen der griechischen Geschichtschreiber ließe sich kein Beweis des Gegentheiles führen; denn diese hätten aus Besorgniß, es möge der Religion hiedurch ein Nachtheil erwachsen, wohlweislich geschwiegen. Auch wären nicht alle Werke derselben auf uns gekommen, denn durch die Verheerungen der Türken, die Verbrennung der berühmten Bibliothek zu Alexandrien, und den endlichen Umsturz des griechischen Kaiserthums seyen viele Schriften zu Grunde gegangen, in denen diese Geschichte gewiß umständlich erzählet war. Er schließt endlich ganz diktatorisch: »Diese Umstände halte ich für kräftig genug, den Einwurf zu beseitigen, daher glaube ich auch, diese merkwürdige Begebenheit, aus authentischen Quellen geschöpfet, dem Publikum als Thatsache mittheilen zu dürfen.«

Nach dem Zeugniße dieser Schriftsteller, soll nun unsere Johanna auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden, und zum höchsten Skandal der Christenheit öffentlich niedergekommen seyn. Aber ausser dem, daß sich, wie ich vorhin gezeigt habe, schon so viele Widersprüche in Betreff ihrer Geburt, ihres Namens, Wohnorts, ihrer Erziehung und Ausbildung darstellen, widersprechen sich offenbar die Chronologie und die bewährtesten Historiker in der Reihenfolge der Jahrhunderte.

Von jedem Pabste, wenn er nicht im ersten Augenblicke starb, hat uns die Geschichte Pontifikalacte aufbewahrt. So müßte denn von der Johanna irgend eine Konsekration vorgenommen, ein Dekret erlassen, oder sonst ein Actus verrichtet worden seyn, welcher das Daseyn ihrer Würde beurkundete. Die Centuriatores lassen zwar Ludwig,

Digitized by Google

Sohn des Kaisers Lothar, von derselben krönen, aber die Diplome des Kaisers Lothar, und die Zeugnisse des Leo Ostiensis und Ado von Vienne beweisen, daß Ludwig schon früherhin vom Pabst Sergius II., welcher von 844 bis 847 regierte, gekrönet worden sey.

Wir wissen also von keiner amtlichen Handlung, welche dieser Pabst verrichtet. Johannes soll er geheißen haben; nach Einigen der VII., der VIII., der IX. Keiner von diesen kann es gewesen seyn, indem wir urkundlich die Geschichte dieser Männer genau kennen.

Auf welchen Pabst ist nun Johanna gefolget? Einige sagen auf Stephan V., Leo V.; Polonus aber, und fast alle Novatoren sagen: auf Leo IV. Unser Verfasser läßt sie auf Leo III. (nach seiner fälschlichen Angabe gest. 854) folgen.

Platina *) schiebet ihn zwischen Leo IV., dem er sehr viele Lobsprüche ertheilt, (erwählet 848, gestorben im achten Jahre seiner Regierung 855), und Benedikt III. ein.

Da dieser dann einer der vorzüglichsten Autoren ist,

---

*) Platina war römischer Abbreviator, und Bibliothekar im Vatikan; er schrieb eine Historiam de vitis Pontificum romanorum zwischen den Jahren 1471 — 1484 und dedizirte sie dem Pabste Sixtus IV. Im Jahr 1562 wurde diese Geschichte zu Venedig mit vielen Erläuterungen und Berichtigungen von dem gelehrten Augustiner Onuphrius Panvinius von Verona gedruckt. Dieses sehr schätzbare Werk ist mit vielem Scharfsinn und Freimüthigkeit geschrieben, jedoch nicht fehlerfrei, wie sein Fortsetzer Onuphrius an vielen Stellen erweiset; besonders äußert er sich zu leidenschaftlich in dem Leben Pauls II.

Digitized by Google

auf dessen Zeugniß der Verfasser ein ganz besonderes Gewicht leget: so will ich Das, was er über Johanna in der Geschichte der Päbste sagt, anführen:

«Joannes Anglicus, von Mainz gebürtig, erhielt, wie man sagt, durch böse Künste die päbstliche Würde. Er verläugnete sein Geschlecht, reis'te als Jungfrau mit ihrem Liebhaber, einem gelehrten Manne, nach Athen, vervollkommnete sich allda in Erlernung der schönen Wissenschaften so sehr, daß er zu Rom in Kenntniß theologischer Gegenstände Wenige seines gleichen, Niemanden über sich hatte. Durch seine Vorträge und seine scharfsinnigen Disputationen erwarb er sich so viel Wohlwollen und Ansehen, daß er nach Leo's Ableben einhellig zum Pabste, wie Martinus Polonus schreibt, erwählet wurde. Da sie aber nachher von einem Diener mißbraucht wurde, und einige Zeit lang ihre Schwangerschaft verheimlicht hatte, wurde sie nachher auf dem Wege nach der Lateranskirche, zwischen dem Koloßeum und der St. Klemenskirche, von Geburtsschmerzen überfallen, und gebahr: sie starb auf demselben Platze, wurde daselbst, nachdem sie 2 Jahre, 1 Monat, 4 Tage regieret hatte, ohne alle Ehrenbezeigung beerdiget. Es berichten Einige, daß die Päbste, wenn sie die Lateranskirche zu besuchen pflegen, wegen dieses verabscheuungswürdigen Vorfalles jenen Platz mit Fleiß vermeiden, und daß, um einem ähnlichen Vorfalle vorzubeugen, der Neuerwählte, bevor er Besitz nimmt, auf einen eigends hiezu durchbohrten Stuhl gesetzt werde, wornach der jüngste Kardinaldiakon die Untersuchung vornehmen müsse. Das Erste will ich zwar nicht in Abrede stellen, von dem Zweiten denke ich aber, daß jener Stuhl um deßwillen bereitet sey, damit Derjenige, der zu einer

Digitized by Google

so hohen Stelle sich erkiesen sieht, bedenke; er sey kein Gott, sondern ein Mensch, der der Nothdurft der Natur, wie ein jeglicher, unterworfen sey; daher werde er auch mit Recht Sedes stercoraria benamt. Das, was ich gesagt habe, wird gemeinhin von ungewissen, unbekannten Autoren behauptet, welches ich um deßwillen kurz und schlicht darzulegen für gut befunden habe, damit es nicht scheinen möge, als habe ich eigensinniger Weise jenes zu sagen versäumet, was fast Alle behaupten. Irren wir, obgleich hierin mit dem großen Haufen, so scheint es doch, daß diese Behauptung eine von jenen sey, von denen man glaubt, daß sie haben geschehen können.« So weit Platina.

Dieß ist nun die seichte gehaltlose Stelle, woraus der Verf. hauptsächlich seine angebliche Geschichte schöpfet. Wie unähnlich ist diese Biographie Joannes VII. seinen übrigen Lebensbeschreibungen der Päbste. Weder ein Datum, wann und wo er erwählet worden, noch irgend eine Handlung, welche er verrichtet, noch ein Dekret, eine Urkunde, welche er in einem Zeitraume von zwei Jahren erlassen mußte, noch irgend eine Gewißheit, — überall Dunkelheit und Unzuverläßigkeit. Es scheinet, daß er dieses Geschichtchen blos eingeschaltet habe, um der gemeinen Sage des Pöbels genug zu thun, so wie man allenfalls in der Geschichte des Rheingaues des Mausthurmes, und der damit verknüpften abentheuerlichen Katastrophe des großen Erzbischofs Hatto erwähnen würde, die aber dermalen weder der Historiker, noch das unterrichtete Publikum glaubet.

Auch Platina glaubte das Mährchen von der Päbstin Johanna nicht, sonst würde er nicht gleich darauf in dem folgenden Artikel sagen, daß Benedikt III., ein

Digitized by Google

geborner Römer, Sohn des Petrus, ein gottesfürchtiger, in den göttlichen Wissenschaften erfahrner Mann, nach dem Ableben Leo's, zu dessen Nachfolger erwählt worden. Erst nach vielem Bitten, und nachdem er drei Tage lang dem Gebet und Fasten obgelegen, nahm er die beschwerliche Bürde an.

Männer aber von solchen ausgezeichneten Gaben, deren Mehrere in dem Presbiterio der römischen Kirche waren, wie Nikolaus I., lassen sich nicht so leicht bethören, einem unbekannten Fremdlinge ihre Wahlstimme zu geben. Aus dem von Onuphrius *) auf's genaueste abgefaßten Verzeichnisse der römischen Päbste erhellet, daß bis in das zehnte Jahrhundert keiner zu dieser Würde gelanget sey, der nicht im Schoose der Kirche erzogen worden, und Ämter in derselben bekleidet hat.

Wenn Johanna je den päbstlichen Stuhl bestiegen haben soll, so müßte genau die Zeit, wann dieses geschehen, angegeben werden. Diese Zeitangaben widersprechen aber einander. Einige setzen das Jahr 653, Andere 686, 848, 853, 854, 857, 858, 904; sind also um Jahrhunderte uneinig. In allen diesen Jahren saßen aber rechtmäßige Päbste, deren Herkunft bekannt war, auf dem Stuhl Petri, wie man chronologisch nachweisen kann. Im Jahre 653 starb der heilige Martin, ein

*) Onuphrius Panvinius hat mit dem lobenswerthesten Fleiße während zehn Jahre alle Schriften, Urkunden und Denkmahle untersuchet, um die chronologische Folge der Päbste nebst ihren Regierungsjahren festzusetzen. Wenn es der Raum erlauben würde, könnte ich die vielfältigen Quellen, woraus er geschöpfet hat, anführen.



Toskaner; diesem folgte, nach achtmonatlicher Sedisvakanz, Eugen, ein Römer; 686 regierte Cuno, ein Thrazier; 848 Leo IV, ein Römer, der 855 starb; demselben folgte wenige Tage nachher Benedikt III.; nach dessen Tode 858 ward Nikolaus I., oder Große, erwählet; und im Jahre 904 saß Sergius III., ein Römer, auf dem päbstlichen Stuhle.

Noch sind auch die Fabrikatoren dieser Fabel nicht einig in der Zahl der Jahre, welche diese Päbstin den heiligen Stuhl inne hatte. Einige sagen: etliche Monate, Andere vier, Andere ein Jahr, einen Monat vier Tage; Andere wiederum zwei Jahre sechs Monate. Aber in der Reihenfolge der Päbste findet sich kein solcher Zeitraum, den man dem vermeintlichen Pabste einräumen könnte. Denn da Leo dem IV. mit Recht acht Jahre, und seinem Nachfolger Benedikt III. zwei Jahre sechs Monate gesetzt werden, so werden mit Unrecht von den Verfälschern dem unächten Johann zwei Jahre zugestanden, wodurch geschieht, daß das erste Regierungsjahr des Pabstes Nikolaus I. auf 860 hinausgesetzt wird, das doch 858 anfängt, wie nicht allein aus dem Bibliothekario Anastasino, sondern auch aus dem Diplome der Vereinigung der Kirchen von Hamburg und Bremen erhellet.

Fahren wir nun in Beleuchtung des Faktums fort. »Große Ehrenstellen und unvermuthete Glücksumstände verleiten auch den tugendhaften Menschen zur Vernachläßigung in der Wachsamkeit über seine Tugend,« sagt unser Verf.; »so ergieng es auch der Johanna, sie unterlag ihren leidenschaftlichen Gefühlen, und kam bei einem feierlichen Umgange nieder.«

Digitized by Google

Jene also, welche so lange die Bewunderung durch ihre hohe Tugend erreget, fällt endlich in ihrem Alter. Sie, die mit so eminenten Talenten begabt, und in die Geheimnisse der Physik eingeweihet war, vernachläßigt in ihrer Lage jenes, was gewöhnliche Weiber zu thun pflegen; sie zeigt sich nicht allein öffentlich, sondern sie waget es sogar eine Prozession von St. Peter nach dem Lateran, an dem Tage, der ihr doch nicht unbekannt seyn konnte, zu führen!? Nur höchstens Arme gebären auf der Straße. So hätte also Johanna durch Leichtsinn die Frucht Jahre langer Verstellung vereitelt; umsonst hätte sie sich bemühet, die Augen der erfahrensten Männer zu täuschen! Könnte man dieses wohl glauben, oder sollte es auch nur wahrscheinlich seyn?

Johanna kam, wie Polonus sagt, auf dem Wege zum Lateran nieder, oder wie die Centuriatores behaupten, wollte sie im Lateran *) ein solennes Amt hal-

*) Die Laterankirche ist die Haupt- oder bischöfliche Kirche des Pabsts in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom. Sie hat ihre Benennung von dem Konsul Plautus Lateranus, welchen der Kaiser Nero umbringen, und dessen Palast einziehen ließ. Konstantin der Große schenkte ihn 313 dem Pabst Melchiades, und erbaute daselbst eine prachtvolle Kirche. Nach dem Berichte des Anastasius wieß er ihr an jährlichen Einkünften 13,934 goldene Solidos an, und begabte sie außerdem noch mit 600 Pfund Gold und 19,673 Pfund Silber an heiligen Gefäßen. In ihr geschehen die Ordinationen. Sie hat den Rang vor allen Kirchen Roms, und führet den Titel: Sacrosancta Lateranensis Ecclesia, omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum mater et Caput. Ein jeder Pabst

Digitized by Google

ten; Andere sagen eine Prozession, oder Litanei. Bei welcher Gelegenheit, zu welcher Zeit, weiß man nicht; dieses wäre aber sehr wichtig. Polonus sagt: »Sie kam von St. Peter;« die Centuriatores aber noch deutlicher, »vom Vatikan.« Gewiß ist es aber, daß vor den Zeiten Bonifaz IX., vor 1390 nämlich, die Päbste stets im Lateranpalaste, nicht aber bei St. Peter im Vatikan residirt haben, wie aus Onuphrio de septem Ecclesiis deutlich erhellet. Wie soll also, um ein Amt zu halten, eine schwangere Frau eine Stunde weit zu Fuß, vom Vatikane nämlich, wo sie nicht wohnte, zu dem Lateran, wo sie wohnte, gewallet seyn? Welcher Widerspruch! Vernünftiger ist es, mit einem Eisleбener Komödianten des sechzehnten Jahrhunderts zu behaupten: sie sey nicht auf dem Wege, sondern im Palaste niedergekommen.

Polonus sagt: sie sey zwischen dem Koloßeum und der Klemenskirche niedergekommen. Platina behauptet: zwischen dem Theater, so man Koloßeum, vom Koloß des Nero, nennt, und der Klemenskirche. Ein Ano-

---

nimmt nach seiner Krönung feierlichen Besitz von dieser Kirche, und ertheilt von dem Balkon derselben dem versammelten Volke den Segen unter dem Donner des Geschützes. Bei diesem feierlichen Zuge, welcher von dem Pabste und den römischen Prälaten auf Pferden und Maulthieren geschieht, soll der Umweg zur Vermeidung jenes Schandplatzes geschehen. In Rom kehrt man sich aber nicht daran, und will nichts davon wissen.

Uebrigens liegt dieser prachtvolle Tempel an dem äußersten Ende der Stadt, in entgegengesetzter Richtung von St. Peter im Vatikan, von welchem er auch durch die Tiber getrennet ist.

Digitized by Google

nymus sagt: »Der Pabst gebar einen Knaben bei dem Thor von Peter und Paul.« In ganz Rom ist, und war weder eine solche Pforte, noch ein solcher Platz. Johanna soll da mit ihrem Kinde *) begraben worden seyn; Platina füget hinzu: sine uno honore, ohne alle Ehrenbezeigung. Deßwegen, sagt Junius, habe Benedikt III. ein Gesetz wegen ehrenvoller Beerdigung der Geistlichen erlassen.

Läßt sich aber wohl denken, daß eine Schandthat, die man mit dem öffentlichen Abscheu hätte brandmarken müssen, die Veranlassung zu einer so löblichen Verordnung hätte geben sollen. Benedikt war ein überaus frommer, gutmüthiger Mann, der selbst allen Beerdigungen der Priester beiwohnte, Wittwen und Waisen unterstützte, Hilf' und Trost den Kranken und Bedrängten leistete, und daher erließ er auch obiges Gesetz.

Eben so lächerlich ist es, wenn man für die Echtheit dieser Geschichte einen Beweis von einer dort errichteten Statüe führen will. Diese Statüe stellte kein Weib mit einem säugenden Kind auf den Armen vor, sondern nach dem Zeugniß der Alterthumsforscher war es ein heidnischer Priester mit einem Palmzweig auf den Schultern, den ein erwachsener Knabe zum Opfer geleitete. Ein christlicher Pontifex würde ein Kreuz oder einen Stab getragen haben. Unter der Regierung des um die Verschönerung Roms so sehr verdienten Sixtus V. **) wurde,

*) Junius dagegen behauptet, das Kind habe noch lange Jahre hernach gelebt. Er sagt aber nicht was aus ihm geworden.

**) Sixtus V. regierte von 1585 bis 1590. Während dieses kurzen Zeitraumes legte er fünf neue Straßen an, errich-

Digitized by Google

bei Anlegung einer neuen Straße, besagte Statue wegen Enge des Raumes hinweggenommen. Übrigens läßt sich nur vernünftiger Weise denken, daß die Päbste ein Denkmahl, welches einen solchen schändlichen Vorfall beurkundet, hätten errichten, und so lange Zeit bestehen lassen sollen? Noch abgeschmakter ist der Beweis, den man von einem, mit einer Öffnung versehenen, Stuhl (sedes stercoraria) für die Echtheit dieser Geschichte führen will. Sollte dieß Ereigniß sich je zugetragen haben, so wäre es kindisch gewesen, zu einem so entehrenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen, da wohl gewiß andere vernünftigere zu Gebot stunden. In den Museen zu Rom trifft man mehrere dergleichen Stühle an von rosso oder verde antico, sehr zierlich gearbeitet, die in den, mit dem ausschweifendsten Luxus gezierten Thermen der alten Römer zur Bequemlichkeit der Badenden dienten; und diese habe ich selbst gesehen. *)

---

tete fünf Obelisken, erbauete fünf Kirchen, versah Rom mit fünf herrlichen Springbrunnen, säuberte den Kirchenstaat von Räubern und Banditen, und hinterlegte in der Engelsburg für den Nothfall einen Schatz von fünf Millionen Gold-Scudi.

*) Ein ähnliches Beispiel von ganz unrechter Deutung des Alterthums hatten wir hier in Mainz. Vor der Revolution befand sich zwischen dem ehemaligen Stadtgerichtshause und dem alten Bischofshofe eine große eiserne Masse auf drei Steinen ruhend, von welcher bei dem vornehmen und gemeinen Pöbel die Sage gieng, daß dieses Eisen vom Teufel in seinem Ingrimm wäre hingeschleudert worden. Es war aber nichts anders als der Malleus der alten Deutschen. Diese saßen nämlich hier

Digitized by Google

Eben so wenig beweisen die von dem Herrn Verfasser angeführten alten Authoritäten. Das Zeugniß des Marianus Scotus, *) des ersten und ältesten, welcher diese Geschichte ausstreute, ist von gar keinem Gewichte. Denn als derselbe in dem Jahre 1056 aus Schottland nach Köln kam, hatte sich der Ruf verbreitet, es sey ein Weib auf den Patriarchalstuhl von Konstantinopel erhoben worden. Dieses konnte aus Irrthum von dem gemeinen Haufen leicht auf die römische Kirche gedeutet werden, um so mehr, weil damals in dem Reiche große Streitigkeiten zwischen Gregor und Heinrich herrschten. In einigen Chroniken des Marianus findet man daher diese Geschichte, mit dem Beisatze jedoch: ut asseritur. Andere dagegen vertheidigen den Marianus, und behaupten, daß in dessen echten Manuskripten sich nichts dergleichen befände, **) sondern

---

unter freiem Himmel zu Gericht. Daher der Ausdruck in den Urkunden: ad malleum sedere.

*) Marianus war ein geborner Schottländer, kam 1059 nach Fuld, und ließ sich daselbst auf zehn Jahre einschließen oder vielmehr einmauern, um desto ungestörter dem Gebet und Studium obliegen zu können. Nach Verlauf dieser Jahre gieng er nach Mainz, und ließ sich für den Rest seines Lebens bei dem Domkreuzgange einmauern, wo er auch im Jahre 1086 seine Tage als inclusus endigte.

Er war ein überaus frommer und fleißiger Mann, schrieb eine Chronik vom Anfange der Welt bis auf seine Zeit, so auch ein Werk über die Zeitrechnung, nebst verschiedenen Reden.

**) So hat Latomus über achtzig Stellen, deren Leseart verunstaltet war, nach einem Original-Manuscripte korrigiret.

Digitized by Google

daß von Interpolatoren diese Fabel von einer offenbar fremden Hand in margine beigefüget worden, wodurch übrigens, wenn er der Verfasser derselben wäre, unzählige Widersprüche und Anachronismen in seinem Werke entstünden.

Auch von Martin Polonus sah Leo Allatius *) in der Vatikanbibliotheke ein uraltes vollständiges Manuskript, in welchem sich nichts von dieser Geschichte befindet. Die nämliche Überzeugung verschaffte sich auch David Blondellus durch einen in der königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Kodex des Polonus, wodurch er veranlaßt wurde, das Mährchen von der Päbstin Johanna, nicht um seinen Witz spielen zu lassen, wie der Hr. Verf. irrig meint, sondern zur Steuer der Wahrheit, auf das Bündigste zu widerlegen. **)

Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit der Chronik des Sigeberti Gemblacensis, eines Mönchs des Klosters Gemblours in Brabant, der 1113 starb. Diesem ward auch durch eine fremde Hand das Mährchen erst später beigefügt; daher auch Vincentius

*) Dieser gelehrte Mann war besonders in den orientalischen Sprachen sehr bewandert, und zu den Zeiten Urbans VIII. Bibliothekar des Vatikans.

**) David Blondellus war reformirter Prediger in Frankreich, lehrte nachher mit Auszeichnung die Kirchengeschichte zu Amsterdam, und verfertigte 1647 eine Elucidationem in Betreff der Johanna. Da ihn aber der Tod überraschte, so beförderte Stephan Curcelläus dieselbe unter dem Titel zum Druck: De Joanna Papissa, sive famosa quaestione, an femina ulla inter Leonem IV. et Benedictum III. Romanos Pontifices, sederit. 1647.

Digitized by Google

Bellová in seinem Speculo Hist. lib. 25. cap. 36, und Wilhelm von Nangiaco in seiner Chronik *), worin sie die Geschichte jener Zeiten aus dem Sigeberto abschrieben, der Päbstin Johanna mit keinem Worte erwähnten. Und Molanus bezeugt, daß er im Kloster zu Gemblours das Original-Manuscript gesehen, darin aber nichts von der Päbstin gefunden habe.

Diese, nämlich: Marianus, Polonus und Sigebertus, sind die unlautern Quellen, woraus alle nachherige Vertheidiger diese apocryphe Geschichte geschöpfet haben. Kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller gedenket ihrer. Und doch lebten damals sehr bewährte Männer, welche die Geschichte ihrer Zeiten schrieben, als: Anastasius und Guillelmus, beide Bibliothekare der römischen Kirche, Lupus von Ferrara, der Pabst Nikolaus I., Hincmar, Ado von Vienne, Johannes Diaconus. Anastasius in seinem Buche: *De vitis Pontificum* erzählet, daß er den Wahlen von sechs Päbsten, Sergius II., Leo IV., Benedikt III., Nikolaus I., Hadrian II. und Johann VIII. beigewohnt habe. Hätte sich nun diese Schandthat wirklich zugetragen, so würde er gewiß dieses Vorfalles, der stadtkundig war, Erwähuung gethan haben. Johanna würde zwar nicht unter die Päbste gezählt worden seyn, weil sie einer solchen Würde unfähig war, aber man hätte diesen auffallenden Betrug, so wie die Veranlassung dazu gewiß nicht verschwiegen. Die Ehre der Männer, welche die Wahl geleitet, würde dieß erfordert haben; und deren waren gewiß nicht wenig

*) Diese Chronik gehet bis zum Jahr 1302.

Digitized by Google

Rechtliche, wie aus den Wahlen des Leo, Vorfahrers des vermeintlichen Johannes, und des unmittelbaren Nachfolgers Benedikt III. erhellt, welchen sowohl Platina, als die übrigen Authoren, die größten und wohlverdienten Lobsprüche ertheilen. Sollte endlich zum Andenken dieser Schandthat eine Statüe oder eine Kapelle, wie Junius behauptet, errichtet worden seyn, so hätten nothgedrungen obige Historiker dieses Faktums erwähnen müssen, da sie es dann weder verbergen noch bemänteln konnten. Auch würden in andern Ländern die Chronikschreiber gewiß nicht ermangelt haben, dieses Faktum aufzubewahren. Denn geschah es zu Rom, so würde sich der Ruf dieses ausserordentlichen Ereignisses sogleich überall hin verbreitet haben. Aber alle Zeitgenossen schweigen davon. In einem zweihundertjährigen Zeitraum, von 856 bis 1056, erzählt kein Chronologe diese Geschichte; weder Rhegino, Abt zu Prüm (gest. 915), thut in seiner Chronik Meldung davon, noch Hermannus Contractus, ein Mönch in Schwaben (gest. 1054), noch Lambert von Aschaffenburg, Benediktiner zu Hirschfeld, der um das Jahr 1058 schrieb.

In den häufigen Strittigkeiten zwischen den Päbsten und den Kaisern wurde dem Römischen Stuhle nie der Vorwurf einer solchen schändlichen That gemacht. Besonders heftige Auftritte hatte die Ehescheidung des Königs Lothar, Sohn des Kaisers, um das Jahr 862 veranlaßt. Derselbe hatte seine rechtmäßige Gemahlin Theutberga, auf Gutheißen der Erzbischöfe Guntfar von Köln und Theutgaud von Trier, verstoßen, und Waldrada, Schwester des ersten, geehliget. Pabst Nikolaus I. entsetzte beide Erzbischöfe ihrer Würde, kassirte die Akte der Synode von Metz, mit dem Befehl,

Digitized by Google

eine andere Synode in Gallien zu halten. Die Erzbischöfe wurden hierüber so aufgebracht, daß sie auf alle nur erdenkliche Art den Kaiser aufhetzten, ja sogar Schreiben voll der bittersten Galle an den eingedrungenen Patriarchen von Konstantinopel, Photius, ergehen ließen. Mit welcher Schadenfreude würden sie nicht bei dieser Gelegenheit den Römischen Stuhl angeschwärzet haben!

Auch im eilften Jahrhundert, wo die deutsche Nation durch den berüchtigten Investiturstreit Heinrichs IV. mit Gregor VII. aufs Äusserste gereitzet war, so daß Heinrich zu Worms, unter dem Vorsitze des Erzbischofs Siegfried von Mainz und mehrerer Prälaten, eine Synode versammelte, welche den Pabst mit den bittersten Vorwürfen überschüttete, sodann das Absetzungsurtheil wider denselben aussprach, wird mit keiner Sylbe des schändlichen Vorfalles erwähnet. —

Wenden wir nun unsere Blicke auf die griechischen Schriftsteller, untersuchen wir, was diese, stets auf die Vorzüge der römischen Kirche so eifersüchtige, Nation uns von dieser angeblichen Geschichte aufbewahrt haben.

Um selbige Zeit herrschten große Unruhen in der griechischen Kirche. Der Kuropalates Bardas hatte den heiligen Ignatius vom Stuhle zu Konstantinopel gestoßen, weil jener die freimüthigen Äusserungen über seinen ausgelassenen Lebenswandel und über die Verstoßung seiner Gemahlin nicht mehr länger erdulden wollte. An dessen Stelle wurde Photius, ein Eunuch und Laie, der viele ausgezeichnete Ämter bei Hofe begleitet hatte, ernannt. Dieser Mann verband mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit in allen Fächern von Wissenschaften, einen ungemessenen Ehrgeiz. Seine zahlreichen, mit tie-

Digitized by Google

ser Einsicht und großer Beredsamkeit abgefaßten, Schriften sind von einem giftigen Grolle gegen die lateinische Kirche angefüllt. Gegen die ausdrücklichen Satzungen des Nicänums wurde er zum Bißthum erhoben, und vom Pabst Nikolaus I. deßhalb entsetzt. Der Kaiser Michael III., bei dem er sehr in Gunsten stand, sandte (859) Legaten an den Pabst, die aber unverrichteter Sache wieder zurückkehrten. Nikolaus hatte zur Untersuchung dieser wichtigen Sache Rodualb, Bischof von Portu, und Zacharias, Bischof von Anagni, nach Konstantinopel abgeschickt; diese entledigten sich aber so gewissenlos ihres Auftrages, daß sie nachmals aus der Gemeinschaft der Kirche geschlossen wurden. Da der Pabst auf seinem Absetzungsurtheile bestund, sandte der aufgebrachte Kaiser den Protospatharius Michael mit einem sehr heftigen Schreiben nach Rom. Dieser hielt sich nun einige Zeit daselbst auf, zog gewiß von Allem sichere Kunde ein, beobachtete und erspähte Alles, was in der römischen Kirche vorgieng oder vorgegangen war, und gab seinem Herrn Nachricht davon. Im Jahre 869 kamen sogar, als Abgeordnete von Photius, die Bischöfe Theophil von Armorica, und Samuel, zwei listige verschlagene Männer, nach Rom. Alle diese Männer, die wegen ihrer fehlgeschlagenen Hoffnungen einen bittern Groll nährten, der in die heftigsten Ausdrücke ausbrach, machten der römischen Kirche nie den geringsten Vorwurf wegen des schändlichen Ereignisses mit der Johanna. Thaten sie dieses vielleicht aus Schonung? sie, denen der Pabst öffentlich vorwarf, daß sie gegen die Satzungen der Kirche ihren Patriarchen einseitig abgesetzt, und einen Eunuchen zum Bischof geweihet hätten? Hätten sie nicht mit vollem Rechte den weit

Digitized by Google

schimpflichern Vorwurf machen können, daß ein Weib auf den Stuhl Petri erhoben worden sey?

Und im eilften Jahrhundert schreibt der Pabst Leo IX. an den konstantinopolitanischen Patriarchen Michael: »Daß ausserdem, daß sie Eunuchen zur höchsten Würde in ihrer Kirche erhoben, die öffentliche Sage gienge, sie hätten sogar ein Weib auf den Patriarchalstuhl gesetzt. Aber weder der Abscheu, den dieß Entsetzen erregende Verbrechen einflößet, noch die christbrüderliche Liebe erlaubet uns dieß zu glauben. Wenn wir aber den Leichtsinn und die Sorgloßigkeit bedenken, mit der ihr, den nicänischen Satzungen zuwider, Entmannte zu Klerikern ordiniret, ja sogar zur höchsten Würde erhebet, so denken wir, daß so Etwas habe geschehen können.«

Redet so der Inhaber eines mit dem nämlichen Verbrechen befleckten Stuhles? Mußte der Pabst nicht eine gerechte Retorsion von Seiten der Griechen befürchten? Aber sie schwiegen.

Der Einwurf des Verfassers endlich, daß durch die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek viele Schriften der Griechen zu Grund gegangen, die gewiß mit allen Umständen diese Geschichte der Nachwelt aufbewahrt hatten, beweiset, daß er keine Geschichte, sondern einen Roman zur Belustigung des schönen Geschlechtes habe schreiben wollen. Also mit der alexandrinischen Bibliothek, welche im Jahre 640 der christlichen Zeitrechnung zerstört wurde durch den Chalifen Omar der mit diesen kostbaren Resten des Alterthums die Bäder von Alexandrien heitzen ließ, sind die wichtigen Urkunden, welche für die Echtheit einer Geschichte zeugen sollen, die nach seiner Angabe sich im Jahre 854 zugetragen haben soll, zu Grund gegangen!? Wahrlich! ein sehr

Digitized by Google

unbedeutender Anachronism von 214 Jahren! Solche Zeugen wären Propheten gewesen, und verdienten den höchsten Grad von Verehrung. —

Wir glauben *) nun die Zweifel gelöst, die Fakta hinlänglich dargestellt, und beleuchtet zu haben, woraus erhellet, daß durch dunkles, ungewisses Gerücht die Geschichte, welche von dem Chronikschreiber Marianus als eine Sage aufgenommen, von Andern nacherzählet, mit abentheuerlichen Zusätzen vermehrt, ohne alle weitere Untersuchung als wahr angenommen, so viel Ansehen erlangen konnte, daß selbst der gelehrte Erzbischof Antonin von Florenz, nebst mehrern Andern sie als genuin anerkennen konnten. Als man aber beim Wiederaufleben der Wissenschaften im fünfzehnten Jahrhundert sich auf ein gründlicheres Studium verlegte, fiel das Ungereimte dieser Geschichte auf. Der berühmte Äneas Sylvius Piccolomini, nachmals Pabst Pius II., war einer der ersten, der sie verwarf, wiewohl noch zagend. Aventin in seinen Annalen von Baiern erklärte sie in einem entscheidenden Tone für falsch. Onuphrius entwickelte, wie oben gezeigt worden, umständlich die Gründe gegen ihre Echtheit mit Hinweisung auf die unlauteren Quellen. Baronius, Serrarius, Georg Scherer, Robert, Pearson,

*) Busenelli, Professor des kan. Rechts zu Padua, charakterisirte in seiner Dissertation de Johanna Papissa mit wenigen Worten ganz vortrefflich den Werth dieser Geschichte, indem er sagt: esse fabulam fabularum omnium fabulosissimam, quam malignitas peperit, rumor aluit, credulitas roboravit.

Florimond de Remond, Leo Allatius, Launoi, der Pater Labbeus u. s. w. widerlegten nachmals die Geschichte aus der Chronologie mit unläugbaren Gründen. Besonders machte das Werk des Florimond *) großes Aufsehen, gegen welches die Protestanten mit aller Macht zu Feld zogen. Diese Fabel schien ihnen der kräftigste Beweis für die Behauptung, daß die Römische Kirche jene Babilonische H . . e sey, von welcher in der Apokalypse die Rede ist. Indeß gestehet Justus Lipsius und selbst Bayle, daß er am bündigsten diese Fabel widerlegt.

Der gelehrte reformirte Prediger Jürieu äußert die Meinung, daß er es nicht besonders wichtig fände, die Echtheit dieser Geschichte zu vertheidigen. »Denn, wenn auch der Römische Stuhl in Erhebung eines Weibes sey hintergangen worden, so glaube er nicht, daß dieses ein wichtiges Präjudiz gegen denselben bilden könne. Der Vortheil, der ihnen daraus erwüchse, verlohne nicht der Mühe, einen so kostspieligen Prozeß zu führen. Er glaube vielmehr, daß die Art und Weise, wie Johanna zur päbstlichen Würde gelanget, der römischen Kirche mehr zur Ehre gereiche, als sie es verdiene.! Denn man sagt, diese Johanna wäre sehr gelehrt, von großer Beredsamkeit, und vielen andern vortrefflichen Eigenschaften gewesen. Ich behaupte daher, daß es der Kirche sehr zur Ehre gereicht, einen Fremdling blos seines Verdienstes wegen, erhoben zu haben.

*) Florimond war königlicher Rath zu Bordeaux (geb. 1540 gest. 1602), schrieb eine sehr gut ausgearbeitete Abhandlung: Error popularis, seu fabula Joannae Papissae.

Digitized by Google

Denn offenkundig ist es, daß zu jeder Zeit man nur durch Kabalen (so?) zu dieser Würde gelangen konnte.« So Jurien.

Und Walch, in seinem Entwurf einer vollständigen Historie der römischen Päbste, Seite 138. §. 8. schreibt: »Wir glauben, daß diese Historie keine blose Fabel, sondern ein uns verborgenes Räthsel sey, dessen Auflösung noch nicht genug versucht worden; hingegen ist es unerträglich die Protestanten für die Urheber einer Nachricht auszugeben, welche wenigstens dreihundert Jahre älter als die Reformation ist; indeß zählen wir sie nicht mit, weil es die Chronologie nicht verstattet.«

Walch gesteht, die Chronologie verstatte es nicht, diese Geschichte als wahr anzunehmen, und ist billiger als Spanheim, l'Enfant, Bignolius, welche die chronologische Reihe der Päbste verfälscht haben, um nur ihre vermeintliche Johanna einschieben zu können. Was nun für ein Räthsel verborgen sey, können wir nicht errathen; wir hätten gewünscht, der Hr. Konsistorialrath hätte dieß gelös't, und uns aus diesem Labyrinth gezogen.

Was gab aber die Veranlassung zu einem so allgemein verbreiteten Gerüchte? Hierüber sind die Gelehrten in verschiedene Meinungen getheilt. Der Kardinal Baronius leitet den Ursprung dieser Fabel von dem weibischen Charakter des Pabstes Johannes VII., (reg. von 872—882) der eine große Furchtsamkeit und Unbeständigkeit zeigte, indem er sich durch die inständigen Bitten des griechischen Kaisers Basilius verleiten ließ, gegen die Entscheidung des ökumenischen Konziliums von Konstantinopel, den Patriarchen Photius wieder einzusetzen, nachher aber wieder zu entsetzen. Dieses veränder-

Digitized by Google

liche Betragen, so wie die schwache Nachgiebigkeit gegen die Sarazenen, denen er einen Tribut bewilligte, zogen ihm, bei den ohnehin sehr zur Satyre geneigten Italienern, den Spottnamen einer Päbstin zu.

Aventin leitet es von Johann X her, weil dieser durch den mächtigen Einfluß der damals Alles vermögenden Theodora die päbstliche Würde erlanget habe. Onuphrius schreibt die Veranlassung zu diesem Mährchen der ausgelassenen Lebensart des Pabstes Johann XII. zu (reg. 956—963), der immer eine Gesellschaft von Weibern um sich hatte. Bellarmin will die Geschichte durch die verbreitete Sage, als sey zu Konstantinopel ein Weib auf dem Patriarchalstuhl gesessen, entstehen lassen. Leo Allatius ist der Meinung: daß eine gewisse Thiota,*) Pseudoprophetin, welche von Mainz gebürtig gewesen, die Veranlassung dazu gegeben habe.

Dieses sind lauter Muthmaßungen, aber keine historische Gewißheit. Die eben so passende als richtige Bemerkung des David Blondell verdient hier angeführt zu werden; er sagt nämlich: »Warum plagen wir unsern Verstand mit unnützen Fragen, die zu nichts

*) Diese Thiota gab vor, verborgene Dinge, die Gott allein bekannt seyen, zu wissen, verkündete das Ende der Welt, und andere dergleichen Sachen mehr. Das geängstete Volk kam schaarenweis, brachte ihr Geschenke, und empfahl sich in ihr Gebet. — Auf der zu Mainz bei St. Alban im Jahr 847 gehaltenen Synode bekannte sie ihr Verbrechen, wie sie von Andern verführt worden, des schnöden Gewinnstes wegen diese Rolle gespielt habe. Die Synode untersagte ihr alles fernere Predigen, und verurtheilte sie, öffentlich mit Ruthen gestrichen zu werden.

Digitized by Google

dienen? Was würde aus uns werden, wenn wir alle die Ursachen und Quellen errathen wollten, woraus so viele Romanenschreiber ihre angeblichen Geschichtchen geschöpfet?«

Zu welchem Zweck ist nun diese so oft erörterte, bestrittene und widerlegte Geschichte neuerdings in täuschendem Lichte dargestellt worden? Jahrhunderte lang hatte man dafür, und dawider gestritten. Die gelehrtesten Männer hatten ihre Wissenschaft und ihren Scharfsinn daran versucht. Aber Leidenschaften verblenden, hindern die Erkenntniß der Wahrheit. Die Protestanten glaubten ein wichtiges Argument gegen die römische Kirche gefunden zu haben. Blondell war der erste, der, ausgerüstet mit tiefer Geschichtkenntniß, und mit Hülfe einer gesunden Kritik, den Ungrund und die Widersprüche zeigte. Alles erhob sich gegen ihn. *) Aber Mehrere

*) Colomiés in seinen Mélanges hist. nimmt Blondell sehr her, daß er glaube, das Leben der Johanna, so wie es sich im Anastasius der königlichen Bibliothek befände, sey ein Gewebe des Martin Polonus; dieß könne um deßwillen nicht seyn, weil in dem Manuskripte, betitelt: Otia Imperialia, welches Gervasius Tilberiensis, ein um hundert Jahr älterer Skribent, verfertiget, dieselben Ausdrücke wie im Anastasius vorkämen. Hätte Blondell noch gelebt, so würde er, weit entfernt, daß er seine Gesinnungen geändert, vielmehr in seinen Behauptungen bestärkt worden seyn. Denn dieser Gervasius schrieb zwischen 1198 — 1218 allerlei Geschichtchen zur Belustigung des Kaisers Otto IV. in dem nämlichen Styl und mit derselben Glaubwürdigkeit, wie: die schöne Magellone, der gehörnte Siegfried ꝛc.

Digitized by Google

der Gelehrtesten vertheidigten dessen Behauptung. Ein Peuzer, ein Vorhorn, ein Conring, selbst der große Leibnitz *) schrieb eine sehr weitläufige Abhandlung, worin er die ganze Geschichte genau untersuchte, kritisch beleuchtete, und mit unwiderlegbaren, aus der Chronologie geschöpften, Beweisen die Falschheit des ganzen Angebens dargethan.

Bayle **), dieser schlaue, gewandte Kritiker, der gewiß nicht der Parteilichkeit für die Kirche beschuldigt werden kann, verwirft die ganze Geschichte, weil der älteste Zeuge zweihundert Jahr später gelebt, und sie unvereinbar mit den unwidersprechlichsten Thatsachen ist, welche sich in gleichzeitigen Schriftstellern finden. Er hält es sogar für eine Schande, eine hinlänglich widerlegte Sache länger zu vertheidigen, welches mehr Schaden als Nutzen brächte, und den Katholiken Waffen verleihe, gegründete und auf das bündigste erwiesene Sätze auch zu verwerfen. Er ist ferner der Meinung, daß, wenn die den Päbsten zum Vortheil gereichenden Traditionen durch eben so gewichtige Gründe vertheidigt würden, als jene sind, womit die Gegner die Geschichte der Johanna verfechten, ihre Vertheidigung ihnen der bit-

*) Dessen Abhandlung ist betitelt: Flores sparsi in tumulum Johannae Papissae, und er schien erst nach seinem Tod in der Bibliotheca Hist. Göttingens. T. I. Noch müssen wir hier bemerken: Leo Allatius in confutatione fabulae de Joanna Papissa ex monumentis graecis, und Phil. Labbeus, in Joannae Papissae Cenotaphio everso.

**) In seinem Dictionnaire historique et critique, III. Tom. pag. 580, Art. Papesse Jeanne.

Digitized by Google

tersten Verachtung würdig scheinen würde. »So gewiß ist, fährt er fort, daß die nämlichen Dinge uns wahr oder falsch scheinen, nach Maßgabe sie unsere Partie oder die entgegengesetzte begünstigen. Hätten wir dem Beispiele Blondells gefolget, so hätten wir einen schönen Beweis gegeben, daß wir nur nach Vernunft handeln, und daß man uns mit Unrecht einer starrsinnigen Hartnäckigkeit beschuldige. Wir würden den Ruhm geärntet haben, daß wir nicht aus Geist des Widerspruchs Dispüte unterhalten, sondern aus dem Grunde, weil man dargelegte Zweifel nicht gehörig beantwortet hat. Launoi und andere Schriftsteller, welche die schlecht gegründeten Traditionen bestreiten, ärgern viele Leute, machen aber ihrer Kirche Ehre, denn man kann sie sofort nicht mehr einer Tyrannei über die Gemüther in dergleichen Gegenständen beschuldigen. Diejenigen hingegen, die eigensinniger Weise in Vertheidigung dergleichen Traditionen fortfahren, entehren sich.« So weit Bayle.

Hätte nun der Hr. Verf., ehe er sein Histörchen als wahr in die Welt geschickt, als rechtlicher Mann mit dem Wahrheitssinne, wie es einem Historiker ziemet, die Quellen untersuchet, die Autoren, welche über diese Materie für oder gegen schrieben, nachgelesen, so würde er ein ganz anderes Resultat aufgefunden haben. Ein nie existirtes Faktum würde nicht als Thatsache aufgestellt, Irrthum nicht für Wahrheit ausgegeben, Unkundige nicht irre geleitet, und historische Falsa nicht für Wahrheiten verbreitet worden seyn. Der falschen Ideen sind so viele in der Welt, sie zu berichtigen ist Pflicht des Forschers, des Historikers. — Wir ringen nach Wahrheit, dieses Bestreben ist Pflicht. Wozu dienet Verbreitung von Geschichten, deren Ungrund

Digitized by Google

der Gelehrte kennet, und die dem Ungelehrten Veranlassung zum Ärgernisse, oder giftigen Spotte geben? Die Absicht, den apostolischen Stuhl zu erniedrigen, wird hierdurch nicht erreicht. Jahrhunderte sind verflossen, die Reiche der Cäsarn, der Dschiugis Chane sind vorübergegangen, tausendjährige Republiken sind zusammengestürzt, noch steht der Stuhl Petri fest und unerschüttert, trotzend der Zeit, und jedem Ungemach.

F.

Einiges zur historisch-kritischen Beleuchtung der auf der Universität Bonn am 24. Mai l. J. vorgefallenen Störung eines akademischen Vortrags. (Eingesandt.)

Es ist wohl nicht unnütz, ja bei der Wichtigkeit der Sache und in Betracht der Folgen, die sie noch haben könnte, sogar Pflicht, in einer namhaften und vielgelesenen Zeitschrift von guter Absicht, als wir sie dem Katholiken zutrauen, unumwunden und ganz der Wahrheit gemäß von einem Vorfalle zu reden, der nun schon mehrfach entstellt in's große Publikum gebracht worden ist. (Siehe Rheinisch-Westphäl. Anzeig. v. 12. Juni 1821. N.° 47, und Berliner Spenerische Zeitung vom 12. Juni 1821. N.° 70).

Prof. Freudenfeld, (derselbige, welcher bei Gelegenheit der Rückkehr einiger protestantischen Jünglinge in den Schoos der katholischen Kirche in vielen öffentlichen Blättern so unverdient mißhandelt worden), hatte am Anfang des Sommersemesters l. J. öffentliche Vorle-

sungen über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte angekündigt, welche, so weit uns die Absicht dieses Lehrers aus seinen frühern Vorlesungen bekannt ist, wohl im Zusammenhang seyn mußten mit seinen, im letzten Winter gehaltenen, Vorträgen über das Naturrecht, worin er in's Besondere auch die wichtigen Einflüsse der großen Religionsstörung im sechzehnten Jahrhundert auf die spätern Rechts- und Staatstheorieen betrachtet hatte, so, daß nichts natürlicher war, als die Unternehmung, aus der Geschichte der drei letzten Jahrhunderte selbst den historisch beurkundeten Beweis hierüber zu führen. Wird es doch den protestantischen Lehrern überall gestattet, über die große Verderbniß des Mittelalters durch die Hierarchie, und eine, hierdurch nothwendig gewordene, auch sogar wirklich zu Stande gekommene, und immer noch im Heranwachsen begriffene, Glaubensverbesserung frei und unumwunden zu lehren, — wie sollte demnach ein katholischer Lehrer Bedenken tragen, seine hievon zwar ganz verschiedenen aber auf historischem Grund beruhenden Überzeugungen an einer Universität auszusprechen, deren Stiftungsurkunden der katholischen Lehre und Überzeugung völlige Freiheit zusichern? Es kam nur Alles darauf an, daß jene Überzeugungen ganz der historischen Wahrheit getreu mitgetheilt würden. Daß dieß von Seiten des Prof. Fr. geschehen, dürfte wohl am beßten durch eben die am 24. Mai gestörte Vorlesung bewiesen werden, wenn sie einmal öffentlich erscheinen sollte. Daß es aber überhaupt auf einer gemischten Universität, mitten im katholischen Lande, die wesentliche Pflicht eines katholischen Lehrers sey, seine in getreuer und von keiner Menschenfurcht befangener Forschung gewonnenen Überzeugungen auch

Digitized by Google

mit Treue, Festigkeit und Ernst auszusprechen, daran kann unter allen billig Denkenden kein Zweifel seyn, sobald man nämlich nur aufrichtig will, daß jede gründliche und bescheidene Überzeugung auf einer Lehranstalt mitgetheilt werde; und es darf, so lange keine entscheidende Gründe für das Gegentheil da sind, doch wohl auch ein katholischer Lehrer nicht zweifeln, daß es ihm frei stehe, mit Eifer für Dasjenige zu sorgen, was nach seinem innersten Glauben den Gemüthern, denen er sich mittheilt, heilsam seyn kann? Er wird daher nicht anstehen, sowohl die, seinem Glauben entsprechende, und der wissenschaftlichen Unbefangenheit auf keine Weise hinderliche, Forschung in der Geschichte, Philosophie und Religion, als die Darstellung derselben, unverdeckt und unentstellt durchzuführen, wenn gleich, wie sich von selbst versteht, mit billiger Erwägung der Gründe, welche die von seiner Überzeugung abweichenden Meinungen herbeigeführt, und die Gemüther seit mehreren Jahrhunderten für die Behauptung derselben in Besitz genommen haben. Er wird in dieser Verfahrungsweise um so unbedenklicher fortschreiten, da ihm in seinen Überzeugungen, sie betreffen nun die Religion, die Philosophie oder die Geschichte, nirgends das Mindeste nachgewiesen werden kann, was für die Kirche, den Staat und das häusliche Leben auch nur die geringste Gefahr bringen, oder was hemmend und niederschlagend seyn könnte für Kunst, Wissenschaft und Freiheit des Denkens.

In diesem Geist und Sinn hatte nun Prof. Fr., wie seine frühern Vorlesungen, so auch die über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte vorzutragen gestrebt. Es hatten sich zu derselben drei und siebzig Zuhörer gemeldet; die Zahl der wirklich Anwesenden

Digitized by Google

belief sich jedoch über hundert. Alle aber waren ruhig und aufmerksam, wenn gleich bei Manchen eine, aus frühern feindseligen Anregungen und Insinuationen hergereizte, Mißstimmung, ja selbst die Sucht, etwas Anstößiges im Vortrage des Professors zu finden, nicht zu verkennen war.

Am 24. Mai war die Vorlesung bis zu der Untersuchung vorgerückt, auf welche Weise das System des Gleichgewichts, dessen politische Keime der Professor schon entwickelt hatte, mit allen seinen Folgen zunächst begründet worden sey. Der Gang der Untersuchung führte, an eben dem Tage, zum Anfang der historischen Betrachtung jener großen Religionsstörung, welche man gewöhnlich Reformation nennt, und welche nun, vorzüglich in Beziehung auf ihre politische Tendenz, im Verlauf der nächsten Vorlesungen dargestellt werden sollte. Indessen war aus Dem, was Fr. bis dahin vorgetragen hatte, kaum zu schließen, daß er in jener Stunde schon näher hierüber sprechen, oder gar, daß er von der Charakteristik der sogenannten Reformatoren aus das ganze Ereigniß betrachten würde. Aber gleichviel, wann und wie er beginnen, und welchen Weg er einschlagen möchte, so schien doch die Erwartung hierauf sehr gespannt; denn an diesem Tage war das Auditorium, welches etwa 150 Plätze enthält, ganz angefüllt, und zum wenigsten 200 Zuhörer gegenwärtig, so daß ein großer Theil derselben stehen mußte.

Es war, nach manchen bittern Erfahrungen, welche Professor Fr. schon früher gemacht hatte, keine geringe Aufgabe, die gemischte Menge zur richtigen und gerechten Auffassung seines Vortrags in den wahren Gesichts-

Digitized by Google

punkt zu stellen, und er mochte dieß vorher wohl überlegt haben, denn er begann die Vorlesung damit, daß er seine Zuhörer darauf aufmerksam machte, wie Streit- und Parteisucht durchaus fern bleiben, und nur die Wahrheit erforscht werden müßte; er werde deßhalb nie durch Scherz, oder gar durch Verspottung Andersdenkender den Leidenschaften Einzelner schmeicheln *) oder Andere erbittern, (zu welcher Erinnerung er wohl schon durch nähere Bekanntschaft mit den Gesinnungen einiger auch von seinen gewöhnlichen Zuhörern veranlaßt seyn mochte); er werde vielmehr die Wahrheit rein, aber auch ohne weitere Rücksicht, als welche sie selber fordert, geben. Er erklärte ferner, daß er, nach dem Beispiele Heerens, Villers und vieler Anderer, von der Reformation, oder wie er es für richtiger halte, von der Glaubenstrennung, lediglich nur historisch und in Beziehung auf ihre politischen Folgen, reden, und dieses Ereigniß in seinem Entstehen und nach seinen Haupterscheinungen, wie dieselben aus dem damaligen öffentlichen Leben und der Gesinnung der Menschen entsprungen, unter welchen Bedingungen sie in die Welt getreten sey, und wie sie in deren Angelegenheiten, in die Einrichtung der Staaten u. s. w. Einfluß gewonnen, und hinwiederum auch selbst hiedurch modificirt worden sey, darzustellen versuchen; daß er aber jede theologische Beziehung ausschließen, demnach auch keine Rücksicht nehmen werde auf die blos theologischen Controversen, sowohl der damaligen als der

*) Wie weit dieß insbesondere zuweilen in akademischen Vorträgen getrieben wird, ist fast unglaublich.

Digitized by Google

spätern Zeit, wenn er gleich erzählen müsse, auf welche Weise theologische Streitigkeiten Anlaß zu den ersten und zum Theil auch zu den folgenden Bewegungen gegeben. Auch äußerte er bestimmt, daß er auf keine Weise untersuchen werde, ob die Glaubenstrennung für das Wohl des Einzelnen und die innern Angelegenheiten seiner Seele heilbringend gewesen oder nicht, was er jedem überlassen wolle, entweder für sich allein zu erforschen, oder mit Hülfe Anderer, die dazu berufen sind. Zur Rechtfertigung einer also durchzuführenden, rein geschichtlichen und politischen Untersuchung der Entstehung und Folgen der Reformation verwies er die Zuhörer auf Villers, Heeren, u. a., die vor ihm solche Untersuchungen als durchaus unbedenklich und für Alle nothwendig erkannt und angestellt haben, deutete jedoch darauf hin, daß er im Gange des Vortrags zum Theil noch ganz andere Thatsachen, zum Theil daher auch ganz andere Folgerungen hervorheben werde als die Vorgänger.

Er schritt nun zur Hauptfrage: Wie ist die Glaubenstrennung geworden, und was ist sie geworden in Bezug auf das politische Leben der Völker? Diese Untersuchung theilte er in drei Fragen ab:

1) Woraus die Glaubenstrennung hervorgegangen?
2) Wodurch ward sie befördert und wie kam sie völlig zu Stande?
3) Wie weit hat sie sich verbreitet, und welches waren die nächsten politischen Folgen ihrer Verbreitung?

Docent äusserte nun, die Beantwortung der ersten Frage fordere vor Allem, als Vorbereitung, eine nähere Würdigung der bei der Glaubenstrennung handelnd auftretenden Personen; denn man müsse zuerst die Menschen

Digitized by Google

kennen lernen, welchen die Veranlassung großer Bewegungen zugeschrieben werde, man müsse wissen, welche Motive und welche Umstände sie zum Handeln geleitet? welches Ziel sie sich gesetzt, und ob sie das Vorgesetzte oder ein von ihren Absichten ganz Verschiedenes erreicht hätten, u. s. w.

Er theilte nun zur Einleitung dieser seiner Intentionen zuerst die glänzenden Urtheile von Villers und Heeren über die sogenannte Reformation mit, und bemerkte hierbei, daß auch diese, wie die meisten Schriftsteller, das große Ereigniß hauptsächlich aus dem Geiste, der Kraft und der reinsten und edelsten Gesinnung Luthers herleiteten, obgleich die bedeutende Mitwirkung Melanchthons, Ulrichs von Hutten u. a., in zunächst vorbereitender, aber mehr wissenschaftlicher Richtung Joh. Reuchlins, und im weitern Verfolg und tiefern Eingriff in's politische Leben auch die Mitwirkung Zwingli's und Calvins nicht geläugnet werden solle. Docent werde aber, damit seine Zuhörer jeder Zeit die verschiedensten Stimmen neben einander hören und vergleichen könnten, das Urtheil über die zu schildernden Personen aus den bewährtesten Schriftstellern mittheilen, und dann weiter nichts thun, als durch Aufzählung der schlagendsten Thatsachen auch die Kehrseite der Münze zeigen, und die öftere Unwahrheit der blos glänzenden Schilderungen beweisen.

Er führte demnach über Luther zuerst das Urtheil des Johannes v. Müller an (aus deſſ. allg. Gesch. III. B. S. 3—5); ließ diesem (jedoch ohne den Verfasser zu nennen) die mit besonderm Enthusiasmus durchgeführte Schilderung Luthers aus E. M. Arndt's Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte (S. 265—269)

Digitized by Google

folgen, und las dann dagegen, zur Herausstellung auch der andern Seite, und zur nähern Bezeichnung des Geistes, in welchem der Urheber selbst hie und da ganz unverhüllt seine Absichten und Gesinnungen zu erkennen gegeben hat, aus einem Briefe Luthers an Melanchthon vorerst diese Stelle ab: — »Si vim evaserimus, pace obtenta, dolos, mendacia ac lapsus nostros facile emendabimus.« — »Wenn wir der Gewalt entgehen und Frieden erhalten, wollen wir unsere Hinterlist, Lügen und Fehler leicht verbessern.«

Docent äusserte, daß er an der Echtheit dieser Stelle, — über deren Textemendation, in einigen Ausgaben von Luthers Schriften, er sich hier nicht zu verbreiten habe, — deßhalb nicht zweifeln könne, weil sie ganz, so wie er dieselbe angeführt, in Chytræi historia Augustanæ confessionis Francof. ad Mœnum 1578 (p. 295) und in Georgii Cœlestini historia comitiorum anno 1530 Augustæ celebratorum Francof. ad Oderam 1597 (tom II. Bl. 24. S. 2) stehe, und von einem Schriftsteller *), der sie neuerdings im Jahre 1817 mitgetheilt, durch viele Gründe verbürgt sey. Sodann fuhr er in folgenden Worten fort: »Wenn nun die vorgelesene Stelle echt

*) Der selige Doller in Luthers katholischem Monument Frankfurt am Main 1817, worin er zwar nicht immer mit gelungenem Ausdruck, aber mit vieler Umsicht und Gelehrsamkeit, die ihm auch in Beziehung auf seine Einleitung zum Leibnitz'schen System der Theologie (Mainz 1820) von dem Götting. Anzeig. (Nro. 52 Jahrg. 1821) zugestanden wird, die fragliche Stelle ins Licht gesezt hat.

Digitized by Google

ist, so haben alle jene glänzenden Epitheta, die ich vorher aus Andern aufgezählt, dadurch schon einen gewaltigen Stoß. — Es paßt alsdann zu den glänzenden Schilderungen das dolos, mendacia ac lapsus nostros sehr schlecht.« — — — — — —

In diesem Augenblick sah ein Theil der Hospitanten nach der Uhr, und nun, kaum einige Minuten bevor die Glokke läuten sollte, brachen sie in ein lautes Pochen, Scharren und Poltern aus; Einige sogar in den Ruf: »Hinaus mit ihm!« Der Professor sah dem Ungestüm ganz ruhig zu, und verließ dann, da sich schon ein entgegengesetztes Stillegebieten von andern Seiten her zu verbreiten anfieng, zur Vermeidung aller Mißhelligkeiten den Hörsaal.

Dieß ist die treue und wahrhaftige Darstellung dieses vielfach besprochenen störenden Vorfalls, und wir dürfen getrost alle Anwesende auffordern, daß sie öffentlich erklären mögen, ob hier nur die geringste Entstellung sey. Auch aus den Untersuchungsakten, sofern dabei von allen Inquirirten reine Wahrheit angegeben worden, dürfte weder ein wesentlicher Zusatz noch eine Auslassung zu erwarten seyn.

Den Tag darauf, nämlich am 25. Mai, überreichten die Meisten derjenigen Zuhörer, welche sich gleich Anfangs zu den Vorlesungen gemeldet, und mit ihnen noch Mehrere, welche das Collegium bisher besucht hatten, — zusammen einige Achtzig an der Zahl, — dem Prof. Fr. eine Erklärung folgenden Inhalts:

»Unterzeichnete Zuhörer des Hrn. Prof. Freudenfeld in der Geschichte der drei letzten Jahrhunderte sehen sich veranlaßt, in Rücksicht des Vorfalls vom 24. d. M., zur Sicherung ihrer Ehre und Aufrecht-

haltung der Achtung, die dem Lehrer gebührt, zu erklären:«

»Daß sie von dieser Störung weder Vorwissen noch an der That selbst Theil gehabt;«

»Und dieselbe, als einen Versuch das freie Aussprechen sowohl als Anhören wissenschaftlicher Überzeugung zu hindern, auf's Höchste mißbilligen.«

Bonn, den 25. Mai 1821.

Unter jener Anzahl, meistens katholischer Studenten, waren zugleich mehrere Protestanten, welche auch sonst noch ihren Unwillen über den Vorfall auf's Lebhafteste an den Tag legten.

Schon am Abend des 24. Mai hätte Prof. Fr. durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht: er werde seine Vorlesungen bis zum Montag, d. 28. Mai, aussetzen. Am 26. würde er aber vom Rector und Senat ersucht, dieselben in so lange auszusetzen, bis die erregten Gemüther der Studirenden beruhigt seyn würden; worauf der Prof. erklärte: daß, indem seine regelmäßigen Zuhörer sich von allem Antheil an der Störung losgesagt hätten, und er auf die Hospitanten nur in soweit Rücksicht nehmen dürfe, bis die eingeleitete Untersuchung ein näheres Licht über die Sache könne verbreitet haben, er auf einen ihm nunmehr gemachten Vorschlag gerne bereit sey, das öffentliche in ein Privat-Kollegium umzuändern; seinen Zuhörern neue Belegscheine auszutheilen; für diese aber die Vorlesungen fortzusetzen. Hierauf erfolgte eine Verfügung des ausserordentl. Königl. Regierungs-Bevollmächtigten an der Universität Bonn, in gemäß deren Prof. Fr. folgenden Anschlag bekannt machte:

»Der Königl. ausserordentl. Regierungs-Bevollmächtigte, Herr Geheimer-Regierungsrath Rehfues, hat

Digitized by Google

mir die Fortsetzung meiner Vorlesungen über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte bis künftigen Freitag, den 1. Juni, untersagt.«

Bonn, den 28. Mai 1821.

(Gez.) B. H. Freudenfeld.

Am 1. Juni wiederholte Prof. Fr. vor seinen Zuhörern (die jedoch, der Vorsicht halber und noch ausserdem nach einem bekanntgemachten Beschluß vom Rector und Senat, noch einmal alle bei ihm neue Belegscheine genommen, und inzwischen bis auf 161 sich vermehrt hatten) in einem gedrängten Überblick die Vorlesung vom 24. Mai, ließ sich in die damals gestörte Erläuterung der fraglichen Briefstelle Luthers näher ein, und führte den Vortrag ruhig und ohne weitere Störung fort, zu deren Verhütung dann auch die Behörden vorsichtige Maßregeln genommen hatten. Alle Zuhörer saßen still und mit gespannter Aufmerksamkeit. Nur Einige standen aus Mangel an Platz; aber auch diese waren, wie die Andern, ruhig. Der Prof. verließ unter vieler Achtungsbezeigung den Saal. Diese Achtungsbezeigung hatte etwas Feierliches, und es war gleichsam schon wie ein Vorgefühl darin, daß es die letzte Stunde seyn sollte. Dem bisherigen Verlauf der Sache nach war dieß zwar nicht zu besorgen, aber man konnte wohl aus manchen Gründen vermuthen, daß ein oder das andere Hinderniß für die Fortsetzung der Vorlesungen eintreten dürfte. So erfolgte es dann wirklich, und Fr. machte den öffentlichen Anschlag:

»Ich werde meine sämmtlichen Vorlesungen: Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, so wie die über Dante, vor der Hand einstellen.« Bonn den 4. Juni 1821. (Gez.) B. H. Freudenfeld.

Digitized by Google

Die Gründe zu dieser vorläufigen Einstellung aller Vorlesungen mußten wichtig genug seyn, um einen fleissigen und pflichtgetreuen Lehrer zu einer gänzlichen Suspension seines Lehramtes zu bewegen. Es hat indeß hievon öffentlich noch nichts Näheres verlautet, und wir müssen daher den eigentlichen Aufschluß aus einer aktenmäßigen Darstellung erwarten, welche der Prof. Fr. allein geben kann.

Somit haben wir denn nun auch die Vorgänge, welche sich im Gefolge jener Störungen ereigneten, getreu darzustellen versucht, und erlauben uns noch Einiges zur kritischen Beleuchtung aller dieser Vorgänge selbst sowohl, als auch Desjenigen, was zunächst damit zusammenhängt.

Wenn wir ganz ruhig den Gang der Sache überdenken, so dringt sich uns vor Allem die Frage auf: Woher denn eigentlich jene, alle Lehrfreiheit so schwer verletzende, Störung wirklich gekommen sey? Die Antwort möchte wohl weniger darin liegen, daß man sich auf Fr's Äusserungen in der Stunde vom 24. Mai beruft, als sie vielmehr und vorzüglich in Fr's Stellung gegen die Universität Bonn seit dem ersten Augenblick seines Dortseyns zu finden seyn dürfte. Er gehört nämlich in den Augen der Kinder dieser Zeit zu den Unglücklichen und Thörichten, zu den, wie aus einem Munde, Verworfenen, und mit dem Interdict der Welt Belegten, welche — geboren und erzogen in protestantischen Konfessionen, im Judenthume, in Mahomeds Lehre oder im Heidenthum — in den Schoos der katholischen Kirche wieder zurück- oder zum ersten

Mal da einkehren *). Kaum angestellt als öffentlicher Lehrer in der philosophischen Fakultät wurde er sogleich von mehreren protestantischen Lehrern, welche jene Anstellung mit Mißfallen betrachteten, ohne alle Veranlassung, zum Theil kalt, zum Theil schnöde und verächtlich behandelt, was sie sich gewiß in ihrem Innern selbst gestehen müssen; dieß würde sich schon im ersten Jahre noch deutlicher gezeigt und entschiedener, als es hier und da wirklich geschehen, ausgesprochen haben, wenn nicht manche Rücksichten einige Mäßigung rathsam gemacht hätten. Es munkelte freilich hier und da im Stillen Eins und das Andere von unsittlichem Lebenswandel, u. d. g. m. Da jedoch Fr's Wandel tadellos war und blieb, und man nirgends ein Document gegen ihn aufbringen konnte, es auch wohl für Alle, die ihn genauer kennen, hinlänglich bewährt ist, daß er nicht allein viele und gründliche Kenntnisse besitzt, sondern auch als ein guter Lehrer sich

---

*) Rückkehr oder Einkehr in den Schos der katholischen Kirche, auch Hinwendung, Bekehrung zum katholischen Glauben und Annahme desselben heißt ein solcher Schritt am zweckmäßigsten und ganz übereinstimmend mit der Wahrheit; nicht aber Uebertritt, wie er so häufig genannt wird; denn es ist hier nicht von Parteien die Rede: die Kirche ist nicht Partei, sie ist Mutter, welche erkannt oder wiedererkannt wird. Eben so veranlaßt auch das häufig gebrauchte Wort Katholicismus einen häßlichen Mißverstand, indem man, nach dem Muster anderer Wortbildungen von ähnlicher Art z. B. Mysticismus für falsche Mystik, Skepticismus für übertriebene Skepsis, auch mit dem Ausdruck Katholicismus eine Mißgestalt des katholischen Glaubens zu bezeichnen in Gefahr ist. Außerdem aber deutet dieser Ausdruck ebenfalls wieder auf gegen einander überstehende Parteien hin.

Digitized by Google

gezeigt hat, der die Gemüther der Studirenden mit Sorgfalt behandelt, und überall auf die Wahrheit und auf ihr eigenes Heil in derselben hinweis't; so konnte die entgegengesetzte Ansicht nicht viel verfangen, bis zu dem Zeitpunkt, wo sich endlich eine Gelegenheit zeigte, ihn eines unbesonnenen Eifers in Religionssachen zu beschuldigen. Dieß gehört freilich nicht hieher, könnte aber an sich selbst einen merkwürdigen Beitrag zur Beurtheilung des Zeitgeistes darbieten. Was indeß den übertriebenen und unbesonnenen Eifer betrifft, so wird Vieles mit diesem Namen belegt, was, genau betrachtet, eine gewissenhafte Sorgfalt für das feste Halten seiner selbst sowohl, als Anderer, an der ewigen Wahrheit, und einem in Irrthümern lange kummer- und angstvoll umhergetriebenen Gemüthe selbst auch dann noch nachzusehen ist, wenn es in jener Sorgfalt hier und da zu weit gehen sollte. Aber auch dieses kann man von Fr. nicht eigentlich sagen, da er zwar lebhaft für die Wahrheit spricht und handelt, aber keine Spur von Haß oder Verfolgungssucht in seiner Seele hat. Es ist, leider! begreiflich, daß Irrgläubige oder Gleichgültige dieß nicht zu würdigen wissen; aber es ist darum nicht weniger wahr. —

So blieb nun die Sache im Wesentlichen, und das mißgünstige Urtheil wurde zurückgehalten, bis zu dem Zeitpunkt, wo jene oben berührten Jünglinge das katholische Glaubensbekenntniß ablegten, wiewohl indessen schon bei mancher Gelegenheit ein unchristlicher Geifer ausgegossen wurde über seine Vorträge der Logik und des Naturrechts, welche letztere sogar einer der protestantischen Professoren, begleitet von einem der jetzt in die Untersuchung mitverwickelten protestantischen Stu-

Digitized by Google

denten, besuchte, und sich gleich in der ersten Bank dem Professor unter vielfach ruhestörendem Geflüster gegenüber setzte. Aber von jenem Augenblicke an war Alles entschieden. Fr. hieß nun ein Jugendverführer und Proselytenmacher, wie dieß nicht blos in Bonn vielfach, und nicht selten mit Zeichen des Verfolgungsgeistes, verlautete, sondern auch von da aus durch die öffentlichen Blätter verbreitet wurde. Wer mit diesen Vorgängen genauer bekannt ist, ist auch überzeugt, daß auf den Entschluß jener wackern und in jeder Hinsicht ausgezeichneten jungen Männer keine Art von Verführung Einfluß gehabt, daß nur die Erkenntniß der Wahrheit sie bestimmt hat, und ausserdem ihre Rückkehr zur katholischen Kirche auch in der Form rechtmäßig, und in jeder Hinsicht vernünftig ausgeführt war, wie das durchaus urkundlich erwiesen werden kann.

So war dann, trotz allem Klagen und Tadeln, ja mitunter Schimpfen und Toben, hier wieder nichts Gründliches auszurichten gegen den Verhaßten. Aber es zeigte sich bald ein anderer Strahl der Hoffnung, als die Vorlesungen über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte angekündigt wurden. Hierauf wurden nun die Erwartungen gespannt, und es ließ aus Allem, was man vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, sich wohl vermuthen, daß Fr., es koste auch was es wolle, in diesem Unternehmen untergehen solle. Etwas Ominoses hatte auch schon das allmählige Verstummen der früher so häufig geäusserten Urtheile über ihn. Daß es jener Stille ähnlich war, die den Ungewittern vorherzugehen pflegt, sah man schon an dem fast regelmäßigen Besuch des Collegiums von solchen Studenten, die sich bei dem Professor nicht gemeldet hatten, und nach Allem, was

Digitized by Google

bisher vorgegangen war, als Beobachter angesehen werden konnten, und sich als solche auch durch ihr Benehmen, wie auch durch Aufzeichnen des Vortrags, während dem man sonst doch Niemanden schreiben sah, hinlänglich charakterisirten, wie dann schon früher in ähnlicher Absicht die Dictate des Prof. über das Naturrecht von Einem und dem Andern emsig aufgesucht wurden.

Daß den meisten Protestanten die Ansichten in diesen Vorlesungen einseitig vorkommen mußten, war natürlich; daß sie aber dieselben, da weder in dieser noch in andern Vorlesungen des Prof. Fr. unwürdige Ausfälle über die Glaubenstrennung vorgekommen waren, ruhig mit anhörten, war nicht mehr als billig. Hatten doch auch die katholischen Zuhörer, bei mehr als einem protestantischen Professor, mehr als einmal, wirkliche Ausfälle, ja sogar gänzliche Entstellungen der historischen Wahrheit mit anhören müssen *), und Alles dergleichen in stiller Zuversicht, daß ihnen der Schatz ihres Glaubens nicht geraubt, vielmehr nur gesichert und um so theurer werden könne, ruhig vorüber gehen lassen, wiewohl Einer und der Andere dadurch für einige Zeit in die Irre gerathen konnte, was jedoch durch den auffallenden Vorgang am 24. Mai leicht wieder berichtigt, und Manchen die Augen geöffnet werden mußten, da sie nun sogar absichtliche Unredlichkeit erkannten, die ihnen bisher nicht so offenbar geworden war. Bei solchem ruhigen Benehmen katholi-

*) Daß dieß nicht im Allgemeinen zu nehmen ist, versteht sich schon aus obiger Einschränkung. Es muß vielmehr anerkannt werden, daß andere protestantische Professoren mit Wahrheitsliebe und Bescheidenheit von Allem reden, was den katholischen Glauben und die Kirche betrifft.

Digitized by Google

scher Zuhörer in protestantischen Vorlesungen, so wie hinwiederum einer großen Zahl sehr schätzbarer und ausgezeichneter protestantischen Zuhörer in katholischen Vorlesungen (wiewohl ihnen die letztern nichts Ähnliches, wie manche protestantische den Katholiken, darboten), wäre wohl auch von den feindselig Gesinnten, wenigstens die Mäßigung zu erwarten gewesen, welche der Anstand gebietet, und die Würde des Lehramtes. Aber es kam anders. — Das Feuer, welches lange unter der Asche geglommen, brach aus, und dürfte auch jetzt, bei dem einsweiligen Rücktritt des Prof. Fr., noch nicht ganz ausgebrannt haben.

Wir glauben nun die Vorbereitungen jener unwürdigen Störung, so weit es ohne Erzählung auch der specielleren Ereignisse geschehen konnte, hinlänglich beleuchtet zu haben. Über den Ausbruch selbst scheint ein besonderer Umstand näheres Licht zu geben. Wir sagten oben: »In diesem Augenblick sah ein Theil der Hospitanten nach der Uhr.« Eben von diesen gieng die Störung aus, und es möchte sich wohl daraus hervorstellen, daß die Sache verabredet war, und der Tumult eben in dieser Stunde, ehe sie noch völlig ablaufen würde, angeregt werden sollte. Diese Vermuthung erhält Wahrscheinlichkeit, indem glaubwürdige Zeugen versicherten, es habe jene Verabredung in einem Kafeehause statt gefunden, worüber indeß die Untersuchungsakten allein ganz sichern Aufschluß geben können, wenn es nämlich wirklich auch dort bezeugt oder eingestanden worden ist.

So viel zur Beantwortung der Frage nach den eigentlichen Ursachen der vorgefallenen Störung. Es ist möglich, daß die darum Angeklagten etwa die Empfindungen

Digitized by Google

ihres Unwillens über die Anführung jener Stelle aus Luthers Brief an Melanchthon zu ihrer Rechtfertigung vorgebracht haben: aber dieß rechtfertigt sie vor keinem Richter. Es war dieß kein boshafter Ausfall des Docenten auf den Urheber der Glaubenstrennung, es waren dessen eigene Worte, die hier, zur schärfern Bezeichnung des Contrastes, nur vorläufig angeführt wurden und in weiterm Vortrag historisch erläutert und näher bestätigt werden sollten, wie dieß denn auch wirklich in der Vorlesung am 1. Juni geschehen ist. Wie wenig auch selbst der Vorwand eines unerträglichen Ausfalls auf Luther oder sonst irgend eine andere Klage über den Inhalt des Vortrags der Professoren von den Behörden als entschuldigend angesehen werde, ergibt sich aus folgendem öffentlichen Anschlag der Universitäts-Behörden.

Bekanntmachung.

»Nachstehendes Schreiben des Königl. Herrn Regierungs-Bevollmächtigten an den Unterzeichneten wird hierdurch zur Kenntniß aller Herren Studirenden gebracht.«

Bonn, den 29. Mai 1821.

Der Rektor der Universität.
(Gez.) Mittermaier.

»Ich höre mit dem äußersten Befremden, daß Einige der hiesigen Studirenden in der temporären Einstellung der Vorlesung des Hrn. Prof. Freudenfeld eine Bestätigung ihrer Ansichten, Andere eine Mißbilligung derselben gefunden haben. Die eine Erklärung ist so irrig als die andere. Die von mir ergriffene Maßregel hatte es mit keiner der in dieser Sache bewegten Meinungen zu thun. Ihr einziger Grund und Zweck ist die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, welche gewiß zu erwarten ist,

Digitized by Google

wenn den Köpfen Zeit gewonnen wird, sich allmählig selbst zu verständigen. Übrigens kann ich Ew. Magnificenz nicht bergen, daß mir dieser Irrthum von beiden Seiten zu empfindlich ist, um ihn unter die Mehrzahl der Studirenden verbreitet glauben zu können.«

»Es ist unmöglich, daß nicht jedem Besonnenen unter ihnen der Gedanke näher treten müßte, daß in einer Sache, über die eine Untersuchung wohl eröffnet, aber nicht geschlossen ist, keine Maßregel genommen werden kann, welche nur den entferntesten Schein einer Entscheidung haben könnte. Vielmehr wird es jedem einleuchten, daß die Akten derselben, so wie sie spruchreif sind, höhern Orts zur Entscheidung vorgelegt werden müssen, daß aber Diejenigen, welche die Ruhe in einem Hörsaale gestört, und die, den Herren Professoren schuldige, Achtung verletzt haben, in keinem Fall der Strafe, welche das Reglement vom 1. Februar 1819. §. 85. Anh. §. 137. 16 ausspricht, werden entgehen können.«

»Ew. Magnificenz ersuche ich ganz ergebenst, jede Gelegenheit zu benutzen, um die angeführten Ansichten aufzuklären, und zu gleichem Zweck auch diesem meinem Schreiben die gewöhnliche akademische Publicität zu geben.« Bonn, den 28. Mai 1821.

Der Königl. außerordentliche Regierungs-Bevollmächtigte. (Gez.) Rehfues.

An des Hrn. Rektor Mittermaier Magnificenz hier.

Wenn dergleichen Attentate auf irgend eine Weise entschuldigt werden sollten, — was müßte aus der Würde des Lehramts werden? — Es ist, seit dem Augenblick jener schweren Verletzung des akademischen

Digitized by Google

Anstandes, Manches vorgefallen, was die Gemüther der Katholiken aufmerksam und besorgt machen, Eins und das Andere sogar, was sie empören mußte, und auch bei wohldenkenden Protestanten Unwillen erregte: aber man hat nichts vernommen von etwaigen Ausbrüchen solcher Gefühle, am wenigsten, daß man sich so weit hätte vergessen können, das Lehramt zu beschimpfen, und seine Unverletzbarkeit anzutasten. Vielmehr hat sich durchaus in der Erfahrung bewährt, daß jene Gefühle überall, wo es etwa nothwendig war, durch verständiges Zureden bald beruhigt wurden, und wir dürfen mit Freuden sagen, daß die katholischen Studenten sowohl, als viele wohldenkende protestantische, sich bei der ganzen Sache musterhaft benommen haben.

Entschuldigen also läßt sich jener leidenschaftliche Ausbruch niemals und auf keine Weise, am wenigsten, wenn man bedenkt, daß er lange vorbereitet und kurz vorher verabredet war. Wir dürfen daher mit Recht erwarten, daß die Ruhestörer der angemessenen Strafe nicht entgehen werden.

Wäre der Vortrag ungestört geblieben, und hätte man ruhig erwartet, welche Stelle jener Brief Luthers im historischen Zusammenhang der Ereignisse einnimmt, die sich auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 zugetragen haben, und die ins' Besondere auf die dort vorgelegte Confession (welche man daher die Augsburgische nennt) sich beziehen: so würde man wohl vernommen haben, daß es für den gründlichen und wahrheitliebenden Geschichtsforscher eben keine schwere Aufgabe ist, sowohl das Bedeutungsvolle jener Worte Luthers als auch die Echtheit derselben nachzuweisen, selbst wenn der Ausdruck: »dolos, mendacia ac lapsus

Digitized by Google

nostros« ist diesem Brief unecht wäre, was jedoch schwer zu beweisen seyn dürfte. Dem Sinn und der Bedeutung nach kommt eine, der dort geäusserten ganz ähnliche und gleiche, Ansicht und Absicht auch in gar vielen andern Briefen vor, wovon wir am Schluß eine Probe geben werden. Schon in der nächsten Vorlesung am 1. Juni, welche aber bis jetzt auch die letzte war, brachte Fr. selbst vieles Wahre vor zur näheren Erläuterung jener Stelle und in's Besondere auch anderweitige Aeusserungen Luthers, die dasselbe besagen.

Wie sehr aber das Verfahren des Prof., sowohl über die Gebrechen der ersten Beförderer der Religionsstürung des sechzehnten Jahrhunderts freimüthig zu reden, als in's Besondere die Briefe Luthers selbst in dieser Beziehung als Quellen anzuführen, durch das Urtheil der angesehensten protestantischen Lehrer gerechtfertigt werde, erhellet aus folgenden Stellen von Plank, in der Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs:

»Es war freilich eine Zeit, da die Geschichte als Gotteslästerung ausgeschrieen wurde, die wagte, Fehler unserer Reformatoren nur zu berühren; aber eben deßwegen ist es jetzt nothwendigeres Geschäft für den Schriftsteller, der wahre Geschichte schreiben will.« a. a. O. Ausg. v. 1781. B. I. Vorrede S. XVI.

»Ein einzelner, vielleicht nur durch einen Zufall beobachteter Zug aus dem Leben eines Mannes kann ihm (dem Untersucher, Geschichtsforscher) seinen Charakter auf einmal darstellen, hundert andere Züge erklären,« xc. a. a. O. S. IX.

»Nur in Luthers Briefen, — selbst nicht immer in Melanchthons, läßt sich der Mann fast ganz sicher aus den Briefen erkennen.« a. a. O. S. X.

Digitized by Google

(Es ist die Rede von Erasmus und Luther).
»Die Behauptung eines falschen Satzes wird einen grossen Mann nicht leicht in den Augen eines billigen Richters verkleinern, und kann also auch für Luthern nicht sehr nachtheilig seyn: aber daß er diesen Satz durch so manche schwache Gründe vertheidigte, daß er den Einwendungen seines Gegners (Erasmus) so manche fühlbar schale Antworten entgegensetzte, daß er sich gegen diesen Gegner einen so entscheidenden und belehrenden Ton, so manche Kunstgriffe, seine Vorstellungen recht gehässig vorzutragen, und so manche Wendung, um recht schmerzhaft verwunden zu können, erlaubte, dieß sind wahre Schwächen, deren Blosstellung die Gerechtigkeit gegen den so oft gemißhandelten Mann, mit dem er es zu thun hatte, einmal recht vollständig verlangte. Erröthen sollte der Geschichtschreiber, dem es nur einfallen kann, daß er einer Entschuldigung bedürfe, wenn ihn ein solcher Beweggrund zu einer solchen Blosstellung zwingt!« a. a. O. B. II. S. 131 und 132.

Überhaupt sind in Plank's Schriften merkwürdige und zum Theil höchst naive Aufschlüsse über Luthers Charakter und Handlungen zu finden, wie denn unter echten und gründlichen Geschichtsforschern auch darüber kein Zweifel statt findet, daß es hauptsächlich Luthers eigenthümliche Gemüths- und Geistesart war, welche Allem, was vorbereitend zur Herbeiführung der Glaubenstrennung mitgewirkt, den Ausschlag gab, und so dem ganzen Werk und allen seinen Folgen den subjectiven (selbstbefangenen) Charakter mittheilte, den es bis auf den heutigen Tag noch an sich trägt. Wenn also auch Luther nur als der überfließende Tro-

Digitized by Google

pfen seiner Zeit, wie einmal Napoleon von sich selbst sagte, angesehen werden sollte, so kommt doch hiebei Alles darauf an, welcher Art das Überfließen, und welcher Natur der Topfen ist.

Wir dürfen daher auch, jenen aus Plank angeführten Stellen gemäß, nun doch wohl fragen: ob nicht Charakterschilderungen, welche, auf die einseitigste Weise durchgeführt, der historischen Wahrheit in wesentlichen Dingen zuwider sind, eine Blosstellung nicht eben glänzender Seiten an den geschilderten Personen fordern, und zwar dringend fordern, damit nicht die Leidenschaft, und der Zorn in's Besondere, als echte Begeisterung, die Hoffart als göttlicher Beruf, die menschliche Gebrechlichkeit überhaupt aber als zureichender Entschuldigungsgrund des Frevels hingenommen werde? In derselbigen Absicht wollen auch wir noch, zum Schluß dieser Beleuchtungen, Einiges bemerken, was sich auf Luthers — *in jenem Brief an Melanchthon* geäusserte — Gesinnungen bezieht. Wir fragen nämlich zuerst jeden aufrichtigen Wahrheitsfreund, ob jene vielbesprochene Stelle: »nam si vim evaserimus etc« verändert werden dürfe, wenn man sie im Verhältniß zu den unmittelbar vorhergehenden Äusserungen betrachtet; denn es drückt sich jener Brief folgender Maßen aus: (Originaltext bei Chytræus und Cœlestinus).

»Ego in tam crassis insidiis forte nimis securus sum, sciens vos nihil ibi posse committere, nisi forte peccatum in nostros (nach Chytræus; in nostras personas nach Cœlestinus), ut *perfidi et inconstantes* arguamur. Sed hæc postea causæ constantia et veritate facile corriguntur. Quanquam nolim hoc contingere, tamen hic loquor, si quædam contingerent, non esse desperandum. *Num si*

Digitized by Google

vim evaserimus, pace obtenta, dolos, mendacia ac lapsus nostros facile emendabimus; quando super nos regnat misericordia ejus."

»Ich bin vielleicht bei so handgreiflichen Nachstellungen zu sicher, weil ich weiß, daß ihr da nichts versehen könnet, als etwa ein Vergehen gegen die Unsrigen (nach Cölestin gegen unsere Personen), daß wir treulos und unbeständig gescholten werden dürften. Allein dieß läßt sich durch Standhaftigkeit in der Hauptsache, und ihre Wahrheit leicht wieder gut machen. Obschon ich nun nicht wünsche, daß dieß geschehe, so sage ich doch, wenn dergleichen Dinge geschähen, daß man deßhalb nicht verzweifeln müsse. Denn wenn wir einmal der Gewalt entgangen sind und Frieden erhalten haben, so wollen wir unsere Hinterlist, Lügen und Fehler leicht verbessern; da ja seine Barmherzigkeit über uns regieret.«

Wer wagt es, hier den innern Zusammenhang zu verkennen? — Nur wenige Blicke in die Zeit und in die Begebenheiten des Reichstags zu Augsburg reichen aber auch dazu hin, das große Gewicht anzuerkennen, welches die Worte haben: *nam si vim evaserimus.* Es kam nämlich bei Stiftung der neuen Sekte vorerst Alles darauf an, der Gewalt und dem Kriege zu entgehen, zu welchem man noch nicht gerüstet war, da die Irrlehre noch keineswegs allgemein genug Wurzel gefaßt hatte, auch die Stärke der Waffen, welche sie vertheidigen sollten, noch nicht hinreichend war. Man wendete und drehete daher an dem neuen Glaubensbekenntniß so lange, bis es einige Ähnlichkeit mit dem katholischen gewann, aber desto mehr abstach gegen die seit 12 Jahren her allgemein und

Digitized by Google

auf allen Wegen und durch alle Mittel verbreiteten Verkündigungen Luthers und seiner Genossen. Darum eben waren jene dem Kaiser überreichten Confessionsartikel ihm und seinen Räthen so auffallend, was die protestantischen Wortführer in nicht geringe Verlegenheit setzte. Aber sie nahmen sich bald wieder zusammen, und blieben auf jenen Artikeln, als dem ganzen und vollständigen Glaubensbekenntnisse, stehen. Ja Melanchthon drückt sich in Beziehung hierauf in einem Schreiben an Campegius, apostolischen Legaten (S. Georg. Cœlest. in hist. comit. August.) sogar folgender Maßen aus: „Dogma nullum habemus diversum a Romana ecclesia .... Parati sumus obedire ecclesiæ Rom. modo ut illa pro sua clementia, qua semper erga omnes homines usa est, parva quædam vel dissimulet vel relaxet ... Ad hæc Romani pontificis auctoritatem et universam politiam eccles. reverenter colimus, modo non abjiciat nos Rom. pontifex. Quum autem concordia facile possit constitui, si æquitas vestra paucis in rebus conveniat, et nos bona fide obedientiam reddamus; quorsum opus est supplices abjicere? Quorsum opus est supplices ferro et igne prosequi? .... Nullam aliam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam quia ecclesiae Rom. dogmata summa constantia defendimus. Hanc fidem Christo et Rom. ecclesiæ ad extremum spiritum, Deo volente, præstabimus. Levis quædam dissimilitudo rituum est, quæ videtur obsistere posse concordiæ; sed ipsi canones fatentur, concordiam ecclesiæ in hujusmodi rituum dissimilitudine retineri posse. *)“ Dieß möchte doch wohl nicht weit ent-

*) „Wir haben kein Dogma, das von denen der römischen Kirche verschieden wäre. — Wir sind bereit der römischen

fernt seyn von jenen dolis, mendaciis ac lapsibus! — Indeß müssen wir gestehen: Luther war mit diesen Modifikationen und täglichen *) Veränderungen nie ganz zufrieden. Er fügte sich nur darein, weil er, wohl fühlend, worauf es ankam, vor Allem die Erhaltung des Friedens wünschte, damit seine Lehre verbreitet werde und feste Wurzel fasse, nebstdem aber auch öffentliche

---

Kirche zu gehorchen, wenn nur sie, nach ihrer grossen Milde, die sie bisher allen Menschen angedeihen ließ, einige Kleinigkeiten übersehen oder nachlassen will. Ueberdieß erkennen wir des römischen Pabstes Autorität und die allgemeine Verfassung der Kirche ehrerbietig an, wenn nur der römische Pabst uns nicht verwirft. Da aber die Einigkeit so leicht zu bewerkstelligen ist, wenn eure Billigkeit nur in wenigen Dingen zustimmt, und wir mit Aufrichtigkeit Gehorsam leisten; wozu ist es dann nöthig Flehende zu verwerfen? Wozu nöthig Flehende mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen? — Aus keinem andern Grund erdulden wir in Deutschland größern Haß, als weil wir die Dogmen der römischen Kirche mit der äußersten Standhaftigkeit vertheidigen. Diese Treue werden wir Christo und der römischen Kirche, so Gott will, bis zum letzten Athemzug erweisen. Einige geringe Ungleichförmigkeit in den Kirchengebräuchen ist es, was der Einigkeit hinderlich seyn zu können scheint; aber selbst die Kanones geben zu, daß die Einigkeit in der Kirche bei einer solchen Ungleichförmigkeit der Gebräuche fortbestehen könne.

*) In einem Briefe Melanchthons an Luther heißt es: In Apologia *quot die multa mutamus*. — — Vellem percurrisses *articulos fidei*, in quibus si nihil putaveris esse vitii, *reliqua* utcunque tractabimus. Subinde enim *mutandi sunt* atque *ad occasiones accommodandi*." Coelest. l. c. I. 43.

Anerkennung des vorgelegten Glaubensbekenntnisses derselben erlangt werde, weil sie dadurch wenigstens für eine Zeitlang einen Titel und Schild erhalten konnte, hinter welchem die geheimern Absichten eines weit größern Um- und Eingriffs in das Ganze der katholischen Glaubenslehre recht gedeihen sollten: denn war einmal jene Anerkennung von Seiten der Kirche und des Reichs festgestellt, so erforderten alle weitern Klagen gegen jene frevelhaften Eingriffe schon eine weit größere Förmlichkeit, indem nun ausdrückliche und rechtskräftige Verträge zum Grunde gelegen hätten. Im Gefolge jener besonderen Art von Nachgiebigkeit schrieb auch Luther an Melanchthon am Margarethentag 1530 von Coburg nach Augsburg: »Man darf auf keine Einigkeit denken, soviel die Lehre betrifft. Ich will wahrlich für meine Person nicht ein Haarbreit weichen *), oder Neuerung anrichten lassen, und sollt mir's gleich das Leben kosten. Der Kaiser mag thuen was er kann. Doch weil die lügenhaftige Teufelsköpf also spielen mit Zusage eines freien Concilii, so wollt ich auch mit ihnen spielen, und wollt von ihrem Drohen appelliren eben auf dasselbe Concilium (welches doch niemals werden wird), auf daß ich dieweil Fried hätte« **). Dieß war doch auch wohl von seiner Seite und nach seiner Weise weit ge-

*) Bei solcher Halsstarrigkeit einerseits, werfe man nun andrerseits einen Blick auf obigen Brief Melanchthons an den apostolischen Legaten und erwäge, ob das Benehmen der protestantischen Abgesandten in Augsburg aufrichtig gewesen seyn könne.

**) *Chytraei historia* der Augsburgischen Confession. Frankf. 1577 S. 106.

Digitized by Google

nug gegangen in der Accommodation, aber es dürfte doch eben keine hinlänglichen Gegengründe gegen die »dolos, mendacia ac lapsus nostros« an die Hand geben. Im Ganzen aber haben ihn dergleichen Accommodationen oft geärgert, weil sie seinem Geist zu kleinlich dünkten; denn er selbst hatte weit großartigere Ansichten einer vielmehr umgekehrten Accommodation, nach denen er seine und die ganze nachfolgende Zeit in die Tiefen seiner Exegese hineinzuziehen hoffte, wie er es bei seiner Bibelübersetzung so oft an Tag gelegt; daher er denn auch (in einem Brief an Spengler — bei Chytræus S. 180), sagt: »Man wird ausser und über das Evangelium nichts nachlassen können, welches theils insidiæ das Feld behalten, denn es liegen in dem Fürbehalt des Evangelii wohl andere insidiæ, denn die Widersacher itzund können uns fürwenden.« — Dieser evangelische Fürbehalt *) war es also, worauf Luthern selbst am meisten ankam, und darum wünschte er Frieden und ruhiges Gedeihen seiner Lehre; darum ließ er jene Augsburgische Accommodationen so hingehen; denn er erkannte wohl, daß in dem Friedenswunsch auch der Katholiken, und in in der Besorg-

*) Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag: denn eben die auf den evangel. Fürbehalt, auf die sogenannte innere und höhere Kritik, sich gründende Exegese ist das Mittel, wodurch versucht wurde, auch das letzte christliche Element aus dem Christenthum hinaus zu erklären. Dieser fürbehaltvollen Exegese und Kritik dient dabei die äußere — historische und philologische, auch wohl die philosophische — nur als modificables Organ, so daß Unerfahrene leicht getäuscht werden, durch den Anschein gewandter und grundgelehrter Ausführung.

Digitized by Google

lichkeit des Kaisers und der katholischen Fürsten, die Protestanten, wo möglich, im Schoos der Kirche zu behalten, einige Hoffnung zu mehr gesicherter Ausführung seines Werks zu schöpfen wäre. Hatten sich ja doch auch die friedlichen Absichten und das Wohlwollen des Kaisers schon früher auf das Bestimmteste zu erkennen gegeben, da er, außer andern gelegentlichen Äußerungen, auch dem Fürsten Wolfgang von Anhalt, der ihm sagte: »die protestantischen Fürsten, ehe sie Gott und dessen Evangelium verläugnen wollten, so wollten sie ihnen lieber die Köpfe abschlagen lassen,« erwiederte: »Lieber Vetter! nicht Kopf ab, nicht Kopf ab; so bös ist es nicht gemeint.« *) — Wie sehr man überhaupt von der katholischen Seite auf Mäßigung bedacht war, ist wohl auch genugsam zu erkennen in der ausdrücklichen Erklärung der Fürsten über das erste Gutachten der katholischen Theologen, in Betreff der eingereichten protestantischen Glaubensartikel, welches sie darum geändert und von aller Heftigkeit befreiet wünschten, damit durch Erbitterung der Gemüther die Spaltung nicht größer werde.

»Aber,« dürfte man uns nun, beim Schluß dieser Beleuchtung fragen, »ist denn nicht eben der gegenwärtige Aufsatz ganz darauf angelegt, nun nach dreihundert Jahren die alte Wunde wieder aufzureissen, und zwar noch weiter aufzureissen?« — Wir antworten: Nein! er ist nicht darauf angelegt, und wir fühlen uns fern von aller Parteisucht, welche ohnehin der katholischen Kirche niemals eigen ist, und nur zu ihrem größten Un-

*) Karl Moser's patriot. Archiv. f. Deutschl. II. B. S. 240. Frankf. und Leipz. 1785.

heil von leidenschaftlichen Menschen in ihren Kreis hineingezogen wird. Sie ist die Mutter der Gläubigen, und will, daß auch die verirrten Kinder nicht verloren gehen, und wo sie strafen muß, da straft sie zum, freilich oft genug mißverstandenen und selbst mit Füßen getretenen, Wohl der Irrenden. Wir also wollten gerne Luthers Geist Ruhe lassen, nach dem großen Muster Karls V., als er, an seinem Grabe von einigen der Umstehenden aufgefordert, die Gebeine des Verblichenen ausheben und verbrennen zu lassen, erklärte: »er wolle ihre Ruhe nicht stören, Luther selbst habe wohl schon seinen Richter gefunden« (daß der Kaiser das Werk Luthers, welches er auf Erden in vollem Fortgang hinterlassen, nicht eben so unberührbar angesehen wissen wollte, bezeugt der Kampf, in den er eingegangen war). Aber auch jetzt noch, und jetzt mehr als vorher, scheint jener Geist sich selbst und uns keine Ruhe lassen zu wollen, denn der Saamen der Zwietracht wird seit dem J. 1817 überall ausgestreut, und das Gewand der Liebespredigten reicht nicht hin, alle Blößen zu bedecken, an denen offen zu sehen ist, was der katholischen Kirche von ihren leidenschaftlichen Feinden unter den Protestanten zu erwarten steht. Es wäre wohl seit drei Jahrhunderten her Zeit genug gewesen, wenigstens an Tag zu legen, daß man aufrichtig verlange, die große und schicksalsvolle Tragödie (wie schon Erasmus die Glaubenstrennung nannte) zum heilsamen Ziel zu führen. Aber diese Zeit wurde vielmehr angewandt, um sich immer weiter nicht blos von der Kirche, sondern auch von Christo selbst zu entfernen, und auch den Stifter der Glaubenstrennung endlich seinem Geschick zu überlassen. Die Wenigen, die es mit ihrem Glauben

Digitized by Google

und ihrer Vorstellungsweise von Glaubensverbesserung durch Luther und die andern Häupter ernstlich meinen, die eigentlich nur allein reden dürften, von einer Säcularfeier jenes Mannes — möchten ihn jedoch gerne auf eine Art verklären, welche sich mit einer fernern ungestörten und wahrhaft freien Existenz des katholischen Glaubens und der katholischen Lehre nicht verträgt. Dieses auch durch oben angeführte und beleuchtete Thatsachen ins Licht zu setzen, ist unsre Absicht, nicht aber jene Wunde aufzureissen, die indeß von selbst mit jedem Augenblicke weiter auseinander reißt. Wir wollen nichts Anderes, als die Katholiken zur ernsten und ruhigen Betrachtung der Zeit, die Protestanten aber zur gerechten und christlichen Erwägung des Verfahrens so mancher Unbilligen und Leidenschaftlichen unter den Ihrigen mehr und mehr bewegen. Nicht um Rechtfertigung einer Person, wenn wir gleich auch in besondern Bezug auf sie der Wahrheit Zeugniß geben mußten, war es uns also hier zu thun — diese wird sich, wenn es erforderlich werden sollte, schon selbst zu rechtfertigen wissen; — sondern vielmehr um die Freiheit der wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte und jeder andern Lehre, nach katholischer Art und Überzeugung, durch welche Behandlungsweise sich das Wort und der Vortrag des katholischen Lehrers von dem des Andersdenkenden gar sehr und in wesentlichen Dingen unterscheidet, so daß gewisse Wissenschaften, von Katholiken behandelt und gelehrt, eine ganz andere Gestalt gewinnen, als jene, die sie in dieser Zeit meistens angenommen haben, und also zum Heil katholischer Jünglinge Alles darauf ankommt, daß ihnen

Digitized by Google

nicht blos die Theologie, sondern auch die Geschichte, das Recht, die Philosophie u. s. w., vom katholischen Gesichtspunkt aus vorgetragen werden.

Geschrieben im Junius 1821.

Paraklesis des Erasmus von Rotterdam, oder Ermahnung zum Studium der christlichen Philosophie, als Grundlage zwölf theologischer Abhandlungen, von Joseph Widmer, Chorherrn am Stift zu St. Leodegar und Professor der Moral- und Pastoraltheologie am Lyzeum zu Luzern. Bei Anich in Luzern. gr. 8. B. XIV. S. 352.

Diese Schrift, durch welche der Hr. Verf. seine mit vielumfassenden Kenntnissen vereinte wahre Religiosität neuerdings rühmlichst beurkundet, wird in der Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 11. Jahrg. 4. B. 10. H. M. Okt. 1820. S. 115. vortheilhaft, wie sie es verdient, angezeigt. Ref. kann also die Leser des Katholiken dahin verweisen. Es findet sich aber auch in der Aarauer Zeitung, Beilage v. Sonnabend 3. Hornung 1821. N.° 5. eine Rezension der vorliegenden Schrift, die mit den Ansichten des Ref. nicht übereinstimmt, worüber sich freilich, bei den schnurgerade entgegengesetzten Grundsätzen und der Tendenz beider Blätter, Niemand wundern wird.

Lächeln mußte und durfte Ref. doch wohl bei jener Stelle, wo der Aar. Rez. den Erasmus als einen der umsichtigsten Eklektiker aus der Reformationszeit erkennt,

Digitized by Google

ungeachtet sich dieser ernstlich und unablässig bestrebte, nur die Theologie, nicht die Religion, welche von Gott gegeben keiner Verbesserung bedürftig oder fähig ist, zu reformiren. In Hinsicht der Schrift des Hrn. Widmer bemerkt er: daß, wie der gelehrte und weltkundige Erasmus gleichsam der Gewährsmann des ganzen Buches sey, jede der zwölf Abhandlungen des Herausgebers wieder ihren besondern habe. Er sagt darüber: »Die Wahl dieser untergeordneten Garanten ist nun freilich, nach des Ref. Befinden, nicht immer so glücklich ausgefallen wie des ersten Gewährers, und daraus ergab sich dann unmittelbar, daß neben viel Gutem und Preiswürdigem auch Mindergutes und anderes völlig Verwerfliches in den Abhandlungen zum Vorschein kommt. Die Sönderung durchzuführen, oder sie vollends mit Gründen zu belegen, ist in diesen Blättern unmöglich, und es müssen sich dieselben auf wenige Andeutungen beschränken.« Den zwei ersten Abhandlungen läßt er Gerechtigkeit wiederfahren, und ist der Meinung, daß dieselben vermuthlich ungetheilten Beifall finden dürften; über die folgenden gibt er hingegen seine Unzufriedenheit auf folgende Weise zu erkennen: »Über das Lesen der heiligen Schriften von allem Volke wird viel Umwundenes und Zweideutiges gesagt, während Erasmus in der vorgesetzten Paraklesis so unumwunden und deutlich sich darüber also ausspricht rc. Im Geiste des Lehrers von Rotterdam (heißt es weiter) wird hinwieder das Verhältniß der Philosophie zur Theologie dargestellt rc. Im Aufsatze, welcher den Geist des Christenthums im Regenten schildern soll, leuchtet der Archisophist Adam von Müller vor, und die Theologie wird als diejenige Wissenschaft erklärt, welche die Rechtswissenschaft und

Digitized by Google

die Politik allein nur zu vermitteln im Stande ist. Der christlichen Erziehung wird es zum eigenthümlichen Vorzuge gerechnet, daß sie von der Voraussetzung eines Radikalbösen ausgeht, und ihr erstes Augenmerk auf die Austilgung desselben hinrichtet.«

Man sieht es doch wohl dieser Rezension an, daß sie durchaus nur Das mißbilligt, was in irgend einer direkten Beziehung mit katholischen Lehrsätzen steht, und den Ansichten des heutigen Zeitgeistes nicht zusagt, wie z. B. über die Lektüre der heiligen Schriften unter dem Volke; worin zwar Hr. Widmer von Erasmus abweicht, welcher über dem frommen Wunsche, daß das ganze Volk die Schätze der Weisheit Gottes aus den heiligen Schriften schöpfen möchte, zu erwägen vergessen haben mochte, daß zwar diese Schätze darin verborgen liegen, aber ohne genaue Kenntniß des wahren Sinnes, den nur allein jener unfehlbare Richter zu bestimmen vermag, welchem der göttliche Stifter der christlichen Religion den heiligen Geist dazu verheissen und mitgetheilt hat, und der ohne vorher empfangenen sorgfältigen Unterricht, den wahrlich die Gesammtmasse des Volkes vom Anfange her bis jetzt nicht hatte, und auch wohl in Zukunft nie zu erlangen befähigt seyn dürfte, nicht geschöpft oder erhoben werden kann. Abgewichen ist Hr. Widmer hierin mit Grund von Erasmus, aber umwunden und zweideutig hat er sich nicht ausgesprochen; er schreibt (S. 113): »Deßwegen wollen wir lieber im Sinne und Geiste Christi wünschen, daß recht viele Männer vom heil. Geiste ergriffen und durchdrungen werden, wie die ersten Jünger, die, als wahre Arbeiter im Weinberge des Herrn, durch Lehre und Beispiel den Geist des Christenthums verkünden und durch Unterricht und Zucht recht viele aus dem Volke

Digitized by Google

tüchtig machen, die heil. Schriften mit größtem Vortheile zu lesen; indem sie nämlich jene Demuth und Lernbegierde ihnen einflößen, die Alle, sich selbst betrügend, voraussetzen, welche ohne Rücksicht die heil. Schriften unter alle Stände und Klassen des Volkes ausgetheilt wissen wollen.«

»Nur dann wird ein Volk weise, gut und glücklich seyn, wenn es an seinem Priester, als dem lebendigen Verkünder des göttlichen Wortes, wie der Priester an Christus und an Gott, hängt, und wenn durch eine solche innere Verbindung die Idee der Kirche Gottes, wie sie Jesus Christus ausgesprochen hatte, in jeder Gemeinde, und wo möglich auch in jedem Hause, ganz eigenthümlich verwirklicht wird.«

Ref. hält dafür, dieses sey deutlich gesprochen, und hätte sich der Aar. Rez. die Mühe gegeben, die vortreffliche Schrift des Hrn. geistl. Raths Lothär Franz Marx, betitelt: »Sind die Vorschriften der römisch-katholischen Kirche in Ansehung des Verbotes, die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen, mit Grund ärgerliche päbstliche Verordnungen zu nennen? Frankf. a. M. 1819.« durchzugehen; so würde er gefunden haben, daß Herr Widmer mit Grund so gesprochen und nicht anders sprechen konnte. Über die Abhandlung, worin der Geist des Christenthums im Regenten, Priester und Erzieher geschildert wird, weiset Ref. die Leser des Katholiken auf die im Anfange genannte Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, welche gerade diese Abhandlung am Ausführlichsten angezeigt hat.

Was der Aar. Rez. von dem eigenthümlichen Vorzuge der christlichen Erziehung zu bekritteln scheint, daß sie nämlich von der Voraussetzung eines Redikalbösen aus-

Digitized by Google

gehe, und ihr erstes Augenmerk auf die Austilgung desselben hinrichte, kann Ref. nur beziehen auf den katholischen Lehrsatz von der Erbsünde, die, obwohl durch die Wiedergeburt in der heiligen Taufe getilgt, dennoch den Stachel, d. i. eine vorherrschende Neigung zum Bösen, zurück läßt, welche dann durch eine christliche Erziehung, wenn schon nicht gänzlich vertilgt, doch geschwächt, und dadurch das Gleichgewicht zwischen der Hinneigung zum Bösen und zum Guten hergestellt wird, wonach erst die Bestimmung des Willens für das Gute vermittelst der Anwendung und des Gebrauches der zu diesem Zwecke eigens eingesetzten Heilsmittel über die Neigung zum Bösen das Übergewicht erhält, und den Sieg davon trägt.

Da übrigens die vorliegende Schrift des Hrn. Chorh. Widmer ganz dazu geeignet ist, auf ernste Betrachtungen über den Grund des Glaubens, sofort auf eifriges Nachforschen der Wahrheit zu führen; so glaubt Ref. in jenem von dem Aar. Rez. so unwahr ausgesprochenen völlig Verwerflichen eine Warnung vor dem Lesen eines Buches wahrzunehmen, welches die katholische Religion im vollkommensten Einklang mit der wahren Philosophie, und aus dem Prinzip der höchsten Vernunft geschöpft, so lieblich und siegreich darstellt. Um daher auch diejenigen Leser des Katholiken, welche die Literaturzeitung für katholische Religionslehrer nicht bei der Hand haben, mit dem schätzbaren Buche bekannt zu machen, mag die Inhaltsanzeige hier stehen.

Das Werk zerfällt in zwei Haupttheile; der erste enthält die Paraklesis des Erasmus im Originaltexte mit beigefügter deutscher Übersetzung; der Zweite enthält zwölf Abhandlungen: 1) über die Macht der Beredsamkeit überhaupt und der geistlichen in's Besondere; 2) über

Digitized by Google

das Interesse am Studium der Theologie; 3) über die Lektüre der heil. Schriften unter dem Volke; 4) über Philosophie und ihr Verhältniß zur christlichen Theologie; 5) der Geist des Christenthums im Regenten, Priester und Erzieher; 6) Weg zur wahren Erkenntniß im Christenthum; 7) von der Wiedergeburt, als einer Fundamentallehre des Christenthums; 8) das Christenthum als Kulmination aller praktischen Philosophie; 9) über das Verhältniß menschlicher Vorschriften zu dem göttlichen Gesetze; 10) die Scholastik im Christenthum; 11) das Christenthum in Bezug auf drei verschiedene Epochen in Hinsicht des Wachsthums und der Entwickelung des Menschen; 12) vollständige Erkenntnißquellen des Christenthums. P. W.

Der Katholik, als Lehrer des katholischen und protestantischen Kirchen-Rechts zugleich.

In den Vorles-Verzeichnissen — Prälections-Katalogen — pflegen sich Katholiken als Lehrer anzukündigen, welche das katholische und protestantische Kirchenrecht zugleich vortragen wollen. Wie ist dieses möglich, ohne sich selbst als Indifferentist darzustellen und Indifferentisten zu bilden? Unter einem Lehrer des Kirchenrechtes verstehe ich einen Mann, welcher seinen Schülern die Grundsätze des Kirchenrechtes nicht blos vorträgt, sondern dieselben auch beweis't und vertheidiget seine Schüler in Stand setzet, die Grundsätze des Kirchenrechtes nicht nur zu kennen, sondern auch mit aller Gründlichkeit zu beweisen und zu verfechten. Es widersprechen sich aber manchfaltig die Grundsätze

Digitized by Google

des katholischen und protestantischen Kirchenrechts. Ein Lehrer des katholischen und protestantischen zugleich muß also ein Mann seyn, der seine Schüler in Stand setzet, erstens die Grundsätze des katholischen Kirchenrechtes zu kennen, zu beweisen und zu vertheidigen; zweitens die Grundsätze des protestantischen Kirchenrechtes zu kennen, zu beweisen und zu vertheidigen, — also als Katholik das protestantische Kirchenrecht, in wie weit es dem katholischen widerspricht, als unrichtig, irrig und zugleich als richtig und wahr hinzustellen, und umgekehrt. Wer denkt hier nicht an jenen Faunen, der mit Erstaunen die Menschen aus demselben Munde, wie es ihnen beliebte, kalt und warm blasen sah, und deßwegen in ihrer Gesellschaft nicht länger bleiben wollte? Rechtfertiget sich aber ein solcher Lehrer damit, er trage die verschiedenen Kirchenrechte nur historisch vor, so ist er kein Lehrer des Rechts, sondern ein Geschichtlehrer, was er doch nach seinem Berufe nicht seyn darf. Tritt er aber als wirklicher Lehrer auf, wie ich ihn oben beschrieben habe, so ist er ein Indifferentist und bildet Indifferentisten. Das katholische Kirchenrecht ist mit dem Wesen des Katholicismus so innigst verbunden, daß Eins von dem Andern nicht getrennt werden kann; z. B. der Primat des Pabstes u. s. w. Auf der einen Seite also den Primat vertheidigen, auf der andern ihn umstoßen — was kann Anders dahinter stecken als Indifferentismus? Nein, wundere man sich nicht, wenn mit andern Mitteln die katholische studirende Jugend zu entkatholisiren, auch der Vortrag des Kirchenrechtes so mächtig wirket, daß selbst unter der katholischen Geistlichkeit der Indifferentismus häufig anzutreffen ist. Aber darüber wundere man sich, daß die Wächter Israels dazu schweigen kon-

Digitized by Google

ten, und sogar katholische Geistliche-Räthe zugleich Lehrer des katholischen und protestantischen Kirchenrechtes seyn können. *) Perditio tua, o Israël!

P. W. L.

Ueber eine Parenthese in der Neckarzeitung.

In N.° 145 Jahrg. 1821 der Neckarzeitung wird Herr Boll, katholischer Pfarrer in Worms, durch einen Einsender aus dieser Stadt aufgefodert, die Predigt, die Derselbe bei Gelegenheit der, von den protestantischen Geistlichen in Bezug auf die Säkularfeier der Verantwortung Luthers, auf dem Reichstage zu Worms, gehaltenen Reden, in der Kirche zu unsrer L. Frau vortrug, ebenfalls drucken zu lassen; (wie dieses die protestantischen Geistlichen thaten) „damit die Nachwelt dadurch einen Beitrag zu den Denkmälern des Geistes unsrer Zeit erhalten möge.“ Ohne uns hier bei der Säkularfeier der Verantwortung Luthers aufzuhalten; ohne die deßhalb von den Herren Predigern der evangelischen Kirche gehaltenen Reden zu tadeln, oder zu loben, — weil wir sie nicht kennen, — hegen wir auf die Versicherung eines Freundes (der diese Versicherung rechtfertigen wird) den bescheidenen Zweifel, daß sie schwerlich als Denkmäler auf die Nachwelt kommen werden; was der Einsender: exegi monumentum horazisirend zu träumen scheint; ohne hier Herrn Boll des

---

*) Aus Bescheidenheit will man hier Niemand nennen; was aber gesagt worden, ist Thatsache.


Digitized by Google

Nichtdruckes seiner Predigt, und der dadurch verlornen papiernen Ewigkeit wegen zu trösten; da wir glauben, daß Herr B. in seiner beträchtlichen Pfarrei mehr zu thun haben wird, als sich mit den Herren Säkularrednern in eine, zu keinem Resultate führende, litterärische Fehde einzulassen: wollen wir nur einen Punkt des besagten Artikels besprechen, der uns einer nähern Beleuchtung zu bedürfen scheint.

Der Einsender nennt in einer Parenthese den Herrn B., »einen Zögling des letzthin in Mainz verstorbenen Herrn Bischofs Colmar;« und diese Parenthese soll wohl nichts anders heißen, als: daß aus dieser Quelle, aus der vom Bischof Colmar geleiteten Erziehung nur elende Prediger und elende Predigten hervorgehen können; und daß also das Publikum Alles wisse, daß es den Mann und sein Werk hinlänglich würdigen könne, wenn ihm in einer pfiffigen Parenthese beigebracht werde: er sey ein Zögling des verstorbenen Bischofs Colmar.

Zwar können wir im vorliegenden Falle eben so wenig über die ungedruckte Predigt des Hrn. B., als über die gedruckten Reden der andern Herren Geistlichen urtheilen, weil wir beide nicht kennen; allein wenn der Einsender die besagte Predigt blos dadurch zum elenden Machwerk zu stempeln glaubt, wenn er in einer Parenthese berichtet, Hr. B. sey ein Zögling des verstorbenen Bischofs Colmar, so müssen wir dem Einsender gestehen, daß er echt donquixottisch mit eingebildeten Luftgestalten kämpfe; weil daraus hervorgeht, daß er diesen würdigen Bischof gar nicht gekannt habe.

Joseph Ludwig war Bischof, und das im vollen Sinne des Worts; er wußte, was er als solcher der katholischen Religion schuldig war, und erfüllte die vielsei-

Digitized by Google

tigen Pflichten seines Amtes, ohne den Nichtkatholiken, von welchem Bekenntniß er seyn mochte, durch Wort oder That zu kränken; im Gegentheil dürfen wir uns kühn auf Tausende von Protestanten berufen, die jetzt noch mit ungeheuchelter Achtung von ihm, als einem Biedermanne, sprechen. Ein Grundzug in seinem Charakter war eine lebendige, tiefgefühlte Religiosität, und eine aus ihr hervorgehende Liebe, die sich eben so kräftig gegen Nichtkatholische, als gegen Jene aussprach, die ihn ihren Oberhirten nannten. Als Bischof leitete er das theologische Seminar, und stellte Männer an dessen Spitze, die, diesem Posten in seiner ganzen Ausdehnung gewachsen, sich mit Kraft und Wärme der Bildung junger Geistlichen annahmen. Sehr oft besuchte er selbst dieses Seminar, erkundigte sich bei Vorstehern und Theologen um den Zustand desselben, und lehrte mit wahrer Herzlichkeit — Liebe und Achtung nicht nur unter sich, sondern auch gegen anders Denkende; sprach oft mit erschütternder Beredsamkeit über die Pflichten, die der Katholik seiner Religion schuldig ist; legte aber auch jungen, abgehenden Priestern in voller Versammlung sowohl, als einzeln in seiner Wohnung, die Lehre, als väterliche Mitgabe, an's Herz: andre Glaubensgenossen zu schonen, und sie mit Achtung und Liebe zu behandeln. Freilich darf es der Einsender dem Hochseligen und den Vorstehern seines Seminars nicht übel nehmen, wenn katholische Geistliche dort erzogen wurden und werden, und wenn diese Zöglinge sich nicht gerade berufen fühlen den Wormser Säkularjubel mit freudigem Gefühle mitzufeiern; denn als Grundprinzip der ganzen Erziehung stand allerdings eine warme Anhänglichkeit an die katholische Religion, die man in den Herzen der Zöglinge zu erwecken suchte,

Digitized by Google

oben an. Es mag zwar Leute geben, die nicht begreifen können, wie ein katholischer Geistlicher nicht jede protestantische Säkularfeier jubelnd beklatsche; die glauben, aus einem katholischen Munde können nur die krassesten Absurditäten hervorgehen, weil ja Katholicismus und Obskurantismus leibliche Brüder seyen; bei denen der verstorbene Bischof eben deßwegen, weil er eine begeisterte Anhänglichkeit für die katholische Religion hätte, und sie auch seinen Zöglingen mitzutheilen suchte, als ein großer Obskurant galt und noch gilt; zwar mögen Manche der Meinung seyn, im Mainzer Seminar treibe man blos noch die Elemente einer pedantischen Logik, an die sich eine alte, kauderwelsche, scholastische Theologie anschließe; zwar mögen sie daraus den schnurgeraden Schluß ziehen, daß die Zöglinge des Mainzer Seminars um drei Jahrhunderte zurück seyen; zwar mögen Manche vornehm bedauern, daß dieser oder jener Zögling mehr geworden wäre, wenn er nicht in jenem Seminar, unter Bischof Colmar, studirt, und folglich nichts mehr, als ein bischen scholastisches Latein gelernt hätte; allein das sind fixe Ideen gewisser Leute, die sie sich nicht nehmen lassen, indem sie glauben es sey so, weil sie es so — wünschen, und deßwegen jeden Beweis des Gegentheils scheuen; und wir können diese Leute auf Ehre versichern, daß viele Zöglinge des Mainzer Seminars Das zu sprechen sich schämen würden, was gewisse Leute drucken zu lassen sich erlauben; eben weil diesen Zöglingen, gerade unter der Leitung des verstorbenen Bischofs Colmar, die lebendige Überzeugung ward, daß eine gediegene Sprache bei gediegenen, festbegründeten Dingen höher zu achten sey, als der weithinvollaustönende, hohle und um hohle Dinge sich drehende Klingklang.

Digitized by Google

Es darf den Wormser Einsender nicht wundern, daß wir, ohne gerade den Apologeten des Hrn. Boll zu machen, (da wir nicht wissen, ob er selbst es der Mühe werth hält, darüber ein Wort zu verlieren), diese Parenthese besprechen. Joseph Ludwig war als Mensch und als Bischof ein Mann, der zu viele herrliche Eigenschaften in sich vereinigte, der zu sehr die Achtung eines jeden Biedermannes verdient; als daß ein Namenloser seinem gefeierten Namen die gebührende Achtung entziehen könnte.

Gimmeldinger.

Ueber die Stunden der Andacht, und die biblischen Erzählungen von Ewald.

Auf ein Circularschreiben des Generalvikariats zu Münster haben einige Pfarrherren daselbst in ihren Kanzelvorträgen vor jenen Schriften gewarnt: sogleich erschien im rheinisch-westfälischen Anzeiger Nro. 12 d. J. ein Aufsatz mit der Überschrift: Unduldsamkeit, worin den eifrigen Seelsorgern sehr verarget wird, daß sie gegen ein Buch geredet haben, welches doch »nach dem Urtheile vieler Sachkundigen so viel Gu»tes enthalte,« als wenn ein Buch darum, weil es viel Gutes in sich faßt, schon empfehlenswürdig wäre. Wie aber wenn es viel Schädliches enthält? Soll man dem Kinde das Gefäß darum nicht entziehen, weil dem Arsenik Honig beigemischt ist? — Wir verweisen deßfalls den Einsender auf die drei Bändchen: »Die Stunden »der Andacht, ein Werk des Satans,« deren Verfasser im Anzeiger ohne weiters berüchtigt ge-

Digitized by Google

nannt wird. Dann soll jener nie ein schlechter Christ seyn, der sein Leben nach der stundischen Moral einrichte, als wenn der ein guter Christ seyn könnte, welcher die Gottheit Christi läugnet! Ferner wird der Wunsch geäußert, man möchte doch endlich anfangen, das Wesen des Christenthums nicht im Dogmenstreit, sondern im Wandel nach der Lehre Jesu zu suchen.

Daß man je das Christenthum in dem Dogmenstreit gesucht habe, können wir uns nicht entsinnen; daß aber das Wesen der Religion so wohl in den Dogmen als in der Moral bestehe, das weiß jedes katholische Kind. Thun was Jemand befiehlt, und nicht glauben was er sagt, wie reimt sich dieses? — Auch darf nicht übergangen werden, daß der westphälische Anzeiger die Münsterschen Kuratgeistlichen der Unvorsichtigkeit zu zeihen scheint, weil sie gegen ein Buch geeifert hätten, das noch Vielen unbekannt gewesen sey. Nach diesem Grundsatze dürfte ein Seelsorger dann erst gegen Ungerechtigkeit, Unlauterkeit rc. predigen, wann seine sämmtlichen Pfarrkinder ohne Ausnahme Diebe, Unkeusche rc. sind. Diese Mißgriffe des Hrn. Einsenders der »Unduldsamkeit« waren daher zu auffallend, als daß nicht eine Gegenbemerkung darauf hätte erscheinen sollen. Diese machte auch wirklich in Nro. 18 ein katholischer Seelsorger aus Münster, in einem Aufsatze: »Duldsamkeit« überschrieben. Damit war aber die Sache noch nicht abgethan; denn Nachgiebigkeit ist keineswegs das charakteristische Kennzeichen unsers Jahrhunderts. In Nro. 21 den 13. März warf sich abermal ein Vertheidiger der Andachtsstunden auf, und suchte zu beweisen, daß der Gegner dieser Stunden in Nro. 18 entweder mit dem Buche nicht gehörig bekannt, oder von Vorurtheilen dagegen

eingenommen sey, daß Er aber das Gegentheil von sich behaupten könne. Daß der Sprecher in Nro. 24 mit dem Geiste des fraglichen Buches bekannt seyn mag, wollen wir dahin gestellt seyn lassen; daß er aber auf der andern Seite nicht mit Vorurtheilen dafür befangen ist, davon konnten wir uns bei Durchlesung seiner Apologie ganz und gar nicht überzeugen; wohl aber erkannten wir daraus, daß es der Herr Verf. schon ziemlich weit im Religionsindifferentismus gebracht habe, wobei er noch die Ungewandtheit hat, daß er zur Nachweisung seiner Angabe aus den Stunden gerade solche Stellen aushob, welche man als Klaglibell gegen selbe anführen kann.

In Nro. 27 trat ein Anderer hervor, (auf seinem Schilde lies't man »Laicus«) und kritisirt ganz unberufen die ehrwürdige Münster'sche Geistlichkeit, weil selbe die Stunden und Ewald's Erzählungen verboten. Da Laicus aber selbst fühlt, daß er keineswegs berufen sey, hierin das Wort zu reden, so hätte er weit besser gethan, wenn er gänzlich geschwiegen haben würde; denn er macht in jeder Hinsicht seiner Logik wenig Ehre. Wahr ist übrigens, wenn er von den Stunden sagt: »Ist Gift darin, so ist es mit teuflischer Kunst gemischt.« Eben aus dieser Ursache mag wohl der süddeutsche Rez. dem Buche den Namen: »Ein Werk des Satans« beigelegt haben. Daher dürften wohl auf jene stundischen Tändeleien — Lucrezens Worte, die auch Quintilian *L. III. C. I.* anführt, ganz trefflich passen:

Ac veluti pueris absynthia tetra medentes
Cum dare conantur, prius ora pocula circum
Adspirant mellis dulci flavoque liquore;

Und Tasso's Nachahmung:

Digitized by Google

Cosi all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soave licor gli orli del vaso;
Succhi amari, ingannato, intanto ei beve
E dall'inganno suo vita (hier morte) riceve.

Endlich erschien Nro. 29 eine Entgegnung auf den Aufsatz in Nro. 21. — Hr. Koberg, Pfarrkapellan U. L. Fr. Überwasser zu Münster ist Verfasser davon. Diese Entgegnung, die aber im Anzeiger ziemlich fehlerhaft abgedruckt zu seyn scheint, ist sehr gediegen, — enthält viele beachtungswerthe Gedanken, und zeichnet sich vorzüglich durch männliche Bescheidenheit und Mäßigung aus. Wir bedauern, daß uns der Raum unserer Blätter nicht gestattet, dieselbe unsern Lesern mitzutheilen.

Bitte an alle sowohl katholische, als protestantische Gelehrte, denen das positive Christenthum noch keine Fabel geworden ist.

Die Katholische, zu Nicäa in Bithynien im Jahre 325 versammelte, und aus 318, aus allen Weltgegenden hergekommenen, Bischöfen bestehende Kirche erklärte Can. 19 die Taufe der Paulianisten (von Paulus Samosatenus) für ungültig; die Taufe der Katharer aber oder der Novatianer setzte sie Can. 8 als gültig zum voraus:

Erste Frage: Was vermochte wohl die ehrwürdigen Väter dieses Kirchenraths, daß sie über die Taufe dieser beiden Sekten ein verschiedenes, ganz entgegengesetztes Urtheil fällten?

Digitized by Google

Van Espen gibt davon B. 3. S. 120. Super hunc canonem nach Anleitung von Eusebius und Augustinus folgenden Grund an:

»Da die Paulianisten das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit nicht anerkannten, so glaubten die Väter, daß sie nicht tauften im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geistes, weßwegen dann auch ihre Taufe für null und nichtig gehalten wurde.«

Nach Augustinus, heißt es daselbst, muß man glauben: Paulianistas regulam baptismatis non tenere, quam secum multi hæretici, cum de Ecclesia Catholica discederent, abstulerunt, eamque custodiunt. »Von den Paulianisten muß man glauben, daß sie die Taufregel nicht beobachten, welche viele andere Ketzer, als sie von der katholischen Kirche weggiengen, mit sich nahmen und sie bewahrten.«

Wenn nun aber dieser von Van Espen angeführte Grund richtig und vollgültig ist; so entsteht nothwendig

Die zweite Frage: Was von der modernen Taufe unzähliger Neologen wohl zu halten sey, welche

a) Ebenfalls über das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit Irrthümer bekennen und lehren, welche

b) Die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi läugnen, welche

c) Sich um die Gottheit des vom Vater und dem Sohne ausgehenden heiligen Geistes wenig oder gar nicht bekümmern, welche

d) Die Taufe blos für ein Symbol *), oder für ein

*) Anmerkung. Die Taufe des Johannes war noch ein leeres, vorbereitendes Symbol, weßwegen auch die Apo-



Einschreibungs-Ceremoniel ins Christenregister halten, welche

e) Gegen die Anordnung Jesu Christi statt des natürlichen Wassers, Rosen- oder andere wohlriechende Wasser brauchen, welche

f) Das zu taufende Kind blos mit einem Tröpfchen Wasser besprengen, welches doch offenbar kein Abwaschen oder Taufen heißen kann, welche

g) Die Taufworte Jesu Christi nach Belieben abändern, das Verbindungswort Und zwischen den drei göttlichen Personen auslassen, welches dem Irrlehrer Sabellius schon vorgeworfen ward, und wovon uns die hollsteinische Kirchenagende acht verschiedene Formulare angibt, welche

h) Die sogenannte Nothtaufe als Vorurtheil und Aberglauben erklären, wie dieses in der so eben benannten hollsteinischen Kirchenagende ebenfalls mit dürren Worten zu lesen ist, welche

i) Wohl sogar in ihre Tauffformeln ihre Irrthümer über die allerheiligste Dreieinigkeit, über die Gottheit Jesu .... mit zweideutigen oder verhüllten Worten hineinfließen lassen, welche endlich

k) Wohl auf jene Zeiten hoffen, wo sie ihr leeres Taufsymbol ganz wegfallen lassen, und als nakte Heiden vor einer ungläubig und heidnisch gewordenen Welt erscheinen dürfen, da sie im Herzen schon längst unchristlich waren ....

Wenn, sage ich nun, diesem allen so ist, wie es wirklich ist; so entsteht nothwendig die zweite ganz wichtige Frage:

---

stel die mit der Taufe Johannis Getauften mit der Taufe Jesu Christi wiedertauften.

Digitized by Google

Was von der Taufe vieler modernen Neologen zu halten sey? und wie die Nicänischen Väter sich wohl in unsern Tagen über solche Taufen erklären würden?

Meiner Meinung nach würde es gewiß aus ihrem Munde heißen: „De Paulianistis (de neologis) ad Ecclesiam Catholicam confugientibus definitio prolata est, ut baptizentur omnimodis.“ »Was die Paulianisten (die Neologen) betrifft, welche zur katholischen Kirche kommen, ist die Entscheidung vorgetragen worden, daß sie allerdings getauft werden müssen.«

Wesentlich und wichtig sind diese Fragen für Eltern, für Kinder, für Hohe und Niedrige, für Gelehrte und Ungelehrte, für Könige und Hüttenbewohner, für Alle, denen das positive Christenthum noch nicht eine Fabel geworden ist.

Neu sind diese Fragen, denn selbst Luther und Calvin wagten in Jesu Christi Worte und Taufbestimmungen noch solche Eingriffe nicht.

Wenn diese Fragen an sich nicht schon so wesentlich und wichtig wären, daß sie einen Jeden, der Gott und seinen Nächsten noch liebt, nothwendig interessiren; so würde ich den Wunsch äußern, daß sich ein echter Religions- und Christusfreund finden möge, der auf die beste und gründlichste Beantwortung dieser theologischen Fragen eine namhafte Belohnung setzte.

W. H. P.

Der Armenfreund, ein Unterhaltungsblatt für alle Stände 1821.

Vor diesem unter den Katholiken so verbreiteten protestantischen Blatte wurden schon Warnungen im III. Hefte

Digitized by Google

dieser Zeitschrift geliefert. Ich fahre fort meine Aufmerksamkeit auf dieses Blatt ferner zu heften. So eben liegt der Monat Jäner 1821. mit 13. Blättern vor mir. In N.° 2, unter der Aufschrift: »Denkmal der Hochachtung,« wird der bekannte Gelehrte Heß gelobt. Da heißt es unter Andern:

»Die Tage — jener Fey'r geweiht,
Wo Zwingli einst in früh'rer Zeit
Sein großes Werk begonnen,
Wie waren sie dem Mann so theu'r,
Er zeigte klar, was später wir
Durch dieses Werk gewonnen!
Du lebst in deinen Schriften,
Sie werden, wenn du droben bist,
Wo dein geliebter Zwingli ist,
Noch vielen Segen stiften.«

Soll wohl der katholische Leser auch den Gewinn anerkennen, welcher aus Zwingli's Werk' entsprossen? Da müßte er ja selbst Zwinglianer werden. Das sey fern. Aber der gemeine Mann, der so Etwas lies't, welchen Eindruck muß es wohl auf ihn machen?

In N.° 5. wird ein Entwurf zu Gründung örtlicher Schul-Buch-Stiftungen, zum Vortheil armer Schulkinder und zur Ausführung anderer edeln Zwecke in Stadt- und Dorfgemeinden, zur Kenntniß derjenigen Gemeinden in Baiern, Sachsen, Westphalen rc., welche die vorigen Jahrgänge des Armenfreundes noch nicht empfangen haben, vorgelegt. Unter den Büchern, welche in diese Stiftungen vertheilt werden sollen, merken wir folgende an.

N.° 1) 20,000 Bibeln.

N.° 2) 15,000 Neue Testamente, mit erläuternden Anmerkungen des Herausgebers des Armenfreundes, Ludwig Schuhkrafft.

Digitized by Google

N.° 3) 15,000 Neue Testamente ohne Anmerkungen.

N.° 4) 25,000 Psalter, oder die Psalmen Davids.

N.° 5) 50,000 Bände mit religiösen und moralischen Gedichten.

N.° 6) 30,000 Kommunion-Bücher für Christen aller Konfessionen. Ohe! Aller?!

N.° 8) Einen guten, klar und paßlich geschriebenen Religions-Katechismus für die evangelische Kirche.

N.° 9) Einen zweiten eben so faßlichen Religions-Katechismus für die katholische Kirche.

N.° 15) Zwei, vom Herausgeber des Armenfreundes verfaßte, Bände Morgen- und Abend-Betrachtungen auf alle Tage des Jahres.

N.° 16) Ein, von demselben verfaßtes, in vielen amerikanischen Kirchen durch höhere Autorität eingeführtes, Gesangbuch für alle christliche Konfessionen.

»Von diesen Büchern, fährt nun der Armenfreund fort, werde ich auf das Verlangen der Kirchen- und Ortsvorsteher jeder innländischen und ausländischen, katholischen oder evangelischen Gemeinde, oder, wenn eine Gemeinde mehrere Religionstheile enthält, jedem Religionstheile in den nächsten fünf Jahren jedes Jahr für 25 fl. senden, wovon nach der Versilberung der Bücher dem Institut zu einiger Vergütung der Papier- und Druckkosten fünf Gulden vergütet, die übrigen zwanzig Gulden aber zur Gründung der Stiftung selbst verwendet werden, welche durch die nachfolgenden vier Jahres-Sendungen auf ein hundert Gulden vollständig fundirt wird.«

In der Fortsetzung in Nro. 6, S. 23, wird noch bemerkt: »Daß auch ausländische katholische und evangelische Pfarrgemeinden, Armenstiftungen und andere aus-

ländische Behörden an den angebotenen Mitteln zur allmähligen Errichtung solcher Schulbuch-Stiftungen Antheil nehmen können, habe ich oben deutlich erklärt; das gleiche Anerbieten wiederhole ich aber auch allen ausländischen und auswärtigen Privat-Personen, welche eine solche größere oder kleinere Stiftung entweder für ihre Familien oder für eine Kirchengemeinde nach und nach errichten wollen. »Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen über diesen Plan, da es von sich schon einleuchtet, was er für Folgen haben müsse; fordere aber alle Katholiken jeden Standes auf, ihr Augenmerk auf eine Religion zu richten, die man auf allerhand Wegen, selbst unter dem heiligsten Scheine, vertilgen will. Es ist dabei schon vielfältig bekannt, wie wenig auf Bücher zu halten sey, welche für alle Konfessionen geschrieben sind, wären sie auch gleichwohl nur moralischen Inhalts — nun gar Kommunion-Bücher für alle Konfessionen; u. s. w.

In N.° 6 unter der Aufschrift Vater Unser wird also geschlossen:

Schließt der Wechsel, schweigt das Formgetümmel,
Einst alle du in deinem Himmel.

Glaube und Hoffnung hören wohl auf, wenn die Fülle der Zeit wird herangerückt seyn; warum nennt aber der Dichter das Bekenntniß des Glaubens ein Formgetümmel? Um des Reimes willen gewiß nicht? Wenn auch das Bekenntniß des Glaubens zu manchem Getümmel mißbraucht worden ist, und noch mißbraucht wird; wer ist dann Schuld daran? Hat doch Christus mehr nicht als Einen Glauben auf die Erde gebracht, und haben doch die Apostel alle Gläubige nur in Eine Kirche vereint, und jene nicht als echte, des Himmels

würdige Christen angesehen, welche Trennung verursachet, oder anders als die Apostel gelehret oder geglaubt haben. Die Irrgläubigen dürfen sich nur mit der wahren Kirche vereinigen, so hat sogleich alles Formgetümmel ein Ende.

Ich will Niemand die Seligkeit streitig machen, aber ich kenne doch einen Ausspruch, der Vielen, sehr Vielen, den Eingang in den Himmel versagt, sogar von einer qualvollen Ewigkeit spricht. Es ist also evangelisch falsch, daß Gott Alle in den Himmel nimmt. Nur die Gerechten werden eingehen in das Reich der Glückseligkeit.

In N.° 9. wird S. 35. an dem Kurfürsten Maximilian von Köln gelobt, daß seine Regentenhandlungen ganz unabhängig gewesen vom Einflusse der Günstlinge und Geistlichen. Warum werden denn diese zwei Klassen von Menschen hier in einem verhaßten Lichte vor dem gemeinen Volke zusammengestellt? Sind denn die Regentenhandlungen nicht auch dem Urtheile des Gewissens unterworfen? Darf also der Regent in schwierigen Fällen nicht auch Männer berathen, die zwar keine Staatsräthe, aber gute Gewissensräthe sind? Oder soll dem gemeinen Manne der Grundsatz gemeiner werden: »Der Regent dürfe keine Religion haben?« O! er kennt diesen Grundsatz schon zu gut, und weiß ihn auch in Anwendung zu bringen!!

Eben S. 35. u. f. wird auch des Streites gedacht zwischen Maximilian und dem päbstlichen Nuntius Pacca. Die Sache mag sich an sich verhalten wie sie immer will, so steht sie hier am unrechten Orte, und hat nur den Zweck, den päbstl. Stuhl verhaßt zu machen, verhaßt zu machen beim gemeinen Volke.

In N.° 12. steht ein Lied, das Glarnerlied genannt. Da heißt es gegen das Ende:

Digitized by Google

»Nach dem Kirchlein in dem Thale
Gehn wir aber selten nur;
Denn hier oben sind wir näher
An dem Tempel der Natur.
Wärmer predigt hier die Sonne,
Als der fromme Priester kann,
Reiner singen Sternes-Sphären
Als der gute Leiermann.«

Es gibt allerdings keinen deutlichern Wink, die Kirchen zu veröden, oder sie in Pferdeställe umzuwandeln, und die Priester, seyen sie auch fromm, zu verabschieden, als diesen. Zum Glücke bleibt der gemeine Mann oft mehr bei dem Worte als dem Sinne der Lieder stehen.

Wir schließen hiermit; behalten uns aber vor, von Zeit zu Zeit auf den Armenfreund wieder zurück zu kommen. Helfen auch meine Warnungen nicht allgemein, so bleiben sie doch nicht ganz ohne guten Erfolg.

L. Wolf.

Woher kommt es, daß manche gelehrte Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehren? — II. Artikel.

Sie haben im V. H. Ihrer Zeitschrift, S. 473, die Frage aufgestellt: »Woher kommt es, daß manche Gelehrte unter den Protestanten unsrer Zeit sich zur Annahme des katholischen Glaubens entschließen?« und ermuntern die Leser derselben, ihr Schärflein zur Beantwortung dieser Frage beizutragen. Die bescheidene Aufforderung zum Beitrag eines Schärfleins möchte nun wohl geeignet seyn, aus der Zusammenstellung mancher einzelen Notizen und Erfahrungen jene größere Abhandlung zu fer-

Digitized by Google

tigen, welche mir dieser wichtige Gegenstand anzusprechen scheint. Hier also, wo es echter Aufklärung und beglückender Beruhigung in dem von allen Guten aufgesuchten Gebiete der Wahrheit gilt — auch mein kleiner Beitrag zum großen Ganzen!.... Nichts mehr und nichts weniger, als einige Erfahrungen, welche mir beim trauten Umgang mit schätzbaren Protestanten zu Theil geworden sind, deren redliches Forschen und Ringen nach Wahrheit die Bürgschaft gewährt, daß ihnen das Eine, was Noth ist, nicht weniger als uns selbst am Herzen liegt; da die Gründe, welche sie bewogen haben, die Annäherung zur Mutterkirche zu versuchen, schon verschiedene derselben zur offenen Heimkehr bestimmten, und als Resultat einer ernstlichen Prüfung ihnen auch nur zur Ehre gereichen können: so darf ich keinen Anstand nehmen, solche eben so mitzutheilen, wie sie mir theils aus ihrem Munde, theils aus schriftlichen Darstellungen bekannt worden sind. Hier diese Gründe:

1) Eine jeden nach Wahrheit ringenden Denker unwiderstehlich ergreifende Sehnsucht, in einer Sache von solcher Wichtigkeit, wie die Religion, als höchste Angelegenheit der Menschheit, — ist, eine positive Denkens- und Handelnsweise, diese Krone alles Forschens und Prüfens, zu erfassen; da er sich nun nach redlichem Mühen überzeugt hat, daß sich das Übersinnliche eben so wenig mit gebrochenem Blick erschauen, als das Unermeßliche gleich einer geometrischen Figur nach mathematischen Regeln ermessen läßt: so findet er endlich den Mittelpunkt des alles Dunkel verscheuchenden Lichtes in dem ewigen Princip aller Ordnung, alles Lebens und aller Liebe, welches sich ihm als Solches durch diese sichtbaren Wirkungen im Universum darstellt, und seinem innersten Gemüthe durch

das moralische Gefühl vernehmlich zuspricht. Angelangt auf dieser Stätte der Ruhe, versunken in schweigender Anbetung, in jener religiösen Stimmung der Seele, welche schon ihrer Natur nach mehr Sache des Herzens als Verstandes ist, ahnet der gemüthliche Forscher zuerst, dann empfindet und begreifet er die Übereinstimmung des Glaubens der besseren Menschen aus allen Zeiten und Regionen an die eine Weltreligion, welche auf sichtbar erfüllte Offenbarungen gegründet und allen tiefgefühlten Bedürfnissen der Menschheit entsprechend, niemals in ihrem allzeit gleichen innersten Wesen, wohl aber in ihren Mitteln zur wohlthätigeren Einwirkung auf die Erziehung des stufenweise fortschreitenden Menschengeschlechtes wechselnd, endlich in dem Christenthume ihre vollendete Gestaltung erhielt. Jetzt aber hat der Forscher einen Standpunkt erklommen, von welchem er sich nicht mehr mag entrücken lassen; seine positive Erkenntniß und seine absolut nöthige Beruhigung für Leben und Tod, seine Aussicht in die selige Zukunft wird durch das Festhalten an diesen Glauben, durch die positiven Worte und Verheissungen des göttlichen Vollenders der längst verkündeten Offenbarung bedingt. Jesus, der durch Zeugnisse und Wunder beurkundete Gottmensch, der Wiederhersteller der gesunkenen Würde unseres Geschlechtes, der Lehrer und Gesetzgeber ohne Gleichen durch Wort und Beispiel, der Todtenerwecker, der selbsterstandene Begründer unserer künftigen Unsterblichkeit, das ewige Wort des Vaters hat es ihm klar und unumwunden versichert: »Ich bin die Wahrheit und das Leben; wer Mein Wort nicht annimmt wie ein Kind, der kann nicht zu Mir kommen; wer Mich sieht, der sieht den Vater; du bist Petrus, und auf diesen

Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Macht der Hölle soll sie nicht überwältigen;« (Gründung des Primats der Kirche). »Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe;« (Amtsbestellung). »Was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset seyn;« (Vollmacht). »Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium, (Auftrag zur allgemeinen Verkündigung der Weltreligion), taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, (Dreieinigkeitslehre), und lehret sie Alles, was ich euch befohlen habe.« (Tradition). »Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie aufbehalten werdet, denen sollen sie aufbehalten seyn;« (Anordnung der Weise des Sündenbekenntnisses, oder der Beicht nach katholischen Grundsätzen, da sich kein Unterschied zwischen Vergeben und Aufbehalten ohne bestimmte Erklärung der Umstände denken läßt). »Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden; nehmet hin und trinket, dieß ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden; thuts zu meinem Andenken. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; Wer mich ißt, wird durch mich leben, und ich werde ihn aus dem Grabe auferwecken.« (Opfer und Abendmahl im Sinne der katholischen Kirche). »Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden. Ich bleibe bei euch bis zum Ende der Welt.« (Verheissung seines göttlichen Beistandes auf alle Zukunft, wo es sich um die Berathung der Angelegenheiten seiner Kirche spricht; denn »wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mit-

Digitized by Google

ten unter ihnen«). »Und sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heiligen Geist.« (Apostelgeschichte, Priesterweihe nach katholischen Grundsätzen, ausgehend von dem Einen, zu welchem Jesus sprach: »Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe« indem es hier deutlich vorliegt, daß die Auswahl und Bestellung der Hirten nur von dem obersten Bevollmächtigten ausgehen kann. Folglich — Anweisung zu einer hierarchischen Einrichtung in der Kirche Jesu) ... Hier weilen die vorurtheilsfreien Forscher, die positiven Worte und Verheissungen des Gottessohnes vernehmend, und sehen sich beobachtend um, und finden das erhabene Gebäude des Katholicismus auf das Fundament des ewigen Wortes aufgestellt, seine innere Organisation dem deutlichen und wörtlichen Ausdrucke desselben genau angepasset, und die 120 Millionen Bekenner dieser Weltreligion mit universaler Übereinstimmung, von Mexiko bis nach China, von Petersburg bis in die Südseeinseln, gleichen Gesetzen und Gebräuchen bis zu dem Grade huldigend, daß ihr religiöser Verband sogar durch eine den Gebildeten aller Nationen angehörige Sprache, die Lateinische, fester geknüpft bleibt ... Die prüfenden Forscher sehen sich nochmal um, das Gebäude des Protestantismus gleich vorurtheilsfrei zu betrachten, und finden dasselbe auf dem unzuverläßigen Boden der menschlichen Vernunft errichtet, welcher es überlassen bleibt, den Sinn des göttlichen Wortes je nach Maaßgabe der Fähigkeit des Individuums zu deuten, woraus sich denn nothwendig die Folge ergeben muß, daß die Bewohner der verschiedenen Gemächer dieses großen Gebäudes in ihren Grundsätzen über das Eine, was Noth ist, getrennt, jeder Übereinstimmung entfremdet, mangels eines

Digitized by Google

aufrecht haltenden Central-Punktes der Vereinigung, nur auf dem einen Sammelplatze der unbeschränkten Freiheit der Vernunft sich wieder finden, deren exegetische, rhetorische, litterärische und sogar poetische Benutzung den Zustand herbeigeführt hat, in welchem man nur noch zerstreute Spuren des alten Christenthumes wahrnimmt, indessen uns weit und breit die mannigfaltigen Abstufungen der Verirrung unserer beschränkten Vernunft, wenn sie sich stolz in die willkürliche Deutung des Göttlichen versteigt, von dem schwärmerischen Mysticismus bis zum kalten hoffnungslosen Deismus, abschreckend vor Augen stehen.... Daß es nun, beim Überblicke und Vergleiche dieser unwidersprechlichen Erscheinungen, dem redlichen Prüfer nicht lange mehr schwierig bleiben könne, seinen Entschluß in der höchsten Angelegenheit des Lebens zu fassen, ist leicht erklärbar und als erster Grund des Rücktrittes einer Reihe großer protestantischer Gelehrten zur alten Mutterkirche, von welchem in unsern Tagen fortwährend Zeugen sind, bewahrheitet. Der folgende Grund liegt offenbar

2tens) in jener ruhigen Stimmung des Gemüthes, welche die aus jener Überzeugung hervorgehende Wahl belohnt, und den anspruchlosen Glücklichen zu dem kindlichen Sinne hinneigt, von welchem Jesus sagt: »Wer Mein Wort nicht annimmt wie ein Kind, der kann nicht zu Mir kommen.« Der Kontrast dieser edeln Einfalt, das kindlich fromme Zutrauen in das klare für jetzt genügende Wort des liebenden Vaters, dessen künftige vollkommene Erkenntniß uns vom Sohne selbst zugesagt wurde, sticht so erquickend hervor gegen die anmaßliche Selbstgenügsamkeit des Hohnlächlers, welcher vergebens strebt, seine quälenden Zweifel durch stetes Rän-

Digitized by Google

chern um den Götzen Vernunft zu beschwichtigen: daß es auch aus diesem zweiten Grunde erklärbar wird, wie es geschieht, daß ein wirklich weiser Mann sich mit dem belebenden Genusse des Lichtstrahls und der Wärme begnügt, und es Andern überläßt, den verwegenen Blick auf das flammende Antlitz der Sonne zu heften, welche den Frevler mit Erblindung bestraft. Während der stolze Verblendete, immer noch wähnend, er habe Großes gethan, mit verachtendem Hohne die Umgebung meistern will, welche es versagt hat, die Hand des tappenden Führers als Zurechtweisung anzunehmen, bemitleidet diese den absprechenden Tongeber bei der Zusage ihres besseren Wegweisers, also lautend: »Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.«

3) Hat sich das Gemüth des fühlenden Denkers einmal bis zu dieser Höhe des Friedens aufgeschwungen: so ist es ihm gar nicht mehr ums Protestiren zu thun; er erschrickt vielmehr vor der gefährlichen Freiheit, das Göttliche und eben darum Unbegreifliche nach Willkür vor den Richterstuhl seiner beschränkten Vernunft fordern zu dürfen, und wendet diese Befugniß dazu an, mehr und mehr das Begreifliche und doch bisher noch Unbegriffene in sich selbst zu erforschen. Indem er so die geheimsten Falten seines Herzens entwickelt, und die Abgründe desselben mit der Fakel des Evangeliums beleuchtet, schwindet ihm plötzlich, wie Nebel vor der Sonne, der stolze Dünkel menschlicher Weisheit, welcher ihn in einen langwährenden Traum von Schuldlosigkeit eingewiegt hatte. Der Vergleich der Bewegungen seines innersten Lebens mit den hohen Forderungen der einzig reinen evangelischen Moral zerstreuet die Täuschung jenes Dün-

Digitized by Google

tels .... und der früher schön sanftmüthig Gewordene folgt nun unbedingt der Einladung der göttlichen Weisheit, und wird auch demüthig. Da fliehet denn der stolze Wahn der Unschuld und der Selbstgenügsamkeit, die sogenannten Schwachheiten erscheinen jetzt in ihrer unverschleierten Natur als Verletzungen des heiligen Gesetzes ... er gesteht sich selbst, daß er ein Sünder ist, und lechzet nach Gnade. Die Hand aufs Herz, getäuschter Zögling der stolzen Menschenvernunft! wo lebt der Sterbliche, dessen Seelenruhe nie durch irgend ein Zuwiderhandeln gegen die leiseren und lauteren Aussprüche des inneren Richters getrübet worden ist? Zeige mir ihn, daß ich dem Engel im Menschengewand meine ehrfurchtsvolle Huldigung darbringen dürfe. Wenn dem nun aber nicht so wäre, und wir es uns selber gestehen und aus dem Munde jedes aufrichtig vertrauenden Freundes vernehmen müssen, daß dem Geiste das Bedürfniß innerer Beruhigung eben so nahe steht, wie dem Hungrigen die Sehnsucht nach körperlicher Nahrung: erfreuest du dich dann nicht jener göttlich weisen Anstalt der Entsündigung, wodurch die verlorene Harmonie in dem höheren Seyn des Menschen wiederhergestellt wird? Und wo ist diese Beruhigung sicherer aufzufinden, als in der großen Gemeine, welche das Wort der Sündenvergebung, aus dem Munde des göttlichen Vollenders der allgemeinen Religion also vernommen: »Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie aufbehalten werdet, denen sollen sie aufbehalten seyn,« nach dem Buchstaben befolgt, welche auf Geschichte und Überlieferung gegründet, das Trostwort kund macht, daß sich unter der Leitung des Allerbarmers selbst die Folgen des

Digitized by Google

dieser Zeitschrift geliefert. Ich fahre fort meine Aufmerksamkeit auf dieses Blatt ferner zu heften. So eben liegt der Monat Jäner 1821. mit 13. Blättern vor mir. In N.° 2, unter der Aufschrift: »Denkmal der Hochachtung,« wird der bekannte Gelehrte Heß gelobt. Da heißt es unter Andern:

»Die Tage — jener Fey'r geweiht,
Wo Zwingli einst in früh'rer Zeit
Sein großes Werk begonnen,
Wie waren sie dem Mann so theu'r,
Er zeigte klar, was später wir
Durch dieses Werk gewonnen!
Du lebst in deinen Schriften,
Sie werden, wenn du droben bist,
Wo dein geliebter Zwingli ist,
Noch vielen Segen stiften.«

Soll wohl der katholische Leser auch den Gewinn anerkennen, welcher aus Zwingli's Werk' entsprossen? Da müßte er ja selbst Zwinglianer werden. Das sey fern. Aber der gemeine Mann, der so Etwas lies't, welchen Eindruck muß es wohl auf ihn machen?

In N.° 5. wird ein Entwurf zu Gründung örtlicher Schul-Buch-Stiftungen, zum Vortheil armer Schulkinder und zur Ausführung anderer edeln Zwecke in Stadt- und Dorfgemeinden, zur Kenntniß derjenigen Gemeinden in Baiern, Sachsen, Westphalen rc., welche die vorigen Jahrgänge des Armenfreundes noch nicht empfangen haben, vorgelegt. Unter den Büchern, welche in diese Stiftungen vertheilt werden sollen, merken wir folgende an.

N.° 1) 20,000 Bibeln.

N.° 2) 15,000 Neue Testamente, mit erläuternden Anmerkungen des Herausgebers des Armenfreundes, Ludwig Schuhkrafft.

Digitized by Google

N.° 3) 15,000 Neue Testamente ohne Anmerkungen.

N.° 4) 25,000 Psalter, oder die Psalmen Davids.

N.° 5) 50,000 Bände mit religiösen und moralischen Gedichten.

N.° 6) 30,000 Kommunion-Bücher für Christen aller Konfessionen. Oho! Aller?!

N.° 8) Einen guten, klar und paßlich geschriebenen Religions-Katechismus für die evangelische Kirche.

N.° 9) Einen zweiten eben so faßlichen Religions-Katechismus für die katholische Kirche.

N.° 15) Zwei, vom Herausgeber des Armenfreundes verfaßte, Bände Morgen- und Abend-Betrachtungen auf alle Tage des Jahres.

N.° 16) Ein, von demselben verfaßtes, in vielen amerikanischen Kirchen durch höhere Autorität eingeführtes, Gesangbuch für alle christliche Konfessionen.

»Von diesen Büchern, fährt nun der Armenfreund fort, werde ich auf das Verlangen der Kirchen- und Ortsvorsteher jeder innländischen und ausländischen, katholischen oder evangelischen Gemeinde, oder, wenn eine Gemeinde mehrere Religionstheile enthält, jedem Religionstheile in den nächsten fünf Jahren jedes Jahr für 25 fl. senden, wovon nach der Versilberung der Bücher dem Institut zu einiger Vergütung der Papier- und Druckkosten fünf Gulden vergütet, die übrigen zwanzig Gulden aber zur Gründung der Stiftung selbst verwendet werden, welche durch die nachfolgenden vier Jahres-Sendungen auf ein hundert Gulden vollständig fundirt wird.«

In der Fortsetzung in Nro. 6, S. 23, wird noch bemerkt: »Daß auch ausländische katholische und evangelische Pfarrgemeinden, Armenstiftungen und andere aus-

Digitized by Google

ländische Behörden an den angebotenen Mitteln zur allmähligen Errichtung solcher Schulbuch-Stiftungen Antheil nehmen können, habe ich oben deutlich erklärt; das gleiche Anerbieten wiederhole ich aber auch allen ausländischen und auswärtigen Privat-Personen, welche eine solche größere oder kleinere Stiftung entweder für ihre Familien oder für eine Kirchengemeinde nach und nach errichten wollen. » Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen über diesen Plan, da es von sich schon einleuchtet, was er für Folgen haben müsse; fordere aber alle Katholiken jeden Standes auf, ihr Augenmerk auf eine Religion zu richten, die man auf allerhand Wegen, selbst unter dem heiligsten Scheine, vertilgen will. Es ist dabei schon vielfältig bekannt, wie wenig auf Bücher zu halten sey, welche für alle Konfessionen geschrieben sind, wären sie auch gleichwohl nur moralischen Inhalts — nun gar Kommunion-Bücher für alle Konfessionen; u. s. w.

In N.° 6 unter der Aufschrift Vater Unser wird also geschlossen:

Schließt der Wechsel, schweigt das Formgetümmel,
Einst alle du in deinem Himmel.

Glaube und Hoffnung hören wohl auf, wenn die Fülle der Zeit wird herangerückt seyn; warum nennt aber der Dichter das Bekenntniß des Glaubens ein Formgetümmel? Um des Reimes willen gewiß nicht? Wenn auch das Bekenntniß des Glaubens zu manchem Getümmel mißbraucht worden ist, und noch mißbraucht wird; wer ist dann Schuld daran? Hat doch Christus mehr nicht als Einen Glauben auf die Erde gebracht, und haben doch die Apostel alle Gläubige nur in Eine Kirche vereint, und jene nicht als echte, des Himmels

Digitized by Google

würdige Christen angesehen, welche Trennung verursachet, oder anders als die Apostel gelehret oder geglaubt haben. Die Irrgläubigen dürfen sich nur mit der wahren Kirche vereinigen, so hat sogleich alles Formgetümmel ein Ende.

Ich will Niemand die Seligkeit streitig machen, aber ich kenne doch einen Ausspruch, der Vielen, sehr Vielen, den Eingang in den Himmel versagt, sogar von einer qualvollen Ewigkeit spricht. Es ist also evangelisch falsch, daß Gott Alle in den Himmel nimmt. Nur die Gerechten werden eingehen in das Reich der Glückseligkeit.

In N.° 9. wird S. 35. an dem Kurfürsten Maximilian von Köln gelobt, daß seine Regentenhandlungen ganz unabhängig gewesen vom Einflusse der Günstlinge und Geistlichen. Warum werden denn diese zwei Klassen von Menschen hier in einem verhaßten Lichte vor dem gemeinen Volke zusammengestellt? Sind denn die Regentenhandlungen nicht auch dem Urtheile des Gewissens unterworfen? Darf also der Regent in schwierigen Fällen nicht auch Männer berathen, die zwar keine Staatsräthe, aber gute Gewissensräthe sind? Oder soll dem gemeinen Manne der Grundsatz gemeiner werden: »Der Regent dürfe keine Religion haben?« O! er kennt diesen Grundsatz schon zu gut, und weiß ihn auch in Anwendung zu bringen!!

Eben S. 35. u. f. wird auch des Streites gedacht zwischen Maximilian und dem päbstlichen Nuntius Pacca. Die Sache mag sich an sich verhalten wie sie immer will, so steht sie hier am unrechten Orte, und hat nur den Zweck, den päbstl. Stuhl verhaßt zu machen, verhaßt zu machen beim gemeinen Volke.

In N.° 12. steht ein Lied, das Glarnerlied genannt. Da heißt es gegen das Ende:

Digitized by Google

»Nach dem Kirchlein in dem Thale
Gehn wir aber selten nur;
Denn hier oben sind wir näher
An dem Tempel der Natur.
Wärmer predigt hier die Sonne,
Als der fromme Priester kann,
Reiner singen Sternes-Sphären
Als der gute Leiermann.«

Es gibt allerdings keinen deutlichern Wink, die Kirchen zu veröden, oder sie in Pferdeställe umzuwandeln, und die Priester, seyen sie auch fromm, zu verabschieden, als diesen. Zum Glücke bleibt der gemeine Mann oft mehr bei dem Worte als dem Sinne der Lieder stehen.

Wir schließen hiermit; behalten uns aber vor, von Zeit zu Zeit auf den Armenfreund wieder zurück zu kommen. Helfen auch meine Warnungen nicht allgemein, so bleiben sie doch nicht ganz ohne guten Erfolg.

L. Wolf.

Woher kommt es, daß manche gelehrte Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehren? — II. Artikel.

Sie haben im V. H. Ihrer Zeitschrift, S. 473, die Frage aufgestellt: »Woher kommt es, daß manche Gelehrte unter den Protestanten unsrer Zeit sich zur Annahme des katholischen Glaubens entschließen?« und ermuntern die Leser derselben, ihr Schärflein zur Beantwortung dieser Frage beizutragen. Die bescheidene Aufforderung zum Beitrag eines Schärfleins möchte nun wohl geeignet seyn, aus der Zusammenstellung mancher einzelen Notizen und Erfahrungen jene größere Abhandlung zu fer-

Digitized by Google

tigen, welche mir dieser wichtige Gegenstand anzusprechen scheint. Hier also, wo es echter Aufklärung und beglückender Beruhigung in dem von allen Guten aufgesuchten Gebiete der Wahrheit gilt — auch mein kleiner Beitrag zum großen Ganzen!.... Nichts mehr und nichts weniger, als einige Erfahrungen, welche mir beim trauten Umgang mit schätzbaren Protestanten zu Theil geworden sind, deren redliches Forschen und Ringen nach Wahrheit die Bürgschaft gewährt, daß ihnen das Eine, was Noth ist, nicht weniger als uns selbst am Herzen liegt; da die Gründe, welche sie bewogen haben, die Annäherung zur Mutterkirche zu versuchen, schon verschiedene derselben zur offenen Heimkehr bestimmten, und als Resultat einer ernstlichen Prüfung ihnen auch nur zur Ehre gereichen können: so darf ich keinen Anstand nehmen, solche eben so mitzutheilen, wie sie mir theils aus ihrem Munde, theils aus schriftlichen Darstellungen bekannt worden sind. Hier diese Gründe:

1) Eine jeden nach Wahrheit ringenden Denker unwiderstehlich ergreifende Sehnsucht, in einer Sache von solcher Wichtigkeit, wie die Religion, als höchste Angelegenheit der Menschheit, — ist, eine positive Denkens- und Handelnsweise, diese Krone alles Forschens und Prüfens, zu erfassen; da er sich nun nach redlichem Mühen überzeugt hat, daß sich das Übersinnliche eben so wenig mit gebrochenem Blick erschauen, als das Unermeßliche gleich einer geometrischen Figur nach mathematischen Regeln ermessen läßt: so findet er endlich den Mittelpunkt des alles Dunkel verscheuchenden Lichtes in dem ewigen Princip aller Ordnung, alles Lebens und aller Liebe, welches sich ihm als Solches durch diese sichtbaren Wirkungen im Universum darstellt, und seinem innersten Gemüthe durch

das moralische Gefühl vernehmlich zuspricht. Angelangt auf dieser Stätte der Ruhe, versunken in schweigender Anbetung, in jener religiösen Stimmung der Seele, welche schon ihrer Natur nach mehr Sache des Herzens als Verstandes ist, ahnet der gemüthliche Forscher zuerst, dann empfindet und begreifet er die Übereinstimmung des Glaubens der besseren Menschen aus allen Zeiten und Regionen an die eine Weltreligion, welche auf sichtbar erfüllte Offenbarungen gegründet und allen tiefgefühlten Bedürfnissen der Menschheit entsprechend, niemals in ihrem allzeit gleichen innersten Wesen, wohl aber in ihren Mitteln zur wohlthätigeren Einwirkung auf die Erziehung des stufenweise fortschreitenden Menschengeschlechtes wechselnd, endlich in dem Christenthume ihre vollendete Gestaltung erhielt. Jetzt aber hat der Forscher einen Standpunkt erklommen, von welchem er sich nicht mehr mag entrücken lassen; seine positive Erkenntniß und seine absolut nöthige Beruhigung für Leben und Tod, seine Aussicht in die selige Zukunft wird durch das Festhalten an diesen Glauben, durch die positiven Worte und Verheissungen des göttlichen Vollenders der längst verkündeten Offenbarung bedingt. Jesus, der durch Zeugnisse und Wunder beurkundete Gottmensch, der Wiederhersteller der gesunkenen Würde unseres Geschlechtes, der Lehrer und Gesetzgeber ohne Gleichen durch Wort und Beispiel, der Todtenerwecker, der selbsterstandene Begründer unserer künftigen Unsterblichkeit, das ewige Wort des Vaters hat es ihm klar und unumwunden versichert: »Ich bin die Wahrheit und das Leben; wer Mein Wort nicht annimmt wie ein Kind, der kann nicht zu Mir kommen; wer Mich sieht, der sieht den Vater; du bist Petrus, und auf diesen

Digitized by Google

Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Macht der Hölle soll sie nicht überwältigen;« (Gründung des Primats der Kirche). »Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe;« (Amtsbestellung). »Was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset seyn;« (Vollmacht). »Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium, (Auftrag zur allgemeinen Verkündigung der Weltreligion), taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, (Dreieinigkeitslehre), und lehret sie Alles, was ich euch befohlen habe.« (Tradition). »Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie aufbehalten werdet, denen sollen sie aufbehalten seyn;« (Anordnung der Weise des Sündenbekenntnisses, oder der Beicht nach katholischen Grundsätzen, da sich kein Unterschied zwischen Vergeben und Aufbehalten ohne bestimmte Erklärung der Umstände denken läßt). »Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden; nehmet hin und trinket, dieß ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden; thuts zu meinem Andenken. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; Wer mich ißt, wird durch mich leben, und ich werde ihn aus dem Grabe auferwecken.« (Opfer und Abendmahl im Sinne der katholischen Kirche). »Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden. Ich bleibe bei euch bis zum Ende der Welt.« (Verheissung seines göttlichen Beistandes auf alle Zukunft, wo es sich um die Berathung der Angelegenheiten seiner Kirche spricht; denn »wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mit-

Digitized by Google

ten unter ihnen«). »Und sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heiligen Geist.« (Apostelgeschichte, Priesterweihe nach katholischen Grundsätzen, ausgehend von dem Einen, zu welchem Jesus sprach: »Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe« indem es hier deutlich vorliegt, daß die Auswahl und Bestellung der Hirten nur von dem obersten Bevollmächtigten ausgehen kann. Folglich — Anweisung zu einer hierarchischen Einrichtung in der Kirche Jesu) ... Hier weilen die vorurtheilsfreien Forscher, die positiven Worte und Verheissungen des Gottessohnes vernehmend, und sehen sich beobachtend um, und finden das erhabene Gebäude des Katholicismus auf das Fundament des ewigen Wortes aufgestellt, seine innere Organisation dem deutlichen und wörtlichen Ausdrucke desselben genau angepasset, und die 120 Millionen Bekenner dieser Weltreligion mit universaler Übereinstimmung, von Mexiko bis nach China, von Petersburg bis in die Südseeinseln, gleichen Gesetzen und Gebräuchen bis zu dem Grade huldigend, daß ihr religiöser Verband sogar durch eine den Gebildeten aller Nationen angehörige Sprache, die Lateinische, fester geknüpft bleibt ... Die prüfenden Forscher sehen sich nochmal um, das Gebäude des Protestantismus gleich vorurtheilsfrei zu betrachten, und finden dasselbe auf dem unzuverläßigen Boden der menschlichen Vernunft errichtet, welcher es überlassen bleibt, den Sinn des göttlichen Wortes je nach Maaßgabe der Fähigkeit des Individuums zu deuten, woraus sich denn nothwendig die Folge ergeben muß, daß die Bewohner der verschiedenen Gemächer dieses großen Gebäudes in ihren Grundsätzen über das Eine, was Noth ist, getrennt, jeder Übereinstimmung entfrembet, mangels eines

Digitized by Google

aufrecht haltenden Central-Punktes der Vereinigung, nur auf dem einen Sammelplatze der unbeschränkten Freiheit der Vernunft sich wieder finden, deren exegetische, rhetorische, litterärische und sogar poetische Benutzung den Zustand herbeigeführt hat, in welchem man nur noch zerstreute Spuren des alten Christenthumes wahrnimmt, indessen uns weit und breit die mannigfaltigen Abstufungen der Verirrung unserer beschränkten Vernunft, wenn sie sich stolz in die willkürliche Deutung des Göttlichen versteigt, von dem schwärmerischen Mysticismus bis zum kalten hoffnungslosen Deismus, abschreckend vor Augen stehen.... Daß es nun, beim Überblicke und Vergleiche dieser unwidersprechlichen Erscheinungen, dem redlichen Prüfer nicht lange mehr schwierig bleiben könne, seinen Entschluß in der höchsten Angelegenheit des Lebens zu fassen, ist leicht erklärbar und als erster Grund des Rücktrittes einer Reihe großer protestantischer Gelehrten zur alten Mutterkirche, von welchem in unsern Tagen fortwährend Zeugen sind, bewahrheitet. Der folgende Grund liegt offenbar

2tens) in jener ruhigen Stimmung des Gemüthes, welche die aus jener Überzeugung hervorgehende Wahl belohnt, und den anspruchlosen Glücklichen zu dem kindlichen Sinne hinneigt, von welchem Jesus sagt: »Wer Mein Wort nicht annimmt wie ein Kind, der kann nicht zu Mir kommen.« Der Kontrast dieser edeln Einfalt, das kindlich fromme Zutrauen in das klare für jetzt genügende Wort des liebenden Vaters, dessen künftige vollkommene Erkenntniß uns vom Sohne selbst zugesagt wurde, sticht so erquickend hervor gegen die anmaßliche Selbstgenügsamkeit des Hohnlächlers, welcher vergebens strebt, seine quälenden Zweifel durch stetes Rän-

Digitized by Google

chern um den Götzen Vernunft zu beschwichtigen: daß es auch aus diesem zweiten Grunde erklärbar wird, wie es geschieht, daß ein wirklich weiser Mann sich mit dem belebenden Genusse des Lichtstrahls und der Wärme begnügt, und es Andern überläßt, den verwegenen Blick auf das flammende Antlitz der Sonne zu heften, welche den Frevler mit Erblindung bestraft. Während der stolze Verblendete, immer noch wähnend, er habe Großes gethan, mit verachtendem Hohne die Umgebung meistern will, welche es versagt hat, die Hand des tappenden Führers als Zurechtweisung anzunehmen, bemitleidet diese den absprechenden Tongeber bei der Zusage ihres besseren Wegweisers, also lautend: »Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.«

3) Hat sich das Gemüth des fühlenden Denkers einmal bis zu dieser Höhe des Friedens aufgeschwungen: so ist es ihm gar nicht mehr ums Protestiren zu thun; er erschrickt vielmehr vor der gefährlichen Freiheit, das Göttliche und eben darum Unbegreifliche nach Willkür vor den Richterstuhl seiner beschränkten Vernunft fordern zu dürfen, und wendet diese Befugniß dazu an, mehr und mehr das Begreifliche und doch bisher noch Unbegriffene in sich selbst zu erforschen. Indem er so die geheimsten Falten seines Herzens entwickelt, und die Abgründe desselben mit der Fakel des Evangeliums beleuchtet, schwindet ihm plötzlich, wie Nebel vor der Sonne, der stolze Dünkel menschlicher Weisheit, welcher ihn in einen langwährenden Traum von Schuldlosigkeit eingewiegt hatte. Der Vergleich der Bewegungen seines innersten Lebens mit den hohen Forderungen der einzig reinen evangelischen Moral zerstreuet die Täuschung jenes Dün-

Digitized by Google

kels .... und der früher schön sanftmüthig Gewordene folgt nun unbedingt der Einladung der göttlichen Weisheit, und wird auch demüthig. Da fliehet denn der stolze Wahn der Unschuld und der Selbstgenügsamkeit, die sogenannten Schwachheiten erscheinen jetzt in ihrer unverschleierten Natur als Verletzungen des heiligen Gesetzes ... er gesteht sich selbst, daß er ein Sünder ist, und lechzet nach Gnade. Die Hand aufs Herz, getäuschter Zögling der stolzen Menschenvernunft! wo lebt der Sterbliche, dessen Seelenruhe nie durch irgend ein Zuwiderhandeln gegen die leiseren und lauteren Aussprüche des inneren Richters getrübet worden ist? Zeige mir ihn, daß ich dem Engel im Menschengewand meine ehrfurchtsvolle Huldigung darbringen dürfe. Wenn dem nun aber nicht so wäre, und wir es uns selber gestehen und aus dem Munde jedes aufrichtig vertrauenden Freundes vernehmen müssen, daß dem Geiste das Bedürfniß innerer Beruhigung eben so nahe steht, wie dem Hungrigen die Sehnsucht nach körperlicher Nahrung: erfreuest du dich dann nicht jener göttlich weisen Anstalt der Entsündigung, wodurch die verlorene Harmonie in dem höheren Seyn des Menschen wiederhergestellt wird? Und wo ist diese Beruhigung sicherer aufzufinden, als in der großen Gemeine, welche das Wort der Sündenvergebung, aus dem Munde des göttlichen Vollenders der allgemeinen Religion also vernommen: »Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie aufbehalten werdet, denen sollen sie aufbehalten seyn,« nach dem Buchstaben befolgt, welche auf Geschichte und Überlieferung gegründet, das Trostwort kund macht, daß sich unter der Leitung des Allerbarmers selbst die Folgen des

Digitized by Google

Bösen in Segen für die Menschheit umwandeln werden, anstatt den umkehrenden Reuigen mit der Vorstellung in Verzweiflung zu stürzen, als schlängelten sich dieselben, ihm zur erdrückenden Last, wachsend und um sich greifend, bis zum Weltgerichte fort. Wo ist wahre Humanität, wo ist höchstes Ziel aller Weisheit aufzusuchen, wenn es hier nicht ist?... Ich darf es aus Erfahrung sagen, dieß ist der dritte Grund zur Beantwortung der aufgestellten Frage.

Ein zwar minder wichtiger aber doch durch erweisliche Resultate bewährter Grund zur Erklärung der zunehmenden Erscheinungen der Zeit liegt

4) in der majestätvollen Würde des äusseren katholischen Gottesdienstes, so wie ihn die liturgischen Anordnungen der höheren kirchlichen Behörden nach allgemein gleichen Formen bestimmt haben; denn die eigensinnige Abweichung oder Entwürdigung einzeler Entsteller derselben kann hier gewiß nicht gegen den deutlich verkündeten Sinn einer offiziellen Verfügung zeugen, welche überall und immer nur die ehrwürdigsten Mittel zum erhabenen Zwecke an die Hand gegeben hat.... Hier ist Huldigung der Gottheit von dem zum Staube gebeugten Anbeter, wie sie nicht größer und rührender ausgedrückt werden kann, und wie sie der Menschennatur, aus geistigen und körperlichen Sinnen zusammengesetzt, anpassend geziemt. Es würde zu viel gefordert seyn, dem Menschen eine andre Weise zur Anregung der Empfänglichkeit seiner Seelenkräfte zumuthen zu wollen, als diejenige, welche ihm sein Schöpfer selbst vorgezeichnet hat, nämlich durch sinnliche Wahrnehmung das höhere Vermögen des Geistes in Bewegung zu setzen, und auf diesem Wege das Erkenntniß in gemüthliche Hinneigung, den Glauben

Digitized by Google

in Liebe umzuwandeln. Derselbe Jesus, welcher uns lehrte, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, hat uns auch zur Anschauung der sichtbaren Werke Desselben in mancherlei Bildern ermuntert, und auf die Blumen des Feldes, und auf die Vögel der Luft hingewiesen, um uns hierdurch erst recht zur Anbetung im Geiste zu befähigen. Abstrakte Begriffe ohne belebende Theilnahme des erwärmten Herzens müssen nothwendig in ihrer übermenschlichen Sphäre verschwinden; die Ursache verfehlt ihre Wirkung nie, denn was vom liebenden Herzen ausgeht, spricht auch das Herz wieder an, und so wird es auch leicht erklärbar, wie das Gemüth des vergleichenden Beobachters eine ergreifende Neigung zu jenem Kultus gewinnen könne, welcher die Nähe der gefeierten Gottheit durch Opfer und Weihrauch, durch Hymnen und Musik, mit Beugung und Kniefall, mit Lichtstrahl und Blumen, mit einem Worte, durch die Vereinigung alles Schönen der huldigenden Natur und Kunst, so schauerlich schön versinnlicht.

Es sey mir erlaubt, den erwähnten Erfahrungsgründen

5), und schließlich, noch einen Grund des Glaubens beizufügen, dessen Berührung meinem Herzen besonders wohl thut, und gewiß auch manche gleich gestimmte Saite in verwandten Gemüthern zu derselben Tönung erschwingen wird. Der göttliche Vollender der Weltreligion, dasselbe ewige Wort, welches einst in's Chaos rief: »es werde!« — — hat uns die Versicherung ertheilt, daß eine Zeit kommen werde: wo nur »ein Hirt und ein Schaafstall« bestehen soll. Diese Epoche des Vereins der Menschheit zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, nach Christus Sinne und

Digitized by Google

Anweisung, scheint mir manche annähernde Vorbereitung in mancherlei neueren und neuesten Erscheinungen darzubieten; trotz einiger auffallenden Mißtöne, welche der weichende Dämon der Religionsverachtung in die siegende Harmonie der kindlichen Gottesfurcht einzumischen sucht, find' ich in den Zeichen der Zeit vielerlei Veranlassung, diese schöne Hoffnung nähren zu dürfen. Ein seltnes Band der Freundschaft und der Friedensliebe umschlingt alle Herrscher Europens und ihre Berather, welche der ewige Ordner der Weltregierung zu Lenkern des Schicksals der Völker bestellt hat; der überwiegende Einfluß unsers Welttheils, die Civilisation des Christenthumes, welche fast alle europäischen Länder beglücket, wirkt so mächtig auf die andern Theile der Erde, daß ihre wohlthätigen Resultate unverkennbar zunehmend vor Augen liegen, und die Geschichte der Religion Jesu mit herrlichen Zeugnissen schmücken. Die meisten protestantischen Herrscher haben sich mehr oder weniger, theils achtend und schützend, theils vorneigend für die altchristliche Mutterkirche ausgesprochen, und selbst in den vielen Missionen, welche in unsern Tagen von protestantischen Christen, dem echten Beispiele der Katholiken folgend, in die heidnischen Fernen ausgesandt werden, bewährt sich das Daseyn eines frommen Sinnes aus evangelischem Antriebe, und die vernünftige Hoffnung, daß es im weisen Plane der Vorsehung Gottes liegen möge, auch diese dem Götzendienst und der Barbarei entrissenen Bewohner der Ferne zur künftigen Aufnahme der allgemeinen Weltreligion vorbereitend empfänglich zu machen. Der überwiegenden Mehrzahl jener gutmüthigen protestantischen Christen nicht weniger als dem Katholicismus gegenüber, bildet sich seit einigen Jahren als Mißton in

Digitized by Google

die große Harmonie, eine feindselige Verbrüderung, — klein an der Zahl, aber stark an Geschrei, welche unterm Aushängeschild des christlichen Protestantismus, dem sie doch im Grunde nicht weniger unhold sind, als den Bekennern des katholischen Christenthums, gegen dieses Letztere ihren Geifer auf solche scham- und lieblose Weise ausspeien, daß sie schon hierdurch ihre Verzichtleistung auf den Namen Christ bewähren würden, wenn sie sich auch nicht offenbar in ihren fliegenden Blättern als Prediger des Aufruhrs und eines herzlosen Deismus darstellten. Warum sie sich so besonders erbittert gegen die katholische Kirche aussprechen, und, wie es fast täglich geschieht, öffentlich aufgedeckte Lügen und Verleumdungen als armselige Waffen zu dieser aufgedrungenen Fehde schmieden, läßt sich kaum aus einem andern Grund erklären, als weil sie in der festen Haltung dieser Kirche das Prinzip des religiösen Sinnes, und in deren Lehre die Bürgschaft der geselligen Ordnung wahrnehmen, folglich durch die Festigkeit des Altars gehindert werden, ihr stolzes Ich als Götze und Herrscher auf den Thron setzen zu können. Es wäre überflüßig, diese Störer der Eintracht und Ordnung näher bezeichnen zu wollen; »an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,« sagte einst der größte Menschenkenner; aber eben in diesen vergiftenden Früchten, von der großen Mehrzahl der Christen aller Konfessionen erkannt und verabscheuet, liegt auch die andere Bürgschaft ihrer gemiedenen Unschädlichkeit, und des sichern Triumphes der Wahrheit über die Lüge. Ohnmächtiges Wuchern der Schierlingspflanze gegen den in vollen Ähren stehenden Waitzenacker! Die Zeit rückt dennoch sichtbarlich näher, wo nur »ein Hirt und ein Schaafstall« seyn wird. Möchte uns Allen das Glück

Digitized by Google

zu Theil werden, bei dieser großen Säkularfeier der seit Jahrtausenden nach Wahrheit und Eintracht seufzenden Menschheit das Amen zuzusetzen! Und dann — Hallelujah! überhaupt. N.

Kirchliche Nachrichten.

Aus Surinam. — Cavellier von Abrichem aus Amsterdam bittet die Redaktion des Katholiken, nachstehendes Schreiben in die nächste Nummer einzurücken, und die etwa einlaufenden milden Beiträge für die Mission von Surinam Sr. Hochwürden J. J. Cramer, Erzpriester von Holland, Seeland und Westfriesland, zuzusenden.

Illustrissimis, ac Amplissimis totius Regni Belgici Ordinariis Ecclesiasticis, sive Pontificali, sive Sacerdotali dignitate vigentibus.

ILLUSTRISSIMI, AC AMPLISSIMI DOMINI!

Postquam jam trium annorum spatio Ecclesiæ nostræ miserabilem statum deploravimus, et anno elapso, acceptis à Gubernio *f.* 8000 pro reparatione, jam diu reparationem inter et renovationem Ecclesiæ, maximè propter ejus angustiam, dubii hæsimus; ecce jam Dominus in virgâ indignationis visitans civitatem nostram, Ecclesiam quoque nostram, ceu pertæsus morarum nostrarum, juxta reliquas favillas dejecit, soloque æquavit.

In tanta igitur calamitate, tum generali Sanctorum maximè in necessitatibus communione, tum speciali sub uno Gubernio unione, adeòque communi causâ freti ad vos Ill. DD. ac AA. VV. confugimus.

Vix opus est copiosè commemorare urgentissimas rationes, quæ Catholicæ Ecclesiæ hic denuò ædificandæ ne-

Digitized by Google

cessitatem pro omnibus totius Belgii etiam Catholici Provinciis evincunt, modò attendatur, præter cives et advenas, numerum militum in hac Coloniâ ducentos supra mille dici, quorum si non dimidia, certè tertia pars, et longè plures Catholici, et pro magnâ parte Belgæ sunt.

Accedit innumerabiles Paganos ad Ecclesiam Catholicam perducendi spes jam tandem affulgens, post trium annorum, quamvis non frustra exantlatos labores, et exercitatam à Domino patientiam nostram: maximè cum Dominus Ecclesiam nostram pauperem et ignobilem, propter vigentem adhuc anno 1786, quo ædificari cœpta est, Religionis Catholicæ oppressionem, non aliam ob causam simul cum splendidâ Calvinistarum Protestantium Ecclesiâ flammis consumsisse videatur; quam ut non amplius tùm hujus splendor (quam videlicet *magnam* Ecclesiam appellabant pagani) tum illius pauperies scandalo Gentilibus esset; maximè cum hi iis rebus, quæ sensus afficiunt, ferè moveantur. Cumque jam rumor sit, Protestantes non minus sumtuosam Ecclesiam meditari, Catholicorum totius Belgii etiam Catholici aemulationem pro gloriâ Dei, Ejusque sponsæ, animarumque salute provocandam duximus; adeòque ad pedes Ill. DD. ac AA. VV. cum fidelibus nostris pro efficaci ope vestrâ implorandâ sive per Collectas in Diœcesibus vestris faciendas, sive aliâ viâ, juxta vestram in Domino sapientiam, audentes in Domino, supplices tamen, provolvimur.

Ad excitandam verò magis Ill. DD. et AA. VV. erga nos, et maximè erga neophytos, et innumerabiles parvulos à nobis baptizatos, miserationem, nos infrascripti, donec alteruter saltem in hac Coloniâ deget, promittimus nos Missam pro Benefactoribus Ecclesiæ et Missionis nostræ celebraturos singulis feriis sextis, dummodò legi-

Digitized by Google

timè impediti non fuerimus, horâ septimâ, quando cum Expositione Reliquiæ S. Crucis, magnâque Neophytorum frequentiâ Missa cantari solet, de quorum erga Ill. DD. et AA. VV. gratitudine per preces et vota ad Deum vel inde multum exspectandum est, quod pro novâ Ecclesiâ jam diu fervidè desideratâ, deficiente pecuniâ, ad exemplum mulierum Hebræarum ipsas inaures suas attulerint; quamvis plerique omninò pauperes vel servi sint.

Dedeceret nos, quam maximè illustrissimi, ac Amplissimi Domini, zelum vestrum, utpote Patrum nostrorum et Seniorum, excitare velle, aut vel unico momento dubitare, quin simplex et nuda rei expositio condignos in animis vestris sensus excitaverit; restat igitur tantum, ut obsecremus Ill. DD. ac AA. VV. uti Patres, ut veniam præsumtioni nostræ concedere dignemini, et quod observantiæ debitæ deesse videri posset, clementer angustiæ temporis tribuendum censeatis.

Imò restat (quod negligere istâ occasione turpe esset), ut nos precibus, et sacrificiis tùm vestris, tùm sacerdotum, et fidelium Ill. DD.! ac AA. VV. commissorum cum Missione nostra commendemus, nimis conscii, nos impares esse tantis curis, et nonnisi in Domino præsumentes: dum vicissim nostras qualescumque preces libenter offerimus.

Omni tandem, qua par est reverentia, et animi demissione subscribimus.

Illustrissimi, ac Amplissimi Domini.

Ill. DD. ac AA. VV.

Obsequentissimi famuli

P. A. WENNEKERS, *Miss. Præf.*

L. VAN DER HORST, *Miss. Apost.*

Paramaribo in Colonia Suriname
die 7ma Febr. 1821.

Digitized by Google

Aus Preußen. Das, durch Se. Durchlaucht dem Fürsten von Hardenberg mit dem römischen Stuhle abgeschlossene preußische, Konkordat hat von Seiner Majestät dem Könige die Bestätigung erhalten, und wird nächstens in Ausführung kommen. Aus zuverlässiger Quelle ist uns Folgendes mitgetheilt worden.

Der Dombechant, geheime Staatsrath Graf von Spiegel, ist zum Erzbischof von Köln ausersehen; der Graf Edmund von Kesselstadt, ehehin Domherr zu Würzburg und Bamberg, zum Bischof von Trier; der Weihbischof von Münster, Caspar Maximilian Freiherr von Droste, zum Coadjutor von Paderborn. Auch hat der Fürstbischof von Corvei, Freiherr Ferdinand von Lüning, seit fast drei Jahren vom Pabste, dem Wunsche des Königs zufolge zum Bischof von Münster ernannt, auf besondere Einladung vom Fürsten von Hardenberg, Staatskanzler, vom Bißthum Münster Besitz genommen, nachdem man dem Bischof eine große Kurie oder bischöflichen Palast in Münster, einen Zuschuß von 8000 fl. zu seiner Pension von 20,000 fl.; ferner 1000 fl. für einen General-Vikar, und 4000 fl. jährlich pro Curia zugesichert hat. Der Preußische Minister der geistlichen Angelegenheiten, von Altenstein, zu Berlin, hat dem Fürstbischof von Paderborn, Franz Egon von Fürstenberg, 84 Jahr alt, eröffnet, der König habe seinem Wunsche gemäß die nöthigen Einleitungen bei dem päbstlichen Stuhle wegen Ernennung eines Coadjutors getroffen, und sie haben nun sich beiderseits auf eine angenehme Person vereinigt. Der künftige Bischof von Paderborn wird 8000 fl. für sich, und 4000 fl. pro Curia erhalten; 800 fl. für einen Weihbischof, 800 fl. für einen von ihm gleichfalls zu ernennenden General-Vikar,

Digitized by Google

der auch eine Kapitular-Einnahme bezieht. — Das künftige Paderborner Domkapitel wird bestehen aus einem Domprobsten, Domdechanten, acht Domkapitularen und einigen Domizellaren, deren Einnahme noch näher bestimmt werden soll. Die neue Diözes Paderborn würde gemäß päbstlichen Breve sich erstrecken über das ganze Fürstenthum, über Minden, Rittberg, Rheda, Wiedenbrück, über das Herzogthum Westphalen, und über die ehedem zur Erzstift-Mainzischen Diözese gehörig gewesenen zwei Kommissariatsbezirke von Heiligenstadt und Erfurt, mit Ausschluß des Hannöver'schen Antheils von Eichsfeld, wofür zu Duderstadt ein eigenes Commissariat besteht, und zu Hildesheim ein Apostolischer Vikar in der Person des Weihbischofes und Domprobsten von Wendt. —

Große Ereignisse in Würzburg und Bamberg.

Wir werden von allen Seiten aufgefodert, unsern Lesern detaillirte Nachrichten über die wunderthätigen Heilungen Sr. Durchlaucht des Fürsten Alexander von Hohenlohe in Würzburg und Bamberg mitzutheilen: allein wir behalten uns dieses noch vor, weil wir deßfalls etwas Vollständiges und Offizielles — mit Berücksichtigung der Schmähartikel in den Zeitungen — zu liefern gedenken. Vorläufig machen wir das Publikum mit zwei neuerdings erschienenen Schriften bekannt:

a) »Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821, herausgegeben von Scharold, Legationsrath. I. und II. Lieferung. Würzburg, bei J. Speeth und in allen Buchhandlungen.«

Digitized by Google

b) »Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Hohenlohe ꝛc. während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg. Dargestellt in XII. vertrauten Briefen, nach geschichtlich-philosophisch-medizinisch-und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heiligen Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder. Von Fr. N. Baur, des ehemaligen hohen Domstiftes zu Würzburg Vikar und Domicalis major. 1821.«

Wir sind ermächtigt nachstehenden Brief offenkundig zu machen.

Abschrift eines Schreibens Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Baiern.

Brückenau, den 3. Juli 1821.

Lieber Graf Seinsheim!

Es geschehen Wunder! In den letzten 10 Tagen des lezten Monats glaubte man sich in Würzburg in die Apostelzeit versezt. Taube hörten, Blinde sahen, Lahme giengen, nicht durch Berührung, sondern vermittelst kurzen Gebetes, auf Befehl und Namen Jesus. Glauben an Jesus, Glauben daß geholfen werde, verlangte Fürst Hohenlohe. — Glauben, als nothwendige Bedingniß.

Bereits am 28. Abends, betrug die Zahl der Geheilten mehr als 70 von jedem Geschlechte, von jedem Alter, von jedem Stande, von der geringsten Volksklasse bis zum Kronprinzen, der sein in der Kindheit ohne äusserliche Veranlassung verlornes Gehör am 27. Junius am Mittag wieder bekam, nach wenig Minuten des vollbrachten Gebetes durch den noch nicht 27 Jahre alten

Digitized by Google

Priester Fürsten Alexander von Hohenlohe Schillingsfürst.

So gut wie Andere höre ich zwar noch nicht, aber kein Vergleich zwischen dem wie es vorhin war; und seitdem verbessert sich mein Gehör noch auffallender. Bescheiden ist der junge Fürst, und wundert sich auf eine vorzügliche Weise über die ihm von Gott gewordene Gnade.

In meinem Vorzimmer, im Beiseyn der Hofdame Grafenreuth, wurde nach zweimal vergeblichem Gebete, als der Fürst auf einer Frau dringende Bitte zum drittenmal betete, diese 25 Jahre lang Blinde sehend. Dann noch eine Andere im Beiseyn meines Bibliothekars Lichtenthalers. Dieß sind nur ein paar Beispiele aus der Menge.

Meine Ohren sind nun sehr empfindlich. So stark schallte mir am letzten Freitag die Musik, daß ich das gegen sie gerichtete Glasfenster meiner Tribune darum zum Erstenmale zumachte.

Am Tage nach meiner Heilung empfieng ich das heilige Abendmahl. Laut und innig war die von den Würzburgern gewordene Theilnahme, der ich des lieben Karl auch herzlich gewiß bin.

Meinen Brief können Sie jedem zeigen und abschreiben lassen. Wir leben in mehrfacher Hinsicht in einer großen Zeit. Mit allem Gefühl

Ludwig, Kronprinz.

☞ Da sich die Materialen sehr häufen, so bittet man die verehrten Herren Mitarbeiter, die Redaktion wegen verspateter Erscheinung mancher Artikel zu entschuldigen.

Digitized by Google

Der Zeitgeist historisch dargestellt.

Schon öfters dachte ich dem Ausspruche unseres Herrn Jesus Christus nach, da er zu den Juden sagte: Euer Vater ist der Teufel, denn ihr thut seine Werke: und niemal war mir dieser Ausspruch so einleuchtend, als in unseren Tagen, wo uns gewisse Leute die Wahrheit dieses Satzes mit blutigen Farben vor die Augen hinzeichnen.

Der Grund alles Bösen, das der Satan gewirket hat, und noch wirket, — das ihn eigentlich zum Satan macht, liegt in dem Unabhängigkeitssinn (Hochmuth, Hoffart). — Da kein Geschöpf von seinem Schöpfer — der in einer ewigen Gegenwart gegen sein Geschöpf steht — jemal unabhängig seyn, oder werden kann; so setzt sich das Geschöpf, das sich unabhängig machen will, in direkte Opposition mit dem Schöpfer, der es dann mit seiner unwiderstehlichen Kraft nothwendig abstoßen muß; so wie der reißende Strom Alles, was sich ihm entgegenstemmt, überwirft. — Dieses Abstoßen, Wegwerfen traf den Satan.

Satan brachte seinen Unabhängigkeitssinn dem ersten Menschen bei. Adam wollte durch ein Mittel, das ihm Satan anrieth, aus sich selbst werden, was er nur durch Abhängigkeit von Gott, und also durch Anhänglichkeit an Gott, hätte werden können und sollen. Und deßwegen ward auch er von Gott abgestoßen. — Er that die Werke Satans.

Wenn also eine Wiederverbindung des Menschen mit Gott statt haben sollte, so mußte sie sich nothwendig auf die Abhängigkeit von Gott, und auf eine gänzliche Anhänglichkeit an Gott gründen. Dieser Abhängigkeitssinn

Digitized by Google

allein kann den Hochmuth (Unabhängigkeitssinn) ertödten, und uns wieder in Harmonie mit Gott bringen. Deßwegen geht auch die ganze Lehre der Offenbarung auf Glauben, oder Unterwerfung, Gehorsam gegen Gott aus. Unser Geist gehorsamt, — unterwirft sich dem sprechenden Geiste Gottes.

Diese vollkommene Hingebung an Gott (Gehorsam, Glaube) steht sichtbar vor unseren Augen an Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der deßwegen in Menschengestalt erschien, um in der Menschheit seinem Vater gehorsam zu seyn bis zum Tode des Kreuzes. Derjenige also, der mit, und durch Jesus Christus aus sich ganz herausgeht (sich selbst verläugnet) und sich im pünktlichsten Gehorsam Gott ganz hingibt, der ist aus Gott geboren; dessen Vater ist Gott; und dieser thut eben darum die Werke Gottes: so wie der Hochmüthige, selbstständig seyn Wollende die Werke Satans, seines Vaters, thut.

Nun ist der jetzige Zeitgeist kein anderer, als eben dieser Unabhängigkeitsgeist, welchen Satan unter den Menschen aufweckt, um das Werk Gottes zu zerstören.

Man möchte freilich in unseren Tagen die Existenz des Satans, oder seinen Einfluß auf die Menschen läugnen: allein, ich halte dafür, daß Satan niemal auf dieser Erde geschäftiger war, als eben jetzt: aber damit er sein Wesen desto sicherer forttreiben konnte, so ließ er vorher durch seine Adepten seine Existenz läugnen. Auch dieses Läugnen gehöret in seinen Plan. Wer den Satan sichtbar sehen will, der sehe hin auf die Furien von sogenannten Menschen, welche in Frankreich gewüthet haben; welche in Spanien und Amerika wirklich wüthen; welche in Neapel gewüthet; und welche in Deutschland, Engelland und der Schweiz im Hinterhalte lauern. Die

Digitized by Google

Wahrheit drängt sich ja unwillkürlich zum Munde heraus, daß wir sagen müssen: ja — dieses ist satanische Bosheit; weil wir wohl innerlich überzeugt sind, daß solche Bosheit nicht in dem Wesen des Menschen liegt, wenn sie ihm nicht von aussen beigebracht wird. Und die Grundlage von Allem ist ja gerade das Unabhängigkeitssystem, das aus Satan geboren, und vom Satan in die Welt ausgestreuet ward, und welches er durch die geheimen Gesellschaften so fleißig pfleget, damit ja sein Reich auf der Erde fortbestehen möge.

Den ersten Samen des jetzigen Zeitgeistes legte Satan bei der sogenannten Reformation. Wie man es jetzt Staatenreformation nennt, so nannte man es dort Kirchenreformation. Satan flüsterte damals den hochmüthigen ersten Reformatoren seinen Unabhängigkeitsplan gegen die Macht der Kirche ein; weckte alle mögliche Trugschlüsse, und Sophismen, mit welchen man das Ansehen der Kirche zerschmetterte. Als ihm Das gelungen war, gieng er zu den sogenannten Philosophen über, und zeigte ihnen die so ganz natürliche Consequenz, daß die nämlichen Sophismen auch taugen, die Gewalt des Staates zu zernichten: und seine Apostel faßten das Ding so gut auf, daß jetzt ein großer Theil der Welt weder den Menschen, noch Gott mehr unterthänig seyn will.

Zur Verbreitung dieses Unabhängigkeitssinnes bedienet sich Satan viererlei Gattungen der Menschen. Er bedienet sich erstens der sich selbst so nennenden Aufgeklärten. Es gibt nach Baco von Verulam zwei Gattungen der Gelehrten: die ersten trinken vom Weisheitstrank nur ein Glas voll (levibus haustibus gustantes, wie er sagt), die Anderen trinken aus vollen Bechern (plenis haustibus). Die Wissenschaften sind wie gewisse

Digitized by Google

Weine, wo das erste Glas voll, frisch eingeschenkt, und schnell ausgetrunken, augenblicklich berauscht: wenn dann die Leute da schon davon laufen, so ist es kein Wunder, daß ihnen der Stock zwischen die Beine kommt, wo sie alsdann über Alles hinaus gaukeln, und Alles niederrennen, was ihnen in den Weg kömmt: Diejenigen hingegen, die bedächtlich sitzen bleiben, und die ganze Flasche ausleeren, die trinken sich nüchtern, und sind dann begeisterte Leute. Diese Letztern kann Satan nicht brauchen; aber die betrunkenen gelehrten Steckenreuter, die sind seine Leute. Satan bedient sich zweitens der Jünglinge, die aus unseren neuen Erziehungsinstituten hervorgehen. Die dritten sind die schnell reichgewordenen Kaufleute, die Banquiers, die es gar nicht begreifen können, daß sie noch nicht Könige sind; die hungrigen Advokaten, die glauben, sie wären würdiger auf dem Richterstuhle zu sitzen, als vor den Schranken zu stehen; die Wohllüstlinge, die eine gute Regierung hindert, vollends Schweine zu werden. Die der vierten Gattung sind Jene, deren sich nicht so fast Satan selbst bedient; sondern welche die Unabhängigkeitsapostel nur als Jagdhunde brauchen, — es ist der niedrigste Janhagel, die Hefe des Volkes, die nächsten Anverwandten des Satans, die ihm schon lange angehörten; es sind Leute ohne Religion und Sittlichkeit, welche ihre begüterten Mitmenschen mit wüthendem Neide anschielen, und nur auf das erste Signal zum Mord und zur Plünderung warten. — Dieses sind die vier Hauptdivisionen des Satans; dann gibt es noch Plänkler, und das sind einige lüderliche Geistliche, ausgeleerte Spieler; banquerutierte Spekulanten und abgedankte Offiziere vom neuen Schlage.

Digitized by Google

Das Vehikel, seinen Unabhängigkeitssinn desto schneller unter das Volk zu verbreiten, ist die Preßfreiheit: da werden Sachen gedruckt, denen man es wohl ansieht, daß sie Satan dictando eingegeben hat. Zu weiterem Behufe werden Lesegesellschaften errichtet, damit unter dem Titel von Volksaufklärung Alles um einen wohlfeilen Preis lesen kann, was die Preßfreiheit erbauliches aushecket. Auch werden neue Erziehungs-Institute errichtet, in welchen der Hauptgrund der Erziehung darauf berechnet ist, den Menschen, wie sie es nennen, selbstständig zu machen. Diese Selbstständigkeit heißt auf der Kehrseite: Unabhängigkeitssinn, den aber auch alle von diesen Instituten zurückkehrende Jünglinge auf der Stirne tragen, und weder Gott noch Menschen mehr fürchten.

Die wahren Satans-Apostel lassen sich nicht sehen, damit sie ihre Haut nicht verbrennen, wenn die Sache fehlschlagen sollte: aber durch ihre Helfershelfer suchen sie auf den Akademien Rekruten zu werben, und alle die halbberauschten Brausköpfe anzuziehen, die dann schon so gut sind, und sich für jene die Köpfe abschlagen lassen. Wenn auf solche Weise die Rollen alle vertheilt sind, und die Armee stattlich organisirt ist, — dann thut sich die Hölle auf.

Da treten die selbstgemachten Volksrepräsentanten auf, die das Volk soll gewählt haben, das kein Wort davon weiß. Sobald sie der bestehenden Regierung Fesseln angelegt haben, so ist gewöhnlich das erste Dekret: Freiheit — das ist: Denke, spreche, und handle nicht anders, als diese Revolutionsmänner befehlen, sonst bist du sicher des Todes. Unter keiner Fahne strotzen die Kerker so voll, und bluten die Richtplätze

Digitized by Google

so regelmäßig, als unter der Fahne dieser satanischen Freiheit. — Das folgende Dekret ist richtig allzeit: Aufhebung der Klöster, und Einziehung der geistlichen Güter. Da dem Unabhängigkeits-Sinn nichts mehr im Wege steht, als die Religion; weil gerade sie die Menschen — zwar frei, mit Liebe — aber zugleich unerbittlich Gott unterwirft; sie aber dennoch unter Menschen nicht bestehen kann ohne Priester; und diese zu leben haben müssen, damit sie, frei von Nahrungssorgen, ihr ganz allein sich widmen können: so dringt Satan so eilfertig darauf, daß die Kirchengüter geschwind vergeudet werden, damit die jungen Leute nicht mehr geistlich werden, wenn sie sehen, daß es da keine Versorgung gibt. Er dringt aber darum so eilfertig darauf, daß diese Güter schnell zerstreuet werden, damit, wenn das Blatt sich wenden sollte, keine Güter mehr da wären, die Geistlichen zu besolden — wenigstens hatte er auf einige Zeit gewonnenes Spiel.

Daß aber dieser Plan der wahre Satans-Plan sey, das zeigt sich aus der Grundidee des Reiches Gottes, und des Reiches des Satans. Das Reich Gottes geht von der höchsten Einheit aus, und führt zur höchsten Einheit: das Reich des Satans geht auf Uneinigkeit, Auflösung aus, und führt zur Zerstörung. Es löset das Band zwischen Gott und den Menschen, und das Band der Einigkeit unter den Menschen selbst: so sehen wir, daß, wo dieses Satansreich beginnt, die heiligsten Bande der Natur und Freundschaft zerrissen, und Söhne gegen Väter, und Brüder gegen Brüder zu Anklägern und Henkern werden. Auch läßt es sich erklären, woher das Sprichwort kommt: daß die Revolution ihre eigenen Kinder frißt: denn Jeder will unabhängig seyn, Jeder

Digitized by Google

will zunächst an der Kasse stehen, um zuerst zu nehmen; da steht also Einer dem Anderen im Wege; und weil jeder Einzelne zu schwach wäre, so bilden sich die Pfiffigsten ihre Faktionen, wo alsdann eine die andere stürzt: damit aber die gestürzte sich nicht mehr rächen kann, so mordet man sie.

Dann kommt die Zerstörung — eigentlich des eigenen Heerdes, der beßten und herrlichsten Institutionen; selbst der Gebäude. Es wäre unbegreiflich, wie die Menschen gegen sich selbst wüthen können, wenn wir den Höllenplan nicht kenneten, den Satan in seiner Verworfenheit ausgebrütet hat. Aus den Früchten kennt man den Baum.

Das, was man eigentlich Volk nennt, kommt dabei am übelsten in's Spiel: denn vorher waren für Religion, für Arme — kurz für alle Bedürfnisse des Geistes und des Leibes Stiftungen da, welche das Volk keinen Kreuzer kosteten, indem die Reicheren selbe zusammengetragen haben; das Volk zog beinahe allein den Nutzen davon: aber sobald der Zeit- oder Satansgeist darüber kömmt, so ist alles Dieses zerstört. Und weil doch diese Bedürfnisse befriediget werden müssen; so erscheinen jetzt die Kosten davon alle Jahre auf der Finanztabelle; und das arme Volk, welches vorher davon profitirte, muß jetzt dieses Alles baar bezahlen.

Der nämliche Zersplitterungsgeist blickt aus allen sogenannten Konstitutionen hervor. Ehedem that der Fürst mit einigen Räthen, oder in den Republiken einige Räthe Alles, sie sorgten für Alles, sie richteten Alles; das Volk mußte also nur sehr wenige erhalten. Jetzt wird Alles auseinandergerissen; die gesetzgebende Gewalt, die Administration, die richterliche, und wie die

Gewalten alle heißen — alle müssen getrennt seyn; und eine jede hat wieder ihre Unterbeamten, und eine ganze Legion Schreiber, und Copisten: damit der Satan seine Helfer, und Helfershelfer alle für die ihm geleisteten Dienste schön versorgen kann. Dazu kommen noch die ungeheucren Kosten der neuen Ständeversammlungen; die köstlichen Zubereitungen des Versammlungs-Saales; die Besoldung von 2, 3, 400 und noch mehr sogenannten Volksvertretern, und die übrigen dazu gehörigen tausend Nebensachen; und — dieses Alles muß jetzt das arme Volk bezahlen. Deßwegen unterliegt es auch beinahe unter der Last der Abgaben, und muß mißvergnügt, und zuletzt zur Verzweiflung gebracht werden. Aber eben dieses liegt im Plane des Satans, daß die Liebe, welche das Volk vorher an ihre Regenten anschloß, zerrissen, und dafür seine satanische Wuth, Zerfleischung und Verzweiflung verbreitet, und dadurch sein Reich der Hölle auf diese Erde verpflanzt werde.

Das Unheil gieng nicht von Unten nach Oben, sondern von Oben nach Unten aus. Die Regenten versenkten sich in ihrem Wohlbehagen in die Wohllüsten; diese erstikten nach und nach die Religion; sie wichen von Gott; und außer Gott ist — das positive Nichts (wenn ich es so nennen darf), in welchem Satan herrscht, welcher die Regenten verblendete, daß sie die Warnungen der Kirchenvorsteher, die man ihnen verdächtig machte, nicht achteten; und die geheimen Gesellschaften duldeten. Ich kann mir nichts hirnlosers denken, als daß Regenten, die Alles, was in ihren Staaten vorgeht, wissen sollten, weil sie ja für Alles sorgen müssen, Gesellschaften dulden konnten, deren Verhandlungen ein undurchdringliches Geheimniß waren. Einige Regenten stellten

Digitized by Google

sich selber an die Spitze dieser Gesellschaften; allein man ließ sie nicht sehen, was hinter dem Vorhang stund: sie ließen sich gängeln, und trugen selbst als Handlanger Holz zum Brande, der gerade sie verzehren sollte.

Ich bin weit entfernt der Macht der Regenten zu nahe zu treten; ich bin durch meine Religion überzeugt, daß ihre Macht von Gott ist; daß sie Stellvertreter Gottes auf Erde sind: und ich ehre sie als solche: aber wenn sie sich von Satansbrüdern bethören lassen, und wähnen, sie seyen Selbstherrscher, oder sie könnten aus eigner Kraft diesen Satan beschwören, und brauchten gar keine Religion: so achte ich es für Pflicht des redlichen Mannes, ihnen laut zuzurufen: sehet ihr denn nicht ein, daß ihr eben dadurch den Unabhängigkeitssinn des Satans aussprechet, der sich unfehlbar gegen eure eigene Macht wenden, und sie zertrümmern wird. So werdet denn, ihr Könige! Weise, nehmet Zucht an, Erdenbeherrscher, habt Ehrfurcht vor Jehova, zittert mit Schauer (Psalm 2.). Wenn es die Regenten anerkennen, daß die Gewalt, die sie haben, von Gott in ihre Hände gelegt ist, und daß sie selbe also nach seiner Vorschrift ausüben sollen; so wird auch Gott alsdann seine eigene Macht in den Händen der Regenten gegen alle verwegene Angriffe Satans, und seiner Unabhängigkeitstrunkenen Helfer unerschüttert erhalten.

So beurkundet sich dann der heutige Zeitgeist als wahrer Satansgeist: als Geist der Lüge — man lügt das Volk an, daß man es glücklich machen wolle, und macht es sicher unglücklich; der Beweis davon liegt bei allen revolutionierenden Völkern offenbar vor Augen; — als Geist der Zwietracht und Wuth,

Digitized by Google

die bei jedem Ausbruch dieses Geistes auch unfehlbar mit ausbricht, und die Liebe und Einigkeit in den Familien auf einige Generationen nothwendig zerstören muß; — als Geist der Zerstörung, der alles Bestehende zertrümmert, und aus den Trümmern unmöglich wieder etwas Gutes hervorrufen kann; — Als Geist des Aufruhrs, wo sich dieser Satansgeist in seinem ganzen Elemente befindet, sich von Gott und den Menschen unabhängig wähnt, und auf sein eigenes Elend stolz ist; — als Geist der Verzweiflung, mit welcher das ganze Trauerspiel endet, wenn das Volk aus seiner Täuschung erwacht, sich betrogen findet, und Alles, was er Gutes hatte, rings umher zerstört sieht. Sehet euch um in der Geschichte des Tages; betrachtet die französische Revolution mit allen ihren Gräueln; betrachtet die spanische, die so eben in ihrer Gährung ist; betrachtet die neapolitanische, die, so Gott will, ausgegoren hat; sehet ob sie sich nicht alle gleich sehen, wie ein Tropfen Wasser dem anderen, — ein unumstößlicher Beweis, daß es ein und derselbe Plan ist, von Satan bei seinem Sturze angelegt, und in die Welt durch seine Satelliten verbreitet. — Es dünkt mich, ich sehe ihn, diesen Fürsten der Hölle, auf der Zinne eines noch halb stehenden zertrümmerten Tempels oder Spitales sitzen, in einem höllischen Lächeln sich selbst gefallend, wie er da vom Blute triefende Schlachtopfer seines Unabhängigkeits-Planes sieht, und alle die Gotteslästerungen hört, welche seine menschlichen Untersatane in ihrem Aufruhrstaumel zum Himmel hinaufbrüllen, und sich der gestürzten Religion freuen. Da freuet er sich mit, und spricht mit verzweifelndem Hohne: Sehet da! Dieses ist mein Werk!

Digitized by Google

Dieses ist der wirkliche Zeitgeist, wenn wir ihn in seinem Grunde untersuchen, und ihn in seiner gesellschaftlichen Entwicklung betrachten. — Läugnet mir den Satan, und seinen Einfluß auf die Menschen, und erkläret mir, wenn ihr könnet, das Unheil, das auf der Menschheit in unsern Tagen lastet! Dieser Zeitgeist verräth es aus seinen Früchten, wessen Vaters Kind er ist. Ich begreife jezt, was es sagen will: »Euer Vater ist der »Teufel; denn ihr thut seine Werke.«

Die Nothwendigkeit einer strengeren Kirchendisciplin und Sonntagsfeier freimüthig erörtert. Der Kirche und dem Vaterlande geweiht von einigen protestantischen Geistlichen im Großherzogthum Hessen. — Heidelberg bei Mohr und Winter. 1821. S. 45.

Obige, 45 Seiten enthaltende, Broschüre eignet sich nur in so fern zu einer Rezension in den Katholiken, als sie theils sehr Vieles enthält, das die katholische Religion falsch und oft beleidigend angreift, theils aber auch Vieles, was selbst für Katholiken sehr beherzigungswerth ist. Im Ganzen stellt sie ein trauriges Bild des heutigen Protestantismus dar, und beweis't faktisch, wie unzweckmäßig er ist, die wohlthätigen Wirkungen der Religion bei der Menschheit hervorzubringen. Es wird dabei einleuchtend, daß nur unsre katholische Kirche das göttliche Vorrecht hat, so auf Staat und Menschen einzuwirken, wie wahre Religion einwirken soll und kann.

Diese Broschüre ist eigentlich ein Klaglibell gegen die verfallene Kirchendisciplin und Sonntagsfeier in der protestantischen Kirche, und will selbe als einziges Mittel, die Protestanten wieder sittlich religiös zu machen,

Digitized by Google

neuerdings in's Leben zu bringen suchen. Wir unsers Orts sind zwar nicht der Überzeugung, daß dieß das Hauptmittel, viel weniger das einzige Mittel sey, die versunkene Menschheit wieder religiös und sittlich zu restauriren. Wir glauben vielmehr, daß weit andere Mittel dazu nöthig seyen, und daß der Protestantismus in seinem ganzen Organismus selbe weder habe, noch haben könne; weil es ihm an der Grundlage einer wahren und bevollmächtigten Kirche fehlt, und eben deßwegen Alles blos menschliches Gebäude und menschliche Anordnung, und also nie haltbar, sondern stets veränderlich, wie der Menschensinn, ist. Was ewig dauern und wahrhaft den Menschen beseligen soll, muß von Gott kommen. Deßwegen hält die katholische Religion schon achtzehn hundert Jahre, und wird andauern bis an's Ende der Welt. Wir haben in unsrer Kirche blos einige Neuerer, die ihre Mutter meistern und nur Unordnungen anfangen möchten; allein sie bringen es nicht weit. Die Kirche sucht sie im Anfange zu bessern und zu bekehren, findet das keinen Eingang, so schließt sie selbe aus. Die Kirche bleibt mit unwandelbarer Treue stets bei ihren alten göttlichen Institutionen, deßwegen haben wir nur in so fern über Zerfall der Kirchendisciplin zu klagen, als man die Thätigkeit unsrer Kirche heutiges Tages auf manchfache Art gehemmt hat; und bei uns Katholiken ist die Vernachläßigung der Sonntagsfeier, die Kirchenscheu und Religionslosigkeit nur individuell und örtlich, bei Jenen nämlich, die unter protestantischen Regierungen, ihre Religion vergessend, sich lieber emporzuschwingen trachten, als ihrer Religion getreu zu bleiben; und bei jenen Gemeinden, die das Unglück haben, derlei katholische Seelsorger zu besitzen. Hätten wir wieder

Digitized by Google

Bischöfe, die mit unserm Centro, wie es seyn soll, zusammenhiengen, dann wäre der katholischen Religion wieder aufgeholfen; was aber nicht in der Religion, sondern ausser ihr, in dem ungerechten Hintanhalten ihrer wesentlichen Bestandtheile liegt. Schlägt man den Hirten, oder gibt man der Heerde gar keinen, so muß sich natürlich die Heerde zerstreuen. Doch wir wollen sehen, was das Jammerlibell unsers Protestanten in Vorwurf bringt. —

Er theilt sein Libell in drei Abtheilungen.

Erstens, in einen historischen Rückblick auf die Vergangenheit. Zweitens, einen Blick auf die Gegenwart, und Drittens, in einen Blick in die Zukunft. Wir wollen alle drei Blicke mit kritischen Augen durchgehen.

I.

Gleich anfangs beim historischen Rückblicke behauptet der Herr Verfasser: »daß es für den Protestanten und jeden Freund höherer Geisteskultur keinen interessantern und angenehmern Rückblick, als die Erinnerung an die Zeiten der Reformation gebe.« Das wollen wir für den sehr engherzigen und beschränkten Protestanten zugeben, aber daß dieß auch so für den Katholiken und für jeden Freund höherer Geisteskultur wahr seyn soll, bezweifeln wir sehr. Von unbefangenen Wahrheitsfreunden ist diese traurige Catastrophe bereits gewürdiget worden, wie sie es verdient, und bedarf keines Anregens mehr. Das Gute, das der Verf. dem Protestantismus, wie alle seine Panegyriker, zuschreibt, wie z. B. die Entstehung mehrerer Universitäten, höherer Geisteskultur, Aufklärung, bessere Dorfschulen, und besonders im gelehrten- und Mittel-

Digitized by Google

statte eine religiösere Sittlichkeit, ist theils übertrieben, theils ganz falsch, wie das Letztere, theils weit andern Ursachen zuzuschreiben; und das Beste davon wäre ganz gewiß früher, und für die Welt vortheilhafter entwickelt worden, wenn die Reformation nie entstanden, oder in ihrer Geburt erstickt worden wäre.

Als das mächtigste und einzige Triebrad dieser goldenen Zeiten, nämlich der ersten Zeiten der Reformation, preis't der Herr Verf. die damals eingeführte Kirchendisciplin an:

» Durch die Kirchenverfassung, sagt der Herr Verf. Seite 7., war der glänzende Prunk der öffentlichen Gottesverehrung erloschen, der so mächtige Glaube an's opus operatum vernichtet, Messen, Ablaß, Bilder- und Heiligendienst abgeschafft, und der gewaltige Zepter der Hierarchie zerbrochen; kein Aberglaube, kein Sinnenblendwerk, kein Geistesbann sollte und konnte mehr den Protestanten an die Kirche fesseln; was blieben also für Mittel übrig, der Unwissenheit und Rohheit des gemeinen Volkes zu steuern? Fürwahr keine andere, als häusliche, bürgerliche und Kirchenzucht, welche das Volk von Jugend an zum sonntäglichen Kirchengehen, und an eine strenge Sonntagsfeyer gewöhnte, damit sein Geist in Kirchen und Schulen zum Glauben an die göttlichen Belehrungen, Gebete, Tröstungen und Verheissungen des gereinigten Christenthums erhoben werden konnte.«

Abgerechnet, daß Das, was durch diese genannte Kirchenverbesserung bei den Protestanten erloschen, nicht so schlecht ist, als es der Herr Verfasser macht, so beweis't der wirkliche Zustand der Protestanten sattsam, wie unzulänglich die surrogirten Mittel gewesen sind.

Digitized by Google

daß die Anstrengungen, nicht der ersten Reformatoren und ihrer Knechte, sondern der spätern, die nach dem Rausche der Reformationswuth, und nach überstandener Krisis des damaligen Revolutionsfiebers nüchtern geworden, aber aus vielen Ursachen nicht mehr zurückkehren konnten, noch wollten, einige schnelle Wirkungen durch äussere Disciplin hervorgebracht haben, wie es bei allen derlei Sekten z. B. itzt bei den Herrnhutern zu geschehen pflegt, wollen wir nicht in Abrede stellen; aber dauernd und anhaltend können und konnten sie nicht seyn, wie es die Erfahrung gelehrt hat. Und wenn unser sogenannter Aberglaube so verwerflich ist, warum werden und wollen von heutigen Protestanten theils dieselben Mittel, wie z. B. eine prunkvollere Gottesverehrung, eine Art Pabst, Messe, Sinnbilder eingeführt, theils wieder hervorgesucht werden? —

Der Herr Verf. will zwar nur wieder die alte Kirchenordnung und Sonntagsfeier, und glaubt damit den ganzen Protestantismus gerettet und seine Protestanten zu den religiösesten Menschen wieder umgeschaffen zu haben. Daß dieses Etwas sey, ist nicht zu läugnen. Es wäre allerdings zu wünschen, es würde allgemein wieder mehr darauf geachtet; allein daß dieses das alleinige Radikalmittel sey, möchten wir nicht mit dem Hrn. Verf. behaupten. Denn, wenn dieses wäre, so könnten wir Katholiken uns nicht so bitterlich beklagen, weil das Ding bei uns noch nicht so sehr in Verfall gekommen ist. Bei uns sind die Kirchen an Sonntagen noch nicht so leer; aber das Protestiren einiger Geistlichen gegen die Kirche und ihre heilsamen Gesetze, das Protestiren gegen alle Subordination und selbst gegen die wichtigsten Glaubensartikel, das Protestiren

gegen alle Offenbarung im Zeitgeiste, das macht die religiöse Sittlichkeit locker und das wird nicht durch protestantische Kirchendisciplin, durch Sonntagsfeier und dergleichen Palliative geheilt.

S. 10 heißt es: »Sie (die Reformation) gründete alle äußere Cultur auf die vollkommenste Bildung des Geistes durch Sittlichkeit und Religion.« That denn dieß nicht auch zu jeder Zeit die katholische Kirche? Und wie konnte bei den Protestanten alle äußere Cultur so gebildet werden, da ja bekanntlich kein protestantisches Land in eigentlichen Religionssachen mit dem Andern übereinstimmt? z. B. hier zwei, anderswo drei, anderswo wieder mehrere oder weniger Sakramente; hier deutsche Messen, in Sachsen, der Wiege des Protestantismus, geheime Beicht, anderswo nicht. Wo aber die Religionsgrundsätze, aus welchen doch die Sittlichkeit ihr Entstehen hat, nicht einstimmig angenommen werden, wie kann es da wohl so ganz gut mit der Moralität aussehen? wie der Geist darnach gebildet werden? Oder soll man vielleicht gar aus der bekannten Unsittlichkeit Luthers auf das Unwahre seiner Religionsgrundsätze, seiner schlechten Cultur schließen? Liegt nicht in seinen Tischreden editionis non castigatae *) dessen Brutalität hell am Tage? Oder soll etwa durch Zotten- und Possenreissereien der Grund zu einer bessern Kirchenzucht gelegt werden. Ohe!

---

*) Die neuern Reformatoren haben sich der Zotten in Luthers Tischreden geschämt, und selbe aus spätern Editionen ohne weiters verabschiedet. Johannes Nikolaus Weißlinger liefert deßfalls in seinem Friß Vogel gar feine und interessante Proben.



Wahr sagt der Hr. Verf. S. 10: »Die Leibnitz-Wolfische Philosophie, welche Religion und Sittlichkeit auch von Seiten der Vernunft mit deutschem Tiefsinne vertheidiget hatte, wurde nach 1740 theils durch einen irreligiösen Scepticismus, der von England zu uns kam, theils durch einen leichtsinnigen französischen Materialismus von den Höfen und aus der großen Welt verdrängt, wodurch dann die Philosophie, die treueste Freundin der Religion, weil keine ohne die andere bestehen kann, (wenn reines Christenthum nicht selbst schon die höchste und allein wahre Philosophie ist), die abgesagteste Feindin alles Religiösen wurde, die bald alle Schranken verachtend, sich erst der Herrschaft aller spekulativen, und allmählig auch sogar der positiven Wissenschaften bemächtigte, indem sie ihren Scepter von den Höfen aus über die Catheder und von den Cathedern über alle Landeskollegien erstreckte.«

Aber daß die Übel, welche aus dieser Philosophie entstanden, nur allein durch die alte protestantische Kirchenordnung gehoben werden können, glauben wir nicht. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die protestantische Kirchenordnung diese Übel, wo nicht hervorgebracht, doch wenigstens selbe befördert und allgemein gemacht habe. Warum hat diese protestantische Kirchenordnung, die ja noch zu der Zeit, als obiges Übel hereinbrach, existirte, demselben nicht einen Damm gesetzt, wenn sie so stark und mächtig ist? — Sie that es nicht, weil sie es nicht konnte; weil es gar nicht in der Macht einer menschlichen Institution liegt, dem mächtigen Zeitgeiste zu widerstehen. Nur unsere Kirche hat es gekönnt, und ist rein von den Einwirkungen des bösen Zeitgeistes geblieben, weil sie auf göttliches Fundament und auf jenen

Digitized by Google

Felsen baßirt ist, den der Heiland selbst seiner Kirche zum Grund gelegt hat. Unsere Kirche, qua Kirche, ist da, wo sie noch ist, rein, und wie vor 18 hundert Jahren. Nur unsre Neukatholiken, Febronianer und Consorten haben sich vom obigen Zeitgeiste anstecken lassen, und haben eben deßwegen aufgehört wahre Katholiken zu seyn, sie haben sich von der wahren Kirche getrennt und sind nun Thomisten, Freikirchler und Ohnekirchler geworden. Sie wollen sich zwar auch mit dergleichen Palliativen, mit Conferenzen, Convikten Instituten ꝛc. helfen; allein es fehlt ihnen am rechten, nämlich am heiligen Geiste. Der Geist des Stolzes, der Eitelkeit, der Herrschsucht, der Zwietracht, mit einem Worte: der Zeitgeist ist in sie gefahren und dieser Geist vermag keine Heiligkeit und Einigkeit hervorzubringen. Der rechte Geist, der Geist Jesu Christi und seiner Kirche muß allererst gesucht werden, und dann erst kann in Conventen, Conferenzen ꝛc. etwas Reines Gutes und Göttliches hervorgebracht werden. Dieser Geist muß in die Kirchenconvente gebracht und kann nicht erst in selben geholt werden. Die Apostel des Herrn brachten diesen Geist zuerst in ihr Conzilium zu Jerusalem und daraus entstand sodann, daß sie sagen konnten: »Dem heiligen Geiste und uns hat es gefallen.« Apostelg. XV. 15. 28. Sie suchten den heiligen Geist nicht erst durch Disputiren, Streiten und Ventiliren der Meinungen zu erhalten. Er ward ihnen von oben gegeben. — Und ist er euch verheissen zu euren protestantischen Collegien und Conventen? — Dessen kann sich nur die Kirche, die auf Petrus fundamentirt ist, rühmen. Wir können also von solchen menschlichen und äusserst fehlbaren Institutionen, wie die vom Hrn. Prof.

Digitized by Google

projektirten sind, so zuverläßig gute Wirkungen nicht erwarten und voraussagen. Die meisten Mitglieder davon werden Philosophen der Zeit seyn, und den Zeitgeist, aber nicht den heiligen Geist, in ihre Convente bringen; was für ein Geist und wessen Geistes Kinder können also daraus hervorgehen? — Gewiß keine andere als die waren, welche bisher hervorgegangen sind, weil die nämlichen Väter selbe erzeugen; oder bekommen sie im Kirchenkonvent einen andern Geist?

Der Blick auf die Gegenwart zeigt in N.° II. deutlich an, von welchem Geiste die protestantische Geistlichkeit in Hessen beseelt ist. Die Piece sagt S. 17: »Wir können es nicht läugnen, auf dem Grund und Boden unsrer protestantischen Kirche selbst sind zwei Parteien entsprungen, die sich um die Oberherrschaft streiten, eine laxe, welche seit länger als einem Jahrhundert den Zeitgeist, troz seiner wunderbaren Verwandlungen, allzeit zum Beistande, und daher den Sieg auf ihrer Seite gehabt hat, und eine strenge Partie, die auf keine weltliche Macht, sondern nur auf antiquirte Kirchenordnungen, und die ohnmächtige Stimme der Besseren und Einsichtsvolleren im gemeinen Volk rechnen kann. Diese beiden Parteien sind in ihren Grundansichten und Bestrebungen gänzlich verschieden.« —

So ist es auch der Zeit bei uns Katholiken. Auch bei uns sind zwei Parteien, eine laxe, dem Zeitgeist anhangende, und eine orthodoxe, der gläubigen Kirche anhangende. Die laxe Partei hat die Welt, und die orthodoxe die Kirche und Gott für sich. Die Kirche bleibt bei uns fest, weil sie auf dem Felsenfundamente, das Jesus Christus selbst gegründet hat, ruht; die Kirche läßt sich bei uns mit den Unheiligen und mit dem

Digitized by Google

Zeitgeiste nicht in Dispute ein, sondern beschließt mit dem heiligen Geiste, was recht ist und dem heiligen Geiste gefällt. Wer nun diese Kirche nicht höret, ist ausser ihr. Würde sich unsre Kirche mit der Welt einlassen, was würde sie gegen die mächtige und waffentragende Welt gewinnen? — Eben das, däucht uns, wird die protestantische Kirche bei dem vorgeschlagenen Palliativmittel gewinnen. Die laxe und strenge Partei wird sich versammeln, und die laxe wird als die weit mächtigere siegen wie bisher, und der Knoten der Zukunft ist gelöst. Denn die protestantische Kirche ist wahrhaftig so, wie sie der Verfasser sehr wahr schildert, und kann nach ihren innern Elementen nichts Anderes seyn, als: »ein Amalgama von einseitigen und oft sich widersprechenden, alten und neuen Religionsgesetzen, meist ohne Zweck, Ordnung und Zusammenhang, ein Denkmal der alten und neuen Zeit, und daher verlassen und verachtet von aller Welt. Gegen diese wandelbare, untheologische, kraftlose, reinpolitische sogenannte protestantische Kirche protestirt dagegen die strengere Kirchenparthei, aus der festen Überzeugung, daß auf diesem Wege die ganze protestantische Gottesverehrung und sittlich-religiöse Volkskultur zu Grunde gehen muß, und vor unsern Augen zu Grunde geht.« — So spricht der Herr Verf. S. 18 selbst. — Leider ein trauriges Prognostikon! aber so wahr als Gott. Und es konnte damit nicht anders gehen und kommen. Was nicht von Gott kommt, kann nicht dauernd seyn. Und Dr. Martin Luther ist der Welt das Kreditiv seiner Gesandtschaft von Gott schuldig geblieben. Eben so vergänglich und unhaltbar würde wieder die neu vorgeschlagene Flickarbeit seyn.

Digitized by Google

Was der Herr Verfasser S. 19 sagt: »Daß das Christenthum unter Constantin dem Großen ein bloses Glied der Staatsmaschine zu seinem und ihrem Verderben wurde, und weßwegen das Pabstthum, das die Religion zum Vehikel seiner Weltherrschaft machte, alle Gräuel der Hierarchie und der schändlichsten Geistesdespotie über die ganze Christenheit verbreiten konnte,« ist wohl nicht so ganz rein geschichtlich richtig. Constantins Absichten wollen und können wir auch nach so vielen Jahren nicht so apodiktisch gewiß beurtheilen, und eben so wenig historisch beweisen, daß sich ihm das Christenthum so schlechterdings und absichtlich zu Erreichung schlechter Zwecke hingegeben hat, als wenig man mit Gerechtigkeit und Wahrheit behaupten kann, daß das Pabstthum alle Gräuel der Hierarchie und der schändlichsten Geistesdespotie über die ganze Christenheit verbreitet habe. Da hier nicht der Ort ist und seyn kann, die schändlichen Ausfälle auf den Katholizismus, die diese kleine Schrift bei jeder Gelegenheit macht, ganz zu widerlegen; so begnügen wir uns, sie blos als Beweise der angepriesenen protestantischen Humanität, Toleranz und Liebe angeführt zu haben, und danken Gott dafür, daß Er unsre heilige Kirche schon 18 hundert Jahre erhalten hat, indeß sich andere sichtbarlich selbst nach eigenem Bekenntnisse auflösen.

Der Herr Verfasser verabscheuet die Hierarchie aus vollem Halse, und doch will er S. 20 »geistliche Gesetzgeber, Aufseher der Volkssitten und Vollzieher der Kirchengesetze, die Alles zur sittlich-religiösen Besserung des Volkes anordnen, bewahren und vollstrecken. Und wer soll, fragt der

Herr. Verf., diese Kirchenämter versehen? Offenbar nicht das Volk, das erst gelehrt und erzogen werden soll; offenbar nicht die Obrigkeit, die als solche, blos weltliche Zwecke und Geschäfte hat: sondern die Lehrer und Diener der Kirche unter Einwilligung und Mitwirkung der Obrigkeit und des Volks.« — Was ist dieß nun anders, wenn man es genau beim Lichte betrachtet, als eine Hierarchie? als unsre katholische Hierarchie, wenn man die Mitwirkung des Volkes wegnimmt? — Wie und was soll das Volk mitwirken? das Volk, das nach obigem Geständniß erst gelehrt und erzogen werden muß? — Gewiß nichts Anderes, als was es wirklich noch in Spanien, und erst kürzlich in Neapel und Sardinien zur Regierung mitwirken mußte! — Dieses soll nach des Hrn. Verf. Angabe die Idee der ersten apostolischen Kirche gewesen seyn. Erst durch die Genehmigung der Obrigkeit und des Volkes sollen alle Lehren und Kirchengesetze ihre Gültigkeit, Kraft und Wirksamkeit erhalten haben. Diese Verfassung wird wohl nicht, Apostelgeschichte XV. 28. gegeben? — — Und was für Resultate würden und müßten dann wieder bei dieser Verfassung herauskommen? Andere, als bisher? wenn der Staat und das Volk wieder beinahe das Meiste dazu zu sagen hätten, indem diese, Staat und Volk, ja bei weitem die stärkere Partei ausmachten? — Welch ein schwaches und ärmliches Mittel die Kirche rein zu erhalten! Das konnte wohl der göttliche Stifter des Christenthumes nicht anordnen, sonst wäre das Christenthum nicht mehr in der Welt. Indeß behauptet doch der Herr Verfasser S. 21 wieder die Alleinherrschaft der Kirche. »Denn, sagt er, soll eine christliche Kirche äusserlich bestehen,

Digitized by Google

so muß sie eine solche Disciplin und solche Sonntags-feier beobachten, die ihren Endzweck erreicht, d. h. eine strenge, und daß Jesus selbst eine solche gestiftet und befolgt haben wollte, beweisen seine Aussprüche, Matth. 18, 14—18, wo er ausdrücklich befiehlt, daß die Unverbesserlichen aus der Kirche ausgestoßen werden sollen. Die Apostel haben auch diesen Befehl bei der ersten Kirche strenge befolgt, (I. Cor. V. 1—5. I. Tim. I. 20), und den christlichen Gemeinen ein Gleiches anbefohlen, II. Thess. III. 6, und II. Joh. X. Wie sehr widerspricht sich nicht hier wieder der Herr Verf.! Christus hat befohlen, die Apostel haben befohlen, die Apostel stießen aus der Kirche rc. Und was that die Obrigkeit und das Volk dabei? — — Nicht wahr? sie gehorchten, oder willigten sie etwa durch Gehorsam blos ein?

Was will unsre sogenannte despotische Hierarchie mehr, — als befehlen in ihrem Reiche, Gehorsam von ihren Untergebenen, und ausstoßen Jene aus ihrem Reiche, die nicht gehorchen wollen?

Nun kommt der Hr. Verfasser auf die Sonntagsfeier: »Wir wünschen, bitten, fordern nichts, als eine solche Feier des Sonntags,« sagt er S. 22. — aber die Obrigkeit und das Volk fordert, selbst nach dem Geständniß des Hrn. Verf., eine andere. Wem ist nun bei dieser Verfassung zu gehorchen? Der lutherischen Synode, oder der Obrigkeit und dem Volke? — Die Obrigkeit exequirt mit Gewalt ihre Forderungen, das Volk gehorcht seinen eigenen Forderungen, und die Synode — — sieht zu, wie bisher!! — Hingegen unsre katholische Kirche befiehlt, wie die Apostel, und wer Katholik seyn will, der gehorcht; wer aber nicht gehorcht,

hat gesündiget, wird ermahnt; widersetzt er sich stets, so wird er nach (I. Kor. V. 1—5., und 1 Tim. I. 20) ausgeschlossen.

Auf welcher Seite ist nun das erste Christenthum und bestimmtere Erreichung religiöser Zwecke? —

Was übrigens der Hr. Verf. von der Feier des Sonntags selbst sagt, genehmigen wir aus ganzem Herzen, so wie Das, was Hr. Prälat Abel deßhalb vor der Ständeversammlung in Würtemberg davon gesagt, und in einer Beilage zum schwäbischen Merkur zu N.° 64, vom 16. März 1821, hat eigens abdrucken lassen. Nur müssen wir es noch einmal sagen: daß wir es nicht als alleiniges Radikalmittel, der versunkenen protestantischen Kirche wieder aufzuhelfen, ansehen können; sondern wir glauben vielmehr von ihr, daß Das wahr werde, was der Herr Verfasser selbst, III. bei seinem Blicke in die Zukunft S. 28, sagt: »Bei dieser fortdauernden »Erschlaffung, (oder vielmehr bei dieser Fundamental-»Einrichtung der protestantischen Kirche, wie sie war und »ist), haben wir keine Hoffnung, sondern müssen das »Schlimmste fürchten, denn dabei kann unsre Kirche nicht »bestehen, sondern muß entweder in schrecklicher Unsitt-»lichkeit und Irreligiosität untergehen, oder in den »Schos der alleinseligmachenden katholischen Kirche zu-»rückfallen.« — Welches Letztere eben gewiß nicht so schlimm wäre, und wir allein wünschen können. Amen.

P. E.

Digitized by Google

Kaleidoskop für hellsehende Augen; oder Fragmente aus der Geschichte und Litteratur unserer Zeit. Von dem Verfasser der Nachtpflanzen. 1. Bändchen. I. Heft. Pappenheim 1821. S. 47 in 8.

Ich: Nun, was bringen Sie Neues mit von der Pappenheimer Messe?

Mein Freund: Nicht viel; nur eine lustige Schnurre muß ich Ihnen doch erzählen. In einem Winkel stand dort ein griesgrämiger Sauerkopf, der einen Guckkasten, den er nach Marktschreierart »Kaleidoskop« nannte, etlichen Gaffern preis gab. Da der Mann sehr gravitätisch neben seinem Kästlein stand, und mit einer Stentorstimme seine Herrlichkeiten herausstrich; so ward ich neugierig, zahlte meinen Kreuzer und sah, — noch muß ich lachen, — wahrlich eine bunte Gesellschaft! Armenier und Imans, Spanier und Jesuiten, Ligorianer, Kreuzwegprediger und die Pères de la foi, die Inquisition und die römische Curie, Bruderschaften und Congregationen; ein Prophet aus Spanien und der Pascha von Janina tanzten auf 47 Oktavseiten, nach der vom Guckkasten-Manne hierzu eigends erfundenen, und in seinen Nachtpflanzen geschnittenen Sackpfeife, einen gar possierlichen Veitstanz; und er ließ sie sich dabei recht schnakkisch gebährden. Als Zugabe präsentirte er seinem hochpreislichen Publikum das Fastenmandat von Chur, mit selbstgemachten Noten durchschossen; nebst dem Porträt Pius VII., das aber in der Nähe betrachtet, nur ein hingesudelter Mönchsmantel war. An seiner Nase sah ich ihm gleich an, daß er ein gewaltiger Jesuitenriecher seyn muß.

Ich: Ey! gerade über diesen Guckkasten soll ich für den Katholiken in Mainz Bericht erstatten, auch allenfalls ein Bischen rezensiren.

Digitized by Google

M. F.: Um's Himmels willen! wie mag sich der Katholik mit solchen Spaußteufelchen befassen? Die mögen ungestört in die Heerde von Genesareth fahren! Wissen Sie, wie der alte, ehrliche, wackere Kapitän Toby Shandy solche Dinge rezensirte?

Ich: Wie denn?

M. F.: Wenn er etwas so recht in die Welt hinein Geschwätztes, so etwas Albernes hörte; so pfiff er ruhig seinen ehemaligen Regimentsmarsch — Lillabulero.

Ich: Aber das Kaleidoscop?

M. F.: Lillabulero!

Ich: Das ist doch ein Bischen stark.

M. F.: Aber wahr.

Einiges Geschichtliche, woran bei einer bevorstehenden Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen wohl erinnert werden darf, mit Winken auf ihre Zweckmäßigkeit. Der Badenschen General-Synode vorgelegt von Johann Ludwig Ewald, der heiligen Schrift Doktor, und Großherzoglich-Badischen Ministerial- und Kirchen-Rath. Heidelberg 1821. August. Oswalds Universitäts-Buchhandlung.

Man sollte glauben, die Versuche zur Vereinigung der Lutherischen und Kalvinischen Konfession könnten ohne alle Kränkung der sich hiebei ruhig und still verhaltenden Katholiken ihren Gang dahin gehen. Aber es scheint, dieses Ereigniß sey gerade, wie die 1817 gehaltene Säkularfeier, für manche Schreibselige eine willkommene Gelegenheit, den Katholiken in neu aufgewärmten Verläumdungen und Lästerungen es fühlbar zu machen, daß man sie verachte, und nicht aufhören könne, diese Verachtung weiter zu verbreiten. Dr. Ewald

Digitized by Google

beginnet seinen Aufsatz auf folgende Weise: »Während der Reformation und eine Zeitlang hernach, war nicht die Rede von Vereinigung, weil keine Trennung da war. Luther wirkte in Deutschland, hauptsächlich in Wittenberg, 1517, Calvin in der französischen Schweiz, hauptsächlich in Genf, 1536, und Zwingli in der Deutschen, hauptsächlich in Zürch um 1519, unabhängig voneinander, jedoch zu Einem Zweck. Sie wollten nicht gegen den Katholizismus, als solchen, streiten, wie man wohl manchmal glaubt, sondern gegen die Ausartungen desselben, die Habsucht der Römischen Geistlichen, die mehr als die Hälfte des gesammten Nationalvermögens in Deutschland an sich gebracht hatten, gegen ihre Herrschsucht, die nicht den geringsten Widerspruch litt, gegen die Zwangsmittel und Strafen, die sie bei den geringsten Anlässen verfügten, gegen den unerträglichen Gewissenszwang, den sie dem Volk auflegten, gegen das liederliche Leben der Geistlichen, besonders gegen den gotteslästerlichen Ablaß, womit der schändlichste Handel getrieben wurde, wobei sogar Sünden vergeben wurden, die der Mensch noch zu thun Willens war.«

»Nicht blos diesen drei Männern und ihren Anhängern, sondern allen Frommen, deren es so viele in der katholischen Kirche gab, waren diese Dinge, so wie der mit Ceremonien und Pracht überladene Gottesdienst ein Gräuel gewesen, und war es ihnen noch. Besonders die Mystiker hatten schon seit Jahrhunderten dagegen geeifert. Tauler, Thomas von Kempen, Wikleff, Huß und Mehrere, hatten sich über das Meiste schon vor Jahrhunderten, eben so gegen die meisten Mißbräuche geäussert, wie Luther, Calvin und Zwingli. —

Digitized by Google

Die Mißbräuche mußten indessen ihren höchsten Grad erreicht haben, ehe das Reden und Predigen dagegen recht kräftig wirken konnte. Jetzt war es aber auf dem höchsten Grad, darum griff auch die Reformation mit einer kaum begreiflichen Schnelle um sich.« —

Wer Lust hat, das Ganze zu lesen, der mag es nehmen, und daraus sich überzeugen, daß die Vereinigung, von der die Rede ist, keine große Schwierigkeiten hat.

In der Vorrede heißt es: »Nicht Alles schwebt uns immer vor, was man weiß. Es wird uns erst dann wieder gegenwärtig, wenn man uns daran erinnert.« (So lüget Mancher, ohne sich dessen bewußt zu seyn). Demnach will man dem Hrn. Kirchenrath den Dienst thun, und ihn daran erinnern, daß in den Büchern, aus welchen das hier gegebene Geschichtliche ausgehoben ist, viele Lügen vorkommen. Und das von Rechts wegen. Denn der hochherzige Luther hat es ja seinen Freunden aufgegeben, und sie mit Wort und Beispiel dazu aufgemuntert, zu lügen und zu betrügen auf jede Weise: Si vim evaserimus, pace obtenta, dolos, mendacia, ac lapsus nostros facile emendabimus. Zu deutsch: »Wenn wir einmal der Gewalt werden entgangen seyn, und Ruhe erhalten haben, werden wir schon unsre Fehler, Lügen und Betrüge wieder verbessern.« Im Briefe an Melanchton: ex Eremo die Augustini Anno 1530.

Da sich die Originalwerke des Chyträus und Cölestin auf der Hofbibliothek in Karlsruhe befinden, so kann diese denkwürdige Stelle leicht nachgeschlagen werden. Amsdorf sagt in der Vorrede zu der Jenaer Ausgabe der Werke Luthers: es sey darin Vieles um Glimpfs willen verändert und ausgelassen worden.

Digitized by Google

Chyträus und Cölestin haben, wie es scheint, in Ansehung der angezogenen Stelle diese Vorsicht nicht angewendet. —

Kritische Bemerkungen zu der Litteraturzeitung des Herrn von Mastiaux für Jene, welche nicht Gelegenheit, oder Vermögen haben, sich dieses vortreffliche Blatt anzuschaffen. — Verzeichniß der im ersten Vierteljahr 1821 rezensirten, vorzüglicheren Schriften.

1) Allgemeine, deutsche Real-Enzyklopädie für gebildete Stände, oder Conversations-Lexicon. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß bald ein Gelehrter in einer eigenen Schrift dieses Lexicon, d. i., diesen Mischmasch von Wahrheiten und mehreren Falschheiten würdige und so von vielem Staube den Waizen reinige! *)

2) Anti-Kritik, das Stolbergische Büchlein von der Liebe betreffend. — Eine vortreffliche Lection für alle Protestanten und Katholiken, welche vor lauter Liebe Gottes und des Nächsten trunken — des Glaubens vergessen, folglich das Haus der Religion beim Dachstuhle anzufangen, und ohne Fundament zu errichten gedenken! — —

3) Beilagen und Nachträge zu Dallas Schrift, über den Orden der Jesuiten. — Dallas Schrift ist äußerst wichtig; ist Ehrenrettung des so Sultanmäßig niedergetretenen Jesuiten-Ordens.

---

*) Die Redaktion des Katholiken kann dem Hrn. Einsender vorläufig bemerken, daß bereits Anstalten dazu getroffen worden.


Digitized by Google

Sie kommen also wieder — die Jesuiten? — Ja! wenn die Herren vom philosophischen und theologischen Stuhl' — es allergnädigst erlauben?! — Staat und Kirche sehen das Bedürfniß einer bessern Jugendbildung nach und nach ein! —

4) Binterim A. J. Epistola catholica. —

Eine herrliche Schrift gegen die Bibelleserei und Bibelvergötterei — also Etwas gegen van Eß und Konsorten, und dann Alle, welche um des englischen Geldes willen zuletzt — den Herrn Jesum, wie Judas, um 30 Silberlinge verkaufen würden! —

5) Buchfelner, Leben der Heiligen Gottes — und Pfister J. G. die Wissenschaft der Heiligen. —

Es sind 2 empfehlungswürdige Legenden. — Unser Volk muß wieder Legenden haben. Das Alterthum war krank an Aberglauben, die Jetztwelt ist krank an Unglauben. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen Mirakelkrämerei — und Alleswegläugnerei. — Der Rauch der Welt vergeht — möchte man doch bald nüchtern werden! —

Carron, l'Abbé, les Confesseurs de la foi dans l'Eglise gallicane etc — Ein Meisterwerk! —

Die göttliche Vorsehung hat an der französischen Revolution ein warnendes Beispiel für Völker und Fürsten aller Jahrhunderte aufgestellt, zu sehen, wohin es führe, wenn man Gottesläugnern und Konsorten aus übelberathener Toleranz durch die Finger sieht, und es geflissentlich ignorirt, wenn sie mit Mund und Feder die Lehren und Rechte der Kirche bestreiten, oder listig die Thronen untergraben. Et nunc reges intelligite! — Spanien, Portugal und Italien sind der zweite Aufzug im großen Weltschauspiele! — Gott behüte uns vor

Digitized by Google

einem dritten Aufzug! — Fürchtet Gott! Ehret den König und seine Statthalter, gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist: das werde wieder erstes Princip! — —

7) Gottlieb Christlich, die Stunden der Andacht von Aarau sind Satans Stunden. II. Heft.

8) Höschl M. A., Gedanken, veranlaßt durch das Buch — »Stunden der Andacht.«

Was Höschl als Philosoph verwirft, das verwirft obiger Verfasser des Satanswerkes — als Theolog und Kirchenhistoriker: wenn aber die St. d. A. ein solches Werk sind, warum lassen unsere katholischen und protestantischen Regierungen, geistlichen und weltlichen Standes — den Teufel noch immer auf den Acker Gottes sein Unkraut aussäen? Der Engel der Menschheit weint über dieses unerhörte Spektakel. Væ mundo a scandalis!

9) Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht von Ulm.

Sollte heißen: Moderne Jahrmarktsschrift; denn am Jahrmarkt kann man alle Waaren anbringen, besonders wenn der Krämer recht empfiehlt, und schreit und über Andere schimpft; — was der bekannte Marktschreyer, Werkmeister (ein Katholik!) am beßten zu thun vermag. — Von Werkmeister müssen die Herren Protestanten erst noch lernen! — Ex te ergo — perditio — o Israël! — Zugleich ein Schlüssel zur Reformation vor 300 Jahren! Et domestici ejus — dixit Jesus! —

10) Die christlichen Helden von Frankreichs Revolution, — von den Professoren Räß und Weis in Mainz übersetzt. Hr. v. Mastiaux sagt: »Die christliche

Digitized by Google

Nachwelt wird dieses schöne Denkmahl französischen Heldenmuths, mit Rührung und heiligem Schauer lesen.« Man muß der halbblinden Welt durch Fakten den Staar zu stechen suchen. Alles läßt sich wegstreiten, nur die Geschichte nicht.

11) Egger, die Verehrung und Anrufung Mariä. Eine Predigt. — Der durch viele Schriften und Rezensionen in gelehrten Zeitungen berühmte Egger beehret uns mit mehrern Schriften dieser Art. Die Verehrung Mariens ist ein neuer Stein des Anstoßes für unsre Zeit. Egger ist ohne dieß bekannt durch seine Meister-Rede, gehalten in der Landständischen Versammlung in München, zu lesen im Magazin für katholische Religionslehrer vom seligen Felder, fortgesetzt von J. G. Köberle in Wasserburg in Baiern.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen katholischen Priestern und Schullehrern dieses N. Magazin.

12) Erb, K. M., die Organisirung der Gemeinds-Gerichte. Wenn Das Organisiren heißt, was heißt einen neuen Fleck auf einen alten Rock setzen?!

13) Evangelisches Andenken eines scheidenden Freundes an theure Zurückgelassene. — Verfasser dessen ist der nach Rußland, als Schulen-Direktor, abgegangene, bisherige königl. bayerische Regierungs-Sekretär von Heinleth.

Wir wünschen von Herzen eine glückliche Reise ihm und seinen Mitschwärmern und After-Mystikern und falschen Propheten — nach Rußland. — Das Ordinariat von Augsburg hat sich in dieser mystischen Sache apostolisch bewiesen.

14) Feder, Michael, Jakob Benignus Bossuet, Bischofs von Meaux, Lebensgeschichte. — Würzburg 1820.

Digitized by Google

Jeder verdient wegen dieser und einer andern Lebensgeschichte Fenelons alle Hochachtung; sie sind schöne Übersetzungen aus dem Französischen von Franz Ludwig von Bausset, vormaligem Bischof von Alais und nunmehrigem Kardinal.

15) Frey, F. A., kritischer Kommentar über das Kirchenrecht. Ach — Schade! — daß Dr. Frey in Bamberg schon ruht!

16) Gärtner, K., neue Chronik von Salzburg. — Hier sehe man, was die Erz- und Bisthümer Deutschlands Gutes gestiftet haben! Der Dank der Welt ist Teufelsdank! — Indessen, sagt Salomon, hat Alles seine Zeit? —

17) Liebermann, Institutiones theologicae in Mainz — werden von Mastiaux verdienter Maßen sehr empfohlen. Zugleich bemerkt Einsender dessen aus einem Briefe von Wien, daß die vierte Auflage von Klüpfels Dogmatik in Freiburg — opere et studio P. Prof. Gregorii Ziegler vermehrt und schön in Wien erschienen sey. — Die Namen Klüpfel und Ziegler sind längstens berühmt und angenehm!

18) Oberthür Dr. die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes. Augsburg bei N. Doll 1820.

Möge die Theilnahme des Menschenfreundes und Nestors katholischer Schriftsteller Oberthür bald durch ähnlich gute Schriften sich beweisen.

19) Sailer, J. M., Geist und Kraft der kathol. Liturgie — ferner Reliquien, das ist, auserlesene Stellen — ferner Roiders Bildung, Charakter und Leben 2c.

Sailer benütze so seine letzten Lebenstage, dann wird Er — unsterblich. Seine letzthinige Demuth vor

dem apostolischen Stuhle niedergelegt — ist seiner 186 Werke schönste Krone!

20) Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Aus dem Französischen des heiligen Franziskus von Sales. Wien 1821. — Der rühmlich bekannte Übersetzer der Schriften des heiligen Bernard, H. J. P. Silbert, hat sich entschlossen, die wichtigsten Schriften der Vorzeit neu zu übersetzen, und unter dem Titel: »Leitsterne des ewigen Heiles,« in einer fortgesetzten Sammlung herauszugeben. Silbert komme damit bald, recht bald heraus: alle noch echte Katholiken werden Ihn segnen!

21) Stephan — Bemerkungen über Dr. K. F. Ständlins Universalgeschichte der christlichen Kirche (Hannover 1816) von K. J. Stephan, Professor in Salzburg. — Wunsch: Möchte Herr Stephan seine Bemerkungen fortsetzen über noch viele andere kirchenhistorische Werke, namentlich über Michls und Danemayers Kirchengeschichte. Michl in seiner Kirchengeschichte und seinem Kirchenrechte — in Baiern — und Danemayer in Österreich haben unendlichen Schaden verursacht. — Man lese nur, was der berühmte Galura, z. Z. würdiger Bischof in Feldkirch, in seiner Theologie vom Reiche Gottes hierüber klagend sagt. — Der Canonist Corbinian Gärtner in Salzburg, ehemal. Professor an Salzburgs berühmter Benedictiner-Universität, trägt übrigens daran auch keine kleine Schuld.

22) Litteratur in Baiern. Diese Geschichte der gelehrten Benediktiner — ihre Schriften und Verdienste um Baiern scheinen den würdigen König von Baiern aufmerksam zu machen, diesen, oder einen ähnlichen Orden

wieder zum Heile des Ganzen einführen zu wollen. Das gebe Gott, — der, nach Job, nimmt und gibt! — — Wenigstens hat Salzburg durch mehrere Jahrhunderte der Congregatio Benedictina seine religiöse Bildung an Gymnasien und Universitäten zu verdanken. Ehre, wem Ehre gebührt! Möchten die Fürsten einmal, — wie das glorwürdige Haus Österreich — die Augen öffnen! und in ihren Konkordaten dem Hause Preussen nachfolgen! —

23) Lipowsky F. J. Lebensgeschichte des heiligen Kalasanz. Heil und Segen dem mächtigen Vertheidiger des Guten — und sonderheitlich Ehrenredner für den verdienstvollen Orden der Jesuiten! —

24) Gebetbücher — Manuale precum in usum Sacerdotum. — Dabei lernen unsre Akademiker, Studenten und Seminaristen, auch an manchen Orten junge Priester, wenigstens wieder lateinisch lesen. Vom Verstehen ist so lange keine Rede mehr, bis viele Professores auch wieder Latein verstehen? —

Ferner Rieder, Gebetbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht, — wird empfohlen, so auch Stark, vollständiges Gebet- und Tugendbuch, mit dieser Bemerkung: »Durch Beibehaltung der körnichten Sprache des Alterthums wird hier der matten, und profanen Sprechfertigkeit des modernen Indifferentismus Thür' und Thore verriegelt!«

25) Wiedemann, G. F. die allgemeine Menschengeschichte für die katholische Jugend. München bei J. Lentner 1820. Wird bemerkt: »Mit Vergnügen sieht man, daß dieses für die Bildung der Jugend so wichtige Werk in vielen katholischen Lehranstalten am Rheine und in Westphalen, als Handbuch und Leitfaden eingeführt

Digitized by Google

sey: — Die baierischen Gymnasien aber müssen sich noch immer mit dem Fabelwerke von Breyer u. dgl. begnügen. In andern katholischen Schulen treibt sogar der fanatische Bredow auch jetzt noch sein altes Unwesen!« Und Kritiker dessen setzt hinzu: im Badischen und Würtembergischen geht's nicht besser! — Die neuen historischen Versuche von Hume, Gibbon, Feßler, Baur, Schiller, Becker, Bredow, Breyer, Zschokke und Konsorten verdrängen alle historische Wahrheit. — Die Fürsten und Bischöfe, oder ihre Stellvertreter schweigen, und die Jugend geht an Leib und Seele zu Grunde!

26) Warum ist dem Katholiken seine Kirche so theuer? — Eine Rede von Cuttat, katholischem Pfarrer in Basel. — Ist ein Meisterstück! So nicht minder der Aufsatz N.° 14.: Was bindet den Katholiken an den römischen Stuhl? — Beide Schriften verdienen in tausend Hände verbreitet zu werden! — zur Stärkung der Katholiken und Belehrung der Protestanten; denn diese kennen uns nicht.

27) Voß, J. H. Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe. — O verblendeter Voß! wer treibt wohl mehr um — als du? — So tief ist Deutschland gesunken?

Nun aus dem Mastiaux'schen Intelligenzblatt Einiges.

a) Andenken an P. Theodor Clarer und an das leider! aufgehobene, ehmals so nützliche Kloster Ottobeuren in Schwaben. — Dieses leider! gilt von allen Klöstern! — So zahlt die Welt! —

b) Ankündigung der rühmlichst bekannten Ölzweige fürs Jahr 1821.

Digitized by Google

c) Bekanntmachung des Hrn Fürstbischofs von Basel, die Ernennung eines Koadjutors betreffend.

d) Decretum fer. II. D. 27. Nov. 1820, oder Bannstrahl auf die Aarauer Stunden. Möge bald über viele andere Werke der Fluch kommen!

e) Erklärung von Friedrich Perthes — Miscellen. —

f) Notizen, das arme, verwaiste, in Parteien zerschnittene Bisthum Constanz betreffend, oder von Wessenberg und dem Kapitel Stühlingen, Regnum in se divisum. —

g) Über den Glauben. Ein Fragment aus der Meisterhand des Hrn. Abbé F. de la Mennais.

h) Vorstellung des erzbischöfl. Generalvikariats zu Aschaffenburg, die gesetzwidrige Heirath von Koch betreffend.

i) Zwei Proben von den Verhandlungen zwischen dem französischen Kabinet und dem päbstlichen Stuhle im Jahr 1807, oder Napoleon und Pius, Kampf der Finsterniß mit dem Licht — des Wolfs mit dem Lamm — der Hölle mit dem Himmel! — Man lese hier und sage: Nichts ist so fein gesponnen, — Es kommt doch einst an die Sonnen! —

Bemerkung über die Schrift: Erhebungen für das Herz in religiösen und moralischen Gedichten von Ludwig Schuhkraft. Eilfte zum besten der, von dem Verfasser zur unentgeldlichen Vertheilung brauchbarer Schul- und Erbauungsbücher an arme Schulkinder, errichteten Privatanstalt bestimmte ziemlich vermehrte Auflage. Stuttgart 1819.

Die eilfte Auflage dieser Gedichte, wie der Verf. in der Einleitung sagt, umfaßte zehn tausend Abdrücke,

Digitized by Google

welche unentgeldlich vertheilt werden sollen. Die zwölfte und dreizehnte Auflage werden jede eben so zahlreich vertheilet werden. Auch die Katholiken bekommen die unentgeldliche Zusendung derselben. Wirklich habe ich das vorliegende Exemplar von einem katholischen Schullehrer. Diese Gedichte sind ihrer Mehrzahl nach zwar mehr durch christliche Grundsätze geläuterten philosophisch-moralischen, als christlich moralischen Inhaltes. Wo aber der Inhalt dogmatisch ist, kommen auch darin Stellen vor, welche von dem protestantischen Lehrbegriffe abweichend mit dem katholischen Lehrbegriffe übereinstimmen. Es stoßen indeß auch Stellen auf, welche dem katholischen Lehrbegriffe entgegen den protestantischen Lehrbegriff ausdrücken. Wenn in erster Hinsicht dieses Werkchen dem Katholiken entbehrlich ist, so ist es ihm in letzterer Hinsicht verfänglich. Ich liefere zur Begründung meines Urtheils mehrere Belege.

S. 14—16 wird die Unsterblichkeit besungen. Ich lasse das ganze Gedicht folgen:

1. »Unsterblich bin ich! Heiliger Gedanke,
Der meine ganze Seele füllt!
Ich sterbe nicht, wenn einst die Schranke
Der Sinnlichkeit Verwesung hüllt.

2. Unsterblich bin ich! Heiliger Gedanke!
Der mich in jeder Stimmung hebt,
Komm immer, Tod, ich zag und wanke
Vor dir nicht mehr, die Seele lebt!

3. Vernichtet werden kannst du nimmer
Mein Geist! denn du bist Gott verwandt!
Mich täuscht nicht bloser Hoffnungs-Schimmer
Ich hab' ein ew'ges Vaterland.

Digitized by Google

4. Von Stufe steig ich dort zu Stufe,
Von Seligkeit zu Seligkeit,
Und folge fessellos dem Rufe
Zur himmlischen Vollkommenheit.

5. Du selbst, Allmächt'ger! hast das Sehnen
Nach Ewigkeit in mich gelegt,
Und wäre dieß nur bloses Wähnen —
So wärst du, Vater, nicht gerecht!

6. So wär' Entbehrung all' der Freuden,
Die ungern nur der Mensch entbehrt —
Wär' stilles Dulden meiner Leiden
Nicht deiner weisen Rücksicht werth.

7. Wär' fruchtlos all' mein schweres Kämpfen
Der Sinnlichkeiten gegen Pflicht
Des Lasters Flammentrieb zu dämpfen
Wär' Thorheit dann — Verdienst wär's nicht.

8. Wie schrecklich wäre ich betrogen
Durch die Vernunft, die Tugend heischt;
Mich hätte die Natur belogen,
Und Gottes Stimme mich getäuscht!

9. Phantom nur wäre dann mein Glaube,
Daß du, mein Gott, mein Richter seyst,
Wenn sich mein Geist nicht einst dem Staube,
Nicht der Verwesung sich entreißt.

10. Allein, ganz anders ists, wir wissen
Bestimmt: daß unser Richter lebt;
Was ist das bange Gewissen,
Das selbst im alten Frevler bebt?

11. Was ist das Hoffen unsrer Seele
Wenn sie die Noth der Erde drückt!
Was ist's, wenn sie beim kleinsten Fehle
Vor sich schon selbst allein erschrickt?

12. Was ist dagegen unser Sehnen,
Wenn unsre Werke edel sind?

Digitized by Google

Wir lassen uns die Welt verhöhnen,
Denn sie bleibt doch für's Gute blind.

13. Was anders ist's als das Gewissen —
Die Stimme Gottes ist's allein,
Sie sagt: du mußt das Böse büßen,
Das Gute muß vergolten seyn.

14. Die Wahrheit dieser innern Lehre
Schließt unser Glück auf Erden ein;
Laß, ew'ger Gott! den ich verehre,
Sie mir und Allen heilig seyn.«

Warum bleibt denn Hr. Schuhkraft bei dem einzigen Vernunftbeweis der Unsterblichkeit stehen? Gibt uns denn die Offenbarung nicht größere, deutlichere Zuversicht über diese wichtige Wahrheit. Ohne diese ist auch all unsere Vernunft über Unsterblichkeit mehr Wunsch als Gewißheit.

In der 5. Strophe ist der Ausspruch: Gott wäre nicht gerecht, wenn er uns nach Unsterblichkeit sehnen ließe, ohne uns dieselben zu verleihen, zu grell, unanständig und gefährlich. Mit dieser Philosophie bestreiten die Socinianer die Ewigkeit der Höllenstrafen, und was könnte man damit nicht Alles bestreiten, oder auch von Gott fordern?

S. 21—23 sind dankbare Empfindungen des bejahrten Christen an seinem Geburtstage enthalten. Wenn der alte Christ einen Rückblick auf sein Leben macht, so werden ihm unter den von Gott empfangenen Wohlthaten die Verleihung der heiligen Taufe, des christlichen Unterrichts, der Gnade seine Fehltritte erkennen, bereuen und bessern zu können nicht entgehen, er wird zuerst an dieselben denken und sein Herz zum Dank dafür erheben. Hier aber kommt davon nicht ein Gedanke vor. Was hier der alte Christ sagt, könnte auch jeder Heide sagen.

Digitized by Google

S. 23—25 wird der Glaube gerühmt. In der vorletzten Strophe heißt es:

»Dieser feste Gottes Glaube,
»Gründe sich auf mein Vertrau'n:
»Daß dem Pilger in dem Staube,
»Auch bei dunkler Stürme Grau'n,
»Gottes Weisheit Wege wähle, u. s. w.«

Hier wird also der Glaube auf's Vertrauen, und das Vertrauen nicht auf den Glauben gegründet. Dadurch wird der Leser in Irrthum geführt, als wenn der Glaube sein Werk wäre.

S. 40 und 41. Am Ostertage beim Besuche unserer, auf dem Gottesacker ruhenden, vorangegangenen Lieben und Freunde, läßt schon die Aufschrift erwarten, daß die Auferstehung Jesu Christi besungen, und darauf die Auferstehung der Verstorbenen gebauet werde; — allein davon ist nicht die geringste Erwähnung gemacht. Die verstorbenen Lieben und Freunde werden schon alle als im Himmelreich befindlich gegrüßet. Der Katholik beim Grabe seiner Verstorbenen wünscht wohl auch, daß sie sämmtlich im Himmel sich befinden möchten; allein so zuversichtlich sucht er sie noch nicht darin; sondern erinnert sich, sie könnten leicht noch mit Unvollkommenheiten vom Tode überrascht worden seyn, und noch einiger Vervollkommnung oder Reinigung bedürfen; dieses bestimmt ihn, für die Ruhe der Seinigen und aller der Reinigung noch unterworfenen Seelen ein herzliches Gebet zum Himmel hinauf zu schicken. Dieses, so wie noch mehrere folgende Gedichte bei dem Grabe des Vaters, eines Freundes, u. dgl. sind also nicht geeignet für den katholischen Leser. Doch hat gegenwärtiges Gedicht Etwas, das den Katholiken anspricht. Darin lesen wir:

Digitized by Google

Nachwelt wird dieses schöne Denkmahl französischen Heldenmuths mit Rührung und heiligem Schauer lesen.« Man muß der halbblinden Welt durch Fakten den Staar zu stechen suchen. Alles läßt sich wegstreiten, nur die Geschichte nicht.

11) Egger, die Verehrung und Anrufung Mariä. Eine Predigt. — Der durch viele Schriften und Rezensionen in gelehrten Zeitungen berühmte Egger beehret uns mit mehrern Schriften dieser Art. Die Verehrung Mariens ist ein neuer Stein des Anstoßes für unsre Zeit. Egger ist ohne dieß bekannt durch seine Meister-Rede, gehalten in der Landständischen Versammlung in München, zu lesen im Magazin für katholische Religionslehrer vom seligen Felder, fortgesetzt von J. G. Köberle in Wasserburg in Baiern.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen katholischen Priestern und Schullehrern dieses N. Magazin.

12) Erb, K. M., die Organisirung der Gemeinds-Gerichte. Wenn Das Organisiren heißt, was heißt einen neuen Fleck auf einen alten Rock setzen?!

13) Evangelisches Andenken eines scheidenden Freundes an theure Zurückgelassene. — Verfasser dessen ist der nach Rußland, als Schulen-Direktor, abgegangene, bisherige königl. bayerische Regierungs-Sekretär von Heinleth.

Wir wünschen von Herzen eine glückliche Reise ihm und seinen Mitschwärmern und After-Mystikern und falschen Propheten — nach Rußland. — Das Ordinariat von Augsburg hat sich in dieser mystischen Sache apostolisch bewiesen.

14) Feder, Michael, Jakob Benignus Bossuet, Bischofs von Meaux, Lebensgeschichte. — Würzburg 1820.

Digitized by Google

Feder verdient wegen dieser und einer andern Lebensgeschichte Fenelons alle Hochachtung; sie sind schöne Übersetzungen aus dem Französischen von Franz Ludwig von Bausset, vormaligem Bischof von Alais und nunmehrigem Kardinal.

15) Frey, F. A., kritischer Kommentar über das Kirchenrecht. Ach — Schade! — daß Dr. Frey in Bamberg schon ruht!

16) Gärtner, K., neue Chronik von Salzburg. — Hier sehe man, was die Erz- und Bisthümer Deutschlands Gutes gestiftet haben! Der Dank der Welt ist Teufelsdank! — Indessen, sagt Salomon, hat Alles seine Zeit? —

17) Liebermann, Institutiones theologicae in Mainz — werden von Mastiaux verdienter Maßen sehr empfohlen. Zugleich bemerkt Einsender dessen aus einem Briefe von Wien, daß die vierte Auflage von Klüpfels Dogmatik in Freiburg — opere et studio P. Prof. Gregorii Ziegler vermehrt und schön in Wien erschienen sey. — Die Namen Klüpfel und Ziegler sind längstens berühmt und angenehm!

18) Oberthür Dr. die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes. Augsburg bei N. Doll 1820.

Möge die Theilnahme des Menschenfreundes und Nestors katholischer Schriftsteller Oberthür bald durch ähnlich-gute Schriften sich beweisen.

19) Sailer, J. M., Geist und Kraft der kathol. Liturgie — ferner Reliquien, das ist, auserlesene Stellen — ferner Roiders Bildung, Charakter und Leben rc.

Sailer benütze so seine letzten Lebenstage, dann wird Er — unsterblich. Seine letzthinige Demuth vor

dem apostolischen Stuhle niedergelegt — ist seiner 186 Werke schönste Krone!

20) Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Aus dem Französischen des heiligen Franziskus von Sales. Wien 1821. — Der rühmlich bekannte Übersetzer der Schriften des heiligen Bernard, H. J. P. Silbert, hat sich entschlossen, die wichtigsten Schriften der Vorzeit neu zu übersetzen, und unter dem Titel: »Leitsterne des ewigen Heiles,« in einer fortgesetzten Sammlung herauszugeben. Silbert komme damit bald, recht bald heraus: alle noch echte Katholiken werden Ihn segnen!

21) Stephan — Bemerkungen über Dr. K. F. Ständlins Universalgeschichte der christlichen Kirche (Hannover 1816) von K. J. Stephan, Professor in Salzburg. — Wunsch: Möchte Herr Stephan seine Bemerkungen fortsetzen über noch viele andere kirchenhistorische Werke, namentlich über Michls und Danemayers Kirchengeschichte. Michl in seiner Kirchengeschichte und seinem Kirchenrechte — in Baiern — und Danemayer in Österreich haben unendlichen Schaden verursacht. — Man lese nur, was der berühmte Galura, d. Z. würdiger Bischof in Feldkirch, in seiner Theologie vom Reiche Gottes hierüber klagend sagt. — Der Canonist Corbinian Gärtner in Salzburg, ehemal. Professor an Salzburgs berühmter Benedictiner-Universität, trägt übrigens daran auch keine kleine Schuld.

22) Litteratur in Baiern. Diese Geschichte der gelehrten Benediktiner — ihre Schriften und Verdienste um Baiern scheinen den würdigen König von Baiern aufmerksam zu machen, diesen, oder einen ähnlichen Orden

wieder zum Heile des Ganzen einführen zu wollen. Das gebe Gott, — der, nach Job, nimmt und gibt! — — Wenigstens hat Salzburg durch mehrere Jahrhunderte der Congregatio Benedictina seine religiöse Bildung an Gymnasien und Universitäten zu verdanken. Ehre, wem Ehre gebührt! Möchten die Fürsten einmal, — wie das glorwürdige Haus Österreich — die Augen öffnen! und in ihren Konkordaten dem Hause Preussen nachfolgen! —

23) Lipowsky F. J. Lebensgeschichte des heiligen Kalasanz. Heil und Segen dem mächtigen Vertheidiger des Guten — und sonderheitlich Ehrenredner für den verdienstvollen Orden der Jesuiten! —

24) Gebetbücher — Manuale precum in usum Sacerdotum. — Dabei lernen unsre Akademiker, Studenten und Seminaristen, auch an manchen Orten junge Priester, wenigstens wieder lateinisch lesen. Vom Verstehen ist so lange keine Rede mehr, bis viele Professores auch wieder Latein verstehen? —

Ferner Rieder, Gebetbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht, — wird empfohlen, so auch Stark, vollständiges Gebet- und Tugendbuch, mit dieser Bemerkung: »Durch Beibehaltung der körnichten Sprache des Alterthums wird hier der matten, und profanen Sprechfertigkeit des modernen Indifferentismus Thür' und Thore verriegelt!«

25) Wiedemann, G. F. die allgemeine Menschengeschichte für die katholische Jugend. München bei J. Lentner 1820. Wird bemerkt: »Mit Vergnügen sieht man, daß dieses für die Bildung der Jugend so wichtige Werk in vielen katholischen Lehranstalten am Rheine und in Westphalen, als Handbuch und Leitfaden eingeführt

10 *

Digitized by Google

sey: — Die baierischen Gymnasien aber müssen sich noch immer mit dem Fabelwerke von Breyer u. dgl. begnügen. In andern katholischen Schulen treibt sogar der fanatische Bredow auch jetzt noch sein altes Unwesen!« Und Kritiker dessen setzt hinzu: im Badischen und Würtembergischen geht's nicht besser! — Die neuen historischen Versuche von Hume, Gibbon, Feßler, Baur, Schiller, Becker, Bredow, Breyer, Zschokke und Konsorten verdrängen alle historische Wahrheit. — Die Fürsten und Bischöfe, oder ihre Stellvertreter schweigen, und die Jugend geht an Leib und Seele zu Grunde!

26) Warum ist dem Katholiken seine Kirche so theuer? — Eine Rede von Cuttat, katholischem Pfarrer in Basel. — Ist ein Meisterstück! So nicht minder der Aufsatz N.° 14.: Was bindet den Katholiken an den römischen Stuhl? — Beide Schriften verdienen in tausend Hände verbreitet zu werden! — zur Stärkung der Katholiken und Belehrung der Protestanten; denn diese kennen uns nicht.

27) Voß, J. H. Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe. — O verblendeter Voß! wer treibt wohl mehr um — als du? — So tief ist Deutschland gesunken?

Nun aus dem Mastiaux'schen Intelligenzblatt Einiges.

a) Andenken an P. Theodor Clarer und an das leider! aufgehobene, ehmals so nützliche Kloster Ottobeuren in Schwaben. — Dieses leider! gilt von allen Klöstern! — So zahlt die Welt! —

b) Ankündigung der rühmlichst bekannten Ölzweige fürs Jahr 1821.

Digitized by Google

c) Bekanntmachung des Hrn Fürstbischofs von Basel, die Ernennung eines Koadjutors betreffend.

d) Decretum fer. II. D. 27. Nov. 1820, oder Bannstrahl auf die Aarauer Stunden. Möge bald über viele andere Werke der Fluch kommen!

e) Erklärung von Friedrich Perthes — Miscellen. —

f) Notizen, das arme, verwaiste, in Parteien zerschnittene Bisthum Constanz betreffend, oder von Wessenberg und dem Kapitel Stühlingen, Regnum in se divisum. —

g) Über den Glauben. Ein Fragment aus der Meisterhand des Hrn. Abbé F. de la Mennais.

h) Vorstellung des erzbischöfl. Generalvikariats zu Aschaffenburg, die gesetzwidrige Heirath von Koch betreffend.

i) Zwei Proben von den Verhandlungen zwischen dem französischen Kabinet und dem päbstlichen Stuhle im Jahr 1807, oder Napoleon und Pius, Kampf der Finsterniß mit dem Licht — des Wolfs mit dem Lamm — der Hölle mit dem Himmel! — Man lese hier und sage: Nichts ist so fein gesponnen, — Es kommt doch einst an die Sonnen! —

Bemerkung über die Schrift: Erhebungen für das Herz in religiösen und moralischen Gedichten von Ludwig Schuhkraft. Eilfte zum besten der, von dem Verfasser zur unentgeldlichen Vertheilung brauchbarer Schul- und Erbauungsbücher an arme Schulkinder, errichteten Privatanstalt bestimmte ziemlich vermehrte Auflage. Stuttgart 1819.

Die eilfte Auflage dieser Gedichte, wie der Verf. in der Einleitung sagt, umfaßte zehn tausend Abdrücke,

Digitized by Google

welche unentgeldlich vertheilt werden sollen. Die zwölfte und dreizehnte Auflage werden jede eben so zahlreich vertheilet werden. Auch die Katholiken bekommen die unentgeldliche Zusendung derselben. Wirklich habe ich das vorliegende Exemplar von einem katholischen Schullehrer. Diese Gedichte sind ihrer Mehrzahl nach zwar mehr durch christliche Grundsätze geläuterten philosophisch-moralischen, als christlich moralischen Inhaltes. Wo aber der Inhalt dogmatisch ist, kommen auch darin Stellen vor, welche von dem protestantischen Lehrbegriffe abweichend mit dem katholischen Lehrbegriffe übereinstimmen. Es stoßen indeß auch Stellen auf, welche dem katholischen Lehrbegriffe entgegen den protestantischen Lehrbegriff ausdrücken. Wenn in erster Hinsicht dieses Werkchen dem Katholiken entbehrlich ist, so ist es ihm in letzterer Hinsicht verfänglich. Ich liefere zur Begründung meines Urtheils mehrere Belege.

S. 14 — 16 wird die Unsterblichkeit besungen. Ich lasse das ganze Gedicht folgen:

1. »Unsterblich bin ich! Heiliger Gedanke,
Der meine ganze Seele füllt!
Ich sterbe nicht, wenn einst die Schranke
Der Sinnlichkeit Verwesung hüllt.

2. Unsterblich bin ich! Heiliger Gedanke!
Der mich in jeder Stimmung hebt,
Komm immer, Tod, ich zag und wanke
Vor dir nicht mehr, die Seele lebt!

3. Vernichtet werden kannst du nimmer
Mein Geist! denn du bist Gott verwandt!
Mich täuscht nicht bloser Hoffnungs-Schimmer
Ich hab' ein ew'ges Vaterland.

Digitized by Google

4. Von Stufe steig ich dort zu Stufe,
Von Seligkeit zu Seligkeit,
Und folge fessellos dem Rufe
Zur himmlischen Vollkommenheit.

5. Du selbst, Allmächt'ger! hast das Sehnen
Nach Ewigkeit in mich gelegt,
Und wäre dieß nur bloses Wähnen —
So wärst du, Vater, nicht gerecht!

6. So wär' Entbehrung all' der Freuden,
Die ungern nur der Mensch entbehrt —
Wär' stilles Dulden meiner Leiden
Nicht deiner weisen Rücksicht werth.

7. Wär' fruchtlos all' mein schweres Kämpfen
Der Sinnlichkeiten gegen Pflicht
Des Lasters Flammentrieb zu dämpfen
Wär' Thorheit dann — Verdienst wär's nicht.

8. Wie schrecklich wäre ich betrogen
Durch die Vernunft, die Tugend heischt;
Mich hätte die Natur belogen,
Und Gottes Stimme mich getäuscht!

9. Phantom nur wäre dann mein Glaube,
Daß du, mein Gott, mein Richter seyst,
Wenn sich mein Geist nicht einst dem Staube,
Nicht der Verwesung sich entreißt.

10. Allein, ganz anders ists, wir wissen
Bestimmt: daß unser Richter lebt;
Was ist das bange Gewissen,
Das selbst im alten Frevler bebt?

11. Was ist das Hoffen unsrer Seele
Wenn sie die Noth der Erde drückt!
Was ist's, wenn sie beim kleinsten Fehle
Vor sich schon selbst allein erschrickt?

12. Was ist dagegen unser Sehnen,
Wenn unsre Werke edel sind?

Digitized by Google

Wir lassen uns die Welt verhöhnen,
Denn sie bleibt doch für's Gute blind.

13. Was anders ist's als das Gewissen —
Die Stimme Gottes ist's allein,
Sie sagt: du mußt das Böse büßen,
Das Gute muß vergolten seyn.

14. Die Wahrheit dieser innern Lehre
Schließt unser Glück auf Erden ein;
Laß, ew'ger Gott! den ich verehre,
Sie mir und Allen heilig seyn.«

Warum bleibt denn Hr. Schuhkraft bei dem einzigen Vernunftbeweis der Unsterblichkeit stehen? Gibt uns denn die Offenbarung nicht größere, deutlichere Zuversicht über diese wichtige Wahrheit. Ohne diese ist auch all unsere Vernunft über Unsterblichkeit mehr Wunsch als Gewißheit.

In der 5. Strophe ist der Ausspruch: Gott wäre nicht gerecht, wenn er uns nach Unsterblichkeit sehnen ließe, ohne uns dieselben zu verleihen, zu grell, unanständig und gefährlich. Mit dieser Philosophie bestreiten die Socinianer die Ewigkeit der Höllenstrafen, und was könnte man damit nicht Alles bestreiten, oder auch von Gott fordern?

S. 21—23 sind dankbare Empfindungen des bejahrten Christen an seinem Geburtstage enthalten. Wenn der alte Christ einen Rückblick auf sein Leben macht, so werden ihm unter den von Gott empfangenen Wohlthaten die Verleihung der heiligen Taufe, des christlichen Unterrichts, der Gnade seine Fehltritte erkennen, bereuen und bessern zu können nicht entgehen, er wird zuerst an dieselben denken und sein Herz zum Dank dafür erheben. Hier aber kommt davon nicht ein Gedanke vor. Was hier der alte Christ sagt, könnte auch jeder Heide sagen.

Digitized by Google

S. 23—25 wird der Glaube gerühmt. In der vorletzten Strophe heißt es:

»Dieser feste Gottes Glaube,
»Gründe sich auf mein Vertrau'n:
»Daß dem Pilger in dem Staube,
»Auch bei dunkler Stürme Grau'n,
»Gottes Weisheit Wege wähle, u. s. w.«

Hier wird also der Glaube auf's Vertrauen, und das Vertrauen nicht auf den Glauben gegründet. Dadurch wird der Leser in Irrthum geführt, als wenn der Glaube sein Werk wäre.

S. 40 und 41. Am Ostertage beim Besuche unserer, auf dem Gottesacker ruhenden, vorangegangenen Lieben und Freunde, läßt schon die Aufschrift erwarten, daß die Auferstehung Jesu Christi besungen, und darauf die Auferstehung der Verstorbenen gebauet werde; — allein davon ist nicht die geringste Erwähnung gemacht. Die verstorbenen Lieben und Freunde werden schon alle als im Himmelreich befindlich gegrüßet. Der Katholik beim Grabe seiner Verstorbenen wünscht wohl auch, daß sie sämmtlich im Himmel sich befinden möchten; allein so zuversichtlich sucht er sie noch nicht darin; sondern erinnert sich, sie könnten leicht noch mit Unvollkommenheiten vom Tode überraschet worden seyn, und noch einiger Vervollkommnung oder Reinigung bedürfen; dieses bestimmt ihn, für die Ruhe der Seinigen und aller der Reinigung noch unterworfenen Seelen ein herzliches Gebet zum Himmel hinauf zu schicken. Dieses, so wie noch mehrere folgende Gedichte bei dem Grabe des Vaters, eines Freundes, u. dgl. sind also nicht geeignet für den katholischen Leser. Doch hat gegenwärtiges Gedicht Etwas, das den Katholiken anspricht. Darin lesen wir:

Digitized by Google

»Brüder, Schwestern! fleht für uns,
»Fleht den guten Gott für uns,
»Daß wir nach dem Kampf der Erden
»Auch mit euch vereinigt werden.«

»Seht auf uns von euern Höhen
»Brüder, Schwestern, still herab!
»Laßt den Segen auf uns wehen,
»Den euch Gottes Liebe gab!
»Neigt euch aus der Herrlichkeit
»Noch einmal zur Sterblichkeit!
»Selige verklärten Brüder
»Seht voll Segen auf uns nieder!
»Unsre Liebe, unser Segen
»Unsre Sehnsucht eilt euch zu! u. s. w.«

Da muß sich nun gewiß jeder Katholik innigst freuen, wenn er die sonst von den Protestanten so sehr bestrittene Lehre der katholischen Kirche, daß es erlaubt und nützlich sey, die Heiligen zu verehren und anzurufen, hier von einem Protestanten im Werke geübet sieht. So fängt auch S. 105. ein Lied gleich damit an:

»Betet Christen! Engelseelen bringen eure Andacht und Gebet zu Gott!« Alle Gedichte sind gleichfalls ein fortgesetzter Beweis, daß Herr Schubkraft Luthers Hauptlehre vom Glauben, der allein selig macht, verlassen hat. Wir werden bald Gelegenheit haben zu sehen, wie er bei Erneuerung des Taufbundes auch die Haltung der Gebote Gottes, und alles Dessen, was Gott vorgeschrieben, beschwören läßt.

S. 48 — 52. ist eine Ermahnung zum Bibellesen, und S. 106 — 108. eine Aufmunterung zum Lesen der heiligen Schrift enthalten. Martin Luther in seinem Buche: Das Pabstum vom T..... gestiftet, sagt: »Noli me tangere. Laß die Schrift mit frieden,

Digitized by Google

»wenn du nicht wilt den rechten Sinn suchen.« Hätte er noch dazu gesetzt: »Und wenn du sie nicht verstehst oder nicht verstehen kannst«, so wäre viel Zank und Streit und noch mehr Unheil unterblieben. Ein allgemeines Bibellesen kann die katholische Kirche darum nicht genehm halten, weil Viele sie nicht verstehen können, wenn sie auch, wie dermalen in den katholischen Schulen des Großherzogthums Baden die Einrichtung getroffen werden soll, in der Schule erkläret wird. *) Selbst der Armenfreund will für Schulen nur Auszüge, woran es den Katholiken ohnehin nicht fehlt. Diese zwei Auffoderungen passen also nicht für katholische Leser. Jedoch ist den Katholiken das Lesen der heiligen Schrift nur unter der Beschränkung untersagt, sofern die Bibel nicht approbirt und der Leser von seinem geistlichen Obern nicht als dazu tüchtig erkannt ist. Der Katechismus des ehemaligen Erzstiftes Mainz gibt S. 53, auf die Frage: »ob man die heilige Schrift lesen dürfe?« die Antwort: »Ja, wenn sie von einem Bischofe approbirt ist, darf man sie mit Erlaubniß eines Beichtvaters oder Pfarrers lesen, sonst nicht: denn es sind darin etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrten, oder Unverständigen, zu ihrem eigenen Verderben verkehren.« II. Petr. III. 16. Der Katholik lernt, auch ohne die Bibel zu lesen, doch Gottes Willen und die zu seinem Heile erforderlichen

*) Das hiezu vorgeschlagene Neue Testament enthält die vier Evangelien in harmonischer Ordnung mit Anmerkungen. Die Apostelgeschichte und übrigen Theile des Neuen Testaments folgen dann vollständig mit Anmerkungen. Bei einer solchen Anmerkung in der Apostelgeschichte könnte man fragen, was die Bauchrednerin bewogen habe, nicht mehr zu reden.


Digitized by Google

Mittel kennen, die ihm durch den Unterricht aus dem geschriebenen und ungeschriebenen Wort Gottes und den Entscheidungen seiner vom heiligen Geiste geleiteten Kirche bekannt gemacht werden.

S. 123. Bei Erneuerung des Taufbundes wird nicht nur dem Worte, sondern auch dem Gebote, und was Gott noch zu erfüllen vorgeschrieben hat, Gehorsam zugeschworen, und Engelseelen tragen diesen Eid zu Gott. Wie reimt sich aber das zur Behauptung Luthers, man könne die Gebote Gottes nicht halten? So wird die katholische Kirche nach und nach über alle ihre Lehrsätze selbst von Jenen gerechtfertigt, von welchen sie nicht als Mutter anerkannt werden will.

S. 133 — 135. Stehen Empfindungen über die Einheit der christlichen Religion. Sie folgen hier, wie sie dort stehen:

1. Nur ein Hoffen, nur ein Glaube
Hebt die ganze Christenwelt
Zu dem Ew'gen auf vom Staube,
Zu der höhern Geisterwelt!
Nur ein Schöpfer Gott und Geist,
Ist's, den Christi Lehre preis't.

2. Wenn zum Theil der Kirche Hirten
Christi Sinn nicht rein geübt,
Wenn als Menschen sie sich irrten,
Und sie Macht und Glanz geliebt:
Wenn der sanfte Christussinn
Neigte sich zur Herrschsucht hin.

3. Wenn der reine Sinn der Lehre
Die nur Liebe will, gestört,
Und der Gottheit Dankaltäre
Nur zum Eigennutz verkehrt

Digitized by Google

Oefters wurden auch entweiht —
Hob dieß ihre Herrlichkeit — *)

4. Doch nie auf — sie blieb im Glanze
Ihre Reinheit herrlich stehn,
Und im schönern Sieger-Kranze
Sah'n wir aus dem Kampf sie geh'n
Jeder edle Meinungs-Streit
Gab ihr höh're Wichtigkeit.

5. So auch führten Luthers Sätze
Klarheit in die Lehre ein,
Lichtvoll trafen neue Schätze
Aus dem forschenden Verein;
Und die deutsche Gründlichkeit
Kämpfte, siegte in dem Streit.

6. Doch! Erhebung bleibe ferne —
Liebe sey das sanfte Band,
Das um alle Menschen gerne
Christi Lehre himmlisch wand;
Menschen-Meinung kann nie rein
Oder frei von Irrthum seyn.

7. Eine Lehre und ein Glaube,
Eine Hoffnung beſſ'rer Welt,
Die dem Dulder in dem Staube,
Einen festen Anker stellt:
Einen Gott voll Vater-Huld,
Liebe, Güte und Geduld.

8. Gleichen Zweck zum edler'n Leben,
Ordnung und Geselligkeit,

---

*) Nebstdem, daß es ein Fehler gegen die Dichtkunst ist, daß die Strophe nicht mit einem ganzen Satz sich schließt, ist es hier noch besonders gefehlt, da die Zweideutigkeit offen liegt; denn der Herr Verfasser sagt, die Heiligkeit sey nicht aufgehoben worden; wie die folgende Strophe beweiset; allein ohne jene kommt gerade das Gegentheil heraus, man müßte denn ein Fragezeichen machen.

Digitized by Google

Gleichen Ruf zum höher'n Streben
Himmlischer Vollkommenheit,
Gab der milde Christus-Sinn
Seinen Jüngern allen hin.

9. Liebe gegen alle Brüder
Ist das reine Element
Christi Kirche, die auch Glieder
Die sich irren, Brüder nennt;
Christi himmlisch hoher Sinn
Führt zum Gott der Liebe hin.

10. Darum sey auch seine Lehre
Unsers Wirkens Heiligthum!
Duldung sey der Christen Ehre,
Sanfte Schonung unser Ruhm!
Bis, was noch verschieden scheint,
Liebe liebend wieder eint.

11. Und zum Zwecke der Vereinung
Trage jeder edle bei!
Opfre jede Neben-Meinung
Willig ohne Menschen-Scheu!
Dort glänzt schon im Himmels-Glanz
Unsers Strebens Strahlen-Kranz.«

Ich mag dieses Gedicht lesen und betrachten, wie ich immer will, so finde ich Wahrheit, Irrthum und Indifferentismus so mit einander verwebt, daß ich einem katholischen Leser dasselbe nicht in die Hand zu geben getraue. Wie schön lautet die erste Strophe! Aber versteht sie nicht alle, die an Christum glauben, ohne Unterschied der Confession? Machen nicht Katholiken, Lutheraner, Kalviner, Socinianer u. a. m. zusammen nach dieser Äußerung die Christenwelt aus, die da geschildert wird? Wird nicht auf gewisse Artikel hingedeutet, worin alle diese verschiedenen Christen überein-

Digitized by Google

stimmen, wird aber nicht dabei Umgang genommen von andern Wahrheiten der Religion, welche von diesem Religionstheile angenommen, von andern verworfen oder widersprechend ausgelegt werden? Die zweite Strophe kann der Katholik wohl in so weit unterschreiben, daß einzelne Hirten der Fehler schuldig werden können, die da gerügt werden; aber er muß sich wohl in Acht nehmen, daß er das vom heiligen Geist geleitete Lehramt der Kirche nicht angreifen und dieses in Irrthum fallen läßt. In der dritten Strophe wird die Liebe allein vorgezogen, welches zum Mißverstande verleitet; dann bleibt wieder zu bemerken, was hinsichtlich der zweiten Strophe schon gesagt worden ist. Doch muß man Herrn Schuhkraft es zu Gut rechnen, daß er nicht, wie Andere seiner Confession die Religion verschwinden, und durch die Reformatores von neuem auffinden oder gar eine neue einführen läßt, sondern gesteht, daß auch die Fehler der geistlichen Vorsteher die Heiligkeit der Religion nicht aufhob, den Glanz ihrer Reinheit nicht verdunkelte.

Luthers Sätze brachten keine Klarheit in die Lehre. Der unumstößlichste Beweis ist, daß seine Anhänger itzt in so vielen Lehrsätzen das Gegentheil annehmen. Wir haben selbst hierorts schon einige Beispiele gesehen, als: von Anrufung und Verehrung der Heiligen, von der Verpflichtung durch einen Eid, auch Gottes Gebote zu halten. Luther gab jedoch Gelegenheit, daß die bestrittene Wahrheit gründlich untersucht, und von der katholischen Kirche in unumstößliche Sätze gebracht worden ist. Auch gaben Luthers Sätze Gelegenheit zu einem gründlichern Studium der Theologie und ihrer Hülfswissenschaften. Ob aber dieß nicht schon ohne

Digitized by Google

Luthers Sätze besser geschehen wäre? Es gab Männer, die dieses behaupteten. In der sechsten Strophe wird gewarnt vor Erhebung. Wie soll dieses der Katholik verstehen? Soll er villeicht seine Religion nicht für die allein wahre erkennen? Es kommt wieder die ausschließende Liebe. Liebe muß den Schüler Christi charakterisiren; sie darf aber nicht allein seyn, verbunden muß sie seyn mit einem ungeheuchelten Glauben, kommen muß sie aus reinem Herzen und gutem Gewissen. I. Timoth. I. 5.

»Menschen-Meinung kann nie rein oder frei von Irrthum seyn,« heißt es weiter. So lange von eigentlicher Menschen-Meinung die Rede ist, ist der Katholik mit einverstanden; sobald aber kirchliche Lehrsätze mit diesem Namen belegt werden, so läugnet er eine solche Behauptung; indem das, was die katholische Kirche als Lehrsatz ausspricht, kein Menschen-Ausspruch mehr ist, sondern Ausspruch des heiligen Geistes, der sich der Menschen als Werkzeuge bedient. So sagten die Jünger zu Jerusalem. Apostelg. XV.: »Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen.«

In den Strophen 7 und 8 wird wohl ausgedrückt, was seyn sollte, nicht aber was unter den Menschen auf Erden ist. Nicht alle Christen bekennen sich zu dem Glauben, wie er von Christo gestellet worden ist. Was in den Strophen 9 und 10 vorkommt ist auch Gesinnung des Katholiken, doch so, daß er Person und Irrthum von einander scheidet, die Person, die dem Irrthume ergeben ist, liebet; den Irrthum selbst aber verwirft. Wenn nach der letzten Strophe jede Neben-Meinung willig geopfert werden solle, so muß zuvor bestimmt werden, was Neben-Meinung ist. Der Protestant hält

Digitized by Google

Vieles für Neben-Meinung, was der Katholik für unumstößliche Wahrheit hält; z. B. die Lehre von den heiligen Sakramenten. Der Katholik hat aber auch Schul-Meinungen, wovon er, so lange keine kirchliche Entscheidung ergangen, ohne Anstoß abgehen kann; was aber entschiedene Glaubenslehre ist, dabei muß er fest stehen bleiben. Es gibt auch verschiedene Kirchen-Einrichtungen, welche abänderlich sind; die Abänderung selbst darf aber von keinem Privaten unternommen werden. Wie leicht es aber bei den Protestanten sey, von einer Meinung oder einem Lehrsatze abzugehen, zeigt die Vereinigung der verschiedenen Confessionen in eine. Möchten sie sich also von der Liebe noch mehr beselen lassen, und jenen Wahrheiten sich nähern, bei deren Annahme sie nichts verlieren, und die die Katholiken nicht aufgeben können. Hätte Luther so geschrieben, wie Schuhkraft hier; so wären wir alle im Glauben und der Liebe von jeher eins.

S. 161 und 162. werden die Empfindungen einer jungen Christin an dem Namensfest besungen. Was ist Namensfeier? Wozu soll die Namensfeier dienen? Der Katholik erhebt sich bei seiner Namensfeier zu einem christlichen Helden oder einer christlichen Heldin, deren Namen er trägt; er sieht in denselben selige Brüder und Schwestern, die sich um ihn annehmen; er sieht das Glück, welches sie genießen, er sieht den Weg, auf welchem sie zur Glückseligkeit gekommen sind; — er verehrt sie; — er freuet sich; — er tritt selbst auf den Weg, auf welchem ihm seine Namenspatrone vorangegangen sind. So etwas sehen wir hier nicht. Doch wollen wir das Gedicht selbst nicht verachten; es ist eine Aufmunterung zu einem frommen Leben; eine Ermunterung im Vertrauen auf Gott —

Digitized by Google

selbst aber auch die Bitte um die Zuführung eines Freundes wird an dem Namenstage nicht vergessen.

S. 184—188. ist eine Feier des Abendmahles. Es ist ein Wechselgesang zwischen Chor und Gemeine. Der Chor trägt die Glaubenslehre fast immer mit gleichen oder ähnlichen Worten vor; die Gemeine ergießt sich in Bitten zum würdigen Empfang; der Schluß enthält die Dankgefühle der Gemeine, die Glück- und Segenswünsche des Chors. Den Schluß können wir auf sich beruhen lassen, aber die Auffoderung zum Abendmahle von Seiten des Chores sind dem Katholiken ein Anstoß gegen seine Glaubenslehre. Ich setze die vier ersten Strophen als Beweis her:

Chor.

Nehmt dieß Brod, es ist mein Leben!
Nehmt den Kelch, es ist mein Blut!
Beides hab' ich euch gegeben,
Nehmt und denkt, so oft ihr's thut,
Daß ich nur für euch gestorben,
Leben damit euch erworben!

Gemeine.

Herr! verhilf uns in dem Licht!
Daß wir ganz den Werth erkennen,
Was die Gnade zu uns spricht,
Was wir höchste Liebe nennen!
Laß zu diesem Brod und Wein,
Gott! uns alle würdig seyn!

Chor.

Nehmt in diesem Brod mein Leben!
Trinkt aus diesem Kelch mein Blut!
Für euch hab' ich's hingegeben,
Ihr empfangt, so oft ihr's thut,
Kraft und Muth, mir nachzustreben
Auf dem Weg zum höhern Leben.

Digitized by Google

Gemeine.

Gieb, daß wir mit Offenheit
Unsre Fehler dir bekennen!
Und mit Ernst und Redlichkeit
Stets auf unsre Besserung sinnen!
Gieb, daß die Religion
Adle unser ganzes Thun.

Der Chor bleibt abwechselnd bis zum Schluße des Abendmahles bei der hier angeführten ersten und dritten Strophe. Die erste Strophe könnte so ziemlich im katholischen Sinne genommen werden, da der Beisatz: »Es ist mein Leben« erklärt, was für ein Brod verstanden wird, auch die konsekrirte Hostie bei den Katholiken noch Brod, ein lebendiges Brod genennt, und hier ausdrücklich Blut zu trinken aufgefodert wird, welches im Kelche, also nicht im Weine ist; allein die dritte Strophe drückt nun das protestantisch-lutherische Bekenntniß ganz aus, nach welchem Christus im Brode seyend dargestellt wird. Der katholische Leser kann also in einem solchen Liede keine Erbauung finden; es macht ihn vielmehr verwirrt und irrig über seine eigenen Religionsgrundsätze, nach welchen Brod und Wein verwandelt werden in den heiligen Leib und das Blut Jesu Christi, die Kommunion unter zwei Gestalten wohl nicht böse, aber aus weisen Absichten von der katholischen Kirche um so mehr untersagt ist, weil die Kommunion unter einer Gestalt, wenn sie würdig empfangen wird, auch ein Unterpfand zur Seligkeit ist.

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf das Ganze, so sehen wir, daß, so wie der Armenfreund, welcher vom Herrn Schuhkraft vertheilt wird, den Katholiken anstößig ist, es gleichmäßig auch die Gedich-

Digitized by Google

je sind, von welchen bisher die Rede gewesen. Wachet daher ihr Seelenhirten, daß der Acker des Herrn nicht immer von Neuem mit Unkraut besäet werde. Wachet um so mehr, weil in dem zehnten Berichte der Stuttgarter Schulbuchanstalt vom 1. Dez. 1820. Hr. Schuhkraft es besonders anrühmet, daß die Vorsteher und Glieder der katholischen Kirche sich mit gleichem Eifer, ja, wenn es möglich wäre, noch eifriger für die reinen, jeder Kirche und jeder wahren Gottesverehrung angehörenden, Grundsätze des Instituts verwenden, als die Mitglieder der evangelischen Kirche.

Ich habe gezeigt, daß das Leseinstitut für Katholiken nicht geeignet ist, weil es so vieles, dem Katholiken Anstößiges, aufnimmt. Daß es aber unrücksichtlich aufgenommen wird, ist keinem Zweifel unterworfen; da ich katholische Pfarrer kenne, welche schon deßwegen Herrn Schuhkraft Erinnerungen gemacht und ihn ersucht haben, nichts in seinen Armenfreund aufzunehmen, was dem Katholiken anstößig ist, und er doch darauf keine Rücksicht genommen hat. Ich wiederhole daher: Brüder! wachet.

Lorenz Wolf.

Fragen und Antworten.

Ein katholischer Privatdocent der allgemeinen Weltgeschichte, auf einer — respective — katholischen Universität, brachte in seinen öffentlichen Vorlesungen die Behauptungen vor: »Christus ausgebildet in der Schule der Essener, welche die Kenntniß der ägyptischen Wissenschaft besessen, habe durch Anwendung dieses Unterrich-

tes sich berühmt gemacht. — Die Wunder Christi könne man natürlich erklären. — Christus werde Gottessohn, und seine Lehre göttlich genannt, weil er eine gute Lehre verbreitet, so wie die Lehre jedes Andern göttlich heiße, wenn sie gut sey.«

Von Gregor VII. brachte der Hr. Docent seinen Zuhörern bei, dieser habe zuerst den Cölibat der Geistlichkeit eingeführt, habe ihn auch zuerst mit der Mathildis gebrochen. Der Cölibat sey widernatürlich.

Es wird allerdings schwer seyn, den Herrn Privatdocenten eines Bessern zu belehren; denn er ist schon vormals wegen ähnlicher Äusserungen zurecht gewiesen worden, ohne daß er sich daran gestört hätte; sein Umgang mit einem vormaligen socinianischen Lehrer der Geschichte läßt vielmehr vermuthen, daß er sich noch mehr in den socinianischen Grundsätzen wolle einweihen lassen, in wie weit er es noch nicht ist. Eins könnte doch vielleicht erzweckt werden, daß er wirklich für die Zukunft kluger werde, und nicht so leicht Behauptungen ausstreue, die von seinen Zuhörern nicht verdaut werden können, ihm selbst aber nicht zur Ehre gereichen. Worauf diese Hoffnung sich gründet, ist, daß er mit einer Art von Zurückhaltung den Faden seiner Geschichte in der oben berührten Materie verfolgte, als der Herr Curator einer solchen fortgesetzten Vorlesung beiwohnte. Anderer Seits müssen Jene auf die Unwahrheit und den Irrthum aufmerksam gemacht werden, welche in Gefahr sind, auf das Ansehen des Lehrers demselben zu huldigen. Besonders in dieser Rücksicht erfolgen nun Fragen und Antworten, welche auf die vorgebrachten Behauptungen des Privat-Docenten Bezug haben. Man gesteht es voraus, daß man die Materie nur berühren, nicht ent-

Digitized by Google

schöpfen kann, weil man sonst mehrere große Abhandlungen schreiben müßte.

Erste Frage: Ist Christus bei den Essenern in die Schule gegangen?

Antwort: Nein. Die Essener, — welche nach Einigen von Rechab stammen, dessen Jerem. XXXV. gedenkt, nach Joseph. Jüdisch. Krieg II B. XII. K., aber von jüdischer Abkunft sind, und zur Zeit der Machabäer, gleichzeitig mit den Pharisäern und Sadducäern entstanden oder bekannt geworden, zur Zeit Josephs, des Geschichtschreibers, über vier tausend Mann geschätzt worden sind *), und sich in zwei Sekten theilten, in beweibte und unbeweibte, — lebten abgesondert von den übrigen Juden, hielten ihre Opfer an besondern Orten, verabscheuten die Salbung, aßen nichts von Andern, beobachteten während der Mahlzeit ein tiefes Stillschweigen, und waren verpflichtet eher den Tod auszustehen, als die Geheimnisse der Sekte Andern, die nicht zu derselben gehörten, zu offenbaren. Dagegen begab sich Christus in den Tempel zu Jerusalem, aß bei Jedermann, ließ sich salben, verkündigte seine Lehre überall und jedem, der ihn hören wollte. Christus war also kein Essener, was die Lebensart anbelangt. Er war auch kein Essener der Lehre nach.

Die Essener hatten zwar die Lehre der Juden am reinsten, so wie sie auch die reinsten in ihren Sitten waren; daher wohl Verschiedenes ihrer Lehre mit der Lehre Christi übereinstimmte; ihre Lehre, in wie weit sie bekannt ist, war jedoch mangelhaft oder eigensinnig, oder abergläubisch, oder grausam. Sie lehrten die Unsterblichkeit

---

*) Alterthümer XVIII. B. II. K.

der Seele, glaubten aber, die Seelen der Frommen schwebten innerhalb des Meeres, wo sie alle Freude genößen, besonders von sanften Zephyren ergötzet würden. Sie verabscheueten den Eid, und ließen sich lieber martern, als sie schwuren. Sie bereiteten alle Speisen für den Sabbat Tags vorher, damit sie ja am Sabbat kein Feuer anzünden mußten; ihr Aberglaube gieng so weit, daß sie am Sabbate auch die natürliche Ausleerung sorgfältig vermieden, und sich verwahrten, um die Sonne nicht zu beleidigen. Die Sünder stießen sie aus ihrer Versammlung; diese durften aber von einem andern Menschen weder Speise noch Trank annehmen, sondern mußten sich mit Kräutern behelfen, bis sie endlich eines elenden Todes starben.

Christus lehrte die Unsterblichkeit der Seele, und gab ihr Schicksal genau an. Christus mißrieth zwar den Eid, verbot ihn aber nicht; er selbst pflegte nach einer gewissen Bekräftigungsformel seine Aussagen zu behaupten, und sein eifrigster Verkündiger, Paulus, schwur bei mehreren Gelegenheiten, und Petrus bewies sogar bei seiner Verläugnung, daß er nicht einem Lehrer aus der Schule der Essener beipflichte. Am Sabbat scheuete sich Jesus Christus nicht, Wunder zu wirken, sondern rechtfertigte sogar seine Jünger, da sie Ähren abrupften. Den reumüthigen Sünder verstieß er nicht, sondern nahm ihn mitleidig auf.

Die Essener glaubten zwar an einen einigen Gott, darin unterschieden sie sich nicht von den übrigen Juden; aber Jesus lehrte nicht nur Einen Gott, sondern machte uns auch von der Gottheit ein Geheimniß bekannt, welches die Essener nicht wußten, jenes der hochheiligsten Dreieinigkeit. Die Essener lehrten die Gemeinschaft

Digitized by Google

der Güter; darin hatten sie aber nichts vor den übrigen Juden voraus, als daß sie das Gesetz strenger auslegten. Jesus lehrte die vollkommene Nächstenliebe, und übertraf dadurch die Essener u. s. w.

Auch hierin unterschied sich Jesus von den Essenern, daß diese nach Pythagoräischer Art ihre Schüler mehrere Jahre prüften, und durch das weise Kleid unterscheiden ließen; Jesus aber nahm seine Schüler sogleich auf, und machte sie mit seiner Lehre bekannt.

Zweite Frage: Hat Christus in der Schule die Geschicklichkeit gelernt, gewisse wunderbare Wirkungen hervorzubringen, welche man wegen damaliger Unwissenheit für Wunder gehalten hatte?

Antwort: 1) Christus war kein Schüler der Essener, er konnte also von ihnen nichts gelernet haben.

2) Joseph, der Geschichtschreiber, sagt wohl von den Essenern, es seyen auch Viele unter ihnen, welche von zukünftigen Dingen weissagen können, setzt aber als Ursache hinzu, weil sie in den Schriften der Propheten von Jugend auf studieren und denselben mit größtem Fleiße obliegen. Nach ihm — Alterth. XV. B. XII. K. soll Manahem dem Herodes noch als Knaben die königliche Würde vorgesagt haben. Von der Geschicklichkeit, geheime Wirkungen hervorzubringen, meldet Joseph aber keine Sylbe, obschon er von ihren Geschäften redet.

Dritte Frage: Können die Wunder Christi natürlich erklärt werden?

Antwort: Nein.

Es übersteigt die Gränzen der natürlichen Kräfte, durch den bloßen Willen Krankheiten zu heilen, Gesicht, Gehör, Sprache, Glieder-Gelenkigkeit herzustellen,

Digitized by Google

Todte zu erwecken, selbst von den Todten zu erstehen. Diejenigen, welche es wagen wollten, die Wunder Jesu natürlich zu erklären, mußten zu allerhand lächerlichen Voraussetzungen ihre Zuflucht nehmen, und hatten die Ehre, für Wahnsinnige oder Böswichte gehalten zu werden. Wenn die Wunder Jesu natürlich erklärt werden können, warum ist denn nach ihm Niemand mehr aufgestanden, der es ihm gleich gethan hätte? Nur seinen Jüngern war es gegeben, Wunder zu wirken; aber durch wessen Kraft? Im Namen Jesu.

Vierte Frage: Warum wird Christus Gottes Sohn, und seine Lehre göttlich genannt?

Antwort: Weil Christus selbst gesagt hat, er sey Gottes Sohn, mit dem Vater Eins; weil er zur Bestätigung dieser Aussage in eigenem Namen und aus eigener Kraft Wunder gewirkt, zukünftige unabhängige Dinge vorgesagt hat, und die Vorsage genau eingetroffen ist. Seine Lehre wird göttlich genannt, weil sie aus dem Munde Gottes gekommen ist. Ein Mehreres hierüber sagt der Katechismus und jedes dogmatische Lehrbuch.

Fünfte Frage. Hat Pabst Gregor VII. zuerst den Cölibat der katholischen Geistlichkeit eingeführt?

Antwort: Nein. Gregorius hat nur auf die Beobachtung des schon bestehenden Cölibatgesetzes gedrungen. Michael Schmidt, in seiner Geschichte der Deutschen, sagt dieses kurz und deutsch. Daß das Cölibatgesetz schon frühzeitig bestanden habe, zeigt sich aus dem, was von Paphnutius im Concil zu Nicäa (325) erzählt wird. Wie und wann es entstanden sey, gehört nicht hieher, weil blos zu beweisen war, daß Gregor VII. dasselbe nicht erst erfunden habe.

Sechste Frage. Hat Gregor VII zuerst den Cölibat mit der Gräfin Mathilde gebrochen?

Digitized by Google

Luthers Sätze besser geschehen wäre? Es gab Männer, die dieses behaupteten. In der sechsten Strophe wird gewarnt vor Erhebung. Wie soll dieses der Katholik verstehen? Soll er villeicht seine Religion nicht für die allein wahre erkennen? Es kommt wieder die ausschließende Liebe. Liebe muß den Schüler Christi charakterisiren; sie darf aber nicht allein seyn, verbunden muß sie seyn mit einem ungeheuchelten Glauben, kommen muß sie aus reinem Herzen und gutem Gewissen. I. Timoth. I. 5.

»Menschen-Meinung kann nie rein oder frei von Irrthum seyn,« heißt es weiter. So lange von eigentlicher Menschen-Meinung die Rede ist, ist der Katholik mit einverstanden; sobald aber kirchliche Lehrsätze mit diesem Namen belegt werden, so läugnet er eine solche Behauptung; indem das, was die katholische Kirche als Lehrsatz ausspricht, kein Menschen-Ausspruch mehr ist, sondern Ausspruch des heiligen Geistes, der sich der Menschen als Werkzeuge bedient. So sagten die Jünger zu Jerusalem. Apostelg. XV.: »Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen.«

In den Strophen 7 und 8 wird wohl ausgedrückt, was seyn sollte, nicht aber was unter den Menschen auf Erden ist. Nicht alle Christen bekennen sich zu dem Glauben, wie er von Christo gestellet worden ist. Was in den Strophen 9 und 10 vorkommt ist auch Gesinnung des Katholiken, doch so, daß er Person und Irrthum von einander scheidet, die Person, die dem Irrthume ergeben ist, liebet; den Irrthum selbst aber verwirft. Wenn nach der letzten Strophe jede Neben-Meinung willig geopfert werden solle, so muß zuvor bestimmt werden, was Neben-Meinung ist. Der Protestant hält

Digitized by Google

Vieles für Neben-Meinung, was der Katholik für unumstößliche Wahrheit hält; z. B. die Lehre von den heiligen Sakramenten. Der Katholik hat aber auch Schul-Meinungen, wovon er, so lange keine kirchliche Entscheidung ergangen, ohne Anstoß abgehen kann; was aber entschiedene Glaubenslehre ist, dabei muß er fest stehen bleiben. Es gibt auch verschiedene Kirchen-Einrichtungen, welche abänderlich sind; die Abänderung selbst darf aber von keinem Privaten unternommen werden. Wie leicht es aber bei den Protestanten sey, von einer Meinung oder einem Lehrsatze abzugehen, zeigt die Vereinigung der verschiedenen Confessionen in eine. Möchten sie sich also von der Liebe noch mehr beselen lassen, und jenen Wahrheiten sich nähern, bei deren Annahme sie nichts verlieren, und die die Katholiken nicht aufgeben können. Hätte Luther so geschrieben, wie Schuhkraft hier; so wären wir alle im Glauben und der Liebe von jeher eins.

S. 161 und 162. werden die Empfindungen einer jungen Christin an dem Namensfest besungen. Was ist Namensfeier? Wozu soll die Namensfeier dienen? Der Katholik erhebt sich bei seiner Namensfeier zu einem christlichen Helden oder einer christlichen Heldin, deren Namen er trägt; er sieht in denselben selige Brüder und Schwestern, die sich um ihn annehmen; er sieht das Glück, welches sie genießen, er sieht den Weg, auf welchem sie zur Glückseligkeit gekommen sind; — er verehrt sie; — er freuet sich; — er tritt selbst auf den Weg, auf welchem ihm seine Namenspatrone vorangegangen sind. So etwas sehen wir hier nicht. Doch wollen wir das Gedicht selbst nicht verachten; es ist eine Aufmunterung zu einem frommen Leben; eine Ermunterung im Vertrauen auf Gott —

Digitized by Google

selbst aber auch die Bitte um die Zuführung eines Freundes wird an dem Namenstage nicht vergessen.

S. 184 — 188. ist eine Feier des Abendmahles. Es ist ein Wechselgesang zwischen Chor und Gemeine. Der Chor trägt die Glaubenslehre fast immer mit gleichen oder ähnlichen Worten vor; die Gemeine ergießt sich in Bitten zum würdigen Empfang; der Schluß enthält die Dankgefühle der Gemeine, die Glück- und Segenswünsche des Chors. Den Schluß können wir auf sich beruhen lassen, aber die Auffoderung zum Abendmahle von Seiten des Chores sind dem Katholiken ein Anstoß gegen seine Glaubenslehre. Ich setze die vier ersten Strophen als Beweis her:

Chor.

Nehmt dieß Brod, es ist mein Leben!
Nehmt den Kelch, es ist mein Blut!
Beides hab' ich euch gegeben,
Nehmt und denkt, so oft ihr's thut,
Daß ich nur für euch gestorben,
Leben damit euch erworben!

Gemeine.

Herr! verhilf uns in dem Licht!
Daß wir ganz den Werth erkennen,
Was die Gnade zu uns spricht,
Was wir höchste Liebe nennen!
Laß zu diesem Brod und Wein,
Gott! uns alle würdig seyn!

Chor.

Nehmt in diesem Brod mein Leben!
Trinkt aus diesem Kelch mein Blut!
Für euch hab' ich's hingegeben,
Ihr empfangt, so oft ihr's thut,
Kraft und Muth, mir nachzustreben
Auf dem Weg zum höhern Leben.

Digitized by Google

Gemeine.

Gieb, daß wir mit Offenheit
Unsre Fehler dir bekennen!
Und mit Ernst und Redlichkeit
Stets auf unsre Beßrung sinnen!
Gieb, daß die Religion
Adle unser ganzes Thun.

Der Chor bleibt abwechselnd bis zum Schluße des Abendmahles bei der hier angeführten ersten und dritten Strophe. Die erste Strophe könnte so ziemlich im katholischen Sinne genommen werden, da der Beisatz: »Es ist mein Leben« erklärt, was für ein Brod verstanden wird, auch die konsekrirte Hostie bei den Katholiken noch Brod, ein lebendiges Brod genennt, und hier ausdrücklich Blut zu trinken aufgefodert wird, welches im Kelche, also nicht im Weine ist; allein die dritte Strophe drückt nun das protestantisch-lutherische Bekenntniß ganz aus, nach welchem Christus im Brode seyend dargestellt wird. Der katholische Leser kann also in einem solchen Liede keine Erbauung finden; es macht ihn vielmehr verwirrt und irrig über seine eigenen Religionsgrundsätze, nach welchen Brod und Wein verwandelt werden in den heiligen Leib und das Blut Jesu Christi, die Kommunion unter zwei Gestalten wohl nicht böse, aber aus weisen Absichten von der katholischen Kirche um so mehr untersagt ist, weil die Kommunion unter einer Gestalt, wenn sie würdig empfangen wird, auch ein Unterpfand zur Seligkeit ist.

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf das Ganze, so sehen wir, daß, so wie der Armenfreund, welcher vom Herrn Schuhkraft vertheilt wird, den Katholiken anstößig ist, es gleichmäßig auch die Gedich-

te sind, von welchen bisher die Rede gewesen. Wachet daher ihr Seelenhirten, daß der Acker des Herrn nicht immer von Neuem mit Unkraut besäet werde. Wachet um so mehr, weil in dem zehnten Berichte der Stuttgarter Schulbuchanstalt vom 1. Dez. 1820. Hr. Schuhkraft es besonders anrühmet, daß die Vorsteher und Glieder der katholischen Kirche sich mit gleichem Eifer, ja, wenn es möglich wäre, noch eifriger für die reinen, jeder Kirche und jeder wahren Gottesverehrung angehörenden, Grundsätze des Instituts verwenden, als die Mitglieder der evangelischen Kirche.

Ich habe gezeigt, daß das Leseinstitut für Katholiken nicht geeignet ist, weil es so vieles, dem Katholiken Anstößiges, aufnimmt. Daß es aber unrücksichtlich aufgenommen wird, ist keinem Zweifel unterworfen; da ich katholische Pfarrer kenne, welche schon deßwegen Herrn Schuhkraft Erinnerungen gemacht und ihn ersucht haben, nichts in seinen Armenfreund aufzunehmen, was dem Katholiken anstößig ist, und er doch darauf keine Rücksicht genommen hat. Ich wiederhole daher: Brüder! wachet.

Lorenz Wolf.

Fragen und Antworten.

Ein katholischer Privatdocent der allgemeinen Weltgeschichte, auf einer — respective — katholischen Universität, brachte in seinen öffentlichen Vorlesungen die Behauptungen vor: „Christus ausgebildet in der Schule der Essener, welche die Kenntniß der ägyptischen Wissenschaft besessen, habe durch Anwendung dieses Unterrich-

tes sich berühmt gemacht. — Die Wunder Christi könne man natürlich erklären. — Christus werde Gottessohn, und seine Lehre göttlich genannt, weil er eine gute Lehre verbreitet, so wie die Lehre jedes Andern göttlich heiße, wenn sie gut sey.«

Von Gregor VII. brachte der Hr. Docent seinen Zuhörern bei, dieser habe zuerst den Cölibat der Geistlichkeit eingeführt, habe ihn auch zuerst mit der Mathildis gebrochen. Der Cölibat sey widernatürlich.

Es wird allerdings schwer seyn, den Herrn Privatdocenten eines Bessern zu belehren; denn er ist schon vormals wegen ähnlicher Äusserungen zurecht gewiesen worden, ohne daß er sich daran gestört hätte; sein Umgang mit einem vormaligen socinianischen Lehrer der Geschichte läßt vielmehr vermuthen, daß er sich noch mehr in den socinianischen Grundsätzen wolle einweihen lassen, in wie weit er es noch nicht ist. Eins könnte doch vielleicht erzweckt werden, daß er wirklich für die Zukunft kluger werde, und nicht so leicht Behauptungen ausstreue, die von seinen Zuhörern nicht verdaut werden können, ihm selbst aber nicht zur Ehre gereichen. Worauf diese Hoffnung sich gründet, ist, daß er mit einer Art von Zurückhaltung den Faden seiner Geschichte in der oben berührten Materie verfolgte, als der Herr Curator einer solchen fortgesetzten Vorlesung beiwohnte. Anderer Seits müssen Jene auf die Unwahrheit und den Irrthum aufmerksam gemacht werden, welche in Gefahr sind, auf das Ansehen des Lehrers demselben zu huldigen. Besonders in dieser Rücksicht erfolgen nun Fragen und Antworten, welche auf die vorgebrachten Behauptungen des Privat-Docenten Bezug haben. Man gesteht es voraus, daß man die Materie nur berühren, nicht ent-

Digitized by Google

schöpfen kann, weil man sonst mehrere große Abhandlungen schreiben müßte.

Erste Frage: Ist Christus bei den Essenern in die Schule gegangen?

Antwort: Nein. Die Essener, — welche nach Einigen von Rechab stammen, dessen Jerem. XXXV. gedenkt, nach Joseph. Jüdisch. Krieg II B. XII. K., aber von jüdischer Abkunft sind, und zur Zeit der Machabäer, gleichzeitig mit den Pharisäern und Sadducäern entstanden oder bekannt geworden, zur Zeit Josephs, des Geschichtschreibers, über vier tausend Mann geschätzt worden sind *), und sich in zwei Sekten theilten, in beweibte und unbeweibte, — lebten abgesondert von den übrigen Juden, hielten ihre Opfer an besondern Orten, verabscheuten die Salbung, aßen nichts von Andern, beobachteten während der Mahlzeit ein tiefes Stillschweigen, und waren verpflichtet eher den Tod auszustehen, als die Geheimnisse der Sekte Andern, die nicht zu derselben gehörten, zu offenbaren. Dagegen begab sich Christus in den Tempel zu Jerusalem, aß bei Jedermann, ließ sich salben, verkündigte seine Lehre überall und jedem, der ihn hören wollte. Christus war also kein Essener, was die Lebensart anbelangt. Er war auch kein Essener der Lehre nach.

Die Essener hatten zwar die Lehre der Juden am reinsten, so wie sie auch die reinsten in ihren Sitten waren; daher wohl Verschiedenes ihrer Lehre mit der Lehre Christi übereinstimmte; ihre Lehre, in wie weit sie bekannt ist, war jedoch mangelhaft oder eigensinnig, oder abergläubisch, oder grausam. Sie lehrten die Unsterblichkeit

---

*) Alterthümer XVIII. B. II. K.

Digitized by Google

der Seele, glaubten aber, die Seelen der Frommen schwebten innerhalb des Meeres, wo sie alle Freude genößen, besonders von sanften Zephyren ergötzet würden. Sie verabscheueten den Eid, und ließen sich lieber martern, als sie schwuren. Sie bereiteten alle Speisen für den Sabbat Tags vorher, damit sie ja am Sabbat kein Feuer anzünden mußten; ihr Aberglaube gieng so weit, daß sie am Sabbate auch die natürliche Ausleerung sorgfältig vermieden, und sich verwahrten, um die Sonne nicht zu beleidigen. Die Sünder stießen sie aus ihrer Versammlung; diese durften aber von einem andern Menschen weder Speise noch Trank annehmen, sondern mußten sich mit Kräutern behelfen, bis sie endlich eines elenden Todes starben.

Christus lehrte die Unsterblichkeit der Seele, und gab ihr Schicksal genau an. Christus mißrieth zwar den Eid, verbot ihn aber nicht; er selbst pflegte nach einer gewissen Bekräftigungsformel seine Aussagen zu behaupten, und sein eifrigster Verkündiger, Paulus, schwur bei mehreren Gelegenheiten, und Petrus bewies sogar bei seiner Verläugnung, daß er nicht einem Lehrer aus der Schule der Essener beipflichte. Am Sabbat scheuete sich Jesus Christus nicht, Wunder zu wirken, sondern rechtfertigte sogar seine Jünger, da sie Ähren abrupften. Den reumüthigen Sünder verstieß er nicht, sondern nahm ihn mitleidig auf.

Die Essener glaubten zwar an einen einigen Gott, darin unterschieden sie sich nicht von den übrigen Juden; aber Jesus lehrte nicht nur Einen Gott, sondern machte uns auch von der Gottheit ein Geheimniß bekannt, welches die Essener nicht wußten, jenes der hochheiligsten Dreieinigkeit. Die Essener lehrten die Gemeinschaft

Digitized by Google

der Väter; darin hatten sie aber nichts vor den übrigen Juden voraus, als daß sie das Gesetz strenger auslegten. Jesus lehrte die vollkommene Nächstenliebe, und übertraf dadurch die Essener u. s. w.

Auch hierin unterschied sich Jesus von den Essenern, daß diese nach Pythagoräischer Art ihre Schüler mehrere Jahre prüften, und durch das weise Kleid unterscheiden ließen; Jesus aber nahm seine Schüler sogleich auf, und machte sie mit seiner Lehre bekannt.

Zweite Frage: Hat Christus in der Schule die Geschicklichkeit gelernt, gewisse wunderbare Wirkungen hervorzubringen, welche man wegen damaliger Unwissenheit für Wunder gehalten hatte?

Antwort: 1) Christus war kein Schüler der Essener, er konnte also von ihnen nichts gelernet haben.

2) Joseph, der Geschichtschreiber, sagt wohl von den Essenern, es seyen auch Viele unter ihnen, welche von zukünftigen Dingen weissagen können, setzt aber als Ursache hinzu, weil sie in den Schriften der Propheten von Jugend auf studieren und denselben mit größtem Fleiße obliegen. Nach ihm — Alterth. XV. B. XIII. K. soll Manahem dem Herodes noch als Knaben die königliche Würde vorgesagt haben. Von der Geschicklichkeit, geheime Wirkungen hervorzubringen, meldet Joseph aber keine Sylbe, obschon er von ihren Geschäften redet.

Dritte Frage: Können die Wunder Christi natürlich erklärt werden?

Antwort: Nein.

Es übersteigt die Gränzen der natürlichen Kräfte, durch den bloßen Willen Krankheiten zu heilen, Gesicht, Gehör, Sprache, Glieder-Gelenkigkeit herzustellen,

Digitized by Google

Todte zu erwecken, selbst von den Todten zuerstehen. Diejenigen, welche es wagen wollten, die Wunder Jesu natürlich zu erklären, mußten zu allerhand lächerlichen Voraussetzungen ihre Zuflucht nehmen, und hatten die Ehre, für Wahnsinnige oder Böswichte gehalten zu werden. Wenn die Wunder Jesu natürlich erklärt werden können, warum ist denn nach ihm Niemand mehr aufgestanden, der es ihm gleich gethan hätte? Nur seinen Jüngern war es gegeben, Wunder zu wirken; aber durch wessen Kraft? Im Namen Jesu.

Vierte Frage: Warum wird Christus Gottes Sohn, und seine Lehre göttlich genannt?

Antwort; Weil Christus selbst gesagt hat, er sey Gottes Sohn, mit dem Vater Eins; weil er zur Bestätigung dieser Aussage in eigenem Namen und aus eigener Kraft Wunder gewirkt, zukünftige unabhängige Dinge vorgesagt hat, und die Vorsage genau eingetroffen ist. Seine Lehre wird göttlich genannt, weil sie aus dem Munde Gottes gekommen ist. Ein Mehreres hierüber sagt der Katechismus und jedes dogmatische Lehrbuch.

Fünfte Frage. Hat Pabst Gregor VII. zuerst den Cölibat der katholischen Geistlichkeit eingeführt?

Antwort: Nein. Gregorius hat nur auf die Beobachtung des schon bestehenden Cölibatgesetzes gedrungen. Michael Schmidt, in seiner Geschichte der Deutschen, sagt dieses kurz und deutsch. Daß das Cölibatgesetz schon frühzeitig bestanden habe, zeigt sich aus dem, was von Paphnutius im Concil zu Nicäa (325) erzählt wird. Wie und wann es entstanden sey, gehört nicht hieher, weil blos zu beweisen war, daß Gregor VII. dasselbe nicht erst erfunden habe.

Sechste Frage. Hat Gregor VII zuerst den Cölibat mit der Gräfin Mathilde gebrochen?

Digitized by Google

Antwort: Ich weiß es nicht; wenn es aber der Hr. Privatdocent weiß, soll er unverdächtige Zeugen — testes oculares — Augenzeugen, anführen; weiß er es aber nicht gewiß, so ist es unrecht, so Etwas in den Tag hinein, und zwar vor jungen Studenten, zu behaupten. Der Geschichtlehrer muß sich an die strenge Wahrheit halten, besonders da, wo es sich nicht allein um die Ehre eines Einzelnen, sondern um das Ansehen einer ganzen Gesellschaft handelt. Daß Gregorius ein Ehebrecher, und noch mehreres gescholten worden sey, ist mir auch bekannt. Allein, wer hat ihn also gescholten? Die Heinrich'sche Partei. Diese kann aber nicht zeugen gegen Gregorius. Der Herr Privatdocent hätte beherzigen sollen, was Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen II. Th. 5. Buch, 4. K. von Gregorius VII. sagt: »Seine Zeitgenossen haben so viel Gutes und Schlimmes, je nachdem sie einer Partei zugethan waren, von ihm gesagt, daß es in einer Entfernung von sieben hundert Jahren unmöglich ist, das Wahre durchaus von dem Falschen zu unterscheiden.«

Siebente Frage: Ist der Cölibat widernatürlich?

Antwort: Nein. — Der Hr. Privatdocent ist selbst noch unverheirathet, und wohnt bei einem sehr achtbaren Freunde, welcher gleichfalls unverheirathet ist. Wäre der Cölibat widernatürlich, müßten beide Herren schon längst verehelichet seyn.

Daß der Cölibat seine Beschwernisse hat, wird nicht geläugnet. Ihn aber für widernatürlich erklären, ist unbegreiflicher Unsinn. Was ist der Cölibat? Eine Enthaltung von der Befriedigung des Geschlechtstriebes. Ist diese Befriedigung nothwendig? — ist ihre Unterlassung unmöglich? — hat die Unterlassung desselben widernatürliche Folgen? — Ist der Cölibat auch nur schädlich?

Digitized by Google

Die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist nicht nothwendig, nicht zur Erhaltung oder Rettung der Gesundheit, nicht zur Rettung oder Verlängerung des Lebens. Im Gegentheile wird durch Enthaltsamkeit die Gesundheit verwahret, das Leben verlängert. Schon Viele haben aus dieser Ursache, bei der Freiheit sich zu verehelichen und bei großem Vermögen zur Unterhaltung einer Familie, den ehelosen Stand vorgezogen; Vielen aber hat die Unenthaltsamkeit die Gesundheit und das Leben verkürzet.

Es ist nicht unmöglich sich zu enthalten. Das beweis't schon das gewöhnliche Leben der Menschen. Wenn es eine Unmöglichkeit wäre, so müßte auch mit dem ersten Regewerden des Geschlechtstriebes schon die augenblickliche nothwendige Verehelichung erfolgen. Alle Menschen leben aber auch nach diesem Zeitpunkt noch geraume Zeit, bis sie sich verehelichen.

Es beweisen die Möglichkeit der Enthaltsamkeit die bürgerlichen Gesetze, welche nicht jedem ohne Unterschied den Antritt der Ehe gestatten.

Es beweisen die Möglichkeit das Beispiel so vieler Menschen, die aus Liebe zur höhern Tugend ihr Leben in der reinsten Enthaltsamkeit zugebracht haben. Es beweis't die Möglichkeit die Absicht der Ehe, welche nicht eingesetzt ist zur Pflege der Wohllust, sondern zur rechtmäßigen Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes.

Die Essener lebten in einem heissen Himmelsstriche, und doch lebte ein Theil derselben in reiner Enthaltsamkeit. Selbst Diejenigen, welche sich verehelichten, haben, wie Joseph der Jude schreibt, sich alles Umganges mit ihren Weibern enthalten, sobald sie von ihrer Schwangerschaft Kenntniß hatten.

Digitized by Google

Der Cölibat hat keine widernatürliche Folgen. Nicht auf den, der ihn hält, wie schon oben bemerkt worden, da sogar die Folgen vortheilhaft sind für die Gesundheit und Lebensdauer. Nicht auf Andere, da die Enthaltsamkeit auf niemand Andern Einfluß hat.

Ist der Cölibat der katholischen Geistlichkeit dem gemeinen Wesen nicht schädlich, hinsichtlich der Bevölkerung? Keineswegs. Es gibt immer Leute genug, welche sich in den Ehestand begeben, und noch Viele, welche sich in denselben begeben möchten, aber wegen Überzähligkeit der Bürgerzahl keine Aufnahme erhalten. Es gibt auch kein göttliches Gesetz, welches den Ehestand jedem Einzelnen zur Pflicht macht. Wenn Gott zu den Stammeltern sagte: »Wachset und mehret euch,« so wird hiedurch der Endzweck der ehelichen Verbindung ausgedrückt, nicht aber, daß jeder Einzelne dazu verbunden sey.

Der Cölibat der katholischen Geistlichkeit ist dem gemeinen Wesen sehr nützlich. Der Korrespondent von und für Deutschland, 1821, N.° 62, rühmt als eine Merkwürdigkeit, daß Ferdinand von Fürstenberg die Einkünfte seiner vier geistlichen Präbenden blos zur Unterhaltung der Armen und Nothleidenden, deren Vater und Versorger er gewesen ist, verwendet habe. Fürstenberg hat noch Viele seines Gleichen unter der katholischen Geistlichkeit.

Das Dringen der katholischen Kirche auf den Cölibat ihrer Geistlichkeit ist auch keine Rechtsverletzung. Jede Gesellschaft hat das Recht, ihren Gliedern gewisse unabänderliche Bedingnisse bei ihrer Aufnahme aufzulegen. Jeder Herr, der einen Andern in seinen Dienst nimmt, hat das Recht, die Ehelosigkeit sich zu bedingen. Warum

Digitized by Google

soll die katholische Kirche nicht ein gleiches Recht haben, dem aufzunehmenden Geistlichen die Ehelosigkeit zu bedingen, besonders wenn auf die wichtigen Gründe des Cölibats gesehen wird? Der Diener des Evangeliums soll mit höherer Tugend ausgezieret seyn — soll ungehindert seinen Beruf erfüllen können, nicht allein bei den ansteckenden Krankheiten, sondern auch am Altare, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, — soll im Stande seyn, zu aller Zeit Allen Alles seyn zu können. Es gibt zwar katholische Geistliche, und ihre Zahl ist nicht klein, welche das Gesetz der Enthaltsamkeit als unmöglich bekennen; allein dieses sind solche Geistliche, welche sich die Enthaltsamkeit selbst unmöglich machen. Es verhält sich mit dem Geschlechtstriebe wie mit jedem andern Triebe. Der Zorn ist gewiß einer der heftigsten Triebe, und er wird gebändiget; wer ihm aber nachgibt, wird von ihm überwunden, wird ein Sklav und Opfer desselben. Wer mäßig lebt, verführerische Gesellschaften meidet, sich in seinem Berufe anständig beschäftigt, seiner ausgelassenen Phantasie, als der eigentlichen Mutter aller Versuchungen, Schranken setzt, dabei als Christ Den um seine Stärke bittet, von dem alle gute Gaben kommen, dem wird es leicht möglich seyn enthaltsam zu leben. Wer aber den Müßiggang pflegt, sich an Speis und Trank nichts versagt, seine Phantasie durch unvorsichtigen Umgang oder auch unvorsichtige Lektüre vorherrschend werden läßt, der wird in die Grube fallen, welche er sich selbst bereitet hat.

Von den Essenern, welche dem Ehestand rein entsagten, sagt Joseph *): „Die Ursache ihres eingezogenen

*) Vom jüdischen Kriege. II. B. XII. K.

Lebens ist die beständige Mäßigkeit; weil sie nicht mehr essen oder trinken, als die Nothdurft zur Unterhaltung ihres Lebens erfodert.« Der berühmte Leibnitz aber, der selbst nicht verehelicht war, in seinem System der Theologie, sagt: »Obgleich die Ehe ein Sakrament ist, und als untadelhaft angesehen werden soll, so muß man doch wegen offenbarer Ursachen, der Übereinstimmung der Völker und der ausdrücklichen Worte der heil. Schrift eingestehen: daß der Cölibat, keusch beobachtet, lobenswürdiger sey; denn der Geist schwingt sich leichter zur Beschauung himmlischer Dinge, und das Heilige wird, wenn Körper und Seele keusch, frei von Begierlichkeit und fleischlichen Gelüsten sind, reiner und würdiger behandelt. Daher hat nach und nach die Kirche, und am meisten die abendländische, dahin gestrebt, und ist auch endlich dahin gelangt, daß die Priester unbeweibt bleiben .... Die Geistlichen sollen fest überzeugt seyn, daß zur Erhaltung der Keuschheit kaum etwas Anderes nothwendig sey, als die Vermeidung des Müssiggangs, der bösen Gelegenheiten, und ein ernster Wille bei Jedem, und diese Gnade versagt Gott Niemanden, der ihn eifrig darum anruft, rc.

Nachdem nun kurz berührt worden, daß Christus nicht in der Schule der Essener gebildet worden, von ihnen keine Naturgeheimnisse erlernet hat, seine Wunder durchaus nicht natürlich erklärt werden können, er nicht blos Ehren halber, sondern in der That Gottes Sohn und seine Lehre wahrhaft göttlich oder von Gott ist — Pabst Gregor VII. den Cölibat nicht zuerst eingeführet — die ihm gemachte Anschuldigung, ihn zuerst gebrochen zu haben, eine unerwiesene Sache, der Cölibat nicht widernatürlich ist: seyen nun diese Fragen und Antworten

Digitized by Google

geschlossen mit dem Wunsche, Gott wolle jene Männer, die sich für aufgeklärt halten, weil sie die Gabe zu lästern besitzen, mit seiner heiligen Weisheit erleuchten, daß sie die Wahrheit sicherer ergreifen und die Jugend auf bescheidenen Wegen leiten.

F. W. L. Z.

Tabellarischer Abriß der vorzüglichsten Religionen und Religionsparteien der jetzigen Erdbewohner, insonderheit der christlichen Welt, enthaltend Nachrichten über die Entstehung, Schicksale, hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche dieser Religionen, über die Meinungen und Lebensumstände der Stifter derselben und Gründer ihrer Parteien, auch Angabe der Völker, die sich zu denselben bekennen, der Länder, welche ihre Anhänger bewohnen, der Anzahl derselben, ihrer Glaubensbücher, u. s. w. nebst einer tabellarischen Uebersicht der Ausbreitung des Christenthums auf dem Erdboden in den fünf Erdtheilen. — Von Karl Gerhard Haupt, zweitem Prediger an der Nicolai-Kirche zu Quedlinburg. — Quedlinburg und Leipzig. 1821. in Fol.

Unwissenheit ist zwar gewöhnlich die Quelle des Irrthums; allein nicht selten stehen ihm zur Seite Eigensinn, List und Bosheit. — Von katholischer Seite warf man den Protestanten mehrere Male vor, daß sie unsere Grundsätze unrichtig bestimmten, öfters entstellten, und Meinungen als katholische vorbrächten, die unsere Kirche nie anerkannt, vielweniger gelehrt hat. Unsere Liebe verhüllte dieß Vergehen unserer getrennten Brüder durch die Entschuldigung einer Unwissenheit in den katholischen Grundsätzen; wiewohl diese Entschuldigung ihnen gewiß nicht zur Ehre gereicht. Denn will man urtheilen, so soll man zuvor Kenntniß von der Sache haben. Allein

Digitized by Google

Unwissenheit ist es wohl nicht immer. Wer die Bücher der Protestanten lies't, wird finden, daß sie zuweilen ganze Stellen aus unsern Theologen enthalten, und nichts destoweniger in vielen Stücken, gerade gegen die Lehre der kurz angeführten katholischen Theologen, uns ganz unrichtige Grundsätze aufbürden. Hier ist also etwas ganz Anderes, welches diese Herren leitet, als blose Unwissenheit. Im Jahre 1819 erschien zu Kiel eine Schrift aus dem dänischen übersetzt von J. Decker unter dem Titel: »Was hat am meisten dem Christenthum geschadet, »das Pabstthum, oder die sogenannte Aufklärung des »achtzehnten Jahrhunderts? Eine Untersuchung auf Ver»anlassung des dritten Jubiläums der Reformation am »31. Oktober 1817 von F. C. Trybe, Sekretär.« Hier werden die Grundsätze des Pabstthums, der Reformatoren, und des achtzehnten Jahrhunderts gegen einander gestellt. Hr. Trybe sagt: er habe die katholischen Dogmen aus den Büchern jener katholischen Theologen gezogen, welche zur Zeit der Reformation gelebt, und geschrieben hätten, weil keine neuere katholische Dogmatiker ihm zu Gebot und Einsicht gestanden. *)

*) Seite XXIII. schreibt er: »Die Dogmen der katholischen Kirche habe ich so dargestellt, wie sie zur Zeit der Reformation verkündigt wurden, wodurch über mehrere Punkte in der Lehre der Reformatoren ein Licht verbreitet wird. Auch war ich aus der Ursache genöthiget, an die ältere katholische Dogmatik mich zu halten, da ich, aller Mühe ungeachtet, keine der neuern katholischen Dogmatiken habe erhalten können; weshalb ich diese nur aus fremder Beurtheilung kenne. Selbst in Ansehung der ältern katholischen Dogmatik hat es mir viele Mühe gekostet, in Besitz der nöthigen Hülfsmittel zu kommen, rc.« — Ein schöner Beweis der litterarischen Kenntnisse zu Kopenhagen! —

Digitized by Google

Allein sehr oft dichtet Hr. Trybe den Katholiken Dogmen an, die sie nicht kennen, und hätte er blos den Bellarmin nachgesehen und ausgeschrieben, würde er richtiger geurtheilt haben. — Wir Katholiken müssen über dieß Verfahren bald lachen, bald eifern, bald Mitleid tragen, und schweigen gewöhnlich, weil des Wustes dergleichen Schriften zu viel ist. Vielleicht würde Rezensent geschwiegen, und des Hrn. K. G. Haupte tabellarischen Abrisses gar nicht gedacht haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, derselbe möchte wegen seiner Gemeinnützigkeit und gemächlichen Einrichtung zum Schulgebrauch eingeführt werden. Hr. Haupte gibt in 22 Tabellen eine kurze Übersicht aller Religionen der Welt, fügt zugleich eine Dogmengeschichte jeder Tabelle bei. Es liegt nicht in dem Kreise einer Rezension, alle Tabellen zu durchgehen, und die Fehler, die Haupte machte, aufzusuchen. Der Katholik beschäftiget sich hier nur allein mit der ersten und zweiten Tabelle, worin er seine Grundsätze aufgezeichnet findet. Aus diesen kann der Leser leicht auf das Meisterwerk des Quedlinburger zweiten Predigers richtig folgern.

Zuerst Tab. I. beschreibt Hr. Haupte die Geburtsgeschichte Jesu, des Stifters der Christen. Hr. H. scheint hier nicht einmal recht zu Hause zu seyn: Linie 3. Tab. I sagt er: »Da nun die Eltern Jesu zu der Familie Davids gehörten, und ihr Stammort Nazareth war, so fanden sie sich hier ein, und es traf sich, daß Jesus an diesem Orte geboren wurde.« Bekanntlich gieng Joseph und Maria nach Bethlehem, ihren Stammort, und Jesus wurde hier auch geboren. Allein Rez. will vermuthen, Nazareth sey ein Schreib- oder Druckfehler, wovon ohnehin das ganze tabellarische Werk voll ist.

Man braucht nicht zu bemerken, daß der Hr. Verf. unsern Gottessohn Jesus zu einem blosen Menschen herabwürdiget, denn das ist ja bekanntlich die Lehre der meisten jetzigen protestantischen Prediger; ich finde nicht einmal in dieser Tabelle, daß er Jesus den Gesandten Gottes nennt; nein, wie jeder gemeine Sektenstifter hat er aus eigenem Geiste sein Gebäude errichtet.

Linie 23. — »Er lehrte die reinste Sittenlehre, wie noch Niemand vor ihm sie vorgetragen hatte, und machte zum Grundgesetz die Liebe.... Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst; in diesen drei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.« — Kann denn Herr Haupte nicht zählen? Ich meine, dieß sind nur zwei Gebote, und so sagts auch Jesus: in his duobus.

Linie 37. »In der Stille wird er von zwei ihm ergebenen Männern, aus dem hohen Rathe, beerdigt.« — Daß die Beerdigung Jesu ganz in der Stille hergegangen seyn soll, kann ich nicht glauben. Joseph von Arimathäa gieng kühn zu Pilatus; dieser fragte den Hauptmann, ob der Gekreuzigte wirklich todt sey, und dann erst ward die Beerdigung erlaubt, wobei ausser Joseph und Nicodemus auch Maria und die frommen Weiber gegenwärtig waren. Freilich hatte man keine Tibicines beigerufen.

Tab. I. b. »Jedoch die christliche Lehre blieb nicht bei ihrer apostolischen Einfachheit.... Man behauptete, die wahre Kirche müßte ohne Sünder seyn; daraus entstand der Kirchenbann, oder die Ausschliessung solcher Sünder aus der Kirche, und die Kirchenbuße für die Sünder, welche in den Schoos der Kirche zurückkehren wollten.« — Die heilige Lehre, welche Jesus seiner

Kirche anvertraute, blieb immer dieselbe, nur war zuweilen die Kirche genöthiget, gegen aufbrausende Schwindelköpfe den Sinn der Lehre näher zu bestimmen. Man glaubte auch nie, daß die Kirche ohne Sünder seyn müßte, vielmehr gab Jesus seiner Kirche deßwegen die Gewalt die Sünden nachzulassen, weil unter den Gläubigen sich schwache fehlende Menschen einfinden würden. Nur Unverbesserliche, Halsstärrige, die alle Ermahnungen verachteten, schloß die Kirche von ihrer Gemeinschaft aus, wie jeder Staat die Rebellen mit Recht ausschließt.

Linie 9. »Die Lehre von guten, äusserlichen Werken, als Mitteln, Gottes Gnade zu erlangen, kam auf; man rechnete dahin Bußübungen, Fasten, Almosen, Wallfahrten, Rosenkranzbeten, ꝛc.« — Hr. Haupte hat sich gewiß in der Kirchengeschichte nicht sehr umgesehen; sonst hätte er gefunden, daß die Lehre von den guten Werken, Fasten und Bußübungen schon in der Apostelgeschichte vorkomme, und daß die Art, den Rosenkranz zu beten, erst im dreizehnten Jahrhundert eingeführt worden.

Linie 10. »Es entstand die Lehre von sieben Sakramenten, vom Fegfeuer, von der Messe.« — Wann? Wo? Wodurch? Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Ebend. »Seit dem dritten Jahrhunderte hielt man in den Kirchen ordentliche Predigten, welche im vierten Jahrhunderte durch Chrysostomus eine bessere Gestalt erhielten. Der Geistlichen wurden mehrere. Die Zahl der Festtage nahm zu, der Wunderglaube mehrte sich, Reliquien wurden verehrt.« — Obschon in der Apostelgeschichte keine vollständige Rede oder Predigt der Apostel aufbewahrt ist, so glaube man doch nicht,

Digitized by Google

daß die hh. Apostel, und der h. Paulus besonders vor dem Areopag, unordentliche Predigten, ohne Gehalt, ohne Gestalt, ohne Kraft und ohne Beweise vorgetragen haben. Athen hatte gewiß Kenntnisse von der Beschaffenheit einer guten Rede. Und warum wollte man Paulus und Barnabas anderswo zu Göttern machen? Ihrer gehaltvollen Reden wegen. — Daß schon im ersten und zweiten Jahrhunderte die Reliquien verehrt wurden, beweiset die Apostelgeschichte, die Geschichte des h. Andreas, und die Passionsgeschichte der hh. Ignaz, Polykarp, rc. Wunderbar! Noch zeigen und verehren die Lutheraner den Dintenfleck an der Wand, wo Luther dem Teufel das Dintenfaß nachwerfen wollte; und wir Katholiken sollen nicht unsere Heiligen verehren??

Linie 15. »Es entstand das Mönchswesen aus einer falschen Sittenlehre, welche äusserliche Bußübungen und Absonderungen von der Welt für Heiligkeit hielt.« — Die Christusreligion soll zwar nach ihrer innerlichen Wesenheit eine allgemeine Weltreligion für alle Klassen der Menschen seyn; allein sie hat doch gewisse Stufen der Vollkommenheit. Haß der Welt wollte Jesus durchaus haben; aber eine gänzliche Absonderung gebot er nicht, sondern rieth sie nur an: »Willst du vollkommen seyn, »gehe hin, verkaufe Alles und folge mir nach. Nicht »Alle aber fassen dieß Wort, sondern nur Die, denen »es gegeben ist.« Das Mönchswesen bestand mithin aus dem wahren Begriffe der Sittenlehre Jesu, und wer dasselbe tadelt, ist nie in das Innere der Jesus-Moral eingedrungen.

Ebend. — »Die christlichen Gemeinden standen unter verschiedenen Bischöfen als Vorgesetzten — (nach Jesus heiliger Anordnung) — diese herrschten mit

Digitized by Google

Ansehen und Macht über die Christen, besonders that dieß der Bischof zu Rom, der sich Pabst nannte. Er warf sich zum Herrn und Gebieter des Glaubens und der Gewissen auf und erlangte auch eine weltliche Macht durch die Schenkungen Pipins rc.« — Der römische Bischof nannte nicht so sehr sich Pabst, sondern er wurde schon in dem zweiten Jahrhunderte von den Rechtgläubigen so genannt, und von dem Stifter der heiligen Religion wurde der heilige Petrus und in ihm alle rechtmäßige Nachfolger als Vater der Gläubigen bestellt. Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder. Luk. XXII., 32. Ihn erkannte vom Anfange des Christenthums die ganze Kirche als den Beschützer und Erhalter des Glaubens, den Beruhiger der Gewissen, und den Stellvertreter Dessen, der einst als Gottessohn und Menschenerlöser auf Erde wandelte; jetzt aber sitzet zur Rechten des Vaters im Himmel, von dem er alle Gewalt im Himmel und auf Erden erhalten hat.

Linie 37. »Die Mißbräuche in der römischen Kirche, die Herrschsucht des Pabstes rc. hatten schon eine Anzahl Christen von der römischen Kirche abgebracht.« — Eine alte Sage, wodurch man den abscheulichen Abfall rechtfertigen will.

Rezensent geht zur zweiten Tabelle über, worin Hr. Haupte eigentlich den Katholizismus schildert. Es bleibt doch immer für uns Katholiken noch etwas Wichtiges, daß unsere Gegner uns den ersten Platz freiwillig einräumen. So setzt auch Hr. Haupte den Katholizismus an die Spitze aller andern christlichen Parteien. Der Katholik gränzt an die Apostel, und nennt deßwegen seine Kirche die katholische und apostolische; da

andere Neulinge sind, und sich selbst den Namen der Neuerer zuerkennen.

Diese Tabelle zerfällt in acht Unterabtheilungen oder Spalten; in der ersten ist der Erkenntnißgrund des christlichen Glaubens; in der zweiten die Lehren; in der dritten kirchliche und andere religiöse Gebräuche; in der vierten Symbolische Bücher; in der fünften Parteien in der rechtgläubigen römisch-katholischen Kirche; in der sechsten Gallicanische Kirche; in der siebenten Jansenisten; und endlich in der achten die Länder, welche die römisch-katholischen Christen bewohnen, und die Anzahl ihrer Bekenner. Rez. will nicht untersuchen, wie weit diese Eintheilung richtig sey, nur sollen uns einige Auszüge aus jeder Spalte von der Befangenheit und Kurzsichtigkeit des Verfassers überzeugen.

I. Spalte. Unter dem Erkenntnißgrunde gibt Hr. Haupte zuerst die heilige Schrift alten und neuen Testamentes; so daß auch die apocryphischen Bücher des alten Testamentes mit zu den kanonischen Büchern der heiligen Schrift gehören. — Der Ausdruck: apocryphische Bücher ist in einer Beschreibung des Katholizismus zu allgemein; der Katholik nennt wirklich jene Bücher apocryphische, welche von der heiligen Kirche als unechte verworfen werden. Unter diesen sind: das Gebet des Königs Manasses, und das dritte und vierte Buch Esdras. Die Übrigen heissen bei uns: deuterocanonische; allein diese nimmt er nicht deßwegen als echte göttliche Bücher an, weil — wie Haupte sagt — aus ihnen manche Lehren der Kirche bewiesen werden, als z. B.: das Gebet für die Todten, die Lehre

Digitized by Google

vom Fegfeuer, u. s. w.; sondern weil die Kirche, der die Niederlage des Glaubens und der heiligen Schriften anvertraut ist, solche als wahrhaft göttliche und kanonische Bücher erklärt hat.

II. Spalte. — — »Das wahre Wort Gottes ist enthalten in der Vulgata, (einer alten lateinischen, vom Kirchenlehrer Hieronymus, welcher von 340 bis 420 nach Christi Geburt lebte, verfertigten Übersetzung der Bibel, die den Namen Vulgata deßhalb erhielt, weil sie zum allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauche dienen sollte. Auf dem tridentinischen Konzilio, in der Sitzung am 27. Mai 1546., wurde sie für die einzige authentische Übersetzung erklärt, und festgesetzt, daß alle Beweisstellen nur nach ihr angeführt werden sollten). Die Kirche, das heißt, der Pabst kann den Sinn der heiligen Schrift allein bestimmen. Die Laien oder die Nichtgeistlichen dürfen, ohne Erlaubniß, die Bibel nicht lesen.« — Wie viele Unrichtigkeiten in einem einzigen Satze! 1) Die Vulgata war schon vor Hieronymus, und derselbe verbesserte die alte Ausgabe (Vulgatus) nach der griechischen Leseart, mithin war sie schon allgemein gebräuchlich. 2) Das tridentinische Konzil erklärte diese Vulgata nur rücksichtlich der andern lateinischen verfälschten Ausgaben als authentisch, ohne Bezug auf den griechischen oder hebräischen Text. 3) Und nur in den kirchlichen öffentlichen Unterhandlungen, Liturgiis, disputationibus, concionibus etc soll diese allein gebraucht werden. 4) Der Pabst war nie die ganze Kirche, sondern nur das Haupt und Centrum der Kirche. 5) Nur in der Muttersprache ist das unbedingte Bibellesen dem Katholiken verboten; die lateinische Vulgata kann jeder lesen.

Digitized by Google

b) Tradition... »Auf dem tridentinischen Konzilio wurde die Tradition als Nebenprincip authorisirt und davon gelehrt, daß sie das ungeschriebene Wort sey, u. s. w.« — Die Tradition war schon vor dem tridentinischen Konzilium das zweite Princip; das Konzil sprach hier nur die alte Lehre aus.

2. b) »Sonst strafte die Kirche, d. i. der Pabst, körperlich; jetzt geistig, durch den Bann, wodurch er Unterthanen vom Eide der Treue gegen ihren Landesherrn losspricht.« — Wo mag unser Hr. Prediger diese Definition des Anathems gefunden haben? Gewiß nicht bei einem Katholiken.

III. Von den Mitteln, Gottes Gnade und die Seligkeit zu erlangen.

»a) Der Mensch hat nach dem Falle einen Theil des göttlichen Ebenbildes und des alten freien Willens behalten, weßhalb er nicht so tief gefallen und verdorben ist, sondern durch den Fall nur erniedrigt, indem ihm noch ein Theil seiner Vollkommenheit geblieben. Daher vertheidigt der römisch-katholische Christ seine Lehre vom Meßopfer, Indulgenzen, Buße, u. s. w.«

»c) Begriff vom Glauben und guten Werken. Glaube heißt blos, Beifall Dessen, was Schrift und Kirche sagen. Nicht nöthig, daß der Mensch Erkenntniß davon habe, warum er glaubt, wenn er nur Das billigt, was die Kirche glaubt.«

»h) Christus hat nur eine unvollkommene Erlösung bei Gott geleistet. Daraus folgt, Christus hat nicht als Gott und Mensch, sondern als Mensch uns erlös't 2c.«

Rezensent enthält sich aller Bemerkungen, weil diese Entstellungen allzu offenbar sind.

Digitized by Google

» e) Lehre vom Ablaß. Ist Erlaß derjenigen Strafen, wofür Christus nicht büßte, indem Christus zwar durch sein Leiden und Tod auch wohl für diejenigen Strafen genug gethan, welche der Mensch in diesem Leben und im Fegfeuer dulden muß; aber nicht völlig dafür Genüge geleistet hat. Der Pabst kann solche Sünden erlassen, der Beichtvater legt die Strafen dafür auf, der Pabst erläßt sie für Geld.«

Der Katholik darf sich nicht wundern, wenn der Protestant über unsere Ablässe schimpfet, denn der irrige Begriff von dem Ablasse beherrscht sie noch immer, wiewohl von unserer Seite tausend Belehrungen erfolgt sind. Aber dem Tauben predigt man vergebens.

III. Spalte handelt von den kirchlichen und andern religiösen Gebräuchen.

Linie 19. nennet der Verf. das Offertorium in der heiligen Messe, die Aufhebung und Verehrung der in einer kostbaren Kapsel (Monstranz) befindlichen geweiheten Hostie; die Wandlung die Einsegnung der Hostie; die Sumption den Genuß des geweiheten Brodes und Weins.

Da Hr. Haupte hier die kirchlichen Gebräuche der Katholiken beschreiben will; warum bedienet er sich nicht der eigenen Worte unserer Kirche? Bei uns Katholiken hat das Offertorium einen ganz andern Namen; wir nennen es die Darbringung und Aufopferung. Noch seltsamer ist, daß Hr. Haupte die Wandlung, welche er auch nach dem Offertorium setzet, die Einsegnung der Hostie nennet, und doch beim Offertorium schon die geweihte Hostie vorkommt.

Linie 35. »Verehrung der Gnadenbilder; Bilder von Heiligen, denen man gewisse Wunder zuschreibt, wie z. B. das Blut des heiligen Januarius.«

Digitized by Google

Ist denn das Blut des heiligen Jannarius nur ein Bild, und unter die Bilder zu zählen?

Linie 41. »Der ehelose Stand der Geistlichen... Auf dem tridentinischen Konzilio wurde die Ehelosigkeit der Geistlichen Kirchengesetz; Sess. 24 Canon. 9.«

Die frühern Protestanten machten Gregor VII. zum Cölibatsstifter; Hr. Haupte geht einige Jahrhunderte weiter. Vor dem Tridentinischen Konzilium war also hierüber nichts Gesetzliches. — Anders dachten selbst Luther, Carlstadt, Calvin hiervon.

Hr. Haupte setzt auch unter die beweglichen Festen der katholischen Kirche das Karneval, welches mit Lustbarkeiten gefeiert wird. Allein die heilige Kirche hat nie dieß Fest anerkannt; vielmehr eine Strafe für Jene bestimmt, die dergleichen heidnische Lustbarkeiten mitmachten. Die Fastenzeit... »Der Bischof Telesphorus ordnete die 40tägigen Fasten im J. 136 an.« — Der Katholik glaubt, diese Fasten rühren von den heiligen Aposteln her; Eusebius in Chroniko sagt zwar: Quadragesimale jejunium a Telesphoro per hoc tempus institutum ac præceptum quidam scribunt; allein unsere besseren Kritiker erkennen hier eine fremde Einschaltung.

Unter die Heiligen, deren Feste gefeiert werden, setzt u. B., den 27. Junius (muß seyn Julius), die Siebenschläfer. Diese waren, nach der Sage 7 Christen zu Ephesus, welche dem Kaiser Decius als Trabanten gedient. Decius ließ einen Götzentempel bauen, worin sie zu Ephesus den Göttern opfern sollten. Sie thaten es nicht, verschenkten ihr Vermögen und begaben sich in eine Höhle auf dem Berge Celion. Hier ließ sie der Kaiser vermauern; aber die Jünglinge fielen in ei-

Digitized by Google

nen sanften Schlaf und lagen darin an 300 Jahre. Als nachher ein Bürger zu Ephesus Steine brach und die Höhle öffnete, drang frische Luft hinein, und die Jünglinge erwachten, glaubten nur eine Nacht geschlafen zu haben, und fanden nach so vielen Jahren Alles verändert. —

Rez. bittet die Leser, bei Baronius in notis ad Martyrolog. sich eines Bessern belehren zu lassen.

IV. Spalte. Symbolische Bücher.

Linie 12. 1) »Vor der Reformation hat man keine in der katholischen Kirche, als das apostolische Glaubensbekenntniß, Symbolum apostolicum; und 2) die Schlüsse der allgemeinen Concilien, und zwar die Canones der fünf ersten.«

Das Symbolum, welches die Väter auf der Kirchenversammlung zu Nicäa vorgeschrieben, und das nachher zu Constantinopel erweitert wurde, war lange vor der Reformation in der ganzen katholischen Kirche angenommen; ja im sechsten Jahrhundert wurde es von den Täuflingen öffentlich vor der Taufe beschworen.

Linie 43. II. »Nach der Reformation kamen folgende Glaubensbücher hinzu: 1) Canones Concilii Tridentini .... Die Beschlüsse desselben werden als Glaubensregel in der römisch-katholischen Kirche betrachtet. Es haben aber die Schlüsse dieses Konzils ein verschiedenes Ansehen. Einige Länder nehmen es ganz an; allein die Länder der Freiheit nahmen es nicht an.«

Bei uns Katholiken gibt es in Glaubenssachen kein Wahlrecht oder Länder der Freiheit. Was einem ein Glaubenssatz ist nach erfolgter klaren kirchlichen Entscheidung, muß auch jedem Andern ein solcher seyn.

Digitized by Google

N.° 3. »Der Tridentinische Catechismus. Der große tridentinische Catechismus ist ganz nach Luthers großem Catechismus eingerichtet. Alle Pfarrer müssen ihn lesen, und er ist in einer deutlichen reinen Schreibart abgefaßt.«

Rez., der Luthers kleinen und großen Catechismus in mehreren Sprachen besitzet, kann nicht finden, daß der tridentinische nach demselben eingerichtet sey. Hr. Haupte hat wahrscheinlich den tridentinischen Catechismus nie gesehen.

VI. Spalte, Gallicanische Kirche. Rezens. will hier Alles übersehen, und nur den Schluß bemerken. — »Nach den Grundsätzen der Gallicanischen Kirche kommt es dem Pabste nicht zu, die Bißthümer und andere geistliche Stellen zu vergeben, sondern dieß thun die Fürsten, welche die Bischöfe wählen. Die Ehesachen gehören vor die weltliche Obrigkeit.«

Napoleons Epoche kann dem Hrn. Haupte die beste Aufklärung hier geben.

Die VII. Spalte behandelt die Grundsätze der Jansenisten, worin auch Manches unrichtig vorgetragen wird, welches Rezens. Kürze halber übergeht. Beim Schluße der VIII Spalte, berechnet Hr. Haupte die Gesammtzahl der Kath. Christen auf der Erde zu 120 Millionen, wovon in Europa sich befinden an 38 Millionen. Rezens. könnte nach der neuesten Aufnahme diese Zahl noch um ein Merkliches erhöhen.

Hiermit schließt sich die erste Tabelle, die katholische Kirche behandelnd, und geht so weiter die II. Tabelle zur griechischen Kirche über: allein dieß Wenige mag jedem hinreichen, die Schädlichkeit dieses Werkes, und die Befangenheit, und Unwissenheit des Verfassers zu zeigen.

Digitized by Google

Wer Lust hat, die übrigen Tabellen zu untersuchen, wird gleiche Abweichungen in jeder Beschreibung der Religion finden. A. J. B.

Dürfen die Fürsten Deutschlands bei dem immer fühlbarer werdenden Plane, den Katholizismus aus Deutschland zu verdrängen, ohne alle Besorgniß für die Sicherheit ihrer eigenen Thronen seyn? — Zur nähern Prüfung vorgelegt von Lorenz Wolf, Pfarrer zu Kleinrinderfeld und Kist. (Im Würzburgischen.) Mainz in der Simon Müller'schen Buchhandlung 1821. 68 S. in 8. —

Hr. Lorenz Wolf und jener Verfasser der Schrift: Hat die Revolution ein Ende? Solothurn — verdienen von allen Fürsten Deutschlands gehört zu werden. Ja! wir sagen noch mehr, von allen geistlichen Regenten und sogar von allen europäischen Mächten sollten sie angehört und benutzet werden.

Es ist schreiendes Zeitbedürfniß! Die Sache läßt sich nicht wegläugnen, sie ist zu auffallend, zu bestimmt und klar, als daß sie könnte bezweifelt werden. Thatsachen und Geschichten lassen sich nicht wegräisonniren, oder wegdemonstriren. Man lese und höre also — um des allgemeinen Weltwohles willen! Man widerlege diese zwei gelehrten, erfahrnen und freimüthigen Männer. Mit Spotten, Schimpfen und Verrufen, oder allenfalls auch mit Verfolgen, ist die Sache nicht abgethan und der Prozeß nicht entschieden. Veritas odium parit! Das mag auch diesen Männern widerfahren, aber »selig sind Jene, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden!« Wir vertrauen aber noch auf die Weisheit und Gerechtigkeit unserer verehrungs-

Digitized by Google

würdigsten Fürsten Deutschlands, — wir hoffen und wünschen, daß solche Schriften an Ihre Thronen gelangen. Solche Schriften wären die besten Räthe an Ihrer kirchlichen und politischen Regierung. Einer der Ersten Fürsten Deutschlands bekannte unlängst öffentlich: »Es wäre gut, wir Fürsten wüßten von Vielem — auch mehr! aber — — — »Wahrhaftig! Ein fürstliches Bekenntniß. Heil einem solchen Monarchen und Heil allen Monarchen, wenn sie die Ohren öffnen, und die Augen aufthun! Wenn Lorenz Wolf Wahrheit spricht, so vernehme man sie. Der edle Mann muß ein gutes Gewissen und einen sichern Rücken haben, weil er ohne Visier auf den Kampfplatz tritt. Die politischen und geistlichen Nachteulen unserer Zeit heulen nur immer über Anonymität. Hier ist keine; Wolf heißt euer Gegner — widerlegt ihn — aber tretet auch ihr ohne Visier in die Schranken! — Wir verweisen unsere verehrten Leser auf das Buch selbst; wenn wir alles Wichtige und Interressante darstellen wollten: so müßten wir das Ganze abdrucken lassen. Jeder, welcher vor Revolutionen einen Abscheu hat und durch Frankreichs Gräuel der Verwüstung belehrt worden ist, d. i., jeder deutsche rechtliche Mann und Christ wird aus Hochachtung für Religion, Fürst und Vaterland sich diese Schrift selbst anschaffen.

Fürchtet Gott! und ehret den König! Das muß wieder die Grundlage der beßten Welt werden. Das Andere ist dem Ersten gleich: Gebet Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist!« Dann wirds besser, und eher nicht!

Noch einen brüderlichen Aufruf an die Geistlichen.

Ihr Prediger, Katecheten, Beichtväter und Priester! Ihr könnet zur Wiederherstellung des Reiches Gottes das

Digitized by Google

Meiste thun. Geschehet es nur: Ihr habet das Herz des Volkes in Händen? Die allgemeine Weltgeschichte hat es in traurigen und heilsamen Situationen und Historien bewiesen — sie beweiset es wirklich noch. Ihr seyd die Regenten des moralischen Reiches Gottes, welches das Fundament des politischen Reiches ist und bleibt. Wer kennt nicht die Macht der Religion? Benutzet diese Macht zum Segen und Heile der Fürsten und ihrer Völker. Arbeitet ihnen vor — pflanzet und begießet und machet euch eueres heiligen Berufes würdig! Besonders prediget, lehret, erkläret das vierte Gebot des Herrn »du sollst Vater und Mutter ehren!« Seyd keine Egoisten, Jacobiner, Carbonari alter und neuer Zeiten! Seyd keine Judasse am Tische des Herrn und eben so wenig falsche Propheten oder Verräther des Vaterlandes. Euer Reich ist nicht von dieser Welt; euer Reich ist Friede — Sanftmuth — und Gerechtigkeit im heiligen Geiste! So ihr dieses lehret und selber thut: so wird die Welt euch wieder schätzen, wird sie Gott wieder geben, was Gottes ist. Freilich hat die Welt auch gefehlt — aber waret und seyd Ihr, vom Hause Israels und Levi-Zunft, ohne Fehler? Kennet Ihr jenen Gottesfluch im alten Bunde nicht mehr, wo geschrieben steht: »Ex te perditio, o Israël!« So denket, so überleget also das was unser Apostel Jakobus sagt: Bekennet einander eure Sünden (Alle haben gesündigt!) betet für einander (Alle bedürfen des Gebetes!) auf daß Alle glücklich und gesegnet werden in Wiederherstellung des Reiches Gottes in Staat und Kirche! Amen! Fiat — Fiet! —

Vox clamantis in deserto.

Die zehn Gebote Gottes im Geiste und Sinne Jesu aufgefaßt, erklärt und in Reden dem christlichen Volke vorgetragen von Johann Martin Gehrig, Stadtpfarrer in Aub im Unter-Mainkreise. Ein Handbuch für Seelsorger, Schullehrer und christliche Hausväter. Bamberg und Würzburg, in den Göbhardischen Buchhandlungen 1820. 226 Seiten.

In den letzten zwei Decennien fing man an, die Erklärung der zehn Gebote Gottes beim Unterricht in Kirchen und Schulen zu verlassen, und an deren Stelle andere Pflichtenabtheilungen zu substituiren. Daß man dadurch für die Religiosität und Moralität nichts gewonnen habe, sieht man jetzt allgemein ein, und man fängt an, von dem Mißbrauch, der alles Positive verdrängen wollte, wieder zurückzukommen. Der als Kanzelredner und Katechet rühmlichst bekannte und für die Begründung einer echt religiösen Sittlichkeit unermüdet thätige Herr Stadtpfarrer Gehrig, bahnet dazu den Weg in der obigen Schrift, worin er sagt: »Es gibt nichts in der Welt, gegen dessen Güte man nicht Einwendungen machen, und Zweifel erregen kann. Mögen Manche auch noch so sehr gegen die Gebote des Decalogus eingenommen seyn, mögen sie sagen: sie seyen einem Sklavenvolke gegeben, sie berührten blos die Handlungen aber nicht die Gesinnung des Menschen, sie folgten in keiner natürlichen Ordnung auf einander, sie seyen zu dürftig und umfasseten nicht den ganzen Kreis der menschlichen Pflichten, und für Christen könne der Unterricht in der Sittenlehre nicht mit Nutzen nach ihnen ertheilet werden. Mögen sie dieses sagen, diese Gebote behaupten doch ihren göttlichen Ursprung. Sie sind deutlich, kurz und bestimmt. Sie sind in der sittlichen Natur des Menschen gegründet, und finden sich deßhalb in allen Religionen

vor. Sie reihen die Gegenstände der Pflicht nach ihrer Wichtigkeit. Oben an stehet Gott, dann folgen Vater und Mutter, dann das Leben des Menschen, dann des Mannes heiligstes und untastbares Eigenthum, das Weib, dann das Vermögen und die Ehre. Ich kenne keine psychologischere Ordnuug, als diese. Sie berühren allerdings auch die Gesinnung des Menschen, und steuern der Begierlichkeit, der Quelle aller Sünde. **Du sollst nicht begehren, sollst dich nicht gelüsten lassen,** sagen sie. Sie sind von Jesu selbst zum Gegenstand seiner Vorträge gewählt worden, er hat sie von den falschen Deutungen der Schriftgelehrten und Pharisäer gereiniget, und sie in ihrer Vollständigkeit dargestellet. Sie haben die Erfahrung und die strengste Prüfung für sich. Die Alten haben sie dem Volke erkläret, und ich bin überzeugt, daß wir fehlen, indem wir ihr Verfahren verließen. Versuchen wir es nur, erklären wir diese Gebote im Geiste und Sinne Jesu, und wir werden den Segen unserer Bemühung mit Augen sehen.«

Herr Pf. **Gehrig** hat dieses in seinen Reden auf eine gründliche und gemeinfaßliche Art gethan, so daß darin bei der innern Güte und Reichhaltigkeit nur der Eine Geist des Evangeliums Jesu Christi herrschet, der allein mächtig ist, eine reine und dauerhafte Tugend zu begründen.

Digitized by Google

Die sieben Sakramente der katholischen Kirche in Predigten dem christlichen Volke und in Katechesen der christlichen Lehrjugend vorgetragen. Nebst Katechesen über das Vater Unser, den englischen Gruß, die fünf Gebote der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten und die evangelischen Räthe. Von Johann Martin Gehrig, Stadtpfarrer in Aub, im Unter-Mainkreise. Bamberg und Würzburg 1820, in den Göbhardtischen Buchhandlungen. 8. 210 Seiten.

Auch hier sagt Herr Gehrig: »Je älter ich werde, und je mehr ich mir Kenntnisse verschaffe und Erfahrungen mache, desto mehr sehe ich ein, wie sehr wir fehlen, wenn wir den kirchlichen Lehrtypus verlassen, ihn bei unsern Vorträgen nicht zum Grunde legen, und nach dem Geiste und Sinne Jesu bearbeiten. Das Volk weiß nicht mehr, woran es sich halten soll, es kann über seinen Glauben sich und Andern keine Rechenschaft geben, es verliert die Kraft und den Trost der Religion, und ist gerade so, wie wir jetzt einen großen Theil unter demselben erblicken, weder kalt noch warm. Das ist die Ursache, warum ich hier diese Reden ausarbeitete, sie gerade so ausarbeitete, und den Predigern und Katecheten mittheile.«

Da Herr Gehrig in denselben nur den reinen Katholischen Glauben und die Erbauung des christlichen Volkes und der christlichen Lehrjugend vor Augen hat, so darf man hoffen, daß diese nützliche Schrift von allen vernünftigen und gutgesinnten Katholiken als ein erwünschter Beitrag zur Verbesserung des Religionsunterrichtes in Kirchen und Schulen angesehen und bald in recht vielen Händen seyn werde.

Digitized by Google

Die christliche Glaubens- und Sittenlehre in ihrem Zusammenhange und nach dem Sinne der katholischen Kirche kurz und gründlich dargestellt in zwei Abtheilungen, wovon die erste die Glaubenslehre, die andere die Sittenlehre enthält. Fulda, in der Stahelischen Buchhandlung, 1820. 8. 254 Seiten.

Der eben so thätige als bescheidene Herr Geistlicherath Pfaff zu Fulda, welcher das große Bedürfniß eines gründlichen Religionsunterrichts in unsern Zeiten fühlet, ist der Herausgeber dieser Schrift, die sich sowohl durch Gründlichkeit als durch Kürze und planmäßige Verbindung bestens empfiehlt, aber doch schon einige Bildung und Geübtheit im Nachdenken voraussetzt, und daher für Erwachsene, gehörig vorbereitete Schüler, studierende Jünglinge, Erzieher, Schullehrer und für verständige Christen am meisten geeignet ist.

V. J. D.

Ankündigung.

Herr Joseph Wildt, Vikarius in Borchhorst der Provinz Münster, lebt blos für die Kinder: und für jene Welt, worin die Menschen, nach der Anforderung unsers göttlichen Heilandes, Kinder sind, Kinder werden, und Kinder bleiben zu wollen sich mit Ernste bestreben.

Er beschäftigt sich blos mit Kindern und Kindermenschen, die er so gerne dem Kinderfreunde Jesus gewinnen und erhalten möchte. Zu diesem Behufe hat er schon mehrere nützliche Schriften an's Tageslicht geför-

Digitized by Google

dert. Eine kurze Anzeige davon dürfte unsern Lesern nicht unwillkommen seyn.

Seine erste Schrift, wodurch er sich der großen und kleinen Kinderwelt empfahl, war: »Lehrreiche Züge aus dem Leben des heiligen Aloysius. Ein Geschenk für Kinder.« Münster in der Aschendorf'schen Buchhandlung. Zweite Auflage, 1812. S. 62. Seine zweite: »Nützliches Handbüchlein für Kinder nach ihrer Entlassung aus der Schule.« Münster, 1814. bei Joseph Coppenrath, S. 64. Seine dritte: »Unterricht von dem allerheiligsten Meßopfer, nebst Anweisung, demselben mit Nutzen beizuwohnen, genommen aus Overbergs und Sailers Schriften und mit einigen Zusätzen vermehrt. 8. 1816, ebendaselbst.« Seine vierte Schrift, wodurch er sich an größere Kindermenschen wendete, war sein Passions-Büchlein, oder das Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi nach den vier heiligen Evangelisten auf die vierzig Tage der Fasten abgetheilt, zur Erbauung christlicher Haushaltungen auf dem Lande.« Münster in der Aschendorf'schen Buchhandlung, 1817, S. 214. Seine fünfte: »Die Sonn- und Festagsfeier, ein Erinnerungs-Büchlein für katholische Christen.« Münster ebendaselbst, 1818, S. 115. Seine sechste: »Advents- und Weihnachts-Büchlein, oder der von Gott verheissene und in der Fülle der Zeit erschienene Weltheiland Jesus Christus, zur Beherzigung dieser großen und liebevollen Anstalt Gottes, für katholische Christen herausgegeben.« Münster, 1820. ebendaselbst S. 185. Seine siebente ist: »Oster- und Pfingstbüchlein, oder die Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes, und die Leitung des heiligen Geistes rc.« Münster, 1821, wieder in der Aschendorf'schen Buch-

Digitized by Google

handlung, 8. S. 166. Seine Schreibart ist einfach und edel, dem Kinde und dem Hüttenbewohner faßlich, seine Betrachtungen sind mit herzlichen Gebeten untermischt, die Andacht gebieten, weil sie aus frommem Herzen hervorquellen.

Möchten sie Etwas dazu beitragen, damit der vernunftstolze Mensch sich nicht mehr gegen seinen Gott erhebe. Accedet homo ad cor altum et exaltabitur Deus. Ps. LXIII. 8.

Erklärung des Fürsten Alexander von Hohenlohe, erlassen aus Bad-Brückenau am 28. Juli 1821.

Zur Widerlegung falscher Gerüchte und hämischer Ausfälle, so wie zur Berichtigung irriger Urtheile, welche über die von mir unternommenen Heilungsversuche selbst in öffentlichen Blättern verbreitet werden, sehe ich mich vermüßigt, folgende Erklärung zu geben.

Es kann keinem gehörig unterrichteten Christen unbekannt seyn, wie nachdrücklich der göttliche Stifter unserer heiligen Religion das gläubige Vertrauen auf ihn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erde, seinen Schülern empfohlen; — welch eine hohe wunderbare Kraft er dem, in seinem Namen an den himmlischen Vater gerichteten, demüthigen und vertrauensvollen Gebete beigelegt; — welche Verheissungen der schätzbarsten Güte für dieses und das künftige Leben er daran geknüpfet; und wie er in's Besondere den in ihren körperlichen Leiden bei ihm Hülfe Suchenden sanft und liebreich festes Vertrauen zugesprochen und die von ihm erlangte Hülfe als Belohnung ihres gläubigen Vertrauens erklärt hat.

Digitized by Google

Durch dieses auf den Glauben an Jesus den Sohn Gottes gegründete Vertrauen, verbunden mit wahrer Reue und Besserung des Lebens, haben zu den Zeiten der Apostel, auch in der Folge, unzählige Menschen nicht nur die Rettung und Heiligung ihrer Seelen, sondern oft auch Hülfe in den schwersten Gebrechen und Krankheiten des Leibes gefunden, wie uns die biblische und Kirchengeschichte belehrt; ja noch heut zu Tage erfährt wohl mancher fromme Christ die himmlische Wirksamkeit dieses gl ubigen Vertrauens in seinen eigenen Leiden und Gefahren, und es hat der Allmächtige auch in dieser Hinsicht die demüthige Zuversicht der Leidenden, und das Gebet der Kirche für sie, nicht selten mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet.

Lebendiger ergriffen mich diese Gedanken, nachdem ich aus freiem Antriebe und blos in der Absicht, für Gottes Ehre und meiner Mitmenschen Wohl thätiger zu seyn, den geistlichen Stand angetreten und durch die göttliche Gnade die Weihe des Priesterthums im Jahre 1815 empfangen hatte. Eingedenk der Worte unseres Heilandes: »Lasset die Kleinen zu mir kommen! denn diesen ist das Himmelreich,« sprach ich auf Ersuchen frommer Eltern, und nicht ohne erfreuliche Wirkung, die in unserer Kirchenagende enthaltenen Gebete und Benedictionen mehrere Male über kranke Kinder aus.

Hierdurch ermuntert, und durch die gelegenheitliche Bemerkung eines schlichten katholischen Bauers gewissermaßen beschämt, dessen Gottesfurcht und Rechtschaffenheit ich kennen gelernt hatte, und welcher mir bei zufälliger Erwähnung der langen und schweren Leiden Ihrer Durchl. der siebzehnjährigen Fürstin von Schwarzenberg in Würzburg, in der Behausung seines Ver-

Digitized by Google

wandten, des würdigen Herrn Pfarrers Bergold zu Haßfurt, sein Befremden darüber äusserte, daß die katholischen Priester, — wie er doch selbst schon oft mit gutem Erfolge, jedoch ohne Segensprechung, die ihm als Laien nicht zustehe, gethan habe, — Anstand nehmen, mit den Kranken und für dieselben nach gehöriger Vorbereitung und in festem Vertrauen auf die Kraft Gottes im Namen Jesu zu beten, und ihnen den zu allen Zeiten so hochgeachteten kirchlichen Segen auch in der Absicht zu ertheilen, damit sie, wenn es Gottes Wille und ihrem Seelenheile nützlich wäre, die Genesung oder doch einige Erleichterung erhielten; — entschloß ich mich, der gedachten, an's Krankenbett Jahre lang gefesselten guten Fürstin den Gebrauch dieses religiösen Hülfsmittels zu empfehlen. Die Unglückliche nahm meinen Rath um so williger an, als zarte Gottesfurcht ihr von Kindheit auf eigen war. Mit ihrer Genehmigung und zur Unterstützung meines Gebets zog ich den, von Mitleid eben so sehr als ich gerührten Martin Michel herbei, auf dessen Frömmigkeit ich ganz besonders vertraute. Wir beide flehten mit der wohl vorbereiteten Fürstin und mit der am Bette knieenden Dienerschaft inbrünstig zu dem Vater der Liebe und alles Trostes durch Jesum seinen Sohn, und kaum hatten wir das Gebet vollendet, und im Stillen den Segen über die vertrauensvolle Kranke mit den Worten gesprochen: »Sie solle nun aufstehen und die freie Bewegung ihrer Glieder versuchen,« — kaum waren die Bande gelößt, womit die menschliche Kunst bisher ihren Leib umschlungen hatte; — siehe! da fühlte sich die Fürstin, — Dank sey dem Allmächtigen! — mit neuem Leben von Oben gestärkt; sie bewegte heiter und froh ihre Glieder, stieg,

Digitized by Google

von dem Schmerzenlager auf, gieng unter den Freudenthränen und lauten Glückwünschen aller Anwesenden in der Stube umher und die Treppe hinab. — Während ich über die wunderbare Erhörung unseres zutrauensvollen Gebets und über die Kraft des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der Mitleid zu haben weiß mit unsern Gebrechen, nachdachte, und tief erschüttert dem Allgütigen mit dem ganzen Hause für die uns zu Theil gewordene Gnade dankte, verbreitete sich die Kunde von der augenblicklichen Genesung der Fürstin in der ganzen Stadt, und bald konnte ich mich der Zudringlichkeit vieler andern Kranken nicht erwehren, welche meinen Segen verlangten, und durch die Kraft unseres Glaubens gesund zu werden hofften. Was mittlerweile geschehen, ist dem Pubikum bekannt geworden. Das Zuströmen der Hülfsbedürftigen, die ich nicht herbei gerufen, gestattete mir in Würzburg, in Bamberg und an dem Kurorte Brückenau, wohin Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern mich zu einiger Erholung eingeladen, wenig Ruhe. Es schien mir hart, ja unmenschlich, die herbei gekommenen Unglücklichen trostlos fortzuschicken, und ich glaubte ihnen den Segen des Gebets, welchen jeder Priester Denen, die ihn darum ansprechen, ertheilen kann, um so weniger versagen zu müssen, als sie ihn mit dem rührendsten Zutrauen von mir verlangten, die Wirkungen desselben sich auch bei Vielen auf die erfreulichste Weise äusserten, und die angesehensten Personen mich zu diesen Handlungen des Mitleids und der Religion aufmunterten.

Indessen da dieses wichtige Geschäft wegen der großen Volksmenge oft nur an öffentlichen Plätzen und nicht mit der gehörigen Ordnung und Erbauung vorgenommen

worden, ich selbst dabei die erforderliche Geistessammlung, Ruhe und Geduld kaum beibehalten konnte, und in polizeilicher Hinsicht Besorgnisse und Gefahren entstehen mußten; so hat man die Heilungsversuche an öffentlichen Plätzen mit Recht eingestellet. Ich ehre die deßfallsigen Verfügungen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, welcher ich Gehorsam schuldig bin, und sehe den weiteren Anordnungen des bischöflichen Generalvikariats zu Bamberg, an welches ich eine ähnliche ehrfurchtsvolle Erklärung eingesendet, so wie der Untersuchung und dem Ausspruche unseres verehrungswürdigsten Kirchenoberhauptes, Höchstwelchem ich die ganze Sache demüthigst vorgetragen habe, ruhig entgegen; bitte daher, mich mittlerweile mit weiterer Zudringlichkeit zu verschonen, und vor der Hand mir keine Kranke mehr, weder aus der Nähe noch aus der Ferne, vorzuführen.

Übrigens fühle ich mich aufgefordert, öffentlich zu erklären:

1) Daß mich bei diesen religiösen Unternehmungen, zur völligen Beruhigung meines Gewissens, die reinste Absicht leite, nämlich lediglich das Bestreben, Gott, den Geber alles Guten, und die von ihm durch seinen Eingebornen, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus gestiftete Religion und Kirche, zumal in diesen Zeiten des Unglaubens und Sittenverderbnisses, zu verherrlichen, und leidenden Menschen, insofern es Gottes Wille ist, Linderung und Hülfe zu verschaffen.

2) Daß ich, der ich mich als einen schwachen, sündhaften und der Gnade Gottes unwürdigen Menschen betrachte, meinen Verdiensten nicht das Mindeste, sondern Alles nur der Allmacht und Güte Gottes zuschreibe, welchem Ehre und Ruhm sey in Ewigkeit! — »Nicht

Digitized by Google

mir, o Herr! sondern deinem Namen gib die Ehre!« so bete ich, und suche für meine Mitwirkung zum Heile Anderer keinen irdischen Lohn, keinen Beifall, kein Lob der Menschen. —

3) Daß ich mich zum Behufe der Heilungen schlechterdings keiner geheimen, selbst erfundenen oder von Andern erlernten Künste, sondern nur jener Mittel bediene, welche Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes, seinen Gläubigen, und besonders den Lehrern, Priestern und Vorstehern in seiner wahren Kirche empfohlen hat, nämlich des reu- und demüthigen Gebets zu Gott, dem die ganze Natur zu Gebote steht, und der unendlich gütig und barmherzig ist, und des festen Vertrauens auf die Verdienste und Verheissungen Jesu, des wahren Sohns Gottes, von welchem gläubigen Vertrauen auch der Kranke beseelt seyn muß, der dann Erleichterung oder völlige Genesung erwarten darf, insofern dieß seinem Seelenheile nützlich und den unerforschlichen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, die wir tief anzubeten haben, nicht zuwider ist. Wer eine andere Ansicht von der Sache hat, und wohl gar den Gebetsformeln an sich eine geheime Kraft beilegt, der irret sehr und kennet nicht die Kraft des reinen, innigen, christlichen Glaubens und des Vertrauens auf den Urheber und Vollender desselben, Christus Jesus, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt; — zu dem ich täglich im h. Meßopfer für alle ankommenden Kranken flehe; — der uns mit seiner Hülfe näher ist, als die stolze, gegen die Geheimnisse und Segnungen des Christenthums gleichgültig erstarrte Welt glaubt. —

Digitized by Google

4) Daß mir insonderheit der fromme, wohlbegüterte Bauersmann, Martin Michel, wie man fälschlich vorgibt, eine sogenannte religiös-ärztliche geheime Wissenschaft weder entdeckt noch mitgetheilt, sondern, wie schon oben erwähnt worden, aus reinem Eifer für Gottes Ehre und Menschenwohl, bei gelegenheitlicher Rede von der unheilbaren Lähmung der Fürstin von S. mich auf die wohl nicht ohne Hoffnung von Hülfe für sie von mir als Priester der katholischen Kirche anzuwendenden Gebete und Segnungen mit aller Demuth aufmerksamer gemacht habe, und ich ihn, den biedern Diener Gottes, dazumal nur, und in der Folge nicht weiter, als Mitflehenden beigezogen habe.

5) Daß das Vorgeben, als schlösse ich die Nichtkatholiken von dem Segen des Herrn aus, oder als sähe ich sie als Verworfene an, eben so falsch sey, und meinem Herzen mehr noch, als andere Verunglimpfungen, wehe thue. Ich lasse Alle zu, die an Christus den göttlichen Lehrer und Erlöser glauben, und indem ich überzeugt bin, daß nur in der katholischen Kirche die Lehre Jesu und die Mittel des Heils unter der Leitung eines von Gott eingesetzten und hinlänglich beglaubigten Lehr- und Vorsteher-Amtes, rein und vollständig aufbewahrt werden (in welchem Sinn sie auch mit Recht die alleinseligmachende heißt); so verdamme ich so wenig, als die katholische Kirche selbst, irgend einen mit mir nicht vereinigten einzelnen Menschen, weil ich nicht weiß und nicht wissen kann, ob er in einem verschuldeten oder unverschuldeten Irrthum ist, in welchem letztern Falle ja nach der Lehre unserer Kirche der irrende Christ noch zur wahren Kirche gehört. Nur das Verlangen, die richtige Erkenntniß der christlichen Lehre und Heilsord-

Digitized by Google

nung zu haben, und in der wahren Gemeinde Christi zu seyn, suche ich in den nichtkatholischen Kranken zu erwecken, und diese Sprache wird man mir doch wohl nicht verargen wollen?

6) Daß ich sehr wünsche, die schon vielen Kranken und Gebrechlichen zu Theil gewordenen Wohlthaten möchten nach ihrem Bestande an den sich hergestellet oder erleichtert Findenden genau untersucht und lediglich zur Ehre Gottes und der Kraft des Glaubens an Ihn, keineswegs aber zu meinem Ruhme, den ich nicht suche, von den Orts-Obrigkeiten oder den Geheilten selbst bekannt gemacht werden.

7) Daß ich die Anwesenheit sachverständiger, von der Obrigkeit beauftragter Personen bei den Heilungsversuchen, die ja ohnehin bisher nicht insgeheim vorgenommen wurden, gar nicht scheue, wiewohl die Erfahrung lehrt, daß diese göttlichen Wohlthaten, die wir wunderbare Heilungen oder Erleichterungen durch die Kraft des gläubigen Vertrauens und Gebets nennen, nicht immer auf der Stelle, sondern oft erst späterhin bei fortgesetztem Vertrauen und Gebete zu Gott eintreten; weßhalb die Untersuchung des früheren Zustandes und des nachherigen im Allgemeinen wohl ein sichereres Resultat herbei führen dürfte. —

8) Endlich, daß die Zuziehung solcher obrigkeitlichen Personen, wie überhaupt die Handhabung der Ordnung bei der ganzen Handlung, bisher durch die Umstände und den Andrang der Hülfesuchenden äusserst erschwert, wo nicht unmöglich gemacht worden sey, und daß ich mir jede deßfallsige zweckgemäße Anordnung der competenten Behörde gern gefallen lasse, und mich willig höheren Verfügungen derselben unterwerfe.

Digitized by Google

Ehre sey Gott in der Höhe,
Und Friede den Menschen,
Die eines guten Willens sind! —

Bad-Brückenau, am 28. Juli 1821.

Fürst Alexander Hohenlohe.

Gegenerklärung von Professor L. van Eß in Marburg.

Die Zeitschrift, der Katholik ... von den Herren Räß und Weis herausgegeben, Mainz, 1821. S. 485, und andere Zeitungsblätter, haben einen Brief zu Offenkunde gebracht, den der Fürst von Mean, Erzbischof von Mecheln, Mecheln den 10. Oktober, 1819, an mich geschrieben haben soll. Ich erkläre deßhalb hiemit öffentlich diese Umtriebe dahin für falsch, *) daß ich von genannten Hrn. Erzbischof weder ein Schreiben vom 10. Oktober, 1819, erhalten habe, noch jener zur Offenkunde gebrachte Brief derjenige ist, den ich wirklich von ihm erhalten habe. Auch weiß ich wenigstens nichts von einer großen Anzahl meiner Übersetzungen des Neuen Testaments, die ich dem Hrn. Erzbischof zugeschickt haben soll, wie die Herren Räß und Weis es wissen. Ich weiß nur, daß ich dem Hrn. Erzbischof etwa Ein Exemplar von jeder der vier Ausgaben

---

*) Umtriebe für falsch erklären heißt so viel als erklären, es seyen keine Umtriebe da; und hierin stimmen wir mit Hrn. van Eß ganz und gar überein.

Anmerk. der Redaktion.

Digitized by Google

meiner Übersetzung des Neuen Testaments eingesendet, dabei um seine Approbation oder Concession zur Verbreitung derselben nachgesucht habe; und daß ich ferner seiner Disposition zur Verbreitung in Schulen und unter Andere eine große Anzahl nicht nur meiner Testamente offerirt habe, sondern auch französischer Bibelübersetzungen, z. B. die approbirte von Maitre de Sacy, oder eine andere katholische französische Ausgabe, die der Hr. Erzbischof etwa vorziehen würde; auch niederländischer katholischer Bibeln, die er entweder auswählen, oder etwa neu übersetzen lassen wolle, wozu ich die Druckkosten zahlen würde. Ausser diesem offerirte ich ihm, für arme katholische Studenten, die in den Niederlanden auf Universitäten, Gymnasien, Seminarien der Theologie sich widmeten, Hebräische, Griechische ꝛc. Bibeln gratis zu geben. Von diesem Allen, was ich aus reinster Absicht, und in der besten Meinung zum Heil der Kirche, und zum Frommen und Nutzen geistlichen und weltlichen Standes aus meiner milden Kasse offerirte, hat der Herr Erzbischof vorgezogen, nichts zu acceptiren. Diese faktische Wahrheiten, seiner und meiner Seits, mag das Publikum beurtheilen, und Gott wägen.

D.r L. van Eß,
Professor und christkatholischer Pfarrer
zu Marburg.

Antwort auf die van Eß'sche Gegenerklärung.

Vorstehende Gegenerklärung ward unterm 9ten Juli d. J. an die Redaktion des Katholiken zum Einrücken zugesandt, mit dem Bedräuen, die Redaktion möchte

Digitized by Google

binnen 14 (sage vierzehn) Tagen brieflich erklären, ob das Gesuch Gehör finde oder nicht. Mit umgehender Post wurde die Versicherung der Aufnahme in's Augustheft ertheilt. Mittlerweile schrieb einer der Red. dem Herrn Erzbischof von Mecheln, um sich bei ihm ehrerbietigst zu befragen, ob er den Brief an Hrn. van Eß, welcher (Brief) in französischer Sprache beigelegt wurde, so wie er sich in der 145ten Nummer des Journal de Francfort 1821 befindet, nicht anerkenne. Es erfolgte sogleich eine Antwort in französischer Sprache, die wir hier in treuer Übersetzung dem Publikum mittheilen, und die der Redlichkeit des Hrn. Doktors und Professors van Eß wohl nicht zum hohen Ruhme gereichen dürfte. Ohne übrigens hier zu erwähnen, daß wir nicht begreifen, warum der sich christkatholisch nennende Hr. van Eß gerade namentlich gegen die Redaktion des Katholiken zu Felde zieht *), da diese doch den fraglichen Brief erst nach andern Zeitungen eingerückt haben, bemerken wir blos vorläufig, daß es uns leid thut, dem Hrn. L. van Eß ein für ihn nicht ehrenvolles Aktenstück vorlegen zu müssen.

Brief des Hrn. Erzbischofes von Mecheln an Einen der Redaktoren des Katholiken.

Hochwürdiger Herr!

»Da es mir sehr angelegen ist, und ich wünsche, daß Sie, in Betreff des Gegenstandes, worüber Sie mich in Ihrem mir so eben zugekommenen Schreiben vom 15. dieses Monats gütigst in Kenntniß setzten, Alles

*) S. die Darmstädter Zeitung vom 2. August 1821.

Digitized by Google

genau erfahren: zögere ich nicht, Euer Hochwürden die verlangten Aufschlüsse zu geben, und zugleich die wesentlichsten hierauf Bezug habenden Details beizufügen, und dieses zwar durch mich selbst und *Manu propria*, um Ihnen einen desto höheren Grad der Echtheit zu verschaffen.«

»Gegen das Ende Septembers oder in den ersten Oktobertagen 1819, empfieng ich ein Paquet, welches mit einem Briefe vom 6. September desselben Jahres begleitet war, mit der Unterschrift des Hrn. Leander van Eß Professors und katholischen Pfarrers zu Marburg in Hessen; diese Sendung geschah durch ihn, nicht zwar unmittelbar, sondern durch eine dritte Hand.«

»In dem beigelegenen Briefe meldete mir Hr. van Eß, das Paquet enthalte einige Bücher; erbot sich, mir von den Übersetzungen des alten und neuen Testamentes, in vier oder fünf verschiedenen Sprachen, so viele Exemplare, als ich verlangte, um einen sehr billigen Preis zu erlassen, und lud mich ein, diese Werke als Lese- und Lehrbücher in den untern öffentlichen Klassen dieses Königreiches einzuführen, indem ich selbe den Lehrern, die den Klassen vorgesetzt sind, in die Hände gebe.«

»Da ich, zufolge des Systems, welches ich unabänderlich angenommen habe, weil selbes das Resultat der vielfältigen Reflexionen und Betrachtungen ist, welche ich in Betreff der neuen Bibelgesellschaften angestellt hatte, gesonnen war, weder dieser Einladung des Hrn. van Eß Gehör zu geben, noch mich deßfalls in fernere Korrespondenz mit ihm einzulassen; schrieb ich ihm unterm 10. November 1819, erstens um ihm den Empfang seiner Sendung anzuzeigen, dann ihm mein Urtheil über einige Stellen seines Briefes zu eröffnen, und endlich ihn zu ersuchen, er möchte mir melden, durch welche Gelegen-

Digitized by Google

heit ich ihm das mir zugesandte Paquet zurückschicken sollte, welches sich jetzt noch so, wie beim Empfange desselben, in meinen Händen befindet; da mir Hr. van Eß keine Anzeige gemacht, wie ich es ihm remittiren könne, und deßfalls gegen mich ein gänzliches Stillschweigen beobachtet hat.«

»Da das ganze bemeldete Bücherpaquet nur das Volumen eines Buches in 4., ungefähr drei Zoll dick, ausmacht, so hat Hr. van Eß nicht unwahr gesprochen, wenn er sagte: er habe mir keine große Anzahl Bibeln zugeschickt; allein ich kann nicht glauben, daß er den Brief, welchen ich ihm unterm 10. November geschrieben, nicht erhalten haben soll, weil ich versichert bin, daß die Adresse richtig geschrieben worden, indem sonst die Post, womit ich den Brief geschickt, den Fehler hätte begangen haben müssen, denselben nicht zu besorgen, und ich mir um so weniger eine solche Nachläßigkeit von Seiten der Post denken kann, da die Briefe, deren ich ziemlich oft nach Deutschland absende, immer sehr regelmäßig und unfehlbar an Ort und Stelle anlangen.«

»Übrigens da ich das Concept davon so wie auch das Original des Briefes, den er unterm 6. September 1819 an mich geschrieben, aufbewahrt habe, so kann ich ihm allzeit noch, wenn es nöthig ist, das Duplicatum schicken.«

»Ich bekenne und erkenne also das Daseyn meines Briefes vom 10. November 1819, wovon der Spectateur Belge, und nachher das Journal de Francfort eine Übersetzung gegeben haben; ich erkenne sogar die Substanz desselben, und Alles was ich darin gesagt habe.«

»Weil Sie aber nur eine Übersetzung davon haben, und es fast nicht so möglich ist, die Ausdrücke der deutschen Sprache mit derselben Bestimmtheit französisch zu

Digitized by Google

geben, so gedenke ich Ew. Hochwürden Vergnügen zu machen, wenn ich Ihnen beiliegend eine Abschrift meines Briefes mittheile, in derselben Sprache, in welcher selbe ursprünglich abgefaßt, und an Hrn. L. van Eß abgefertigt worden, damit Sie dadurch in Stand gesetzt werden, die Übersetzungen damit zu vergleichen, und zugleich ein Aktenstück in Händen haben, dessen Echtheit Sie verbürgen können, weil es Ihnen von der Quelle selbst zugekommen ist; und wenn Sie gut finden, dasselbe dem Hr. van Eß vorzuzeigen, so kann er schon daraus die Überzeugung schöpfen, daß diese Abschrift und der Originalbrief, den er von mir empfangen haben muß, beide von demselben Sekretär geschrieben worden sind. Mein oben benannter Brief an Hrn. van Eß war nicht zur Offenkunde bestimmt; allein als ich erfahren, daß auf meine Rechnung Verläumdungen ausgestreut worden, durch einen reformirten Prediger in einer Bibelgesellschaft zu Amsterdam, worin er, ohne je in Verbindung mit mir gewesen zu seyn, sich unterfangen hatte, zu sagen, meine Meinung seye diesem Vereine günstig, fand ich mich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, die Bekanntmachung desselben zu authorisiren, damit die Wahrheit an's Licht gefördert würde.«

»Empfangen Ew. Hochwürden indeß die Versicherung meiner ausgezeichneten Gefühle.«

Mecheln, den 21. Juli, 1821.

Franz Anton,
Fürst von Mean, Erzbischof von Mecheln.

Digitized by Google

Original-Abschrift des Briefes des Erzbischofes von Mecheln an Hrn. Leander van Eß.

Mecheln den 10. November 1819.

»Euer Hochwürden ermangele nicht den richtigen Empfang des Pakets zu melden, welches Sie mir haben zustellen lassen. Seit Entstehung der sogenannten Bibelgesellschaft habe ich nicht unterlassen, über die Nützlichkeit und Gefährlichkeit des allgemeinen Bibellesens nachzudenken, und erachte diese weit größer als jene; denn aus übler Anwendung und boshafter Verdrehung mancher Stellen dieses heiligen Buchs sind die meisten, wenn nicht alle, Irrthümer und Ketzereien entstanden, welche seit so vielen Jahrhunderten die heilige katholische Kirche zerrissen, und leider noch immerfort zerreißen.«

»Ob die päbstlichen Breven an die Erzbischöfe von Gnesen und Mohilow, und besonders das Dekretum S. Congreg vom 10. Juni, 1757, in den Niederlanden verbindlich sind oder nicht, wollen wir nicht berühren; genug, dieselben offenbaren uns deutlich die Meinung des heiligen Stuhls darüber, und demselben bin ich von jeher zu unveränderlich und pflichtmäßig anhänglich gewesen, als daß ich je etwas unternehme, oder zu etwas die Hände biete, das dawider laufen sollte.«

»Zeigen Sie mir gefälligst an, mit welcher Gelegenheit ich Ihnen das erhaltene Paket zurückschicken soll.«

(Sign.) Franz Anton,
Erzbischof von Mecheln.

»Sr. Hochw. Hrn. Leand. van Eß,
Prof. und katholisch. Pfarrer in
Marburg in Hessen.«

Aus diesem Allen ergibt sich nun:

1) Daß der Erzbischof von Mecheln wirklich an Hrn van Eß geschrieben.

Digitized by Google

2) Daß Er, der Erzbischof, den Brief, so wie derselbe zur Offenkunde in den Zeitungen gebracht worden ist, als von ihm herrührend anerkenne.

3) Daß die Gegenerklärung des Hrn. van Eß weiter nichts ist, als eine elende Rabulisterei, a) weil der besagte Brief als Übersetzung nicht wörtlich gegeben werden konnte, doch aber Alles enthält, was das Originalschreiben, wie es der Erzbischof selbst erklärt; und b) weil ein Druckfehler (10. Oktober statt 10. November) doch wohl in der Hauptsache nichts verändert.

4) Daß Hr. v. Eß sehr unpassend sagt: »Die Herren Räß und Weis müßten besser wissen als er, daß er eine große Anzahl Bibeln nach Mecheln geschickt,« weil wir ja doch nirgendwo behauptet, mehr zu wissen als Hr. van Eß, sondern blos nachgesagt haben, was im Journal de Francfort stand.

5) Endlich ist unläugbar, daß der Hr. Erzbischof von Mecheln den Bibelgesellschaften nicht günstig ist, und daran ist in gegenwärtiger Streitsache lediglich Alles gelegen.

Mit größerem Rechte können also wir uns der Worte bedienen, welche Hr. L. v. Eß so dreist dem hochverdienten Hrn. Erzbischof gegenüber ausspricht: »Diese faktischen Wahrheiten, seiner und unsrer Seits, mag das Publikum beurtheilen und Gott wägen.« Sine studio et ira. —

Rüge eines Correspondenz-Artikels der allgemeinen Zeitung gegen Herrn von Haller.

(Schreiben aus der katholischen Schweiz vom 15. Juli.)

Obgleich Herr Karl Ludwig von Haller sich entschlossen zu haben scheint, über alles Das, was bei Ge-

Digitized by Google

legenheit seiner Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche gegen ihn geschrieben und verfügt worden ist, ein vollkommenes Stillschweigen zu beobachten, so ist es doch Andern nicht verboten, seine Rechtfertigung zu übernehmen; ja sie halten es sogar um desto mehr für ihre Pflicht. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt daher wenigstens jenen Artikel berichtigen zu müßen, welcher in der Beilage N.° 105 der allgemeinen Zeitung, vom 26. Juni, über die zu Bern gegen Herrn von Haller ergangenen Beschlüsse enthalten ist. Man sieht zwar dem Einsender dieses Correspondenz-Artikels leicht die Verlegenheit an, in der er sich befand, jenen Beschlüssen einen Anstrich der Rechtmäßigkeit zu geben, und wie sehr er die Schwierigkeit seines Auftrages oder die Einwürfe aller Unparteiischen fühlte. Daher sucht er sich gleich vorhinein mit den großen Worten: der Sicherheit des Staats (als ob ein katholischer Christ sie gefährdete), vor den an keine Rechte gebundenen Handlungen des Souverains, vor Verbrechen, die auch ohne Gesetz bestraft würden, u. s. w., zu verwahren; lauter Maximen, die in dem Munde eines Liberalen gar seltsam klingen, aber vermuthlich nur gegen ihre Feinde gelten sollen. In der Besorgniß jedoch, daß der Übertritt zur allgemeinen christlichen Kirche wohl nicht von Jedermann für ein Verbrechen möchte gehalten werden, und wohl wissend, daß derselbe auch nach den jetzigen Bernischen Gesetzen mit gar keiner Strafe belegt ist, gibt sich der Verfasser des Artikels nicht geringe Mühe, um doch an dem Betragen des Hrn. von Haller irgend ein Vergehen, oder eine gesetzwidrige Handlung herauszufinden; aber seine deßfallsigen Scheingründe sind so schwach, daß das Gesuchte und Gezwungene darin auch dem Un-

Digitized by Google

gelehrtesten auffallen muß und man sie wahrlich eine rabulistische Spitzfindigkeit nennen möchte. Alles läuft zuletzt auf das einzige Argument hinaus: »Hr. von Haller habe durch seinen sechs Monat lang geheim gehaltenen Übertritt zur katholischen Kirche seinen Amtseid verletzt, kraft dessen er sich verpflichtete, der Republik Treu und Wahrheit zu leisten, die Religion zu schützen, u. s. w.; er habe dadurch das Zutrauen des großen Rathes mißbraucht, und sich einen der Landesreligion schädlichen Einfluß vorbehalten wollen, gegen den man sich nicht hätte verwahren können.«

Allerdings hat Hr. v. Haller den Eid aller großen Mitglieder geleistet, welcher in den gedruckten Bernischen Fundamental-Gesetzen zu lesen steht, und in allgemeinen Ausdrücken dahin lautet: »Der Stadt und Republik Bern Treu und Wahrheit zu leisten, ihren Nutzen zu fördern, ihren Schaden zu wenden, die Religion, die Rechte und Freiheiten des Staates zu schützen, u.s.w.«

So lang man Eide abgelegt hat, ist die schuldige Treu und Wahrheit noch immer dahin verstanden worden, daß sie sich auf die Geschäfte und Interessen des Landesherrn beziehen, welchem geschworen wird. Diese Pflicht hat Hr. v. Haller gewissenhaft erfüllt, so daß, dem Vernehmen nach, gerade die Treue und Wahrheit seinen Feinden mißfällig gewesen seyn dürfte. Sollte man aber diese Ausdrücke dahin auslegen wollen, daß man der Regierung auch alle seine Privatgeheimnisse offenbaren müsse, so ist wohl kein einziges Mitglied des hohen Rathes, welches nicht eben so gut als Herr v. Haller der Eidesverletzung beschuldigt werden müßte. Wenn Andre zu gewissen besondern Sekten übergehen,

Digitized by Google

oder sich in verschiedenartige Freimaurerlogen einweihen lassen, so pflegen sie der Regierung auch keine Anzeige zu machen, und Niemand beschuldigt sie deßwegen eines Verbrechens. Sollte die allgemeine christliche Kirche, zu der sich die größten Potentaten bekennen, weniger Achtung als diese Sekten verdienen? Zudem ist in dem Eide von der protestantischen Kirche keine Rede; man hat die Formel noch bei Erwerbung des Bisthums Basel abändern müssen, und wirklich geändert, auf daß die Mitglieder beider Confessionen ihn schwören können. Gesetzt aber, der Eid hätte sich dem Sinne nach auf die protestantische Religion bezogen, alldieweil er sich auf beide Confessionen bezieht, so kann man eine Religion schützen, ohne sie selbst zu bekennen, und man ist es unter gewissen Umständen schuldig.

Hr. v. Haller war auch — als Katholik — verpflichtet, die protestantische Religion und Kirche zu schützen, nämlich in dem alten Canton, wo sie die herrschende ist, und ungeachtet seines Übertritts die herrschende bleibt, gleichwie alle protestantische Mitglieder des hohen Rathes eben so gut verpflichtet sind, die katholische Religion in einem Theile des Bißthums Basel zu handhaben und zu schützen, weil sie da zu den erworbenen Rechten der Einwohner gehört, die ihnen durch Verträge und Versprechungen gesichert sind. So wird ja die katholische Religion von den protestantischen Königen von England, Preußen, u. s. f., in einem Theil ihrer Provinzen gehandhabt und geschützt, gleichwie hinwieder die protestantische von den katholischen Landesherren, in Sachsen, Österreich, Baiern, Frankreich und selbst in der Schweiz von mehreren katholischen Regierungen, geschützt und gehandhabt wird. In der protestantischen

Digitized by Google

Schweiz sind seit der neuen Verfassung die Katholiken emanzipirt, d. h. zu allen Stellen und Ämtern fähig erklärt; in England freilich noch nicht, — wenn aber in letzterem Lande einmal die Emanzipation erkannt wäre, so würde man Niemand, seines Übertritts zur katholischen Kirche wegen, von dem Parlament ausstoßen, vielweniger seine Wiedererwählung den Katholiken selbst verbieten. »Hr. von Haller, sagt man, habe sich durch Geheimhaltung seines Übertritts einen der Landesreligion gefährlichen Einfluß zu erhalten gesucht.« Wir antworten darauf, daß ihm nicht geboten war, ihn sogleich öffentlich zu erklären; und welchen Einfluß hatte er denn?

In dem Collegio des geheimen Rathes saß er neben sechs Protestanten, und war, der öffentlichen Kunde nach, bei allen wichtigen Geschäften in der Minorität. In dem kleinen Rathe war sein Einfluß bekannter Maßen nicht überwiegend. Eher hörte man noch Advokaten, die sich zu jeder Zeit öffentlich als Feinde der Religion und des Staats bezeigt hatten. Hr. v. Haller konnte auch als Protestant die Rechte der Katholiken vertheidigen, gleichwie es viele Andere thun, da wo sich die Gelegenheit dazu darbietet, und die Gerechtigkeit oder die Klugheit es erfordert; er hatte dazu keinen Übertritt nöthig. Und ist es nicht klar, daß er gerade wegen dieses, wenn auch geheim gehaltenen, Übertritts, und der wider ihn geschöpften Vermuthungen, sich mehr als vorher in seinen Äusserungen zurückhalten mußte, und daß er ohne denselben viel freiere Hände gehabt hätte?

»Hr. v. Haller,« heißt es ferner, »habe den Convertiteneid geschworen, und sich verpflichtet Proselyten zu machen.« Erstlich schwört ein Protestant, der zur

Digitized by Google

katholischen Religion übergehet, keinen Eid, sondern legt nur ein Glaubensbekenntniß ab; und Proselyten sucht bekanntlich ein jeder für seinen Glauben zu machen. Die Protestanten thun Dasselbe für ihre Meinungen, die besonderen Sekten mit noch mehrerem Eifer, und die Freunde der neuen Aufklärung sind hierin nicht die Saumseligsten geblieben, sonst würden wir nicht so viele Bücher und Zeitungen gegen alle Religion und rechtmäßige Obrigkeiten haben. Der Übertritt des Hrn. v. Haller hinderte die Regierung nicht im Mindesten, die bischöflichen Verrichtungen im protestantischen Theil des Kantons auszuüben, obgleich die heilige Schrift, auf welche sich die Protestanten berufen, nichts davon sagt, daß die weltliche Regierung Bischöfe seyn sollen; übrigens ist die Bernische Regierung nur eine, und nicht nach Glaubensparteien gesönderte; es gibt da keine itio in partes. Katholiken können protestantische Kirchenräthe erwählen, sie rathen und stimmen oft über protestantische Gegenstände, gleichwie die Protestanten über katholische; man vermahnt dabei weder die einen noch die andern zum Austritt. Auch nach dem, seinem Geiste nach toleranten, Conkordat, welches im J. 1826 über die Folgen der Conversionen auf der Tagsatzung geschlossen, oder vielmehr berathen wurde, kann dem Hrn. v. Haller nichts zur Last gelegt werden; wenn gleich darin die Anzeige an die Regierung vorgeschrieben ist, und vermöge der öffentlichen Blätter nur mit vielem Widerstand durchgesetzt wurde. Mehrere Cantone hatten diesem Conkordat nie beigestimmt, von den übrigen war es noch nicht ratifizirt vielweniger je publicirt oder vollzogen; es setzt endlich auf die Vernachläßigung oder auf den zeitlichen Verschub gar keine Strafe fest. Bern selbst erklärte seither, daß es seinen Beitritt suspendire.

Digitized by Google

In dem historischen Theil jenes Correspondenz-Artikels werden ebenfalls mehrere wichtige Umstände verschwiegen. Die Berathung des Gutachtens über die Haller'sche Sache war freilich das erste der ordentlichen Sitzung des großen Raths vorgetragene Geschäft, obgleich es in dem gedruckten Cirkularschreiben an alle Mitglieder desselben zuletzt stand, und also jedermann seine spätere Behandlung erwartete; allein es scheint man habe theils die Rückkunft des Hrn. v. Haller gefürchtet, theils den Tag zu benutzen gesucht, wo zugleich eine Stelle im kleinen Rath besetzt werden sollte, auf daß wegen der diesörtigen Ungeduld die Deliberation sich nicht in die Länge ziehe, und wo aus eben diesem Grunde viele Landleute zugegen waren, die nach den Wünschen der Präsidenten leichter als Andere zu leiten sind. Unter den Rednern zu Gunsten des Hr. von Haller wird der Rathsherr May vergessen, ein ehrwürdiger Greis von 76 Jahren und theurer Rest der alten Regierung, der sich öffentlich äußerte, er würde sich auf dem Todbette nicht verzeihen, gegen Hrn. von Haller gestimmt, oder nicht für ihn gesprochen zu haben. Berichten aus Bern zufolge sind im Grund alle Unbefangene darüber einig, daß Hr. von Haller vielmehr das Opfer einer politischen Partey gewesen, welche seit einiger Zeit im Bunde mit dem liberálen System und dessen Anhängern ihr Heil zu finden sucht, denen der, wenn auch fruchtlose, Widerstand des Hrn. von Haller lästig war. Jedes andre Mitglied des hohen Raths hätte zur katholischen Kirche übertreten können, es würde vermuthlich kein Mensch Etwas dawider eingewendet haben; auch hat man die Bemerkung gemacht, daß alle sogenannte Liberalen wider ihn gewesen; da hingegen die wahrhaft

Digitized by Google

religiösen Protestanten ihn viel weniger oder gar nicht tadelten. Gewisse, die sonst über Alles Gesetze haben wollen, und den Suverän nicht genug fesseln können, stellten jetzt die Lehre auf, daß der Suverän über alle Gesetze sey; und Freunde der Volkssuveränität trugen zuerst darauf an, dem Volke die Wiedererwählung des Hrn. von Haller zu verbieten, obgleich er alle gesetzliche Wahlfähigkeits-Bedingungen erfüllt. Gegen den Antrag Einiger, ihn durch ein Gericht verurtheilen zu lassen, ward öffentlich erwiedert, daß dieses nicht thunlich sey, weil jedes Gericht ihn lossprechen würde. Auch wurden bei diesem Geschäft ferner alle Formen bei Seite gesetzt. Man hat dem Hrn. von Haller keine Anklage mitgetheilt, keine Verantwortung von ihm weder angehört, noch gestattet, welche doch selbst bei der Inquisition erfordert wird; er wußte den Tag seiner Verurtheilung nicht, man soll ihm sogar den Beschluß nicht einmal bekannt gemacht haben. In den Zeiten der gepriesenen Toleranz und Gesetzlichkeit ist dieses Beispiel merkwürdig. Indessen hat die Ruhe und die Gelassenheit des Hrn. von Haller nach seiner Rückkunft jedermann in Erstaunen gesetzt. Er lebt jetzt auf dem Lande in erwünschter litterarischen Muße.

Uebersetzung des lateinischen Lobgesanges v. Lavater. S. IV. Heft des Katholiken.

Aller Jungfrau'n Erste, Schönste!
Erd' und Himmeln, Gott so theuer!
Die das Bitterste verkostend
Ward die Allersüßeste!

O du Heil'ge, Fromme, Reine!
Köstlichste der Kreaturen!
Süßer duftend als der Weihrauch,
O du Allerlieblichste! —
Nicht Anbetung, nicht Verehrung
Nicht Auszeichnung willst du heischen;
Ganz nur Demuth, ganz nur Schweigen
Bist du doch die Göttlichste!
Was hier gut ist, und vortrefflich,
Was die Frommen, reinen Seelen
Lieben und als Heilig ehren,
Das nennt dich die Heiligste.
Jungfrau, Mutter des Erlösers,
Ewig muß die Welt dich ehren!
Warst', daß dich der Himmel liebe,
Stets die Liebenswürdigste.
Engel und Erzengel bilden
Um dich her den Sonnenreigen,
Und ihr Fürst will dich begrüßen
Als die Allergrößeste.
Du, die Gott im Schoß getragen,
Ihn, als Sohn, voll Lieb erzogen,
Ihn, als Gottmensch, tief geehrt,
Bist nun die Geehrteste!
O du Seligste vor Allen,
Herrlichste, die Alle lieben!
Alle reichste Gaben wurden
Dein, du Frömmste, Würdigste!
Zahllos waren deine Leiden;
Zahllos sind nun deine Wonnen
Ewig blühen deine Kränze,
O du Allerkeuscheste!
Sey der Frömmigkeit uns Muster,
Sey uns Vorbild hoher Reinheit,
Sey die Mutter heil'ger Liebe
Ewig die Vollkommenste

v. K.

Digitized by Google

Der Kampf der Kirche und der deutschen Kaiser im Mittelalter.

Distichen aus einer lateinischen Chronik.

Die nachstehenden Distichen werden gelegentlich in einer lateinischen Chronik angeführt, deren Inhalt von den Grafen von Schauenburg handelt, und die Herrmann von Lembek zum Verfasser hat; sie ist von Heinrich Maibom, dem jüngeren, in seiner Sammlung: Rerum Germanicarum Tomi III. zuerst ans Licht gezogen und erläutert worden.

Der Chronist gibt die Verse als einen Briefwechsel zwischen Kaiser Friedrich I., Barbarossa, und Pabst Alexander III. an *), während Maibom mit Andern sie richtiger von Friedrich II. versehen will. **)

Die Wechselrede selber aber lautet folgendergestalt:

FRIDERICUS.

Astra docent, et fata monent et prædicat ales:
Quod FRIDERICUS ego malleus orbis ero,
Roma diu titubans variisque erroribus acta
Corruet, et mundi desinet esse caput.

PAPA respondit:

Astra silent, nil fata monent, nil prædicat ales;
Solius est proprium scire futura Dei.

---

*) Hic FRIDERICUS, sind seine Worte, et ALEXANDER tertius pessime concordabant: unde Imperator ALEXANDRO scripsisse dicitur, etc.

**) – nam, sagt er in den Anmerkungen, quae hic de FRIDERICO BARBAROSSA scribit, alii rectius ad ejus nepotem FRIDERICUM secundum referunt. Er führt dann die Verse selbst noch nach einer andern, aber wie uns scheint, weniger sprechenden Art an.

Digitized by Google

Niteris incassum Petri submergere navim:
Fluctuat; at nunquam mergitur ista ratis. *)

Wir überlassen billig dem Leser des Katholiken seinem eignen Nachdenken über den schönen Sinn und die tiefe Bedeutung dieser Verse, gleichviel ob sie echt und von wem sie herrühren mögen. Passender jedoch, was wir allein nur noch hinzusetzen wollen, dünkt es uns in mehr als einer Hinsicht, sie, statt auf Barbarossa, auf Friedrich II. zu beziehen, der unter andern ihm vorgeworfenen Dingen beschuldigt ward, den Saracenen in der Christenheit eine Stadt erbaut zu haben, bei ihnen nach ihrer Sitte und ihren abergläubischen Gebräuchen zu leben, christliche Weise und Religion aber

---

*) Friedrich.

Sterne lehren's, das Schicksal mahnt und die Vögel verkünden:
Daß Fridericus, ich, seyn muß der Hammer der Welt.
Roma, die lange schon wanket, von mancherlei Irrthum getrieben,
Stürzt zusammen, und ist fürder nicht Hauptstadt der Welt.

Der Pabst.

Sterne schweigen, nichts mahnet das Schicksal, nichts künden die Vögel,
Gott nur allein steht zu Wissenschaft künftiger Ding'.
Petri Schiff versuchst du umsonst in den Grund zu versenken:
's schwankt auf den Wogen; jedoch nimmer geht's unter dieß Floß.

Digitized by Google

verachte. *) Auch soll er auf Astrologie gehalten haben, so wie, als er mit Isabella, der Schwester des Königs Heinrich III. von England, sich vermählte, die Kaiserin Verschnittene zu ihrer Bedienung erhielt.

Anfrage.

Ist es wahr, wie wir hörten, daß die „Stunden der Andacht" den Kandidaten des Schullehrer-Standes als ein Erbauungsbuch im königlichen Schullehrer-Seminarium zu Würzburg täglich vorgelesen werden? ?

E. K.

Nekrologe.

Paris. Am 21. Juni d. J. starb der durch seine vielen gelehrten Schriften rühmlichst bekannte Kardinal DE LA LUZERNE, in dem 83 Jahre seines Alters; und in der Nacht vom 19—20. Juli der so ungerecht verfolgte Bischof von Gent, Moritz von Broglio.

Rom. Den 2. Juli starb Se. Eminenz der Kardinal Michael DI PIETRO, Bischof von Porte und St. Rufino, Unterdechant des heiligen Collegiums, Großpönitentiar, und Präfekt des Inder. — Wir hoffen das Andenken dieser drei berühmten Männer in gedrängten Nekrologen feiern zu können.

*) — Et inter alia mala, quod civitatem quandam in christianitate construxerat novam, fortem et magnam, quam Saracenis populaverat, ipsorum utens, sed potius abutens, ritibus et superstitionibus, spreto Christianorum consilio et religione.

MATHAEUS PARIS.

Digitized by Google

Gelehrte Anzeigen.

Galura, Bern., Generalvikar, Bischofs von Anthedon, d. Z. in Feldkirch im Voralberg, neueste Theologie des Christenthums, wie selbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war, und in der Zeit aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen ist, 6 Bände, gr. 8, welche 140 Bogen in sich begreifen; es sind die ersteren Bände bereits das zweitemal gedruckt worden, und der reelle Werth dieses Buches hat sich seit 21 Jahren (der erste Band erschien im Jahre 1800) vollkommen bestätigt. Um dieses Werk noch allgemeiner zu verbreiten, hat sich der Verleger entschlossen, den bisherigen Verkaufspreis von 9 fl. 18 kr., auf 6 fl. 12 kr. herabzusetzen. Alle Buchhandlungen im Königreiche Baiern können dasselbe für den erniederten Preis liefern, der vierte bis sechste Band werden auch einzeln abgegeben.

Augsburg im Juni 1821.

Christoph Kranzfelder,
Buchhändler.

In Würzburg sind zwei sehr empfehlungswerthe Schriften erschienen: a) »Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen welche der Fürst Alexander von Hohenlohe in Würzburg vollbracht hat. Von A. J. Onymus.« b) »Die Heilkraft des Vertrauens auf Jesum Christum ꝛc. Von L. Wolf.« Bei J. Dorbath.

☞ Die Redaktion des Katholiken erklärt hiermit, daß sie niemals Empfehlungen von Werken aufnehmen wird, es sey denn, daß sie oder die verehrten Herren Mitarbeiter zuerst dieselben geprüft haben. Wir sind römisch-katholisch, und wollen auch in unsern Empfehlungen solche bleiben.

Digitized by Google

Ueber die Frage: Ob auch in unseren Zeiten Gründe vorhanden seyen, das Lesen der Bibel einzuschränken?

Die Lippen des Priesters bewahren die Wissenschaft des Gesetzes auf; und von seinem Munde fordert man das Gesetz: denn er ist der Gesandte des Herrn der Heerscharen. Malach. II. 7.

Vorerinnerung.

§. 1. Auch über diesen Gegenstand rathen in unseren Zeiten sehr Viele an: daß man darüber lieber schweigen, als zwecklos schreiben soll, indem man es in diesem aufgeklärten Jahrhundert allgemein schicklicher finde, daß die heilige Schrift auch unter dem katholischen Volke zum Lesen verbreitet werde; das Entgegenstemmen nütze ja doch nichts mehr, indem sich die Bibelgesellschaften fast durch alle Länder mit großem Kostenaufwand, selbst unter höherem Schutze, zusehends vermehren, und alle Gegeneinwendungen, als eine schon oft abgedroschene Streitsache, nicht mehr geachtet werden. Indem ja selbst die Decanate, und ihre untergebenen Seelsorger den Auftrag erhielten, das Neue Testament einsweilen — als Geschenke unter das Volk, mit Hinsicht auf die ärmeren Klassen, zu vertheilen. — Da ja selbst die reisenden Handwerksgesellen unter den Thoren einiger Städte bald eine katholische bald protestantische Bibel als Zehrpfennig erhalten, und mit nach Hause bringen.

Allein gerade bei diesen Verhältnissen scheint es doch: daß ein Schweigen über diesen Gegenstand mit weiter eingreifender Gefahr für den Katholizismus verbunden seyn dürfte, indem man sichs zu sagen und zu schreiben erdreistet: daß das allgemeine Lesen der Bibel eine wei-

tere Stufe zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchenparteien werden könne .... Was aber im Grunde genommen etwa auch so heissen möchte: Lasset Jeden nach seinem Privatgeiste die Bibel lesen, darüber denken, raisonniren, und sie auslegen; die Folge, welche mit Riesenschritten daraus hervorgehen wird, mag diese seyn: daß es recht bald dahin kommen wird, daß es einerlei sey: was — und wie ein Jeder über Religion und Christenthum glaube, und was darin ausgemerzet, weggestrichen und verworfen werden wolle; — daß der Indifferentismus, der sich schon bei so vielen Kirchengliedern eingeschlichen hat, sein Haupt allgemeiner emporheben könne, u. s. w.

Wer könnte es uns verargen, wenn wir Dem, was dem Glaubenssystem der Kirche so gefährlich wird, was zur weiteren Verwirrung unter ihren Gliedern so Vieles beiträgt, beitragen kann, nochmal mit aller Freimüthigkeit eine gegründete Rüge (was auch so wesentlich Noth thut), entgegenstellen, und die Umstände, welche ein so uneingeschränktes Lesen der ganzen Bibel zu Begleitern hat, nochmals in's Licht setzen — vor einer Schlange warnen, welche die Menschen reizet, von den Früchten dieses Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu ihrem Schaden zu naschen?

§. 2. Ich bekenne es mit der ganzen katholischen Kirche feierlich, daß die heiligen Schriften eine Sammlung der göttlichen Offenbarungen, die Urkunden der heiligen Religion, aus den zuverläßigsten Nachrichten, enthalten; daß uns aus denselben die Erkenntniß Gottes, die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit hervorgehe; daß Gott von Zeit zu Zeit seine außerordentlichen vom Geiste Gottes inspirirten Männer als seine Boten an

die Menschen sandte, welche den Willen Dessen, der sie gesandt hat, verkünden sollten; — welche auch das Wesentlichste davon, wie es für die Zeitverhältnisse am passendsten war, aufzeichneten, und der Nachwelt als ein Heiligthum ohne Gleichen zurückließen, wodurch diese Sammlung der kanonischen Bücher allmählig entstand; — daß diese Schriften, begleitet von der Tradition, unterstützet durch diese Übergabslehre, immer die sicherste Quelle der Geschichte der Vorsehung, der wundervollen Führung Gottes, der Inhalt der Religion, die Leiterinen zur Tugend und Seligkeit, als dem Endzwecke der Menschen, seyen und verbleiben werden.

§. 3. Die Kirche gab sich auch bisher alle Mühe, diese heiligen Schriften bei ihren Gläubigen in die größte Hochachtung zu setzen, und sie auch darin zu erhalten. Und so sehr sich die Feinde des Christenthums zu allen Zeiten bestrebten, diese heiligen Bücher zu verhöhnen, herabzusetzen, und, wenigstens so viel an ihnen war, dieselben zweifelhaft zu machen; um so viel mehr beeiferte sich die Kirche, zu beweisen, daß alle jene Bücher, welche den bestimmten Kanon ausmachen, göttliche, und also von allen Gläubigen über Alles hochzuschätzende Bücher seyen, in welchen die erhabene Bestimmung des Menschen, die von ihm — gegen Gott, den Nebenmenschen, gegen sich selbst, wie auch gegen alle andere Geschöpfe zu erfüllenden Pflichten enthalten seyen.

Der heilige Klemens, ep. I. cor 45, nennt die heilige Schrift: „Den wahren Ausspruch des vom heiligen Geiste eingegebenen Wortes;“ — und der heilige Gregor, der Große, l. XX c. 1: „Eine ohne allen Vergleich jede andere Wissenschaft weit übertreffende, ja mit nichts zu vergleichende Weisheit; ein Sendschreiben des

allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe;« — und der heilige Augustin, Serm. 38. ad fratr. in Eremo, sagt: »Sie sey eine Mutter, welche uns zu dem Glauben an den allmächtigen Gott hinweiset; ein Licht, das unseren Schritten vorleuchtet; eine Lehrerin und Herrscherin aller Weisheit und Gelehrsamkeit; die Wissenschaft aller Wissenschaften; das Vertrauen der Patriarchen; die Hoffnung der Propheten; der Ruhm der Apostel; das Muster der Bischöfe; die Vorrathskammer der Priester; die Standhaftigkeit der Märtyrer; die Anfangsschule der Jünglinge; der Reichthum der Wittwen; die Zierde der Verehlichten; die Auferstehung der Todten; das Leben der ewig Lebenden;« — und der heilige Vater Benedikt, in L. reg. c. 73. sagt: »Sie sey die wichtigste Vorschrift des menschlichen Lebens;« — und der heilige Bernard, Serm. de sept. pan. nennet sie: »Einen Spiegel aller Tugenden, u. s. w.

§. 4. So groß aber auch die Hochschätzung der katholischen Kirche für die heiligen Schriften von jeher gewesen und bleiben wird; so sehr sie überzeugt ist, daß die Bibel alle andere Schriften an Erhabenheit, an innerem Werth und Nutzen, wie an der Zuverläßigkeit der enthaltenen Wahrheiten, weit übertrifft: eben so ist sie auch ganz überzeugt, daß es nicht allen Menschen gegeben sey, den Sinn der heiligen Schrift aus sich selbst, aus der Bibel, durch alle Stellen oder Kapitel richtig aufzufassen und ganz zu verstehen; indem es nicht hinreichend ist, dieses Buch nur zu lesen, obenhin zu lesen, sondern man es auch verstehen muß; und dazu gehöret ein höherer Grad von Sprache, und Geschicht-, Alterthums-, Völker-, Staats-, National- und Verhältnißkunde, damit die wahren Begriffe, der Geist, der oft versteckte —

Digitized by Google

in Bilder eingekleidete, Sinn herausgefunden werden möge.

Die heilige Schrift ist gewiß an sich eine nützliche Lektüre — zur Belehrung. Da sie aber — nach dem Ausdrucke des Apostels: Röm. XI. 33. »eine Tiefe des Reichthumes, und der Weisheit, und der Wissenschaft Gottes in sich schließet, welche Vielen unbegreiflich ist, und das Heiligste leicht mißverstanden wird, oft mißbraucht wurde; so hat der gemeine Menschenverstand bei Lesung der heiligen Schriften immer einen Leiter vonnöthen.

Selbst der gelehrte Protestant Lessing bekennet dieses ganz offenherzig — in seinen Beiträgen zur Geschichte der Litteratur Lib. VI. p. 59. da er ganz unbefangen an den Herrn Pastor Götz darüber schreibt: »Können Sie es läugnen, Hr. Pastor! daß nur wenige Stellen, auch sogar des neuen Testaments, bei allen Lesern die nämlichen Begriffe hervorbringen? — Nun — welches sind die rechten, die hervorgebracht werden sollen? wer soll — wer kann dieses entscheiden? — Etwa die Hermeneutik? — Bei uns hat jeder seine eigene. Welche ist nun die wahre? — oder sind sie Alle wahr? — oder ist es keine? — — Und dieses mißliche — elende Ding soll die Probe der inneren Wahrheit seyn!« —

§. 5. Wer es behaupten wollte: daß die katholische Kirche das Lesen der heiligen Schrift ganz unbedingt verboten habe, der raisonnirt nach einem selbstgeschöpften Vorurtheile. Jeder Geschichtkundige weiß, kann wissen, daß bald nach geendigter Kirchenversammlung zu Trient zwar von Rom aus ein Verbot über das Lesen der Bibel ergieng, — aber ein bedingtes, ein nothwendig rücksichtliches, durch welches dem allgemeinen Lesen der Bibel, besonders bei den damals eingetretenen Zeitverhält-

Digitized by Google

nissen, behutsame Schranken gesetzet wurden. Man darf nur darüber die vierte Regel mit Aufmerksamkeit lesen, und da findet es sich von selbst: daß nur jene Bibeln allgemein zu lesen in das Verbot gesetzt wurden, welche die Gutheißung der Kirche nicht erhielten. Und das Lesen für Alle ohne Unterschied wurde dahin eingeschränket, daß die Bibel ohne Vorwissen, Einsicht und Genehmigung der Bischöfe, — auch an deren statt der Seelsorger, der Beichtväter, unter Androhung kirchlicher Strafen, nicht gelesen werden durfte.

Welcher unbefangene Katholik oder auch Protestant möchte es nicht einsehen, daß die Kirche eine solche Maßregel zu ergreifen Ursache hatte, um den damaligen Unfug der Irrlehrer, besonders der Waldenser u. s. w., und die vielen Übersetzungen von Männern, die sich dem Urtheile der kath. Kirche entzogen haben, einzuschränken?

Selbst die Bulle Unigenitus, welche Clemens XI. im J. 1713 erließ, über welche so viel gelärmet wird, verwirft in Hinsicht des Bibellesens nur den aufgestellten Satz des Queßnell: »daß Alle und Jeder die heil. Schrift lesen sollen« als falsch und als zu viel behauptet.

Es ist doch ein großer Unterschied unter den Ausdrücken:

»Keiner von den Laien darf die Bibel lesen,« und:

»Nicht Jeder von den Laien soll die Bibel lesen.«

Den ersten Satz stellte die Kirche, Rom, die Bulle Unig. nicht auf .... Bei dem zweiten aber handelte sie nach wichtigen Gründen.

§. 6. Schon das Bestreben der Kirche, nach welchem sie von jeher für die Übersetzungen der Bibel in verschiedene Muttersprachen sorgte, beweiset, daß sie die heil. Schrift den Laien nie entziehen wollte. So wurde z. B.

Digitized by Google

das Evangelium des hl. Matthäus in das Griechische, bald hernach auch in das Syrische, und nach etwa vierhundert Jahren in das Gothische übersetzt.

Auch in unseren Zeiten haben wir in Deutschland mehrere approbirte Übersetzungen; z. B. jene eines Weitenauer, Brentano, Braun, Kistemacker, u. s. w.

Wenn nun die Bulle Unig., die Kirche, den Satz des Queßnell: »daß Jeder die heil. Schrift lesen soll« — und die 1816 durch Hrn. L. van Eß in Marburg herausgegebene Schrift: »Gedanken über die Bibel und Bibellesen, und die laute Stimme der Kirche in ihren heili»ligen und ehrwürdigen Lehren über die Pflicht und den »Nutzen des allgemeinen Bibellesens« — nicht in diesem Sinne als richtig und gangbar annimmt und unterzeichnet, so kann sie darüber nicht getadelt werden. Denn, wenn das Lesen der hl. Schrift für Alle zu einer Pflicht gemacht worden wäre, so müßte diese Pflicht durch einen höheren Befehl gegeben worden seyn. Und wo eine Pflicht obwaltet, da muß ein verbindlich machender Befehl vorangehen, der von Christo, seinen Aposteln und der Kirche den Gläubigen wäre auferlegt worden.

Nun aber legte weder Christus, noch die Apostel, noch die Kirche den Gläubigen eine solche Pflicht auf.

Das Wort ist Fleisch geworden, und wandelte unter den Menschen, um dieselben durch seine himmlische Lehre über die Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, gegen sich selbst, gegen alle Geschöpfe zu unterrichten, damit sie durch Befolgung derselben das ewige Leben erlangen.

Der Vortrag dieser Lehre aber geschah, wie wir Alle wissen, mündlich. Jesus kam, wie er es selbst sagte,

Digitized by Google

nicht, um das Gesetz (nämlich des Moses, der Propheten u. s. w.) aufzuheben, sondern dasselbe zu erfüllen. Matth. V. 17. d. i., an ihm sollen die Weissagungen erfüllet werden. Und noch dienen sie allen Christen zur vollkommenen Überzeugung, daß Jesus der wahre Messias sey. Das Gesetz soll durch diesen Messias nicht aufgehoben, sondern vollkommener werden, die Schatten sollen in Licht, die Bedeutungen in Erfüllung übergehen.

Der Pentateuch, die Bücher Moses sind für alle Juden geschrieben; die Propheten erfüllten ihre höhere Gesandtschaft an alle Menschen, zu welchen sie gesendet wurden. Aber darum war es nie Pflicht, konnte es nie zur Pflicht für die Juden werden, daß ein Jeder für sich diese Schriften haben, lesen sollte.

Zwar mußte Jeder die zehn Gebote an seine Thürschwellen hinschreiben, und zu gewissen Zeiten als Denkzeichen an seine Stirne, an die Hand hinbinden, damit sie ihm zur täglichen Erinnerung und Beobachtung dienen möchten. So befahl es der Herr durch Mosen, VI 5.: » Diese Worte, welche ich dir heute vorgetragen, sollen » in deinem Herzen verbleiben; erzähle sie deinen Kin» dern, und rede davon zu Hause und auf der Straße » früh und spät; binde sie als Denkzettel an deine Hand, » und als ein Stirnband zwischen deine Augen; schreib » sie auf die Schwelle und Posten an die Thüre deines » Hauses. « —

Es versteht sich von selbst, daß nicht der ganze Pentateuch auf diese Weise angeschrieben werden konnte.

Und da es nicht möglich war, daß diese Bücher für jede Haushaltung abgeschrieben wurden, daß sie — aus Unkunde des Lesens — von Allen selbst nachgelesen werden sollten; so ist es eine ganz natürliche

Digitized by Google

Folge: daß es nicht allen Juden zur Pflicht gemacht werden konnte.

Dieses beweiset selbst der Gebrauch dieser heiligen Schriften, welche in dem Tempel, in den Synagogen in einem eigens dazu verfertigten Kasten aufbewahret, und nur an gewissen Tagen von ihren Schriftlehrern mit besonderem Gepränge und Ehrfurcht hervorgeholt, und daraus den Versammelten einige Stellen vorgelesen, und erkläret wurden. So kamen zu den Zeiten Esdras die Israeliten nach Jerusalem, und baten den Schriftverständigen Esdras, daß er das Gesetzbuch des Moses bringen, und ihnen vorlesen möchte. Und Esdras brachte das Gesetz vor die Gemeinde, und vor Alle, die es zu verstehen fähig waren; er las daraus vom frühen Morgen, bis auf den Mittag vor. So las er auch am Lauberhüttenfeste alle Tage Etwas vor, und erklärte es. II. Esdras VIII. 1.

§. 7. Nur den Priestern, den Rabbi und Schriftlehrern war es zur Pflicht gemacht, diese Schriften zu lesen, dem Volke vorzutragen, darin zu forschen, und die Andern darnach zu belehren, wie es Malach. II. 7. geschrieben stehet: »Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren; von seinem Munde fordert man das Gesetz, weil er ein Gesandter des Herrn der Heerschaaren ist.« —

Jesus sagt, Luk. X. 26., nicht zu dem ganzen Volke, sondern zu dem Schriftgelehrten: »Wie steht es im Gesetzbuch — wie liesest du?« — Diese sollten in den Buchstaben, und in den Sinn des Gesetzes eindringen.

Zu diesen sagte er, Luk. XI. 52. und Matth. XXIII. 13. »Wehe euch, ihr Gesetzlehrer! ihr habt den Schlüssel zur Weisheit weggenommen, und gehet nicht nur selbst

Digitized by Google

nicht hinein, sondern ihr hindert sogar Diejenigen, welche gerne hinein giengen.«

Wenn Jesus, Joh. V. 39., zu den Juden sagt: »durchforschet die Schriften,« so beweiset der Zusammenhang dieser ganzen Stelle: daß er dieses hauptsächlich abermal zu den Schriftlehrern sprach, denen die Pflicht oblag, die Schriften zu lesen, und unverfälscht den Anderen vorzutragen.

Die berühmtesten Schrifterklärer setzen aber auch diese Worte nicht so fast in den befehlenden Ausdruck, als in die anzeigende Art, in der es nämlich so viel heißt, als: wenn ihr auch die Schriften durchforschet, und die Zeugnisse darin von mir findet, was nützt es euch? ihr bleibet dennoch hartnäckig auf eurer falschen Auslegung. — »Nach dem griechischen Texte« sagt Kistemacker. Münster 1820. »können diese Worte anrathend genommen werden. — Forschet in den Schriften — oder auch aussagend: Ihr forschet in den Schriften.« — Beides ist nach dem Context sehr passend.

Zu den Sadduzäern, welche den Sinn der heiligen Schrift nach ihrem Sektengeist — aber auch falsch auslegten, sagt Jesus Matth. XXII. 29. »Ihr irret euch, ihr verstehet die Schrift nicht.«

Er, den sie mit allem Recht — Rabbi, Meister, Lehrer nannten, kam selbst nach seiner Gewohnheit am Sabbate in die Synagoge, Luk. IV. 16, in seiner Mutterstadt Nazareth, wo er erzogen worden, und stand zum Vorlesen auf. — Da wurde ihm das Buch — die Prophezeihung des Isaias, gereichet, er rollte es auf (denn diese Schriften waren damals, wie bei den Juden jetzt noch, auf Rollen von Pergament geschrieben, in den

Digitized by Google

Synagogen verwahrt), und fiel — was er vorlesen wollte — auf die Stelle, wo geschrieben stehet: »Der Geist des Herrn ist über mir u. s. w.« Dann rollte er diese Schrift wieder zusammen, und gab sie dem Diener der Synagoge zurück — setzte sich nieder, und erklärte ihnen diese Schriftstelle, die sie eben vorlesen gehört hatten.

Aus Diesem gehet also deutlich hervor: daß die Juden nicht jeder für sich die heiligen Schriften zu lesen hatten, sondern daß ihnen nur von Zeit zu Zeit Stellen daraus vorgelesen wurden — und zwar nur von Denen, welche dazu das Amt, den Beruf, die Wissenschaft hatten. — Also war es nicht Pflicht, daß jeder Einzelne für sich die Schrift lesen sollte.

§. 8. Fortsetzung. Die Lehre des neuen Bundes wurde also von Jesu nur mündlich vorgetragen, und so stiftete er sein Reich unter Denen, die an sein Wort glaubten. — Darum betete er noch in jener feierlichen Stunde, ehe er zu seinem letzten Leiden hingieng, vor allen seinen Jüngern: Joh. XVII. 6. rc. »Vater! ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret, die du mir von der Welt gegeben hast ... denn alle die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen mitgetheilt; sie nahmen es auch an, und erkannten wahrhaft, daß ich von dir ausgegangen bin.« —

Diesen Auftrag gab er auch seinen Aposteln: nicht diese Lehre niederzuschreiben, um dieselbe zu verbreiten, zu erhalten; sondern seine Lehre zu predigen, wie er es auch gethan hatte. Mark. XVI. 15. »Gehet hin in die Welt, prediget das Evangelium allen Geschöpfen.« — Matth. XXVIII. 19. »Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.« Dazu versprach er ihnen, und er-

Digitized by Google

tere Stufe zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchenparteien werden könne .... Was aber im Grunde genommen etwa auch so heissen möchte: Lasset Jeden nach seinem Privatgeiste die Bibel lesen, darüber denken, raisonniren, und sie auslegen; die Folge, welche mit Riesenschritten daraus hervorgehen wird, mag diese seyn: daß es recht bald dahin kommen wird, daß es einerlei sey: was — und wie ein Jeder über Religion und Christenthum glaube, und was darin ausgemerzet, weggestrichen und verworfen werden wolle; — daß der Indifferentismus, der sich schon bei so vielen Kirchengliedern eingeschlichen hat, sein Haupt allgemeiner emporheben könne, u. s. w.

Wer könnte es uns verargen, wenn wir Dem, was dem Glaubenssystem der Kirche so gefährlich wird, was zur weiteren Verwirrung unter ihren Gliedern so Vieles beiträgt, beitragen kann, nochmal mit aller Freimüthigkeit eine gegründete Rüge (was auch so wesentlich Noth thut), entgegenstellen, und die Umstände, welche ein so uneingeschränktes Lesen der ganzen Bibel zu Begleitern hat, nochmals in's Licht setzen — vor einer Schlange warnen, welche die Menschen reizet, von den Früchten dieses Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu ihrem Schaden zu naschen?

§. 2. Ich bekenne es mit der ganzen katholischen Kirche feierlich, daß die heiligen Schriften eine Sammlung der göttlichen Offenbarungen, die Urkunden der heiligen Religion, aus den zuverläßigsten Nachrichten, enthalten; daß uns aus denselben die Erkenntniß Gottes, die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit hervorgehe; daß Gott von Zeit zu Zeit seine außerordentlichen vom Geiste Gottes inspirirten Männer als seine Boten an

Digitized by Google

die Menschen sandte, welche den Willen Dessen, der sie gesandt hat, verkünden sollten; — welche auch das Wesentlichste davon, wie es für die Zeitverhältnisse am passendsten war, aufzeichneten, und der Nachwelt als ein Heiligthum ohne Gleichen zurückließen, wodurch diese Sammlung der kanonischen Bücher allmählig entstand; — daß diese Schriften, begleitet von der Tradition, unterstützet durch diese Übergabslehre, immer die sicherste Quelle der Geschichte der Vorsehung, der wundervollen Führung Gottes, der Inhalt der Religion, die Leiterinen zur Tugend und Seligkeit, als dem Endzwecke der Menschen, seyen und verbleiben werden.

§. 3. Die Kirche gab sich auch bisher alle Mühe, diese heiligen Schriften bei ihren Gläubigen in die größte Hochachtung zu setzen, und sie auch darin zu erhalten. Und so sehr sich die Feinde des Christenthums zu allen Zeiten bestrebten, diese heiligen Bücher zu verhöhnen, herabzusetzen, und, wenigstens so viel an ihnen war, dieselben zweifelhaft zu machen; um so viel mehr beeiferte sich die Kirche, zu beweisen, daß alle jene Bücher, welche den bestimmten Kanon ausmachen, göttliche, und also von allen Gläubigen über Alles hochzuschätzende Bücher seyen, in welchen die erhabene Bestimmung des Menschen, die von ihm — gegen Gott, den Nebenmenschen, gegen sich selbst, wie auch gegen alle andere Geschöpfe zu erfüllenden Pflichten enthalten seyen.

Der heilige Klemens, ep. I. cor 45, nennt die heilige Schrift: »Den wahren Ausspruch des vom heiligen Geiste eingegebenen Wortes;« — und der heilige Gregor, der Große, l. XX c. 1: »Eine ohne allen Vergleich jede andere Wissenschaft weit übertreffende, ja mit nichts zu vergleichende Weisheit; ein Sendschreiben des

Digitized by Google

allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe;« — und der heilige Augustin, Serm. 38. ad fratr. in Eremo, sagt: »Sie sey eine Mutter, welche uns zu dem Glauben an den allmächtigen Gott hinweiset; ein Licht, das unseren Schritten vorleuchtet; eine Lehrerin und Herrscherin aller Weisheit und Gelehrsamkeit; die Wissenschaft aller Wissenschaften; das Vertrauen der Patriarchen; die Hoffnung der Propheten; der Ruhm der Apostel; das Muster der Bischöfe; die Vorrathskammer der Priester; die Standhaftigkeit der Märtyrer; die Anfangsschule der Jünglinge; der Reichthum der Wittwen; die Zierde der Verehlichten; die Auferstehung der Todten; das Leben der ewig Lebenden;« — und der heilige Vater Benedikt, in L. reg. c. 73. sagt: »Sie sey die wichtigste Vorschrift des menschlichen Lebens;« — und der heilige Bernard, Serm. de sept. pan. nennet sie: »Einen Spiegel aller Tugenden, u. s. w.

§. 4. So groß aber auch die Hochschätzung der katholischen Kirche für die heiligen Schriften von jeher gewesen und bleiben wird; so sehr sie überzeugt ist, daß die Bibel alle andere Schriften an Erhabenheit, an innerem Werth und Nutzen, wie an der Zuverläßigkeit der enthaltenen Wahrheiten, weit übertrifft: eben so ist sie auch ganz überzeugt, daß es nicht allen Menschen gegeben sey, den Sinn der heiligen Schrift aus sich selbst, aus der Bibel, durch alle Stellen oder Kapitel richtig aufzufassen und ganz zu verstehen; indem es nicht hinreichend ist, dieses Buch nur zu lesen, obenhin zu lesen, sondern man es auch verstehen muß; und dazu gehöret ein höherer Grad von Sprache, und Geschicht-, Alterthums-, Völker-, Staats-, National- und Verhältnißkunde, damit die wahren Begriffe, der Geist, der oft versteckte —

Digitized by Google

in Bilder eingekleidete, Sinn herausgefunden werden möge.

Die heilige Schrift ist gewiß an sich eine nützliche Lektüre — zur Belehrung. Da sie aber — nach dem Ausdrucke des Apostels: Röm. XI. 33. »eine Tiefe des Reichthumes, und der Weisheit, und der Wissenschaft Gottes in sich schließet, welche Vielen unbegreiflich ist, und das Heiligste leicht mißverstanden wird, oft mißbraucht wurde; so hat der gemeine Menschenverstand bei Lesung der heiligen Schriften immer einen Leiter vonnöthen.

Selbst der gelehrte Protestant Lessing bekennet dieses ganz offenherzig — in seinen Beiträgen zur Geschichte der Litteratur Lib. VI. p. 59. da er ganz unbefangen an den Herrn Pastor Göz darüber schreibt: »Können Sie es längnen, Hr. Pastor! daß nur wenige Stellen, auch sogar des neuen Testaments, bei allen Lesern die nämlichen Begriffe hervorbringen? — Nun — welches sind die rechten, die hervorgebracht werden sollen? wer soll — wer kann dieses entscheiden? — Etwa die Hermeneutik? — Bei uns hat jeder seine eigene. Welche ist nun die wahre? — oder sind sie Alle wahr? — oder ist es keine? — — Und dieses mißliche — elende Ding soll die Probe der inneren Wahrheit seyn!« —

§. 5. Wer es behaupten wollte: daß die katholische Kirche das Lesen der heiligen Schrift ganz unbedingt verboten habe, der raisonnirt nach einem selbstgeschöpften Vorurtheile. Jeder Geschichtkundige weiß, kann wissen, daß bald nach geendigter Kirchenversammlung zu Trient zwar von Rom aus ein Verbot über das Lesen der Bibel ergieng, — aber ein bedingtes, ein nothwendig rücksichtliches, durch welches dem allgemeinen Lesen der Bibel, besonders bei den damals eingetretenen Zeitverhält-

Digitized by Google

nissen, behutsame Schranken gesetzet wurden. Man darf nur darüber die vierte Regel mit Aufmerksamkeit lesen, und da findet es sich von selbst: daß nur jene Bibeln allgemein zu lesen in das Verbot gesetzt wurden, welche die Gutheißung der Kirche nicht erhielten. Und das Lesen für Alle ohne Unterschied wurde dahin eingeschränket, daß die Bibel ohne Vorwissen, Einsicht und Genehmigung der Bischöfe, — auch an deren statt der Seelsorger, der Beichtväter, unter Androhung kirchlicher Strafen, nicht gelesen werden durfte.

Welcher unbefangene Katholik oder auch Protestant möchte es nicht einsehen, daß die Kirche eine solche Maßregel zu ergreifen Ursache hatte, um den damaligen Unfug der Irrlehrer, besonders der Waldenser u. s. w., und die vielen Übersetzungen von Männern, die sich dem Urtheile der kath. Kirche entzogen haben, einzuschränken?

Selbst die Bulle Unigenitus, welche Clemens XI. im J. 1713 erließ, über welche so viel gelärmet wird, verwirft in Hinsicht des Bibellesens nur den aufgestellten Satz des Queßnell: »daß Alle und Jeder die heil. Schrift lesen sollen« als falsch und als zu viel behauptet.

Es ist doch ein großer Unterschied unter den Ausdrücken:

»Keiner von den Laien darf die Bibel lesen,« und:

»Nicht Jeder von den Laien soll die Bibel lesen.«

Den ersten Satz stellte die Kirche, Rom, die Bulle Unig. nicht auf.... Bei dem zweiten aber handelte sie nach wichtigen Gründen.

§. 6. Schon das Bestreben der Kirche, nach welchem sie von jeher für die Übersetzungen der Bibel in verschiedene Muttersprachen sorgte, beweiset, daß sie die heil. Schrift den Laien nie entziehen wollte. So wurde z. B.

Digitized by Google

das Evangelium des hl. Matthäus in das Griechische, bald hernach auch in das Syrische, und nach etwa vierhundert Jahren in das Gothische übersetzt.

Auch in unseren Zeiten haben wir in Deutschland mehrere approbirte Übersetzungen: z. B. jene eines Weitenauer, Brentano, Braun, Kistemacker, u. s. w.

Wenn nun die Bulle Unig., die Kirche, den Satz des Queßnell: »daß Jeder die heil. Schrift lesen soll« — wie die 1816 durch Hrn. L. van Eß in Marburg herausgegebene Schrift: »Gedanken über die Bibel und Bibel-lesen, und die laute Stimme der Kirche in ihren heili»gen und ehrwürdigen Lehren über die Pflicht und den »Nutzen des allgemeinen Bibellesens« — nicht in diesem Sinne als richtig und gangbar annimmt und unterzeichnet, so kann sie darüber nicht getadelt werden. Denn, wenn das Lesen der hl. Schrift für Alle zu einer Pflicht gemacht worden wäre, so müßte diese Pflicht durch einen höheren Befehl gegeben worden seyn. Und wo eine Pflicht obwaltet, da muß ein verbindlich machender Befehl vorangehen, der von Christo, seinen Aposteln und der Kirche den Gläubigen wäre auferlegt worden.

Nun aber legte weder Christus, noch die Apostel, noch die Kirche den Gläubigen eine solche Pflicht auf.

Das Wort ist Fleisch geworden, und wandelte unter den Menschen, um dieselben durch seine himmlische Lehre über die Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, gegen sich selbst, gegen alle Geschöpfe zu unterrichten, damit sie durch Befolgung derselben das ewige Leben erlangen.

Der Vortrag dieser Lehre aber geschah, wie wir Alle wissen, mündlich. Jesus kam, wie er es selbst sagte,

Digitized by Google

nicht, um das Gesetz (nämlich des Moses, der Propheten u. s. w.) aufzuheben, sondern dasselbe zu erfüllen. Matth. V. 17. d. i., an ihm sollen die Weissagungen erfüllet werden. Und noch dienen sie allen Christen zur vollkommenen Überzeugung, daß Jesus der wahre Messias sey. Das Gesetz soll durch diesen Messias nicht aufgehoben, sondern vollkommener werden, die Schatten sollen in Licht, die Bedeutungen in Erfüllung übergehen.

Der Pentateuch, die Bücher Moses sind für alle Juden geschrieben; die Propheten erfüllten ihre höhere Gesandtschaft an alle Menschen, zu welchen sie gesendet wurden. Aber darum war es nie Pflicht, konnte es nie zur Pflicht für die Juden werden, daß ein Jeder für sich diese Schriften haben, lesen sollte.

Zwar mußte Jeder die zehn Gebote an seine Thürschwellen hinschreiben, und zu gewissen Zeiten als Denkzeichen an seine Stirne, an die Hand hinbinden, damit sie ihm zur täglichen Erinnerung und Beobachtung dienen möchten. So befahl es der Herr durch Mosen, VI 5.: »Diese Worte, welche ich dir heute vorgetragen, sollen »in deinem Herzen verbleiben; erzähle sie deinen Kindern, und rede davon zu Hause und auf der Straße »früh und spät; binde sie als Denkzettel an deine Hand, »und als ein Stirnband zwischen deine Augen; schreib »sie auf die Schwelle und Posten an die Thüre deines »Hauses.« —

Es versteht sich von selbst, daß nicht der ganze Pentateuch auf diese Weise angeschrieben werden konnte.

Und da es nicht möglich war, daß diese Bücher für jede Haushaltung abgeschrieben wurden, daß sie — aus Unkunde des Lesens — von Allen selbst nachgelesen werden sollten; so ist es eine ganz natürliche

Folge: daß es nicht allen Juden zur Pflicht gemacht werden konnte.

Dieses beweiset selbst der Gebrauch dieser heiligen Schriften, welche in dem Tempel, in den Synagogen in einem eigens dazu verfertigten Kasten aufbewahret, und nur an gewissen Tagen von ihren Schriftlehrern mit besonderem Gepränge und Ehrfurcht hervorgeholt, und daraus den Versammelten einige Stellen vorgelesen, und erkläret wurden. So kamen zu den Zeiten Esdras die Israeliten nach Jerusalem, und baten den Schriftverständigen Esdras, daß er das Gesetzbuch des Moses bringen, und ihnen vorlesen möchte. Und Esdras brachte das Gesetz vor die Gemeinde, und vor Alle, die es zu verstehen fähig waren; er las daraus vom frühen Morgen, bis auf den Mittag vor. So las er auch am Lauberhüttenfeste alle Tage Etwas vor, und erklärte es. II. Esdras VIII. 1.

§. 7. Nur den Priestern, den Rabbi und Schriftlehrern war es zur Pflicht gemacht, diese Schriften zu lesen, dem Volke vorzutragen, darin zu forschen, und die Andern darnach zu belehren, wie es Malach. II. 7. geschrieben stehet: »Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren; von seinem Munde fordert man das Gesetz, weil er ein Gesandter des Herrn der Heerschaaren ist.« —

Jesus sagt, Luk. X. 26., nicht zu dem ganzen Volke, sondern zu dem Schriftgelehrten: »Wie steht es im Gesetzbuch — wie liesest du?« — Diese sollten in den Buchstaben, und in den Sinn des Gesetzes eindringen.

Zu diesen sagte er, Luk. XI. 52. und Matth. XXIII. 13. »Wehe euch, ihr Gesetzlehrer! ihr habt den Schlüssel zur Weisheit weggenommen, und gehet nicht nur selbst

nicht hinein, sondern ihr hindert sogar Diejenigen, welche gerne hinein giengen.«

Wenn Jesus, Joh. V. 39., zu den Juden sagt: »durchforschet die Schriften,« so beweiset der Zusammenhang dieser ganzen Stelle: daß er dieses hauptsächlich abermal zu den Schriftlehrern sprach, denen die Pflicht oblag, die Schriften zu lesen, und unverfälscht den Anderen vorzutragen.

Die berühmtesten Schrifterklärer setzen aber auch diese Worte nicht so fast in den befehlenden Ausdruck, als in die anzeigende Art, in der es nämlich so viel heißt, als: wenn ihr auch die Schriften durchforschet, und die Zeugnisse darin von mir findet, was nützt es euch? ihr bleibet dennoch hartnäckig auf eurer falschen Auslegung. — »Nach dem griechischen Texte« sagt Kistemacker. Münster 1820. »können diese Worte anrathend genommen werden. — Forschet in den Schriften — oder auch aussagend: Ihr forschet in den Schriften.« — Beides ist nach dem Context sehr passend.

Zu den Sadduzäern, welche den Sinn der heiligen Schrift nach ihrem Sektengeist — aber auch falsch auslegten, sagt Jesus Matth. XXII. 29. »Ihr irret euch, ihr verstehet die Schrift nicht.«

Er, den sie mit allem Recht — Rabbi, Meister, Lehrer nannten, kam selbst nach seiner Gewohnheit am Sabbate in die Synagoge, Luk. IV. 16, in seiner Mutterstadt Nazareth, wo er erzogen worden, und stand zum Vorlesen auf. — Da wurde ihm das Buch — die Prophezeihung des Isaias, gereichet, er rollte es auf (denn diese Schriften waren damals, wie bei den Juden jetzt noch, auf Rollen von Pergament geschrieben, in den

Digitized by Google

Synagogen verwahret), und fiel — was er vorlesen wollte — auf die Stelle, wo geschrieben stehet: »Der Geist des Herrn ist über mir u. s. w.« Dann rollte er diese Schrift wieder zusammen, und gab sie dem Diener der Synagoge zurück — setzte sich nieder, und erklärte ihnen diese Schriftstelle, die sie eben vorlesen gehört hatten.

Aus Diesem gehet also deutlich hervor: daß die Juden nicht jeder für sich die heiligen Schriften zu lesen hatten, sondern daß ihnen nur von Zeit zu Zeit Stellen daraus vorgelesen wurden — und zwar nur von Denen, welche dazu das Amt, den Beruf, die Wissenschaft hatten. — Also war es nicht Pflicht, daß jeder Einzelne für sich die Schrift lesen sollte.

§. 8. Fortsetzung. Die Lehre des neuen Bundes wurde also von Jesu nur mündlich vorgetragen, und so stiftete er sein Reich unter Denen, die an sein Wort glaubten. — Darum betete er noch in jener feierlichen Stunde, ehe er zu seinem letzten Leiden hingieng, vor allen seinen Jüngern: Joh. XVII. 6. rc. »Vater! ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret, die du mir von der Welt gegeben hast ... denn alle die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen mitgetheilt; sie nahmen es auch an, und erkannten wahrhaft, daß ich von dir ausgegangen bin.« —

Diesen Auftrag gab er auch seinen Aposteln: nicht diese Lehre niederzuschreiben, um dieselbe zu verbreiten, zu erhalten; sondern seine Lehre zu predigen, wie er es auch gethan hatte. Mark. XVI. 15. »Gehet hin in die Welt, prediget das Evangelium allen Geschöpfen.« — Matth. XXVIII. 19. »Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.« Dazu versprach er ihnen, und er-

Digitized by Google

theilte ihnen auch einen höheren Beistand, durch welchen sie zu diesem wichtigen Geschäfte tauglich würden — seine Lehre richtig zu verstehen, und zu behalten, und Andere davon zu überzeugen, daß sie durch diesen höheren Beistand die Lehre Jesu verkündigen. Joh. XIV. 16. »Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.« Matth. X 19. »Ängstiget euch nicht, was und wie ihr reden sollet; denn es wird euch eingegeben werden, was ihr zu sagen habet, denn nicht ihr werdet reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch sprechen.«

Die erste Gründung und Verbreitung des Christenthums geschah also unwidersprechlich durch den mündlichen Vortrag der Apostel. Sie giengen hin auf den Befehl ihres Meisters, und lehrten, und sagten es öffentlich, daß sie nicht in ihrem Namen reden, nicht selbst erfundene Dinge vortragen, sondern Das, was sie von Jesus gehört haben, welcher sich als den großen Gesandten Gottes durch übernatürliche Thaten bewiesen habe, wovon sie Augenzeugen waren. Von ihm haben sie den ausdrücklichen Befehl erhalten, seine Lehre allen Menschen zu ihrer Beseligung bekannt zu machen. — Joh. schreibt: »Was wir gehört, gesehen, beschauet, mit unseren Händen berühret haben, das Wort des Lebens verkünden wir euch.« I. Joh. I. 1—3. »Das ist das Wort des Glaubens, das wir euch predigen.« Röm. X. »und ihre Worte erschollen bis an die Gränzen der Erde.« Röm. X. 8. und Kolos. I. 5. u. s., schreibt Paulus über die Hoffnung, die ihnen in dem Himmel aufbehalten sey: »von der ihr durch die Lehre des Evange-

liums gehört habt, die sich bis zu euch hin, wie in der ganzen Welt, verbreitet hat; — wenn ihr im Glauben gegründet, standhaft in der Hoffnung des Evangeliums bleibet, das ihr gehört habt — durch meinen Mund.«

So war also das ursprüngliche von Jesu ausdrücklich befohlene Mittel der Verbreitung und Erhaltung seiner Lehre der mündliche Unterricht. Und es gab ein Christenthum und christliche Gemeinden, ehe sie schriftliche Aufsätze über diese Lehre hatten.

Sollten aber diese mündlichen Lehren, nachdem Einige derselben aufgeschrieben waren, abrogirt worden seyn?—

Die Schriften, welche nachher diese apostolischen Männer von den Schicksalen, Lehren und Anstalten Jesu verfaßten, wurden nur gelegenheitlich, und unter Anderem auch darum geschrieben, weil schon damals die mündliche Lehre Jesu und der Apostel fälschlich ausgelegt, mit Lügen verwirret — an der Gottheit Jesu gezweifelt wurde. Um nun den Irrlehren für jene, und die künftige Zeit Einhalt zu thun, war es auch nothwendig, daß zuverläßige Männer, welche die neue Wahrheit schreiben konnten, und wollten, dieselbe aufzeichneten, damit die Gläubigen für alle Zeiten die Thaten, die Lehren Jesu, und der Apostel im geschichtlichen Andenken erhielten, und das Wichtigste derselben wegen der Schwäche des menschlichen Gedächtnisses nie vergessen werden möchte.

Auch wurden diese Schriften auf das bittliche Verlangen vieler Gläubigen verfasset, wie es uns der geschichtliche Beweis der vier Evangelien, die Geschichte der Apostel und ihre Briefe darstellen.

§. 9. Diese Schriften sind zwar die glaubwürdigste Hinterlage der Religion, welche den Gläubigen, und Heils-

Digitized by Google

begierigen zu allen Zeiten verkündiget werden soll, wie der Apostel II. Tim. III. 16. schreibt: »Die Schrift ist »von Gott eingegeben zu unserer Belehrung, Zurechtwei»sung, zur Besserung und zum Unterricht in der Gerech»tigkeit.« Aber nirgends steht es geschrieben: daß sie eine Selbstbelehrung für Jedermann ohne Unterschied werden könne.

Ehe die Apostel an einige Gemeinden ihre Briefe aussandten, waren diese Gemeinden schon Christen, und die Lehre Jesu war schon in Palästina und Syrien verbreitet.

Dieses bemerket selbst Lessing in seinen Beiträgen zur Geschichte der Litter. B. VI. »Das Christenthum »war, ehe die Evangelisten geschrieben hatten; es verlief »eine geraume Zeit, ehe der Erste von ihnen schrieb; — »und eine sehr beträchtliche, ehe der Canon zu Stande »kam. — Es mag also von diesen Schriften noch so »viel abhängen, so kann doch unmöglich die ganze »Wahrheit der Religion auf ihnen beruhen. All dieses »Geschriebene könnte verloren gehen, und dennoch be»stünde die von den Aposteln gelehrte Religion. Sie ist »darum wahr, nicht weil sie so geschrieben ist, sondern »die Apostel lehrten sie, weil sie wahr ist,« — und S. 42 sagt er: »das apostolische Glaubensbekenntniß ist »offenbar mehr aus einem mündlichen, oder überliefer»ten Lehrbegriff entstanden, als unmittelbar aus der »Schrift gezogen, sonst wäre es theils vollständiger, »theils bestimmter.«

Schon zu jenen Zeiten, als auch diese Schriften verfaßt wurden, waren sie nicht zum Privatgebrauche geschrieben. Denn auch damals konnten nicht Alle lesen; — und die Originalien in so viele Kopien abzuschreiben,

Digitized by Google

daß jedes Individuum, oder wenigstens jede Familie, ein Exemplar zur Hand bekäme, wäre kaum denkbar gewesen, besonders in jenen Zeiten der allgemeinen Christenverfolgung .... Zudem würden die vervielfältigten Abschriften bald, durch Fehler entstellt, dem Originale nicht mehr ähnlich gewesen seyn.

§. 10. Die natürlichste Absicht konnte also nur dahin gehen, daß die Schriften des Neuen Testaments, so wie ehmals jene des alten Bundes, in den Versammlungen der Gläubigen vorgelesen, und näher erklärt werden sollten, wie der Apostel I. Tess. V. 27. schreibt: »Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß dieser Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werden soll;« und Kolos. IV. 16. »Nachdem dieser Brief bei euch gelesen ist, so sorget dafür, daß er auch von der Gemeinde in Laodizäa gelesen werde; hingegen leset auch ihr meine Briefe an die Laodizäer.«

Die Apostel lehrten neben ihren Briefen überall mündlich fort. So ermahnet der Apostel den Timotheus, II. Tim. I. 13. »Daß er auf die gesunde Lehre halte, die er von ihm gehört habe.« Und II. Tim. II. 2. »Halte standhaft auf Das, was du erlernet hast, und was dir anvertraut worden ist, denn du weißt, von wem du es gelernet hast.« Und an Titus I. 9. schreibt er von den Eigenschaften eines Bischofes unter Anderem: »Er halte fest auf die wahre Lehre, daß er im Stande ist, auch Anderen nach der gesunden Lehre zuzusprechen, und die Widersprechenden zu überzeugen.« — Paulus lobet die Korinther darin, daß sie auf seine hinterlassenen Verordnungen halten. I. Kor. XI. 2. — Eben so schreibt auch der heil. Petrus: »Dieses Wort ist es, das euch verkündet worden ist.« II. Joh. 12. »Ich hätte euch

Digitized by Google

noch mehr zu sagen, aber das wollte ich nicht mit Dinte und Papier; ich hoffe bald selbst bei euch zu seyn, um mündlich mit euch zu reden.« — Und III. Joh. 13. »Ich hätte noch viel zu sagen, aber mit Dinte und Papier wollte ich es nicht.« —

§. 11. Aus diesem Wenigen, was ich hier in der Kürze nur berührte, folget: daß die ganze Bibel kein Volksbuch für alle Menschen, zu allen Zeiten, zu ihrem Privatgebrauch seyn, und werden kann, sondern daß sie eine Sammlung, eine Hinterlage sey für die Kirche, und ihre Vorsteher, für die geprüften, für die gelehrten dazu berufenen Priester als Lehrer der Religion, welche aus diesen göttlichen Quellen dem Volke die Heilswahrheiten vortragen sollen; daß sie in den Händen der apostolischen Männer eine Unterweisung, eine Trösterin, eine Mahnerin, u. s. w. zur Erkenntniß, und zur Ausübung des reinen Christenthumes sey.

So hielt es die römisch-katholische Kirche von jeher mit diesen heiligen Schriften. — Die Gegner zeigen uns freilich eine Stelle aus dem Apostel, um die allgemeine Lesung der Bibel daraus zu beweisen, und sagen: II. Tim. III. 16 schreibe ja der Apostel: »Alle von Gott eingegebene Schriften seyen nützlich zum Belehren, zum »Überzeugen, zum Widerlegen, zum Bestrafen in der »Gerechtigkeit.«

Diese, von Paulus und der ganzen katholischen Kirche anerkannte, Nützlichkeit beweiset aber doch keine Pflicht, daß man dem Volke ohne Unterschied, ganz unbedingt die Bibel in die Hand geben, und demselben das Lesen anempfehlen, oder wohl gar zu einer Art Schuldigkeit machen soll. — Paulus schreibt dieses nicht an eine ganze Gemeinde, sondern an seinen

Digitized by Google

gekannten Timotheus, an einen Vorsteher, zur eigenen Vorschrift, wie er als Bischof seine Gemeinde aus der heiligen Schrift belehren solle. Das Volk wird aber an so vielen anderen Stellen aufgemuntert, es wird ihm zur Pflicht gemacht: dem Vortrage, der Belehrung aus dem göttlichen Worte beizuwohnen. »Wer aus Gott ist,« sagt Jesus, Joh. VIII. 47., »der höret Gottes Wort.« Und Paulus schreibt, Röm. X. 16: »Der Gerechte lebt durch den Glauben, der Glaube aber kommt vom Hören, das Hören aber durch das Wort;« d. i. durch den Unterricht.

§. 12. Die schon oben genannte Schrift von L. van Eß über die Pflicht, und den Nutzen des allgemeinen Bibellesens, aus den Stellen der Kirchenväter, und anderen katholischen Schriftstellern gesammelt, enthält zwar viele Bruchstücke, die einen näheren, oder entfernteren Bezug auf das Bibellesen zu haben scheinen; — aber wenn man mehrere dieser Stellen mit dem ganzen Zusammenhange vergleichet, *) so wird man gar leicht finden, daß sich Einige dieser Stellen auf die Vorsteher der Kirche beziehen; Andere auf einsichtsvollere Laien hindeuten .... Einige dieser Stellen dringen mehr auf das Anhören des Worts Gottes in den Versammlungen der Gläubigen hin, wie dasselbe von dem dazu verordneten Seelsorger vorgelesen, erklärt, ans Herz gelegt werden soll .... Einige dieser Citaten sprechen überhaupt von dem Werth und der Göttlichkeit dieser heiligen

*) Zu geschweigen von den verfälschten Zeugnissen. Man lese hierüber des gelehrten Dr. Binterim Epistola catholica, wie auch die Rez. dieses Werkes im I. Heft des Katholiken, Jahrg. 1821.

Bücher .... Und aus diesem Summario der ausgezogenen Stellen folget eben noch nicht, daß es für alle und jede Christen Pflicht sey, die heiligen Schriften für sich privat zu lesen. Dieses beweiset auch unter anderen die Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer rc. 9ter Jahrg. IV. B. und Loth. Fr. Marx in seinem Werke: » Sind die Verordnungeu rc. « u. a. m.

Und wenn auch Stellen vorkommen, durch welche sich einige Väter der Kirche über die Vernachläßigung des Lesens der heiligen Schrift beklagen, so ist es abermal keine Schlußfolge: daß man Allen, ohne Unterschied, die ganze Bibel zum Lesen in die Hände geben soll.

§. 13. Wenn die Kirche diesen Vorschlag je allgemein anwendbar und nützlich, ja pflichtmäßig gefunden hätte: so würde sie bei den allgemeinen Kirchenversammlungen ihre Gläubigen deutlich dazu aufgefordert, und nachdrücklich ermahnt haben. Dieß kann aber nicht erwiesen werden, sondern es bleibt immer nur so viel wahr: daß die h. Schrift von den Gläubigen mit Hochschätzung angesehen und verehret werden soll, und daß diese Bücher vorzüglich in den Händen der Priester seyn sollen, als welchen obliege, selbe für das Volk zum Unterricht, und zur Stärkung in der heiligen Religion anwendbar zu machen, und nach ihrer Einsicht, und ihrem Gutachten diese heiligen Schriften nur erprobten, und einsichtsvollen Laien zu Lesen zu erlauben. — Aber nie war der Ausspruch: daß es Pflicht sey, oder wenigstens von großem Nutzen werden könne, wenn Allen unbedingt die ganze Bibel zum Lesen überlassen, oder in die Hände gespielt würde, wie es in unseren Zeiten den Anschein haben will, und wie es so Viele behaupten.

Digitized by Google

Lessing — als ein einsichtsvoller Protestant, bekennet es selbst im V. B. seiner Beiträge zur G. der Lit. S. 171: »Die ersten Christen, schreibt er, durften die Schriften des neuen Testaments ohne Erlaubniß der Presbyter, welche sie in Verwahrung hatten, nicht lesen. Es war den Layen zu keinem geringen Verbrechen gemacht, wenn sie dem geschriebenen Worte eines Apostels mehr glauben wollten, als dem lebendigen ihrer Kirche; er sey von der Wahrheit dieser Behauptung, da er mehrmals und sorgfältig die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte gelesen habe, so fest überzeugt, daß er im Stande sey, sich mit den gelehrten Patristikern in die schärfste Prüfung einzulassen.« Und im VI. B. S. 51 sagt er weiter: »Es ist eine strenge Wahrheit, daß die Bibel vor dem 9. Jahrhundert nie unbedingt in den Händen des gemeinen Mannes gewesen. Dieser hat nur so viel daraus erfahren, als ihm die Klerisei mittheilen wollte, und so hätte sich die Religion schon ehender verschlimmern müssen, wenn es nicht wahr wäre, daß sie sich auch ohne unmittelbaren Gebrauch der Bibel erhalten könnte. Und wenn die christliche Religion bis zum 15. Jahrhundert nur daher in Abfall kam, weil die heilige Schreift beinahe verloren war, warum hat sie sich nicht allgemeiner aufgerichtet, seit dem die Bibel durch die Buchdruckerei gleichsam wieder gefunden worden?«

§. 14. Also wollten weder Christus, noch die Apostel, noch die Väter der ersten Kirche das Lesen der Bibel jedem Individuo zur Pflicht machen, weil zum Theil so viele Abschriften nicht gefertiget werden konnten, weil gar Viele des Lesens unkundig waren; theils weil die Kirche als eine stets besorgte Mutter darüber zu wachen hatte, daß die heilige Schrift nicht von einzelnen Glie-

Digitized by Google

dern mißbraucht werden möchte .... So wurde den Katechumenen z. B. die Selbstlesung der Bibel nie bewilligt. Und alle Glaubige, welche die heiligen Schriften lesen wollten, mußten zuerst in der Religion unterrichtet, und befestigt seyn .... Mit solcher Vorsicht wurde die Bibel in den ersten Jahrhunderten, nach der Vorschrift der Kirche, den Gläubigen in die Hand gegeben, und dieses wurde von der Kirche auch nachher zur Regel gemacht, welche so lautet: »Da es durch die traurige Erfahrung erwiesen sey, daß, wenn das Lesen der Bibel Jedem ohne Unterschied zugelassen würde, wegen der Vermessenheit der Menschen mehr Nachtheil, als Vortheil daraus entstehen würde, darum habe man sich deßfalls an das Urtheil des Bischofes zu halten, welcher mit Berathung des Seelsorgers, oder Beichtvaters das Lesen der Bibel nur Jenen gestatten könne, von welchen sie glauben, daß es ihnen nicht schaden, sondern vielmehr ihren Glauben, und ihre Frömmigkeit vermehre. Diese Erlaubniß sollen sie schriftlich erhalten. Wer sich aber anmaßet ohne selbe die Bibel zu lesen, dem soll die Lossprechung der Sünden so lange vorbehalten seyn, bis er die Bibel zurückgebe.«

Der gelehrte Fenelon schreibt hierüber: »Die Kirche gestattete auch in den ersten Jahrhunderten das Bibellesen nicht so ganz unbedingt, man hieng von der Leitung der Seelsorger ab, welche ihre Untergebenen dazu vorbereiteten, und ihnen nur nach Maßgabe der Vorbereitung diese Lektüre zuließen. Wir haben es bei dem heiligen Hieronymus gesehen, daß man bei dem Lesen dieser Bücher eine gewiße Ordnung beobachtete. Einige Bücher durften vorher, Einige erst nachher gelesen werden. — Die Einrichtung, welche die Kirche in den

Digitized by Google

neueren Zeiten getroffen hat, ist von der Alten mehr oder oder weniger unterschieden; immer aber ist diese Ökonomie und Methode dieselbe. Die Vorsicht der Einschränkung ist in dem Grade gewachsen, wie die Untüchtigkeit des Volkes, das Lesen der heil. Schriften zu benützen, zugenommen hat. Die Kirche hat allzeit zwei Grundmaximen standhaft beobachtet. Die erste ist: Nur jenem die heil. Schrift in die Hände zu geben, welche wohl vorbereitet waren, dieselbe ohne Gefahr und mit Frucht zu lesen. — Die zweite ist: Den Schrifttext solchen Leuten nicht anzuvertrauen, die ihn zu ihrem Verderben lesen würden.«

An den Bischof von Arras schreibt er: »Man wird mir vielleicht den Einwurf machen: Die Bücher der heil. Schrift seyen noch dasselbe Brod, mit welchem die Gläubigen genährt werden müssen.... Ja! aber das Übrige ist nicht mehr dasselbe; die Leute, welche den Namen der Christen führen, haben die alte Einfalt und Gelehrigkeit, das alte Herz nicht mehr; man kann den größten Theil unserer Gläubigen nicht anders betrachten, als Menschen, die nur durch ihre Taufe Christen sind, welche sie in ihrer Kindheit ohne Kenntniß, ohne freiwillige Beipflichtung erhalten haben; sie getrauen sich zwar nicht, ihr dort gegebenes Versprechen zurückzurufen, aber sie denken ihrer Religion viel zu wenig nach, sie sind in Betreff derselben viel zu gleichgültig, als daß sie sich die Mühe geben wollten, ihrer Taufe zu widersprechen. Doch wäre es ihnen lieb, wenn ihnen diese Bücher ein Mittel an die Hand geben würden, das Joch abzuschütteln, und ihren Leidenschaften zu schmeicheln; man kann sie kaum als Katechumenen der ersten Kirche betrachten, denn jene waren weit über manche unserer

Digitized by Google

Christen erhaben, welche jetzt nur den Christennamen zu tragen scheinen, um ihn zu entheiligen.«

»Auch die Geistlichen haben das große Ansehen verloren, welches ihre alten Vorfahren mit so viel Sanftmuth und Stärke zu gebrauchen wußten. Heut zu Tage sind die Laien gleich damit fertig, über ihre Seelenhirten selbst vor den weltlichen Richtern, auch im Punkte der Kirchenzucht, zu klagen; sie sind sich jetzt selbst ihre Casuisten, ihre eigenen Lehrer, Jeder will entscheiden, Jeder schlägt sich auf die Seite der Neuerungsstifter, und hilft das Ansehen der Kirche bestreiten. — Unsere Tadler, auch in Glaubenssachen, haben eine sehr hohe Stufe der Vermessenheit erreicht, denn sie wollen ihren Verstand höher schwingen, als es dessen Schwachheit leidet, sie wollen nicht das Christenthum, sondern auf dessen Trümmer ihre Philosophie bauen. Diese Leute würden die Kirche bald über den Haufen werfen, wenn die Verheissung Jesu nicht fortdauernd wäre. Es sind Zeiten, wo die Religion Vielen unerträglich wird; die Ohren juken ihnen, die Neuerungsstifter anzuhören. Daraus kann nun jeder den Schluß selbst machen: daß es in diesen Umständen äusserst gefährlich seyn muß, die heilige Schrift ganz — jedem ohne Unterschied — der Vermessenheit eines Jeden in die Hand zu geben. Nur jenen soll man sie zu lesen erlauben, welche sie aus der Hand der Kirche annehmen, und darin keinen anderen Sinn, keine andere Auslegung hervorsuchen, als welchen ihnen die Kirche gibt.«

So weit der große Fenelon. Und wenn er in unseren Zeiten lebte, müßte er nicht dasselbe Bild entwerfen?

Digitized by Google

§. 15. Da nun in unserem Jahrhundert das Lesen der Bibel so allgemein zu werden beginnet, und man die katholische Kirche, die sich mit Gründen dawider stemmt, einem ungerechten Tadel, selbst von Seite der Katholiken, aussetzet, so entstehet die ganz natürliche Frage:

A. Kann die katholische Kirche das Lesen der Bibel ihren Gläubigen, wessen Standes, Alters und Geschlechtes sie sind, so ganz unbedingt erlauben und überlassen?

B. Unter welchen Bedingungen will, kann, darf sie dasselbe ihren Gläubigen gestatten?

§. 16. A. Auf die erste Frage darf im allgemeinen, und mit Gründen, Nein! geantwortet werden. Weil

1) viele Stellen in der heiligen Schrift für viele Leser zu dunkel, und also unverständlich, — Einige — in unsern Zeiten ohne anwendbaren Nutzen, ohne Erbauung und Belehrung für manche Leser sind.

2) Weil mehrere Stellen in der Bibel für viele anstössig, und daher auch gefährlich werden können.

3) Weil die Bibel ohne Tradition unvollständig ist.

Erstens.

§. 17. Man kann es doch nicht ablängnen, daß für gemeine Leute so manche Stelle in der Bibel vorkommt, welche für sie und für unsere Zeiten weder belehrend, weder nützlich sind, und zu ihrer Erbauung und Besserung wenig beitragen, wie — um nur einige Beispiele zu geben, die Beschreibung des Baues der Einrichtung der Arche Noe's, der Stiftshütte, des damaligen Opferapparates, der Musikinstrumente, die Beschreibung des jüdischen Gottesdienstes, derselben Staats- und Kirchenverfassung, die Menge der Gesetze bis auf die klein-

Digitized by Google

sten Bemerkungen in den Büchern Exodus und Leviticus, und in dem Buche Numeri die Zählung des Volkes, der Familien, die Stammtafeln, Geschlechtsregister, u. s. w.

So manche Denk-, Handlungs- und Redensarten sind in einem besondern, den Morgenländern eigenen Geiste der Sprache, des Ausdruckes, der damaligen Gewohnheiten, Lebensarten, — temporäre und Lokalbeziehungen auf ihre Sitten, und andere Vorkommenheiten, geschrieben (welche auch — es ist nicht zu läugnen, für unsere Religion, zur gründlichen Erkenntniß der Religionsgeschichte, u. s. w., ganz unentbehrliche Stellen sind), und auf viele Individuen unseres gemeinen Volkes wirken sie meistentheils ganz fremdartig, langweilig, werden ohne wesentlichen Nutzen gelesen; so wie manche Stelle aus den Propheten, aus der geheimen Offenbarung, weil sie sich nicht in das tiefere Studium der so nothwendigen Vorkenntnisse einlassen wollen, noch können. Da entsteht ganz natürlich bei Durchlesung solcher Stellen eine Art Sinnlosigkeit, auch Gleichgültigkeit — oft wohl, aus übel verstandenen Texten, ein schädlicher Fanatismus, oder auch verkehrter Mystizismus, — bei Einigen sogar ein ansteckender Indifferentismus.

§. 18. Schon in dem alten Bunde, und dann zu den Zeiten Christi wurde die heilige Schrift von den pharisäischen Wortklaubern, diesen kleingeistigen Heuchlern, und Mückensäugern verkehrt — nach ihrem Sinn und Dünkel ausgelegt. Auch die Sadduzäer lasen die Schrift mit ihrem irdischen selbst geschaffenen Glauben, und deuteten sie nach dem Sinne ihrer vorgefaßten Ideen und Vorurtheile, auf die entgegensetzteste Weise, so, daß Jesus seinen Jüngern die ernstliche Vermahnung gab:

Digitized by Google

sie sollen sich von dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer hüten. Matth. XVI. 6.

Es ist zu allbekannt und eingestanden: daß, wenn je ein Buch zu den unseligsten Streitigkeiten in der Religion, Trennungen von der Kirche Anlaß gab, und bisher gegeben hat, so ist es gerade die heilige Schrift. Woher entsprang der thörichte Irrthum von dem körperlichen Wesen Gottes der Antropomorphiten, als gerade aus dem übeln Verstehen der heiligen Schrift. Äneas Sylvius, l. de orig. Bohæmor. sagt: »Die überaus dummen Fehler der Thaboriten, der Horebiten, u. s. w., entstanden aus der Lesung der Bibel, und dem übeln Verstande derselben.« — Vinzentius von Lerin nennt die heilige Schrift, wegen des Mißbrauches, der damit getrieben wurde, »das Buch der Ketzerei.«

Jesus erklärte seinen Jüngern so manches Geheimniß in seinen Reden, Luk. XXIV. 45, und von vielen Anderen bekennet er unverholen: daß sie es jetzt noch nicht fassen können. Den beiden nach Emmaus gehenden Jüngern mußte er den Sinn der Schriftstellen von Moyses an — durch die Propheten bis auf Christus her erklären. Der Oberaufseher über die Schätze der Königin von Kandaze hatte ganz recht, da er in dem Propheten Isaias lesend sagte: »Wie kann ich diese Schriftstellen verstehen, wenn mir dieselbe Niemand erkläret?« Apostelgeschichte VIII. 31.

Petrus selbst bekennt, II. Petr. III., »daß in den Briefen seines Mitapostels Paulus Stellen angetroffen werden, welche zum Theil schwer zu verstehen, zum Theil von Ungelehrten und Unbefestigten, zu ihrem Verderben verdreht werden.« u. s. w.

Digitized by Google

Was oben von jenen Zeitgenossen galt, wo die Apostel sich selbst noch erklären konnten, das muß sich nun desto mehr in den nachfolgenden Zeiten an so vielen Anderen erwahren.

§. 19. Die in der Bibel enthaltenen Dunkelheiten so mancher Stelle entstehen nach der Meinung der Kirchenväter ganz natürlich aus den geheimnißvollen, erhabenen Aussprüchen und Gegenständen, welche darin vorkommen, z. B. das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, der Menschwerdung Jesu, seiner Gott- und Menschheit, der Speise seines Fleisches und Blutes, u. a. m.; so wie auch aus den dunkeln Wortdeutungen der figürlichen, verblümten Redensarten, der Metaphern, der Allegorieen, des tropologischen und anagogischen Sinnes, die so vielfältig darin vorkommen; — aus den Nationalausdrücken der hebräischen, griechischen Sprache, die sich nie so ganz eigentlich in jede andere Muttersprache verständlich genug übersetzen lassen.

Schon die ältesten Apologeten, Justin, Origenes, Irenäus ꝛc. beklagten sich über die falschen Deutungen und Sinnverdrehungen der heiligen Schriften; und Gregor der Große schreibt, hom. 32. in Evang.: »Daß die heilige Schrift wegen der darin vorkommenden Geheimnisse blos durch den Menschenverstand nicht begriffen werden könne.«

Der heilige Augustin verweiset dem Honorat: »Ohne erhaltenen Unterricht getrauest du dich nicht den Terenz zu lesen; und du erkühnest dich, ohne Führer über die heiligen Bücher zu urtheilen!«

Bonfrerius in Præloquiis S. Script. c. 8. Sect. 2. sagt ganz unverholen: »Wo finden wir Einen, wenn er auch der Gelehrteste ist, und die Wissenschaft der hei-

ligen Schrift eifrig, mit unermüdetem Fleiße zu erlangen gesucht hat, der nicht Dunkelheiten, und Schwürigkeiten in der heiligen Schrift antrift? also zwar, daß Der entweder ein Thor seyn muß, welcher dieses längnet; oder über alle Maßen stolz, wenn er eine so große Einsicht, und Kenntniß der heiligen Schrift sich selbsten zumißt, daß in ihm selber Alles klar, und leicht verständlich vorkommt; oder aufs höchste boshaft, wenn er diesen Schild gebraucht, seine Gottlosigkeit zu vertheidigen, oder die Wahrheit zu bestreiten.«

Vincentius Lyrin. in Commonitor. c. 2. schreibt: »Nicht Alle fassen die Schrift wegen ihrer Erhabenheit in dem nämlichen Sinne auf; jeder erklärt sich die Aussprüche anders, so, daß man eben so viele Auslegungen, als Ausleger findet; denn anders erklärte sie Novatian; anders Sabellius; anders Donatus; anders Arius, Eunomius, Macedonius; anders Photion; anders Nestorius.«

Ich übergehe hier noch viele bewährte katholische Schriftsteller — wie z. B. einen Bellarmin lib. 3. de verbo Dei cap. 1. et 2., — einen Salmeron, Proleg. 2. in S. Script., u. a. m., welche die Dunkelheit der heiligen Schrift erwiesen haben.

Wenn wir die Kirchengeschichte zur Hand nehmen, so finden wir eine fortwährende Reihe von Zweifeln, und Streitigkeiten, von Verschiedenheiten der Meinungen, der Abweichungen u. s. w. Und jeder beruft sich auf den Ausspruch der heiligen Schrift. — Daher fiel es einem Theologen zu Basel ein, in seine Bibel folgende Worte zu schreiben:

Hic liber est, in quo sua quævis Dogmata quisque
Invenit, et pariter dogmata quisque sua.

Digitized by Google

§. 20. Es darf uns in dieser Sache nicht genug seyn, nur die katholischen Väter, Gelehrten und Schriftsteller, sondern auch die Protestanten selbst, welche ihre Glaubens- und Sittengesetze auf die Bibel allein gründen, als Zeugen über die Dunkelheit mancher Stelle der heiligen Schrift anzuhören, welche hierin oft mit den Katholiken zusammenstimmen. — Unter den Vielen — hier nur Einige.

Casaubonus, Ep. vir. præstant. p. 247. behauptet gradezu: »Luther, Calvin und Zwingli haben sich auf die Schrift allein gestützt; doch konnten sie sich dabei weder über die Zahl der Sakramente, noch über andere Punkte vereinigen.«

Der gelehrte Heilmann, in comp. Theol. dogm. 1761 S. 38, schreibt ebenfalls: »Keiner, welcher einen gesunden Menschenverstand hat, läugnet, daß viele Stellen dieses Buches, nicht nur die entfernteren, sondern auch die wesentlichen Religionswahrheiten in einem besonderen Dunkel enthalten.« Die allgem. Gedanken von der Trennung der Christen, Frankfurt 1773, 1r Th. S. 124, bekennen: »Man gebe vor, die Schrift sey in Ansehung der Glaubenswahrheiten — helle; aber dieses läßt sich noch zweifelhaft machen, wenigstens in Ansehung des großen Haufens.«

So zählt Rasperger nur über die Worte: — Das ist mein Leib — 200 verschiedene Auslegungen; vom ungerechten Haushalter 85, über die Stelle, Galat. III. 20.: »Ein Mittler ist niemal ein Mittler eines »Einzigen; Gott ist aber einzig,« mehr als 150 sich widersprechende Erklärungen. Darum bekennet die allgemeine deutsche Bibliothek, von Protestanten verfaßt, 63 B. S. 45. »Das Lesen der Bibel sey Vielen eher schädlich, als nützlich.«

Digitized by Google

Der ebenfalls protestantische Rezensent über das Theolog. Bedenken der H. H. Dr. Rössel t, Dr. Körner und Dr. Seiler sagt 1784: »Daß in der Bibel Sprüche vorkommen, die man nicht leicht einem Kinde ohne Nachtheil in die Hand geben könne. Ja! auch viele Kapitel, wohl gar ganze Bücher, seyen vielen Laien unverständlich, und daher überhaupt denselben unnütz.«

In dem ersten Bedenken, S. 25, wird eingestanden: »daß man viele Stellen des neuen Testaments, namentlich in den Briefen an die Galater, Hebräer u. s. w., den gemeinen Leuten und den Kindern niemals werde begreiflich machen können; auch daß in dem Evangelium Stellen vorkommen, die oft den Unwissenden auf irdische Begriffe leiten.« Und es wird beigesetzt: »Warum denkt man also nicht auf gute Auszüge zum Gebrauch der Laien und der Schulen?«

Hume bekennet: »daß man in England sich wegen der bösen Folgen verbunden gesehen habe, die Übersezzungen in der Muttersprache dem Volke wieder zu entziehen.«

Ja! schon Dr. Martin Luther (wenn man diesem inkonsequenten Manne etwas nachschreiben will) sagt in seiner Vorrede zu den Psalmen: »Nach meinem Urtheile besitzt jener die unverschämteste Keckheit, der zu behaupten wagt: er verstehe auch nur eine einzige Bibelstelle in all ihren Theilen.« —

Und den 16. Febr. 1546, kurz vor seinem Tode schrieb er noch auf ein Blatt hin: »Niemand verstehe den Cicero in seinen Briefen vollkommen, wenn er nicht 20 Jahre in einer großen Republik gelebt habe; und die heilige Schrift wird nur dann jemand inne bekommen,

Digitized by Google

wenn er 100 Jahre mit den Propheten, mit Christus, und den Aposteln die Kirche geleitet hat.«

Ist nicht selbst das Entstehen der symbolischen Bücher, die Confessio Augustana, und der Eid, welchen die Protestanten auf diese in 21 Artikeln abgefaßten Grundsätze ihrer Kirche ablegen müssen, ein redendes Beispiel des obigen, und des folgenden 3. Satzes?

Hieher gehört die Stelle, welche aus Lessing oben §. 4. wieder nachgelesen zu werden verdienet.

§. 21. Das Verstehen der heiligen Schrift ist durch alle Jahrhunderte zu einer eigenen Wissenschaft, zu einem Studium, welche man Hermeneutik, und Exegese (Auslegungs-Erklärungskunst der heiligen Schriften) nennt, erhoben, und als höchst nothwendig gehalten worden. — So wurde diese hermeneutica sacra im Orient von Klemens dem Alexandriner, Origenes, Athanasius, Basilius, u. s. w., — im Occident von Hilarius, Ambrosius, Augustin, Gregor dem Großen, u. a. m. gelehret. Die nachfolgenden Lehrer in dieser schweren Kunst hielten sich an die Werke der Väter, brachten sie in eine Ordnung, wovon wir ganze Folio-Bände in der lateinischen Sprache für gelehrte Schriftforscher vor uns haben, wie z. B. einen heiligen Thomas von Aquin, den Ökomenius, den Nizetas, welche ihre Sammlung eine Catenam auream Patrum nannten. Aus diesen entstanden sodann mit unbeschreiblicher Mühe die berühmten Werke eines Salmeron, Cornelius a Lapide, Calmet, Tirin, Menochius, die critica sacra u. a. m., wovon nur der geringe Theil der Gelehrten, nie aber der große Haufe des Volkes, anwendbaren Gebrauch machen kann.

Digitized by Google

§. 22. Aus allem oben Gesagten, aus der geschichtlichen Erfahrung, aus den Zeugnissen nicht nur der Apostel, der katholischen Kirchen und deren Gelehrten, sondern auch aus der Zustimmung der Protestanten selbst gehet hervor: daß die heilige Schrift aus genannten Ursachen wahrlich, wahrlich kein allgemeines Volkslesebuch seyn, und werden kann.

Aber auch der zweite Satz mag dieses noch weiter erweisen, daß das uneingeschränkte Vertheilen der Bibel in der Muttersprache, und das unbedingte Lesen derselben für Viele schon sehr gefährlich geworden, und auch jetzt noch werden kann, und wird — weil

zweitens

§. 23. Mehrere Stellen darin vorkommen, welche manchem Individuo anstößig geworden und noch werden können.

Ist dieser Satz erweislich, so darf es der katholischen Kirche, als einer für die Aufrechthaltung der Reinheit des Glaubens und der Sittlichkeit immer wachsamen Mutter nie verarget werden, wenn sie auf dieser so nothwendigen Einschränkung des Lesens der heiligen Schriften mit allem Nachdrucke beharret.

Um vieler anderen Beweise zu geschweigen, erhebt Innozens III., 1199, seine Stimme an die Gläubigen in einem lichtvollen apostolischen Breve gegen das allgemeine Bibellesen folgender Maßen: » Unser ehrwürdiger Bruder hat an uns geschrieben: Es habe sich in seinem Kirchensprengel eine beträchtliche Menge von Laien und Weibern, aus Verlangen, die heilige Schrift zu lesen, die Evangelien, die Briefe, die Psalmen, das Buch Job, und verschiedene andere in ihre Muttersprache übersetzen lassen, und als ihnen einige Pfarrer darüber Vorwürfe

machten, so haben sie ihnen ins Angesicht widersprochen und sich auf Gründe aus der heiligen Schrift berufen, mit denen sie beweisen wollten: man müsse sie ihr Werk ungestört treiben lassen. Einige aus ihnen äußeren Ekel, und Verachtung gegen die Lehrvorträge ihrer Priester, und wenn ihnen diese das Wort des Herrn auslegen, murren sie gegen dieselben, und behaupten: daß sie diese Worte besser verstehen, als die Priester.... Die Begierde, die göttlichen Schriften zu verstehen, ist an sich nicht zu tadeln, doch verdienen diese Leute eine billige Ahndung, weil sie ihre eigenen Zusammenkünfte halten, sich ohne Beruf eigenmächtig in das Predigtamt eindringen, und mit den Lehrvorträgen ihrer Seelsorger Gespötte treiben.«

Wenn Paulus sagt: »Wir verkünden die Weisheit unter den Volkommnen, denn die Tiefe der heiligen Schrift ist so groß, daß nicht nur die Einfältigen, sondern auch selbst die Weisen unvermögend sind in ihre Geheimnisse einzudringen, und sie vollkommen zu verstehen:« so sagte er an einem anderen Orte: »Ich habe euch noch keine starke Nahrung, sondern Milch zu trinken gereichet«... Also fand schon der Apostel, daß die ganze Bibel nicht für alle Menschen zum Lesen tauge.

Der berühmte Kanzler der Universität zu Paris — Gerson — hat aus faktischer Überzeugung mit vielen Gründen dargethan, daß die ganze Bibel kein allgemeines Volksbuch werden könne, daß bei deren Lesung Einschränkungen getroffen werden müssen. Er nennet sie für Viele — eine vergiftende Quelle, aus welcher die Irrthümer der Glaubensgegner zu allen Zeiten hervorgeflossen, und schreibt in Tract. contr. haereses: daß die in die Muttersprachen übersetzte Bibel zum größten Nachtheil

Digitized by Google

und Ärgerniß der katholischen Wahrheit von vielen Laien gelesen werde; und in Serm. de Nativ. sagt er: »Es ist eine zu gefährliche Sache, einfältigen Leuten, die keine hinlängliche Kenntniß besitzen, die Bibel in die Hand zu geben, weil sie, da sie dieselbe schlecht erklären, in Irrthümer gerathen. — Sie sollen das Wort Gottes aus dem Munde der Prediger hören, sonst predigt man vergebens.«

Die Universität zu Paris versichert: »Die Waldenser, Albigenser, Turlipiner, haben uns belehrt, wie gefährlich es sey, das Lesen der Bibel Allen ohne Unterschied zu gestatten; sey auch gleich diese Lektüre Einigen nothwendig und nützlich, so müsse man sie doch nicht Jedem ohne Auswahl erlauben;« — und sie setzt bei: »daß es die Kirche nicht verwehre, dann und wann einige Schriften dieser heiligen Bücher zu lesen, welche zur Erbauung ihrer Sitten dienen können, mit einer Auslegung, die für ihre Begriffe angemessen sey.«

Wenn wir in die Geschichte aller Jahrhunderte zurückdenken, so finden wir, leider! Beweise genug, daß dieses Licht der heiligen Schrift so manchem Unverständigen oder Stolzen eine Brandfackel, den Rasenden ein Schwerdt in seiner Hand geworden; daß selbst schriftverständige Männer, vom Bischofe bis zu den Laien herab, die größten und auffallendsten Verdrehungen, falsche Auslegungen, Ketzereien, Kirchenspaltungen rc., aus der Bibel herausgeholt haben. In diesem Anbetracht dürfte es immer noch bedenklich bleiben, daß man dem Volke, auch selbst unter der Aufsicht und Leitung so manchen Priesters, die Bibel in die Hand geben soll. — Die Ursache davon kann sich jeder vernünftige Leser gar leicht selbst erklären, wenn er so manchen Priester, Seelsorger,

Digitized by Google

Beichtvater denkt, wie er ist, mit der Vergleichung, was er, auch in Hinsicht der Schriftkunde, der Exegese, der Harmonie mit seiner Kirche, dem Sinne derselben obersten Leitung ꝛc., seyn sollte ....

§. 24. Der heilige Gregor von Nazianz sagte schon zu seiner Zeit: »Daß nicht jedes Lesen für jeden Menschen tauglich sey; daß man das Lesen der heiligen Schrift nur Einigen und zwar mit vieler Behutsamkeit erlauben könne.«

Der heilige Hieronymus räth: »Nur Einigen sattsam Bewährten, wie z. B. einem Nepotian, Rustikus, u. s. w., diese heiligen Bücher zu geben.« Er beweiset in dem Briefe an den Paulinus mit vielen Gründen: »daß Niemand ohne Wegweiser diesen Pfad sicher einschlagen könne.«

Der Kirchenvater Ambrosius sagt: »Die h. Schrift sey ein Priesterbuch, den Schwachen sey diese Lektüre höchst gefährlich. Es gehöre viel Studium, Ruhe, Fleiß und Zeit dazu, damit man die Schriftsprache verstehe. Und eben daher sey es kein Buch für den gemeinen Mann.«

Der große Fenelon schrieb: »Die Kirche erlaubt Denjenigen die Bibel zu lesen, welche sie für hinlänglich dazu vorbereitet hält, dieselbe mit Nutzen lesen zu können. Aber sie will die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen, und sie verbietet mit allem Recht jenen die heilige Schrift zu lesen, welche sie zu ihrem Verderben lesen würden... Da Viele die Schrift nur lesen, schreibt er weiter, um sich an derselben zu stoßen, sich in Unglauben zu stürzen, oder sie gegen ihre Seelenhirten selbst zu kehren, das Joch der Kirche abzuschütteln, — ihr Gespötte damit zu treiben ꝛc.; so fand sich die Kirche aus Noth und kluger

Digitized by Google

Vorsicht gezwungen, diese an sich so heilsame, aber bei dem Mißbrauche so gefährliche Lektüre zu verbieten. — Ich habe Leute gesehen, sagt er weiter, die glaubten, man wolle sie mit Kindermährchen unterhalten, da man ihnen die Stellen zum Lesen gab: — die Schlange habe mit der Eva — und die Eselin mit dem Propheten gesprochen, und der König Nabuchodonosor habe Gras gefressen.«

(Die Ungläubigen der alten, neuen und neuesten Zeiten wollen in den Büchern der heiligen Schrift eine Menge auffallender Ungereimtheiten, und anschauliche Widersprüche finden, die sie mit witzelndem Spotte gewürzet zum Ärgerniß, und zur Verwirrung mancher Schwachen darstellen. So schreibt Voltaire: »Die Fabelgeschichten der Orientalen haben viele Jahrhunderte vor dem Moyses alle seine Wunder schon dem Bacchus zugeschrieben, welche nachher die Juden ihrem Gesetzgeber angedichtet haben.« — — Wie konnte Moyses wissen, so raisonnieren sie, was sich vor der Sündfluth ereignete? — — Wenn es in der Vulgate heißt: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,« so erdreistet sich Voltaire zu lesen: »Die Götter haben Himmel und Erde gemacht.« — — Wie konnten, sagen sie, auch drei Tage ohne die Sonne seyn, welche erst am vierten Tage gemacht wurde? — Wie konnten alle Gattungen der Thiere samt ihrem Futter in der Arche Raum finden? — Wie aus allen damals bekannten Ländern zu der Arche kommen? — Wie konnte der Regenbogen, der seiner Natur nach schon vor der Sündfluth bestand, von Gott als ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen angegeben werden? u. s. w.).

»Viele,« sagt Fenelon, »halten sich darüber auf, daß Moyses das ganze Wasser in Ägypten in Blut verwandelt, wo es in demselben Kapitel heißt: die Zauberer Ägyptens haben ein Gleiches gethan. Wie konnten sie dieses, da alles Wasser schon durch Moysen zu Blut ward? Daß Lev. XI. 6. verboten ward, einen Hasen zu essen, und zwar darum, weil er keine gespaltene Klauen habe, obgleich er wiederkaue? Das sey gegen die Naturgeschichte? Sie halten sich darüber auf, daß sogar die Patriarchen mehrere Weiber hatten.«

»Ich habe einen sonst sehr vernünftigen Mann gekannt, der nicht ohne Unwillen las: daß ein von Gott geleitetes Volk erst die Schätze der Ägyptier stehlen durfte, ehe es das Land verließ; — daß sie Gott dazu anführte, sich der Länder der benachbarten Könige und Völker zu bemächtigen, indem doch dieses Volk eben so halsstärrig, widerspänstig, abgöttisch war.«

Andern wurde sehr anstößig, daß der sterbende David seinem Sohne eine Rache auszuüben empfahl, da er doch selbst in seinem Leben nie solche genommen habe.

Man kann es nicht in Abrede stellen, daß jenen Menschen, die ihren Verstand dem Geiste der heiligen Schriften nicht unterwerfen wollen, ganz sonderbar vorkomme, wenn sie lesen: selbst die Propheten hätten manche Handlung vorgenommen, die an sich nicht die anständigste, die vernünftigste zu seyn scheine. — Wie die Leute sind, die nicht im Stande sind solche Dinge in ihrem wahren Sinne zu fassen, und zu ertragen; da ist es immer zu befürchten, daß sie sich dieselben nach ihrer Ansicht, nach ihrem Eigensinn erklären, und mißbrauchen. Wenn man mit den höheren Geheimnissen nicht vertraut ist (wie dieses bei gar Vielen der Fall ist) so erstaunet

Digitized by Google

man, daß Abraham seinen eigenen Sohn auf Moria schlachten, morden wollte; — daß Jakob, auf Anrathen seiner Mutter, die Rolle eines Betrügers spielte. —

Unbelehrte nehmen kein gutes Beispiel daran, wenn sie lesen: daß Job, das Muster der Geduld, den Tag seiner Geburt verfluchet, und damit groß that, als habe er diese Strafe nicht verdient rc. —

Viele stoßen sich daran, daß Judith sich so eitel schmückte, um dem Holofernes zu gefallen, ihn sogar zur wohllüstigen Liebe reitzte, und dann dem betrunkenen schlafenden Feldherrn meuchelmörderisch den Kopf abhieb. Die Erzählung der Geschichte des Loths mit seinen Töchtern; des betrunkenen Noe; die That des Onan; der Fall Davids, u. s. w., scheinen obszöne Gegenstände zu seyn, welche dem feurigen Temperament noch heftigere Reitze einflößen, als so manche profane, oder Alletagsgeschichte, und leichtsinnige, muthwillige Menschen zur Beschönigung ihrer Ausschweifungen hinreissen, welche dann lieber bei solchen Stellen verweilen, als bei den erbaulichsten Kapiteln, die ihrer verdorbenen Natur nicht gefallen, weil hier gar zu gerne das allbekannte Sprüchwort eintritt: Nitimur in vetitum, cupimusque negata .... Der Buchstabe des hohen Liedes (welches selbst den Hebräern vor dem dreißigsten Altersjahre zu lesen verboten war) zeigt ihnen Bilder der sinnlichen Liebe, welche in Vielen den gefährlichsten Eindruck machten. —

Die Bücher der Machabäer schildern ein Volk, welches sich gegen die syrischen Könige empöret, und um eine freie Religionsübung zu haben, die Waffen ergreift, und (in den Augen der Schrift-Verdreher) zu Rebellen werden. Wird, sagen sie in der That des Razias, und des Eleazarus, nicht der Selbstmord gerechtfertiget?

Digitized by Google

Wie Viele sind aus der geheimen Offenbarung in den Wahn eines tausendjährigen Reiches — selbst mit Augustin — gefallen.

Diejenigen, welche mit Vorurtheilen eingenommen sind, glauben aus dem Briefe an die Römer, daß Gott die mehrsten Menschen hasse und verwerfe, auch ohne Verschulden von ihrer Seite. — — —

Die Soziniaaner, welche auch in unseren Zeiten noch so gefährlich sind, bedienen sich des Evangeliums, um zu beweisen: daß sich Jesus selbst erklärt habe, er wolle nur in dem Sinne für Gott gehalten werden, in welchem auch zu den Menschen gesagt worden: »Ihr seyd Götter,« daß er sich förmlich erklärte, der Vater sey größer, als Er.

Die Protestanten wollen aus den Briefen an die Römer, Hebräer, Galater, beweisen, daß der Glaube auch ohne die Werke genug sey. — Aus dem Briefe an die Hebräer wollen noch Einige darthun: in dem neuen Bunde könne nur Eine Sünde, und nur Ein Versöhnungsopfer statt finden, welches nicht brauche wiederholt zu werden, als wenn es nicht unzureichend wäre, wie die Schlachtopfer der Juden. Eben so glauben noch viele Protestanten, aus dem Briefe des Johannes Beweise für die Unsündlichkeit derjenigen zu finden, in welche die göttliche Gnadensonne eingesenket worden.

Jene, welche einen Hang zum Zweifeln haben, werden irre gemacht, daß in den Evangelisten zweierlei Geschlechtsregister von Jesu angeführet sind; daß Jesus der erstgeborne Sohn von Maria sey; daß er mehrere Brüder hatte, u. s. w.; daß Jesus zu seinen Jüngern sagte: Er gehe dieses Mal nicht hinauf zu dem Feste nach Jerusalem, und daß er doch hernach heimlich hinauf gieng

Digitized by Google

Sie werfen ihm eine Kleinmuth vor, daß es ihm so sehr vor dem Leiden und Tode bangte, da er den Vater dreimal gebeten, er möge den Leidenskelch von ihm hinwegwenden; daß ihn ein Engel in dieser Todesangst stärken mußte; daß er, wie ein Kleingläubiger, noch am Kreuze verständlich gerufen: »Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!« u. s. w. —

Die vorurtheilsvollen, schwachen, unverständigen Leser werfen den Aposteln, da sie schon mit dem heiligen Geiste erfüllt waren, noch eine Uneinstimmigkeit vor, indem ja Paulus vor der ganzen Versammlung dem Petrus in das Angesicht widersprochen habe, ꝛc. ꝛc. Hierüber mag der Anhang in dem Buche der Machabäer in der Braun'schen Bibel von Laurentius Veit, als Einleitung zur besseren Kenntniß der göttlichen Schriften, und zur Erleichterung des Lesens derselben nachgeschlagen werden.

Gerade in dieser Woche, als ich dieses schreibe, ließ ich die Stelle, Matth. VIII., von den Schülern vorlesen: wie Jesus bei den Gerasenern die Teufel in die Heerde der Schweine fahren ließ, worüber zwei tausend Schweine in das Meer stürzten, und zu Grunde giengen. Als ich nun auch über diese Stelle katechesirte, sagten mir die Kinder der 3ten Klasse, unbefangen, wie sie es gewohnt sind: »Das ist doch nicht gut — die Leute so in Schaden bringen — das hätten wir nicht gethan.« — Nun frage ich: wenn die Kinder manchem Lehrer diese Einwendung gemacht hätten, wie würde er den Kindern diese Geschichte faßlich nach allen Verhältnissen dargestellt haben, damit sie ihren Ärger abgelegt, und gründlich wären unterwiesen worden? wenn jemand unbemerkt dieser Erklärung zugehört hätte, wie würden sich

da Verwickelungen und Zweifel auf Zweifel entsponnen haben? wie unbefriedigt wären die Kinder darüber nach Hause gegangen, welche böse Folge wäre dabei in ihrem Herzen zum Grund oder Ungrund gelegt worden?

Um hier noch ein Beispiel zu geben. In meiner Pfarrei hatte ein Jud' in einem Wirthshause seine Niederlage, wohin sich zu gewissen Zeiten auch die ledigen Bursche verfügen. Da gab es, wie es leider oft zu geschehen pflegt, manche muthwillige, unzeitige Stichelreden über den Hebräer, welcher nach gewöhnlicher Geduld — endlich zu reden anfieng: »Ihr Leute, ihr nennet euch Christen, glaubt an euer sogenanntes neues Testament, ich lasse es euch auch gelten; da ihr mich aber mit Israeliten-Glauben neckend aufziehet, so nehmt mir es nicht in Übel, wenn ich euch als ein gemeiner Jude über euere Schriften frage, wie ihr diese, und jene Widersprüche, die in denselben stehen, auch glauben könnet. Er legte ihnen hier mehrere Stellen aus dem neuen Testamente, die im gemeinen Sinne sich offenbar zu widersprechen scheinen, zur Beantwortung vor und sie erstaunten nicht nur, sondern diese Zweifel wurden bald unter mehrere von diesen unwissenden Jünglingen verbreitet . . . . Es kamen Männer zu mir und zeigten mir die Sache an, mit fragen, was hier zu thun sey? Es war also Noth, daß ich diese Zweifel und Scheinwidersprüche zum Gegenstand mehrerer Christenlehren machen mußte, um ihnen nach und nach ihre Zweifel durch alle möglich passende Gründe zu benehmen und sie wieder auf die christlichen Grundwahrheiten zurück zuführen.

Ähnliche Beispiele könnten hier noch Viele angeführet werden.

Digitized by Google

§. 25. Daher lenke ich ein, und sage: Wenn nun ein jedes andere Buch solche Dunkelheiten, solche für Viele gefährliche Anstöße u. s. w. enthielte, wie bald, wie mit allem Recht würde ein solches Buch dem Volke zu lesen verboten werden! — Nun darf man auch von der heiligen Schrift bekennen, daß sie Vielen zur Auferstehung, aber auch Vielen zum Falle geworden ist. Sie war von jeher, wie Jesus selbst, ein Zeichen des Widerspruchs für Viele. Ja! Viele suchten und suchen noch ihr Ärgerniß aus der Bibel, und fanden und finden noch ihren Untergang darin.

Und in dieser Ansicht bleibt das Lesen der ganzen Bibel für viele darin Unmündige, ja selbst für sich mündig haltende, (wie man zu sagen pflegt) aufgeklärt seyn Wollende, immer noch gefährlich und der Bibel selbst nachtheilig, und für Viele eine von der Kirche noch verbotene, oder nur mit aller gehörigen Vorsicht zu erlaubende Lektüre.

Mit gutem Grunde heißt es in jener Abhandlung über das Lesen der heiligen Schrift unter dem Volke, Kempten 1807: »Das Lesen der heiligen Schrift wird in unseren Tagen immer allgemeiner ... Daß dieses manchen Nutzen schaffen kann, ist nicht zu läugnen ... dagegen wird man doch auch zugeben müssen, daß es öfters schädliche Folgen hervorbringe, so, daß es noch nicht ausgemacht ist, ob der Nutzen den Schaden, oder der Schade den Nutzen überwiege.«

Der gelehrte Montaigne, dieser berühmte Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts, sagt hierüber wohl zu beherzigende Wahrheiten, welchen auch die Erfahrung unserer Zeiten mit beistimmet: »Es hat seine großen und guten Gründe, den uneingeschränkten und unver-

Digitized by Google

künftigen Gebrauch zu verbieten: denn es ist doch nicht anständig, daß ein Ladenpursche sich damit unterhalte und sein eitles Spiel damit treibe. Es ist nicht zu billigen, daß diese heiligen Bücher, diese hohen Geheimnisse unseres Glaubens in dem Konversations-Saale oder in der Küche herumgeworfen werden. Ehedem waren es Geheimnisse, jetzt werden sie zum Spaßmachen, zum unterhaltenden Zeitvertreib, zu lächerlichen Räthseln aufgetischet. — — Es ist kein Studium für Jedermann, sondern nur für solche Personen, welche sich auf göttlichen Beruf demselben gewidmet haben ... die Unwissenden, die Gottlosen macht diese Lektüre nur schlimmer. Es ist keine Geschichte zum Erzählen, wie eine profane Geschichte. Sie fordert Demuth, Glauben, Verehrung, Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. — Eine Unwissenheit ist dem Volke oft noch zuträglicher, als eine eitle Erkenntniß des aufgeblähten Eigendünkels und der Verwegenheit ... Ich glaube, daß die Jedermann gegebene Freiheit, dieses so wichtige Wort Gottes zu lesen, weit mehr Gefahr, als Nutzen bringet.«

§. 26. In dieser Ansicht stimmen sogar tiefer denkende Protestanten mit uns überein. Auch hier nur Einige zum Beispiel.

Der berühmte Geschichtschreiber Joh. von Müller beweiset, daß gerade unser Zeitalter am wenigsten zum allgemeinen Lesen der Bibel tauge, weil er demselben den Vorwurf der Gesetzlosigkeit und der Irreligion zu machen keinen Anstand nimmt. Er schreibt (siehe Minerva von Archenholz, 1809): »Bei uns Protestanten spricht sich der Antichristianismus laut aus. Wir halten die Bibel für unsern Glaubensgrund; aber ich mag es nicht sagen, wie sie gedeutet wird ... Selbst unsere Univer-

Digitized by Google

staaten gehen hierin so weit, daß es zu fürchten ist, sie bereiten sich den Untergang; denn wenn das Salz dumm ist, so wird es weggeworfen und zertreten.«

Die rheinischen Blätter N.° 84—85, 1817, sagen über die Bibelgesellschaften: »Welcher Mißbrauch wurde schon mit der Bibel getrieben, mit der alle Sekten der christlichen Parteien die Wuth rechtfertigen wollten, mit der sie sich und Andere wechselweise verfolgten! Mit der heiligen Schrift in der Hand wütheten Christen gegen Christen. Cromwell und seine Anhänger legten das Haupt ihres Königes unter das Beil des Henkers mit der Bibel in der Hand . . . Alle haben Alles aus ihr bewiesen, zu was sie ihre Leidenschaften, ihr blinder Eifer oder der Eigennutz antrieb.«

Der allgemeine Anzeiger, 1806, N.° 264, versichert: »daß weise, gelehrte, gottesfürchtige Männer immer Bedenken bei der Empfehlung des uneingeschränkten Gebrauches in Absicht auf das alte Testament beim Volke und bei der Jugend gefunden haben. Welches Buch, das auf Luthers Empfehlung im größten Ansehen stehet, wirkte so nachtheilig auf den ungebildeten Haufen, als eben dieses, wann es ihm uneingeschränkt in die Hand gegeben wird? Mit Recht hat man uns Protestanten vorgeworfen, daß ein großer Theil unserer Spaltungen, Verirrungen und abgeschmackter Sekten daher entstanden sey. Ja! man könnte sogar sagen, daß eine große Menschenmenge daraus zur Sünde verleitet wurde.«

Joh. Lud. Hertel, Diakon zu Lübek, schreibt hierüber sehr wichtige Worte: »Man fängt an einzusehen, daß eigentlich nur der in der Bibel enthaltene Religionsunterricht für Alle gehöre. Alles Übrige, selbst die Formen, in welchen die Religionslehren in der Bibel vor-

Digitized by Google

getragen sind, sind nicht für Alle, sondern nur für gelehrte Forscher der Bibel und für Religionslehrer. Daher den meisten Christen mehr mit zweckmäßigen Auszügen zur Erbauung, als mit der ganzen Bibelübersetzung gedient seyn würde.«

Der Göttinger Rez., 1811, in N.° 68—69, wirft die bedeutende Frage auf: »ob bei dem fleißigen Lesen der Bibel der große Haufen der Protestanten richtigere Begriffe vom wahren Christenthum erhalte?«

Die Bibliothek der redenden und bildenden Künste, im VII. B. 2. St. S. 270, sagt: »Wer ohne exegetische Kenntnisse, blos durch Philosophie die Bibel auslegen will, wird ein Zweifler oder ein Mystiker. So gerieth Kant auf einen, und Lessing auf einen anderen Abweg; Beide haben vielen Revolutionssaamen, ohne es vielleicht zu wollen, ausgestreuet.«

(Da dürfte man wohl auch beisetzen: wenn dieses am grünen Holz geschieht, was wird erst am dürren, d. i. bei dem unverständigen Volke, geschehen?!)

Darum sagt auch der gelehrte Geschichtschreiber Schröck, 1. Thl. S. 803: »daß der Gebrauch der Bibel unter der Leitung der Religionslehrer stehen müsse.« Und Steinbart bemerket: »daß man die Bibel dem gemeinen Christen nicht ohne erläuternde Anmerkungen in die Hand geben soll.«

Ein helldenkender Protestant unserer Zeit untersucht in seiner Schrift, ob die Bibel als ein Volksbuch zu empfehlen sey. Dann schreibt er S. 144. »Wir sind ganz überzeugt, daß die von England am Morgen dieses Jahrhunderts in so reichen Ladungen zu uns herüber gebrachten Bibeln durchaus keine Hilfe in der Noth, und nichts weniger, als ein sicheres Handgeld einer besseren

Digitized by Google

Zukunft seyn werden. Wer im Ernste von der Verbreitung der Bibel unter das Volk eine Wirkung für die Verbreitung eines wahrhaft religiösen Sinnes, und Handlungsart erwartet, der hat noch nicht darüber nachgedacht, worin der wahrhaft religiöse Sinn bestehet, und wie die wahre Religionshandlung befördert werden kann.« Besonders in unseren Tagen, wo ein räsonnirender Geist, ein irreligiöser Freisinn auch die untere Klasse der Menschen ergriffen hat, — da würde das Wort Gottes, von der Kanzel vorgetragen, bald noch mehr versäumt werden, weil man es für weit bequemer fände, dasselbe nach Belieben zu Hause selbst zu lesen, als sichs Stunden lang vorpredigen zu lassen.

Gebe man dem Volke das Gesetzbuch des Landes, die Staats- und Regierungsblätter in die Hand, wie wird man sich über die Vieldeutungen, über die Mißverständnisse, u. s. w. verwundern? — Schon Plato sagt: »Ein Buch ist eine leblose Statüe, wenn der Sinn der Buchstaben nicht durch eine Erklärung belebt wird; es entstehen Zweifel, man möchte so gerne fragen, und wenn dann Niemand da ist, der mit Einsicht die Zweifel lösen kann, so verwirrt sich der eigene Verstand, oder er verstummet.«

Wer die heilige Schrift lies't, soll auch verstehen, was er lies't, sonst wird der Privatgeist allmählig der Herrscher; es schmeichelt der Eigenliebe gar zu geschwind, daß sie nun die Bibel selbst habe, lesen, verstehen, auslegen könne. Und es ist aus langer Erfahrung gewiß: daß fast jeder die heilige Schrift nach seiner eigenen Weise lies't, und den Sinn nach seinem Eigendünkel, nach seiner Meinung, nach seinem Vorurtheile erklärt. Man modelt, und dreht die Stellen, und bethört sich mit fal-

schen Begriffen seiner eingebildeten Weisheit. Bald wird auch so ein Biblist auf sich selbsten stolz, und auf seinen Privatgeist hartnäckig, und schmiedet sich eine Religion — fällt dann gar leicht in einen Aber- oder Unglauben, oder in den Indifferentismus, in die Freidenkerei, wie man es zu nennen beliebt... Daher entstand und entstehet der Sektengeist, dadurch wird die Verwirrung, die Spaltung mit noch vielen anderen Folgen gegründet, und ausgebreitet.

Es erhellet aus der Geschichte, daß nicht allemal Unkenntniß, sondern meistentheils falsche Auslegung der Bibelstellen der Grund zu einer Sekte war.

Hr. Kirchenrath Horst sagt in seinem Werke, Mainz 1819. S. 472. sehr richtig: »Die Zahl derjenigen ist nicht die Kleinste, welche das Höhere in der Schrift nicht um seiner selbstwillen suchet, und liebet, sondern es herrschet Verstandes Klügelei, bei welcher die Bibel einem großen Mißbrauch unterworfen wird, welcher dann sehr übel wirket.« Hierüber mag auch die Quartalschrift für kath. Theologen, Tübingen 1819 nachgelesen werden.

Doch ich muß hier abbrechen, um auch noch das 3te Glied zu berühren, ob die katholische Kirche das Lesen der Bibel ihren Glaubigen ohne Unterschied ganz unbedingt zu lesen erlauben könne? Ich sagte oben — — Nein! weil

drittens.

Die Bibel ohne Tradition unvollständig ist.

§. 27. Nein! die Bibel an sich ist nicht die einzige Erkenntnißquelle der Offenbarung.

Digitized by Google

Wenn sie es wäre, so müßte Jesus entweder selbst Alles schriftlich hinterlassen, oder dieses seinen Aposteln anbefohlen haben, daß sie nach dem Empfang des heiligen Geistes Alles aufschreiben sollten, welcher heiliger Geist ihnen Alles eingeben würde, was sie schreiben müßten. Dieses wäre doch das Einfachste, das Natürlichste, das Zuverläßigste gewesen, seine Religion zu erhalten, seine Lehre nach dem Buchstaben in der ganzen Welt auszubreiten.

Jesus lehrte zwar Vieles; aber Alles konnte er damals seinen vertrautesten Jüngern noch nicht anvertrauen, weil sie es damals noch nicht fassen konnten. Vor seinem letzten Leiden sagte er noch zu ihnen, Joh. XVI. 12: »Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber »jetzt könnt ihr es noch nicht tragen.« Erst der heilige Geist sollte sie alle Wahrheit lehren. Dem Volke trug er Vieles in Gleichnissen vor, die dasselbe nicht verstand. Manches davon erklärte er seinen wißbegierig fragenden Jüngern allein, wie z. B. bei Mark. IV. 33 und 34 nachgesehen werden kann.

Die Gründung und Verbreitung des Christenthums geschah also durch mündlichen Vortrag der Apostel, sobald sie durch den Beistand des heiligen Geistes zu dieser wichtigen Bestimmung tauglich gemacht wurden. »Gehet hin in die ganze Welt (das war der Auftrag Jesu an seine Apostel, Matth. XXVIII. 19), und prediget, lehret alle Völker Alles halten, was ich befohlen habe.« Dieses war also das ursprüngliche, ausdrücklich anbefohlene Mittel, — der mündliche Unterricht. Und es entstanden christliche Gemeinden, ehe noch schriftliche Aufsätze über die Lehre des Christenthums verbreitet wurden.

Digitized by Google

§. 28. Die Apostel haben freilich hernach über die Lehren, Thaten und Anstalten Jesu mehrere schriftliche Aufsätze gefertigt, denen wir unseren ganzen Beifall schenken, und sie eben so gläubig aufnehmen, wie die ersten Christen die mündlichen Vorträge Jesu und der Apostel. Aber durch diese Schriften hat ihr mündlicher Vortrag an seiner Gültigkeit doch nichts verloren; sonst müßte eine bestimmte Äusserung von Jesu und seinen Aposteln angeführt werden können, daß in diesen Schriften die ganze Offenbarung enthalten sey, welche die mündliche Vorträge nun ersetzen werden.

Jesus mußte es vorher sehen, daß über diese Schriften in der Folge Streitfragen entstehen werden: ob sie die einzigen Erkenntnißquellen seiner Lehre seyen? — denn, wenn die Erhaltung derselben bis an's Ende der Welt bleiben sollte, so mußte es für alle künftige Zeiten entschieden seyn, aus welchen Quellen man allein diese Lehre schöpfen sollte. Davon finden wir aber in dem ganzen neuen Testament keine Äusserung, wohl aber das Gegentheil. Denn Jesus stiftete seine Kirche als ein fortwährendes Lehramt. »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, Joh. XX. 21. Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber euch verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.« Luk. X. 16. — —

Die Apostel erklären auch nirgends: daß in der Zukunft diese ihre Schriften ganz allein die Stelle ihres mündlichen Vortrages vertreten, und als die einzige Erkenntnißquelle angesehen werden sollen.

Der heil. Johannes gesteht in seinen Schriften selbst, (Joh. XX. 30.): »Daß nicht Alles, was Jesus im Angesicht seiner Jünger that und lehrte, in diesem Buche auf-

Digitized by Google

gezeichnet sey.« — Und Joh. XXI. 25. schreibt er: »Wenn Alles besonders aufgeschrieben wäre, so würden so viele Bücher geschrieben werden müssen, daß sie die Welt nicht alle fassen könnte.«

Die Apostel forderten selbst in ihren schriftlichen Aufsätzen nebenbei eine Achtung, und die Beibehaltung ihrer mündlichen Vorträge, die sie auch bei der Verfertigung ihrer Schriften noch fortsetzten. So schreibt Paulus II. Thes. II. 15. »Seyd also standhaft, liebe Brüder! und haltet die Lehren fest, welche ihr entweder durch unseren mündlichen, oder schriftlichen Unterricht empfangen habet.« — II. Thes. II. 2 — 5. »Ich bitte euch, liebe Brüder! lasset euch nicht so geschwind von euern Gesinnungen abbringen; lasset euch nicht erschrecken, weder durch einen Geist der Weissagung, noch durch Briefe, als wenn sie durch mich an euch gesandt wären. Denket daran, daß ich euch dieses schon gesagt habe, da ich noch bei euch wohnte.« — Daß die Apostel an das erinnerten, was sie persönlich gelehrt hatten, schreibt Paulus, z. B., I. Kor. XVI. 1., »Daß sie es so machen sollten, wie er es in Galazien angeordnet habe.« Und I. Kor VII. 17. »Jedermann soll nach seinem Berufe leben; das ist es, was ich bei allen Kirchengemeinden lehre.« Und I. Kor. XI. 34. »Das Übrige werde ich selbst verordnen, wenn ich zu euch kommen werde.« II. Tim. I. 13. 14. schreibt er: »Halte auf das Muster der gesunden Lehre, die du von mir gehöret hast, bewahre diese Hinterlage gut. Und das, was du von mir vor vielen Zeugen hast, das präge auch getreuen Männern ein, die auch Andere darin zu unterrichten im Stande sind.« Und der Apostel Johannes schreibt: II. Joh. 12. »Ich hätte euch noch mehr zu schreiben;

Digitized by Google

allein mit Dinte und Papier wollte ich es nicht; ich hoffe aber bald selbst bei euch zu seyn, und mündlich mit euch zu reden.« Dasselbe stehet auch in seinem III. Briefe, 13 und 14.

§. 29. Wenn man nun die Schriften des neuen Testaments aufmerksam und unparteiisch untersuchet, ihren Ursprung, ihre Einrichtung, ihren Inhalt, die Äusserungen ihrer eigenen Verfasser erforschet: so ergibt sich, daß die Apostel nicht die Absicht hatten, ihre Schriften zu einem ganz vollständigen, und dem einzigen Erhaltungs- und Fortpflanzungsmittel der Lehre Jesu aufzustellen, daß dieselben nicht Alles, nicht alle Wiederbeseligungsmittel enthalten, und Dasjenige, was sie enthalten, oft einer bestimmteren Erklärung bedürfe.

Nimmt man Rücksicht auf den Inhalt der Evangelien, so bemerkt man deutlich, daß sie als die Grundlage der christlichen Offenbarung für alle Zeiten sich erweislich machen wollten; nämlich: daß Jesus wirklich der verheissene Messias sey; deßwegen deuten sie so genau auf die Erfüllung der Weissagungen an der Person Jesu hin; deßwegen schreiben die Evangelisten fast mehr von den Wundern, als von den Lehren Jesu. Johannes, als der letzte Verfasser seines Evangeliums, ist in seinen Erzählungen viel umständlicher, und holet Vieles nach, was die Anderen nicht angeführt haben, bekennet aber selbst, daß in diesem Buche nicht Alles aufgezeichnet sey, und legt die Grundursache hin, warum er dieses sein Evangelium geschrieben, nämlich: »damit man glaube, daß Jesus, der Gesalbte, der Sohn Gottes sey.« Joh. XX. 30.

Der Zweck der Apostelgeschichte von dem heil. Lukas, zeiget unverkennbar, daß der Verfasser dahin ziele, der

Digitized by Google

ganzen Nachwelt begreiflich zu machen: daß die Gründung der ersten christlichen Gemeinden, die Verbreitung des Evangeliums durch ungelehrte Männer, bei all den großen Hindernissen — das Werk der Veranstaltung Gottes sey.

Die Briefe der Apostel, wenn wir auf ihren Inhalt aufmerksam seyn wollen, beweisen, daß sie aus immer zufälligen Umständen veranlaßt wurden. Und aus diesen eintretenden Veranlassungen ergibt sich, daß auch die Apostel bei der Verfassung ihrer gelegenheitlichen Briefe die Absicht nicht haben konnten, einen vollständigen Inhalt von der Lehre Jesu zu liefern. Immer nahmen sie auf lokale, auch blos temporelle Umstände mitunter Rücksicht, welche damals wichtig waren, die es aber jezt bei veränderten Umständen nicht mehr in demselben Grade sind.

§. 30. Zudem darf nicht vergessen werden, daß nicht alle Apostel schriftliche Aufsätze, die auf uns gekommen, verfertigt haben, obwohl sie doch alle zur Arbeit an der Erhaltung und Verbreitung des Christenthumes berufen waren. Wenn also die Schriften die einzige Erhaltungsquelle wäre, so müßten die Anderen in ihren Gegenden, wo sie das Evangelium predigten, ebenfalls diese Grunddokumente an ihre Gemeinden erlassen, und hinterlegt haben. — Gesetzt auch, sie hätten Etwas geschrieben — und es wäre verloren gegangen; — wenn nun solche Schriften die einzige Erkenntnißquelle des Christenthums wären, so hätte die göttliche Weisheit für ihre Erhaltung sorgen müssen.

§. 31. Wenn man über die Evangelien, die Briefe nachdenket, so findet sich: daß sie öfters nur den Ort, die Gelegenheit angaben, wo und bei welchen Jesus

Digitized by Google

lehrte, ohne die vorgetragenen Lehren selbst zu bemerken. Bei Matth. IV. 23 und IX. Mark. VI. 2. »Jesus reisete in Galiläa herum, lehrte in ihren Synagogen, und predigte vom Reiche Gottes.« Aber die Lehren selbst werden übergangen.

»Als er die Menge des Volkes sah,« heißt es Mark. VI. 30, »erbarmte er sich desselben, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren, und er fieng an sie vieles zu lehren.« Ebend. X. 1. »Als er sich über den Jordan begeben hatte, kam viel Volk zusammen, welches er lehrte.« Auch heißt es sehr oft: »Er lehrte in den Synagogen, in dem Tempel am Sabbate,« ohne daß die Lehren durch ihre Schriften bekannt gemacht worden wären.

Dabei wäre es Unsinn behaupten zu wollen, er habe überall dieselbe Lehre vorgetragen, da er sich erwiesener Maßen — überall gerade nach den vorhandenen Umständen, nach der Empfänglichkeit, und den Bedürfnissen seiner Zuhörer richtete.

Ja! es lassen sich Lehren angeben, welche nirgends aufgeschrieben sind. So heißt es Apostelg. I. 3. »Nach der Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern durch vierzig Tage öfters, und unterrichtete sie vom Reiche Gottes.«

Wie merkwürdig wäre für uns das Gespräch gewesen, mit welchem Jesus den zwei Jüngern nach Emmaus auf dem Wege, von Moyses angefangen, durch alle Propheten die Schriftstellen selbst erklärte, wodurch ihre Herzen so sehr entbrannten! Luk. XXIV. 27. ꝛc.

Lukas gibt die schöne Bergpredigt in seinem Evangelio ganz abgekürzt an. Und wenn sie Matthäus ausführlicher darstellt, so ist es kaum erweislich, daß er gar Alles davon aufgeschrieben habe, u. s. w.....

Digitized by Google

§. 31. Aus diesem erhellet ganz deutlich, daß die Schriften des N. T. die Lehre Jesu nicht vollständig enthalten. Es muß also noch eine zweite Quelle geben, durch welche uns Dasjenige ergänzet wird, was in diesen heiligen Büchern nicht gefunden werden kann. Und gesetzt: die heilige Schrift wäre das einzige Mittel zur Erhaltung und Verbreitung seiner Lehre, so ist ebenfalls oben §§. 17. rc. schon bemerkt worden, daß wir noch eines andern Mittels bedürfen, diese heiligen Urkunden auf eine zuverläßige Art auszulegen, verständlich zu machen, um den wahren Sinn herauszufinden, damit wir nicht durch schiefe, falsche Auslegungen in Irrthümer gerathen. Welches selbst Kant in seiner Religion innerhalb den Gränzen der blosen Vernunft 3. St. N.° 6. eingestehet, (obwohl wir im Ganzen mit seiner Vernunftreligion, wie er sie darstellet, nicht völlig auslangen).

Dieses zweite Ergänzungsmittel ergibt sich am allernatürlichsten aus dem mündlichen Vortrage der Apostel, welcher als eine Übergabs- oder Erblehre (Tradition) in der Kirche Jesu aufbewahrt worden ist. — Selbst die Richtigkeit aller Schriften des N. T. beharret, gründet sich auf die Übergabe Derjenigen, welche sie von den Aposteln mündlich vernommen haben. Weßwegen auch diese besorgt waren, wohl unterrichtete Männer zu hinterlassen, denen sie den ausdrücklichen Befehl ertheilten, daß sie wieder taugliche Männer zu diesem Lehramte aufstellten. — Der mündliche Unterricht ist also das ureigentliche von Jesus selbst ausdrücklich angeordnete Mittel, seine Lehre zu erhalten und zu verbreiten, — die ersten Christen wurden es nur durch den mündlichen Unterricht. Und wenn die Apostel keine schriftliche Aufsätze verfertigt hätten, so würde dieser mündliche Unterricht

Digitized by Google

das einzige Erhaltungsmittel geblieben seyn. Um so mehr muß er nun als Ergänzungs- und Erklärungs-Mittel der heiligen Schriften fortgelten. — — Und wenn es erwiesen ist, daß die Apostel nicht Alles, und nicht überall so deutlich niedergeschrieben haben, daß kein Mißverstand entstehen kann, so gibt es kein sichereres Mittel, das Unvollständige zu ergänzen, das dunkle aufzuhellen, als diese Übergabs- oder Erblehre.

§. 32. Die ältesten Kirchenvorsteher, Schüler der Apostel, geben für die Tradition neben der heil. Schrift die bestimmtesten Zeugnisse. Von Vielen — nur Einige. Von Ignatz dem Märtyrer — einem Schüler der Apostel, schreibt Eusebius L. 3. hist. c. 36. »Er habe Alle ermahnet, die apostolischen Traditionen fest zu halten, welche er auch zu größerer Sicherheit schriftlich hinterlassen habe.« So versichert er von dem heil. Polykarp: »Daß er manche Lehren vorgetragen habe, welche er selbst von den Aposteln gehört hatte; und sein Schüler Irenäus habe das vom heil. Polykarp gehörte nicht auf das Papier, sondern in sein Herz geschrieben.«

Irenäus widerlegt die Irrthümer des Valentin, Cerinth und Marcion aus den apostolischen Traditionen, welche in der Kirche zu Rom, Smyrna und Ephesus aufbewahrt wurden. — Er schrieb einen Brief an die Korinther, in welchem er ihnen die von den Aposteln empfangene Tradition vortrug, welche man eben aus diesem Briefe kennen lernen kann. — Von Polykarp schreibt er: »Er hat immer das gelehrt, und der Kirche überliefert, was er von den Aposteln gelernt hatte; — dieses bezeugen die asiatische Kirche und die Nachfolger Polykarps... »Da wir also, schließt er, so

viele Beweise haben, so können wir die Wahrheit von der Kirche nehmen, indem die Apostel Alles, was wahr ist, in sie, wie in eine reichhaltige Niederlage, vollständig hinterlegt haben.« — »Wie denn, sagt er weiter, wenn über irgend eine Frage Streit entstünde, müßten wir nicht zu der ältesten Kirche zurückkehren, und aus ihr über diese Frage das herholen, was gewiß und deutlich ist? — Wie aber, wenn die Apostel uns nicht einmal Schriften hinterlassen hätten, müßten wir uns nicht nach der Aussage der Tradition richten, welche sie Denjenigen anvertrauten, denen sie die Kirche überließen.«

Von Klemens schreibt Eusebius lib. 6. hist. 11. Er habe in seinem Buche de paschate geschrieben: »Die Christen haben ihn genöthiget, Dasjenige zu Papier zu setzen, und den Nachkömmlingen zu überliefern, was er von den Ältesten, von den Nachfolgern der Apostel, durch mündlichen Unterricht empfangen habe.«

Athanasius lib. de decret. Nicen. Synod. schreibt: »Siehe, wir haben bewiesen, daß diese Lehre von den Händen der Väter zu den Vätern überliefert worden ist. Ihr aber, ihr neue Juden, und Kaiphas Söhne! was für Urheber eurer Lehre könnet ihr vorzeigen?«

Basilius lib. de Spir. Sancto c. 27. schreibt: »Die Lehren, welche in der Kirche aufbewahrt werden, haben wir theils aus dem geschriebenen Unterrichte, theils aus der Tradition der Apostel empfangen, welche auf uns gekommen ist. Beide haben gleiche Kraft zur Beförderung der Gottseligkeit; diesem widerspricht Niemand, der nur mittelmäßige Kenntniß der kirchlichen Rechte besitzt.« —

Und Epiphan schreibt: »Man muß sich auch der Tradition bedienen, denn nicht Alles kann aus der

Digitized by Google

schen Begriffen seiner eingebildeten Weisheit. Bald wird auch so ein Biblist auf sich selbsten stolz, und auf seinen Privatgeist hartnäckig, und schmiedet sich eine Religion— fällt dann gar leicht in einen Aber- oder Unglauben, oder in den Indifferentismus, in die Freidenkerei, wie man es zu nennen beliebt... Daher entstand und entstehet der Sektengeist, dadurch wird die Verwirrung, die Spaltung mit noch vielen anderen Folgen gegründet, und ausgebreitet.

Es erhellet aus der Geschichte, daß nicht allemal Unkenntniß, sondern meistentheils falsche Auslegung der Bibelstellen der Grund zu einer Sekte war.

Hr. Kirchenrath Horst sagt in seinem Werke, Mainz 1819. S. 472. sehr richtig: »Die Zahl derjenigen ist nicht die Kleinste, welche das Höhere in der Schrift nicht um seiner selbstwillen suchet, und liebet, sondern es herrschet Verstandes Klügelei, bei welcher die Bibel einem großen Mißbrauch unterworfen wird, welcher dann sehr übel wirket.« Hierüber mag auch die Quartalschrift für kath. Theologen, Tübingen 1819 nachgelesen werden.

Doch ich muß hier abbrechen, um auch noch das 3te Glied zu berühren, ob die katholische Kirche das Lesen der Bibel ihren Glaubigen ohne Unterschied ganz unbedingt zu lesen erlauben könne? Ich sagte oben — — Nein! weil

drittens.

Die Bibel ohne Tradition unvollständig ist.

§. 27. Nein! die Bibel an sich ist nicht die einzige Erkenntnißquelle der Offenbarung.

Digitized by Google

Wenn sie es wäre, so müßte Jesus entweder selbst Alles schriftlich hinterlassen, oder dieses seinen Aposteln anbefohlen haben, daß sie nach dem Empfang des heiligen Geistes Alles aufschreiben sollten, welcher heiliger Geist ihnen Alles eingeben würde, was sie schreiben müßten. Dieses wäre doch das Einfachste, das Natürlichste, das Zuverläßigste gewesen, seine Religion zu erhalten, seine Lehre nach dem Buchstaben in der ganzen Welt auszubreiten.

Jesus lehrte zwar Vieles; aber Alles konnte er damals seinen vertrautesten Jüngern noch nicht anvertrauen, weil sie es damals noch nicht fassen konnten. Vor seinem letzten Leiden sagte er noch zu ihnen, Joh. XVI. 12: »Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber »jetzt könnt ihr es noch nicht tragen.« Erst der heilige Geist sollte sie alle Wahrheit lehren. Dem Volke trug er Vieles in Gleichnissen vor, die dasselbe nicht verstand. Manches davon erklärte er seinen wißbegierig fragenden Jüngern allein, wie z. B. bei Mark. IV. 33 und 34 nachgesehen werden kann.

Die Gründung und Verbreitung des Christenthums geschah also durch mündlichen Vortrag der Apostel, sobald sie durch den Beistand des heiligen Geistes zu dieser wichtigen Bestimmung tauglich gemacht wurden. »Gehet hin in die ganze Welt (das war der Auftrag Jesu an seine Apostel, Matth. XXVIII. 19), und prediget, lehret alle Völker Alles halten, was ich befohlen habe.« Dieses war also das ursprüngliche, ausdrücklich anbefohlene Mittel, — der mündliche Unterricht. Und es entstanden christliche Gemeinden, ehe noch schriftliche Aufsätze über die Lehre des Christenthums verbreitet wurden.

Digitized by Google

§. 28. Die Apostel haben freilich hernach über die Lehren, Thaten und Anstalten Jesu mehrere schriftliche Aufsätze gefertiget, denen wir unseren ganzen Beifall schenken, und sie eben so gläubig aufnehmen, wie die ersten Christen die mündlichen Vorträge Jesu und der Apostel. Aber durch diese Schriften hat ihr mündlicher Vortrag an seiner Gültigkeit doch nichts verloren; sonst müßte eine bestimmte Äusserung von Jesu und seinen Aposteln angeführt werden können, daß in diesen Schriften die ganze Offenbarung enthalten sey, welche die mündliche Vorträge nun ersetzen werden.

Jesus mußte es vorher sehen, daß über diese Schriften in der Folge Streitfragen entstehen werden: ob sie die einzigen Erkenntnißquellen seiner Lehre seyen? — denn, wenn die Erhaltung derselben bis an's Ende der Welt bleiben sollte, so mußte es für alle künftige Zeiten entschieden seyn, aus welchen Quellen man allein diese Lehre schöpfen sollte. Davon finden wir aber in dem ganzen neuen Testament keine Äusserung, wohl aber das Gegentheil. Denn Jesus stiftete seine Kirche als ein fortwährendes Lehramt. »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, Joh. XX. 21. Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber euch verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.« Luk. X. 16. — —

Die Apostel erklären auch nirgends: daß in der Zukunft diese ihre Schriften ganz allein die Stelle ihres mündlichen Vortrages vertreten, und als die einzige Erkenntnißquelle angesehen werden sollen.

Der heil. Johannes gesteht in seinen Schriften selbst, (Joh. XX. 30.), »Daß nicht Alles, was Jesus im Angesicht seiner Jünger that und lehrte, in diesem Buche auf-

Digitized by Google

gezeichnet sey.« — Und Joh. XXI. 25. schreibt er: »Wenn Alles besonders aufgeschrieben wäre, so würden so viele Bücher geschrieben werden müssen, daß sie die Welt nicht alle fassen könnte.«

Die Apostel forderten selbst in ihren schriftlichen Aufsätzen nebenbei eine Achtung, und die Beibehaltung ihrer mündlichen Vorträge, die sie auch bei der Verfertigung ihrer Schriften noch fortsetzten. So schreibt Paulus II. Thes. II. 15. »Seyd also standhaft, liebe Brüder! und haltet die Lehren fest, welche ihr entweder durch unseren mündlichen, oder schriftlichen Unterricht empfangen habet.« — II. Thes. II. 2 — 5. »Ich bitte euch, liebe Brüder! lasset euch nicht so geschwind von euern Gesinnungen abbringen; lasset euch nicht erschrecken, weder durch einen Geist der Weissagung, noch durch Briefe, als wenn sie durch mich an euch gesandt wären. Denket daran, daß ich euch dieses schon gesagt habe, da ich noch bei euch wohnte.« — Daß die Apostel an das erinnerten, was sie persönlich gelehrt hatten, schreibt Paulus, z. B., I. Kor. XVI. 1., »Daß sie es so machen sollten, wie er es in Galazien angeordnet habe.« Und I. Kor VII. 17. »Jedermann soll nach seinem Berufe leben; das ist es, was ich bei allen Kirchengemeinden lehre.« Und I. Kor. XI. 34. »Das Übrige werde ich selbst verordnen, wenn ich zu euch kommen werde.« II. Tim. I. 13. 14. schreibt er: »Halte auf das Muster der gesunden Lehre, die du von mir gehöret hast, bewahre diese Hinterlage gut. Und das, was du von mir vor vielen Zeugen hast, das präge auch getreuen Männern ein, die auch Andere darin zu unterrichten im Stande sind.« Und der Apostel Johannes schreibt: II. Joh. 12. »Ich hätte euch noch mehr zu schreiben;

Digitized by Google

allein mit Dinte und Papier wollte ich es nicht; ich hoffe aber bald selbst bei euch zu seyn, und mündlich mit euch zu reden.« Dasselbe stehet auch in seinem III. Briefe, 13 und 14.

§. 29. Wenn man nun die Schriften des neuen Testaments aufmerksam und unparteiisch untersuchet, ihren Ursprung, ihre Einrichtung, ihren Inhalt, die Äusserungen ihrer eigenen Verfasser erforschet: so ergibt sich, daß die Apostel nicht die Absicht hatten, ihre Schriften zu einem ganz vollständigen, und dem einzigen Erhaltungs- und Fortpflanzungsmittel der Lehre Jesu aufzustellen, daß dieselben nicht Alles, nicht alle Wiederbeseligungsmittel enthalten, und Dasjenige, was sie enthalten, oft einer bestimmteren Erklärung bedürfe.

Nimmt man Rücksicht auf den Inhalt der Evangelien, so bemerkt man deutlich, daß sie als die Grundlage der christlichen Offenbarung für alle Zeiten sich erweislich machen wollten; nämlich: daß Jesus wirklich der verheissene Messias sey; deßwegen deuten sie so genau auf die Erfüllung der Weissagungen an der Person Jesu hin; deßwegen schreiben die Evangelisten fast mehr von den Wundern, als von den Lehren Jesu. Johannes, als der letzte Verfasser seines Evangeliums, ist in seinen Erzählungen viel umständlicher, und holet Vieles nach, was die Anderen nicht angeführt haben, bekennet aber selbst, daß in diesem Buche nicht Alles aufgezeichnet sey, und legt die Grundursache hin, warum er dieses sein Evangelium geschrieben, nämlich: »damit man glaube, daß Jesus, der Gesalbte, der Sohn Gottes sey.« Joh. XX. 30.

Der Zweck der Apostelgeschichte von dem heil. Lukas, zeiget unverkennbar, daß der Verfasser dahin ziele, der

Digitized by Google

ganzen Nachwelt begreiflich zu machen: daß die Gründung der ersten christlichen Gemeinden, die Verbreitung des Evangeliums durch ungelehrte Männer, bei all den großen Hindernissen — das Werk der Veranstaltung Gottes sey.

Die Briefe der Apostel, wenn wir auf ihren Inhalt aufmerksam seyn wollen, beweisen, daß sie aus immer zufälligen Umständen veranlaßt wurden. Und aus diesen eintretenden Veranlassungen ergibt sich, daß auch die Apostel bei der Verfassung ihrer gelegenheitlichen Briefe die Absicht nicht haben konnten, einen vollständigen Inhalt von der Lehre Jesu zu liefern. Immer nahmen sie auf lokale, auch blos temporelle Umstände mitunter Rücksicht, welche damals wichtig waren, die es aber jezt bei veränderten Umständen nicht mehr in demselben Grade sind.

§. 30. Zudem darf nicht vergessen werden, daß nicht alle Apostel schriftliche Aufsätze, die auf uns gekommen, verfertigt haben, obwohl sie doch alle zur Arbeit an der Erhaltung und Verbreitung des Christenthumes berufen waren. Wenn also die Schriften die einzige Erhaltungsquelle wäre, so müßten die Anderen in ihren Gegenden, wo sie das Evangelium predigten, ebenfalls diese Grunddokumente an ihre Gemeinden erlassen, und hinterlegt haben. — Gesetzt auch, sie hätten Etwas geschrieben — und es wäre verloren gegangen; — wenn nun solche Schriften die einzige Erkenntnißquelle des Christenthums wären, so hätte die göttliche Weisheit für ihre Erhaltung sorgen müssen.

§. 31. Wenn man über die Evangelien, die Briefe nachdenket, so findet sich: daß sie öfters nur den Ort, die Gelegenheit angaben, wo und bei welchen Jesus

Digitized by Google

lehrte, ohne die vorgetragenen Lehren selbst zu bemerken. Bei Matth. IV. 23 und IX. Mark. VI. 2. »Jesus reisete in Galiläa herum, lehrte in ihren Synagogen, und predigte vom Reiche Gottes.« Aber die Lehren selbst werden übergangen.

»Als er die Menge des Volkes sah,« heißt es Mark. VI. 30, »erbarmte er sich desselben, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren, und er fieng an sie vieles zu lehren.« Ebend. X. 1. »Als er sich über den Jordan begeben hatte, kam viel Volk zusammen, welches er lehrte.« Auch heißt es sehr oft: »Er lehrte in den Synagogen, in dem Tempel am Sabbate,« ohne daß die Lehren durch ihre Schriften bekannt gemacht worden wären.

Dabei wäre es Unsinn behaupten zu wollen, er habe überall dieselbe Lehre vorgetragen, da er sich erwiesener Maßen — überall gerade nach den vorhandenen Umständen, nach der Empfänglichkeit, und den Bedürfnissen seiner Zuhörer richtete.

Ja! es lassen sich Lehren angeben, welche nirgends aufgeschrieben sind. So heißt es Apostelg. I. 3. »Nach der Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern durch vierzig Tage öfters, und unterrichtete sie vom Reiche Gottes.«

Wie merkwürdig wäre für uns das Gespräch gewesen, mit welchem Jesus den zwei Jüngern nach Emmaus auf dem Wege, von Moyses angefangen, durch alle Propheten die Schriftstellen selbst erklärte, wodurch ihre Herzen so sehr entbrannten! Luk. XXIV. 27. ꝛc.

Lukas gibt die schöne Bergpredigt in seinem Evangelio ganz abgekürzt an. Und wenn sie Matthäus ausführlicher darstellt, so ist es kaum erweislich, daß er gar Alles davon aufgeschrieben habe, u. s. w.....

Digitized by Google

§. 31. Aus diesem erhellet ganz deutlich, daß die Schriften des N. T. die Lehre Jesu nicht vollständig enthalten. Es muß also noch eine zweite Quelle geben, durch welche uns Dasjenige ergänzet wird, was in diesen heiligen Büchern nicht gefunden werden kann. Und gesetzt: die heilige Schrift wäre das einzige Mittel zur Erhaltung und Verbreitung seiner Lehre, so ist ebenfalls oben §§. 17. rc. schon bemerkt worden, daß wir noch eines andern Mittels bedürfen, diese heiligen Urkunden auf eine zuverläßige Art auszulegen, verständlich zu machen, um den wahren Sinn herauszufinden, damit wir nicht durch schiefe, falsche Auslegungen in Irrthümer gerathen. Welches selbst Kant in seiner Religion innerhalb den Gränzen der blosen Vernunft 3. St. N.° 6. eingestehet, (obwohl wir im Ganzen mit seiner Vernunftreligion, wie er sie darstellet, nicht völlig auslangen).

Dieses zweite Ergänzungsmittel ergibt sich am allernatürlichsten aus dem mündlichen Vortrage der Apostel, welcher als eine Übergabs- oder Erblehre (Tradition) in der Kirche Jesu aufbewahrt worden ist. — Selbst die Richtigkeit aller Schriften des N. T. beharret, gründet sich auf die Übergabe Derjenigen, welche sie von den Aposteln mündlich vernommen haben. Weßwegen auch diese besorgt waren, wohl unterrichtete Männer zu hinterlassen, denen sie den ausdrücklichen Befehl ertheilten, daß sie wieder taugliche Männer zu diesem Lehramte aufstellten. — Der mündliche Unterricht ist also das ureigentliche von Jesus selbst ausdrücklich angeordnete Mittel, seine Lehre zu erhalten und zu verbreiten, — die ersten Christen wurden es nur durch den mündlichen Unterricht. Und wenn die Apostel keine schriftliche Aufsätze verfertigt hätten, so würde dieser mündliche Unterricht

Digitized by Google

das einzige Erhaltungsmittel geblieben seyn. Um so mehr muß er nun als Ergänzungs- und Erklärungs-Mittel der heiligen Schriften fortgelten. — — Und wenn es erwiesen ist, daß die Apostel nicht Alles, und nicht überall so deutlich niedergeschrieben haben, daß kein Mißverstand entstehen kann, so gibt es kein sichereres Mittel, das Unvollständige zu ergänzen, das dunkle aufzuhellen, als diese Übergabs- oder Erblehre.

§. 32. Die ältesten Kirchenvorsteher, Schüler der Apostel, geben für die Tradition neben der heil. Schrift die bestimmtesten Zeugnisse. Von Vielen — nur Einige. Von Ignatz dem Märtyrer — einem Schüler der Apostel, schreibt Eusebius L. 3. hist. c. 36. »Er habe Alle ermahnet, die apostolischen Traditionen fest zu halten, welche er auch zu größerer Sicherheit schriftlich hinterlassen habe.« So versichert er von dem heil. Polykarp: »Daß er manche Lehren vorgetragen habe, welche er selbst von den Aposteln gehört hatte; und sein Schüler Irenäus habe das vom heil. Polykarp gehörte nicht auf das Papier, sondern in sein Herz geschrieben.«

Irenäus widerlegt die Irrthümer des Valentin, Cerinth und Marcion aus den apostolischen Traditionen, welche in der Kirche zu Rom, Smyrna und Ephesus aufbewahrt wurden. — Er schrieb einen Brief an die Korinther, in welchem er ihnen die von den Aposteln empfangene Tradition vortrug, welche man eben aus diesem Briefe kennen lernen kann. — Von Polykarp schreibt er: »Er hat immer das gelehrt, und der Kirche überliefert, was er von den Aposteln gelernt hatte; — dieses bezeugen die asiatische Kirche und die Nachfolger Polykarps... »Da wir also, schließt er, so

Digitized by Google

viele Beweise haben, so können wir die Wahrheit von der Kirche nehmen, indem die Apostel Alles, was wahr ist, in sie, wie in eine reichhaltige Niederlage, vollständig hinterlegt haben.« — »Wie denn, sagt er weiter, wenn über irgend eine Frage Streit entstünde, müßten wir nicht zu der ältesten Kirche zurückkehren, und aus ihr über diese Frage das herholen, was gewiß und deutlich ist? — Wie aber, wenn die Apostel uns nicht einmal Schriften hinterlassen hätten, müßten wir uns nicht nach der Aussage der Tradition richten, welche sie Denjenigen anvertrauten, denen sie die Kirche überließen.«

Von Klemens schreibt Eusebius lib. 6. hist. 11. Er habe in seinem Buche de paschate geschrieben: »Die Christen haben ihn genöthiget, Dasjenige zu Papier zu setzen, und den Nachkömmlingen zu überliefern, was er von den Ältesten, von den Nachfolgern der Apostel, durch mündlichen Unterricht empfangen habe.«

Athanasius lib. de decret. Nicen. Synod, schreibt: »Siehe, wir haben bewiesen, daß diese Lehre von den Händen der Väter zu den Vätern überliefert worden ist. Ihr aber, ihr neue Juden, und Kaiphas Söhne! was für Urheber eurer Lehre könnet ihr vorzeigen?«

Basilius lib. de Spir. Sancto c. 27. schreibt: »Die Lehren, welche in der Kirche aufbewahrt werden, haben wir theils aus dem geschriebenen Unterrichte, theils aus der Tradition der Apostel empfangen, welche auf uns gekommen ist. Beide haben gleiche Kraft zur Beförderung der Gottseligkeit; diesem widerspricht Niemand, der nur mittelmäßige Kenntniß der kirchlichen Rechte besitzt.« —

Und Epiphan schreibt: »Man muß sich auch der Tradition bedienen, denn nicht Alles kann aus der

Schrift hergeholt werden, da uns die Apostel Einiges schriftlich, Anderes mündlich überlieferten.«

Daher sagt auch Augustin mit Recht: Ego evangelio non crederem, nisi me ecclesiæ catholicæ auctoritas commoveret, u. s. w.

§. 33. Selbst mehrere Protestanten äussern sich auch hierin auf eine den Katholiken fast ähnliche Weise.

Garve, der sehr verdiente und allgemein geschätzte Schriftsteller, findet die Lehre des heiligen Irenäus über die Tradition ganz einleuchtend, daher schreibt er, Ep. dedicat. ad Reg. Boruss. in oper. S. Irenæi: »Man würde bald alle Religionszweifel beilegen, wenn man diesen heiligen Lehrer anhören und ihn zum Schiedsrichter nehmen wollte.«

Der große Leibnitz führt die Tradition als Beweis der Echtheit der Lehre, als eine Quelle an, aus welcher wir die Gewißheit der Offenbarung schöpfen. Er schreibt darüber: »Alles, was zum göttlichen Glauben gehört, da uns neue Offenbarungen mangeln, kann uns nicht anders, als durch die heilige Schrift oder durch die Tradition der alten Kirche zukommen.« Und in dem Briefe an Bossuet, 11. Dezember 1699, heißt es: »Die Frage ist: ob die alten Revelationen allein in der heiligen Schrift enthalten sind, oder ob sie wenigstens eine apostolische Tradition für sich haben? Dieß Letzte nehmen selbst gemäßigte Protestanten an.«

Er will mit Molanus in diesem Punkte nebst der Schrift auch den Consens der alten Kirche der ersten fünf Jahrhunderte von den Concilien als Fundament und Norm geachtet wissen. L. c. XXV. sagt er unter Anderem: »Die gemäßigteren Protestanten nehmen an, daß wir nicht allein die heilige Schrift selbst der Tradi-

Digitized by Google

tion schuldig sind, sondern auch in den Fundamental-artikeln den echten orthodoxen Sinn nur aus der Tradition zu erkennen vermögen.«

Grotius behauptet gegen Rivet: »daß die Schrift allein nicht hinreiche, sondern daß die Tradition nothwendig sey.«

Gar schön und gründlich hat Lessing in seinen Beiträgen, B. 18, S. 181, V. S. 177, VI. S. 15, die Nothwendigkeit der Tradition bewiesen. Unter Anderem schreibt er, B. V. S. 171, als Protestant über die Tradition, die er Regulam fidei, (oder, wie er sich S. 177 darüber erkläret: Traditio est doctrina in verbo Dei tradita, oder: est Analogia fidei, seu Norma, ad quam omnia dogmata secundum analogiam fidei dijudicanda) nennet, schreibt er: »Der Inbegriff jener Glaubensbekenntnisse hieß bei den ältesten Vätern: Regula fidei. Diese ist nicht aus den Schriften des N. T. gezogen. Sie war, ehe noch ein einziges Buch des neuen Testaments existirte. Sie ist älter als die Kirche; denn die Absicht, zu welcher die Anordnung, unter welcher eine Gemeinde zusammengebracht wird, ist ja wohl früher, als die Gemeinde. Mit dieser Regula fidei haben sich nicht allein die ersten Christen bei Lebzeiten der Apostel begnügt, sondern auch die noch folgenden Christen der ersten vier Jahrhunderte haben sie für vollkommen hinlänglich zum Christenthum gehalten. Diese ist also der Fels, auf welchen die Kirche Christi erbaut worden, und nicht die Schrift... Die Schriften des N. T., so wie sie jetzt unser Kanon enthält, sind den ersten Christen unbekannt gewesen, und die einzelnen Stücke, welche sie daraus kannten, sind bei ihnen nie in dem Ansehen gestanden, wie bei Einigen von uns nach Luthers Zeiten stehen. Nach dieser

Digitized by Google

Regula fidei sind selbst die Schriften der Apostel bestimmt worden; nach ihrer mehrerer Übereinstimmung mit der Regula fidei ist die Auswahl unter diesen Schriften gemacht worden; und nach ihrer wenigerer Übereinstimmung mit derselben sind die Schriften verworfen worden, ob sie schon Apostel zu ihren Verfassern hatten, oder zu haben vorgegeben wurden... Die christliche Religion ist in den ersten Jahrhunderten aus den Schriften des neuen Testaments nie erwiesen, sondern höchstens erläutert worden... Der Beweis, daß die Apostel ihre Schriften in der Absicht geschrieben, daß die christliche Religion ganz vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen. Dieß war eben der Grund, warum die älteste Kirche nie erlauben wollte, daß sich die Ketzer auf die Schrift beriefen, warum sie durchaus mit keinem Ketzer aus der Schrift streiten wollte. Der wahre Werth der apostolischen Schriften in Absicht der Glaubenslehren ist kein anderer, als daß sie unter den Schriften der christlichen Lehrer oben anstehen, daß sie, sofern sie mit der Regula fidei übereinstimmen, die ältesten Belege derselben, aber nicht die Quellen derselben sind, u. s. w.«.

So schreibt auch Mosheim in der Streittheologie der Christen I. Thl. S. 321. »Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß unsere Beweise von der Vollständigkeit der heiligen Schrift den Katholiken kein Genügen thun.«

J. H. Tieftrunk in der Zensur der christlich protestantischen Lehrbegriffe. Berlin 1791, I. Thl. »Es ist ein ganz falscher Anschlag, wenn man jene Quelle der christlichen Lehre als vollständige Lehrbücher der christlichen Religion ansehen will; sie sind ehrwürdige, und

Digitized by Google

unschätzbare Fragmente, die ein Beispiel sowohl der damaligen Zeiten, als auch viele Artikel der Religion an die Hand geben, und jeder unbefangene Protestant muß es gestehen, daß die Schriften des neuen Testaments das Gepräg der Rapsodie nur zu deutlich an sich tragen, als daß sie ein vollendetes in sich selbst geschlossenes Ganze betrachtet werden können.«

C. Fr. Stäudlin, in seinem Grundriß der Tugend- und Religionslehre. Göttingen 1799, II. Thl. S. 65, sagt: »Die Tradition verdient in der Dogmatik in doppelter Rücksicht Aufmerksamkeit; in sofern nemlich gefragt wird: ob die Kenntniß derselben nützlich und nothwendig sey? Ob sie eine Erkenntnißquelle der christlichen Religion sey? — Das Erste kann gar nicht bezweifelt werden. Beim Zweiten muß man gestehen: daß die christliche Religion ursprünglich, selbst da es schon apostolische Schriften gab, sich am meisten durch die Tradition fortpflanzte; daß Jesus die Apostel Manches gelehrt habe, was in ihrem Zeitalter nicht schriftlich aufgezeichnet wurde; daß es möglich und wahrscheinlich ist, daß sich Manches von der Lehre Jesu, und der Apostel durch die Tradition erhielt, und in die Schriften der Kirchenväter überfloß; daß die Tradition demnach, vorzüglich in den ersten Jahrhunderten, alle Aufmerksamkeit verdiene; daß der hohe Werth, welcher in der römisch-katholischen Kirche auf die Tradition gesetzt wird, im System dieser Kirche äußerst konsequent ist, und daß auch protestantische Theologen mit Recht sich bemühet haben, nachzuforschen, in welchen dogmatischen Bestimmungen die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte am meisten übereingestimmet haben.«

Digitized by Google

W. Münster in seinem Handbuch der Religion, Marburg, 3te Aufl. 1817, 1. Thl. S. 344, gestehet: »Aus allen bisher angestellten Versuchungen gehet als Folge hervor, daß die Protestanten, wann sie gegen die Tradition kämpfen, die unbefangene Geschichte nicht auf ihrer Seite haben. Die katholische Kirche hatte nicht Unrecht, wenn sie behauptete: daß bei den älteren Christen die Tradition in großem Ansehen gestanden sey.«

Süßkind schreibt, Flatts Magaz. VI. St. N.° 4, S. 101: »Man sieht allerdings, daß die mündliche, dogmatische Tradition nach den Grundsätzen des Irenäus als eine zuverlässige Erkenntnißquelle der Wahrheit galt, und neben den Schriften der Apostel als solche gebraucht wurde; denn Irenäus widerlegt den Lehrbegriff der Häretiker dadurch, daß er ihn als einen solchen darstellt, der mit dem Inhalte der mündlichen dogmatischen Tradition, welche sich in den apostolischen Kirchen von den Zeiten der Apostel bis auf die gegenwärtige herab erhalten habe, im Widerspruch stehe, u. s. w.«

§. 34. Daher schließe ich:

1) Wenn nun viele Stellen in der hl. Schrift für viele Leser zu dunkel, und also unverständlich; einige für unsere Zeiten ohne anwendbaren Nutzen für Manche, und ohne Belehrung und Erbauung sind;
2) Wenn mehrere Stellen in derselben für Viele anstößig sind, und daher auch gefährlich werden können;
3) Weil sie ohne Tradition unvollständig ist, —

wie es oben aus der hl. Schrift, aus den hh. Vätern, und selbst aus dem Bekenntniß der Protestanten erwiesen wurde: so mag es der katholischen Kirche nicht verarget werden, wenn sie das Lesen der Bibel für jeden ohne

Digitized by Google

Unterschied nicht gutheisset, und es so unbedingt, wie es in unseren Tagen werden zu wollen scheinet, nicht erlaubet; wenn sie es nicht darauf ankommen lassen will, und darf, daß Einige dadurch der Gefahr ausgesetzt werden sollten, sich an einigen Stellen zu stoßen, Zweifler zu werden, sich in Irrthum zu stürzen, u. dgl. Da aber die katholische Kirche das Lesen der Bibel nur unter gewissen Verhältnissen einschränkte, und nie ganz verboten hat, so entstehet die ganz natürliche Frage:

§. 35. B. Unter welchen Bedingnissen will, kann, darf die heilige Schrift ihren Gläubigen zum Lesen in die Hand gegeben werden?

Indem oben schon so manches hieher Passende gesagt worden, so darf ich hier, ohne Wiederholungen einzuschalten, kürzer seyn.

Aus allem schon Gesagten ergibt sich, daß ohne Anleitung, ohne Hilfe, ohne weise Vorsorge die Bibel von Allen ohne Unterschied nicht verstanden, erklärt, also im Ganzen nicht gelesen werden soll. Denn das Lesen und Rechtlesen, und Verstehen derselben ist ein höheres Bedürfniß, als daß es von Jedem zu seinem Vortheile geschehen könnte.

Zwar ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die heilige Schrift in vielen Wahrheiten und Lehren klar, und Jedermann verständlich ist. Auf jeder Seite strahlet der Geist Gottes hervor. Jeder Frommherzige wird bewegt, hingerissen zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, zur Anbetung.... Aber wenn man behaupten wollte, daß in diesen Büchern Alles jedem deutlich und verständlich sey, so ist dieses oben schon genugsam widerlegt. — Sich einbilden, der heilige Geist werde jedem Leser die Erleuchtung geben, hieße ein gottversuchendes Wunder

begehren, welches ohne Noth nicht gefordert werden darf. »Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen,« sagt Jesus Matth. IV, 7. — Und der heilige Hieronymus, und andere Väter der Kirche wollen nicht, daß man sich hierin auf seinen eigenen Verstand verlasse, sondern sie weisen auf das von Gott verordnete Lehramt hin, und wollen daß man sich dem Urtheile der Kirche unterwerfe. — Es wäre pharisäischer Stolz, frömmelnde Einbildung, welche den Verstand eitel macht, und die Herzen bethöret, und den Menschen zum Eigendünkel, von diesem zur Schwärmerei, in dieser auf Irrwege, auf denselben bis zur Intoleranz hinführet, welche die Grundfeste des Glaubens in den Individuen erschüttert, der bloßen Vernunftreligion die Thore öffnet: durch welche der Sektengeist in die Welt, in das Christenthum von den Zeiten Jesus, der Apostel her, durch alle christliche Jahrhunderte bis auf uns herüber eingegangen ist.

Herr Michaelis in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes §. 14. S. 77. schreibt sehr offenherzig darüber: »Von einem besonderen Offenbarungs-Zeugniß habe ich für meine Person in meinem Leben nichts gefühlt, und ich halte Den, der es gefühlt zu haben wähnt, nicht für glücklicher, oder der Wahrheit näher.... denn der Mahumedaner fühlt es eben so gut, und der ganze Beweis, auf welchen Mahumed seine Religion gründete, und so viele Millionen nun daran glauben, ist auf das innere Gefühl von Gott gebauet. Es muß also ein erdichtetes Gefühl, ein Selbstbetrug seyn. Das Erbauungsgefühl ist eben so unzugänglich; denn eine jede andere Schrift, der ich einen festen Glauben beimesse, wenn es auch Irrthümer sind, können manchmal das Gemüth bewegen, sogar bessern.

Digitized by Google

Aber auch Besserung kann manchmal Selbstbetrug seyn, und man kann sich dabei verschlimmern, sogar ein Unmensch werden, da man sich einbildet, auf einen hohen Grad der Heiligkeit zu steigen.«

Zeugen davon haben wir zu jeder Zeit; auch in unsern Tagen sind es die Pöschlianer, ein Müller aus Kostheim bei Mainz, M.e Krüdener, der Priester Lindl &c.

Auch Montanus und seine Anhänger rühmten sich, Eingebungen des heiligen Geistes zu haben ... Die Mennoniten, Anapaptisten, Quäker &c., behaupten ebenfalls, eine geheime Inspiration zu haben. Und wer kennet die Verwirrungsgeschichten dieser Träumer nicht?

§. 36. Fenelon gibt über das Lesen der heiligen Schriften eine achtungswerthe Regel, da er schreibt: »Man soll nur Denjenigen die Bibel in die Hand geben, welche dazu vorbereitet sind, dieselbe mit Frucht zu lesen, und man soll ohne Unterlaß daran arbeiten, die Gläubigen dazu vorzubereiten. Wollte man sagen die Gläubigen seyen schon vorbereitet, so betrügt man sich, und unterhält dabei den bloßen Fürwitz des gemeinen Lesers, und gibt der Vermessenheit eine gefährliche Nahrung.«

Diese Vorbereitung hat aber ihre eigenen Vorschriften, und weit umfassenden Regeln. Gesetzt nun, daß sie von einigen Seelsorgern (von Allen kann es wahrlich nicht gesagt werden) dem Volke gegeben werden wollten; so darf man eine andere wichtige Frage dazu setzen: werden wohl diese Vorschriften, Regeln von dem Volke auch gehörig verstanden, aufgefaßt, angewandt, beobachtet? Es ist ein großer Unterschied zwischen Vorschriften geben, und dieselben richtig auffassen, und in Anwendung bringen. O! diese Regeln zum Lesen der heiligen Schriften sind nicht so leicht, wie sichs Mancher vorstellen möchte.

Digitized by Google

Zum Rechtlesen der Bibel gehören wesentliche Grundlagen, z. B. gesunde Vernunft, religiöser Geist, frommes Herz, gehorsame Unterwerfung seines Privatgeistes der Erklärung der Kirche, u. s. w. Selbst die Regeln, die Vorschriften, die man zu diesem rechten Lesen geben will, und soll, bedürfen wieder einer öfteren Wiederholung.

Wem ist es unbekannt, wie wenig hierin der große Haufe des Volkes seine Vernunft gut anwendet, gut anwenden kann. Es gehören dazu die Urtheile der Kirche, die von dem heiligen Geiste regiret wird, damit sie eine Grundfeste der Wahrheit verbleibe. I. Tim. III. 15. — Dazu gehören die Auslegungen der heiligen Väter, u. s. w.; dem größten Theile sind aber diese Grundregeln unbekannt. Dazu gehört ein eigenes Studium, wozu das Volk im Allgemeinen weder Anlage, noch Beruf, noch Zeit hat. — Viele, auch gelehrter seyn wollende, kümmern sich gar wenig um die Urtheile der Kirche, der Kirchenschlüsse, der heiligen Väter, der Hinterlage, der Tradition; schon die Worte genieren sie. (Es wäre zu wünschen, daß nicht auch unter diese letztere Klasse selbst Geistliche gezählt werden müßten).

In dieser Ansicht wird die Bibel das, was öfters dem unverständigen Kinde ein schneidendes Messer ist. Man mag das Kind auch noch so oft ermahnen, noch so nachdrücklich vor der Gefahr, sich zu verwunden, warnen: wenn ihm das Instrument nicht entfernt wird, kann es sich dennoch beschädigen. Ja! theile man nur die heilige Schrift ohne Unterschied unter das Volk aus, die Erfahrung wird bald zeigen, daß diese Menschen wie die naschhaften Kinder, die noch unreife Früchte pflücken, und genießen, sich dadurch schaden werden.

Digitized by Google

Bei Vielen ist es nicht der Antrieb des Guten, des Besserwerden ꝛc., sondern vielmehr ein unzeitiger Fürwitz, eine Art Stolz, die Bibel auch zu haben, selbst zu lesen. Die schon gemachte Erfahrung beståttigt, daß der gemeine Mann, welcher irgend woher eine Bibel in sein Haus bekam, gerade der verschrobenste Raisonnår in der Gemeinde, der unruhigste Kopf, der eigensinnigste Streiter, der störrigste Unterthan geworden, der mit seinen Verstandesverirrungen alle seine Widersetzlichkeiten aus seiner Bibel heraus holte. Es ist von jeher ein wahres Übel für eine Gemeinde, für einen Pfarrsprengel gewesen, in welchen die sogenannten Biblisten ihr Unwesen treiben. Kein Seelsorger kann mit ihnen auskommen, kein Nachbar mit ihnen friedlich leben, sie wiegeln die Gemeinde gegen die Gesetze auf, werfen immer mit Bibelsprüche um sich, verderben die gute Ordnung, und gar Viele sind bei ihrer Bibel zu Narren geworden.

§. 37. Aber deßwegen darf man das Volk dennoch nicht in der Unwissenheit, in der Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes lassen. Man muß die Menschen immer, wie sie auch sind, mit den weisesten Anstalten Gottes, mit der Liebe des Vaters, wie mit seiner Gerechtigkeit, — mit den Heilsanstalten, mit Jesu Leben und Lehre und Thaten ꝛc. bekannt, vertraut machen, um sie auf dem Wege der Wahrheit und des Lichtes zum ewigen Leben zu geleiten. Aus dieser Quelle müssen sie den Grund zu einem sittlich guten Wandel, zur Ausübung ihrer Christenpflichten schöpfen. Daraus muß ihnen der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die wahre Furcht Gottes zufließen.

Aber das Organ davon ist die Kirche, durch deren Anstalten nach Gottes Befehl das Wort Gottes unter

Digitized by Google

den Gläubigen bis an das Ende der Welt erhalten wird. »Gottes Geist wandelt über die Leuchter der Kirche.« Offenb. I. 10.

Dazu ist das Lehramt. Die Priester sind die auserwählten Säemänner, der Same ist das Wort Gottes, die Hörenden sind das Erdreich. Dieser gute Same muß ihnen von Kindheit an nach ihrem jedesmaligen Fassungsvermögen beigebracht werden. So war es immer in der Kirche Jesu.

Allein, was fodert unser Volk? was liebt es? — Die Verkündigung des Wortes Gottes in der Kirche soll nur kurz seyn. Je kürzer, je lieber, heißt es.... Bei dieser angewöhnten Abneigung kann freilich das Volk nie ganz, nie hinreichend mit den nothwendigsten Religionswissenschaften bekannt werden.

Es ist traurig genug, daß selbst so mancher Priester als Seelsorger schon zufrieden ist, wenn er seinen Ceremonienkultus in einem Ru verrichtet hat; — wenn das Studium der heiligen Schriften, welches Augustin Serm. 38. allen Priestern so nachdrücklich empfiehlt, von ihm vernachlässiget wird. Was Wunder! wenn da von so manchem Seelensorger gesagt werden mag: daß er ein blinder Führer der Blinden sey, daß dann beide in die Grube fallen... Volkslehrer, Seelsorger sind sie im wahren Sinne nicht. — Wenn man sogar von Manchen unserer Priester falsche, verkehrte Anwendungen der Bibelstellen anhöret, oder in ihren Schriften lieset! — Wenn sie sich eigensinnig, — unkirchlich um ihre Meinungen zanken ꝛc.; was könnte man von dem Volke mit der Bibel in der Hand — erwarten?

Solche theologisch seyn wollende Exegeten geben nicht selten, durch ihre selbstbeliebigen Auslegungen man-

Digitized by Google

cher Stellen, nicht nur der christlichen, sondern auch der Israelitischen Religions-Partei einen ärgerlichen Anstoß. Ich las in diesen Tagen in einem Briefe eines Juden an einen seiner Glaubensgenossen unter Anderen auch folgende Stelle: »Bei den Christen rumoret es gewaltig, denn selbst unter ihren Rabbinen ist ein großer Zwiespalt in den Auslegungen ihres neuen Testaments. — Nun lieber Jekoff! Das verschlägt uns nichts. Du wirst es bald erfahren, daß die Sache, in welcher die Kinder der Christen sich zu den Haufen der Freigeister, wie sie es nennen, gesellen, und von ihrem Testament so leichtsinnig denken, und aus demselben machen, was sie wollen, wegwerfen, oder beibehalten, wie es ihnen gut dünket, für uns Hebräer ein anderes Ansehen gewinnen wird. Bethe nur fleissig, daß sich die Goim brav zanken, und die Rabbinen der Honnozarim so fortfahren, ihr Testament zu behandlen; unser Volk wird bald die Freude haben, daß die ihm so ekle und verhaßte Religion der Christen mit samt ihrem Testament zu Grabe getragen wird.« — (Diese Stelle soll zwar für keinen Beweis, sondern nur als eine Ansicht des Ärgernisses gelten, welches das egoistische Verzerren der heiligen Schriftstellen selbst unter den Juden erregt, worüber noch so manches Beispiel angeführt werden könnte). —

§. 38. Wenn nun in unsern Zeiten eine Legion von Christen der Anhörung des Worts Gottes geflissentlich ausweichet, und wenn Viele sich mit einer sogenannten Schnapp-Messe auch an Sonn- und Feiertagen begnügen rc — sollte nun diese Menge hoher und niederer sogenannter Christen etwa tüchtig vorbereitet seyn, die ganze Bibel selbst zu lesen, recht, und mit Nutzen zu lesen, zu deuten, anzuwenden? —

Digitized by Google

Auch bei den ersten Christen wurden die heiligen Schriften nicht jedem Einzelnen ohne Unterschied herumgeboten, sondern bei ihren Versammlungen war der Hauptgegenstand: das Vorlesen, das Erklären von den dazu Verordneten; und so wurde das Nothwendige Allen bekannt. Diese Vorlesungs-Erklärungs-Anstalten sind in unseren Zeiten auch noch der feierliche gottesdienstliche Gegenstand.

Jesus, die Apostel, die Väter der ersten Kirche beriefen das Volk nicht zu ihren Predigten, es kam immer in gedrängten Schaaren von selbst, und Viele brachten ein lernbegieriges Herz mit. — Jezt ruft man das Volk mit allen Glocken zusammen; und dennoch bleiben so Viele weg, oder Viele erscheinen nur aus Gewohnheit, aus Anstand, oder gar aus andern Absichten; der kleinste Theil um mit Maria das Wort in ihr Herz aufzunehmen, zu behalten, zu befolgen!! — Hat denn unser Volk diese Belehrung nicht mehr nothwendig? —

Ehemals bekam kein Katechumenus die Bibel zur Hand; sie mußten vorher wohl unterrichtet seyn .... Den Heiden eine heil. Schrift zu geben, war streng verboten .... O! wie Viele unserer getauften Christen, selbst jener der aufgeklärt seyn wollenden, sind jetzt im Christenthume, im Unterrichte noch wahre Katechumeni! man dürfte sogar von Einigen sagen, daß sie manchem damaligen Katechumeno nicht an die Seite stehen dürften, denen die Lehre vom Kreuze ein Ärgerniß, eine Thorheit zu seyn scheinet, I. Kor. I. 18., welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, da ihre Thaten böse sind, Joh. III. 19., welche die gesunde Lehre nicht aushalten, sondern sich einen Lehrer nach ihren Gelüsten anstellen, der ihre Ohren kitzelt, die sie von der Wahrheit wegwenden

Digitized by Google

und sie den Fabeln leihen. II. Tim. IV. 3. — Sollte man ihnen zu ihrem verkehrten Sinn auch noch die ganze Bibel in die Hände geben? —

§. 39. Da der Messias kam, mußte dessen Vorläufer Johannes die Menschen auf den kommenden, auf den so lang erwarteten Heiland vorbereiten... Ist diese Vorbereitung jetzt nicht auch höchst nothwendig, da der Sauerteig des Egoismus, des Materialismus, Epikureismus, Indifferentismus, Atheismus, Naturalismus, Mystizismus, Bigottismus, und Skeptizismus die Massen der Völker durchsäuert? — da die Preßfreiheit so viele verführerische Schriften über die Religion, und das Wort Gottes — wie z. B. »der große Prophet von Nazareth« — zum Verderben in die Welt, unter alle Menschenklassen hereinführet?

Ja! die Kirche hat wahrlich Ursache zu wachen, daß die Integrität des Glaubens und der Sitten nicht selbst durch die Bibel Schaden leide.

§. 40. Wenn es nun ein fortdauerndes Bedürfniß bleibt, den Glaubigen ein Buch zu verschaffen, worin sie die schriftmässigen Religions-Grundsätze faßlich nach ihrem Bedürfniß nachlesen können, so mag es durch passende Auszüge aus der Bibel mit solchen Erklärungen versehen, welche mit der Ergänzung der Tradition verbunden sind, am füglichsten geschehen.

Wir haben, gottlob! in unseren Zeiten, sowohl für die Gelehrten, als auch Ungelehrten, für die Erwachsenen, wie für die Jugend, solche Ersatzmittel (Surrogata), durch welche jeder Glaubige in eine für ihn nothwendige Kenntniß der theoretisch- und praktischen Wahrheiten versetzet wird, oder werden kann.. Alles Andere, was nicht mit diesem Zwecke in der engsten Verbindung stehet,

Digitized by Google

was dem lesenden Publiko zu dunkel, anstössig, gefährlich, ohne weiteren Nutzen werden kann, soll dabei hinweg gelassen werden.

In diesem Geiste haben wir mehrere für verschiedene Alter, und Stände sogenannte Volksbibeln, z. B. (damit ich nur Einige nenne) von den Ältern: einen Sacy, Gruber rc.; von den Neueren: Kirchsteigers Handbibel, — christliche Religionsgeschichte in sechzig Skitzen von Dr. Lud. Haßler, jetzt General-Vikariats-Rath, — die Schrift in Auszügen für die Jugend. Salzburg, 1802. — Die Biblische Geschichte von Fr. Andreas Roemer. — Overbergs Geschichte des alten und neuen Testaments. — Christoph Schmids biblische Geschichte, welche nun in den mehrsten Schulen verbreitet ist. Goffine, über die Evangelien, ein wahrhaft nüzliches und lehrreiches Hausbuch für gemeine Leute. Die Religions-Geschichte des alten, und neuen Testaments, mit der Erklärung der Reise des Volkes Israel durch die Wüste, des Einzuges, und die Vertheilung in Palästina, mit den gemeinfaßlichsten Landkärtchen. u. s. w.

Diese Auszüge sind sehr praktisch und gemeinverständlich, und lehrreich; darin wird der gemeine Leser, so viel es ihm nothwendig wird, mit der Darstellung jenes Zeitgeistes, der damaligen theokratischen Verhältnisse, der Vorstellungen von Gott, u. s. w., so bekannt, daß er nicht durch jüdische Dunkelheiten rc. irre geleitet wird. Dergleichen passende Surrogate sind nun in den Händen der Schuljugend rc., und durch solche zweckmässige Hilfsmittel wird die biblische Geschichte für den weiteren Religionsunterricht zum Grunde gelegt, und für bleibenden Nutzen dem Volke bekannt.

Digitized by Google

Das Geschichtliche wirkt ohnehin am stärksten auf die Gemüther der Jugend, und erhält sich am längsten in ihrem Gedächtnisse; dadurch wird der Verstand schon frühe angefüllt, mit Religionskenntnissen belebt, und dem nothwendigen Wissen der Glaubens- und Lebensweise ein starker Vorschub gegeben.

Dieses ist der gute Same, der in die noch unverdorbenen Herzen ausgestreut wird, welcher dann mit den Jahren heran wächst, und in ihnen aufreifet, daß sie tüchtiger gemacht werden, in der Folge dieses Himmelsbrod als eine stärkere Speise verdauen zu können.

Es ist eine herzerhebende Freude, wenn man dabei die regere Aufmersamkeit der Jugend in unsern Stadt- und Landschulen (Ausnahme findet überall statt), so wie in den Christenlehren, nach den allgemeinen Schulverordnungen, ihr wirkliches Wissen, und sogar auch Verstehen, mit anhöret.

§. 41. Es wird doch unserem Zeitalter nicht verarget werden wollen, daß man durch solche Surrogate auch dem gemeinen Volke die heiligen Schriften in Auszügen als ein christkatholisches Unterrichtsbuch, als eine Volksbibel in das Gedächtniß, in den Verstand, wie in das Herz hinein zu legen suchet, und ihm auf solche Weise von der Bibel so vieles darlegt, als es nothwendig hat!

Diese Surrogate werden dann nach der allgemeinen Verordnung mit der Erklärung des Seelsorgers und des Katecheten in die engste Verbindung gesetzt, wodurch man auch bei den nothwendigen Stellen in die Kenntniß der Tradition gesetzt wird. Und so darf man wohl behaupten, daß die Bibel nach den Bedürfnissen des gemeinen Volkes angemessen verbreitet werden mag. Da ent-

Digitized by Google

springt dann der Glaube vom Hören, und das Hören gehet aus dem Worte Gottes hervor. Röm. X. 17.

§. 42. Auf diese Weise kann viel Nachtheil für manche Lesende, und vieler Unfug dabei verhütet werden, welcher Unfug gewiß, gewiß, Bene dico! gewiß entstehen wird, wenn man fortfährt, jedem ohne Unterschied die ganze Bibel in die Hand zu spielen.

Die Bibelgesellschaft entgegnet zwar in der allgemeinen Literatur-Zeitung 1816: »Das Buch, welches jedem im Ganzen heilig ist, muß es jedem auch in seinen Theilen bleiben.« Ja! das soll es; aber wer bemerkt hier nicht aus dem Satze mit dem Bezug auf alles oben Gesagte eine inkonsequente Schlußfolge nach der einfachsten Naturlogik? Ich habe also gar nicht Noth, mich durch Wiederholungen in eine genauere Widerlegung darüber einzulassen.

§. 43. Nur muß ich zum Schlusse noch beifügen: daß selbst gelehrte und einsichtsvolle Protestanten dergleichen Auszüge als eine sehr zweckmäßige Nothwendigkeit ansehen. Lese man hierüber die Briefe an Religionslehrer, des Hrn. A. H. Niemeyer I. Thl. 7. B. 9. und 11. §§. Halle 1800. 4. Auflage. Sie erkennen das Unzweckmäßige der allgemeinen Bibelvertheilung für Alle. Darüber schreibt Meineke, im allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1816. N.ro 34. So wie Kaiser: »Auch etwas zur Beherzigung für die sich bildenden Bibelgesellschaften in Deutschland; Nürnberg 1819. Der Verf. des vortrefflichen Aufsatzes über Religionsschwärmerei und Sektenwesen. Leipzig 1817 im 9. Stück, schreibt also: »Wenn man nun noch erwähnt, wie auf dem dergestalt umgeackerten Boden in Europa von gutmüthigen Leuten mit menschenfreundlicher Sorglosigkeit eine Saat von Bibeln

ausgesäet wird, die in ihrem Zusammenhang das ganze Geheimniß der Bestimmung ihres Geschlechtes, in der Vereinzlung eben so gewiß die Nahrung für denkbare Gelüste einer krampfhaft schwärmenden Einbildungskraft enthalten, so wird man unsere Besorgnisse anerkennen: daß es die ersten Vorboten eines viel umfassenden Religionsunfuges seyn möchte, über die jezt schon bittere Beschwerden geführt werden.«

Daher wollen selbst einige besonnene Freunde, und Beförderer der Bibel bei den Protestanten dieselbe doch nicht unbedingt jedem Laien in die Hände geben. Lese man hierüber die Bemerkungen in der Quartalschrift 3. Jahrg. 2. B. S. 171. Auch das Geschichtliche über Bibel- und Traktatengesellschaft, und ihren Mystizismus. St. Gallen und Zürch bei Orell und Füßli 1816.

Die Protestanten arbeiteten schon früher an solchen Auszügen aus der ganzen Bibel. Um hier nur Einige als Beweise anzuführen, kennen wir die Religion Israels, von Basedow; Berlin 1766. G. F. Seiler, die Schrift des A. u. N. T. im Auszug mit Anmerkungen; Erlangen 1782. Derselbe — Schullehrer-Bibel, altes und neues Testament im Auszug; Leipzig 1788. 2 Thle. In seiner Vorrede schreibt er: »daß der wichtigste und heilsamste Theil des Erbauungsgeschäftes — das Lesen der heiligen Schrift, von sehr vielen Christen nicht auf die Art getrieben worden, daß daraus der möglichst gute Nutzen entspringen könnte. Dieses ist auch unter den gelehrten so ausgemacht, und bemerkt worden, daß es keiner weiteren Schutzschrift bedarf. — Die Fehler, welche bei dem Lesen der heiligen Schrift gemacht werden, sind sehr zahlreich, worunter auch hauptsächlich die vorkommen: daß der Unterricht für die Lesenden sehr mangelhaft ist.

Digitized by Google

Man liest nemlich, man fängt von den Büchern Moyses an, und liest bis auf die Offenbarung Johannes hin, in der Einbildung sich einen grossen Ruhm in Durchlesung der ganzen Bibel erworben zu haben. — Ob man das Gelesene auch ganz verstanden, ist gewiß eine wichtige Frage. — Der Satz, daß die ganze heil. Schrift nützlich sey, bleibt ewig wahr. Aber wem ist die ganze heilige Schrift nützlich? den Kindern? den Unstudierten? oder den Theologen? — Jeder fühlt doch die Wahrheit dieser Bemerkung: daß durch das Lesen und den unrichtigen Gebrauch der Bibel vieler Mißbrauch entstanden ist, und noch entstehet. Niemand kann es läugnen, daß in der Schrift viele morgenländische Redensarten, schwere Wahrheiten, Stellen, die in der ersten Ansicht einander zu widersprechen scheinen, poetische Ausdrücke, tiefsinnige Schlüsse, Sätze, die sich auf alte Gewohnheiten, Gesetze, Geschichten, und Sitten beziehen, und ohne Lehrer, und andere Hilfsmittel nicht richtig verstanden werden können, sich befinden. — Um nur ein Beispiel zu geben: Wie verwirrt muß der untheologische Laie beim Lesen der Propheten werden? deren Inhalt von so vermischter Art ist, in welchem bald Geschichte, bald Strafe, bald Trost, bald Weissagungen abwechseln, in welchen bald dunkle, bald wohlentbehrliche Stellen, bald auch sehr erbauliche vorkommen. Worin der unstudierte Leser so viele Schwierigkeiten findet, daß er lieber gar nicht mehr in diesem Buche lesen will.«

»Und das sollte man immer so gehen lassen? Das kann ohne Verantwortung nicht so bleiben; denn die Folgen davon sind: vor Allem in Vielen eine Art Abneigung gegen die heilige Schrift; bald entstehen Zweifel, Verwirrung der Begriffe, Anstoß; oft auch grosse Irrthümer...

Diese Übel sind bei den Laien desto weniger zu verhüten, wenn sie keine Quelle haben, woraus sie sich Rathes erholen können; da sich die Gottesgelehrten und Sprachkenner seit mehreren Jahrhunderten mit Kommentarien, Noten rc. müde geschrieben, um über den Sinn und manche Stelle Aufklärung zu geben. — Wie wenig kann das aber auf den untheologischen gemeinen Mann angewendet werden? Wer könnte sich diese Subsidien anschaffen? Darum sehe ich kein anderes Mittel vor: als dem ungelehrten Laien das herauszuziehen, was ihm vorzüglich nützen kann, was er verstehet, was zu seiner Erbauung anwendbar gelesen werden soll. — Denn eine heilige Schrift mit Anmerkungen, Erklärungen, Anzeigen von Parallelstellen, u. s. w., würde zu weitläuftig, das Buch zu groß, die Auslage zu hoch zu stehen kommen, und also für Viele unnütz werden. Wollte man auch zur Ersparniß vieler Bogen den Druck durch kleine Lettern befördern, das wäre wieder nicht für jeden Leser, nicht für jedes Auge. Folglich bleibt nichts Anderes übrig, als mit guter Auswahl einen passenden Auszug zu liefern, um die heilige Schrift auch für die Laien genießbar zu machen. Dabei finde ich keine Gefahr, daß, wie Einige glauben, durch solche Auszüge die heilige Schrift verdrängt werde.« — (Das heißt doch aus der Natur der Sache mit Hinsicht auf das Wesentliche trefflich und begreiflich geschrieben!)

Weitere Auszüge finden wir bei den Protestanten von Ch. F. Schneider, die Bibel des A. und N. T. im Auszug, Leipzig 1788, 2 Thle. J. J. Altorfer, Sammlung des Gemeinnützigsten aus den Schriften des alten Bundes, Winterthur 1799. Zerenner, Schulbibel,

Digitized by Google

Halle 1799. Natorp, die kleine Bibel A. und N. T. Essen 1802, 2 Thle. Evers, Anleitung zur Kenntniß und zum zweckmäßigen Gebrauch der Bibel, Hamburg 1816. Adler. — Hübner biblische Historien ꝛc., u. a. m.

§. 44. Sollten sich die Katholiken nicht auch, wie Seiler ꝛc., über das allgemeine Lesen der ganzen Bibel, über die Vertheilung unter die gemeinsten Klassen, äusseren dürfen? die weit weniger bis daher dazu vorbereitet sind, als die Protestanten?

Lesenswerth ist: »Der Ruf zur ernsten Prüfung des Ausspruches: Das Lesen der heiligen Schrift für die Katholischen ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes ist die heiligste Pflicht, und eben so nützlich, als erbaulich, München 1818.« Dort mögen wir das Weitere finden, was hier zu sagen weder Zeit, noch Raum gestattet. Auch — Lothar Fr. Marx: »sind die Vorschriften der römischen Kirche in Ansehung des Verbots, die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen mit Grund ärgerliche päbstliche Verordnungen ꝛc. Frkfrt 1819.

Es ist kein Wunder, wenn auch jetzt noch einige katholische Kirchenvorsteher Anstand nehmen, diese Verbreitungen zu begünstigen. Kein Wunder, wenn so mancher katholische Seelsorger in dieser Hinsicht kein mithelfender Verbreiter der Bibelvertheilungen unter seine Pfarrkinder seyn will, weil es nicht so ganz nach dem Geist der Kirche zu beginnen scheinet; weil die traurigen Folgen vorauszusehen sind. Sie denken halt mit Grund darüber: Tua res agitur, paries dum proximus ardet.

Dixi, et salvavi animam meam.

Joh. Rupert Wucherer,
Pfarrer in Schörzingen, d. Z. Schulinspektor.

Digitized by Google

Die gerettete Ehre der römisch-katholischen Kirche gegen die wiederholten Aufwärmungen eines der katholischen Kirche angedichteten schändlichen Glaubensbekenntnisses, welches hier als erdichtet, und in seinen meisten Sätzen als der katholischen Kirche fremd dargestellt; das rechte Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens aber mit Anmerkungen vorgelegt wird, von Lorenz Wolf, Pfarrer zu Kleinrinderfeld und Kist. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers. 1821. S. 151. kl. 8. Pr. 18 kr. Das Dzd. 3 fl. 12 kr.

» Es fruchtete nichts, sagt der Hr. Verfasser in seiner Einleitung, daß die falsche Nachricht, welche Wachler in seinen theologischen Annalen 1819 über ein angeblich zu Augsburg von einem zur katholischen Kirche übergetretenen Protestanten abgelegtes schändliches Glaubensbekenntniß verbreitete, widersprochen, und das angebliche Glaubensbekenntniß selbst als der katholischen Lehre fremd und zuwider erklärt worden ist, — es fruchtete nichts, daß die nämliche Lüge im Berliner Gesellschafter N.° 7 d. J. 1820, auf Würzburg angepaßt, amtlich und feierlich widersprochen, das angebliche Glaubensbekenntniß als die schändliche Geburt eines Protestanten erwiesen *), und Beschwerden gegen die Urheber solcher Lästerungen eingeleitet worden sind; die Neckarzeitung kehrte sich nicht daran, und wärmte in N.° 229 vom 12. November 1820 das erdichtete widersprochene Glaubensbekenntniß zur Unehre der katholischen Kirche nicht nur wieder auf, sondern eignete auch unter der Aufschrift: Miscellen, einen besondern Artikel, um das ehrwürdige, selbst von Protestanten geachtete, Ober-

*) Ehrenrettung der Katholiken in Baiern. 1te und 2te Auflage. Würzburg 1820.

Digitized by Google

haupt der katholischen Kirche auf die schimpflichste Art abzuwürdigen. Ich habe zwar darüber schon eine besondere Rüge zum Drucke abgegeben *), auch an Se. Majestät den König von Würtemberg ein Exemplar des von mir mit Anmerkungen zum Drucke beförderten echten Bekenntnisses des römisch-katholischen Glaubens **) gesendet, weil die Neckarzeitung zu Stuttgart herauskommt. Dieses genüget aber nicht, die abgewürdigte Ehre der katholischen Kirche herzustellen, und das Katholiken und Protestanten gegebene Ärgerniß zu entkräften. Besonders ist es nothwendig, die Letzteren von der schändlichen Erdichtung und Verläumdung zu verständigen, weil man besonders diese von Neuem wieder gegen die Bekenner des katholischen Glaubens aufzubringen und ihnen dieselben verhaßt zu machen sucht.«

Der Hr. Verfasser theilt nun sein Werkchen in zwei Abschnitte ein. Der erste enthält das der katholischen Kirche angedichtete Glaubensbekenntniß und dessen Widerlegung; der zweite das echte Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens.

Wiewohl wir unsern Lesern im II. Hefte schon einige Bruchstücke aus jenem abscheulichen Glaubensbekenntnisse mitgetheilt haben, so können wir nicht umhin, dasselbe hier ganz einzurücken, damit jeder Ehrliebende dadurch in Stand gesetzt werde, den leidigen Sektengeist zu würdigen. In den protestantischen Schriften und Zeitungen lautet es wörtlich also:

*) Siehe das II. Heft des Katholiken.

**) Das Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens rc. Sitten und Solothurn, in der Schwäller'schen Buchhandlung, 1820.

Digitized by Google

1) »Ich bekenne und glaube: daß der Pabst Christi Statthalter sey, und nach seinem Belieben allen Menschen die Sünde zu vergeben, zu behalten, in die Hölle zu verstoßen, und in den Bann zu thun Vollmacht habe.

2) »Ich bekenne: daß der Pabst alles und das Haupt der Kirche sey, und nicht irren könne.

3) »Ich bekenne: daß der Pabst alles was er neues gestiftet, es sey in oder außer der Schrift, — was er befohlen hat, wahrhaftig, göttlich und selig sey, welches der gemeine Mann höher achten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes.

4) »Ich bekenne: daß der allerheiligste Pabst von Jedermann soll mit göttlichen Ehren verehrt werden, und zwar mit tiefstem Kniebeugen, wie dem Herrn Christo selbst zugehört.

5) »Ich bekenne und beichte: daß der Pabst von Allen, und in allen Stücken, als ein allerheiligster Vater soll geehrt werden; dannenhero sollen solche Ketzer, welche seinen Schriften zuwider leben, ohne alle Ausnahme, ohne alle Barmherzigkeit, nicht allein durch Feuer aus dem Wege geräumet, sondern auch mit Leib und Seele in die Hölle verstoßen werden.

6) »Ich bekenne: daß das Lesen der heiligen Schrift der Ursprung aller Rotten und Sekten, wie auch eine Kapelle der Gotteslästerung sey.

7) »Ich bekenne: daß die verstorbenen Heiligen anzurufen, ihre heil. Väter zu verehren, die Knie vor ihnen zu beugen, zu denenselben Wallfahrten anzustellen, sie zu bekleiden, vor ihnen Lichter anzuzünden, gottselig, heilig und nützlich sey.

8) »Ich bekenne: daß ein Priester viel größer sey, als die Mutter Gottes, Maria selbst, als welche den Herrn Christum nur ein Mal geboren, und nicht mehr gebährt; aber ein römischer Priester opfert oder schafft den Herrn Christum nicht allein, indem dieser will, sondern auch alle Wege, wenn er will, ja, nachdem er ihn geschaffen, speiset er ihn auch.

9) »Ich bekenne: daß für die Verstorbenen Messe lesen, Almosen austheilen und Beten nützlich sey.

10) »Ich bekenne: daß der römische Pabst Macht habe, die Schrift zu verändern, und nach Belieben zu vermehren oder zu mindern.

Digitized by Google

11) »Ich bekenne: daß die Seele nach dem Tode im Fegfeuer gereiniget werde, und daß ihr durch das Meßopfer der Priester einige Hülfe zu der Erlösung widerfahre.

12) »Ich bekenne: daß das heilige Abendmahl unter einer Gestalt zu gebrauchen, gut und selig, unter beyderley aber ketzerisch und verdammlich sey.

13) »Ich bekenne: daß welche das heilige Abendmahl unter einerley Gestalt gebrauchen, diese den ganzen Christum mit Leib und Blut, sammt der Gottheit und seinen Beinen geniessen und essen.

14) »Ich bekenne: daß sieben wahre und wirkliche Sakramente sind.

15) «Ich bekenne: daß Gott in den Bildern geehret, und vermittelst derselben von den Menschen erkannt werde.

16) »Ich bekenne: daß die die heilige Jungfrau Maria eine Himmelsköniginn sey, und zugleich, sammt dem Sohne, herrsche, nach deren Belieben der Sohn alles thun muß.

17) »Ich bekenne: daß die heilige Jungfrau Maria beydes, von Engeln und Menschen höher gehalten werden soll, als Christus der Sohn Gottes selbst.

18) »Ich bekenne: daß die Gebeine der Heiligen große Kräfte in sich haben, weßwegen sie von den Menschen sollen geehret, und ihnen Kapellen aufgebauet werden.

19) »Ich bekenne: daß der römisch-katholische Glaube unverfälschlich, göttlich, seligmachend und wahrhaftig, der evangelische aber, von welchem ich gutwillig abgetreten, falsch, irrig, gotteslästerlich, verflucht, ketzerisch, schädlich, aufrührisch, gottlos, ersonnen und erdichtet sey. Weil derowegen die römisch-katholische Religion durchaus gut und heilsam ist, so verfluche ich alle diejenigen, welche mir diese widerwärtige und gotlose Ketzerey unter beyderley Gestalt beygebracht; ich verfluche meine Eltern, die mich bey dem ketzerischen Glauben auferzogen; ich verfluche auch diejenigen, welche mir den römisch-katholischen Glauben zweifelhaft und verdächtig gemacht, gleichwie auch die, welche mir den verfluchten Kelch dargereicht, ja ich verfluche mich selbst, und heiße mich verflucht, weil ich dieses

verfluchten Ketzerskelches, aus dem mir nicht geziemet zu trinken mich theilhaftig gemacht habe.

20) »Ich bekenne: daß die heilige Schrift unvollkommen, und ein todter Buchstabe sey, so lang er von dem Pabst zu Rom nicht erkläret, und dem gemeinen Manne nicht zu lesen zugelassen wird.

21) »Ich bekenne: daß eine Seelenmesse eines römischen Predigers viel nützlicher sey, als hundert und mehr Predigten, und darum verfluche ich alle dieselben Bücher, die ich gelesen, darin diese ketzer'sche und gotteslästerliche Lehre enthalten; ich verfluche auch alle meine Werke, die ich so lang ich bey diesem ketzer'schen Glauben gelebt, verrichtet habe, damit sie am jüngsten Gericht nicht etwa Gott etwas verdienen.

»Dieses alles thue ich aus einem aufrichtigen Gemüthe, und bekräftige vermittelst eines Widerrufs der ketzer'schen Lehre, in Gegenwart des ehrwürdigen Paters, der hochgelehrten Herren, der zuhörenden Frauen, Jünglinge und Jungfrauen: daß die römische Kirche in diesen und dergleichen Artikel die wahrhafte sey. Ueber dieses verspreche ich auch: daß ich nimmermehr, die Zeit meines Lebens, zu dieser ketzerischen Lehre unter beyderley Gestalt, ob es auch gleich vergönnet wäre, oder seyn möchte, mich wieder wenden will. Ich verspreche auch: daß: so lange ich auch einen Blutstropfen in meinem Leibe habe, ich kein Kind von mir, wenn ich deren bekommen sollte, zu dieser verfluchten Lehre nicht halten, auch mit meinem Wissen nicht zugeben will, daß es durch Andere soll dazu gehalten werden, welches ich hiermit zugleich gelobe! —

»Ich schwöre auch: daß ich die verfluchte evangelische Lehre gänzlich, heimlich und öffentlich, mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgeschlossen, will helfen verfolgen.

»Letztlich schwöre ich vor Gott und den Engeln, auch vor Euch Anwesende: daß ich, wenn eine Aenderung, es sey im weltlichen oder geistlichen Stande, vorgehen sollte, weder aus Furcht noch aus Gunst von dieser römisch-katholischen und göttlichen Kirche, weder ein Mahl abweichen, noch zu der verfluchten evangelischen Ketzerey wiederkehren, noch dieselben annehmen will.

Digitized by Google

»Zur Bekräftigung meines Eides empfange ich zugleich das heilige Abendmahl, und lasse auch dieses mein schriftliches Bekenntniß, welches ich eigenhändig ge- und unterschrieben habe, in dem heiligen Kirchenbuche aufheben.«

Wir wollen hier nicht wiederholen, was im II. Hefte über die Erdichtung dieses Glaubensbekenntnisses gesagt worden. Zur Bekräftigung machen wir blos auf einen Umstand aufmerksam, der, wie es scheint, Allen, die seither gegen diese Erdichtung ihre Stimme erhoben, unbekannt geblieben ist. — Herr Pfarrer Wolf deutet S. 18 schon dahin, und zwar auf die Erinnerung des rühmlichst bekannten Hrn. Abts Prechtl; allein bei Ermangelung der deßfalls nöthigen Quellen, mußte er es bei Hinweisung darauf bewenden lassen. Da dem Rez. diese Hülfe zu Gebote steht, so kann er das gehörige Licht über die Sache verbreiten, und zwar aus J. N. Weißlinger. In seiner Schrift: »Höchst-nothwendige Schutzschrift des Lutherthums«, welche 1740—41 in zwei Theilen zu Straßburg herauskam, und 1742 zu Constanz bei J. F. Bez nachgedruckt worden *), rügt er, I. Th. S. 636 u. f., mit seiner gewohnten Derbheit das besagte Glaubensbekenntniß, welches der Sachsen-Weimar'sche Hofprediger Wilhelm Ernst Bartholomäi Acta historico-Ecclesiastica, XIII. Th., zu Anfange des III. Bandes, N.° III. S. 21 u. f. aufgenommen hatte, unter dem Titel: Confessio Romano-catholica in Hungaria Evangelicis publice praescripta et proposita. Er sagt sodann, er wolle nur zwei Artikel aus demselben anführen, damit die ganze Welt sehe, wie weit es heut zu Tage komme. Der V. Art. lautet: Confitemur, Papam Sanc-

*) Letztere besitzt Rezensent.

tissimum ab omnibus honore divino honorari debere, majori cum genuflectione, ipsi Christo debita; und der XVIII.: Confitemur, Mariam, beatam virginem, majori honore dignam, ab Angelis et hominibus, ipso Christo, Filio Dei. Weißlinger hatte schon vorher, S. 635 erinnert, ehe er diese zwei Proben anzog: »Wenn ich nicht allen schuldigsten Respekt müßte tragen für das Durchleuchtige Hauß Sachsen-Weimar, so hieße ich desselben Hochwürden Herrn Hofprediger einen nichtswürdigen, erz-verlogenen, ausgeschämten, Glaub-Gewissen- und Ehrlosen Schelmen, der das Durchleuchtige hohe Hauß Sachsen-Weimar muthwillig um die Wahrheit bringt, und mit allem Fleiß dem Teufel in den Rachen stürzt, so viel an ihme ist. Ja, diese Greuelthat übt er aus .... an so viel tausend theuren Lutherischen, welche seine Bücher lesen und ihm glauben.« S. 638, nach angezogenen obigen zwei Punkten, ruft er aus: »Siehe, christlicher Leser! solche Glaubensbekanntnuß dichtet uns der Hofprediger des Herrn Hertzogs von Sachsen-Weimar an, und dazu schweigen unsere Bischöff, und Gelehrte still in Teutschland. *) Vel hoc sciunt, vel non? quidquid dixeris, erit contra illos. Ego hac vice tacebo, alias fulminaturum lupum hunc rapacissimum etc. Entweder wissen sie (die Bischöff) dieses oder nicht? Was du erwiedern magst, ist gegen sie. Ich werde für dieß Mal schweigen, und behalte mir vor, anderswo den Blitzstrahl auf diesen reißenden Wolf zu

*) Mag wohl aus dem Grunde geschehen seyn, weil die Andichtung zu handgreiflich unverschämt war; weßhalb man sie keiner Widerlegung gewürdigt hat.

Anmerk. des Rez.

Digitized by Google

schleudern.« Dieß that Weißlinger auch wirklich in seiner Schrift, die 1756 zu Freiburg im Breisgau bei Ignati und Antoni Wagner erschien, und den Titel führt: »Der entlarvte Lutherische Heilige, oder gründ»liche Widerlegung eines Mamelucken, Namens Johann »Philipp Thomb 2c.« Im III. Th. S. 153—57 finden wir das Räthsel vollends gelös't; ich führe Weißlingers eigene Worte in dessen Vorerstyle an. S. 153 heißt es: »So diene dann zur Nachricht, daß im Jahre 1725 zu Ulm in dem exempten Stift und Reichs-Gottes-Hauß Wengen bey Ihro wohlehrwürden dem hoch- und wohlgelehrten Herrn Sebastiano Bader, Canon. Regul. S. Augustini, Ordinari-Predigern und Pfarrherrn gemelten hochlöblichen Gottes-Hauses, die katholische Glaubens-Bekanntnuß, nach der Formul des Tridentinischen Concilii, abgelegt hat die ehr- und tugendsame Frau Anna Classin, eine Bürgerin in Ulm... Kurz darauf hat ein gewissenloser Lutheraner herausgegeben, obwohlen nur schriftlich, eine Glaubensbekanntnuß, welche durchgehends niemand, auch der Teufel selbst nicht würde ablegen, und ist diese bestanden in zwey Theilen, davon der erste (als wann die gemelte Frau Classin, die Gott stärken und erhalten wolle! solche gethan), in XVIII Punkten, der andere aber in IX Verfluchungen bestehet. Man hat zwar, auf Befehl des hochlöblichen Magistrats, auf den Pasquillanten 2 Tag nacheinander durch öffentliches Ausruffen, inquiriren lassen, wiewohl vergebens. Hoc interim, ut credere fas est pro forma. In dieser sogenannten Glaubens-Bekanntnuß, welche mir ein guter Freund communiciret, lautet der dritte und vierte Punkt also:

Digitized by Google

»3) Bekenne auch, daß Alles, was der Pabst gestif-»tet hat, es sey in oder außer der Schrift, wahrhaftig »und göttlich sey, welches der gemeine Mann höher hal-»ten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes.« »Die-ser Punkt stinkt sehr nach des Fricken Schelmerei,« setzt W. hinzu. *)

»4) Bekenne, daß der allerheiligste Pabst von Jeder-»mann mit göttlicher Ehr verehrt werden, und zwar mit

---

*) Weißlingen geräth besonders in Zorn, wenn von diesem Elias Frick die Rede ist. Derselbe war nämlich Prediger im Münster zu Ulm und hat in seinem »Unterricht, das andere evangelische Jubelfest .... erbaulich zu begehen,« S. 34 vorgegeben, die zur katholischen Kirche Hinübertretenden müßten folgenden Eid ablegen: »Ich schwöre, daß ich alle Päbstische Lehre, die man außer und wider Gottes Wort vortragt, für Wahrheit halte, und dieselbe wolle vertheidigen und befördern helfen so gut er könne.« Worauf Weißlinger erwiedert: »Begehret eine solche authentische Glaubensbekenntniß von ihm, bringt sie mir, so will ich gleich abfallen und das Pabstum verdammen; wenn er euch aber keine geben kann, noch geben will, so vermeldet ihm, in meinem Namen, einen schönen Gruß, und sagt ihm silbenweis: daß ich ihn für einen Cujonen hielt, der größer und dicker seye, als der Münsterthurm zu Ulm, bis er probirt obige Eidsformul, oder aber öffentlich bekenne, daß er uns .... die Ehr abgestohlen.« Und gleich darauf fährt er nach der damals üblichen gassenartigen Polemik fort: »Wann in der Stadt Ulm auf der Kanzel im Münster solche Schelmen predigen, was für ehrenrauberische Generalflegel werden denn allererst auf den Dörfern, wo man die Höflichkeit mit Stuhlbeinen und Zaunpfählen abmesset, wohnen?« Ebend. S. 151 und 52.

Digitized by Google

Halle 1799. Natorp, die kleine Bibel A. und N. T. Essen 1802, 2 Thle. Evers, Anleitung zur Kenntniß und zum zweckmäßigen Gebrauch der Bibel, Hamburg 1816. Adler. — Hübner biblische Historien ꝛc., u. a. m.

§. 44. Sollten sich die Katholiken nicht auch, wie Seiler ꝛc., über das allgemeine Lesen der ganzen Bibel, über die Vertheilung unter die gemeinsten Klassen, äusseren dürfen? die weit weniger bis daher dazu vorbereitet sind, als die Protestanten?

Lesenswerth ist: » Der Ruf zur ernsten Prüfung des Ausspruches: Das Lesen der heiligen Schrift für die Katholischen ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes ist die heiligste Pflicht, und eben so nützlich, als erbaulich, München 1818. « Dort mögen wir das Weitere finden, was hier zu sagen weder Zeit, noch Raum gestattet. Auch — Lothar Fr. Marx: » sind die Vorschriften der römischen Kirche in Ansehung des Verbots, die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen mit Grund ärgerliche päbstliche Verordnungen ꝛc. Frkfrt 1819.

Es ist kein Wunder, wenn auch jetzt noch einige katholische Kirchenvorsteher Anstand nehmen, diese Verbreitungen zu begünstigen. Kein Wunder, wenn so mancher katholische Seelsorger in dieser Hinsicht kein mithelfender Verbreiter der Bibelvertheilungen unter seine Pfarrkinder seyn will, weil es nicht so ganz nach dem Geist der Kirche zu beginnen scheinet; weil die traurigen Folgen vorauszusehen sind. Sie denken halt mit Grund darüber: Tua res agitur, paries dum proximus ardet.

Dixi, et salvavi animam meam.

Joh. Rupert Wucherer,
Pfarrer in Schörzingen, d. Z. Schulinspektor.

Digitized by Google

Die gerettete Ehre der römisch-katholischen Kirche gegen die wiederholten Aufwärmungen eines der katholischen Kirche angedichteten schändlichen Glaubensbekenntnisses, welches hier als erdichtet, und in seinen meisten Sätzen als der katholischen Kirche fremd dargestellt; das rechte Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens aber mit Anmerkungen vorgelegt wird, von Lorenz Wolf, Pfarrer zu Kleinrinderfeld und Kist. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers. 1821. S. 151. 8. Pr. 18 kr. Das Dzd. 3 fl. 12 kr.

„Es fruchtete nichts, sagt der Hr. Verfasser in seiner Einleitung, daß die falsche Nachricht, welche Wachler in seinen theologischen Annalen 1819 über ein angeblich zu Augsburg von einem zur katholischen Kirche übergetretenen Protestanten abgelegtes schändliches Glaubensbekenntniß verbreitete, widersprochen, und das angebliche Glaubensbekenntniß selbst als der katholischen Lehre fremd und zuwider erklärt worden ist, — es fruchtete nichts, daß die nämliche Lüge im Berliner Gesellschafter N.° 7 d. J. 1820, auf Würzburg angepaßt, amtlich und feierlich widersprochen, das angebliche Glaubensbekenntniß als die schändliche Geburt eines Protestanten erwiesen *), und Beschwerden gegen die Urheber solcher Lästerungen eingeleitet worden sind; die Neckarzeitung kehrte sich nicht daran, und wärmte in N.° 229 vom 12. November 1820 das erdichtete widersprochene Glaubensbekenntniß zur Unehre der katholischen Kirche nicht nur wieder auf, sondern eignete auch unter der Aufschrift: Miscellen, einen besondern Artikel, um das ehrwürdige, selbst von Protestanten geachtete, Ober-

*) Ehrenrettung der Katholiken in Baiern. 1te und 2te Auflage. Würzburg 1820.

Digitized by Google

haupt der katholischen Kirche auf die schimpflichste Art abzuwürdigen. Ich habe zwar darüber schon eine besondere Rüge zum Drucke abgegeben *), auch an Se. Majestät den König von Würtemberg ein Exemplar des von mir mit Anmerkungen zum Drucke beförderten echten Bekenntnisses des römisch-katholischen Glaubens **) gesendet, weil die Neckarzeitung zu Stuttgart herauskommt. Dieses genüget aber nicht, die abgewürdigte Ehre der katholischen Kirche herzustellen, und das Katholiken und Protestanten gegebene Ärgerniß zu entkräften. Besonders ist es nothwendig, die Letzteren von der schändlichen Erdichtung und Verläumdung zu verständigen, weil man besonders diese von Neuem wieder gegen die Bekenner des katholischen Glaubens aufzubringen und ihnen dieselben verhaßt zu machen sucht.«

Der Hr. Verfasser theilt nun sein Werkchen in zwei Abschnitte ein. Der erste enthält das der katholischen Kirche angedichtete Glaubensbekenntniß und dessen Widerlegung; der zweite das echte Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens.

Wiewohl wir unsern Lesern im II. Hefte schon einige Bruchstücke aus jenem abscheulichen Glaubensbekenntnisse mitgetheilt haben, so können wir nicht umhin, dasselbe hier ganz einzurücken, damit jeder Ehrliebende dadurch in Stand gesetzt werde, den leidigen Sektengeist zu würdigen. In den protestantischen Schriften und Zeitungen lautet es wörtlich also:

---

*) Siehe das II. Heft des Katholiken.

**) Das Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens rc. Sitten und Solothurn, in der Schwäller'schen Buchhandlung, 1820.

1) »Ich bekenne und glaube: daß der Pabst Christi Statthalter sey, und nach seinem Belieben allen Menschen die Sünde zu vergeben, zu behalten, in die Hölle zu verstoßen, und in den Bann zu thun Vollmacht habe.

2) »Ich bekenne: daß der Pabst alles und das Haupt der Kirche sey, und nicht irren könne.

3) »Ich bekenne: daß der Pabst alles was er neues gestiftet, es sey in oder außer der Schrift, — was er befohlen hat, wahrhaftig, göttlich und selig sey, welches der gemeine Mann höher achten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes.

4) »Ich bekenne: daß der allerheiligste Pabst von Jedermann soll mit göttlichen Ehren verehrt werden, und zwar mit tiefstem Kniebeugen, wie dem Herrn Christo selbst zugehört.

5) »Ich bekenne und beichte: daß der Pabst von Allen, und in allen Stücken, als ein allerheiligster Vater soll geehrt werden; dannenhero sollen solche Ketzer, welche seinen Schriften zuwider leben, ohne alle Ausnahme, ohne alle Barmherzigkeit, nicht allein durch Feuer aus dem Wege geräumet, sondern auch mit Leib und Seele in die Hölle verstoßen werden.

6) »Ich bekenne: daß das Lesen der heiligen Schrift der Ursprung aller Rotten und Sekten, wie auch eine Kapelle der Gotteslästerung sey.

7) »Ich bekenne: daß die verstorbenen Heiligen anzurufen, ihre heil. Väter zu verehren, die Knie vor ihnen zu beugen, zu denenselben Wallfahrten anzustellen, sie zu bekleiden, vor ihnen Lichter anzuzünden, gottselig, heilig und nützlich sey.

8) »Ich bekenne: daß ein Priester viel größer sey, als die Mutter Gottes, Maria selbst, als welche den Herrn Christum nur ein Mal geboren, und nicht mehr gebährt; aber ein römischer Priester opfert oder schafft den Herrn Christum nicht allein, indem dieser will, sondern auch alle Wege, wenn er will, ja, nachdem er ihn geschaffen, speiset er ihn auch.

9) »Ich bekenne: daß für die Verstorbenen Messe lesen, Almosen austheilen und Beten nützlich sey.

10) »Ich bekenne: daß der römische Pabst Macht habe, die Schrift zu verändern, und nach Belieben zu vermehren oder zu mindern.

Digitized by Google

11) »Ich bekenne: daß die Seele nach dem Tode im Fegfeuer gereiniget werde, und daß ihr durch das Meßopfer der Priester einige Hülfe zu der Erlösung widerfahre.

12) »Ich bekenne: daß das heilige Abendmahl unter einer Gestalt zu gebrauchen, gut und selig, unter beyderley aber ketzerisch und verdammlich sey.

13) »Ich bekenne: daß welche das heilige Abendmahl unter einerley Gestalt gebrauchen, diese den ganzen Christum mit Leib und Blut, sammt der Gottheit und seinen Beinen geniessen und essen.

14) »Ich bekenne: daß sieben wahre und wirkliche Sakramente sind.

15) »Ich bekenne: daß Gott in den Bildern geehret, und vermittelst derselben von den Menschen erkannt werde.

16) »Ich bekenne: daß die die heilige Jungfrau Maria eine Himmelsköniginn sey, und zugleich, sammt dem Sohne, herrsche, nach deren Belieben der Sohn alles thun muß.

17) »Ich bekenne: daß die heilige Jungfrau Maria beydes, von Engeln und Menschen höher gehalten werden soll, als Christus der Sohn Gottes selbst.

18) »Ich bekenne: daß die Gebeine der Heiligen große Kräfte in sich haben, weßwegen sie von den Menschen sollen geehret, und ihnen Kapellen aufgebauet werden.

19) »Ich bekenne: daß der römisch-katholische Glaube unverfälschlich, göttlich, seligmachend und wahrhaftig, der evangelische aber, von welchem ich gutwillig abgetreten, falsch, irrig, gotteslästerlich, verflucht, ketzerisch, schädlich, aufrührisch, gottlos, ersonnen und erdichtet sey. Weil derowegen die römisch-katholische Religion durchaus gut und heilsam ist, so verfluche ich alle diejenigen, welche mir diese widerwärtige und gotlose Ketzerey unter beyderley Gestalt beygebracht; ich verfluche meine Eltern, die mich bey dem ketzerischen Glauben auferzogen; ich verfluche auch diejenigen, welche mir den römisch-katholischen Glauben zweifelhaft und verdächtig gemacht, gleichwie auch die, welche mir den verfluchten Kelch dargereicht, ja ich verfluche mich selbst, und heiße mich verflucht, weil ich dieses

Digitized by Google

verfluchten Ketzerskelches, aus dem mir nicht geziemet zu trinken mich theilhaftig gemacht habe.

20) »Ich bekenne: daß die heilige Schrift unvollkommen, und ein todter Buchstabe sey, so lang er von dem Pabst zu Rom nicht erkläret, und dem gemeinen Manne nicht zu lesen zugelassen wird.

21) »Ich bekenne: daß eine Seelenmesse eines römischen Predigers viel nützlicher sey, als hundert und mehr Predigten, und darum verfluche ich alle dieselben Bücher, die ich gelesen, darin diese ketzer'sche und gotteslästerliche Lehre enthalten; ich verfluche auch alle meine Werke, die ich so lang ich bey diesem ketzer'schen Glauben gelebt, verrichtet habe, damit sie am jüngsten Gericht nicht etwa Gott etwas verdienen.

»Dieses alles thue ich aus einem aufrichtigen Gemüthe, und bekräftige vermittelst eines Widerrufs der ketzer'schen Lehre, in Gegenwart des ehrwürdigen Paters, der hochgelehrten Herren, der zuhörenden Frauen, Jünglinge und Jungfrauen: daß die römische Kirche in diesen und dergleichen Artikel die wahrhafte sey. Ueber dieses verspreche ich auch: daß ich nimmermehr, die Zeit meines Lebens, zu dieser ketzerischen Lehre unter beyderley Gestalt, ob es auch gleich verjönnet wäre, oder seyn möchte, mich wieder wenden will. Ich verspreche auch: daß: so lange ich auch einen Blutstropfen in meinem Leibe habe, ich kein Kind von mir, wenn ich deren bekommen sollte, zu dieser verfluchten Lehre nicht halten, auch mit meinem Wissen nicht zugeben will, daß es durch Andere soll dazu gehalten werden, welches ich hiermit zugleich gelobe! —

»Ich schwöre auch: daß ich die verfluchte evangelische Lehre gänzlich, heimlich und öffentlich, mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgeschlossen, will helfen verfolgen.

»Letztlich schwöre ich vor Gott und den Engeln, auch vor Euch Anwesende: daß ich, wenn eine Aenderung, es sey im weltlichen oder geistlichen Stande, vorgehen sollte, weder aus Furcht noch aus Gunst von dieser römisch-katholischen und göttlichen Kirche, weder ein Mahl abweichen, noch zu der verfluchten evangelischen Ketzerey wiederkehren, noch dieselben annehmen will.

Digitized by Google

»Zur Bekräftigung meines Eides empfange ich zugleich das heilige Abendmahl, und lasse auch dieses mein schriftliches Bekenntniß, welches ich eigenhändig ge- und unterschrieben habe, in dem heiligen Kirchenbuche aufheben.«

Wir wollen hier nicht wiederholen, was im II. Hefte über die Erdichtung dieses Glaubensbekenntnisses gesagt worden. Zur Bekräftigung machen wir blos auf einen Umstand aufmerksam, der, wie es scheint, Allen, die seither gegen diese Erdichtung ihre Stimme erhoben, unbekannt geblieben ist. — Herr Pfarrer Wolf deutet S. 18 schon dahin, und zwar auf die Erinnerung des rühmlichst bekannten Hrn. Abts Prechtl; allein bei Ermangelung der deßfalls nöthigen Quellen, mußte er es bei Hinweisung darauf bewenden lassen. Da dem Rez. diese Hülfe zu Gebote steht, so kann er das gehörige Licht über die Sache verbreiten, und zwar aus J. N. Weißlinger. In seiner Schrift: »Höchst- nothwen- »dige Schutzschrift des Lutherthums«, welche 1740—41 in zwei Theilen zu Straßburg herauskam, und 1742 zu Constanz bei J. F. Bez nachgedruckt worden *), rügt er, I. Th. S. 636 u. f., mit seiner gewohnten Derbheit das besagte Glaubensbekenntniß, welches der Sachsen-Weimar'sche Hofprediger Wilhelm Ernst Bartholomäi Acta historico-Ecclesiastica, XIII. Th., zu Anfange des III. Bandes, N.° III. S. 21 u. f. aufgenommen hatte, unter dem Titel: Confessio Romano-catholica in Hungaria Evangelicis publice praescripta et proposita. Er sagt sodann, er wolle nur zwei Artikel aus demselben anführen, damit die ganze Welt sehe, wie weit es heut zu Tage komme. Der V. Art. lautet: Confitemur, Papam Sanc-

*) Letztere besitzt Rezensent.

Digitized by Google

tissimum ab omuibus honore divino honorari debere, majori cum genuflectione, ipsi Christo debita; und der XVIII.: Confitemur, Mariam, beatam virginem, majori honore dignam, ab Angelis et hominibus, ipso Christo, Filio Dei. Weißlinger hatte schon vorher, S. 635 erinnert, ehe er diese zwei Proben anzog: »Wenn ich nicht allen schuldigsten Respekt müßte tragen für das Durchleuchtige Hauß Sachsen-Weimar, so hieße ich desselben Hochwürden Herrn Hofprediger einen nichtswürdigen, erz-verlogenen, ausgeschämten, Glaub-Gewissen- und Ehrlosen Schelmen, der das Durchleuchtige hohe Hauß Sachsen-Weimar muthwillig um die Wahrheit bringt, und mit allem Fleiß dem Teufel in den Rachen stürzt, so viel an ihme ist. Ja, diese Greuelthat übt er aus .... an so viel tausend theuren Lutherischen, welche seine Bücher lesen und ihm glauben.« S. 638, nach angezogenen obigen zwei Punkten, ruft er aus: »Siehe, christlicher Leser! solche Glaubensbekanntnuß dichtet uns der Hofprediger des Herrn Hertzogs von Sachsen-Weimar an, und dazu schweigen unsere Bischöff, und Gelehrte still in Teutschland. *) Vel hoc sciunt, vel non? quidquid dixeris, erit contra illos. Ego hac vice tacebo, alias fulminaturum lupum hunc rapacissimum etc. Entweder wissen sie (die Bischöff) dieses oder nicht? Was du erwiedern magst, ist gegen sie. Ich werde für dieß Mal schweigen, und behalte mir vor, anderswo den Blitzstrahl auf diesen reißenden Wolf zu

*) Mag wohl aus dem Grunde geschehen seyn, weil die Andichtung zu handgreiflich unverschämt war; weßhalb man sie keiner Widerlegung gewürdigt hat.

Anmerk. des Rez.

Digitized by Google

schleudern.« Dieß that Weißlinger auch wirklich in seiner Schrift, die 1756 zu Freiburg im Breisgau bei Ignati und Antoni Wagner erschien, und den Titel führt: »Der entlarvte Lutherische Heilige, oder gründ»liche Widerlegung eines Mameluckens, Namens Johann »Philipp Thomb rc.« Im III. Th. S. 153—57 finden wir das Räthsel vollends gelöst; ich führe Weißlingers eigene Worte in dessen Boxerstyle an. S. 153 heißt es: »So diene dann zur Nachricht, daß im Jahre 1725 zu Ulm in dem exempten Stift und Reichs-Gottes-Hauß Wengen bey Ihro wohlehrwürden dem hoch- und wohlgelehrten Herrn Sebastiano Bader, Canon. Regul. S. Augustini, Ordinari-Predigern und Pfarrherrn gemelten hochlöblichen Gottes-Hauses, die katholische Glaubens-Bekanntnuß, nach der Formul des Tridentinischen Concilii, abgelegt hat die ehr- und tugendsame Frau Anna Classin, eine Bürgerin in Ulm... Kurz darauf hat ein gewissenloser Lutheraner herausgegeben, obwohlen nur schriftlich, eine Glaubensbekanntnuß, welche durchgehends niemand, auch der Teufel selbst nicht würde ablegen, und ist diese bestanden in zwey Theilen, davon der erste (als wann die gemelte Frau Classin, die Gott stärken und erhalten wolle! solche gethan), in XVIII Punkten, der andere aber in IX Verfluchungen bestehet. Man hat zwar, auf Befehl des hochlöblichen Magistrats, auf den Pasquillanten 2 Tag nacheinander durch öffentliches Ausruffen, inquiriren lassen, wiewohl vergebens. Hoc interim, ut credere fas est pro forma. In dieser sogenannten Glaubens-Bekanntnuß, welche mir ein guter Freund communiciret, lautet der dritte und vierte Punkt also:

Digitized by Google

»3) Bekenne auch, daß Alles, was der Pabst gestif»tet hat, es sey in oder außer der Schrift, wahrhaftig »und göttlich sey, welches der gemeine Mann höher hal»ten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes.« »Dieser Punkt stinkt sehr nach des Fricken Schelmerei,« setzt W. hinzu. *)

»4) Bekenne, daß der allerheiligste Pabst von Jeder»mann mit göttlicher Ehr verehrt werden, und zwar mit

*) Weißlingen geräth besonders in Zorn, wenn von diesem Elias Frick die Rede ist. Derselbe war nämlich Prediger im Münster zu Ulm und hat in seinem »Unterricht, das andere evangelische Jubelfest .... erbaulich zu begehen,« S. 34 vorgegeben, die zur katholischen Kirche Hinübertretenden müßten folgenden Eid ablegen: »Ich schwöre, daß ich alle Päbstische Lehre, die man außer und wider Gottes Wort vortragt, für Wahrheit halte, und dieselbe wolle vertheidigen und befördern helfen so gut er könne.« Worauf Weißlinger erwiedert: »Begehret eine solche authentische Glaubensbekenntniß von ihm, bringt sie mir, so will ich gleich abfallen und das Pabstum verdammen; wenn er euch aber keine geben kann, noch geben will, so vermeldet ihm, in meinem Namen, einen schönen Gruß, und sagt ihm silbenweis: daß ich ihn für einen Cujonen hielt, der größer und dicker seye, als der Münsterthurm zu Ulm, bis er probirt obige Eidsformul, oder aber öffentlich bekenne, daß er uns .... die Ehr abgestohlen.« Und gleich darauf fährt er nach der damals üblichen gassenartigen Polemik fort: »Wann in der Stadt Ulm auf der Kanzel im Münster solche Schelmen predigen, was für ehrenrauberische Generalflegel werden denn allererst auf den Dörfern, wo man die Höflichkeit mit Stuhlbeinen und Zaunpfählen abmesset, wohnen?« Ebend. S. 151 und 52.

Digitized by Google

»tiefester Kniebeugung, als dem Herrn Christo selbst ge»hörig.«

»Diese falsche Glaubensformul hat man katholischer Seits wiederum zu schanden gemacht, sowohl auf der Kanzel als auch in einer gleichfalls nur geschriebenen Widerlegung, davon ich auch ein Exemplar erhalten; nun muß ich rund gestehen, daß die Widerlegung lang nicht eingerichtet, wie es wohl der Pasquillant meritirt, sondern ganz gelind, doch zulänglich, dann die gute Katholische müssen schier gar guschen, wann ihnen auch nur der geringste Lotterbub auf den Hals trittet: dann sie sagen es selbst: »So nur ein Kind seinen Katechis»mum verstehet, ist es dem Pabstum von Herzen feind, »kann und mag auch demselben kräftiglich widerstehen.« *) So weit Weißlinger. — Wir sind weit entfernt diesen groben Ton zu billigen; indeß verstand der derbe Mann, die Umtriebe gegen die katholische Kirche so grell zu schildern, wie sie es verdienen. So viel über die Entstehung des verrufenen Bekenntnisses, das die theologischen Annalen zu Breßlau, der Gesellschafter zu Berlin, der schwäbische Merkur, die Neckarzeitung zu Stuttgart, und neuerdings ein Program von der Universität zu Königsberg mit eben so großer Bösartigkeit als Geschichtunkunde aufgewärmt haben; ein schöner Beweis der Aufklärung auf einer Universität, wo Kant das Licht der Philosophie unter dem Scheffel hervorgehoben und auf das candelabrum gesetzt haben soll — zu beleuchten das ganze Universum! — Laßt uns wieder auf unsern Verf. zurückkommen.

*) In den unschuldigen Nachrichten 1722 p. 387

Von S. 14 bis 58 beleuchtet Wolf mit vieler Gründlichkeit das erdichtete Machwerk, womit sich unsere Gegner zu beschönigen suchen, und dadurch dem immer heftiger werdenden Andrange der Wahrheit zu trotzen glauben. In Betreff der Widerlegung verweisen wir unsere Leser auf den Hrn. Verfasser selbst. Wir wollen hier nur einige Erwiederungen auf den einen oder andern Artikel berühren. In der Beleuchtung des fünften Artikels wird gesagt, der Erfinder des Glaubensbekenntnisses hätte, statt der katholischen Kirche etwas Schändliches anzudichten und zu sagen, der Pabst habe die Gewalt, durch Feuer aus dem Wege zu räumen und mit Leib und Seel' in die Hölle zu verstoßen, vorerst seinen Mantel über Luther werfen sollen, der ein Jahr vor seinem Tode in seinem Werke: das Pabstthum vom Teufel gestiftet, schrieb, »der Pabst müsse zu seinen Vorfahren in die Hölle verstoßen werden;« und weiter unten: »man solle das päbstliche Wappen zur Nothdurft brauchen, und es darnach verbrennen; ehe aber alles dieses geschehen, soll jeder Christ, wo er es sieht, daran speien, dasselbe mit Koth werfen, nicht anders als wie man ein Abgott verspeien und mit Dreck werfen solle, — Gott zu Ehren.« Ferner: « O Nu griffe zu, Kaiser, König, Fürsten und Herrn, und wer zugreifen kann, Gott gebe hier faulen Händen kein Glück, und erstlich nehme man dem Pabst Rom .... und alles was er hat .... darnach sollte man Im selbst dem Pabst Kardinal und was seiner Abgötterri und bepstlicher Heiligkeit gesindlin ist, nehmen, und jenen als Gotteslästerern die Zungen hinten zum Hals herausreißen und an den Galgen nageln... darnach ließe man sie ein Concilium, oder wie sie wollten halten, am Galgen oder in der Hölle unter allen

Teuffeln ꝛc.« S. 325: »Wokan, wenn ich Kaiser wäre, wüßte ich wohl was ich thun wollte.... Bapst, Kardinal und alles bepstlich gesind zusammen koppeln, nicht weiter, denn drei Meile Wegs von Rom gen Ostia führen.... daselbst ist ein Wässerlein, das heißt lateinisch Mare tyrrhenum, ein köstlich Heilbad, wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen, päbstlicher Heiligkeit, aller Kardinäl und feines ganzen Stuels.«

Über die sieben Verfluchungen, welche man der katholischen Kirche andichtet, bemerkt Hr. Wolf, dieselbe sey nicht so schnell zum Fluchen, wie Luther, der in dem eben angeführten Werke also schreibt: »Solt nun »ich als ein Chryst, und alle Liebhaber unsers Herrn »Christi, hie nitt billich ungedultig, zornig und unleid»lich seyn, darzu dem verfluchten Bapstumb nit fluchen, »und auffs schändlichst nennen, der sich nicht schämbt, »unsern Herrn auffs allerschändlichst zu lestern?« Und abermal: »Es möcht jemand wohl gern fluchen, daß sie »der Blitz und Donner erschlüge, hellisch Feuer ver»brenne, Pestilentz, Frantzosen, St. Velten, St. Antoni, »Aussatz, Carbunkel und alle Plage hätten.« Ferner: »Jha, iha Junckfer Päbstlin, bist du da zerrissen, so »flicke dich der Teufel und sein Mutter.« So Luther, und dennoch wünscht er in derselben Schrift: »Gott »möge es geben, daß ein Anderer es tausendmal ärger »mache....« (Ungerne haben wir diesen Wust aufgerüttelt: haec portet qui dicere coëgit.)

Im zweiten Abschnitt der »geretteten Ehre« legt der Hr. Verf. das ächte katholische Glaubensbekenntniß vor, und läßt sodann erläuternde Bemerkungen nachfolgen. Dieß ist allerdings das beßte Mittel, unsere Feinde zu widerlegen, wenn man ihnen die Glaubenspunkte dar-

Digitized by Google

legt, wie sie sind: wir wissen, mit welchem Erfolge der weltberühmte Bossuet seine Exposition bekannt gemacht hat. Man hält das Volk in Vorurtheilen gegen die katholische Kirche gefangen, man fühlt sich zu schwach, dieselbe mit offener Stirne anzugreifen, darum nimmt man seine Zuflucht zu unedeln Mitteln. Man bekenne also seinen Glauben vor der ganzen Welt, man bekenne ihn besonders vor seinen protestantischen Brüdern; wer gutmüthig ist, wird sogleich sehen, daß er seither von unserer Glaubenslehre eine irrige Meinung gehabt, und dieß wird der erste Schritt zur Erkenntniß der Wahrheit seyn. Der redliche Mann wird bald gewahren, daß er in einem morschen, verunstalteten Hause wohne, und wenn man ihm mit wahrer Bruderliebe zeigt, daß die Haushalter nicht anders mehr die Hinfälligkeit ihres Gebäudes verdecken können, als dadurch, daß sie die Wohnung des einzig wahren Hausvaters, welche ihnen durch eine lange Reihe von Jahren fremd geworden, mit unsäglichem Ingrimm verschreien, und allerhand Poltergeister männiglich darin spucken lassen; wenn man, sage ich, dem wahrheitliebenden Manne zeigt, daß er von seinen falschen Brüdern schändlich betrogen worden, o, dann dürften wir uns noch mancher tröstlichen Beispiele zu erfreuen haben, womit der gottselige Graf v. Stolberg, der edle Prinz Ferdinand v. Darmstadt, der allbeliebte Herzog v. Mecklenburg, der tiefdenkende v. Schlegel, der einsichtsvolle Adam v. Müller, der eiferglühende Werner, der gemüthliche Freudenfeld mit vielen Anderen, und neuerdings der gelehrte v. Haller ihren Brüdern vorangegangen sind. Lasset uns den göttlichen Stifter unserer Kirche unaufhörlich bitten, daß noch Vielen — Vielen das Licht der Wahrheit aufgehen möge. Dieß ist der sehnlichste Wunsch des Re-

Digitized by Google

und aller Gutmeinenden, und zur Erfüllung dieses frommen Wunsches dürfte »die gerettete Ehre der katholischen Kirche« von Hrn. L. Wolf sicher beitragen. Heil also und Ehre dem unermüdeten Kämpfer für die Ehre seiner Mutter! — groß wird dein Lohn im Himmel seyn. Nur hätten wir noch einen Wunsch, daß nämlich katholische Seelsorger die Verbreitung solcher Schriften, die den Schleier der Wahrheit am besten zu lüften geeignet sind, sich mehr angelegen seyn ließen.

R. R.

Ueber die Ehre und das verletzte Ehrgefühl. Fragment aus Vorlesungen über Ethik, von Professor Windischmann. Bonn, gedruckt bei H. Bohres. 1821.

Herr Dr. Windischmann bewährt sich in diesen paar Blättern, wie in allen seinen übrigen Geistesprodukten, als einen tiefdenkenden Philosophen, der den zu behandelnden Gegenstand so scharf in's Auge faßt, so logisch durchführt, so augenfällig und hinreißend darstellt, daß Derjenige, dem diese Zeilen geweiht sind, entweder mit Verblendung oder Unkunde im Gebiete der Ethik, die Lektüre vorgenommen haben müßte, wenn er sich nicht zur Überzeugung hingeleiten ließe. Der häufige Zweikampf in unsern Tagen scheint den Hrn. Verf. zu gegenwärtiger Abhandlung veranlaßt zu haben: was vor Kurzem de la Mennai's theologisches Genie in diesem Punkte geleistet hat, dieß bewerkstelliget Hr. Prof. Windischmann mit seiner hellstrahlenden Fakel der Philosophie. Er bezeichnet zuerst die wahre Ehre des vernünftigen Wesens, und läßt sie in dem Schwungpunkte, in dem lebendigen Momente der sittlichen Persönlichkeit bestehen. Die Ehre ist ein Recht der Natur.

Digitized by Google

Wie es sich aber mit allem blosen Naturrechte verhält, so hat es dieselbe Bewandtniß mit der Ehre. Sie ist von unergründlicher Tiefe, sie läßt sich nicht ausrotten, so wenig als die Idee unsers ursprünglichen Rechtes auf Daseyn und Leben und Ausbildung und Vervollkommung desselben; auch soll dieß nicht geschehen, sondern die Ehre soll vielmehr zur Verherrlichung potenzirt werden durch Erfüllung der Pflicht. Der Mensch soll der Ehre Wächter seyn, indeß gibt es für das noch dunkle und auf mancherlei Weise bedrängte Herz, welches für die Erhaltung der Ehre noch blindlings wacht, gar vielfache Veranlassungen, die es in Besorgniß setzen, wegen Verletzungen der Ehre; es kommt daher Alles darauf an, daß der Beleidigte, wie der Beleidiger mit einander verständigt und über ihre wahre Ehre zurecht gewiesen werden. Da der Hr. Verf. bei seiner Hauptabtheilung des verletzten Ehrgefühles in verschmähte Liebe, — Beschuldigungen der Feigheit, und Vorwürfe der Unreifheit, Dummheit ꝛc., besonders den Akademiker, der sich vorzüglich das Gefühl seiner Tüchtigkeit zur Ehrensache macht, im Augenmerke hat, so macht er sich zur Aufgabe, denselben über die Ehre zu belehren, die ihm am heiligsten seyn soll, und diese Ehre besteht darin: daß er nichts beginne, was er nicht mit möglichster Geisteskraft erwogen, und sich mit seinem Gegner verständigt hat. Hieraus ergibt sich nun ganz natürlich der Schluß: » Der dunkle Drang fordert Erleuchtung, und die wird nur auf dem Wege der Tugend und der Religion. Die Ehrensache wird also wesentlich und zunächst dem Jünglinge, der sich den Wissenschaften und der Weisheit geweiht hat, zur sittlichen und religiösen Aufgabe gemacht. Gerade Er soll durchaus nicht einem unbekannten Ehrgefühle sich hingeben, das ihm in tausend Gestalten vorgaukelt, und ihn von

Digitized by Google

einer Thorheit zur andern treibt, ja, ihn oft so ergreift, daß er, wie von einem feindseligen Geiste besessen, die Ehre durch die Leidenschaft retten will, eine Rettung, welche die wahre Ehre schamroth machen muß. Denn aus gereitzter Leidenschaft sieht er nichts mehr als sich selbst, und den Beleidiger und seine Rache; er geräth also in den Zustand, welcher der Anfang alles Übels und aller Selbstsucht ist, so, daß wenn er die Ehre gerettet zu haben meint, er dennoch sagen muß: er habe nur sich selbst für den Augenblick, nicht aber Gott und der menschlichen Gemeinschaft für die Ewigkeit genützt. Seine wahre Ehre besteht in Gott, und die hat er sich verborgen und die scheinbare gesucht. Sein wahrer Muth besteht in der Erkenntniß und Besonnenheit und gerade im Gegentheil hat er sich dem Unmuth überlassen. Die wahre Ehre aber wird nur erhalten durch die Verständigung, und diese ist eine Frucht der Besonnenheit, welche allein zur Weisheit führt; der wahre Muth wird nur erwiesen in der Erfüllung der Pflicht.«

Schlüßlich bemerket Hr. **Windischmann** ausdrücklich, er habe den Gegenstand nur nach philosophischer Ethik beleuchtet, und als ächter Katholik, als treues Kind seiner Mutter, setzet er bei: »Dem katholischen Christen ist dieses wahre Verhältniß der Sache noch näher gelegt durch das Gebot seiner heiligen Mutter, der Kirche, welche sich über die Sache wegen Ehrenverletzungen auf's bestimmteste ausgesprochen, und dieselben geradezu als **Mord an Leib und Seele** erklärt hat. (Conc. Trid. Sess. XXIV. cap. 19). Er findet gemäß seinem Glauben und seiner Erkenntniß und Anerkennung des Gebotes der ewigen Wahrheit durch ihr unfehlbares Organ, keine unter allen Forderungen der Ehre, welche die Ehre des **Gehorsams**, wie der ehrwürdige **Sailer**, sie

Digitized by Google

so richtig nennet, *) übertroffen werden könnte oder dürfte.

Beispiele der werkthätigen Nächstenliebe. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk für die fleissige und gut gesittete Jugend. Gesammelt von Viktor Joseph Dewora, Direktor des königl. Schullehrer-Seminariums und Pfarrer an der Kirche des heiligen Apostels Mathias zu Trier, auch Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens III. Cl. Coblenz im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung, 1821. S. 106.

Rez. hat noch nicht viele Werke gelesen, die dem Titel so vollkommen entsprechen wie vorliegendes. Die Beispiele sind darin sehr anziehend, und athmen insgesammt einen reinchristlichen Sinn ohne überspannte Rittermäßigkeit, wo allein Ehre vor den Augen der Welt zu Großthaten anfeuert. Wir haben zwar schon mehrere solcher Sammlungen; allein keine wird einem Lehrer so willkommen seyn wie diese; sie ist compendiös, also passend für Christenlehrgeschenke, und enthält nicht ein Wort, welches für das kindliche Herz anstößig wäre, welche Klage billig erhoben wird gegen so manche Büchlein, die man der katholischen Jugend in die Hände spielt. Wir empfehlen daher diese Beispiele ꝛc. allen Lehrern, denen das Wohl ihrer Zöglinge am Herzen liegt; es wird diesen weit besser damit gedient seyn, als mit dem Verschenken ansteckender Taschenbücher mit Goldschnitt, und in- und auswendig hingesudelten Unanständigkeiten, — als mit der zwecklosen Spende einer Urania in Sackkalenderformat, oder jener Dichtungsmagazine, in niedlichen Ausgaben, mit zarten Umschlägen,

---

*) Im Anhang des III. Heft. der Reliquien, S. 93.

Digitized by Google

auf denen allenfalls ein Sphynx, ein buckeliger Momus und ein geschmackvoller Orgeldreher possierliche Gesichter schneiden, und durch ihre verzerrten Mienen schon zu erkennen geben, daß sie Bonbons ministériels, und keine solide Waare feil bieten. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der Beispiele in dieser Schrift sind fünf und vierzig. Über den Inhalt werden wir uns nicht länger aufhalten; die Wahl macht dem Geschmacke des eifrigen und bescheidenen Hrn. Dewora Ehre, und bekundet durchgehends, daß er im Lehrfache vollkommen bewandert ist. Die Sprache ist gerade so, wie sie seyn soll für Kinder, einfach — rein — kurz — verständlich.

Da Hr. Dewora schon viele Unterrichtsschriften herausgegeben hat, so hält sich Rez. verpflichtet eine vollständige Anzeige derselben nebst kurzer Würdigung unsern Lesern in einem andern Hefte mitzutheilen.

Brief Sr. Durchlaucht des Fürsten Alexander von Hohenlohe, an den heiligen Vater, in einer deutschen Uebersetzung, gezogen aus dem III. Hefte der Briefe des Herrn Legations-Raths C. G. Scharold.

»Heiligster Vater!

»Was Wunderbares in unsern Tagen sich ereignet hat, lege ich Eurer Heiligkeit ohne Täuschung und Prahlerei vor, und unterwerfe es dem Urtheil des ehrwürdigen apostolischen Stuhls in Demüthigkeit.«

»Durch Leitung der göttlichen Fürsicht, und durch die vertrauliche Freundschaft, welche ich mit dem Dechant-Pfarrer G. M. Bergold zu Haßfurt im Bisthume Würzburg, einem rechtgläubigen und wahrhaft religiösen Priester unterhalte, kam ich mit einem gewissen wohlbe-

Digitized by Google

güterten Bauersmann, Namens Martin Michel, in Bekanntschaft, der mit eben genanntem Dechant durch das Band der Anverwandtschaft verbunden und zu Unterwittighausen im Großherzogthum Baden ansäßig ist.«

»Daß dieser Mann an gichtkranken, arthritischen, tauben, lahmen und andern gebrechlichen Menschen, die fast ohne Hoffnung ihrer Genesung lange Zeit gelitten, bloß durch die Anrufung des heiligsten Namens Jesu schon viele wunderbare Heilungen vorgenommen habe, vernahm ich nicht ohne große Gemüthsbewegung, und ich war darüber mit um so größerer Freude erfüllet, je genauer ich dessen Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit, so wie dessen Sittenreinheit und Redlichkeit gekannt hatte, so zwar, daß ich ihn nur einen wahren Israeliten nannte.

»Es offenbarte sich aber die diesem Manne von Oben gegebene Kraft klar, als er, von mir nach Würzburg gerufen, der Tochter des Fürsten von Schwarzenberg, welche sieben Jahre lang am ganzen Körper so sehr contract und gebrechlich war, daß sie fast nichts als die Arme zu bewegen in Stande war, nachdem ich mit ihm vorher das festeste Vertrauen auf Gott in ihr erweckt hatte, deren Kräfte dergestalt wiederherstellte, daß sie, von den mechanischen Fesseln und Banden entledigt, alsbald stehen und gehen konnte. Dieß geschah zu Würzburg am 20ten Juni d. J. Alles war darüber erstaunt.«

»Von diesem Manne aufmerksam gemacht, daß ich als Priester dasselbe und noch mehr bei religiösen und an den göttlichen Namen Jesu vertrauten Personen vollbringen würde, und hierauf dazu einen gewissen göttlichen Drang fühlend, legte ich, gewiß der unwürdigste Diener Gottes — mit festem Glauben Hand an das Werk, und fing, mit Gottes Hülfe und Anrufung des

heiligsten Namens Jesu, verschiedene Krankheiten und Gebrechen mit solchem Erfolge zu heilen an, daß Viele Heilung und Linderung erhielten.«

»Indem ich nun Eurer Heiligkeit aufrichtig vorgetragen habe, was und wie alles geschehen, unterwerfe ich mich und alle meine Handlungen der höchsten Beurtheilung des heiligen apostolischen Stuhls, inständigst bittend, derselbe wolle mich in Kenntniß setzen, wie und in wie fern ich von dem durch Gott dem Allmächtigen mir verliehenen Geschenke zu seiner Ehre und zum Heil der Menschen Gebrauch machen solle. Wäre jedoch irgend etwas, was in der vorgetragenen Sache nicht den Beifall Eurer Heiligkeit ertheilte; so schreibe ich mit den Worten des Apostels: »Anathema sit!«

»Übrigens werfe ich mich mit größter Ehrfurcht Eurer Heiligkeit zu Füßen, und bitte um den apostolischen Segen,

Eurer Heiligkeit

Brückenau, am 16. Juli 1821.

demüthigster Sohn

Alexander, Fürst von Hohenlohe.«

Anfrage.

Ist es wahr, daß die k. b. Distrikts-Schulinspektion zu K. O. im Untermainkreise in die zur Fortbildung der dortigen katholischen Lehrer und Schulkandidaten errichtete Distrikts-Schulbibliothek auch die Münchener Litteraturzeitung aufgenommen habe?

Digitized by Google

Dekret und Bulle der neuen Begränzung der Bisthümer.

Wir Franz Serra, aus dem Herzoglichen Geschlechte von Cassana, durch Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade Erzbischof von Nicäa, Seiner Heiligkeit Pius VII. Pabstes durch die göttliche Vorsehung, bei dem durchlauchtigsten Könige von Baiern gewöhnlicher apostolischer Nuntius, und besonders von seiner Heiligkeit zu dem Untengeschriebenen beauftragt.

Baierns gesammtem Volke Heil in dem Herrn.

Da seine Heiligkeit Pius VII. Pabst durch die göttliche Vorsehung, das Konkordat, welches zur Herstellung und Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten von dem Bevollmächtigten Seiner Heiligkeit und seiner königlichen Majestät Maximilian Joseph, König von Baiern, zu Rom eingegangen worden, durch einen besiegelten apostolischen Brief, der mit den Worten: gepriesen sey Gott, anfing, und zu Rom an der Kirche der heil. Maria der Aeltern im Jahre 1817, den 13. November, im achtzehnten Jahre seines Oberhirtenamtes gegeben worden, bestätigt hat; und da in demselben apostolischen Briefe unter anderen, auch dieses festgesetzt worden ist, daß eine neue Begränzung der Bisthümer im Königreiche Baiern solle getroffen werden; so hat seine Heiligkeit um diese Begränzung zu treffen, gegenwärtigen besiegelten apostolischen Brief, folgenden Inhalts erlassen:

»Pius Bischof, Knecht der Knechte Gottes, zu ewigem Gedächtniß.«

»Durch Zulassung Gottes und unseres Herrn Jesus Christus, dessen Urtheile unerforschlich, und dessen Wege unergründlich sind, ist geschehen, daß in unserer Zeit jenes so schöne Gebäude der bischöflichen Sitze in Deutschland, das der Kirche Gottes zu so großem Glanze, und der katholischen Religion zur besonderen Stütze und Vormauer war, erschüttert wurde, und durch die Herbe der Zeit beinahe gänzlich zusammenstürzte. Da in dieser

großen Drangsal, und bei dem Umsturze alles dessen, was zur Kirche gehörte, Uns, vielleicht wegen Unserer Sünden, durch Zulassung Gottes, keine Hoffnung leuchtet alles in Deutschlands Bisthümern, was Wir nicht minder eifrig als unser Vorfahrer Pius VI. seligen Andenkens, wünschten, und worauf Wir alle unsere Sorgfalt mehrere Jahre hindurch verwandten, zur alten Ordnung der Dinge, zu jenem Zustand, jenem Glanz und jener Würde, wodurch sie vor den Uebrigen hervorstrahlten, zurückzubringen; mußten Wir Unsere Rathschläge und Bestrebungen dahin verwenden, daß Wir wenigstens das, was zur Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland, und zur Beförderung des ewigen Heils der Glaubigen nöthig wäre, vor allem in Ordnung brächten, und, da Wir selbst sowohl fühlten, als auch durch die beständigen Berichte, welche Uns aus jenen Gegenden zukamen, angemahnt wurden, daß, wenn die Sachen in jenem Zustande blieben, in welchen sie die verflossenen Zerrüttungen gebracht haben, unzählbare Seelen und selbst die katholische Religion in gräßter Gefahr schweben. Indem Wir dieses nun wegen der Uns von dem obersten Hirten Jesus Christus, unserm Heilande über die ganze Heerde des Herrn anvertrauten Sorgfalt keineswegs dulden konnten, haben Wir, in dieser dringenden Noth der katholischen Religion, nachdem Wir alle übrige, obgleich wichtige Gründe um der Religion halber, hintangesetzt haben, an dieser so dringend nothwendigen Sache arbeitend, vor allen Theilen Deutschlands zuerst auf Baiern Unseres in Jesu Christo vielgeliebten Sohnes Maximilian Joseph, König von Baiern, durch Gottes Gnade, Unsere Sorgfalt verwendet, und mit vorbesagtem Könige durch seine Bevollmächtigten

Digitized by Google

am fünften Juni verflossenen Jahres eine Übereinkunft getroffen, welche auch von obbemeldetem Könige genehmigt, und von Uns zur stärkern Festigkeit durch Unsern besiegelten apostolischen Brief gegeben im Jahre tausend achthundert siebenzehn den dreizehnten November bestätigt worden ist.«

»In dieser Übereinkunft, die Wir in Unserem Consistorium am zwanzigsten November verflossenen Jahres Unseren ehrwürdigen Brüdern, den Kardinälen der heiligen römischen Kirche mitgetheilt, und nachher sogleich öffentlich haben kund machen lassen, ist alles, was Wir hinsichtlich der Kirchen dieses Reiches um sie mit Hirten, Kapiteln, Tischen und Diözesen zu versehen nach Unserer höchsten Gewalt beschließen und anordnen werden, ausführlich und besonders enthalten.«

»Damit Wir aber nun zu dem schreiten, was Wir den Zeitumständen angemessen gefunden, und feierlich versprochen haben, aus Furcht, wenn die Sache noch verzögert werde, und Baiern länger noch der Hirten beraubt sey, würde sich vielleicht alles, was die Religion betrift, noch mehr verschlimmern; sehen Wir nach angehörtem Rathe einiger Kardinäle der römischen Kirche, Unserer ehrwürdigen Brüder, und nach Vernehmung derjenigen die dabei betheiligt waren, alles im Ganzen und Einzelnen, was im gegenwärtigen Briefe hätte ausdrückt oder angeführt werden sollen, für ausgedrückt und gänzlich angeführt an, und ergänzen, in wie fern es nöthig seyn mag, die Zustimmung der Bischöfe und anderer Ordinariate, wie auch der Kapitel, und aller derjenigen, die auf irgend eine Weise dabei betheiligt seyn könnten und aus sicherer Erkenntniß und nach reiflichen Überlegungen unterdrücken, heben auf, und ver-

Digitized by Google

nichten Wir auf immer, aus apostolischer Machtfülle den Titel, die Benennung, die Beschaffenheit und den ganzen gegenwärtigen Zustand der unten beschriebenen erzbischöflichen und bischöflichen Kirchen, zugleich mit ihren Kapiteln, Rechten, Privilegien, Indulten, und allen Vorzügen; als nämlich des Erzbisthums Regensburg, und der Bisthümer Augsburg, Passau, Bamberg, Eichstädt, Würzburg, Freising, Speier, Chiemsee und jeder anderen Diözese, wie auch des Kapitels, der alten erzbischöflichen Kirche von Mainz, das nun zu Aschaffenburg residirt, und des Klosters zur allerseligsten Jungfrau Maria und den heiligen Märtyrern Gordianus, Epimachus und Cassokus der Abtei Kempten von dem Orden des heiligen Benediktus, die zu keiner Diözese gehört, und des andern Klosters des heiligen Johannes des Täufers, und des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, der Prälatur zu Berchtoldsgaden, die auch den Namen der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus führt, gleichfalls bisher zu keiner Diözese gehörig; so daß nach Aufhebung aller erzbischöflichen Rechte eines jeden Erzbischofs, wo auch immer er wohne, bei allen obengenannten Erzbisthümern sowohl als Bisthümern, dem Kloster und der Prälatur, gleich als hörten sie wahrhaft mit dem getrennten Gebiete und der Gerichtsbarkeit zu keinem andern Sprengel, und sollten in Zukunft als einzelne Diözese angesehen werden, gleichsam als seyen sie nicht mehr in ihrem ersten Zustande, frei zur neuen unten zu nennenden Errichtung und Begrenzung vorangeschritten werden könne, aber doch mit dieser Bedingung, daß dem besagten Könige obliege für den Kostenaufwand (beim Gottesdienste) in den unterdrückten Bisthümern Freising und Chiemsee sowohl, als

Digitized by Google

auch in der Abtei Kempten und der Prälatur schicklich und nach Würde zu sorgen, und daß die jährliche Zahlung den wirklichen Kanonikern, wie Uns schon vom königl. Schatz angewiesen worden, zu ihrem Lebensunterhalte ungeschmählert und treu entrichtet werde.

»Weil Wir Uns deswegen die besagten Aufhebungen gefallen ließen, damit Wir zur neuen Errichtung der unten zu nennenden zwei Erzbischöflichen Kirchen, welche zugleich pfarrliche seyn werden, und zur neuen, bequemen, nützlichen und gelegenen Begrenzung der Diözesen, welche das sämmtliche Gebiet des Königreichs Baiern umfassen sollen, schreiten können, und da besagtes Gebiet sich nicht nur auf die bemeldeten alten Diözesen von Chiemsee, Kempten und Berchtolsgaden, sondern auch noch auf einige Theile der Bisthümer Mainz, Trier, Constanz, Straßburg, Fuld und Salzburg ausdehnt; so trennen und theilen Wir auf immer durch apostolische Gewalt die Theile und Orte von diesen sechs Bisthümern, welche nun hinsichtlich des Zeitlichen zu dem Gebiete des Königreichs Baiern gehören, auf daß Wir sie mit den acht Kirchen, die, wie unten gesagt wird, in besagtem Königreiche Baiern sollen errichtet werden, vereinigen und einverleiben können, ohne daß jedoch für die Baierische Regierung die Verbindlichkeit aufhöre, dem Bischof und dem Kapitel der Kathedralkirche von Mainz die jährliche Zahlung zu leisten, die dem größern Theile, welcher von diesem Bisthume losgerissen worden, angemessen ist, und zwar so lang, bis anders für den Unterhalt dieses Bischofs und Kapitels Vorsehung getroffen worden. Da also nun für solche acht Bisthümer, welche in dem Königreiche Baiern von neuem sollen errichtet werden durch die mit dem Könige getroffene Uebereinkunft

Digitized by Google

so gesorgt ist, daß für eines jedweden Tische, Kapitel, Klerisei und Seminarium, Einkünfte in liegengen Gründen von Seiner Königlichen Majestät angewiesen, und frei nach dem unten anzugebenden Betrage, nach Abzug der Lasten, der Verwaltung der Erzbischöfe, Bischöfe, Kapitel und Vicare übergeben werden sollen, und besagter König die Ausgaben der Fabriken und des Gottesdienstes, wenn die Güter und Einkünfte womit diese Kirchen versehen sind, nicht hinreichen, und die Kirchen, welche Wir wieder zu Kathedralen errichten wollen, mit heiligen Geräthschaften zu den Bischöflichen Amtsverrichtungen nicht versehen sind, ergänzen soll; so errichten Wir von neuem zur Ehre und zum Lobe des allmächtigen Gottes, der allerseligsten Jungfrau Maria und der Heiligen, welche jede der zu errichtenden Kathedralkirchen zu Patronen haben wird, und zur Erhöhung des Glaubens und der katholischen Kirche, die zwei Städte München und Bamberg zu Erzbischöflichen Sitzen, und die Stifts- und Pfarrkirche von München zur allerseligsten Jungfrau Maria, nach vorhergegangener Unterdrükkung und Aufhebung des Stifts, zur Metropolitan-Kirche, dessen Oberhirt dennoch aber für ewige Zeiten Erzbischof von München und Freising genannt werden soll, und die Kirche von Bamberg die auf den Namen der heiligen Apostels Petrus und des heiligen Matyrers Georgius geweiht ist, zugleich zur Metropolitan-Kirche, wie auch die sechs Kathedralkirchen, nämlich die von Augsburg zur Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria, von Regensburg, die auf den Namen der heiligen Apostel Petrus und Paulus, von Würzburg, die auf den Namen des heiligen Apostels Andreas, von Passau, die auf den Namen des heiligen Stepha-

Digitized by Google

nus, von Eichstädt die auf den Namen des heiligen Willibald des ersten dasigen Bischofs, geweiht ist, die von Speier zur allerseligsten Jungfrau, und zum heiligen Stephanus, und verordnet für immer, daß die zeitlichen Bischöfe besagter Kirchen diesen und den Diözesen vorstehen, Synoden zusammen berufen, und alle und jede Bischöflichen Rechte und Pflichten und Ämter haben und mit ihrem Kapitel ausüben, das Archiv, das Siegel und den bischöflichen Tisch, wie unten zu bestimmen, führen, und aller übrigen Insignien, Gerichtsbarkeiten, Vorzüge, Vorrechte, Freiheiten, Ehren, welche die andern Erzbischöflichen und Bischöflichen Kirchen jener Gegenden und ihre Oberhirten sich erfreuen, auch selbst sich erfreuen und dieselbe genissen sollen, jedoch so, das die neuen Kapitel der besagten, so durch Uns errichteten Kirchen bestehen, und als bestehend angesehen werden, nämlich:«

»Die Kapitel der Erzbischöflichen Kirchen sowohl von München und Freising, als auch von Bamberg, aus zwei Würden, der Probstei nämlich, welche den Rang hat nach dem Erzbischof und der Dechantei, und dann zehn Kanonikaten. Die Kapitel der sechs Kathedralkirchen aber sollen zugleich aus zwei Würden, der Probstei nämlich, welche den Rang hat nach dem Bischof, und der Dechantei; sodann aus acht Kanonikaten bestehen; und zudem, damit die Zahl der Diener in den bemeldeten Erzbischöflichen, wie auch Bischöflichen Kirchen vermehrt werde, errichten Wir noch sechs Pfründen oder Vicarien für eben so viele Pfründner und Vicare, mit dem Bemerken, daß, wenn in Zukunft die Einkünfte bemeldeter Kirchen durch neue Fundationen oder Vermehrung der Güter einen solchen Zuwachs erhalten haben,

daß mehrere Pfründen errichtet, und die Anzahl der Kanonikate und Vicarien vermehrt werden könne, derlei neue Pfründen so zu den durch Uns errichteten Kapiteln zu gehören angesehen werden, als wären sie durch gegenwärtiges Schreiben in größerer Anzahl durch Uns errichtet und begründet. Der Erzbischöflichen Kirche von München und Freising weisen Wir als Suffragane die Bischöflichen Kirchen von Augsburg, Passau und Regensburg, der Erzbischöflichen Kirche von Bamberg, die Bischöflichen Kirchen von Würzburg, Eichstädt und Speier an. Da Wir aber für eine hinlängliche und fest gegründete Dotation der zwei besagten Metropolitansitze und der sechs Bischöflichen Sitze, die Wir errichtet haben, wie angezeigt wird, Vorsehung thun wollen, wodurch erstens ihre zukünftigen, und ihre wirklichen Erzbischöfe und Bischöfe vermögen, geziemend ihre Würde aufrecht zu erhalten; setzten Wir die Ausstattung dieser Bischöflichen Sitze auf liegende Gründe fest, die von dem oft besagten Könige in Gemäsheit des vierten Artikels bemeldeten Konkordats werden angewiesen werden, und welche von dem unten zu nennenden Vollzieher dieses Unseres Briefes nach der Vorschrift bewahrheitet werden sollen.«

»Diese Güter und Gründe sollen aber dem besagten Artikel gemäß diesen Betrag haben, daß sie nach Abziehung der Lasten, dem Erzbischof von München und Freising 20,000 Gulden nach baierischen Münzfuße, dem Erzbischof von Bamberg 15,000 Gulden, den Bischöfen von Augsburg, Regensburg und Würzburg 10,000 fl., den Bischöfen endlich von Passau, Eichstädt und Speier 8,000 fl. als freie jährliche Einkünfte abwerfen.«

Digitized by Google

» Damit gleichfalls auch die Kapitelstische besagter Kirchen sich ihrer Dotation erfreuen, und die Würden und Kanoniker, wie auch die Pfründner oder Vicare für ihr Amt eigene Einkünfte haben; so sagen Wir denselben gleichfalls jährliche Einkünfte in Gütern und liegenden Gründen, auf ewige Zeiten, zu, die ihnen in Gemäßheit des vierten Artikels besagter Übereinkunft von dem Könige werden angewiesen, und von dem Vollzieher dieses Unseres Briefes bewahrheitet werden, und weisen sie ihnen zu folgenden Summen an, nämlich: für den Probst der Metropolitankirche von München und Freising 4,000 fl., für den Dechant ebenfalls 4,000 fl., für jeden der fünf ältern Kanoniker 2,000 fl., für jeden der fünf jüngern Kanoniker 1,600 fl., für jeden der drei ältern Vicare 800 fl., für jeden der drei jüngern Vicare 600 fl. In der Metropolitankirche von Bamberg für den Probst 3,500 fl., für den Dechant 3,500 fl., für jeden der fünf ältern Kanoniker 1,800 fl., für jeder der fünf jüngern Kanoniker 1,500 fl., für jeden der drei ältern Vicare 800 fl., für jeden der drei jüngern Vikare 600 fl. In den Bischöflichen Kirchen aber von Ausburg, Regensburg und Würzburg für den Probst 3,000 fl., für den Dechant 3,000 fl., für jeden der vier ältern Kanoniker 1,600 fl., für jeden der vier jüngern 1400 fl., für jeden der drei ältern Vicare 800 fl., für jeden der drei jüngern 600 fl. In den Bischöflichen Kirchen aber von Passau, Eichstädt und Speier für den Probst 2,500 fl., für den Dechant 2,500 fl., für jeden der vier ältern Kanoniker 1,600 fl., für jeden der vier jüngern Kanoniker 1,400 fl., für jeden der drei ältern Vicare 800 fl., für jeden der drei jüngern Vicare 600 fl. «

Digitized by Google

»Weil aber die Dotation des Bisthums und Kapitels Speier in Gütern und liegenden Gründen, welche zu dem oben angegebenen Betrage vom Könige zu geben seyn wird, wegen der besondern Umstände dieser Diözese nicht so schnell, wie die Dotation der übrigen Kirchen wird ausgemittelt werden können; so weisen Wir mittlerweile, bis diese Dotation geschehen könne, zum Unterhalte des Bischofs, Kapitels und der Vicare die jährliche von besagtem Könige in Gemäßheit des angeführten vierten Artikels des Konkordates zu leistende Zahlung, an, für den Bischof nämlich 6000 fl., für den Probst 1500 fl., für den Dechant 1500 fl., für jeden der acht Kanoniker 1,000 fl., für jeden der sechs Vicare oder Pfründner 600 fl. Damit aber die Kapitel der errichteten Erzbischöflichen und Bischöflichen Kirchen verdienter Maßen mit mehr Glanz umgeben werden, erlauben Wir ihren beiden Würden und den Kanonikern das Rochet, und violetseidene Großtalare mit seidenen Schnüren aufgeschürzt zu tragen, und im Winter Hermelinfell, im Sommer aber violette Mozetten über dem Rochet; zudem gestatten und erlauben Wir auf ewige Zeiten dem Probst und Dechant der Metropole von München und Freising zu größerem Glanze in der Residenzstadt und zur Zierde der heiligen Amtsverrichtungen an den höhern Festtagen der Gebrauch der Infel, und dehnen auch noch aus besonderer Gnade den Gebrauch derselben Insignien und der Infel auf den zeitlichen Vorsteher des Gottesdienstes in der königlichen Hofkapelle, aus. Den Kapiteln selbst aber und Kanonikern aller jetzt und künftig bestehenden Kirchen gestatten und ertheilen Wir vollkommene und freie Gewalt, daß sie kapitularisch versammelt für den neuen und täglichen Gottesdienst der

Digitized by Google

Metropolitan- und Kathedralkirchen und für den täglichen Chor, deßgleichen für die heilsame und glückliche Leitung, Führung und Verwaltung geistlicher und zeitlicher Angelegenheiten und Rechte, und zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten, zur Einziehung und Vertheilung der täglichen Hebungen und anderer Nutzungen; zur Anordnung der Strafen für jene, welche im Gottesdienste und den Ceremonien nicht zugegen waren, und für die zu beobachtenden Gebräuche, und alle andere nothwendige und ersprießliche Dinge, Satzungen, Ordnungen, Kapitel und Beschlüsse erlaubten und ehrbaren Inhalts, die den heiligen Kanons, den apostolischen Verordnungen und den Beschlüssen des Kirchenraths von Trient nicht zuwider laufen, unter dem Vorsitz, der Aufsicht, Prüfung und Gutheißung ihrer Erzbischöfe und Bischöfe, heraus zu geben, und das Herausgegebene zu erklären, auszulegen und in bessere Gestaltung zu bringen und zu verbessern, oder andere neu abzufassen, welche von allen, die es jetzt angeht und dereinst angehen wird, unverbrüchlich unter den gegen die dawider Handelnden zu bestimmenden Strafen, sollen beobachtet werden, und zugleich auch frei und ungehindert bekannt zu machen, mit der jedem Kapitel obliegenden Pflicht, daß in jedem einer aus den Kanonikern des Beichtvater-Amtes pflege, und ein anderer dem Volke an den Festtagen die h. Schrift erkläre, welche beide aber ständig zur treuen Erfüllung dieser Amtsverrichtungen vom Bischofe sollen angewiesen werden.

»Ferner beschließen und befehlen Wir, daß die Seelsorge in jeder Metropolitan- und Kathedralkirche ein Recht des Kapitels sey, jedoch von einem aus den Kanonikern, der eigens dazu bestellt, und vom Bischofe nach

Digitized by Google

vorhergegangener den heiligen Kanons gemäßen Prüfung bestätigt worden, mit Hülfe der Vicare besorgt werde. Da nun, wie Wir vernommen haben, München ausgenommen, alle oben genannte neu errichtete Kathedralkirchen mit den zur Ausübung der Bischöflichen Amtsverrichtungen nöthigen Geräthschaften reichlich versehen sind, ertheilen Wir die Erlaubniß, daß die Geräthschaften, die noch in der aufgehobenen Bischöflichen Kirche von Freising sich befinden, frei zum Gebrauch der neuen Erzbischöflichen Kirche von München mögen verwendet werden. Auch hat man versichert für die Aufrechthaltung der Fabriken und des Gottesdienstes, und für die Kosten der jeder Kirche nothwendigen Diener sey hinlänglich durch Güter und der Kirche eigenthümliche Einkünfte gesorgt; sollten aber doch jene Güter und Einkünfte zu diesem Behufe unzulänglich befunden werden; wird des belobten Königs Freigebigkeit, wie im vierten Artikel des Konkordats ausdrücklich gesagt, auf der Erzbischöfe und Bischöfe Bitten, sie hinreichend ergänzen. Weil aber auch in jeder Diözese, in Gemäßheit des fünften Artikels des Konkordats, ein Seminar für junge Kleriker mit hinreichenden Einkünften versehen seyn soll, befehlen wir den Erzbischöfen und Bischöfen, und machen ihnen zur Pflicht, daß, wenn dieses vielleicht in einem ihrer Sprengel fehlen sollte, sie es sobald möglich in der Erzbischöflichen oder Bischöflichen Stadt errichten, in welchem jene Zahl Kleriker ernährt, unterrichtet und gebildet werden soll, welche dem Umfange und der Nothdurft ihrer Diözese entspreche, und die in der Vollziehung dieses Unseres Briefes bestimmt werden soll. Für die Ausstattung dieser Seminarien weisen Wir jene Güter und liegenden Gründe an, welche ihnen vom Könige nach besagtem

Digitized by Google

fünften Artikel des Konkordats entweder zu ihrer gänzlichen Ausstattung, oder zur Ergänzung der vorhandenen Ausstattung werden zugetheilt werden; für die Wohnungen der Erzbischöfe und Bischöfe ertheilen und weisen Wir die alten Bischöflichen, wenn sie noch bestehen, an, wo aber nicht mehr, die von besagtem Könige anzugebenden Häuser; eben so auch Häuser für die Würden und die ältern Kanoniker und Vicare, für die kirchliche Kanzlei, für das Kapitel und Archiv, welche ihnen von dem Könige, nach dem vierten Artikel des Konkordats, werden bestimmt werden.«

» Die Kapitel der Kanoniker und die Vicarien, die, wie oben errichtet worden, sollen nach Unserer Verfügung für dieses Mal sowohl, als für die folgenden Zeiten mit solchen Geistlichen besetzt werden, welche durch die im zehnten Artikel des Konkordats ausgedrückten Eigenschaften hierzu befähigt sind. Und was dieses erste Mal betrifft, soll der unten zu nennende Vollzieher Unseres Briefes, nachdem er die hierin Betheiligten vernommen, und mit dem obenbenannten Könige Rath gepflogen hat, die neuen Kapitel und Vicare oder Pfründner in jeder Kirche einsetzen und bilden; ebenderselbe wird auch die Würden sowohl und Kanonikate, als Vicarien und Pfründen, aus der ihm übertragenen apostolischen Gewalt, und im Namen dieses Stuhls würdigen und tauglichen Geistlichen übertragen, so doch, daß die, welche zu Würden und Kanonikaten von ihm erhoben worden, innerhalb der sechs nächsten Monate gehalten seyn sollen, neue Verleihungs- und Bestätigungs-Briefe bei Unserer apostolischen Datarie einzuholen und ausfertigen zu lassen. Für die zukünftige Zeit und die folgenden Ernennungen ertheilen Wir, jedoch mit dem Bemer-

Digitized by Google

ken, daß Wir für immer und allzeit Uns und den römischen Bischöfen, Unseren Nachfolgern, die gänzlich freie Ernennung zur Probstei, in den zwei Erzbischöflichen und den sechs bischöflichen Kirchen, welche die erste Würde nach der Bischöflichen ist, vorbehalten, dem Könige von Baiern den Indult sowohl zur Dechantei, als auch zu den Kanonikaten in den Monaten Jänner, März, Mai, Juli, September und November, wenn sie erledigt sind, taugliche Priester, würdige und taugliche Geistliche, welche die höheren Weihen schon empfangen haben, zu ernennen; in Betreff der sechs anderen Monate aber, gestatten Wir für die Monate Februar, Juni und Oktober den Erzbischöfen und Bischöfen die erledigten Kanonikate zu ertheilen, in den übrigen Monaten April, August und Dezember gestatten und verleihen Wir dem Kapitel und den Kanonikern den Indult zu den erledigten Kanonikaten zu ernennen; jedoch legen Wir den Personen die in den sechs apostolischen Monaten von besagtem Könige zu den erledigten Dechant-Würden oder Kanonikaten, und in den drei bemeldeten Monaten von den Kapiteln ernannt worden, auf daß sie die Verleihung und Bestätigung innerhalb der sechs dann folgenden nächsten Monate von dem apostolischen Stuhle nachsuchen, und sich apostolische Briefe hierüber ausfertigen lassen.«

»Was die übrigen Beneficien sowohl pfarrlichen oder seelsorglichen, als auch einfachen, zu denen vorhin in den acht alten Kirchen von Baiern die Bischöfe frei ernannt hatten, werden die künftigen und wirklichen Erzbischöfe und Bischöfe in der Folge; doch mit Vorbehalt des dem besagten Könige zuständigen Rechtes, dieselben mit Geistlichen unentgeldlich besetzen. Der König von Baiern aber wird sowohl zu jenen pfarrlichen als seel-

Digitized by Google

sorglichen und einfachen Beneficien vorschlagen, zu welchen aus dem rechtmäßigen Patronatsrechte, sey es durch Ausstattung, oder Gründung, oder Errichtung erworben, seine Vorfahren die Herzoge und Kurfürsten vorschlugen. Zudem ertheilen Wir auch besagtem Könige das Recht zu den Beneficien vorzuschlagen, zu welchen Kapitel und Stiftskirchen, oder Klöstern, oder andere fromme Orte, die wirklich nicht mehr bestehen rechtmäßig vorschlugen, deren Rechte Wir aus apostolischer Gewalt zu diesem Ende auf ewige Zeiten, unterdrücken, auslöschen und vernichten. Die Unterthanen des belobten Königs, welche sich rechtmäßig des Patronatsrechts, wie oben erfreuen, werden zu dergleichen sowohl pfarrlichen als seelsorglichen und einfachen Beneficien, die solchen Patronatsrechten unterworfen sind, nach Beobachtung der kanonischen und gewöhnlichen Formen taugliche Geistliche vorschlagen. Die Erzbischöfe und Bischöfe aber werden den Vorgeschlagenen, wenn sie die nothwendigen Erfordernisse haben, nach vorhergegangener Prüfung über die Lehre und die Sitten, welche die Ordinarien selbst anstellen sollen, wann es pfarrliche oder seelsorgliche Beneficien betrift, die kanonische Einsetzung geben. Die Vorschlagung aber zu allen diesen Beneficien muß innerhalb der von den heiligen Kanons vorgeschriebenen Zeit geschehen, widrigenfalls werden sie frei von den Bischöfen und Erzbischöfen ertheilt werden. Und weil wirklich der Ehrwürdige Bruder Leopold von Thun, jetziger Bischof besagter Kirche von Passau, die diesem heil. Stuhle unmittelbar unterworfen ist, noch lebt, so erklären Wir durch Gegenwärtiges ausdrücklich, daß derselbe Bischof Leopold auch in der Folge, und ohne alle Ausfertigung neuer apostolischer Briefe, und ohne irgend eine

Digitized by Google

neue Handlung feierlicher Besitznehmung in der Leitung und Verwaltung jener von Uns neu, wie oben, errichteten Kirche, und des ganzen Sprengels der ihm, wie oben, anzuweisen ist, frei bleiben solle, und daß dieselbe Kirche von Passau zur Lebzeit des Bischofs Leopold zugleich unmittelbar dem heiligen Stuhle unterworfen sey, ohne daß der Erzbischof von München, ausser nach dem Tod des obengenannten Leopold, irgend ein Metropolitanrecht über sie ausüben könne. Da Wir nun zur neuen Begränzung der obbemeldeten Diözesen schreiten wollen, damit nach genauer Bestimmung der Grenzen jeder einzelnen, alle Irrungen hinsichtlich der Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit gehoben werden, bestimmen Wir, schreiben vor, und setzen folgender Maßen aus apostolischer Machtfülle ihre Anordnung und Eintheilung fest, nämlich: die Diözese von München, wird nebst der Stadt München selbst, und der Stadt Freising aus dreihundert ein und sechszig Pfarreien oder benannten Orten gebildet werden, als da sind: Bayersoyen, Ettal, u. s. w. — Die Diözese Bamberg wird nebst der Stadt aus hundert sieben und achtzig Pfarreien oder genannten Orten bestehen, welche sind: Adelsdorf, Altenbanz, u. s. w. — Die Diözese Augsburg werden nebst der Bischöflichen Stadt achthundert und sieben Pfarreien oder genannte Orte bilden, als: Bergheim, Gersthofen, u. s. w. — Die Diözese Passau wird nebst der Bischöflichen Stadt hundert ein und fünfzig Pfarren oder genannte Orte umfassen, als: Aigen, Aspach, u. s. w. — Die Diözese Regensburg wird nebst der Bischöflichen Stadt aus vierhundert vier und fünfzig Pfarren oder genannten Orten bestehen; diese sind: Aberthausen, Allersburg, u. s. w. — Die

Digitized by Google

Diözese Würzburg wird nebst der Bischöflichen Stadt von vierhundert fünf Pfarren oder genannten Orten gebildet werden, welche sind: Arnstein, Aschfeld, u. s. w. — Die Diözese Eichstädt wird nebst der Bischöflichen Stadt aus zweihundert und einer Pfarre oder genannten Orten bestehen: Alfaltenbach, Batzhausen, u. s. w. — Die Diözese Speier wird nebst der Bischöflichen Stadt zweihundert sieben Pfarren oder genannte Orte umfassen; als: Kirchheimbolanden, Kriegsfeld, u. s. w.«

»Die Städte aber und obbemeldeten Kirchen, die Wir Kraft gegenwärtigen Briefes zu Erzbischöflichen und Bischöflichen erhoben haben, deßgleichen auch alle Pfarren und Orte, welche diesen Ki[redacted]Sprengel zugetheilt sind, und ihre Einwohner beide[redacted]schlechts, sowohl Weltliche als Geistliche, weisen Wir oben bemeldeten Kirchen und ihren Oberhirten als eigen sammt Stadt, Erdreich, Diözese, Geistlichkeit und Volk auf ewige Zeiten an; und unterwerfen sie ihnen im Geistlichen solcher Gestalt, daß es den Personen, welche für diesesmal und die künftigen Zeiten zur Leitung diesen Erzbischöflichen und Bischöflichen Kirchen, durch apostolische Gewalt sollen vorgesezt werden, erlaubt sey, wie Wir denselben vorschreiben und befehlen, entweder durch sich oder durch andere in ihrem Namen, jedoch erst nachdem der Vollzieher dieses Unseres Briefes durch erforderliche Beschlüsse die Verfügung dieser Briefe in Ausführung gebracht habe, eine wahre, wesentliche, wirkliche und körperliche Besizzung der Leitung und Verwaltung und jeglichen Diözesanrechtes in obbemeldeten Städten, samt ihren Kirchen und Diözesen, und Gütern und anderen zu ihrer Ausstattung angewiesenen Einkünften, oder die Kraft dieses apostolischen Briefes der kanonischen Einsetzung noch angewie-

sen werden sollen, frei nehmen, und das in Besitz Genommene auf ewige Zeit behalten.»

»Zur Beförderung des Wohls dieser Diözesen schreiben Wir vor, und machen zur Pflicht, daß alle und jegliche Dokumente, welche die Pfarren, und die von den alten Diözesen abgetrennten und mit den neuen Diözesen verbundenen Orte betreffen, von den alten Kanzleien ausgezogen und den neuen Erzbischöflichen oder Bischöflichen in gehöriger Form ausgeliefert, und in denselben auf ewige Zeiten aufbewahrt werden. Wir erklären ferner noch, daß die alten Kathedralkirchen von Freising und Chiemsee, wie auch die Abteikirche von Kempten und die Probsteikirche von Berchtoldsgaden, welche Wir, wie oben, blos zu Pfarrkirchen herabgesetzt haben, unversehrt sollen erhalten, und für den Gottesdienst, wie auch für die Seelsorge, welche nach Würde für alle künftige Zeit darin auszuüben sind, gesorgt werden. Übrigens sollen die, wie oben neu errichteten, Erzbischöflichen und Bischöflichen Kirchen, mit Rücksicht auf den Betrag des Einkommens, welches ihnen gegenwärtig in den Büchern Unserer apostolischen Kammer angewiesen ist, wie folgt, geschätzt seyn, nämlich: die Kirche von München und Freising zu tausend Gulden, die Kirche von Bamberg zu achthundert Gulden, die Kirche von Augsburg, Regensburg und Würzburg zu sechshundert Gulden, und die Kirchen von Passau, Eichstädt und Speier zu fünfhundert Gulden.

»Damit aber alles oben Erwähnte, wie gesagt, durch Uns Angeordnete richtig in Vollzug gesetzt werde, bestimmen wir Unsern ehrwürdigen Bruder Franz, Erzbischof von Nicäa, Unsern Nunzius bei vorgelobtem Könige von Baiern zum Vollzieher dieses Unseres Brie-

Digitized by Google

stes, und weisen ihn dazu an, daß er nach geschehener Ausstattung zur Errichtung jeder Kirche mit ihrem zuständigen Kapitel schreite, und demselben Erzbischofe Franz geben und ertheilen Wir auch durch gegenwärtigen Brief die Gewalt, daß er für die besonderen Handlungen vorzüglich in den von seiner Residenz entlegenen Orten, welche zur völligen Vollstreckung gegenwärtigen Briefes nothwendig vollbracht werden müssen, eine oder mehrere Personen, die in gleicher oder verschiedener geistlichen Würde stehen, statt seiner mit Vollmacht versehe und sowohl er selbst, als jene Person und Personen, welche er mit Vollmacht versehen haben wird, sollen über jeden Einwand, der vielleicht bei Vollziehung dieses Briefes gemacht wird, mit Beobachtung jedoch der Formen des Rechtes, auch schließlich und ohne Verstattung einer Berufung auf eine höhere Stelle erkennen; zu diesem Zwecke geben Wir auch jede nothwendige Gewalt wo es erforderlich seyn möchte, nach der neuen Errichtung vorbesagter Kathedralkirchen taugliche apostolische Vikare zu verordnen, welche in den ihnen angewiesenen Kirchen und Diözesen die gewöhnliche Jurisdiction bis zur kanonischen Besitznahme des künftigen Oberhirten ungehindert und rechtmäßig ausüben können.«

»Und weil einige der acht genannten Kirchen des Königreichs Baiern (vor der neuen, wie oben von Uns geschehenen Grenzbeschreibung), einen Theil der Diözese ausserhalb des baierischen Königreichs hatten, werden Wir für dieselben Theile, welche Wir in dieser neuen durch unseren Brief ausgedrückten Begrenzung keineswegs mit den neuen Bisthümern von Baiern verbunden haben, nach Schicklichkeit sorgen. Dem vorgenannten Erzbischofe von Nicäa aber übertragen und befehlen Wir,

Digitized by Google

daß er Abschriften aller Verhandlungen, welche er so wohl durch sich selbst, als durch seine Bevollmächtigten hinsichtlich der Vollstreckung gegenwärtigen Briefes beenden wird, innerhalb vier Monate nach dessen Vollstreckung in beglaubigter Form an Uns überschicke. Es soll aber dieser Brief und alles, was darin enthalten und beschlossen ist, weder deßwegen, daß irgend Jemand, der an dem Vorbesagten ganz oder theilweise berechtigt oder betheiligt ist, oder auch erst künftig zu werden behauptet, wessen Standes oder Ranges er auch sey, und selbst wann er ausdrücklicher und namentlicher Meldung würdig geachtet werden sollte, nicht darein gewilligt, oder daß einige von ihnen nicht dazu gerufen, oder gar nicht, oder nicht genugsam angehört worden seyn, noch selbst wegen Verletzung oder aus einem anderen in den Rechten noch so sehr begünstigten Grunde, Anscheine, Vorwande oder Verfügung selbst des geschlossenen kanonischen Gesetzbuches, als erschlichen, noch an sich gerissen oder nichtig, oder Unserer wahren Absicht und der Einwilligung der Betheiligten ermangelnd; oder wegen eines anderen noch so großen wesenhaften Gebrechen, wie es immer ausgedacht werden möge, noch auch darum, daß die Feierlichkeiten und Formen vielleicht nicht gehörig beobachtet und vollbracht; oder daß die Ursachen, derenthalben gegenwärtiger Brief ergangen ist, nicht genugsam angeführt, nachgewiesen und gerechtfertigt worden, jemals können in Anspruch genommen, angefeindet oder sonst entkräftet, gehemmt, beschränkt, beengt, oder in Zweifel gezogen, noch dagegen Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Erlaubniß zu reden, oder irgend ein anderes Rechtsmittel, der Form oder des Thatbestandes oder der Gerechtigkeit zugestanden werden.

Digitized by Google

»Noch soll dieser Brief unter die Verfügung der ihm etwa entgegenstehenden Verordnungen, Wiederrufe, Suspensionen, Beschränkungen, Aufhebungen, Veränderungen, Beschlüssen, sowohl allgemeiner als besonderer Erklärungen, keineswegs begriffen, sondern vielmehr gänzlich davon ausgenommen seyn und bleiben, und als von Uns nach Pflicht Päbstlicher Fürsorge, gewisser Erkenntniß und apostolischer Machtfülle erlassen und gegeben, sich durchaus vollkommener Kraft und Gültigkeit auf immer erfreuen; und daher zu seiner völligen Wirksamkeit gelangen, und in Zukunft von allen, die er angeht und angehen wird, immer und unverbrüchlich beobachtet werden, auch den Bischöfen und Kapiteln vorgedachter errichteten Kirchen, und anderer darin nützlich bedachter Personen zu ewigen Zeiten, völlig zum Besten gereichen: sie sollen daher hinsichtlich des Vorgedachten oder aus dessen Anlaß von Niemanden, in welcher Würde er auch stehe, belästigt, gestört, beunruhigt oder gehindert werden; auch nicht zum Beweise oder zur Bekräftigung dessen, was in diesem Briefe gesichtlich angeführt ist, verpflichtet seyn, und dazu weder im Gericht noch aussergerichtlich jemals können angehalten werden; und falls es sich ereignete, daß jemand, welche Würde er auch bekleide, wissentlich oder unwissentlich hiergegen handelte, soll dieses als null und nichtig angesehen werden.«

»Auch soll nicht dawider seyn, daß wohlerworbene Rechte nicht aufzuheben, und bei Aufhebungen die Betheiligten zu hören seyen, und was dergleichen Unsere und der apostolischen Kanzleiregeln mehr sind. Es sollen auch nicht dawider seyn die Statuten, undenklichen Gewohnheiten, auch Privilegien, Indulte und Verstattun-

Digitized by Google

gen, der gedachten, durch Uns, wie gesagt, aufgehobenen und unterdrückten Kirchen; die mit apostolischer und sonstiger Bestätigung versehen sind, obgleich sie einer besondern und ausdrücklichen Meldung würdig seyn mögen: auch nicht die von den Päbsten und in den Provincial- und Generalsynoden ausgegangenen besonderen und allgemeinen Verordnungen und Beschlüsse, und vorzüglich durch Unseren apostolischen Brief, der in gleicher Form den 26. Januar im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn ein tausend achthundert vier besiegelt gegeben worden, die Wir sammt und sonders ihrem ganzen Inhalte und ihrer Form nach, und wofern deren besondere, ausdrückliche oder jede andere Erwähnung nöthig, oder dazu eine andere besondere Weise erforderlich wäre, gleich als wenn ihr Inhalt von Wort zu Wort, nichts ausgelassen, hier eingetragen, und jene Form genau beobachtet worden wäre, aus gewisser Erkenntniß und apostolischer Machtfülle, so weit es dessen zur Vollstreckung und Ausführung alles vorgedachten bedarf, hierdurch gänzlich entkräften, wie auch in gleicher Weise alles übrige, was obigem entgegen steht.

Auch wollen Wir, daß den Abschriften dieses Briefes und auch den Abdrücken, die durch Unterschrift eines öffentlichen Notars beglaubigt, und mit dem Siegel einer Person, die in einer kirchlichen Würde steht, versehen sind, überall, wo sie dargereicht und vorgezeigt werden, gleicher Glaube, wie der Urschrift, beigelegt werde. Niemand also, wer er auch seyn möge, soll diesen Unsern Brief der Aufhebung, Vertilgung, Vernichtung, Zergliederung, Absonderung, Trennung, Errichtung, Beifügung, Vereinigung, Umschreibung, Verleihung, Verstattung, Ausdehnung, Gewährung, Anweisung,

Digitized by Google

Ergänzung, Unterwerfung, Beilegung, Satzung, Erklärung, Überlassung, Beauftragung, Beschließung, Aufhebung und Willenserklärung brechen, oder freventlich dagegen handeln; wer aber solches zu thun wagt, soll wissen, daß er die Ungnade des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehe. Gegeben Rom an Kirche der h. Maria der Älteren, im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn ein tausend achthundert achtzehn, am ersten April, Unseres Oberhirtenamts im neunzehnten Jahre.»

»Statt ✝ des Siegels.« —

»Daher schreiten Wir nun im Gehorsam gegen die Befehle Seiner Päbstlichen Heiligkeit und nach den Uns von Derselben besonders ertheilten Vollmachten, vorzüglich aber kraft dieses Unseres Dekrets, zur Vollstreckung, Ergänzung und Vollendung alles dessen, was Uns von Seiner Heiligkeit in diesem apostolischen Briefe übertragen wird. Da also die Aufhebungen und Vernichtungen vorzüglich der Metropolitankirche von Regensburg, und der Bischöflichen Kirchen von Freising und Chiemsee, und der Abtei Kempten und der Probstei Berchtoldsgaden, nachdem ferner die Zergliederungen und Vertheilungen, die, wie oben von Seiner Heiligkeit gemacht worden, fest und unabänderlich stehen, und alle und jede Einrichtungen und Anordnungen, die in dem vorbesagten apostolischen Brief enthalten sind, unversehrt bleiben; werden in dem ganzen Baierischen Gebiete acht Kirchen seyn, nämlich: zwei Erzbischöfliche, errichtet in den zwei Städten München und Bamberg, und sechs Bischöfliche, von denen drei, Augsburg, Passau und Regensburg als Suffragane der Erzbischöflichen Kirche von München und Freising werden ernennt werden, doch aber unter der Bedingung, daß die Kirche von Passau, so lang der Hochwürdigste und Erlauchteste Graf von Thun, Leopold, wirklicher Bischof derselben Kirche lebt, von allen Metropolitan-Gerechtsamen des Erzbischofs von München und

Freising befreit, und dem apostolischen Stuhle unmittelbar unterworfen bleibe. Die drei andern, nämlich Eichstädt, Würzburg und Speier, werden dem Erzbischöflichen Sitz von Bamberg als Suffragane unterworfen bleiben. Indessen befehlen Wir, daß die alten Kathedralkirchen von Freising und Chiemsee, wie auch die Abtei Kempten und die Prälatur Berchtolds-gaden, welche Seine Heiligkeit zu einfachen Pfarrkirchen herabgesetzt hat, unversehrt erhalten, und von jenen, deren Pflicht es ist, mit hinreichender Ausstattung versehen werden, damit in ihnen die Seelsorge ausgeübt und der Gottesdienst beständig nach Vorschrift des obigen apostolischen Briefes vollbracht werden müsse und könne.

Für eine jede dieser Erzbischöflichen und Bischöflichen Kirchen weisen Wir für jetzt, weil die nochmalige Untersuchung ihrer Gränzen, worauf Wir vor allem beflissen seyn müssen, wegen der Entfernung einiger dieser Kirchen von Unserer Residenz, und anderer daraus entstehender Hindernisse in so kurzer Zeit nicht hätte vollbracht werden können, auf der andern Seite aber die dringenden Bedürfnisse der Kirchen, die Wünsche der Gläubigen und des Erlauchtesten Königs Anforderungen eine längere Verschiebung der öffentlichen Bekanntmachung dieses apostolischen Briefes nicht zuließen, alle Städte, Pfarren und Orte, an, welche in belobtem apostolischen Briefe beschrieben und angewiesen sind, behalten Uns jedoch aber vor, durch Personen, die Wir besonders dazu beauftragen wollen, die Gränzen jeder Kirche besser und genauer noch ein Mal zu untersuchen und zu bestimmen, und eine pünktlichere Angabe der Städte, Pfarren und Orte, aus denen jeder Kirchensprengel zusammengesetzt werden soll, zu verfertigen.

Was aber die Ausstattung eben dieser Kirchen betrift behalten Wir uns vor, da die Uebergabe der zu ihnen gehörigen Dinge am ersten Oktober dieses Jahrs der königlichen Erklärung gemäß, welche Seine Majestät am zweiten Tage leztverflossenen Februars unterschrieben haben, geschehen soll, durch besondere Dekrete, die Wir hierüber erlassen wollen, die Güter und Gründe zugleich mit den Fabricken für die Kirchen und Häuser,

Digitized by Google

für die Wohnung der Erzbischöfe und Bischöfe, der Würden, der älteren Kanoniker und Vicare, für die erzbischöflichen und bischöflichen Curien, für die Kapitel und Archive, einzeln auszudrücken, welche jeder Kirche zu ihrer Ausstattung zugetheilt werden sollen. Diesen Kirchen weisen Wir mittlerweile provisorisch und bis zur Uebergebung der Gründe und Häuser zu Wohnungen, jene Zahlungen in Geld an, die den im Konkordate festgesetzten Einkünften gleich kommen, und aus der königl. Schatzkammer werden bezahlt werden, und ferner auch Schadloshaltungs-Gelder für die zu miethenden Häuser, welche gleichfalls allen jenen aus der königlichen Schatzkammer bezahlt werden sollen, welche in Gemäßheit der belobten Konstitution das Recht auf eine Wohnung haben.

Wenn nun die erzbischöflichen und bischöflichen Kirchen so eingerichtet sind, übrigt Uns noch zur Einrichtung der Kapitel zu kommen, welche Uns in dem oft belobten apostolischen Briefe für dieses erste Mal, doch nach gepflogener Berathung mit Seiner königlichen Majestät, und nach Vernehmung der dabei betheiligten, von Seiner Heiligkeit übertragen worden ist. Wir übertragen daher durch apostolische Gewalt nach Berathung mit Ihren Excellenzen, den königlichen Staatsministern, und nach Vernehmung der dabei Betheiligten, welche Wir zu diesem Ende durch ihre Ordinariate haben vernehmen lassen, Kraft der Uns von Seiner Heiligkeit übergebenen Vollmachten, den Geistlichen, deren Namen Wir in dem beigefügten Anhange angegeben haben, nach angestellter Untersuchung über ihre Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Verdienste, die Würden, Kanonikate und Vikarien oder Pfründen der acht Kapitel, in jener Ordnung, in der sie in besagtem Anhange gefunden werden, mit allen und jeden Ehren und Pflichten, Nutznießungen, Einkünften, Indulden und Privilegien, die ihnen rechtmäßig zustehen, doch mit der Bedingung, daß diejenigen, welche durch dieses Dekret zu Würden und Kanonikaten erhoben worden, in den sechs nächsten Monaten, während welcher Zeit die Nutznießung ihnen noch zurückgehalten wird, besiegelte apostolische Bestätigungsbriefe von dem heiligen Stuhle sich ertheilen lassen, und die-

Digitized by Google

selben ihren hochwürdigsten erzbischöflichen und bischöflichen Kapiteln vorzeigen, und der bischöflichen Kanzlei zur Verwahrung übergeben. Wir werden aber sorgen, daß jedem der Ernannten die Verleihungsbriefe ausgefertigt werden, wodurch sie auf gehörige Weise zum Besitze der ihnen ertheilten Würden, Kanonikate und Vikarien gelangen können.

Hinsichtlich der bischöflichen Seminare jeder Diözese werden Wir, weil ihre Ausstattungen oder Ausstattungs-Ergänzungen mit Beistimmung Seiner Heiligkeit von den Ausstattungen der erzbischöflichen und bischöflichen und Kapitels-Tischen gesondert, verhandelt und begründet werden sollen, damit nicht durch Hinzufügung noch eines Geschäftes die Vollendung des anderen verzögert werde, das Geschäft, sie auszustatten, zugleich mit den neuen Erzbischöfen und Bischöfen, wenn sie auf kanonische Weise von ihren Stühlen Besitz genommen haben, mit einmüthigem Bestreben unternehmen, verhandeln und zu Ende zu bringen suchen.

Für das Letztere endlich, was Uns in Vollziehung besagten Briefes zu vollenden obliegt, behalten Wir Uns ausdrücklich vor, durch Unsere andere Dekrete zu sorgen, und zwar mit jener Beschleunigung, welche die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache erfordern wird. Dieses alles aber, was sowohl in besagtem apostolischen Briefe, als in gegenwärtigem Dekrete enthalten ist, wollen Wir von denjenigen, die es angeht, beobachtet wissen, ohne Rücksicht auf alles, was dawider seyn könnte, sollte es auch einer ausdrücklichen und besondern Meldung würdig seyn, und auch ohne Rücksicht auf alles Uebrige, was Seine Heiligkeit in besagtem gegenwärtigen Briefe als nicht zuwiderlaufend haben wollten.

Zur Beglaubigung alles dieses haben Wir gegenwärtigen Brief mit eigener Hand unterzeichnet, und durch Unseren unterschriebenen Sekretär mit Unserem Siegel befestigen lassen.

Gegeben zu München in dem Pallaste Unserer Residenz, den 8. September im Jahre 1821.

F. Erzbischof von Nicäa A. N.

Statt † des Siegels.

Max. Graf Marogna, Sekretär.

ELENCHUS
Ecclesiarum Metropolitanarum, et Cathedralium, earumque Capitulorum.

I. METROPOLITANA
Monacensis et Friginensis.

ARCHIEPISCOPUS.

Illmus et Rmus D. D. Lotharius Anselmus Liber Baro de Gebsattel, p. die 25. Maji 1818.

Dignitarii.

Praepositus. Rmus D. D. Franciscus Jos. Joan. Nepom. Lib. Bar. de Stengel, J. U. D., et SSmi Dni Nri Pii Papae VII. Praelatus Domesticus.

Decanus. Rmus D. D. Joseph. Heckenstaller Ss. Th. D., Protonot. et Vic. Apostolicus.

Canonici.

Seniores. 1. Rmus D. Franciscus Ignatius de Streber, Consil. Eccl., et Director Cap. Aulicae.

2. Rmus D. Augustinus Hacklinger, Praep. et Archid. Garsen., et Consil. eccl.

3. Rmus D. Laurentius de Westenrieder, Consil. eccl. et Capel. Aul.

4. Rmus D. Martinus Mahl, Ss. Scr. D. et Consil. eccl.

5. Rmus D. Ignatius Albertus Riegg, Consil. eccl., et paroc. Metropol. eccl.

Juniores. 6. Rmus D. Carolus Riccabona de Reichenfels, Ss. Th. D. ant. Dec. in Wallersdorf.

7. Rmus D. Joseph. Klein, Cons. eccl. olim parochus S. Spiritus.

Digitized by Google

8. Rmus D. Bonifacius Gaspar URBAN, Institutor relig. Princip. SSsimarum, et Cap. Aul.

9. Rmus D. Theodorus Pantaleon SENESTREY, Ss. Th. D. ant. Par. in Baumkirchen.

10. Rmus D. Martinus DEUTINGER, Ss. Th. D.

VICARII.

SENIORES. 1. Rndus D. Maximilianus PUZZER.

2. R. D. Laurentius BAUER, Beneficat. in Mengkofen.

3. R. D. Thosso ROTH, Officiat. in eccl. S. Michaël. Monachi.

JUNIORES. 4. R. D. Prosper GELDER.

5. R. D. Placidus RFUSER.

6. R. D. Jacobus STADLER.

I. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA AUGUSTANA.

EPISCOPUS

Illmus et Rmus D. D. Joseph Maria Joan. Nepom. Liber Baro de FRAUNBERG, p. die 27. Junii 1821.

DIGNITARII.

PRAEPOSITUS. Rmus D. D. Franciscus Friedericus Liber Baro. de STURMFEDER, Dec. maj. et Archid. vet. eccl. Cath., et ejusd. eccl. Vic. gen.

DECANUS. Rmus D. D. Ignatius LUMPERT, Th. D., Cons. eccl. et vet. eccl. Pro - Vic. gen.

CANONICI.

SENIORES. 1. Rmus D. Josephus WEBER, Th. et Ph. D., Cons. eccl., Dir. et Prof. Phys. in Lyceo Dilling.

Digitized by Google

2. Rmus D. Marcuardus PICHLER, Parochus Cathedr. eccl., Cons. eccl.,

3. Rmus D. Carolus EGGER. Ph. D., Cons. eccl., ant Paroc. in Kleinaitingen.

4. Rmus D. Augustinus STARK, Prof. Math. in Gymn. Aug.

JUNIORES. 5. Rmus D. Benedictus ABBT, ant. Paroch. ad SS. Udal. et Aphr.

6. Rmus D. Carolus NACK, antea Par. in Truissheim.

7. Rmus D. Aloysius TISCHER.

8. Rmus D. Josephus Liber Baro de WILLI, Def. Epis. Aug. a. Sec.

VICARII.

SENIORES. 1. Rmus D. Franciscus de Paula BAADER.

2. R. D. Casimirus KOENIG.

3. R. D. Josephus Antonius RIED.

JUNIORES. 4. R. D. Andreas MAYR, Cap. ad S. Petr. Neuburg.

5. R. D. Franciscus Xaverius WIEDEMAN.

6. R. D. Laurentius GRUBER, Cap. in Mering.

II. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA PASSAVIENSIS

EPISCOPUS.

Celsis. et Rmus D. D. Leopoldus Comes de THUN, p. die 24. Julii 1797.

DIGNITARII.

PRAEPOSITUS. Rms. D. D.

DECANUS. Rms. D. D, Petrus HELLMAIER, Cons. eccl. et Examinator Synodalis.

Digitized by Google

SENIORES. 1. Rmus. D. Adalbertus Liber Baro, de BREHMANN, ant. Par. in Loiching.

2. Rmus. D. Andreas GRUBER, ant. Par. in Otterskirchen.

3. Rmus. D. Joseph Rudolphus BRAM, Ss. Th. D., et Cons. eccl.

4. Rmus. D. Joan. Baptista SCHWINGENSCHLAEGEL, Cons. eccl. olim. Reg. sem. epis. et mag. Ss. rituum.

JUNIORES. 5. Rmus. D. Joseph HAASREITER, Cons. eccl. Examin. Synod., olim. Prof. Dogm.

6. Rmus. D. Rupertus PETZENDORFER, ant. Par. in Varnbach.

7. Rmus. D. Andreas Christoph. de LILGENAU, Cons. eccl., ant. Dec. in Aichach.

8. Rmus. D. Joan. Baptista SPANGHER, Ss. Th. D., et Cons. eccl. Frising.

VICARII.

SENIORES. 1. Rdus. D. Fidesis ADELMANNSEDER, eccl. Cath Concionator, et Cærem.

2. R. D. Maximilianus MŒSEL.

3. R. D. Georgius SCHNELZER.

JUNIORES. 4. R. D. Leopoldus REUSS, Cap. in Civit. Oenan.

5. R. D. Josephus LALLINGER, Cap. in Würting.

6. R. D. Franciscus KAISER, Cap. in Aigen am Inn.

III. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA RATISBONENSIS.

EPISCOPUS.

Illmus ac Rms D, D. Joannes Nepomucenus de WOLF, P. die 8. Aprilis 1818.

Digitized by Google

Dignitarii.

Praepositus. Rmus D. D. Joseph. Benedictus Comes de Thurn et Valsassina.

Decanus. Rmus D. D. Joan. Josephus Eckher, Ss. Th. E. Off. Cur. Epis. et Prot. Ap.

Canonici.

Seniores. 1. Rmus D.

2. Rmus D. Petrus Pustett, Ph. D., Ab Lateran, et Cons. eccl.

3. Rmus D. Archihaldus Mac-Jver, Cons. eccl., et Seren. Princ. Max. Bav. olim. educ.

4. Rmus D. Joan. Baptista Prenntner, antea Dec. in Dingolfing.

Juniores. 5. Rmus D. Georgius Jos. Siegert, Cons. eccl. antea Decan. in Sulzbach.

6. Rmus D. Michaël Wittmann, Cons. eccl., Regens semin., et Par. eccl. Cath.

7. Rmus D. Placidus Heinrich, Cons. eccl., et Prof. Phys. et Chem. exp.

8. Rmus D. Petrus Wagner, Caerem. Cath. eccl.

Vicarii.

Seniores. 1. Rmus D. Michaël Wagner.

2. R. D. Thomas Ried, Canc. Conc. Ratisb.

3. R. D. Rupertus Hoy.

Juniores. 4. R. D. Franciscus Dietz, antea Par. in Weinting.

5. R. D. Joan. Marianus Koenig, Benef. ad S. Barb.

6. R. D. Michaël Aman, antea Coop. expos. in Gmünd.

Digitized by Google

II. METROPOLITANA BAMBERGENSIS.

ARCHIEPISCOPUS

Celsis. ac Rms Princeps D. D. Josephus Comes de STUBENBERG, translatus ab Episc. Eichstadiensi die 8. Aprilis 1818.

DIGNITARII.

PRAEPOSITUS. Rmus D. Franciscus Liber Baro do LERCHENFELD, Cons. eccl. antea Dec. Amberg.

DECANUS. Rmus D. D. Melchior Ignat. STENGLEIN, Th. D.

CANONICI.

SENIORES. 1. Rmus D. Joannes Friedericus OESTERREICHER, Cons. eccl.

2. Rmus D. Caspar FRAAS, Cons. eccl. antea Par. ad S. Martin. Bamberg.

3. Rmus D. Joann. Georgius NÜSSLEIN, Cons. eccl., Doct. et Prof. Philos.

4. Rmus D. Alexander Princeps de HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST, Cons. ecc.

5. Rmus D. Josephus HELFRICH.

JUNIORES. 6. Rmus D. Georgius BETZ, Cons. eccl., et Paroc. Metropolit.

7. Rmus D. Andreas GROSS, hons. eccl., antea Par. ad L. Gangulph.

8. Rmus D. Joann. Jacobus WAGNER, Th. D., Direct. Lyc. et Prof.

9. Rmus D. Friedericus BRENNER, Th. D., Reg. Sem. et Prof. dogm. et morl.

10. Rmus D. Gothofredus Philip. GENGLER, Prof. Philos. et Rect. Gymn.

Digitized by Google

Vicarii.

Seniores. 1. Rdus D. Nicolaus Haas.
2. R. D. Josephus Urban.
3. R. D. Josephus Hemmerlein.
Juniores. 4. R. D. Aloysius Bihn.
5. R. D. Michaël Link.
6. R. D. Joan. Bapt. Cavallo.

I. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA HERBIPOLENSIS.

EPISCOPUS.

Illmus ac Rmus D. D. Adamus Fridericus Liber Baro de Gross in Trockau p. die 2. Octobris 1818.

Dignitarii.

Praepositus. Rmus D. D. Franciscus Ant. Lib. Baro de Reinach, vet. Cath. Can.
Decanus. Rmus D. D. Josephus Fichtl, Ph. et Th. D., vet. eccl. Pro-Vic. Gen.

Canonici.

Seniores. 1. Rmus D. Franciscus Oberthür, J. U. et Th. D., et Cons. eccl.
2. R. D. Joan. Philippus Sartorius, Th. D. et Cons. eccl.
3. Rmus D. Caspar Beck, Phil. D., Cons. eccl. ant. Par. Xenod. Jul.
4. Rmus D. Caspar Hubert, Ph. et Th. D., par. eccl. Cath.
Juniores. 5. Rmus D. Michaël Erhard, Ph. D. et Cath. Concionator.
6. Rmus D. Ferdinandus Blümm, Ph. D. et Prof. Phylol,
7. Rmus D. Philippus Werner, Ph. D. et Cons. eccl.
8. Rmus D. Franc. Jos. Lotz, ant. Dec. in Heidingsfeld.

Digitized by Google

VICARII.

SENIORES. 1. Rdus D. Georgius SEUFFERT.
2. R. D. Philippus HEYER.
3. R. D. Joannes Gothardus WERNER.
JUNIORES. 4. R. D. Adam WEHNER.
5. R. D. Pacificus DIETZ, ant. Cap. in Hofheim.
6. R. D. Andreas MÜLLER, ant. Vic. Par. in Nordheim.

II. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA EICHSTETTENSIS.

EPISCOPUS

Celsiss et Rmus Princeps D. D. Josephus Comes de STUBENBERG, Archiep. Bambergensis, Administrator.

DIGNITARII.

PRAEPOSITUS. Rmus et Illmus D. D. Felix Comes de STUBENBERG, Ep. Tenagren.
DECANUS. Rmus D. D. Joann. Eucherius ADAM, Ss. Th. D., et Cur. ep. Officialis.

CANONICI.

SENIORES. 1. Rmus D. Carolus BARTH, J. U. D., Cons. eccl. et Archiv.
2. Rmus D. Vitus Drochar. BAUMGARTNER, Th. D., et Cons. eccl.
3. Rmus D. Ignatius HAYN, Ss. Th. et Ss. Can. Cand. et Cons. eccl.
4. Rmus D. Josephus Coelestinus HALTMAYER, J. U. D. et Cons. eccl.
JUNIORES. 5. Rmus D. Eberhardus de CLANNER, Ss. Th. et Ss. Can. Cand., Cons. eccl. et Par. Cath. eccl.

Digitized by Google

6. Rmus D. Joan. Bapt. Stöckl, Cons. eccl. ant. Par. in Allersberg.
7. Rmus D. Josephus Georgius Ainmüller, ant. Par. in Stirn.
8. Rmus D. Thomas David Popp, ant. Par. ad St. Mauritium Ingolstad.

VICARII.

Seniores. 1. Rdus D. Joan. Georgius Hofmann, Concion. eccl. Cath. et Sem. ep. Vicereg.
2. R. D. Vincentius Kastner.
3. R. D. Coelestinus Bauer.
4. R. D. Antonius Angerer.
5. R. D. Ludovicus Huber.
6. R. D. Franciscus Xav. Hell.

III. CATHEDRALIS SUFFRAGANEA SPIRENSIS.

EPISCOPUS.

Illmus ac Rmus D. D. Mattheus de Chandelle, p. die 25. Maji 1818.

DIGNITARII.

Praepositus. Rmus D. D. Joan. Valent. Metz, antea Par. in Offenbach.

Decanus. Rmus D. D. Franciscus Donatus Werner, Phil. Lic. et Cons. eccl.

CANONICI.

Seniores. 1. Rmus D.
2. Rmus D. Josephus Miltenberger, ant. Par. in Kaiserslautern.

Digitized by Google

3. Rmus D. Francis. Christoph. Günther, Par. Cath. eccl.

4. Rmus D. Jacobus Stamm, ant. Par. in Mutterstadt.

Juniores. 5. Rmus D. Antonius Wolf, ant. Par. in Edesheim.

6. Rmus D. Antonius Forch, ant. Par. in Goecklingen.

7. Rmus D.

8. Rmus D.

Vicarii.

Seniores. 1. Rdus D.

2. R. D.

3. R. D.

Juniores. 4. R. D.

5. R. D. Joannes Cronauer, Cap. Spir.

6. R. D.

Anrede eines Landpfarrers (im Baden'schen) an seine in einer Conferenz versammelten Amtsbrüder, veranlaßt durch Gebetsformeln, die von der weltlichen Regierung vorgeschrieben worden.

Noch ist an manchen Orten jener in Hinsicht auf Kunstwerth zwar ärmliche, aber seines Gehaltes wegen desto bedeutendere illuminirte Kupferstich anzutreffen, wo Buonaparte, in Ägypten auf einer Anhöhe stehend, den verschiedenen Religionsdienern dreier Welttheile den Deismus predigend dargestellt wird. Unlängst nannten wir ihn auf dieser Stelle noch ein Kameleon, weil er, ähnlich dem Farbenwechsel dieses Thieres, wechselweise, wie es sein Interesse heischte, zu allen Religionen sich bekenne, und um dieß zu beschönigen, nur Eine Religion — eine Universalreligion — kurz den Deismus predige. Aber war dieses Bild bei seiner Entstehung

nicht ein prophetischer Komet unsers heutigen Zeitgeistes? Ja, meine Herren! Rousseau's Vorarbeiten, den Deismus betreffend, sind der fruchtbare Zweig, an welchem Napoleons ägyptische Bergpredigt so herrlich blühte, die nun in unsern Tagen zur süßschmeckenden Frucht heranwächst. Unsere paritätischen Staaten sollen bald aufhören, das zu seyn — der Katholizismus soll sammt seiner hierarchischen Verfassung zu Grabe gehen; der Zeitgeist ist dessen Todtengräber, und auf das Grab wird ihm kein Kreuz gesteckt, sondern das Trophäum des Deismus aufgepflanzt, wenn sich nicht gar des Materialismus giftige Pandorabüchse darüber öffnen wird.

Doch für jetzt noch, denn successive fit motus, mag eine Art von Christusreligion dem Staate angehören, vielleicht auch der jüdischen zur Rechten stehen, obgleich diese weniger Eingriff zu erdulden hat, als jene; aber wo ist gegenwärtig der Mann, von Glauben und Recht begeistert, der freimüthig zu sagen wagt: Ihr Machthaber Deutschlands! die katholische Religion ist älter als alle wirkliche Regentenhäuser, sie ist der Völker rechtlicheres Eigenthum, als die zeitlichen Güter der Erde. Ihr habt von jeher das physische Eigenthum eurer Unterthanen garantirt, weil Ihr keine Despoten heissen wolltet; warum greifet Ihr denn so tief in das heiligere, ältere, rechtlichere, weit kostbarere religiöse Eigenthum der Völker, da Ihr nicht nur das Vermögen der Klöster dem Staate zuwandtet, wozu Euch, wie Ihr sagtet, die eiserne Noth zwang, sondern auch die Bisthümer säkularisirt und deren Vermögen eingezogen habt. Wenn zwar die Klöster und das Mönchthum kein wesentlicher Bestandtheil der kirchlichen Hierarchie sind, so kann hingegen die katholische Religion ohne die Würde, das Amt

der Bischöfe nicht bestehen, und Ihr habt durch Säkularisation der Bisthümer und Wegnahme ihres Eigenthums die Regierung über den Glauben und das Seelenheil euerer katholischen Unterthanen gehemmt. Wie Ihr den Juden freie Rabbinerwahl überlasset, eben so lasset auch der katholischen Kirche ihr achtzehnhundertjähriges Recht, die Bischöfe zu wählen, und gebt ihnen wenigstens nur die Hälfte wieder von Dem, was Ihr ihnen genommen habt. — Aber kein Moses ist da, der die in Dienstbarkeit gerathene katholische Kirche mit persönlichem Ruhe zu retten einen Schritt wagen will.

Percute Pastorem, et dispergentur oves, sagt Zacharias am 13. K. 7. V. Es scheint, unsere Gegner nehmen diese Prophezeihung für einen Befehl, der ihnen gegeben sey, und haben sich diesem zufolge zum heimlichen Motto gewählt, was der Heiland, da er seinem Leiden entgegen gieng, bei Matth. 26. K. 31. V. und bei Mark. 14. K. 27. V. sagt: Scriptum est enim, percutiam pastorem, et dispergentur oves gregis; die Maßregeln, nach denen sie bisher unsere verwaisten Diözesen behandelten, liefern den Beweis davon. In einer derselben stehen gegen 140 Seelsorgerstellen, die durch Pfarrer, Kapläne und Vikarien besetzt seyn sollten, offen. Die Licentia binandi soll den Mangel ersetzen; ich nenne dieß aber ein Aftermittel, und zwar ein um so fataleres Aftermittel, als dadurch nur Eine Lücke, und selbst diese nicht ausgefüllt, sondern nur ausgeflickt, den vielfältig anderweitigen Bedürfnissen der Seelsorge hingegen keineswegs gesteuert oder abgeholfen werden kann. Wir sehen, daß die vakanten Pfarrstellen nur desto länger unbesetzt bleiben, je ergiebiger sie sind; und die Kaplaneien, die man so füglich zur Aushilfe für Pfarreien, oder zu verdienten Ruhe-

fitzen für alte ausgearbeitete Pfarrer verwenden könnte, werden in Vikariate umgewandelt, und wie Goldstücke für das Interesse des Religionsfonds beschnitten.

Und was ist dieser Religionsfond? Kaiser Joseph hatte bei Errichtung desselben freilich die Absicht nicht, das ganze Kirchenvermögen zum Staatseigenthum zu machen, wie jetzt geschieht; er hätte aber voraussehen können und sollen, daß, wie alle menschlichen Institute, auch dieses in der Folge gar gerne weiter, und bald zu weit um sich greifen würde.

Dort war die Bildung eines Religionsfonds zu Errichtung neuer Pfarreien und Lokalkaplaneien der Rechtfertigungsgrund zur Aufhebung einiger Klöster, zu Einziehung des Bruderschaftsvermögens, ꝛc. Ist aber die Bereicherung dieses Religionsfonds auch ein hinreichender Grund, daß jetzt so viele der bessern Pfarrbenefizien schamlos beschnitten, so viele Kaplaneien zum Nachtheil der Seelsorge, zur Belästigung der Pfarrer, und zur empfindlichsten Kränkung acht bis zehn Jahre schon dienender Vikarien gewaltsam aufgehoben werden, und die Verwaltung unseres katholischen Kirchenguts mit gänzlicher Rücksichtslosigkeit den Händen der Kirchenbehörden entzogen, und weltlichen, oftmals protestantischen, Staatsdienern übertragen wird, so daß katholische Pfarrer und Kirchenpfleger die gottesdienstlichen Bedürfnisse von ihnen manchmal erbetteln müssen?

Noch erinnere ich mich vom vorigen Jahrzehend her, daß man einer berühmten Stiftskirche, von welcher der Staat über 600,000 Gulden an Vermögen erhalten hatte, aus einer nahe gelegenen Kellerei den geringsten Wein zum Meßwein abgegeben hatte. Der Landesfürst konnte nichts dafür, wohl aber die protestantische Administration,

Und wie bisher das Temporäre unsrer katholischen Kirche beeinträchtiget wurde, ohne daß von katholisch-kirchlicher Seite an einen hinreichenden Schutz appellirt werden konnte; so ist, was noch weit traurigere Folgen hat, unsre geistliche Verfassung eben so gewaltigen Erschütterungen blosgestellt. Unsere kirchlichen Dekanate und Erzpriesterwürden sind provisorisch, also in prekärer Abhängigkeit; unser Oberhirtenamt, als pur geistlich betrachtet, noch immer unbesetzt; Pabst und Fürst noch nicht einig. Die bischöfliche Curia beklagt und beseufzet ihre Ohnmacht, und die pur landesfürstlichen und in dieser Hinsicht blos als weltlich zu betrachten kommenden Kirchenräthe herrschen mit Übermacht, besorgen nur die Regierung, nicht aber den Katholizismus unsrer Kirche, der ausser ihrem Bereiche liegt.

Erinnern wir uns noch, wie bei Schwangerschaften, Geburtsfeierlichkeiten und Herfürgängen der Landesfürstin wir zu öffentlichen, von Lutheranern verfaßten, Kirchengebeten angehalten wurden, noch ehe eine dießfällige Verfügung von dem katholischen Ordinariate eingetroffen war. Erinnern wir uns, wie vor wenigen Jahren die von Herder aufgelegte Schulbibel ebenfalls vor der bischöflichen Approbation und Einstimmung unsern Schulen aufgedrungen werden wollte. Ist es nicht bekannt, daß katholische geistliche Kirchen- oder Ministerialräthe, auf Ansuchen der protestantischen, auf das Buch: »die Stunden der Andacht« einschließlich des unsere katholische Kirche und deren Verfassung mit allem, was uns heilig ist, lästerlich verhöhnenden achten Bandes, dem Verleger Sauerländer in Aarau ein Privilegium auf sechs Jahre mitertheilten? Jede Entschuldigung hierüber wäre Blendwerk und ex actis zu wider-

Digitized by Google

legen. Und jetzt werden wir mit einem Kirchengebet überrascht, das, in einer komplimentreichen Hofsprache geschrieben, nirgendwohin weniger, als für einen katholischen Gottesdienst paßt, und eben so wenig zur Auferbauung eines gut katholischen Christen, so lieb er auch seinen Fürsten hat, geeignet ist. Es ist gewiß keinem von Ihnen, liebe Brüder! entgangen, wessen Geistes Kind es ist, oder sagen Sie — riecht es nicht nach Deismus? wenigst dürfte Socinus sich dessen nicht schämen. Doch wir wollen dieses Theaterstück von Gebet einem exaltirten Deklamator als Prolog überlassen; nur der Schluß desselben darf nicht ungerügt bleiben; er heißt: »Erhöre unser Gebet um Jesus Christus willen,« d. i. Jesu Christo zu Lieb.

Im 4ten Buche der Könige, 19. K. 34 V. heißt es auch: »Protegamque urbem hanc, et salvabo eam propter me, et propter David servum meum; und ich will diese Stadt beschützen, und ihr helfen um meiner selbst und um meines Dieners Davids willen;« eben so im 20. K. 6. V.: »Et addam diebus tuis quindecim annos, sed et de manu regis Assyriorum liberabo te, et civitatem hanc, et protegam urbem istam propter me, et propter David servum meum. Ich will deine Tage um fünfzehn Jahre verlängern — — — um meiner selbst willen und um meines Dieners Davids willen.« So bedient sich auch der 131te Psalm, 10. V. des Ausdrucks: »Propter David servum tuum, non avertas faciem Christi tui. Verwirf das Angesicht deines Gesalbten nicht, wegen deines Dieners David.«

Heißt nun der Ausdruck: »um Jesus Christus willen,« gleichviel als: »wegen Jesus Christus;« so heißt er auch gleichviel und um kein Haar mehr, als: »um meines

Dieners David willen," oder: "wegen meines Dieners David;" und es liegt klar am Tage, daß der Verfasser des Gebets Jesum Christum blos in den Rang Davids versetze. Er handelt freilich darin ganz konsequent; denn er betet ja nicht zu Gott dem Vater, damit er nicht Jesus Christus dessen Sohn betiteln müsse; er betet blos zu dem Allgütigen, zu dem Gott der Liebe, und bittet um Erhörung um seines Lieblings Jesus Christus willen, wie um seines Lieblings David willen.

Da wir katholische Priester zu diesem Gebete angehalten werden, sehen wir darin nicht einen neuen Versuch von Seite der Tendenz zu einer Universalreligion nach Buonaparte's System oder Rousseau's Deismus? Wem es aber gleichgültig scheint, die Erhörung seines Gebetes zu verlangen und zu hoffen um Jesus Christus willen, oder durch Jesum Christum den ewigen Sohn des ewigen Vaters in Einheit des heiligen Geistes, der vernehme den katholischen Lehrsatz darüber.

Im Namen Jesu, oder was dasselbe ist, durch Jesus Christus beten, sagt unsre Dogmatik, heißt sein Gebet ganz auf die Verdienste Jesu, auf seine Liebe zu uns und auf den Werth seines Blutes gründen, es mit dem Gebete und dem blutigen Opfer Jesu unsers Mittlers vereinigen; es heißt blos um Das beten, was Jesus schon vorläufig für uns verdient hat, und als erhörungswerth billiget. Daher, sagt Bossuet, der hochgepriesene Gottesgelehrte, schließt die heilige katholische Kirche alle ihre täglichen Gebete an den himmlischen Vater mit dem demüthigen und trostvollen Schlusse: "durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn," mit dem demüthigen Schlusse, indem wir unser Unvermögen erkennen, folglich nur durch Jesum, unsern Mittler,

Digitized by Google

zum himmlischen Vater beten müssen; mit dem tröstreichen Schlusse, indem wir die Verheissung haben, daß unser durch Jesus Christus aufgeschicktes Gebet erhört werde; so zwar, daß wir selbst die Fürbitte und Verdienste der Heiligen, selbst der allerseligsten Mutter Maria, durch Jesus Christus ansprechen, und diese nur durch Jesus Christus ihre Kraft erhalten sollen.

Hier sehen wir also, welch ein ungeheuer großer Unterschied ist zwischen den Gebetsschlüssen: »um Jesus Christus willen,« oder: »durch Jesus Christus den Sohn Gottes unsern Herrn, der mit dem Vater in Einheit des heiligen Geistes lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Ist demnach unsre Ansicht des Gebetes orthodox, so ist das uns aufgedrungene Gebet wahrhaft heterodox; und zu diesem Gebete, das alle drei christlichen Konfessionen, ja selbst die Juden, mit Hinweglassung des Schlusses: »um Jesus Christus willen,« gemeinsam beten sollen, will uns die weltliche Regierung, oder was noch schlimmer wäre, die sich katholisch nennenden geistlichen Kirchenräthe zwingen! wenigstens ist mir darüber noch keine eigene Ordinariats-Weisung bekannt.

Ja, liebe Brüder in Christo! fragen wir nun nicht länger: was wird aus uns werden? fragen wir vielmehr: was soll aus unserm Katholizismus werden?

Wir sehen ja deutlich genug, der Tiegel ist bereit, um alle christliche Konfessionen in eine Masse zusammenzuschmelzen — vielleicht einen Deismus daraus zu giessen, und die Offenbarung gleich einer Unrathsschlacke hinwegzuwerfen. Uns zur Schande sey es gesagt — mit den Juden wird man nicht Vieles auszurichten vermögen; aber Fratres sobrii estote et vigilate! — Einsweilen wird man versuchen, von unsrer heiligen katholischen

Digitized by Google

Religion nur einzelne Körner ganz sachte in den Tiegel zu werfen; aber vielleicht ist der Zeitpunkt nicht fern, wo die ungläubigen Cyclopen ganze Klumpen einzuwerfen den Muth haben werden, um Allen Glauben zu Einer Masse des Deismus, vielleicht gar des Materialismus umzugießen; dann wehe dem Menschengeschlechte, wehe den Staaten Deutschlands!

Was noch unser Trost ist, liebe Brüder! wir haben gute Fürsten, die diesen Frevel nicht einmal ahnen; im Gegentheil sind sie bereit, uns in unsern Rechten und bei unserm guten Glauben zu erhalten. Nur, wie gesagt, sollte ein Mann, von Christenmuthe beseelt, wie einst Paulus, aufstehen und die Roboams Höflinge entlarven, und die Fürsten wären gewiß geneigt, unsere Gewissens- und Seelen-Angelegenheit zu vernehmen, und die vorzüglichste Stütze ihrer Throne, so wie die Wohlfahrt ihrer zahlreichen katholischen Unterthanen, die katholische Religion nämlich, in väterlichen Schutz zu nehmen.

Lassen Sie uns jetzt wenigstens die heiligen Gelübde erneuern: daß wir in festem Zusammenhalten unsern katholischen Dogmen, unsrer kirchlichen Hierarchie, unserm von der heiligen Kirche vorgeschriebenen Ritus, und unserm bei der Priesterweihe so heilig beschwornen Amte auch mit aller Aufopferung getreu bleiben wollen.

— — r.

Digitized by Google

Predigt über Röm. XIV, 4 — 13. Gehalten am ersten November 1818 von Fr. Laar, evangelischem Prediger in Essen. — »Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine «Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.« Joh. VIII. 35. Zum Besten der Armen unserer Stadt. Essen, gedruckt bei G. D. Bädecker, 1818.

Vorgenannte Predigt muß Rez. als einen neuen Beweis ansehen, wie sehr man sich bestrebt, die Religionsgleichgültigkeit zu verbreiten. Man predigt — mündlich und schriftlich die Duldung und Liebe, gerade als wenn wir Katholiken keine recht christlichen Begriffe darüber hätten, oder als wenn wir sie in unserem Betragen verläugneten, und darum von unsern protestantischen Brüdern in diesem allergrößten Gebote, dessen richtige Beobachtung die Völker vereinigt, und den Menschen mit Gott verbindet, immer müßten katechisirt und unterrichtet werden. Aber wenn man diese Duldungs- und Liebespredigten etwas genauer untersucht, so findet man, daß sie nichts Geringeres bezwecken, als der Religion Jesu ihr göttliches Ansehen zu benehmen, die Lehren der Offenbarung mit den Erzeugnissen des mißbrauchten Menschenverstandes in Paralell zu setzen, die Unwahrheit der Wahrheit gleich zu machen, und den Gehorsam gegen die Kirche Jesu, die von Anfang auf Petrus dem Felsen gegründet ist, und in seinen Nachfolgern bis an's Ende fortdauert, als gleichgültig oder für die Seligkeit unnöthig darzustellen.

Allerdings ist Liebe und Duldung unter den verschiedenen Religionsgenossen nicht nur äusserst wünschenswerth, sondern muß auch von allen Gliedern des Staats, und vorzüglich von den Religionsdienern, dem Geiste des Evangeliums gemäß, nach allen Kräften befördert

Digitized by Google

werden. Aber das kann und darf nicht auf Kosten der katholischen Kirche geschehen, wie es Herr Laar wagt; diese muß man nicht darstellen, als wäre sie je in einem Jahrhundert irgend in einem Glaubenssatz von der Lehre Jesu abgewichen; um durch solche offenbar falsche, und mit den Versprechen des Erlösers streitende Darstellung den ungehorsamen und gefährlichen Schritt Derjenigen zu entschuldigen, welche von ihr ausgetreten sind. Man muß die Verschiedenheit religiöser Ansichten, was der Verf. in seiner Predigt behaupten will, nicht durch den Apostel, die Väter, und selbst durch die Verschiedenbeit der Natur entschuldigen wollen, da dieß Alles ganz irrig, für unsere Glaubigen also, denen man es gedruckt in die Hände gibt, anstößig ist, und offenbar zu dem gänzlichen Indifferentismus hinführt. Denn nirgend nimmt der Apostel die Verschiedenheit religiöser Ansichten in Schutz, wie könnte er das auch als Apostel der Wahrheit? Vielmehr will er diejenigen von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen wissen, die nicht die ganze Glaubenslehre annehmen wollen, wie wir I. Cor. XIV. 37, 38, und Tit. III. 10. lesen: »Dünkt sich Jemand von euch ein Prophet, oder begei»stert zu seyn, so erkenne er, daß es Gebote des Herrn »sind, was ich euch schreibe. Erkennet er es nicht da»für, so wird auch er verkennt werden.« Und Tit. III. 10.: »Wenn du einen Menschen, der ein Ketzer ist, ein »oder zweimal ermahnt hast, so meide seinen Umgang.« Die Stelle Röm. XIV. vom 4ten bis 13ten Verse beweiset nichts für die Verschiedenheit der religiösen Ansichten.

Rez. ist es ganz unbegreiflich, wie der Hr. Verf. auf diese Stelle seine indifferentistischen Ansichten gründen

Digitized by Google

konnte. Denn da ist ja von keinem Glaubenssatz die Rede, sondern von gewissen in die Glaubenslehre nicht einschlagenden jüdischen Gebräuchen, welche die Apostel selbst, die doch gewiß keine verschiedene Ansichten in der Glaubenslehre hatten, nach Bewandtniß der Umstände bald beobachteten, bald nicht beobachteten, wie wir an mehreren Stellen der Apostelg. lesen; indem das Mosaische Gesetz, damit die Synagoge, wie die Theologen reden, mit Ehre begraben würden, noch mehrere Jahre nach dem Tode Jesu zwar fruchtlos und nicht verbindend (mortua), aber nicht für die Seele schädlich war (mortifera), mithin ohne Sünde noch konnte beobachtet werden. Die zitirte Stelle an die Römer, kann dann gewiß nicht zur Vertheidigung der Verschiedenheit religiöser Ansichten dienen.

Eben so wenig wird der Hr. Verf. auch nur einen einzigen Kirchenvater aufzeigen können, der in Glaubenslehren eine andere Ansicht gehabt hätte, als jene der ganzen Kirche; denn im nämlichen Augenblicke, wo er hartnäckig der Lehre der Kirche widerstanden hätte, würde er aufgehört haben ein Glied der Kirche zu seyn, wovon Tertullian das leidige Beispiel gegeben hat. Die ganze Kirchengeschichte vom ersten Jahrhundert an liefert keinen einzigen Kirchenvater, der das Evangelium anders gelehrt hätte, als es heute noch in der katholischen Kirche gelehrt wird. Noch vielweniger aber muß er die Verschiedenheit religiöser Ansichten durch die Verschiedenheit in der Natur entschuldigen. Denn diese ist zum Bedürfniß und zum Vergnügen des Menschen von Gott erschaffen; aber nicht von Gott kann die Verschiedenheit religiöser Ansichten kommen. Denn da in Gott kein Widerspruch möglich ist,

Digitized by Google

also nur eine Religion von ihm ausfließen, nur eine zu ihm hinführen kann, mithin alle, die dieser Einen entgegenstehen, ihm zuwider, und vom Bösen sind; so ist nur die wahre Ansicht der Religion von Gott, und alle andere sind irrig, und in böser Leidenschaft oder Unwissenheit gegründet, welche jedoch Kraft der Gnade durch einen guten Willen kann gehoben werden. Böse Leidenschaft aber und Unwissenheit können von Gott nicht kommen. Der Vergleich der Verschiedenheit religiöser Ansichten mit der Verschiedenheit in der Natur ist ganz unrichtig. Hr. Laar muß uns also jene nicht durch einen irrig erklärten Text des Apostels, durch die Väter, und selbst mit der Natur rechtfertigen wollen. —

Er darf uns aber auch nicht zumuthen, daß wir gleichgültig die Lobeserhebungen einer Reformation lesen sollen, welche wir von jeher den Grundsätzen des Evangeliums gemäß als Verachtung und Verwerfung der von Jesus ausgehenden geistlichen Macht, und als Entstellung seiner Lehre angesehen haben, und ansehen müssen. Nein! so weit geht die Liebe, die Duldung und die Eintracht nicht. — Man muß sich dann nicht wundern, wenn wir staunend und mit brüderlicher Wehmuth und christlichem Mitleid fragen, wie Hr. Laar einer Gesellschaft Menschen, die in den wichtigsten Glaubenssätzen uneinig sind, den göttlichen Namen der Kirche Jesu beilegen; wie er Jesus Christus als den Grund, und das Evangelium als den Maßstab solcher Gesellschaft angeben könne? — Ach! ist denn Jesus Christus, und sein heil. Evangelium erst von dreihundert Jahren her?? — und wäre auch dieses, dem doch die ganze Menschheit, vom ältesten Greise bis zum Kinde, widerspricht, wie

Digitized by Google

können Grundsätze, die sich entgegen sind, und gegenseitig zerstören, zusammen in Gott, der unendlichen Wahrheit, ihren Grund und in dem göttlichen Buche der Offenbarung ihren Maßstab haben? — Ist es Unrecht, wenn wir zur Belehrung unsers Nächsten laut sagen, daß dieses Irrthum ist? Wahrlich! wer das behaupten wollte, der müßte auch behaupten, daß die schönste Handlung der Liebe Unrecht wäre.

Sage er denn nur immer, daß die Verschiedenheit der religiösen Ansichten natürlich sey; das ist einerseits wahr, indem Leidenschaft und Unwissenheit, die Quellen der irrigen Ansichten, gewiß nicht übernatürlich sind, sondern ihren Grund in unserm natürlichen Verderbniß haben; aber eben darum auch kommen sie nicht von Gott; und es ist daher ein offenbarer Mißgriff, die Verschiedenheit religiöser Ansichten wegen ihrer Natürlichkeit entschuldigen wollen. —

Da der Verf. aber die nämliche Verschiedenheit in ihrem Daseyn weniger schädlich nennt, als man sich denkt; so ist es, nach der festesten Überzeugung des Rez., und wie jeder Vernünftige es auch einsehen muß, eine äusserst schwere, wo nicht unmögliche Aufgabe, dieß zu beweisen; indem die Erfahrung aller Völker, um hier nicht einmal von dem Seelenschaden, woran doch am meisten gelegen ist, zu reden, dagegen zeuget. Allein dieses sogar aus der Stelle des Apostels, Philipp. I. 18, beweisen wollen, welche lautet: »Was liegt daran? wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe auch auf jede Weise, nur zum Schein oder aus redlichen Absichten;« auf diese Stelle die mindere Schädlichkeit der Verschiedenheit religiöser Ansichten fußen wollen, heißt wahrlich dem Worte Gottes Gewalt anthun. Denn

Digitized by Google

Sagt er nun ferner: Die Verschiedenheit religiöser Ansichten sey für die Wahrheit wohlthätig; so kann das wohl in der Hinsicht, weil aus Gelegenheit der Irrthümer die Wahrheit oft in ein helleres Licht gesetzt wird, angenommen werden. Aber die Stelle Röm. XIV. 5: »Jeder suche in seiner Überzeugung fest zu seyn,« ist hier nicht anwendbar. Denn, wie wir schon sahen, ist da nicht die Rede von Glaubenssätzen, sondern von an sich selbst gleichgültigen Dingen, von jüdischen Festtagen, und nach dem Mosaischen Gesetz verbotenen Speisen. Und wie konnte auch der Apostel, bei sich entgegen stehenden Sätzen, die den Glauben betreffen, und davon nur Einer wahr seyn kann, den Rath geben, daß ein jeder in seiner Überzeugung fest zu seyn suchen soll? das wäre ja nicht einmal vernünftig, vielweniger nach dem Geiste Jesu Christi gewesen. Doch hätte er das sagen wollen; dann war es wohl umsonst, daß er von Seiten der Synagoge so mannigfaltige und harte Verfolgung litte wegen der Predigt des Gekreuzigten; er hätte nur sagen können: Ein jeder sey in seiner Meinung gewiß, — und der Zorn der Schriftlehrer würde sich gelegt haben.

In der That, Alle, die vor der Wahrheit ihre Augen nicht schließen wollen, müssen einsehen, und wenn ihnen ihr ewiges Schicksal nach den wenigen Augenblicken dieses Lebens nicht gleichgültig ist, werden es auch, wie es Rez. feurig wünscht, mit allem Ernste beherzigen, daß die Entschuldigung der Verschiedenheit religiöser Ansichten, oder der heutige Indifferentismus in keinem einzigen haltbaren Grunde gewurzelt ist. Einsehen müssen sie, daß nirgend thätiges Christenthum ist; daß man sich keines guten, Gott

gefälligen, Herzens rühmen kann; (Was alles der Verfasser mit unbegreiflichem Mißgriff in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen will), daß dieses nirgend zu finden ist, als nur in der demüthigen Unterwerfung gegen das ganze Gesetz des Glaubens, welches Jesus unser Gesetzgeber der Welt gegeben hat. Dieses Gesetz und die Kirche, die es lehrt, allein seligmachend nennen, himmelweit davon, daß das eine stolze Anmaßung ist, so ist es eine nothwendige Folge, die aus ihrer Göttlichkeit herfließt, welche wie die Sonne vor den Augen der Welt sichtbar ist: es ist eine nothwendige Folge aus dem Rechte des Erlösers unsers Schöpfers, uns ein Gesetz zu geben, und aus der unverkennbaren Pflicht, die wir, seine Geschöpfe und Erlöste, haben, uns willig dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen. Nur in dem Bekenntniß dieses ganzen Gesetzes, wie es in der katholischen Kirche gelehrt wird, ist allein thätiges und zum Himmel führendes Christenthum zu finden. Rez. kann nicht begreifen, wie Hr. Laar dieses in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen könne. Keine einzige der Schriftstellen, welche er anführt, beweiset etwas dafür. Jene Stelle des heiligen Petrus, Apostelg. X. 34. und 35.: »Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm,« — diese Stelle nimmt doch wahrlich nicht die Verschiedenheit religiöser Ansichten in Schutz. Denn der Apostel freuet sich da, daß auch das Heidenthum, wie ihm Gott in einer Offenbarung gezeigt hatte, zum Lichte des Evangeliums war gerufen worden. Und aus dem Betragen des heidnischen Hauptmanns Kornelius — was uns die nämliche Stelle erzählt — der von Gott zum

Digitized by Google

heiligen Petrus gesandt wurde, um in der Evangelischen Lehre, die doch einfach ist, und nicht mehrere sich entgegen stehende Religionen lehret, unterrichtet zu werden, ersehen wir, daß alle diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, das heißt: Gott fürchten und recht thun, auch ganz gewiß zur Wahrheit gelangen werden.

Möchten sich doch alle unsere verirrten Brüder diese Stelle zu Herzen nehmen, und dem Beispiele jenes Kornelius folgen; dann würde bald alle Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende haben. Man würde erkennen, daß man den Willen des Vaters, um in's Himmelreich einzugehen, Matth. VII. 21, und um den doppelten Streichen zu entgehen, Luk. XII. 47 und 48, welche Stellen Rez. hier zwecklos und unnütz vom Verf. angeführt sieht, nirgend anders erfüllen könne, als in der unveränderlichen vom heiligen Geiste geleiteten katholischen Kirche; weil da einzig die Lehre Jesu rein, ganz und unverfälscht vorgetragen wird, wie oben genugsam ist gezeigt worden; und daß wir mithin allein durch thätige Befolgung dieser Lehre in Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem heiligen Geiste Christo dienen, und Gott und den Menschen werth seyn können; Röm. XIV. 17 und 18. Die Verschiedenheit religiöser Ansichten führt dann gewiß nicht zu dem Reiche Gottes hin. Keine Sylbe sagt auch der Apostel davon in dem II. Br. Tim. III. 16 u. 17. Die Stelle ist folgende: »Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und sie ist zum Belehren, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit nützlich, daß ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt werde.« Wie konnte der Verf. doch diese

Stelle für die Verschiedenheit religiöser Ansichten zitiren? — Heißt das nicht dem Worte Gottes offenbar Gewalt anthun? —

Warnend dann ist es für unser Verhalten, wenn wir das Bemühen der Welt sehen, den Irrthum der Wahrheit gleich zu stellen, um dieser ihren göttlichen Glanz zu rauben; warnend sage ich: daß wir uns alle durch ein demüthiges und reines Herz, und durch ein feuriges Gebet fest an Gott anschließen, damit endlich die Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende nehmen, und die Wahrheit ihre ganze Herrschaft über alle Herzen ausüben möge. Denn nur diese, da sie einzig der Weg zu Gott ist, und nicht der Indifferentismus, kann unsre Hoffnung beleben; wie das Jedem einleuchtet, der einen richtigen Begriff von der göttlichen Religion Jesu hat. Dieses behaupten heißt nicht: Jemand richten, oder verdammen, sondern es heißt: nach dem göttlichen Lehrplan des Erlösers lehren, der nur Eine Kirche stiftete unter Einem sichtbaren Oberhaupte, und in dieser Kirche unter seinem Schutz und dem Beistand des heiligen Geistes nur Einen Glauben den Menschen bis an's Ende der Welt verkündigen läßt. Dieser einzige Glaube, da er einzig von Gott ausgeht, bildet die Gerechten, und führt einzig zu Gott hin, sie mögen denn nun im Himmel heißen, wie sie wollen; gewiß einmal nicht protestantisch, wie der Verfasser selbst richtig bemerkt; denn da ist nur demüthige Unterwürfigkeit, und gar kein Protestiren wider Gott und sein göttliches Gesetz. Sie mögen heißen, sage ich, wie sie wollen, so wird doch gewiß keiner unter ihnen seyn, der sich nicht der ganzen Offenbarung, und dem ganzen göttlichen Gesetz unterworfen hat. — Dieß, meint Rez., muß jeder

Digitized by Google

Mensch durch die Vernunft allein einsehen können, einsehen ferner, daß die Verschiedenheit religiöser Ansichten keiner Vertheidigung fähig ist. Mithin läßt sich von der Billigkeit, Einsicht und Wahrheitsliebe des Hrn. Predigers Laar, die Rez. ihm gerne zudenken will, erwarten, daß er die vorgelegten Gründe ernstlich zu Gemüthe führen werde.

Sollte ihm aber Einiges noch nicht recht deutlich seyn, oder sollte er glauben, aus falschem Ehrbegriffe seiner Konfessionsgenossen, eine Entgegnung dieses Satzes schuldig zu seyn; so bitte ich ihn dringendst, daß er dieß nicht nach Art der heutigen Schwächlinge des Unglaubens thue, die in ihrer Unkraft, vorsetzlicher Blindheit und hochmüthiger Hartnäckigkeit den unwiderleglichen Beweisen katholischer Schriften nur die Wörtchen: Finsterniß, Aberglauben, Obskurantismus, u. d. g. entgegen setzen, oder viel meinen gesagt zu haben, wenn sie sich auf das Ansehen gewisser Indifferentisten berufen, die sich noch mit dem Namen: katholisch, schmücken; die aber reissende Wölfe im Schaafspelze sind, sich schon lange von der Einheit der Kirche getrennt haben, und noch nicht aus dem Schaafstalle Jesu können weggewiesen werden, weil sie als wahre Weltklüglinge, irdischen Vortheils wegen, den Namen »Katholisch« heuchlen. So bodenlos wolle doch Hr. Laar diese wohlgemeinte Beleuchtung seiner indifferentistischen Predigt weder mündlich noch schriftlich beantworten; sondern spreche er mit unverdrehten Gründen aus der heiligen Schrift, und mit bündigen richtigen Vernunftschlüssen, und wenn er das nicht kann, (was wohl der Fall offenbar ist, denn wer wird den Indifferentismus aus der Vernunft und Schrift begründen können?) — so gebe er, als aufrichti-

Digitized by Google

ger Mann, der Wahrheit Zeugniß; denn diese zu bekennen, das ist ja ihm und seinen Konfessionsgenossen eben so nöthig, als uns, wenn er mit ihnen den Gott der Wahrheit ewig besitzen und genießen will. Amen.

J. V.

Volksbildung im Geiste und nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. In freimüthigen Bemerkungen über Volksbildung überhaupt, und über das Landschulwesen der Provinz Rheinhessen insbesondere. Von H. L. Schneidler, Hofrath und Direktor des Gymnasiums zu Worms. Mainz 1821, bei Florian Kupferberg, 8. S. 123.

Wohin der Geist unserer Zeit uns führen wollte, und wohin er manche Länder geführt habe, das beweis't uns, leider! die Geschichte unsrer Zeit. Jede Zeit hat, je nachdem ihr Geist, oder ihr Streben geleitet wird, gleichfalls ihre Bedürfnisse; nur meinen wir, gerade unsre Zeit, und der Geist dieser Zeit, müsse ganz andere Bedürfnisse haben, als Hr. Schneidler in seiner Schrift bezeichnet, und mit voller Begierde herbeiführen möchte.

Die ehrenwerthen Männer, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert Plane zur Organisation der Volksbildung bearbeitet haben, und noch bearbeiten, stimmen ganz mit Hrn. Schneidler ein, und er mit ihnen. Ob das Wohl des Vaterlandes dadurch befördert werde, ob der Segen der Enkel ihr Bemühen krönen werde, — darüber geben uns die Desorganisationen den bündigsten Aufschluß, die aus jener Organisation entstanden sind.

Doch zur näheren Würdigung der vor uns liegenden Schrift! In der vorläufigen Ansicht N.° I. S. 1, stellt

Digitized by Google

der Herr Hofrath Aufklärung und Volksbildung sehr nahe zusammen, und macht von diesen beiden das Wohl der Staaten und des einzelnen Bürgers abhängig. Wir stimmen ein; wenn das Volk durch seine Aufklärung nicht verbildet wird; wenn man nicht ganze Waldungen anzündet, um Licht in's Dunkel zu bringen; wenn man das Göttliche nicht vermenschlicht; wenn man das Objektive nicht durch das Subjektive verdrängt; wenn man die Jugend anhält, Religion zu lernen, und Religion zu üben; wenn das Volk so gebildet wird, daß Religion eine Schutzwehr gegen Leichtsinn und gährende Leidenschaften wird; wenn man dahin arbeitet, daß Religion das ganze Leben des Menschen ausfülle. Aufklärung soll sich nicht, wie S. 2, festgesetzt wird, allein auf Vernunft gründen; sondern auf Religion und Offenbarung: sonst steht sie da, wie ehemals in Frankreich, — als eine Dirne auf dem ihr errichteten Altare.

Die Schilderung, S. 6 und 7, des ehemaligen Schulwesens auf dem Lande, enthält manches Wahre, nur etwas a la Fresco gezeichnet: aber dabei möcht' ich doch einige Fragen an den Hrn. Zeichner zur beliebigen Beantwortung aufstellen? Geschehen bei der gepriesenen Aufklärung unsrer Zeiten die Anstellungen der Schullehrer nicht auch jetzt noch durch Gunst, nach konventioneller Rücksicht, durch Erschleichungen, Verheirathungen rc. rc. rc.? Waren in jenen rohen, unwissenden Zeiten, wie Hr. Schneidler sie nennt, Knaben und Mädchen ungesitteter? Waren die Leute damals nicht ungeheuchelter fromm? nicht gewissenhafter, nicht redlicher, nicht sittlicher, nicht religiöser, nicht arbeitsamer? Die Ehen nicht glücklicher? Die Betrügereien nicht seltner?

Digitized by Google

das Volk nicht gehorsamer, nicht ruhiger? Der Bürger und der Staat nicht glücklicher, und die Fürsten auf ihren Thronen nicht sicherer?

N.° III. S. 16. muß die Organisation der Volksschulen dem Geiste und den Kulturbedürfnissen der Zeit gemäß seyn. Der Hr. Hofrath macht es dem Jahre 1740 zum Vorwurfe, daß damals die Menschen ihre kleinern oder größern Abgaben ohne Widerspruch bezahlten; daß sie die Plackerein kleiner Despoten ohne Murren duldeten; daß das Volk nicht wußte, daß es einen dritten Stand bilde, und daß es Menschenrechte habe. Das waren sehr finsterliche Zeiten, wie Hr. Schneidler meint; und die guten haben wir jetzt: warum? man sehe nur nach Neapel, nach der Türkei, nach Spanien, nach Brasilien rc., da herrscht Aufklärung, da ist Volksbildung und neue gepriesene Organisation! — Mich nimmt Wunder, daß noch kein Organisateur aufgestanden ist, und Plane entworfen hat, wie man Ochsen und Pferde aufklären, und ihnen ihre Thierrechte gegen Joch und Zaum begreiflich machen solle!

S. 29, 30 und 31, kommt ein Verzeichniß von zehn Rubriken vor, worin die Lehrlinge in Volksschulen sollen unterrichtet werden: das sieht so ziemlich einem Lektions-kataloge eines Lyceums ähnlich, und führt auf den Gedanken, und beinahe auf die Gewißheit, daß ein Landknabe bei diesen Kenntnissen nun wenig Freude mehr haben werde am Pfluge und Dröschflegel, und am Bearbeiten der mütterlichen Erde, die doch Fürsten, Hofräthen und Bauern ihre Früchte bietet. Unter den angegebenen Rubriken steht am ersten Platze — nicht Religion, nicht Glaubenslehre, — sondern allgemeine

Digitized by Google

Moral; — der Knabe und das Mädchen sollen nur Sittenlehre kennen lernen, nicht Gott, nicht Gottes Eigenschaften, nicht die Geheimnisse, nicht die Sakramente, — das siebente Gebot etwa mögen sie gelehrt werden.

Was von S. 36 an über Kommunal- gegen Parochialschulen gesagt wird, hat vorzüglich Bezug auf Rheinhessen: doch liegt dem Hrn. Hofrathe ganz vorzüglich am Herzen, daß mit Protestantischen und Reformirten Kindern auch Katholische in eine Schule vereint werden sollen, damit diese nach und nach gegen die katholische Religion erkalten, und im Indifferentismus aufwachsen sollen. Diese Absicht wird auf der S. 58. gar sehr deutlich: denn da sagt der Hr. Hofrath, die wahre Christenlehre sey die reinste Vernunftreligion. S. 60 verwirft er jenen Unterricht im Christenthum, den die Kinder aus den bisherigen kirchlichen Schulen in's bürgerliche Leben hinüber nehmen; er verwirft alles Auswendiglernen, alle Formeln in Fragen und Antworten: als wenn die Kinder nicht auch glauben müßten; als wenn sie nicht lernen müßten, was sie glauben sollen; als wenn sie nicht zuerst Kenntnisse und Begriffe sammeln, und dann durch Verarbeitung dieser Materialien ihr Herz für den Glauben und die Ausübung der Religion erwärmen müßten.

Es gibt, leider! nach dem Geiste dieser Zeiten Geistliche genug, welche nach dem Plane des Hrn. Hofrathes Schneidler alle Gefühle für wahre Religion aus den Herzen der Jugend wegorganisiren, und nur Vernunft und wieder Vernunft in ihre Köpfe legen wollen, und aus lauter Vernunft entstehen dann die leidenschaftlichen, Vernunft- und Religionslosen Carbonari jeder Gattung, in jedem Stande.

Digitized by Google

Was N.° IV. S. 63 über den Stand der Volksschullehrer, und die Verbesserung ihrer Lage gesagt wird, enthält manches Wahre; aber mit unter auch manches absichtlich Schlimme. Seite 69 soll der Schulmeister keiner geistlichen Behörde untergeordnet seyn. Für diese Behauptung führt der Verf. einen falschen witzigen Gedanken von Kaiser Joseph an, den er im Jahre 1780 an den Herzog von Schoiseul geschrieben. Aber welche Regierung war glücklicher und segenvoller für Religion, Tugend, Frömmigkeit und Sittlichkeit, die von Maria Theresia oder von Joseph?

Was S. 71 der Hr. Hofrath über Ungerechtigkeiten sagt, wenn der ursprüngliche Zweck einer Stiftung verändert, und die Güter und Felder zu anderen Staatsabsichten verwendet werden, ist sehr gründlich: wird aber in unseren organisationsreichen Zeiten immer weniger beachtet, denn da werden pfarrliche Einkünfte geschmälert um sie einem Professor zuzuwenden; da werden Spitaleinkünfte genommen, und zur Besserstellung eines kleinen Taubstummen-Institutes angewendet; hier wird einem Pfarrer eine beträchtliche Auflage zugemuthet, um einen Kirchenfond zu begründen — Alles unbeschadet der Landeskonstitution oder Verfassungsurkunde, die das feierlich und ausdrücklich — nicht thun zu wollen — verspricht — aber dennoch thut.

In N.° 6 über Bildung der Volksschullehrer steht S. 87 eine ausdrückliche Billigung einer unnatürlichen Höhe, von welcher das Volk überall durch den unwiderstehlichen Drang der Umstände hinauf gerissen werde, so daß es zur dringenden Nothwendigkeit geworden, das Volk eben dieser Höhe durch Bildung anzupassen. Das heißt mit anderen Worten: das Volk ist gelehrt worden, über alles

Sagt er nun ferner: Die Verschiedenheit religiöser Ansichten sey für die Wahrheit wohlthätig; so kann das wohl in der Hinsicht, weil aus Gelegenheit der Irrthümer die Wahrheit oft in ein helleres Licht gesetzt wird, angenommen werden. Aber die Stelle Röm. XIV. 5: »Jeder suche in seiner Überzeugung fest zu seyn,« ist hier nicht anwendbar. Denn, wie wir schon sahen, ist da nicht die Rede von Glaubenssätzen, sondern von an sich selbst gleichgültigen Dingen, von jüdischen Festtagen, und nach dem Mosaischen Gesetz verbotenen Speisen. Und wie konnte auch der Apostel, bei sich entgegen stehenden Sätzen, die den Glauben betreffen, und davon nur Einer wahr seyn kann, den Rath geben, daß ein jeder in seiner Überzeugung fest zu seyn suchen soll? das wäre ja nicht einmal vernünftig, vielweniger nach dem Geiste Jesu Christi gewesen. Doch hätte er das sagen wollen; dann war es wohl umsonst, daß er von Seiten der Synagoge so mannigfaltige und harte Verfolgung litte wegen der Predigt des Gekreuzigten; er hätte nur sagen können: Ein jeder sey in seiner Meinung gewiß, — und der Zorn der Schriftlehrer würde sich gelegt haben.

In der That, Alle, die vor der Wahrheit ihre Augen nicht schließen wollen, müssen einsehen, und wenn ihnen ihr ewiges Schicksal nach den wenigen Augenblicken dieses Lebens nicht gleichgültig ist, werden es auch, wie es Rez. feurig wünscht, mit allem Ernste beherzigen, daß die Entschuldigung der Verschiedenheit religiöser Ansichten, oder der heutige Indifferentismus in keinem einzigen haltbaren Grunde gewurzelt ist. Einsehen müssen sie, daß nirgend thätiges Christenthum ist; daß man sich keines guten, Gott

gefälligen, Herzens rühmen kann; (Was alles der Verfasser mit unbegreiflichem Mißgriff in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen will), daß dieses nirgend zu finden ist, als nur in der demüthigen Unterwerfung gegen das ganze Gesetz des Glaubens, welches Jesus unser Gesetzgeber der Welt gegeben hat. Dieses Gesetz und die Kirche, die es lehrt, allein seligmachend nennen, himmelweit davon, daß das eine stolze Anmaßung ist, so ist es eine nothwendige Folge, die aus ihrer Göttlichkeit herfließt, welche wie die Sonne vor den Augen der Welt sichtbar ist: es ist eine nothwendige Folge aus dem Rechte des Erlösers unsers Schöpfers, uns ein Gesetz zu geben, und aus der unverkennbaren Pflicht, die wir, seine Geschöpfe und Erlöste, haben, uns willig dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen. Nur in dem Bekenntniß dieses ganzen Gesetzes, wie es in der katholischen Kirche gelehrt wird, ist allein thätiges und zum Himmel führendes Christenthum zu finden. Rez. kann nicht begreifen, wie Hr. Laar dieses in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen könne. Keine einzige der Schriftstellen, welche er anführt, beweiset etwas dafür. Jene Stelle des heiligen Petrus, Apostelg. X. 34 und 35: »Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm,« — diese Stelle nimmt doch wahrlich nicht die Verschiedenheit religiöser Ansichten in Schutz. Denn der Apostel freuet sich da, daß auch das Heidenthum, wie ihm Gott in einer Offenbarung gezeigt hatte, zum Lichte des Evangeliums war gerufen worden. Und aus dem Betragen des heidnischen Hauptmanns Kornelius — was uns die nämliche Stelle erzählt — der von Gott zum

Digitized by Google

heiligen Petrus gesandt wurde, um in der Evangelischen Lehre, die doch einfach ist, und nicht mehrere sich entgegen stehende Religionen lehret, unterrichtet zu werden, ersehen wir, daß alle diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, das heißt: Gott fürchten und recht thun, auch ganz gewiß zur Wahrheit gelangen werden.

Möchten sich doch alle unsere verirrten Brüder diese Stelle zu Herzen nehmen, und dem Beispiele jenes Kornelius folgen; dann würde bald alle Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende haben. Man würde erkennen, daß man den Willen des Vaters, um in's Himmelreich einzugehen, Matth. VII. 21, und um den doppelten Streichen zu entgehen, Luk. XII. 47 und 48, welche Stellen Rez. hier zwecklos und unnütz vom Verf. angeführt sieht, nirgend anders erfüllen könne, als in der unveränderlichen vom heiligen Geiste geleiteten katholischen Kirche; weil da einzig die Lehre Jesu rein, ganz und unverfälscht vorgetragen wird, wie oben genugsam ist gezeigt worden; und daß wir mithin allein durch thätige Befolgung dieser Lehre in Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem heiligen Geiste Christo dienen, und Gott und den Menschen werth seyn können, Röm. XIV. 17 und 18. Die Verschiedenheit religiöser Ansichten führt dann gewiß nicht zu dem Reiche Gottes hin. Keine Sylbe sagt auch der Apostel davon in dem II. Br. Tim. III. 16 u. 17. Die Stelle ist folgende: »Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und sie ist zum Belehren, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit nützlich, daß ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt werde.« Wie konnte der Verf. doch diese

Digitized by Google

Stelle für die Verschiedenheit religiöser Ansichten zitiren? — Heißt das nicht dem Worte Gottes offenbar Gewalt anthun? —

Warnend dann ist es für unser Verhalten, wenn wir das Bemühen der Welt sehen, den Irrthum der Wahrheit gleich zu stellen, um dieser ihren göttlichen Glanz zu rauben; warnend sage ich: daß wir uns alle durch ein demüthiges und reines Herz, und durch ein feuriges Gebet fest an Gott anschließen, damit endlich die Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende nehmen, und die Wahrheit ihre ganze Herrschaft über alle Herzen ausüben möge. Denn nur diese, da sie einzig der Weg zu Gott ist, und nicht der Indifferentismus, kann unsre Hoffnung beleben; wie das Jedem einleuchtet, der einen richtigen Begriff von der göttlichen Religion Jesu hat. Dieses behaupten heißt nicht: Jemand richten, oder verdammen, sondern es heißt: nach dem göttlichen Lehrplan des Erlösers lehren, der nur Eine Kirche stiftete unter Einem sichtbaren Oberhaupte, und in dieser Kirche unter seinem Schutz und dem Beistand des heiligen Geistes nur Einen Glauben den Menschen bis an's Ende der Welt verkündigen läßt. Dieser einzige Glaube, da er einzig von Gott ausgeht, bildet die Gerechten, und führt einzig zu Gott hin, sie mögen denn nun im Himmel heißen, wie sie wollen; gewiß einmal nicht protestantisch, wie der Verfasser selbst richtig bemerkt; denn da ist nur demüthige Unterwürfigkeit, und gar kein Protestiren wider Gott und sein göttliches Gesetz. Sie mögen heißen, sage ich, wie sie wollen, so wird doch gewiß keiner unter ihnen seyn, der sich nicht der ganzen Offenbarung, und dem ganzen göttlichen Gesetz unterworfen hat. — Dieß, meint Rez., muß jeder

Digitized by Google

Mensch durch die Vernunft allein einsehen können, einsehen ferner, daß die Verschiedenheit religiöser Ansichten keiner Vertheidigung fähig ist. Mithin läßt sich von der Billigkeit, Einsicht und Wahrheitsliebe des Hrn. Predigers Laar, die Rez. ihm gerne zudenken will, erwarten, daß er die vorgelegten Gründe ernstlich zu Gemüthe führen werde.

Sollte ihm aber Einiges noch nicht recht deutlich seyn, oder sollte er glauben, aus falschem Ehrbegriffe seiner Konfessionsgenossen, eine Entgegnung dieses Satzes schuldig zu seyn; so bitte ich ihn dringendst, daß er dieß nicht nach Art der heutigen Schwächlinge des Unglaubens thue, die in ihrer Unkraft, vorsetzlicher Blindheit und hochmüthiger Hartnäckigkeit den unwiderleglichen Beweisen katholischer Schriften nur die Wörtchen: Finsterniß, Aberglauben, Obskurantismus, u. d. g. entgegen setzen, oder viel meinen gesagt zu haben, wenn sie sich auf das Ansehen gewisser Indifferentisten berufen, die sich noch mit dem Namen: katholisch, schmücken; die aber reissende Wölfe im Schaafspelze sind, sich schon lange von der Einheit der Kirche getrennt haben, und noch nicht aus dem Schaafstalle Jesu können weggewiesen werden, weil sie als wahre Weltklüglinge, irdischen Vortheils wegen, den Namen »Katholisch« heuchlen. So bodenlos wolle doch Hr. Laar diese wohlgemeinte Beleuchtung seiner indifferentistischen Predigt weder mündlich noch schriftlich beantworten; sondern spreche er mit unverdrehten Gründen aus der heiligen Schrift, und mit bündigen richtigen Vernunftschlüssen, und wenn er das nicht kann, (was wohl der Fall offenbar ist, denn wer wird den Indifferentismus aus der Vernunft und Schrift begründen können?) — so gebe er, als aufrichti-

Digitized by Google

ger Mann, der Wahrheit Zeugniß; denn diese zu bekennen, das ist ja ihm und seinen Konfessionsgenossen eben so nöthig, als uns, wenn er mit ihnen den Gott der Wahrheit ewig besitzen und genießen will. Amen.

J. V.

Volksbildung im Geiste und nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. In freimüthigen Bemerkungen über Volksbildung überhaupt, und über das Landschulwesen der Provinz Rheinhessen insbesondere. Von H. L. Schneidler, Hofrath und Direktor des Gymnasiums zu Worms. Mainz 1821, bei Florian Kupferberg, 8. S. 123.

Wohin der Geist unserer Zeit uns führen wollte, und wohin er manche Länder geführt habe, das beweis't uns, leider! die Geschichte unsrer Zeit. Jede Zeit hat, je nachdem ihr Geist, oder ihr Streben geleitet wird, gleichfalls ihre Bedürfnisse; nur meinen wir, gerade unsre Zeit, und der Geist dieser Zeit, müsse ganz andere Bedürfnisse haben, als Hr. Schneidler in seiner Schrift bezeichnet, und mit voller Begierde herbeiführen möchte.

Die ehrenwerthen Männer, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert Plane zur Organisation der Volksbildung bearbeitet haben, und noch bearbeiten, stimmen ganz mit Hrn. Schneidler ein, und er mit ihnen. Ob das Wohl des Vaterlandes dadurch befördert werde, ob der Segen der Enkel ihr Bemühen krönen werde, — darüber geben uns die Desorganisationen den bündigsten Aufschluß, die aus jener Organisation entstanden sind.

Doch zur näheren Würdigung der vor uns liegenden Schrift! In der vorläufigen Ansicht N.° I. S. 1, stellt

Digitized by Google

der Herr Hofrath Aufklärung und Volksbildung sehr nahe zusammen, und macht von diesen beiden das Wohl der Staaten und des einzelnen Bürgers abhängig. Wir stimmen ein; wenn das Volk durch seine Aufklärung nicht verbildet wird; wenn man nicht ganze Waldungen anzündet, um Licht in's Dunkel zu bringen; wenn man das Göttliche nicht vermenschlicht; wenn man das Objektive nicht durch das Subjektive verdrängt; wenn man die Jugend anhält, Religion zu lernen, und Religion zu üben; wenn das Volk so gebildet wird, daß Religion eine Schutzwehr gegen Leichtsinn und gährende Leidenschaften wird; wenn man dahin arbeitet, daß Religion das ganze Leben des Menschen ausfülle. Aufklärung soll sich nicht, wie S. 2, festgesetzt wird, allein auf Vernunft gründen; sondern auf Religion und Offenbarung: sonst steht sie da, wie ehemals in Frankreich, — als eine Dirne auf dem ihr errichteten Altare.

Die Schilderung, S. 6 und 7, des ehemaligen Schulwesens auf dem Lande, enthält manches Wahre, nur etwas a la Fresco gezeichnet: aber dabei möcht' ich doch einige Fragen an den Hrn. Zeichner zur beliebigen Beantwortung aufstellen? Geschehen bei der gepriesenen Aufklärung unsrer Zeiten die Anstellungen der Schullehrer nicht auch jetzt noch durch Gunst, nach konventioneller Rücksicht, durch Erschleichungen, Verheirathungen ꝛc. ꝛc. ꝛc.? Waren in jenen rohen, unwissenden Zeiten, wie Hr. Schneidler sie nennt, Knaben und Mädchen ungesitteter? Waren die Leute damals nicht ungeheuchelter fromm? nicht gewissenhafter, nicht redlicher, nicht sittlicher, nicht religiöser, nicht arbeitsamer? Die Ehen nicht glücklicher? Die Betrügereien nicht seltner?

Digitized by Google

das Volk nicht gehorsamer, nicht ruhiger? Der Bürger und der Staat nicht glücklicher, und die Fürsten auf ihren Thronen nicht sicherer?

N.° III. S. 16. muß die Organisation der Volksschulen dem Geiste und den Kulturbedürfnissen der Zeit gemäß seyn. Der Hr. Hofrath macht es dem Jahre 1740 zum Vorwurfe, daß damals die Menschen ihre kleinern oder größern Abgaben ohne Widerspruch bezahlten; daß sie die Plackerein kleiner Despoten ohne Murren duldeten; daß das Volk nicht wußte, daß es einen dritten Stand bilde, und daß es Menschenrechte habe. Das waren sehr finsterliche Zeiten, wie Hr. Schneidler meint; und die guten haben wir jetzt: warum? man sehe nur nach Neapel, nach der Türkei, nach Spanien, nach Brasilien ꝛc., da herrscht Aufklärung, da ist Volksbildung und neue gepriesene Organisation! — Mich nimmt Wunder, daß noch kein Organisateur aufgestanden ist, und Plane entworfen hat, wie man Ochsen und Pferde aufklären, und ihnen ihre Thierrechte gegen Joch und Zaum begreiflich machen solle!

S. 29, 30 und 31, kommt ein Verzeichniß von zehn Rubriken vor, worin die Lehrlinge in Volksschulen sollen unterrichtet werden: das sieht so ziemlich einem Lektions-kataloge eines Lyceums ähnlich, und führt auf den Gedanken, und beinahe auf die Gewißheit, daß ein Landknabe bei diesen Kenntnissen nun wenig Freude mehr haben werde am Pfluge und Dröschflegel, und am Bearbeiten der mütterlichen Erde, die doch Fürsten, Hofräthen und Bauern ihre Früchte bietet. Unter den angegebenen Rubriken steht am ersten Platze — nicht Religion, nicht Glaubenslehre, — sondern allgemeine

Digitized by Google

Paulus konnte hier unmöglich die Verschiedenheit religiöser Ansichten und ihre Unschädlichkeit in Schutz nehmen wollen; weil er sonst in einen offenbaren Widerspruch mit sich selbst gefallen wäre; indem er an die Gal. I. 8, sagt: »Sollte ich auch selbst oder ein Engel vom Himmel euch anders das Evangelium verkündigen, als wie ich es euch verkündiget habe, der sey verflucht;« er litt also gewiß keine Verschiedenheit in Glaubenssätzen, wie das auch die oben zitirten Stellen I. Kor. XIV. 38, und Tit. III. 10, beweisen, viel weniger daß er sie nicht für sehr schädlich gehalten hätte. Denn er sagt: »der sey verflucht, wer anders lehrt, als ich gelehrt habe.« Die Stelle an die Philipper sagt also offenbar nichts anders (wie es auch wirklich in den Worten liegt), als daß sich der Apostel über die Verkündigung Jesu Christi freuet, das heißt: seines ganzen Evangeliums; es geschehe denn aus guter oder böser Absicht, aus wahrem, reinem Seeleneifer, oder aus Selbstsucht, genug ist es seiner unermessenen Liebe gegen Jesus, wenn nur, auf was immer für eine Weise, der ganze Christus, seine ganze Lehre geprediget wird. Er will aber, wahrlich! diese Lehre nicht gestümmelt und mit entgegengesetzten Irrthümern verhunzt wissen. Das beweiset doch offenbar sein aus den oben angezogenen Stellen hervorleuchtender Eifer gegen alle Irrlehrer.

Konnte Hr. Laar diesen an sich schon klaren Sinn der Stelle nicht sehen, warum verglich er sie denn nicht, was jeder aufrichtige Schriftforscher thut, mit den andern Stellen des Apostels? — oder vielmehr, warum befragte er nicht sein eigenes Vernunftlicht; da ihm dieß schon sagen muß, daß der große, echt katholische, Weltapostel Paulus gewiß nicht gleichgültig zur fal-

Digitized by Google

schen oder wahren Verkündigung des Evangeliums seyn konnte? — Die geringe Schädlichkeit der Verschiedenheit der religiösen Ansichten aber aus dem beweisen wollen, weil man doch einiges glaubt, z. B.: die Vaterliebe unsers Gottes, u. s. w., fällt schon durch sich selbst weg. Christus ist in jeder geoffenbarten Wahrheit unendlich glaubwürdig: alle und jede einzelne evangelische Wahrheit gründet sich auf seine göttliche Wahrhaftigkeit. Einer einzigen also widersprechen und sie nicht glauben wollen, heißt: alle verwerfen; weil durch diesen Widerspruch der Beweggrund des Glaubens, die göttliche Wahrhaftigkeit, umgeworfen wird. Derowegen sagte der Erlöser, Mark. XVI. 16, als er seinen Aposteln den Auftrag gab, alle Völker zu lehren, eben so allgemein als schrecklich: »Wer nicht glaubt, der wird verdammt.« Ganz unrichtig dann führt Hr. Laar hier die Stelle des Apostels, Röm. XIV. 4, an: »Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?« Da ist nämlich die Rede von Speisen, die nach dem Mosaischen Gesetze verboten, nach dem Evangelischen erlaubt waren. Der Apostel will, daß man weder die Essenden noch die nicht Essenden beurtheilen solle. Wie er gegen die Irrlehrer gesinnt war, haben wir oben gesehen. Mit nothwendiger Folge ist dann die Stelle II. Petr. III. 15, die Hr. Laar halb anführt, hier gar nicht passend; sie lautet also: »Heiliget den Herrn Christus in euern Herzen, und seyd jederzeit bereit, jedem, der euch um den Grund eurer Hoffnung befragt, Rechenschaft zu geben.« Das kann doch wahrlich nicht durch Gutheissung aller religiösen Ansichten geschehen, wodurch der ganze Grund des Glaubens umgeworfen wird, wie wir eben gesehen haben. Die Vernunft allein überzeugt uns schon davon.

Digitized by Google

Sagt er nun ferner: Die Verschiedenheit religiöser Ansichten sey für die Wahrheit wohlthätig; so kann das wohl in der Hinsicht, weil aus Gelegenheit der Irrthümer die Wahrheit oft in ein helleres Licht gesetzt wird, angenommen werden. Aber die Stelle Röm. XIV. 5: »Jeder suche in seiner Überzeugung fest zu seyn,« ist hier nicht anwendbar. Denn, wie wir schon sahen, ist da nicht die Rede von Glaubenssätzen, sondern von an sich selbst gleichgültigen Dingen, von jüdischen Festtagen, und nach dem Mosaischen Gesetz verbotenen Speisen. Und wie konnte auch der Apostel, bei sich entgegen stehenden Sätzen, die den Glauben betreffen, und davon nur Einer wahr seyn kann, den Rath geben, daß ein jeder in seiner Überzeugung fest zu seyn suchen soll? das wäre ja nicht einmal vernünftig, vielweniger nach dem Geiste Jesu Christi gewesen. Doch hätte er das sagen wollen; dann war es wohl umsonst, daß er von Seiten der Synagoge so mannigfaltige und harte Verfolgung litte wegen der Predigt des Gekreuzigten; er hätte nur sagen können: Ein jeder sey in seiner Meinung gewiß, — und der Zorn der Schriftlehrer würde sich gelegt haben.

In der That, Alle, die vor der Wahrheit ihre Augen nicht schließen wollen, müssen einsehen, und wenn ihnen ihr ewiges Schicksal nach den wenigen Augenblicken dieses Lebens nicht gleichgültig ist, werden es auch, wie es Rez. feurig wünscht, mit allem Ernste beherzigen, daß die Entschuldigung der Verschiedenheit religiöser Ansichten, oder der heutige Indifferentismus in keinem einzigen haltbaren Grunde gewurzelt ist. Einsehen müssen sie, daß nirgend thätiges Christenthum ist; daß man sich keines guten, Gott

Digitized by Google

gefälligen, Herzens rühmen kann; (Was alles der Verfasser mit unbegreiflichem Mißgriff in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen will), daß dieses nirgend zu finden ist, als nur in der demüthigen Unterwerfung gegen das ganze Gesetz des Glaubens, welches Jesus unser Gesetzgeber der Welt gegeben hat. Dieses Gesetz und die Kirche, die es lehrt, allein seligmachend nennen, himmelweit davon, daß das eine stolze Anmaßung ist, so ist es eine nothwendige Folge, die aus ihrer Göttlichkeit herfließt, welche wie die Sonne vor den Augen der Welt sichtbar ist: es ist eine nothwendige Folge aus dem Rechte des Erlösers unsers Schöpfers, uns ein Gesetz zu geben, und aus der unverkennbaren Pflicht, die wir, seine Geschöpfe und Erlöste, haben, uns willig dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen. Nur in dem Bekenntniß dieses ganzen Gesetzes, wie es in der katholischen Kirche gelehrt wird, ist allein thätiges und zum Himmel führendes Christenthum zu finden. Rez. kann nicht begreifen, wie Hr. Laar dieses in der Verschiedenheit religiöser Ansichten suchen könne. Keine einzige der Schriftstellen, welche er anführt, beweiset etwas dafür. Jene Stelle des heiligen Petrus, Apostelg. X. 34. und 35: »Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm,« — diese Stelle nimmt doch wahrlich nicht die Verschiedenheit religiöser Ansichten in Schutz. Denn der Apostel freuet sich da, daß auch das Heidenthum, wie ihm Gott in einer Offenbarung gezeigt hatte, zum Lichte des Evangeliums war gerufen worden. Und aus dem Betragen des heidnischen Hauptmanns Kornelius — was uns die nämliche Stelle erzählt — der von Gott zum

Digitized by Google

heiligen Petrus gesandt wurde, um in der Evangelischen Lehre, die doch einfach ist, und nicht mehrere sich entgegen stehende Religionen lehret, unterrichtet zu werden, ersehen wir, daß alle diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, das heißt: Gott fürchten und recht thun, auch ganz gewiß zur Wahrheit gelangen werden.

Möchten sich doch alle unsere verirrten Brüder diese Stelle zu Herzen nehmen, und dem Beispiele jenes Kornelius folgen; dann würde bald alle Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende haben. Man würde erkennen, daß man den Willen des Vaters, um in's Himmelreich einzugehen, Matth. VII. 21, und um den doppelten Streichen zu entgehen, Luk. XII. 47 und 48, welche Stellen Rez. hier zwecklos und unnütz vom Verf. angeführt sieht, nirgend anders erfüllen könne, als in der unveränderlichen vom heiligen Geiste geleiteten katholischen Kirche; weil da einzig die Lehre Jesu rein, ganz und unverfälscht vorgetragen wird, wie oben genugsam ist gezeigt worden; und daß wir mithin allein durch thätige Befolgung dieser Lehre in Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem heiligen Geiste Christo dienen, und Gott und den Menschen werth seyn können, Röm. XIV. 17 und 18. Die Verschiedenheit religiöser Ansichten führt dann gewiß nicht zu dem Reiche Gottes hin. Keine Sylbe sagt auch der Apostel davon in dem II. Br. Tim. III. 16 u. 17. Die Stelle ist folgende: »Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und sie ist zum Belehren, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit nützlich, daß ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt werde.« Wie konnte der Verf. doch diese

Digitized by Google

Stelle für die Verschiedenheit religiöser Ansichten zitiren? — Heißt das nicht dem Worte Gottes offenbar Gewalt anthun? —

Warnend dann ist es für unser Verhalten, wenn wir das Bemühen der Welt sehen, den Irrthum der Wahrheit gleich zu stellen, um dieser ihren göttlichen Glanz zu rauben; warnend sage ich: daß wir uns alle durch ein demüthiges und reines Herz, und durch ein feuriges Gebet fest an Gott anschließen, damit endlich die Verschiedenheit religiöser Ansichten ein Ende nehmen, und die Wahrheit ihre ganze Herrschaft über alle Herzen ausüben möge. Denn nur diese, da sie einzig der Weg zu Gott ist, und nicht der Indifferentismus, kann unsre Hoffnung beleben; wie das Jedem einleuchtet, der einen richtigen Begriff von der göttlichen Religion Jesu hat. Dieses behaupten heißt nicht: Jemand richten, oder verdammen, sondern es heißt: nach dem göttlichen Lehrplan des Erlösers lehren, der nur Eine Kirche stiftete unter Einem sichtbaren Oberhaupte, und in dieser Kirche unter seinem Schutz und dem Beistand des heiligen Geistes nur Einen Glauben den Menschen bis an's Ende der Welt verkündigen läßt. Dieser einzige Glaube, da er einzig von Gott ausgeht, bildet die Gerechten, und führt einzig zu Gott hin, sie mögen denn nun im Himmel heißen, wie sie wollen; gewiß einmal nicht protestantisch, wie der Verfasser selbst richtig bemerkt; denn da ist nur demüthige Unterwürfigkeit, und gar kein Protestiren wider Gott und sein göttliches Gesetz. Sie mögen heißen, sage ich, wie sie wollen, so wird doch gewiß keiner unter ihnen seyn, der sich nicht der ganzen Offenbarung, und dem ganzen göttlichen Gesetz unterworfen hat. — Dieß, meint Rez., muß jeder

Mensch durch die Vernunft allein einsehen können, einsehen ferner, daß die Verschiedenheit religiöser Ansichten keiner Vertheidigung fähig ist. Mithin läßt sich von der Billigkeit, Einsicht und Wahrheitsliebe des Hrn. Predigers Laar, die Rez. ihm gerne zudenken will, erwarten, daß er die vorgelegten Gründe ernstlich zu Gemüthe führen werde.

Sollte ihm aber Einiges noch nicht recht deutlich seyn, oder sollte er glauben, aus falschem Ehrbegriffe seiner Konfessionsgenossen, eine Entgegnung dieses Satzes schuldig zu seyn; so bitte ich ihn dringendst, daß er dieß nicht nach Art der heutigen Schwächlinge des Unglaubens thue, die in ihrer Unkraft, vorsetzlicher Blindheit und hochmüthiger Hartnäckigkeit den unwiderleglichen Beweisen katholischer Schriften nur die Wörtchen: Finsterniß, Aberglauben, Obskurantismus, u. d. g. entgegen setzen, oder viel meinen gesagt zu haben, wenn sie sich auf das Ansehen gewisser Indifferentisten berufen, die sich noch mit dem Namen: katholisch, schmücken; die aber reissende Wölfe im Schaafspelze sind, sich schon lange von der Einheit der Kirche getrennt haben, und noch nicht aus dem Schaafstalle Jesu können weggewiesen werden, weil sie als wahre Weltklüglinge, irdischen Vortheils wegen, den Namen »Katholisch« heuchlen. So bodenlos wolle doch Hr. Laar diese wohlgemeinte Beleuchtung seiner indifferentistischen Predigt weder mündlich noch schriftlich beantworten; sondern spreche er mit unverdrehten Gründen aus der heiligen Schrift, und mit bündigen richtigen Vernunftschlüssen, und wenn er das nicht kann, (was wohl der Fall offenbar ist, denn wer wird den Indifferentismus aus der Vernunft und Schrift begründen können?) — so gebe er, als aufrichti-

Digitized by Google

ger Mann, der Wahrheit Zeugniß; denn diese zu bekennen, das ist ja ihm und seinen Konfessionsgenossen eben so nöthig, als uns, wenn er mit ihnen den Gott der Wahrheit ewig besitzen und genießen will. Amen.

J. V.

Volksbildung im Geiste und nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. In freimüthigen Bemerkungen über Volksbildung überhaupt, und über das Landschulwesen der Provinz Rheinhessen insbesondere. Von H. L. Schneidler, Hofrath und Direktor des Gymnasiums zu Worms. Mainz 1821, bei Florian Kupferberg, 8. S. 123.

Wohin der Geist unserer Zeit uns führen wollte, und wohin er manche Länder geführt habe, das beweis't uns, leider! die Geschichte unsrer Zeit. Jede Zeit hat, je nachdem ihr Geist, oder ihr Streben geleitet wird, gleichfalls ihre Bedürfnisse; nur meinen wir, gerade unsre Zeit, und der Geist dieser Zeit, müsse ganz andere Bedürfnisse haben, als Hr. Schneidler in seiner Schrift bezeichnet, und mit voller Begierde herbeiführen möchte.

Die ehrenwerthen Männer, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert Plane zur Organisation der Volksbildung bearbeitet haben, und noch bearbeiten, stimmen ganz mit Hrn. Schneidler ein, und er mit ihnen. Ob das Wohl des Vaterlandes dadurch befördert werde, ob der Segen der Enkel ihr Bemühen krönen werde, — darüber geben uns die Desorganisationen den bündigsten Aufschluß, die aus jener Organisation entstanden sind.

Doch zur näheren Würdigung der vor uns liegenden Schrift! In der vorläufigen Ansicht N.° I. S. 1, stellt

Digitized by Google

der Herr Hofrath Aufklärung und Volksbildung sehr nahe zusammen, und macht von diesen beiden das Wohl der Staaten und des einzelnen Bürgers abhängig. Wir stimmen ein; wenn das Volk durch seine Aufklärung nicht verbildet wird; wenn man nicht ganze Waldungen anzündet, um Licht in's Dunkel zu bringen; wenn man das Göttliche nicht vermenschlicht; wenn man das Objektive nicht durch das Subjektive verdrängt; wenn man die Jugend anhält, Religion zu lernen, und Religion zu üben; wenn das Volk so gebildet wird, daß Religion eine Schutzwehr gegen Leichtsinn und gährende Leidenschaften wird; wenn man dahin arbeitet, daß Religion das ganze Leben des Menschen ausfülle. Aufklärung soll sich nicht, wie S. 2, festgesetzt wird, allein auf Vernunft gründen; sondern auf Religion und Offenbarung: sonst steht sie da, wie ehemals in Frankreich, — als eine Dirne auf dem ihr errichteten Altare.

Die Schilderung, S. 6 und 7, des ehemaligen Schulwesens auf dem Lande, enthält manches Wahre, nur etwas a la Fresco gezeichnet: aber dabei möcht' ich doch einige Fragen an den Hrn. Zeichner zur beliebigen Beantwortung aufstellen? Geschehen bei der gepriesenen Aufklärung unsrer Zeiten die Anstellungen der Schullehrer nicht auch jetzt noch durch Gunst, nach konventioneller Rücksicht, durch Erschleichungen, Verheirathungen ꝛc. ꝛc. ꝛc.? Waren in jenen rohen, unwissenden Zeiten, wie Hr. Schneidler sie nennt, Knaben und Mädchen ungesitteter? Waren die Leute damals nicht ungeheuchelter fromm? nicht gewissenhafter, nicht redlicher, nicht sittlicher, nicht religiöser, nicht arbeitsamer? Die Ehen nicht glücklicher? Die Betrügereien nicht seltner?

Digitized by Google

das Volk nicht gehorsamer, nicht ruhiger? Der Bürger und der Staat nicht glücklicher, und die Fürsten auf ihren Thronen nicht sicherer?

N.° III. S. 16. muß die Organisation der Volksschulen dem Geiste und den Kulturbedürfnissen der Zeit gemäß seyn. Der Hr. Hofrath macht es dem Jahre 1740 zum Vorwurfe, daß damals die Menschen ihre kleinern oder größern Abgaben ohne Widerspruch bezahlten; daß sie die Plackerein kleiner Despoten ohne Murren duldeten; daß das Volk nicht wußte, daß es einen dritten Stand bilde, und daß es Menschenrechte habe. Das waren sehr finsterliche Zeiten, wie Hr. Schneidler meint; und die guten haben wir jetzt: warum? man sehe nur nach Neapel, nach der Türkei, nach Spanien, nach Brasilien ꝛc., da herrscht Aufklärung, da ist Volksbildung und neue gepriesene Organisation! — Mich nimmt Wunder, daß noch kein Organisateur aufgestanden ist, und Plane entworfen hat, wie man Ochsen und Pferde aufklären, und ihnen ihre Thierrechte gegen Joch und Zaum begreiflich machen solle!

S. 29, 30 und 31, kommt ein Verzeichniß von zehn Rubriken vor, worin die Lehrlinge in Volksschulen sollen unterrichtet werden: das sieht so ziemlich einem Lektions-kataloge eines Lyceums ähnlich, und führt auf den Gedanken, und beinahe auf die Gewißheit, daß ein Landknabe bei diesen Kenntnissen nun wenig Freude mehr haben werde am Pfluge und Dröschflegel, und am Bearbeiten der mütterlichen Erde, die doch Fürsten, Hofräthen und Bauern ihre Früchte bietet. Unter den angegebenen Rubriken steht am ersten Platze — nicht Religion, nicht Glaubenslehre, — sondern allgemeine

Moral; — der Knabe und das Mädchen sollen nur Sittenlehre kennen lernen, nicht Gott, nicht Gottes Eigenschaften, nicht die Geheimnisse, nicht die Sakramente, — das siebente Gebot etwa mögen sie gelehrt werden.

Was von S. 36 an über Kommunal- gegen Parochialschulen gesagt wird, hat vorzüglich Bezug auf Rheinhessen: doch liegt dem Hrn. Hofrathe ganz vorzüglich am Herzen, daß mit Protestantischen und Reformirten Kindern auch Katholische in eine Schule vereint werden sollen, damit diese nach und nach gegen die katholische Religion erkalten, und im Indifferentismus aufwachsen sollen. Diese Absicht wird auf der S. 58. gar sehr deutlich: denn da sagt der Hr. Hofrath, die wahre Christenlehre sey die reinste Vernunftreligion. S. 60 verwirft er jenen Unterricht im Christenthum, den die Kinder aus den bisherigen kirchlichen Schulen in's bürgerliche Leben hinüber nehmen; er verwirft alles Auswendiglernen, alle Formeln in Fragen und Antworten: als wenn die Kinder nicht auch glauben müßten; als wenn sie nicht lernen müßten, was sie glauben sollen; als wenn sie nicht zuerst Kenntnisse und Begriffe sammeln, und dann durch Verarbeitung dieser Materialien ihr Herz für den Glauben und die Ausübung der Religion erwärmen müßten.

Es gibt, leider! nach dem Geiste dieser Zeiten Geistliche genug, welche nach dem Plane des Hrn. Hofrathes Schneidler alle Gefühle für wahre Religion aus den Herzen der Jugend wegorganisiren, und nur Vernunft und wieder Vernunft in ihre Köpfe legen wollen, und aus lauter Vernunft entstehen dann die leidenschaftlichen, Vernunft- und Religionslosen Carbonari jeder Gattung, in jedem Stande.

Digitized by Google

Was N.° IV. S. 63 über den Stand der Volksschullehrer, und die Verbesserung ihrer Lage gesagt wird, enthält manches Wahre; aber mit unter auch manches absichtlich Schlimme. Seite 69 soll der Schulmeister keiner geistlichen Behörde untergeordnet seyn. Für diese Behauptung führt der Verf. einen falschen witzigen Gedanken von Kaiser Joseph an, den er im Jahre 1780 an den Herzog von Schoiseul geschrieben. Aber welche Regierung war glücklicher und segenvoller für Religion, Tugend, Frömmigkeit und Sittlichkeit, die von Maria Theresia oder von Joseph?

Was S. 71 der Hr. Hofrath über Ungerechtigkeiten sagt, wenn der ursprüngliche Zweck einer Stiftung verändert, und die Güter und Felder zu anderen Staatsabsichten verwendet werden, ist sehr gründlich: wird aber in unseren organisationsreichen Zeiten immer weniger beachtet, denn da werden pfarrliche Einkünfte geschmälert um sie einem Professor zuzuwenden; da werden Spitaleinkünfte genommen, und zur Besserstellung eines kleinen Taubstummen-Institutes angewendet; hier wird einem Pfarrer eine beträchtliche Auflage zugemuthet, um einen Kirchenfond zu begründen — Alles unbeschadet der Landeskonstitution oder Verfassungsurkunde, die das feierlich und ausdrücklich — nicht thun zu wollen — verspricht — aber dennoch thut.

In N.° 6 über Bildung der Volksschullehrer steht S. 87 eine ausdrückliche Billigung einer unnatürlichen Höhe, von welcher das Volk überall durch den unwiderstehlichen Drang der Umstände hinauf gerissen werde, so daß es zur dringenden Nothwendigkeit geworden, das Volk eben dieser Höhe durch Bildung anzupassen. Das heißt mit anderen Worten: das Volk ist gelehrt worden, über alles

Digitized by Google

Göttliche sich wegzusetzen, über die heiligsten Wahrheiten zu spötteln, den Christus Jesus bloß als Menschen anzusehen; sich auf seinen dritten Stand recht Vieles einzubilden; auf Menschenrechte fest und kräftig zu halten; und sich nichts aufbürden zu lassen, was diese Rechte im mindesten mißbrauchen könnte. Um nun auf dieser unnatürlichen Höhe nicht nur die gegenwärtige Generation zu erhalten, sondern die junge, heranwachsende, und die künftige hinauf zu heben — müssen solche Schullehrer gebildet werden, wie der Herr Gymnasiums-Direktor von Worms sie bilden möchte.

Er meint, von dieser unnatürlichen Höhe könne das Volk nicht mehr herunter geführt werden. O! das wären traurige Aussichten und Ahnungen für unsere Kinder und Kindeskinder: wenn freilich nach diesem Geiste viele Pfarrer verwais'ter Kirchensprengel zu lehren und zu leben fortfahren, wie es seit mehreren Jahren geschieht; so muß auch in einigen Punkten Deutschlands die angelegte Explosion auf der unnatürlichen Höhe ganz gewiß erfolgen. Aber Hr. Hofrath sollte, Wunder halber, einige Gegenden Deutschlands bereisen; und er würde finden, daß noch manche Dorfgemeinden auf jener unnatürlichen Höhe nicht stehen; daß sie ihren Gott innig verehren, daß sie an eine Unsterblichkeit glauben; daß sie Vaterland, Ordnung, Ruhe, und Frieden lieben; er würde finden — zwar keine gelehrte, aber gesittete, keine aufgeklärte aber folgsame Jugend; er würde finden, rechtschaffene Pfarrer, treue, sorgsame Lehrer, und wenn vollends kraftvolle Bischöfe von Rom aus ernennet, und bestättiget werden; und wenn diese Bischöfe über Volksschulen, über Gymnasien, über Philosophie, Theologie, Seminarien, und Priesterhäuser wachen, und an diesen

Stätten keine Eingriffe dulden, — o dann haben Fürsten und Staaten von jener unnatürlichen Höhen nichts zu fürchten.

Zum Schlusse nur noch unsern herzlichen Wunsch: Der Herr behüte jedes Land vor Indifferentismus in Sachen der Religion — vor der Wuth der Organisationen — vor gelehrtem Volke — und vor jeder unnatürlichen Höhe!

J. a. a.

I. Graf Stolberg und Sophronizon, oder über die Glaubwürdigkeit des Hrn. Prof. Dr. Paulus in Heidelberg in seinem Sophronizon, III. Hefte. Zweifel und Fragen eines Stillen im Lande. Sitten und Solothurn, Schwäller'sche Buchhandlung 1821. 8. S. 149. (in Verbindung mit der Abhandlung:)

II. Ueber den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. Zur Widerlegung der III. Beilage im III Hefte des Sophronizon; von Dr. Theodor Katerkamp, ord. Prof. an der theol. Fakultät zu Münster. Münster 1820 bei Fr. Theissing. S. 120.

Obschon das hier II. angekündete Werkchen schon im vorigen Jahre zur Rettung der Ehre des seel. Grafen F. L. von Stolberg im Buchhandel erschien, so wollte man es doch mit I. in Verbindung dem Publikum abermals empfehlen; weil beide in der nämlichen Absicht geschrieben wurden, beide ähnliche Gründe ihres Beweises darlegen, eines zu den Beweisen des andern mehr Gewicht hinzufüget; ja das II. selbst viele Zweifel des I. löset und Fragen beantwortet, so daß man glauben darf, der Author des I. würde, wenn ihm Katerkamp's

Digitized by Google

Schrift zu Gesicht gekommen wäre, solche nicht einmal mehr in Anregung gebracht haben.

Beide Authoren zeigen dem unbefangenen Leser, daß Stolberg die von ihm aus den Vätern zum Beweise für den Primat des römischen Bischofs angeführten Stellen richtig übersetzt, und seine Folgerungen den Regeln der Logik gemäß daraus abgeleitet habe.

1) D.r Paulus hatte gleich im Anfange seiner Abhandlung, die er dem 3. Hefte des Sophronizons einverleibte, dem Grafen von St. auf eine ironische Art die Warnung gegeben, daß er seinen Beweis für den Primat der römischen Kirche bei den Katholiken verdächtig gemacht hätte; weil er dem Pabst den Titel Pontifex maximus als was außerordentliches vor andern Bischöfen wolle zugeeignet wissen, indem er aus dem Heidenthum herstamme und bei den Römern nur weltlichen obrigkeitlichen Personen ertheilt worden sey. I. von S. 6 — 16 und II. S. 7 — 10 erwiedern, daß es keineswegs unser Vertrauen auf den Geschichtschreiber rauben kann, der hier nur zeigen wollte, eine jede ordentlich eingerichtete religiöse Gesellschaft habe ein Oberhaupt erkannt; der P. M. der römischen Nationalreligion habe mit dem Priesterkollegium in engster Verbindung, ja nach Cicero de legibus l. 2. noch über dem Consul gestanden. Dieses setzt vielmehr eine Abhängigkeit des Staats von der Kirche, und nicht wie D. P. schloß, eine Abhängigkeit der Kirche vom Staate voraus. Katerkamp repräsentirt hier alle vernünftig denkenden Katholiken, wenn er beifügt: »Das Christenthum hat keine eigne Sprache zur Benennung seiner religiösen Würden und Gegenstände eingeführt, sonst müßte es auch nach jener kleinlichen Bemerkung die Gottheit anders als Θεος Deus bezeichnen.«

Digitized by Google

2) In den aus den ältern Protestanten (nur nicht aus H. Grotius und Leibnitz) gezogenen erzwungenen Erklärungen der Bibelstellen Matth. XVI., Joh. XXI. Luk. XXII. hat D. Paulus Blößen gegeben, die von beiden Vertheidigern Stolbergs I. p. 17—51. II. 10—27 für die gute Sache trefflich benutzt wurden. D. P. schloß, weil für Aaron und seine Söhne die Hohepriesterwürde bestimmt wurde; also findet zwischen Ihnen und dem Pabste, der gewählt wird, keine Vergleichung statt?? — Die Schlüsselgewalt ist anonym mit Sündenvergebung (wogegen die gleichlautenden Stellen im Isai. XXII. 11., Offenbarung I. 18. III. 7 streiten, und eine Obergewalt bezeichnen); also haben alle Apostel diese Gewalt in gleichem Grade erhalten?? Wenn Jesus für Petrus zu bitten verspricht, erbat er ihm die Indefectibilität? — Er fragte weiter, ob es historisch wahr sey, daß Jesus gesagt habe, die Nachfolger des Petrus werden Felsenmänner seyn, auf deren Felsen Er seine Gemeine bauen wolle, weil Er ihn einen Felsen genannt habe, auf den Er seine Gemeinde bauen werde? — Ob es endlich eine historische Interpretation sey, Jemand zum Oberaufseher seines Gebäudes machen zu wollen, den man zum Grunde desselben gebraucht und benennt habe. — Die Abfertigung darüber ist so schön, daß jeder Leser mit beiden Autoren ihrem Ausrufe beistimmen muß: o Doctor, theologe, philosophe, norans quid album quid nigrum!

3) Stolberg hätte im Verfolg seines Beweises aus der Kirchengeschichte die Worte des Irenäus: » Ad hanc (romanam) ecclesiam propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fideles; — in qua semper ab his,

Digitized by Google

qui sunt undique, conservata est ea, quæ ab apostolis traditio,« folgender Maßen übersetzt: »denn es ist nothwendig, daß jede Kirche, das heißt: daß alle Gläubigen allenthalben mit dieser (der römischen) Kirche übereinstimmen, wegen ihres mächtigen Vorranges; in welcher allzeit die von den Aposteln kommende Überlieferung sich bei den Gläubigen, sie mögen herkommen, woher sie wollen, erhalten hat.« Er hatte die Bemerkung beigefügt: »daß die Gläubigen, aus welcher Kirche sie auch nach Rom kommen mochten, dort dieselbe Überlieferung, welche ihre einheimische Kirche hatte, durch das höhere Ansehen der römischen Kirche bestättigt finden würden.« — Darüber hat ihn D.r Paulus einer absichtlichen Verdrehung des Irenäischen Sinnes geziehen, wodurch er seine Selbsttäuschung Andern als geschichtliche Wahrheit aufdringen wolle: denn die Worte des Irenäus sagten, grammatisch übersetzt, nichts anders, als: »zur Kirche Roms (der Hauptstadt des Reichs) müssen gottesdienstlich zusammen kommen die ganze Kirche, nämlich die Gläubigen, welche überall her sind, — in welcher (ganzen Kirche) immer von denen, die überall her sind, die Überlieferung, welche von den Aposteln kommt, erhalten ist.« Darnach soll sich das potior principalitas auf die Stadt Rom, nicht aber auf die Kirche, die Petrus in Rom gründete, und auf welche Irenäus doch die Valentinianer hinwies, beziehen; darnach soll convenire *ad* nur tropologice, und nicht, wie es doch Cato, Cicero und Sallust anführen, für geistige Übereinstimmung gebraucht werden können. Beide Vertheidiger Stolbergs I. p. 52—67. II. p. 27—63 zeigen dagegen die affektirende Ignoranz des Hrn. D.r P. über den Gebrauch des Worts convenire, und bestättigen

die schon von Sandbüchler (Stimme eines Rufenden in der Wüste) bemerkte Kunst desselben, die deutlichsten Worte einer Schrift auf die künstlichste Weise radbrechen zu können, damit jener Sinn heraus komme, welchen man immer verlange, wenn er auch dem ganzen Context widersprechen sollte. Grabe und Griesbach, d. ält., haben nur, jener den ersten, dieser den andern Theil des wichtigen geschichtlichen Beweises zu verdunkeln gesucht, um den vom höchsten Alterthum anerkannten Vorrang der römischen Kirche nicht zu auffallend gegen ihre ungegründete Meinung hervorleuchten zu lassen. D.r P. hat aber gar die zwei heterogenen Theile mit einander verbunden, wodurch der nichtssagende Sinn beider Glieder in diesem Satz nach seiner Interpretation herauskommen mußte. Zugleich zeigen dieselben, besonders Anonymus, die Richtigkeit der Übersetzung Stolbergs in Hinsicht der Worte Irenäus: »ab apostolis, nach den Aposteln,« welche D.r Paulus nicht gelten lassen will, um den Päbsten die Nachfolge von den Aposteln abstreiten zu können. D.r P. will es lieber mit jenem Manne halten, der wider alle Geschichtsbeweise es erdicht Ding nennt, als mit Hugo Grotius, Leibnitz, Grabe, Usher, Pearson, Richard und Plank sich durch so viele Geschichtsbeweise zu einem gesunden Urtheile leiten lassen. — Er rückte dem Gr. v. Stolberg hönisch vor, er habe hier cavalièrement Folgerungen gemacht; und doch, Hr. D.r Paulus! folgerte Stolberg bedingnißweise nach ihrer Vorschrift. Denn, wenn ich das, was ich gegründet habe, und wovon ich der Besitzer bin, einem andern gerade so übergebe, wie ich es besaß; so ist er mein Nachfolger. Nun sagt aber Irenäus: die Apostel Petrus und Paulus haben

Digitized by Google

der Herr Hofrath Aufklärung und Volksbildung sehr nahe zusammen, und macht von diesen beiden das Wohl der Staaten und des einzelnen Bürgers abhängig. Wir stimmen ein; wenn das Volk durch seine Aufklärung nicht verbildet wird; wenn man nicht ganze Waldungen anzündet, um Licht in's Dunkel zu bringen; wenn man das Göttliche nicht vermenschlicht; wenn man das Objektive nicht durch das Subjektive verdrängt; wenn man die Jugend anhält, Religion zu lernen, und Religion zu üben; wenn das Volk so gebildet wird, daß Religion eine Schutzwehr gegen Leichtsinn und gährende Leidenschaften wird; wenn man dahin arbeitet, daß Religion das ganze Leben des Menschen ausfülle. Aufklärung soll sich nicht, wie S. 2, festgesetzt wird, allein auf Vernunft gründen; sondern auf Religion und Offenbarung: sonst steht sie da, wie ehemals in Frankreich, — als eine Dirne auf dem ihr errichteten Altare.

Die Schilderung, S. 6 und 7, des ehemaligen Schulwesens auf dem Lande, enthält manches Wahre, nur etwas a la Fresco gezeichnet: aber dabei möcht' ich doch einige Fragen an den Hrn. Zeichner zur beliebigen Beantwortung aufstellen? Geschehen bei der gepriesenen Aufklärung unsrer Zeiten die Anstellungen der Schullehrer nicht auch jetzt noch durch Gunst, nach konventioneller Rücksicht, durch Erschleichungen, Verheirathungen rc. rc. rc.? Waren in jenen rohen, unwissenden Zeiten, wie Hr. Schneidler sie nennt, Knaben und Mädchen ungesitteter? Waren die Leute damals nicht ungeheuchelter fromm? nicht gewissenhafter, nicht redlicher, nicht sittlicher, nicht religiöser, nicht arbeitsamer? Die Ehen nicht glücklicher? Die Betrügereien nicht seltner?

Das Volk nicht gehorsamer, nicht ruhiger? Der Bürger und der Staat nicht glücklicher, und die Fürsten auf ihren Thronen nicht sicherer?

N.° III. S. 16. muß die Organisation der Volksschulen dem Geiste und den Kulturbedürfnissen der Zeit gemäß seyn. Der Hr. Hofrath macht es dem Jahre 1740 zum Vorwurfe, daß damals die Menschen ihre kleinern oder größern Abgaben ohne Widerspruch bezahlten; daß sie die Plackerein kleiner Despoten ohne Murren duldeten; daß das Volk nicht wußte, daß es einen dritten Stand bilde, und daß es Menschenrechte habe. Das waren sehr finsterliche Zeiten, wie Hr. Schneidler meint; und die guten haben wir jetzt: warum? man sehe nur nach Neapel, nach der Türkei, nach Spanien, nach Brasilien 2c., da herrscht Aufklärung, da ist Volksbildung und neue gepriesene Organisation! — Mich nimmt Wunder, daß noch kein Organisateur aufgestanden ist, und Plane entworfen hat, wie man Ochsen und Pferde aufklären, und ihnen ihre Thierrechte gegen Joch und Zaum begreiflich machen solle!

S. 29, 30 und 31, kommt ein Verzeichniß von zehn Rubriken vor, worin die Lehrlinge in Volksschulen sollen unterrichtet werden: das sieht so ziemlich einem Lektions-kataloge eines Lyceums ähnlich, und führt auf den Gedanken, und beinahe auf die Gewißheit, daß ein Landknabe bei diesen Kenntnissen nun wenig Freude mehr haben werde am Pfluge und Dröschflegel, und am Bearbeiten der mütterlichen Erde, die doch Fürsten, Hofräthen und Bauern ihre Früchte bietet. Unter den angegebenen Rubriken steht am ersten Platze — nicht Religion, nicht Glaubenslehre, — sondern allgemeine

Moral; — der Knabe und das Mädchen sollen nur Sittenlehre kennen lernen, nicht Gott, nicht Gottes Eigenschaften, nicht die Geheimnisse, nicht die Sakramente, — das siebente Gebot etwa mögen sie gelehrt werden.

Was von S. 36 an über Kommunal- gegen Parochialschulen gesagt wird, hat vorzüglich Bezug auf Rheinhessen: doch liegt dem Hrn. Hofrathe ganz vorzüglich am Herzen, daß mit Protestantischen und Reformirten Kindern auch Katholische in eine Schule vereint werden sollen, damit diese nach und nach gegen die katholische Religion erkalten, und im Indifferentismus aufwachsen sollen. Diese Absicht wird auf der S. 58. gar sehr deutlich: denn da sagt der Hr. Hofrath, die wahre Christenlehre sey die reinste Vernunftreligion. S. 60 verwirft er jenen Unterricht im Christenthum, den die Kinder aus den bisherigen kirchlichen Schulen in's bürgerliche Leben hinüber nehmen; er verwirft alles Auswendiglernen, alle Formeln in Fragen und Antworten: als wenn die Kinder nicht auch glauben müßten; als wenn sie nicht lernen müßten, was sie glauben sollen; als wenn sie nicht zuerst Kenntnisse und Begriffe sammeln, und dann durch Verarbeitung dieser Materialien ihr Herz für den Glauben und die Ausübung der Religion erwärmen müßten.

Es gibt, leider! nach dem Geiste dieser Zeiten Geistliche genug, welche nach dem Plane des Hrn. Hofrathes Schneidler alle Gefühle für wahre Religion aus den Herzen der Jugend wegorganisiren, und nur Vernunft und wieder Vernunft in ihre Köpfe legen wollen, und aus lauter Vernunft entstehen dann die leidenschaftlichen, Vernunft- und Religionslosen Carbonari jeder Gattung, in jedem Stande.

Digitized by Google

Was N.° IV. S. 63 über den Stand der Volksschul-lehrer, und die Verbesserung ihrer Lage gesagt wird, enthält manches Wahre; aber mit unter auch manches absichtlich Schlimme. Seite 69 soll der Schulmeister keiner geistlichen Behörde untergeordnet seyn. Für diese Behauptung führt der Verf. einen falschen witzigen Gedanken von Kaiser Joseph an, den er im Jahre 1780 an den Herzog von Schoiseul geschrieben. Aber welche Regierung war glücklicher und segenvoller für Religion, Tugend, Frömmigkeit und Sittlichkeit, die von Maria Theresia oder von Joseph?

Was S. 71 der Hr. Hofrath über Ungerechtigkeiten sagt, wenn der ursprüngliche Zweck einer Stiftung verändert, und die Güter und Felder zu anderen Staatsabsichten verwendet werden, ist sehr gründlich: wird aber in unseren organisationsreichen Zeiten immer weniger beachtet, denn da werden pfarrliche Einkünfte geschmälert um sie einem Professor zuzuwenden; da werden Spitaleinkünfte genommen, und zur Besserstellung eines kleinen Taubstummen-Institutes angewendet; hier wird einem Pfarrer eine beträchtliche Auflage zugemuthet, um einen Kirchenfond zu begründen — Alles unbeschadet der Landeskonstitution oder Verfassungsurkunde, die das feierlich und ausdrücklich — nicht thun zu wollen — verspricht — aber dennoch thut.

In N.° 6 über Bildung der Volksschullehrer steht S. 87 eine ausdrückliche Billigung einer unnatürlichen Höhe, von welcher das Volk überall durch den unwiderstehlichen Drang der Umstände hinauf gerissen werde, so daß es zur dringenden Nothwendigkeit geworden, das Volk eben dieser Höhe durch Bildung anzupassen. Das heißt mit anderen Worten: das Volk ist gelehrt worden, über alles

Göttliche sich wegzusetzen, über die heiligsten Wahrheiten zu spötteln, den Christus Jesus bloß als Menschen anzusehen; sich auf seinen dritten Stand recht Vieles einzubilden; auf Menschenrechte fest und kräftig zu halten; und sich nichts aufbürden zu lassen, was diese Rechte im mindesten mißbrauchen könnte. Um nun auf dieser unnatürlichen Höhe nicht nur die gegenwärtige Generation zu erhalten, sondern die junge, heranwachsende, und die künftige hinauf zu heben — müssen solche Schullehrer gebildet werden, wie der Herr Gymnasiums-Direktor von Worms sie bilden möchte.

Er meint, von dieser unnatürlichen Höhe könne das Volk nicht mehr herunter geführt werden. O! das wären traurige Aussichten und Ahnungen für unsere Kinder und Kindeskinder: wenn freilich nach diesem Geiste viele Pfarrer verwais'ter Kirchensprengel zu lehren und zu leben fortfahren, wie es seit mehreren Jahren geschieht; so muß auch in einigen Punkten Deutschlands die angelegte Explosion auf der unnatürlichen Höhe ganz gewiß erfolgen. Aber Hr. Hofrath sollte, Wunder halber, einige Gegenden Deutschlands bereisen; und er würde finden, daß noch manche Dorfgemeinden auf jener unnatürlichen Höhe nicht stehen; daß sie ihren Gott innig verehren, daß sie an eine Unsterblichkeit glauben; daß sie Vaterland, Ordnung, Ruhe, und Frieden lieben; er würde finden — zwar keine gelehrte, aber gesittete, keine aufgeklärte aber folgsame Jugend; er würde finden, rechtschaffene Pfarrer, treue, sorgsame Lehrer, und wenn vollends kraftvolle Bischöfe von Rom aus ernennet, und bestättiget werden; und wenn diese Bischöfe über Volksschulen, über Gymnasien, über Philosophie, Theologie, Seminarien, und Priesterhäuser wachen, und an diesen

Stärken keine Eingriffe dulden, — o dann haben Fürsten und Staaten von jener unnatürlichen Höhen nichts zu fürchten.

Zum Schlusse nur noch unsern herzlichen Wunsch: Der Herr behüte jedes Land vor Indifferentismus in Sachen der Religion — vor der Wuth der Organisationen — vor gelehrtem Volke — und vor jeder unnatürlichen Höhe!

J. a. a.

I. Graf Stolberg und Sophronizon, oder über die Glaubwürdigkeit des Hrn. Prof. Dr. Paulus in Heidelberg in seinem Sophronizon, III. Hefte. Zweifel und Fragen eines Stillen im Lande. Sitten und Solothurn, Schwäler'sche Buchhandlung 1821. 8. S. 149. (in Verbindung mit der Abhandlung:)

II. Ueber den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. Zur Widerlegung der III. Beilage im III. Hefte des Sophronizon; von Dr. Theodor Katerkamp, ord. Prof. an der theol. Fakultät zu Münster. Münster 1820 bei Fr. Theissing. S. 120.

Obschon das hier II. angekündete Werkchen schon im vorigen Jahre zur Rettung der Ehre des seel. Grafen F. L. von Stolberg im Buchhandel erschien, so wollte man es doch mit I. in Verbindung dem Publikum abermals empfehlen; weil beide in der nämlichen Absicht geschrieben wurden, beide ähnliche Gründe ihres Beweises darlegen, eines zu den Beweisen des andern mehr Gewicht hinzufüget; ja das II. selbst viele Zweifel des I. löset und Fragen beantwortet, so daß man glauben darf, der Author des I. würde, wenn ihm Katerkamp's

Schrift zu Gesicht gekommen wäre, solche nicht einmal mehr in Anregung gebracht haben.

Beide Authoren zeigen dem unbefangenen Leser, daß Stolberg die von ihm aus den Vätern zum Beweise für den Primat des römischen Bischofs angeführten Stellen richtig übersetzt, und seine Folgerungen den Regeln der Logik gemäß daraus abgeleitet habe.

1) D.r Paulus hatte gleich im Anfange seiner Abhandlung, die er dem 3. Hefte des Sophronizons einverleibte, dem Grafen von St. auf eine ironische Art die Warnung gegeben, daß er seinen Beweis für den Primat der römischen Kirche bei den Katholiken verdächtig gemacht hätte; weil er dem Pabst den Titel Pontifex maximus als was außerordentliches vor andern Bischöfen wolle zugeeignet wissen, indem er aus dem Heidenthum herstamme und bei den Römern nur weltlichen obrigkeitlichen Personen ertheilt worden sey. I. von S. 6 — 16 und II. S. 7 — 10 erwiedern, daß es keineswegs unser Vertrauen auf den Geschichtschreiber rauben kann, der hier nur zeigen wollte, eine jede ordentlich eingerichtete religiöse Gesellschaft habe ein Oberhaupt erkannt; der P. M. der römischen Nationalreligion habe mit dem Priesterkollegium in engster Verbindung, ja nach Cicero de legibus l. 2. noch über dem Consul gestanden. Dieses setzt vielmehr eine Abhängigkeit des Staats von der Kirche, und nicht wie D. P. schloß, eine Abhängigkeit der Kirche vom Staate voraus. Katerkamp repräsentirt hier alle vernünftig denkenden Katholiken, wenn er beifügt: »Das Christenthum hat keine eigne Sprache zur Benennung seiner religiösen Würden und Gegenstände eingeführt, sonst müßte es auch nach jener kleinlichen Bemerkung die Gottheit anders als Θεος Deus bezeichnen.«

Digitized by Google

2) Zu den aus den ältern Protestanten (nur nicht aus H. Grotius und Leibnitz) gezogenen erzwungenen Erklärungen der Bibelstellen Matth. XVI., Joh. XXI. Luk. XXII. hat D. Paulus Blösen gegeben, die von beiden Vertheidigern Stolbergs I. p. 17—51. II. 10—27 für die gute Sache trefflich benutzt wurden. D. P. schloß, weil für Aaron und seine Söhne die Hohepriesterwürde bestimmt wurde; also findet zwischen Ihnen und dem Pabste, der gewählt wird, keine Vergleichung statt?? — Die Schlüsselgewalt ist anonym mit Sündenvergebung (wogegen die gleichlautenden Stellen im Isai. XXII. 11., Offenbarung I. 18. III. 7 streiten, und eine Obergewalt bezeichnen); also haben alle Apostel diese Gewalt in gleichem Grade erhalten?? Wenn Jesus für Petrus zu bitten verspricht, erbat er ihm die Indefectibilität? — Er fragte weiter, ob es historisch wahr sey, daß Jesus gesagt habe, die Nachfolger des Petrus werden Felsenmänner seyn, auf deren Felsen Er seine Gemeine bauen wolle, weil Er ihn einen Felsen genannt habe, auf den Er seine Gemeinde bauen werde? — Ob es endlich eine historische Interpretation sey, Jemand zum Oberaufseher seines Gebäudes machen zu wollen, den man zum Grunde desselben gebraucht und benennt habe. — Die Abfertigung darüber ist so schön, daß jeder Leser mit beiden Autoren ihrem Ausrufe beistimmen muß: o Doctor, theologe, philosophe, norans quid album quid nigrum!

3) Stolberg hätte im Verfolg seines Beweises aus der Kirchengeschichte die Worte des Irenäus: » Ad hanc (romanam) ecclesiam propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fideles; — in qua semper ab his,

qui sunt undique, conservata est ea, quæ ab apostolis traditio,« folgender Maßen übersetzt: »denn es ist nothwendig, daß jede Kirche, das heißt: daß alle Gläubigen allenthalben mit dieser (der römischen) Kirche übereinstimmen, wegen ihres mächtigen Vorranges; in welcher allzeit die von den Aposteln kommende Überlieferung sich bei den Gläubigen, sie mögen herkommen, woher sie wollen, erhalten hat.« Er hatte die Bemerkung beigefügt: »daß die Gläubigen, aus welcher Kirche sie auch nach Rom kommen mochten, dort dieselbe Überlieferung, welche ihre einheimische Kirche hatte, durch das höhere Ansehen der römischen Kirche bestättigt finden würden.« — Darüber hat ihn D.r Paulus einer absichtlichen Verdrehung des Irenäischen Sinnes geziehen, wodurch er seine Selbsttäuschung Andern als geschichtliche Wahrheit aufdringen wolle: denn die Worte des Irenäus sagten, grammatisch übersetzt, nichts anders, als: »zur Kirche Roms (der Hauptstadt des Reichs) müssen gottesdienstlich zusammen kommen die ganze Kirche, nämlich die Gläubigen, welche überall her sind, — in welcher (ganzen Kirche) immer von denen, die überall her sind, die Überlieferung, welche von den Aposteln kommt, erhalten ist.« Darnach soll sich das potior principalitas auf die Stadt Rom, nicht aber auf die Kirche, die Petrus in Rom gründete, und auf welche Irenäus doch die Valentinianer hinwies, beziehen; darnach soll convenire *ad* nur tropologice, und nicht, wie es doch Cato, Cicero und Sallust anführen, für geistige Übereinstimmung gebraucht werden können. Beide Vertheidiger Stolbergs I. p. 52—67. II. p. 27—63 zeigen dagegen die affektirende Ignoranz des Hrn. D.r P. über den Gebrauch des Worts convenire, und bestättigen

Digitized by Google

die schon von Sandbüchler (Stimme eines Rufenden in der Wüste) bemerkte Kunst desselben, die deutlichsten Worte einer Schrift auf die künstlichste Weise radbrechen zu können, damit jener Sinn heraus komme, welchen man immer verlange, wenn er auch dem ganzen Context widersprechen sollte. Grabe und Griesbach, d. ält., haben nur, jener den ersten, dieser den andern Theil des wichtigen geschichtlichen Beweises zu verdunkeln gesucht, um den vom höchsten Alterthum anerkannten Vorrang der römischen Kirche nicht zu auffallend gegen ihre ungegründete Meinung hervorleuchten zu lassen. D.r P. hat aber gar die zwei heterogenen Theile mit einander verbunden, wodurch der nichtssagende Sinn beider Glieder in diesem Satz nach seiner Interpretation herauskommen mußte. Zugleich zeigen dieselben, besonders Anonymus, die Richtigkeit der Übersetzung Stolbergs in Hinsicht der Worte Irenäus: »ab apostolis, nach den Aposteln,« welche D.r Paulus nicht gelten lassen will, um den Päbsten die Nachfolge von den Aposteln abstreiten zu können. D.r P. will es lieber mit jenem Manne halten, der wider alle Geschichtsbeweise es erdicht Ding nennt, als mit Hugo Grotius, Leibnitz, Grabe, Usher, Pearson, Richard und Plank sich durch so viele Geschichtsbeweise zu einem gesunden Urtheile leiten lassen. — Er rückte dem Gr. v. Stolberg hönisch vor, er habe hier cavalièrement Folgerungen gemacht; und doch, Hr. D.r Paulus! folgerte Stolberg bedingnißweise nach ihrer Vorschrift. Denn, wenn ich das, was ich gegründet habe, und wovon ich der Besitzer bin, einem andern gerade so übergebe, wie ich es besaß; so ist er mein Nachfolger. Nun sagt aber Irenäus: die Apostel Petrus und Paulus haben

Digitized by Google

die Kirche zu Rom gegründet und eingerichtet; Petrus hat ihr vorgestanden, und sie vor seinem Leiden dem Linus übergeben, diesem folgte Anaklet ꝛc. Was sollte nun Stolberg nach ihren eigens gegebenen oder anerkannten Schlußregeln folgern, als: Linus, Anakletus und Klemens waren Nachfolger in dem Apostel- oder Bischöflichen Amte des heiligen Petrus? — Man will aber die Bischöfe nicht als Nachfolger der Apostel in ihrem Amte erkennen, weil sie auf bleibende Sitze gegründet sind! dieß zu beweisen, führte Stolberg die Briefe des heiligen Ignaz von Antiochien an; welche Anführung Dr Paulus für unnütz erklärt; was aber der Fall nicht ist, indem sie mit den deutlichsten Worten die Gläubigen belehren, daß sie mit ihren Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel vereint seyn sollen. — Es wird nicht unnütz scheinen, hier noch einen vielleicht wenig geachteten Rechtfertigungsgrund für die Übersetzung Stolbergs anzuführen. Stolberg, ein Verehrer des großen B. Bossuet legte dessen Discours sur l'histoire universelle zum Grunde seiner Geschichte der Religion Jesu, wie es der von ihm dargestellte Zweck, Plan und ähnliche Ausführung seines Werks zeigt. Die Religion Jesu, so alt als die Welt; ihre Ausbreitung durch die göttlich errichtete kirchliche Gesellschaft, zu welcher alle Weltbegebenheiten beitragen müssen, deren Entwickelung für den Geschichtkenner dadurch erst verständlich wird; ihr Kampf mit dem verderbten Weltgeiste, der sie durch Aberglauben, Irrthum und Unglauben verfolgt und zu vertilgen sucht, aus welchem sie immer glänzender und siegreich hervortritt, und die Reiche ihrer Feinde zu Boden sinken sieht. Eigentlich ist es Augustin, der diese Idee in seinem Werke: de Civitate dei, zuerst schriftlich dar-

Digitized by Google

stellte. — Stolberg benutzte, nach seinem eignen Geständniß, dieses großen Bischofs Werke, und er fand die Worte des heiligen Irenäus ganz so im Französischen, wie sie der in's Deutsche übersetzende J. A. Cramer, S. 123, gegeben hat. Will vielleicht D.r Paulus Bossuets Übersetzungsgabe nach 150 Jahren noch in Anspruch nehmen? Oder will er die lahmen Einwürfe J. A. Cramers, die sich von selbst widerlegen, nachzuahmen suchen? Gedachte er nicht jener Flecken, die ein altes Kunstwerk von Fliegen leiden mußte, woran weder Meister noch Kunstwerk, sondern nur die Fliegen, schuld waren?

Weil sich Hr. Doktor bei Erörterung dieser Stelle auch auf Tertullians Worte: »Si autem Italiae adjacueris, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est statuta« als eine Parallelstelle berief; so zeigt ihm Anonymus S. 67—76, daß die in Gerichten gebrauchten Ausdrücke: Auctoritatem statuere, Auctoritas statuta nur von einer gesetzlichen authoritativen Oberbehörde ausgehen können, wie sich ebenderselbe Tertullian nach deutlicher adversus Praxeam durch das: »Victor papa direxit auctoritatem ad Theophilum« erklärte, wie das auch *Dodwell's* Diss. 9. selbst zugibt; wodurch also ad oculum bewiesen wird, daß der römische Bischof von jeher in der Kirche den letzten Ausschlag zu geben hatte.

4) D.r P! äußerte in seiner Schrift wider Stolberg, daß der von Stolb. angeführte Brief Clemens I. an die Kor. kein Wort von einer Authorität über die Korinthische Kirche enthalte; daß er gar nicht von Clemens, sondern von der römischen Gemeine ausgegangen sey, Anonymus S. 100—107 beweis't ihm aus kirchlichen

Digitized by Google

Schriftstellern des III. und IV. Jahrhunderts, nämlich aus Irenäus adv. hœr. L. III. c. 3., daß er für potentissimas litteras gehalten, aus Eusebius hist. L. III. c. 16., daß er von Clemens tanquam ex persona, nomine ecclesiae geschrieben, und teste Dionys. eppo Cor. in allen orientalischen Kirchen wie ein apostolisches Sendschreiben verehrt und bei gottesdienstlichen Zusammenkünften vorgelesen worden sey.

Auf die wunderliche Frage des Hrn. D.r Paulus über das Raisonnement Stolbergs: »Es sey nicht denkbar, daß sich alle Bischöfe der drei Welttheile durch eine Art von Zauberei hätten blenden lassen, einen unter ihnen als Mittelpunkt der Einheit, als leitende Authorität der ganzen Kirche anzusehen; — »will vielleicht »Stolberg seine Religionsgenossen glauben machen, »er wisse nichts davon, daß sich die Bischöfe zu Rom nur »schrittweise bis auf die falschen Decretalien herab immer »mehr und mehr Authorität beizulegen getrachtet, daß »aber Polykarp und Cyprian davon nichts gewußt »hätten?« erwiedert Anonymus S. 108—113. »D.r Paulus möge doch die von Stolberg bis ins VII. Jahrhundert aus den Vätern und Concilien dargelegten Beweise für den Primat der römischen Kirche nicht mit Wortfechterei, sondern gründlich zu widerlegen suchen, ehe er den von Luther ererbten Wahn einer égalité, in der von Christus gestifteten Kirche uns Katholiken aufreden wolle.« — Polykarp hat thatsächlich den Primat der R. Kirche anerkannt, da er sich wegen einer allgemeinen Diszíplinarverschiedenheit bei dem Pabst Viktor zu verantworten für verbindlich achtete. Ist Viktor humana fragilitate captus in seinem Verfahren zu weit gegangen, (wenn anders die Akten darüber

nicht später erdichtet wurden, wie Molkenbuhr wahrscheinlich zu machen sucht), so benimmt das der Authorität des Amtes nichts. Die falschen Decretalien Isidors kommen erst aus dem neunten Jahrhundert, und Pabst Pius VI. zeigte in seinem Breve an die vier Erzbischöfe 1790. c. 3. §§. 99. 100, daß der Pabst dieser nicht nöthig hatte. *)

5.) Aber Cyprian ist dem Hrn. D.r Paulus ein großer Stein des Anstoßes. Und doch beweisen Anonymus I. p. 121 — 134, und besonders Katerkamp II. p. 76 — 96, der die schon von Augustin (epist. ad Vincentium rog.) bezweifelten Streitakten über die Wiedertaufe noch annimmt, daß Cyprian im römischen Bischofe die höchste Auctorität der Kirche und das Centrum unitatis mit Wort und That erkannt habe. Cyprian, den obsoluten Begriff der katholischen Kirche darlegend, sagt mit ausdrücklichen Worten: »Die Einheit der Kirche bestehe in der offenbar dargestellten Übereinstimmung aller einzelnen Kirchen mit dem Einigkeitspunkte, welcher die von Petrus zu Rom gegründete Kirche ist; weil auf ihn die von Jesus gestiftete Kirche gebaut, weil sie die Wurzel und Gebährmutter der katholischen Kirche, Peters Stuhl und Kirche ist, woher die priesterliche Einheit ihren Ursprung nahm. Und der, welcher diese Einheit nicht fest halte, könne nicht mehr vertrauen, den Glauben zu haben; und der, welcher den Stuhl Peters verlasse, auf den die Kirche gegrün-

*) Sed seponamus Collectionem hujusmodi, igni etiam, si placet, concremandam. Pontificia sane auctoritas subsidio hujusmodi non indiguit unquam nec indigebit imposterum.

Digitized by Google

det sey, dürfe nicht mehr vertrauen, in der Kirche Christi zu seyn.« Das sind die Gesinnungen Cyprians, wie sie alle Väter und kirchlichen Schriftsteller vom IV. bis ins XVI. Jahrhundert, ja selbst der von Anonymus I. p. 120 citirte Leibnitz verstanden haben. Wie kann es doch Hr. D.r Paulus grammatisch verantworten, Cyprians Worte: »Scimus eos Romam proficiscentes hortatos esse, ut ecclesiae cath. matricem et radicem agnoscerent et tenerent,« durch »Ich habe die nach Rom Reisenden ermahnt, das als Wurzel und Gebährmutter der K. Kirche zu erkennen und zu halten, daß nur ein Bischof in Rom sey,« zu übersetzen? — Wie muß man sich bücken und winden, und doch kann die Wahrheit nicht ganz vertuscht werden!

Cyprian hat in der That den römischen Bischof als Obern der andern Bischöfe erkannt, da er Epist. L. X. an Stephanus schreibt: »Von dir muß ein Brief »an die Provinz und an das Volk zu Arles geschrieben »werden, sich von Marzian (einem Bischofe, der dem Irrthum der Novatianer anhieng) zu entfernen und ei»nen andern an seine Stelle zu wählen.«

In dem Streit über die Wiedertaufe hielt Cyprian sich für verpflichtet, die Akten seiner zusammenberufenen Synoden von etlichen 80 Bischöfen dem Pabst Stephanus zwei Mal vorzulegen. Katerkamp belehrt den Hrn. D.r Paulus, der die deutlichen Worte des Pabstes Stephan nicht gelesen zu haben vorgab, und fragt: Warum sich Stephan über die Taufformel der verschiedenen irrigen kirchlichen Gesellschaften nicht deutlicher ausgedrückt habe; daß Stephan ausdrücklich gesagt habe: »Zufolge der Überlieferung soll man denen, die von ausserkirchlichen Gemeinen in die katholische Kirche

Digitized by Google

wieder zurückkehren, nur die Hände zur Buße auflegen, wenn sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit getauft sind.« — Dieses hier angeführte Aktenstück ist ein wichtiges Belege zu den von Anonymus aus Molkenbuhrs XIII. Dissert. angeführten Gründen, die Briefe Stephans, Cyprians und Firmilians, welche sich auf den Wiedertaufstreit beziehen, für erdichtet zu halten.

Wir glauben, Hr. D.r Paulus werde die in beiden Abhandlungen angeführten Vertheidigungsgründe für die Übersetzung Stolbergs so wichtig finden, daß, wenn sie ihm auch nicht gleiche Überzeugung für die gute Sache der katholischen Kirche verschaffen, doch so viel bewirken mögen, den seel. Grafen für einen redlichen Übersetzer und richtigen Folgerer zu erkennen, und dieses Erkenntniß zur Rettung der verletzten Ehre des Verstorbenen und seines eigenen Gewissens an den Tag zu legen, oder wichtigere Beweise ans Licht zu bringen, die hinreichen, Katerkamps Gründe umzustoßen und die Zweifel und Fragen des Anonymus zu lösen. Bis dahin mag sich jeder Katholik wegen der guten Sache seiner Kirche beruhigen und jeder Redlichdenkende freuen, daß der edle Gr. v. Stolberg an beiden Schriftstellern Vertheidiger gefunden hat, welche die gekränkte Unschuld eines verstorbenen Gelehrten mit Muth und großer Kenntniß gegen einen Feind retteten, dessen Ruf als Gelehrter allein schon bei vielen Protestanten seinen Arbeiten Empfehlung verschaffte. Wir sind aber überzeugt, Hr. D.r Paulus habe durch seine undankbare Bemühung, die Redlichkeit des Grafen Stolberg verdächtig zu machen, seinem eignen Rufe mehr, als jenem des Verstorbenen geschadet. Muß nicht jeder Unbefangene fragen: Wie kommt es, daß D.r Paulus erst nach dem Tode eines, als groß be-

Digitized by Google

kannten, Historikers, dessen Ansichten in einem Werke verurtheilt, das schon vor vier Jahren im Publikum erschien? Nicht wahr, ein Todter kann sich nicht mehr selbst vertheidigen; er kann das Manchem unbestimmt scheinen Sollende nicht näher erklären und das für unecht Erklärte nicht tiefer historisch begründen? — Wie kömmt es, daß Hr. D.r Paulus sein Urtheil neben einer Schrift gegen Stolberg auftreten läßt, die nicht allein von allen Katholiken, sondern auch von protestantischen wahrhaft gelehrten Männern als eine verläumderische Schmähschrift gebrandmarkt wurde? — Wie kommt es endlich, daß der sonst als scharfsinniger Selbstforscher und Denker erscheinende D.r Paulus in diesem Werkchen sich mit einer Authorität von solchen Schriftstellern begnüget, die kaum ins 3. Jahrhundert zurückreichen, und deren historische Quellen ab ego anfangen; da er doch dem Grafen von Stolberg den Vorwurf machte: er habe nur aus Quellen bis ins vierte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung herab geschöpfet, wo noch kein Primat in der christlichen Kirche existirt hätte? Dieser Vorwurf, wenn er wahr wäre, könnte dem seligen Grafen nur zu einer größern Unparteilichkeit dienen, weil die ersten Protestanten immer auf die Lehre dieser Jahrhunderte pochten.

Wer aber Stolbergs Geschichte der R. J. Chr. und die besprochene Abhandlung über den Primat des Röm. Stuhls gelesen hat, weiß, daß er bis auf den Anfang des sechsten Jahrhunderts mit eisernem Fleiße alle Quellen durchforschte, um seinen ehemaligen Glaubensgenossen aus der Geschichte zu beweisen, daß die jetzige katholische Kirche die nämlichen Glaubens- und Sittenlehren, Verfassung und Überzeugung von den wesentlichen Rech-

Digitized by Google

ten des Primats habe, wie sie die Kirche Jesu von ihrem Ursprunge bis in's sechste Jahrhundert gehabt habe. Aber jene Authoritätsannahme von Schriftstellern, die bei Gelehrten in keinem so grossen Ansehen stunden, und die nichtsdestoweniger D.r P. wörtlich anführte, wie man ihm Schritt vor Schritt beweisen könnte, muß seinem Rufe bei Vielen schädlich seyn. Doch kann sie auch einen Hoffnungsgrund abgeben, D.r Paulus, — wenn er es in Aufsuchung der Wahrheit so redlich als Werner, Schlegel, Stolberg, Haller rc. meinet; wenn er in den Wegen der Vorsehung Gottes und dessen Lichtstrahlen, die er von Zeit zu Zeit in die Wahrheitliebenden Herzen der grossen Geister senkte, und als tüchtige Gefäße heilsam wirkender Wahrheiten erkohr, ohne alle äussere Rücksichten weiter forschet, — werde das Schwankende, Einseitige und Betrügliche aller Philosophemen verachten, und jene Authorität achten lernen, die mit Hülfe der göttlichen Gnade einen so unermüdeten Forscher des vierten Jahrhunderts, einen Augustin, rührte und zur Rückkehr in den Schoos der christlichen Mutterkirche bewog, worin er ein so erwähltes Licht der Christenheit wurde.

C. Kr.

Kirchliche Nachrichten aus Preußen.

Den Artikel aus Preußen, pag. 109 im Julistück, können wir nun aus zuverläßiger Quelle in Hinsicht der Gehalte der Erz- und Bischöfe dahin berichtigen, daß dem nun eingetretenen Bischofe zu Münster und Fürstbischofe von Corvei zu seiner Pension von 20,000 Gulden noch 8000

Digitized by Google

Rthlr. Berliner Courant und dergleichen 1000 Rthlr. für einen Weihbischof und pro Curia 4000 Rthlr. Berliner Courant, den Reichsthaler zu 20 guten Groschen Sächsisch, oder 72 Stüber Klevisch gerechnet (nicht Gulden) zugesichert worden. Dieses wird auch die Einnahme der künftigen Bischöfe zu Paderborn, und resp. Trier und Culm seyn. Der Fürstbischof von Ermeland, dotirt durch die Abtei Oliva bei Danzig, behält seine alte Dotation in liegenden Gründen, Breslau seine Güter in den preußischen und östreichischen Schlesien. Der Anschlag ist zu 12,000 Rthlr. Courant preußisch. Die beiden Erzbischöfe des Reichs Gnesen, mit Posen und Köln, haben jeder eine feste Einnahme von 12,000 Berliner Thalern.

Da alle Domänen und eingezogene geistlichen Güter außer den Waldungen vor und nach, gemäß frühern Staatsgesetzen, zur Zahlung der Staatsschulden verwendet werden sollen, und die Waldungen den englischen Staatsgläubigern bis zum Jahre 1833 zur Hypothek stehen; so werden bis dahin alle Zahlungen an die Bischöfe und die 9 Domkapitel, und an das Krönungsstift Aachen aus der Staatskasse bestritten, dann aber aus einem auf alle Forsten des Staats gelegten Zins eine Kasse gebildet, aus welcher die gesammte höhere Geistlichkeit und Domkirchen, in sowrit sie noch nicht in Gütern ausgestattet sind, ihre Zahlung erhalten. Was das dermalige Personal betrifft, so ist der Fürst Joseph von Hohenzollern Bischof von Ermeland, Graf von Gorzinski Bischof von Posen und nach Ausführung der Übereinkunft Erzbischof von Gnesen und Posen. Die Culm und Breslauer bischöflichen Stühle sind vakant. Münster ist kürzlich wieder besetzt worden, und zu Hildesheim lebt in einem Alter von 84 Jahren der Fürstbischof von Pader-

Digitized by Google

horn, Franz Egon, aus der freiherrlichen Familie von Fürstenberg. — Der zur Coadjutorie von Paderborn designirte Weihbischof Kaspar Maximilian Freiherr von Droste haben, dem äußern Vernehmen nach, die allerseits angetragene Würde eines Coadjutors von sich abgelehnt. Eben dieses geschah schon im Juli von Seiten des Domdechants zu Münster Grafen von Spiegel, und des Domkapitularen Grafen Edmund von Kesselstadt in Trier, welchen Erstern das preußische Gouvernement zum Erzbischof von Köln, und letztern zum Bischof von Trier Seiner Heiligkeit vorschlagen wolle. Alle drei sollen dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten, Freiherrn von Stein zum Altenstein, geantwortet haben: »wie es bei den, leider! vorliegenden Verhältnissen ihre Kräfte übersteige, die mit dem bischöflichen Amte verbundenen Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, daher sie ihrem Gewissen, und den gerechten Erwartungen nicht entsprechen könnten.« Überhaupt dürften, leider! in so lange diese erz- und bischöflichen Sitze unbesetzt bleiben, als kein eigentliches Konkordat zu Stande kommt, worin die Verhältnisse der Kirche zum Staat auseinander gesetzt, und die Rechte der Kirchenobern so wie ihre Stellung zu den weltlichen Behörden näher bestimmt sind.

Der durch die preußische allgemeine Staatszeitung vom 11. August, und durch die Gesetzsammlung N.° 12 vom 1. September näher bekannt gewordene Inhalt eines zwischen dem päbstlichen Stuhle und dem Berliner Hofe geschlossenen Abkommens scheint vollends die Behutsamkeit obgedachter würdiger Männer der Kirche zu rechtfertigen. Wie kann man bei der jetzt bestehenden Preußischen Gesetzgebung und dem Fortbestande der vermischten landesherrlichen Konsistorien von würdigen Dienern der

Digitized by Google

Religion fodern, daß sie ihr ganzes Leben in beständigem Streit mit den weltlichen Behörden zubringen oder sich auf bloße Disziplinaraufsicht und Ordinationen ꝛc. ꝛc. beschränken?

J. v. G.

Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von dem Marktflecken Nordheim vor der Rhöne, nebst den Filialdörfern der Pfarrei Heufurt, Roth mit der alten Hildenburg und Neustädtles. Mit mehreren noch ungedruckten Urkunden, einer malerischen Ansicht und einem topographischen Kärtchen. Von F. Georg Benkert, Subregens des Clerical-Seminariums zum guten Hirten in Würzburg ꝛc. ꝛc. Würzburg, bei Joh. Steph. Richter. 1821. S. 242, in 8.

Obgleich eine ausführliche Rezension dieses Werkes sich für den Katholiken nicht eignet, so können wir nicht umhin, wenigstens eine Anzeige davon zu machen, sowohl weil der Hr. Verf. darin sich als bescheidenen Historiker bewährt, als auch weil in dieser Beschreibung mehrere für die Religion wichtige Auftritte vorkommen, die auch für Ausländer Interesse haben. — Die Geschichte der Entstehung des Christenthums in Nordheim vor der Rhöne (im Untermainkreise des Königreichs Baiern) und der Umgegend verwebt sich in die Religionsgeschichte des größten Theils von Deutschland. Der heilige Kilian, etwa um das Jahr 686, und der heilige Bonifacius, um das Jahr 726, traten als die ersten deutschen Apostel auf. Mit Freude sieht man den ausgestreuten Saamen des christlichen Glaubens Wurzel fassen, und zur schönen Frucht, jedoch nicht ohne häufige Verwüstungen, emporwachsen; — daher dieses Werk nicht nur

bei Einheimischen sondern bei jedem gebildeten Leser und Religionsfreunde grossen Beifall finden muß. Die Art der Darstellung und die gelehrten Forschungen, die Hr. Subregens Benkert beinahe auf jeder Seite mittheilt, machen seinem Scharfsinne Ehre, und bekunden seine Bewanderung im Gebiete der Geschichte alter und neuerer Zeiten. — Rez. vermißt am Ende des Buches ein Sachregister.

Schreiben des Herrn von Bonald über den Rücktritt des Herrn von Haller zur katholischen Kirche.

Der große Rath des Freistaates Bern gab uns so eben ein Beispiel von religiöser Strenge an einem seiner achtungswürdigsten Mitglieder, welche in Rücksicht auf die Zeit, in der wir leben, nach Allem, was wir von Toleranz gesehen und gehört, als wahres Phenomen dasteht. —

Herr von Haller, ein Enkel des Philosophen gleichen Namens, welcher seinem Vaterlande durch seine Talente und Schriften so viel Ehre gemacht; Bruder und Sohn einer Magistratsperson, selbst eine Magistratsperson ist, eine lange Reihenfolge von Achtung und Hochschätzung, wie ein Erbgut überkommen hat, welches er durch eigene Arbeiten und Verdienste vermehret; ein ausgezeichneter Schriftsteller, der sich über die theuersten Interessen, über die rechtmäßigsten Neigungen geschwungen, hat sich in einem Alter von 50 Jahren, nach reifer, ernsthafter Überlegung, nach rastlosem Studieren, und dem ausgebreitetsten Nachforschen, endlich entschlossen, zu der Religion seiner Väter, zur katholischen Religion, zurückzukehren. Er hat diesen Entschluß seiner Familie in

Digitized by Google

einem Schreiben aus Paris eröffnet, in welchem Jedermann die Stärke seines Glaubens, die Uneigennützigkeit seiner Aussichten, die ausserordentliche Empfindsamkeit seiner Seele, die Zärtlichkeit gegen die Seinigen, seine gänzliche Verläugnung, und, — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, — welchen Nachdruck von Wahrheit und Überzeugung und Gutmüthigkeit, das tief in das Herz hineingreift, und Thränen des Mitgefühls und der Bewunderung entlockt, anstaunt.

Als dieser Brief in dem Familienkreise vorgelesen wurde, erregte er eine ausserordentliche Rührung. Man beantwortete denselben nur mit Thränen, und diese ehrwürdige Familie, die ihres Hauptes würdig ist, und den Namen, den sie trägt, so sehr verdient, versicherte denselben Ihrer beständigen zärtlichen Freundschaft. — Aber diese Religionsveränderung, das erste Recht jedes freien Menschen, die erste heiligste Pflicht jedes, von der Wahrheit einer anderen Religion überzeugten, Mannes, erregte gegen Hrn. v. Haller ein fürchterliches Ungewitter. Die hohen und niederen Räthe versammelten sich, um ein Mitglied, welches nie liberal gesinnt seyn mochte, und kein Kalvinist mehr bleiben zu können glaubte, zu stürzen; und nach mehreren Kommissionen und Berathschlagungen wurde am 13. Juni 1821 die Entsetzung meines verehrten Freundes, des Hrn. v. Haller, von allen seinen Ämtern in dem Rathe der Zweihunderte durch eine Mehrheit von 170 gegen 30 Stimmen, und seine Nichtwidererwählungs-Fähigkeit (denn so weit gieng man) durch eine Stimmenmehrheit von 160 gegen 40, ausgesprochen. — Man muß bemerken, daß Herr von Haller selbst seine Entlassung als Mitglied des geheimen Rathes der Stadt angeboten, daß selbe aber durch

Digitized by Google

eine Stimmenmehrheit von 91 gegen 50 nicht angenommen worden. In einer der ersten Sitzungen des Rathes der Stadt sprach ein Mitglied desselben, ein vormaliger Schlosser, mit solcher Kraft zu Gunsten des Hrn. v. Haller, daß er den Schlag, welcher ihn schon damals treffen sollte, vereitelte. Vergebens erhob sich der älteste Bruder des Hrn. v. Haller, selbst eine Magistratsperson und Mitglied der Räthe bei der ersten Berathschlagung; das Buch der Fundamentalgesetze in der Hand, sprach derselbe: daß, wenn in diesem ganzen Buche ein Wort gegen die Religionsveränderung zu lesen wäre, man nach der ganzen Strenge seinen Bruder bestrafen sollte; — wo nicht, so fodere er den Rath auf, die Gesetze, welche er zu handhaben beschworen habe, selbst zu beobachten. Vergebens glaubten die Räthe Thormann und May, und Hr. v. Belligueux, zur Aufrechthaltung der Gesetze und Gewohnheiten, diese Streitsache einem Tribunal übertragen zu müssen. Ja ein Advokat behauptete sogar: der Rath sey über alle Gesetze und Formen. — Dazu kommt noch, daß seit der Vereinigung des Bißthumes Basel mit dem Kanton Bern ungefähr 15 Mitglieder des Rathes katholischer Religion sind. In Mitte dieser bedaurungswürdigen Vorfälle, tröstete eine eben so großherzige als brüderliche Entschließung die Vernunft und den wahren religiösen Geist: Herr von Haller, der älteste, wollte die Entsetzung seines Bruders als Mitglied des Rathes nicht überleben; und legte freiwillig seine Stellen nieder; seine zahlreichen Verdienste und hohen Fähigkeiten erregten lebhaftes Bedauern. Er blieb aber unerschüttert bei allen Aufforderungen, und besteht fest bei seinem großmüthigen Entschlusse.

Digitized by Google

Nach Allem, was man sprach über die Fortschritte der Aufklärung, des Zeitgeistes, über die Wohlthat der religiösen allgemeinen Toleranz, nachdem so viele protestantische Staaten in Deutschland mit dem römischen Stuhle Concordate abgeschlossen, während man in England mit Riesenschritten sich der Emancipation der Katholiken nähert, vorbereitet durch das Verschwinden der gegen sie gerichteten Penalgesetze, und in Frankreich sich protestantische Mitglieder bei allen Konstitutions- und Administrations-Authoritäten befinden, von der Bürgermeisterstelle bis zur Pairswürde, selbst nach dem Bundesakte, welcher die freie Ausübung der katholischen Religion in jenen Gegenden der Schweiz, worin selbe verboten war, gestattet, ist gewiß, ich wiederhole es, der kalvinische Rigorismus des Berner Rathes ein Phänomen. Mehrere Personen wollen in dieser höchsten Entschließung mehr Liberalismus als Kalvinismus finden. Dieser Liberalismus wäre aber, man gestehe es mir, gar nicht liberal. — Doch dem sey, wie ihm wolle, der Rath zu Bern handelte nicht religiös, nicht politisch. Die Politik ist so schwach, wenn sie sich der Religion entgegenstemmen will, daß die Politik eines ganzen Staates sich hüten muß, mit dem Gewissen, auch eines einzigen Menschen, in Mißhelligkeit zu kommen. Seit langer Zeit haben aufgeklärte Männer erkennen müssen, daß, sobald ein angehender Glaube keine Fortschritte mehr macht —, er untergehe. Man wird in Europa glauben, daß gewisse Meinungen, welche ohne Aufhören Duldung fordern, wenn sie sich schwach fühlen, die unduldsamsten von allen sind, sobald sie die Oberhand gewinnen. Man fand doch in der Bibel nicht: darin bestehe der religiöse Geist, daß man nie auf Das

Digitized by Google

zurückkomme, was man für wahr hält, oder in jenen Meinungen verharren solle, welche man für falsch erkennt? Würde nicht die große Achtung für die Bibel bei den Einen eine große Verläumdung, bei den Andern eine große Betrügerei seyn? und sollt' es wahr seyn — daß die Verbreitung der Bibeln durch Bibelgesellschaften bei Völkern, welche aller Authorität, so die Schwierigkeiten erklären, den Sinn bestimmen könnte, beraubt sind, — der Kuhpockenimpfung sehr ähnlich sey, welche Das, was sie zerstören will, vorerst einpelzet?

Bonald.

Frage und Aufforderung.

In Karl Müchler's Anekdoten-Almanach, auf das Jahr 1819, S. 224, lies't man den 30. Junius folgende Anekdote:

»Als der berüchtigte Ablaßkrämer Tetzel noch Pfarrer zu »Zwickau war, verlangte er einst von seinem Küster, daß er »ihn zu Gast laden sollte. Der Küster entschuldigte sich mit »seiner Armuth. Da wollen wir Rath schaffen, sagte Tetzel: »sehet einmal in der Lesetafel nach, was Morgen für ein Heili»ger dabei stehet. Ich finde den Namen Juvenalis; aber »dieß ist ein ganz unbekannter Heiliger, versetzte der Küster. »Wir wollen ihn bekannt machen; Morgen läute zur Messe, »wie an einem großen Festtage, und laß die Hochmesse über den »Altar mitten in der Kirche, dem Predigerstuhl gegenüber, »halten.«

»Dieß geschah. Als die Andächtigen in der Kirche sich ver»sammelt hatten, betrat Tetzel die Kanzel und sprach: O »liebes Volk! Heute soll ich Euch Etwas sagen; wenn ich's »Euch verhielte, so wäre es um eure Seligkeit ge-

Digitized by Google

»schehen! Ihr wisset, daß wir die Heiligen lange haben an-
»gerufen; sie sind nunmehr alt geworden, und sind fast
»müde, uns zu hören und zu helfen. Heute habt Ihr das
»Gedächtniß Juvenalis, und wiewohl er bisher unbekannt
»gewesen; so lasset es Euch doch lieb seyn; denn, weil's ein
»neuer Heiliger ist, so wird er desto unverdrossener
»seyn, sich unsrer anzunehmen. Beweiset Euch also
»heute, ihn zu ehren, großmüthig, und lege Jeder reichlich
»sein Opfer auf den Altar, da man heute Hochmesse hält.
»Liebes Volk! Hebt im Namen Gottes an, herumzugehen.«

»Damit keiner, ohne Etwas zu opfern, davon gehen möch-
»te, ließ Tetzel die Kirchthüren mit Wächtern besetzen. (Hört,
Hört!)«

»Haben wir nun genug zur Abendzeche? fragte am Ende
»dieser heillosen Spiegelfechterei Tetzel seinen Küster, und
»die milden Gaben der Gemeinde wurden noch denselben
»Abend verpraßt.«

So lautet wörtlich der Artikel, der in der Zusammenstellung und Auswahl der Worte unverkennbar das Gepräge der bösartigen Erdichtung an sich trägt, und daher keiner Widerlegung bedarf. Der Erfinder davon verdient noch weit mehr den Namen eines heillosen Spiegelfechters und Betrügers, als Tetzel, der hier fälschlich vor der Nachwelt verläumdet wird.

Die Anekdote scheint es darauf anzulegen, einen Schatten auf die katholische Kirche zu werfen, und ihre Gebräuche, so wie die Verehrung der Heiligen Gottes, lächerlich zu machen. Welche Schande, auf Kosten der Mutterkirche und der Andersgläubigen Scherze zu treiben!

Wir würden nicht daran gedacht haben, diesen Artikel aufzufrischen, wenn wir nicht die Erfahrung gemacht hätten, daß in einer Gesellschaft (vielleicht auch in mehreren anderen) diese Anekdote als reine Wahrheit

erzählt, und mancher Anwesende dadurch geärgert worden. *)

Wir fragen nun Hrn. Müchler in Berlin, ob Er diese Anekdote erdichtet, oder Einer seiner Amtsbrüder? Wir fragen, ob er sich nicht geschämt habe, in seine Sammlung eine Erzählung aufzunehmen, wodurch die heil. Gebräuche der katholischen Kirche in ein schiefes Licht gestellt und die Katholiken selbst auf eine boshafte Weise genekt werden? Oder hat Müchler nur für Lutheraner gesammelt? — so ist dieß ein roher Spaß, der ihm keine Ehre bringt. — Wir fordern Hrn. Müchler hiermit zugleich auf, die Quelle anzugeben, woraus er diese Anekdote geschöpft, und die Ursache beizufügen, warum er dieselbe in sein Büchlein aufgenommen habe.

S. B.

Rüge eines neuen Mährchens in dem Nürnberger Korrespondenten vom 15. Sept. 1821. N. 258. —

Man hat schon öfters die Bemerkung machen können, daß in den sogenannten nichtpolitischen Nachrichten des Nürnb. Korres. nebst vielen angenehmen und interessanten Notizen mitunter auch eckelhafte Spässe, zweideutige

---

*) Auch in einem neueren Werke: »Ernst und Scherz, ein Amtsspiegel für Prediger, rc. Bremen 1821.« wird diese Mähre — weiß nicht ob mit Ernst oder Scherz — S. 73 präsentirt. Diese Auswahl macht der geschmackvollen Kritik des wohlbelobten Hrn. Prediger Ulr. Herm. Lauts zu Kleverens in Jeverland unsterbliche Ehre. Semper honos nomenque tuum, laudesque manebunt.

Digitized by Google

Anekdötchen, und hie und da zur Abwechslung auch anzügliche Histörchen gegen die katholische Kirche und deren Priester vorkommen. Wie sich dieses mit dem Hauptgebote der evangelischen Moral vereinbaren läßt, ist freilich schwer einzusehen. Die Liebe lügt und schmähet nicht; Wahrheit ist ihr heilig auch gegen Feinde und Andersdenkende. Zur Ehre der gegenwärtigen Redaktion muß man jedoch gestehen, daß seit einigen Jahren derlei lieblose Ausfälle weit sparsamer, als vorher, aufgenommen werden; aber ganz unterbleibt es noch nicht. Zum Belege mag Folgendes dienen. — In N.° 258 des gedachten Blattes wird in den nichtpolitischen Nachrichten nachstehendes Geschichtchen mitgetheilt: »Ein französisches Blatt erzählt, daß zu Lille ein junges Frauenzimmer, protestantischer Religion, bei ihrem Übertritt zum katholischen Ritus (?) die heilige Taufe empfangen habe. Darüber muß man sich billig wundern. Hält denn etwa der französische Klerus die Protestanten für Türken, Juden und Heiden?«

Um Vergebung! welches unter den französischen Blättern erzählt denn dieses Geschichtchen? Der Herr Einsender hätte es näher bezeichnen sollen, damit es auch die Katholiken lesen und sehen können, ob er etwa nicht falsch gelesen, oder aus Vergeßlichkeit den Hauptumstand unberührt gelassen hat. Man darf es uns schon gar nicht verargen, daß wir gegen die Echtheit solcher Angaben etwas mißtrauisch sind; man hat uns, leider! dazu gezwungen.

Sollte aber auch wirklich irgend ein französisches Blatt jene Fabel erzählen, so muß man schon wieder fragen: Wer ist der Redakteur jenes Blattes, und wer war der Einsender? Wessen Glaubens sind beide? —

Digitized by Google

In Deutschland wenigstens, wo doch überall die schönsten Toleranzedikte bestehen, und die Bildung und Humanität angeblich den Kulminationspunkt erreicht haben, mußte man dennoch schon mehrmals die Erfahrung machen, daß in gewissen Schriften und Blättern, ja sogar in politischen Zeitungen, von den Katholiken die gehässigsten und unverschämtesten Lügen verbreitet wurden. Sollte etwa diese punische Taktik auch bei den Protestanten in Frankreich Eingang gefunden haben, so wäre es wohl möglich, daß ein französisches protestantisches Blatt jene Fabel aufgenommen hätte. Denn es scheint bei Einigen unsrer getrennten Brüder fast Grundsatz zu seyn (in der Theorie freilich nicht, aber in der Praxis), als ob sie gegen die Katholiken die Pflichten der Wahrheit und Gerechtigkeit nach Belieben verletzen dürften, was allerdings gar nicht human, und noch weniger evangelisch wäre.

Indeß wäre es sogar möglich, daß eine junge Protestantin zu Lille bei der Einkehr in den Schoos der katholischen Kirche wirklich erst die heilige Taufe empfangen hätte, weil dieselbe, in den stürmischen und antichristlichen Zeiten der französischen Revolution geboren, aus Furcht oder aus Grundsatz von ihren protestantischen Eltern zur heiligen Taufe nicht gebracht worden wäre. Es ist bekannt, daß dieses während der Schreckenszeit in Frankreich häufig der Fall war. Sollte er's etwa auch bei der erwähnten Konvertitin gewesen seyn, so hätte der ehrliche Hr. Einsender diesen wichtigen und alles Mißverständniß beseitigenden Umstand nicht weglassen sollen. Wer ein Faktum absichtlich entstellt, ist ein — — Verläumder.

Digitized by Google

Aber wozu doch diese Fabel, oder bösliche Entstellung? Doch wohl nicht, um Einen oder den Andern von der Rückkehr zur katholischen Kirche dadurch abzuschrecken, als müßte er darin ein Wiedertäufer werden? Wohl auch nicht, um zu beleidigen? Das Evangelium ist dagegen. Wohl auch nicht, um Haß und Zwietracht im Lande zu stiften? Das verbent die Staatsklugheit und das landesherrliche Toleranzedikt. Wozu denn also jene Fabel oder bösliche Entstellung? Mentita est iniquitas sibi.

Übrigens wird jeder Katholik sich billig darüber wundern, daß man noch in unsern Zeiten dem deutschen protestantischen Volke ein solches Mährchen aufbinden mag. Nur Schade, daß es nicht schon vor 4 Jahren erdichtet war; sicherlich würden dann die Katholiken in mancher lutherischen Jubelpredigt, nebst den alten und schon längst gewöhnlichen Ehrenprädikaten, auch noch mit dem nagelneuen, als seyen sie auch Wiedertäufer, beschenkt worden seyn. Der Himmel gebe es, daß nicht irgend ein junger, feuereifriger Magister in der nächsten sogenannten Reformationspredigt diese neue Zeitungsmähre seinem gläubigen und sich billig wundernden Publikum zum Besten gebe.

Es ist doch wirklich bemerkenswerth, daß wir in unserer, wegen Intoleranz so schmählich gelästerten, Kirche keinen Festtag haben, an dem der Seelsorger ex officio die Kanzel besteigen muß, um eine andere Religionspartei zu bekämpfen. Es bleibt allzeit eine schwierige Aufgabe, in einem solchen Falle dem Evangelium der Liebe nicht zu nahe zu treten, und die Zuhörer vor Verletzung der Liebe hinlänglich zu verwahren.

Digitized by Google

Schlüßlich ersucht man die Redaktion des Nürnberger Korrespondenten, künftighin in ihrem, auch von Katholiken geschätzten und vielgelesenen Blatte, solche Anzüglichkeiten um ihres eigenen Nutzens willen zu streichen; sie hat mehr Ehre und Gewinn davon.

G. S. C.

Auswärtige Missions-Nachrichten.

Obgleich die Anstalten der auswärtigen Mission durch die Folgen der unglückseligen Staatsumwälzung mehrentheils ihrer Unterstützungen beraubt worden, so bestehen sie dennoch immer fort, und sind sogar, durch den reichen Segen, mit welchem Gott die Mühen der Missionaire belohnt, in blühendem Zustande. Die kurze Darstellung hievon wird uns Gelegenheit und Stoff darbieten, die göttliche Vorsehung zu bewundern und zu preisen.

Tonking.

In dem abendländischen Tonking, wo sich französische Missionaire befinden, rechnet man die Zahl der Christen auf hundert sechzig bis zweimal hundert tausend; diese Anzahl steigert sich noch jedes Jahr durch die Taufe vieler hundert Erwachsener, welche von dem Heidenthume zum Christenthume übertreten, und von christlichen Eltern abstammen; gewöhnlich übersteigt diese Anzahl jene der gestorbenen Christen. — In dieser Missionsanstalt sind zwei Kollegien errichtet, in derer Einem bei 80, in dem Andern 30 bis 40 Zöglinge sich befinden. Man lehrt sie die lateinische Sprache, bringt ihnen gründliche Kenntnisse von der Religion bei, und überzeugt sich von ihrer Stimmung und Fähigkeit, um sich von ihrer Würdigkeit, in den geistlichen Stand erhoben,

Digitized by Google

oder als Katecheten zum Unterrichte der neubekehrten Katechumenen oder Ungläubigen angestellt werden zu können, zu versichern. — Es befindet sich auch daselbst ein Seminar, in welchem ein Lehrstuhl für Theologie errichtet ist; und welcher dazu dient, die schon weiter geförderten Zöglinge zu den heiligen Weihen vorzubereiten. Gegenwärtig beläuft sich ihre Zahl auf 40 Individuen. Jede dieser Anstalten steht unter der Oberaufsicht eines europäischen Missionärs; denn die eingebornen Priester sind noch nicht im Stande, sie allein zu leiten. — Überdieß befinden sich noch daselbst Wohnungen, worin man auf seine Kosten 1200 Katecheten und andere junge Leute zum Dienste der Mission, ernährt und erhält. Die Mission in dem abendländischen Tonking besitzt nur fünf französische Missionäre; nämlich: einen Bischof der den Titel: Vicarius apostolicus führt, sein Coadjutor und drei — schon betagte und kränkliche Priester. Diese haben unter ihrer Leitung bei 60 inländische Priester; aber — zehn zum wenigsten, sind ausser Stand zu wirken und zu arbeiten. — Spanische Dominikaner versehen das morgenländische Tonking, wo wenigstens 150,000 Christen sind, unter der Leitung zweier Bischöfe, von denen Einer apost. Vikar, der Andere dessen Coadjutor ist. Als Gehülfen haben sie 4 oder 5 europäische Religiosen, und etwa 50 inländische Priester.

C o ch i n ch i n a.

Die Anzahl der Christen in Cochinchina beläuft sich auf 60,000; der Bischof, mit dem Titel Vicarius apostolicus, welcher sich in seinem siebenzigsten Jahre befindet, versieht die Missionen seit seinem 41 Jahre; und hat nur zwei französische Priester, wovon der Eine nichts mehr arbeiten kann, zwei italienische Religosen, welche sich in ihrem 60 Jahre befinden und kränklich sind, und wovon

der Eine fast blind ist, und etliche zwanzig inländische Priester zu Gehülfen. In dieser Missionsanstalt besteht auch ein Seminar für die Theologie, und ein Kollegium zum Unterrichte in der lateinischen Sprache. Der apostolische Vikar schrieb, seit 1812: er befürchte, wegen seiner unbeschreiblichen Dürftigkeit, diese beiden Anstalten verlassen zu müssen.

China.

Missionäre aus verschiedenen Nationen predigen in diesem weitschichtigen Reiche das Evangelium. Jene aus dem Seminar der auswärtigen Missionen haben die Aufsicht über die drei Provinzen: Su-tchuen, Kouei-tcheou und Yûn-nân. Die Erstere hat 300 Meilen von Osten nach Westen; und 320 Meilen von Norden nach Süden. — Die zweite hat 109 Meilen in der Länge — über 77 in der Breite. — Die dritte hat 251 Meilen in der Länge und 115 in der Breite. Im Jahre 1784 befanden sich in diesen drei Provinzen nur 18,000 Christen; im Jahre 1809 zählte man 56,165 darin. — Während der vier folgenden Jahre wurden, trotz der wüthenden Verfolgungen der christlichen Religion, 5960 Erwachsene, und mehr als 90,000 Kinder von Ungläubigen, die bei naher Todesgefahr getauft wurden, Christen. Der größte Theil dieser Kinder ist gestorben; nun eben so viele Seelen, welche den Herrn in Ewigkeit preisen werden. In der Provinz Su-tchuen macht der Christenglaube merklichere Fortschritte.

In diesen drei Provinzen befanden sich von europäischen Missionären nur ein bischöflicher Vicarius apostolicus, welcher das 65 Jahr erreicht hat, und seit seinem 39. das Amt eines Missionärs bekleidet, dessen Coadjutor (nun seit 1814 todt), und zwei andere Missionäre. Überdieß sind daselbst noch 25 inländische Priester.

Digitized by Google

Diese Mission hat ein Kollegium oder Seminar, worin man mehr als 25 Individuen erziehen könnte; von den dermaligen Zöglingen studieren Einige die lateinische Sprache, Andere Theologie. Eine so geringe Anzahl von Studierenden genügte nicht für die Bedürfnisse der immer wachsenden Mission; — aber die, sich unaufhörlich erneuernden, Verfolgungen in China, so wie die Dürftigkeit der europäischen Missionäre, gestatten weder an eine größere Anzahl von Zöglingen, noch an neue Anstalten zu denken. Es war daher sehr wichtig für die Mission von Su-tchuen, ausser China, an einem, vor den Verfolgungen geschützten Orte, ein Kollegium zu haben, worin man eine größere Zahl aufnehmen konnte. Ein beweinungswürdiges Ereigniß, welches sich im Jahre 1814 zutrug, bewies augenscheinlich die Nothwendigkeit dieser Vorsichtsmaßregel. Das Feuer der Verfolgung entzündete sich, in jener Epoche, mit ausserordentlicher Wuth in der Provinz Su-tchuen. Sie war in dem mittäglichen Theile, wo das Kollegium stand, ausgebrochen. Mandarine aus dem Bürger- und Militärstande, von bewaffneten Soldaten begleitet, wurden in diese Gegend geschickt, die Christen zu zwingen ihre Religion abzuschwören. Die Nachsuchungen geschahen mit unmenschlicher Strenge; und die grausamsten Mittel wurden angewandt, die Christen dahin zu bewegen, das Heidenthum anzunehmen. Eine große Zahl von Christen wurde gefangen gehalten, vor die Richterstühle geschleppt, in gefängliche Haft geworfen; ihre Wohnungen wurden geplündert; das Kollegium abgebrannt; die Schüler zerstreut. Der Hr. Bischof von Zela, welcher die Aufsicht darüber hatte, konnte sich nur mit Lebensgefahr retten. Fast alle dem Kollegium zugehörigen Effekte, welche man vor der Ankunft der Mandarine bei Christen hinterlegt und ver-

Digitized by Google

borgen hatte, wurden entdeckt und ein Raub der Soldaten. Unterdessen währt die Verfolgung noch immer, und dehnt sich auf die übrigen Theile der Provinz aus, und dringt bis nach Yûn-nân. Die meisten Priester wurden gerichtlich angegeben, und mit der äussersten Genauigkeit, wie die andern Christen, aufgesucht. Die Seelenzahl der ganzen Provinz Su-tchuen mußte aufgenommen werden, damit ja kein Christ durchgehen könne. Dieses läßt befürchten, daß die europäischen Missionäre und die inländischen Priester über kurz oder lang in die Hände ihrer Verfolger fallen.

So ist also die Mission von Su-tchuen ohne Kollegium, und wird sich nicht lange Zeit mehr erhalten können, wenn nicht durch reichliche Unterstützungen zur Erhaltung einer so nöthigen Anstalt beigetragen wird. Hr. Letondal, Prokurator der französischen Bischöfe und Missionäre zu Macao, errichtete, aus Furcht der Möglichkeit eines solchen Unglücks, welches sich nun auch ereignet hat, und aus Besorgniß für die Mission, es möchte dahin kommen, daß man keine inländische Priester mehr haben könnte, im J. 1808 ein Kollegium auf der Insel des Prinzen von Galles, sonst auch Poulo-Pinang genannt, in der Meerenge von Malaca. Zwei bejahrte chinesische Missionaire sind mit dem Unterrichte beauftragt. Sie hatten im J. 1813 achtzehn chinesische und etliche Zöglinge von Siam; dieses Kollegium aber ist noch nicht festgebaut. Hr. Letondal benutzte die Almosen, welche er in Meriko erhalten hatte, zum Ankauf etlicher Häuser, deren Einkommen zum Beßten des Kollegiums und der Missionen bestimmt war. Diese Häuser aber wurden ein Raub der Flammen, am 29. Jun. 1812. Hr. Letondal selbst starb zu Pondichery, bei seiner Rückkunft von einer Reise nach Bengale, wo er Almosen

Digitized by Google

einsammelte, um die abgebrannten Häuser wieder aufzubauen. Die Stelle dieses würdigen Missionärs, welcher durch seine ausgezeichnete Frömmigkeit und seinen ausharrenden Muth und erfinderischen Eifer größtentheils die Stütze der Missionen gewesen ist, seitdem die Revolution selbe ihrer Güter in Europa beraubt, ist noch nicht wieder ersetzt. —

Siam.

Die Missionsanstalt zu Siam zählt sehr wenige Christen; und dieselben sind ausserordentlich zerstreut und entfernt von einander; welches den Missionairen ihre Besuche und Unterrichtsertheilung sehr erschwert. Die Insel des Prinzen von Galles, worauf das Kollegium, von dem wir oben gesprochen, sich befindet, steht unter der Gerichtsbarkeit des apostolischen Vikar's zu Siam. Nebst diesem, auch für andere Missionen errichteten; Kollegium befindet sich noch ein Anderes zu Bankore, der Hauptstadt des Reiches von Siam, welches aber nur für diese Mission bestimmt ist. Diese Anstalt besitzt nur einen Bischof, der apostolischer Vikar ist, einen französischen Priester, und vier oder fünf inländische Geistliche.

(Die Fortsetzung folgt).

Nekrologe.

Vor Kurzem starb zu Padua ein um die Religion, wie um die Wissenschaften hochverdienter Geistlicher. Bekannt sind die gelehrten Arbeiten der Prälaten Assemani, wovon der erste, Simon Assemani, Erzbischof von Tyrus und Vorsteher der vatikanischen Bibliothek gewesen; dieser Gelehrte wurde in dem Lande der Maroniten 1687 geboren, starb am 14. Jan. 1768, hinterließ eine orientalische Bibliothek und andere gelehrte

Digitized by Google

Werke; auch beschäftigte er sich mit der Herausgabe des heil. Ephrem. Unter seinen Neffen folgte Stephanus Evodus Assemani, geboren zu Tripoli in Syrien, Erzbischof zu Apamée, seinem Oheim als Präfekt der vatikanischen Bibliothek nach, brachte die Herausgabe der Werke des heil. Ephrem zu Stande, und ließ die Acta Martyrum orientalium, 2 Bde. in Fol. im Druck erscheinen. Ein Anderer, mit Namen Jos. Ludw. Assemani, war Prof. der syrischen Sprache in dem Kollegium della Sapienza und der Propaganda; starb den 9. Febr. 1782. Derselbe lieferte in die Presse: Codex liturgicus Ecclesiæ, 12 Bde. in 4. 1749—1763. — Dissertatio de Sacris ritibus, in 4. 1757. — Commentarius de Ecclesiis earumq. reverentia et Asylo, in Fol. 1766. — Commentarius de Catholicis, seu Patriarchis Chaldæorum et Nestorianorum, in 4. 1775.

Simon Assemani, von welchem hier die Rede ist, trat in die Fußstapfen seiner Oheime, und widmete sich ebenfalls gelehrten Untersuchungen. Er wurde geboren zu Tripoli in Syrien den 14. März 1749, und kam nach Rom 1756, begab sich daselbst in das Kollegium der Maroniten, welches unter der Leitung der Priester der Gesellschaft Jesu stand. Nachdem er seine philosophischen Studien in dem römischen Kollegium geendet, kehrte er in den Orient zurück, und widmete 12 Jahre den Missionen. Er wurde von seinem Oheime nach Rom zurückberufen, aber von dem Nuntius Garampi, nachherigem Kardinale, nach Wien gezogen, und einige Zeit an der kaiserlichen Bibliothek angestellt. In der Folge wurde er Professor der orientalischen Sprachen in dem Seminar zu Padua, welches im 17. Jahrhunderte mit so vieler Pracht von dem hochseligen Kardinal Barbadigo gegründet worden. Wir verdanken ihm die Beschrei-

Digitized by Google

bung der Himmelskugel in italiänischer oder lateinischer Sprache, welche mit vielen kuphischen Inskriptionen versehen; jene des Museums Borgia. Padua 1790, in Fol.; die Beschreibung des kuphischen Museums von Nani zu Venedig; den ausführlichen Katalog der morgenländischen Handschriften; derselben Bibliothek; Aufklärungen über Zuschriften; Abhandlungen über arabische Denkmale in Sizilien und Wien, und mehrere kleinere Schriften über verschiedene Gegenstände der Litteratur. Simon Assemani war Mitglied mehrerer Akademien und unterhielt einen Briefwechsel mit den ausgezeichnetsten Männern in Europa. Tiraboschi erwähnt seiner mit vielem Lobe. Dieser gelehrte Maronite starb am 1. April 1821 an einem Brustflusse. Die Universität zu Padua erwies ihm hohe Ehren. Der Prof. Zabeo hielt seine Lob- und Trauerrede. Gegenwärtig befindet sich in Rom noch ein Glied dieser Familie, Ant. Sim. Assemani, welcher im Kollegium della Sapienza die chaldäische Sprache und die Liturgie lehrt. Vor einigen Jahren erschien auch in benannter Stadt Jos. Assemani, infulirter Abt, General der maronitischen Mönche, welche von dem Patriarchen zu Antiochien, den maronitischen Bischöfen, dem Emir der Drusen, und von den übrigen Fürsten des Orients abgesandt worden, um dem heiligen Vater Pius dem VII. wegen seiner Rückkehr in seine Staaten Glück zu wünschen; verließ aber Rom am 19. März 1817 um in den Orient zurückzukehren.

Erratum. S. 251 (Septemberheft) lies:

Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Digitized by Google

Ueber die Synode zu Elvira.

In dem ersten Hefte der theologischen Quartalschrift 1821, herausgegeben von D.r Drey, D.r Herbst, D.r Hirscher und D.r Feilmoser, Professoren der Theologie, katholischer Fakultät an der königl. Universität zu Tübingen, werden die ein und achtzig Satzungen der Synode zu Elvira angeführt. »Wir haben uns entschlossen,« sagen in der Vorerinnerung die Herren Herausgeber, »von Zeit zu Zeit die Schlüsse der ältesten Synoden den Lesern unserer Schrift mitzutheilen. Wenige von Denjenigen, welchen die theologische Quartalschrift vorzugsweise bestimmt ist, haben die Muße, oder sind in der Lage, die schriftlichen Denkmale der alten christlichen Kirche, auf welche die Historiker ihre Ansichten, Urtheile und Darstellung bauen, selbst zu lesen und zu studiren. Was sie von dem Leben und Wirken der alten christlichen Welt wissen, haben sie meistens auf Treue und Glauben der Lehrer oder ihrer Compendien angenommen.« Diese von den Hrn. Herausgebern klar ausgesprochene vorzugsweise Bestimmung gibt jedem das Recht, die trefflichst Auswahl in der Anführung der Synoden, und die bescheidenste Kritik in den beigefügten Anmerkungen zu erwarten. Denn, nicht Jeder kann nachsuchen, nachlesen und nachforschen; er trauet auf eine redliche Anführung der Satzungen und Erklärungen, besonders wenn solche aus bekannten und bewährten katholischen Authoren angeblich gezogen werden. Die Hrn. Herausgeber theilen die Schlüsse dieser Synode zu Elvira nach der Ausgabe von Mansi ihren Lesern mit, und bemerken, daß um die Erläuterung der Schlüsse sich Gabriel Aubespin und Ferdinand de Mendoza

Digitized by Google

vorzüglich berühmt gemacht haben. Diese Erläuterungen hat Mansi den Schlüssen in seinem zweiten Bande der großen Sammlung beifügen lassen. Hieraus sollte man nun billig glauben, die Hrn. Quartalschreiber hätten so, wie die Schlüsse, also auch die Erläuterungen und Anmerkungen aus diesen gutkatholischen Authoren gezogen; allein ein ganz anderer Geist beherrschet die Hrn. Quartalschreiber, ein unreiner Geist, der nur dahin zielt, die jetzige Kirche durch die Schlüsse der alten Kirche zu entstellen, aber auf eine so heimlich verdeckte Art, daß jene, wofür vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt ist, den Zweck und die Absicht der beigefügten Anmerkungen nicht leicht errathen, vielweniger einsehen können. Der wahre Theolog wählt als Fundament seines Gebäudes immer die

a) allgemein angenommenen;

b) die gewissesten, und

c) die leichtesten und klarsten Konzilien.

Das heißt: jene Konzilien, die man Universalkonzilien nennt, welche allein in ihren Schlüssen nach der Lehre der Kirche unfehlbar sind; aus dieser Ursache setzten auch die alten Collectores canonum die Schlüsse der Synode zu Nicäa jenen von Ancyra ꝛc. vor:... Istæ regulæ (ancyranæ) priores quidem sunt Nicaenis — heißt es bei Dionysius exiguus; — sed ideo Nicaenæ prius scriptæ sunt, propter authoritatem ejusdem magni sanctique concilii congregati apud Nicaeam. Die Particular-Synoden können fehlen in ihren Schlüssen, und manche haben gefehlet, wie es die Geschichte erweiset. Man soll daher zuerst die Universal-Synoden anführen, — deren Schlüsse untersuchen und befolgen, und dann die Particular-Concilien und zwar wieder unter diesen zuerst

Digitized by Google

Jene, deren Authentie als ganz sicher angenommen ist; die mithin die gewissen Synoden sind.

Jene Synode von Elvira ist schon vor Mendoza von Vielen bezweifelt und auch verworfen worden. In dem vierten Kapitel des ersten Buches bemühet sich zwar Mendoza den Einwürfen des Baronius, Melchior Canus und mehrerer Andern zu entgegnen; allein die eigentlichen Gründe hat er nicht widerlegt; später haben mehrere Gelehrte die Echtheit der Schlüsse zu Elvira in Zweifel gezogen, und gänzlich verworfen. Unter diesen sind besonders der gelehrte Italiener Karl Sebastian Berardi: Gratiani Canones genuini ab Apocryphis discreti etc. Tom. I. pag. 24. edit. Taurin. 1752, und der deutsche Kritiker Marcellinus Molkenbuhr: Diss. critica de Concil. Trullano, Eliberitano etc. Monast. Westph. 1791. pag. 80, wo er besonders Mendoza's Gründe für die Authentie dieser Synode prüfet. Es ist in der That ganz sonderbar, daß keiner der alten Kollektoren die Satzungen der Synode zu Elvira gekannt hat; selbst nicht einmal Martinus, ein Portugiese, thut Meldung hievon. Und was noch wichtiger ist, der spanische Ketzer Vigilantius, welcher Alles zusammen raffte gegen die Verehrung der Reliquien und den Gebrauch des Lichtes bei dem Gottesdienste, kannte kein Concilium zu Elvira; sonst hätte er gewiß die ihm günstigen Schlüsse aus demselben vorgebracht. Auch nicht Claudius, ebenfalls ein Spanischer Bilderstürmer, auch nicht die Heil. Etherius und Beatus gegen Elipandus, berühren dieß Conzil, da doch diese letzten in dem ersten Buche fol. 320. apud Canisium lect. antiq. Tom. II. von den Lichtern beim Gottesdienste sprechen. Daher sagt Berardi: »Ich muß frei gestehen, diese Gründe er-

Digitized by Google

greifen mich ganz, und ich lasse mich nicht bereden, dieß Concilium als ein echtes Lehrstück des Alterthums anzunehmen; die Schlüsse können mithin auch nicht für den Katholiken als ein sicheres Denkmal des Glaubens und ein fester Beweis der Kirchendisciplin dienen.«

Endlich gestehen die Hrn. Quartalschreiber selbst, daß die Schlüsse dieser Synode höchst dunkel, beschwerlich zu verstehen, und in vielen Sachen ganz sonderbar seyen. Warum denn nicht andere klare, leicht zu erklärende und welche besser zu verstehen sind, besser mit der Disziplin der Kirche zusammenhangen, zuerst hervorgebracht? für diejenigen, welchen vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt ist? welche nicht Muße haben, oder in der Lage nicht sind, die schriftlichen Denkmale der alten christlichen Kirche, auf welche die Historiker ihre Ansichten, Urtheile und Darstellung bauen, selbst zu lesen und zu studiren?

Wir wollen zu den Canones übergehen; doch für dieß Mal nur jene ausheben, denen die HH. Professoren ihre Anmerkungen beigefügt haben:

Canon I. *De his qui post baptismum idolis immolaverunt.* Placuit inter eos, qui post fidem baptismi salutaris adulta aetate, ad templum idololaturus accesserit, et fecerit quod est crimen principale (quia est summum scelus) placuit nec in fine eum communionem accipere.

So ist wörtlich der Canon abgefaßt bei Mansi S. 6 der großen Konzilien-Sammlung, II. B. Ferdinand Mendoza gibt ihn anders, obschon im Grunde doch auf die nämliche Art. Die Quartalschreiber haben Mendoza's Leseart gegeben; setzen aber in ihrer Anmerkung zu diesem Canon: »Et fecerit, nicht *sacrificaverit*, wie Aubespin meint, sondern: und (demnach) gethan hat, was ein Hauptverbrechen ist.« Crimen principale. Man

Digitized by Google

hat hier nicht an eine Unterscheidung zwischen Tod- und läßlichen Sünden im neuern Sinne, sondern an die Unterscheidung zwischen den Sünden, die durch öffentliche, viele Jahre andauernde, Kirchenbuße abgebüßt werden mußten (Abgötterei, Ehebruch und Todschlag) und den leichtern zu denken.«

Warum die HH. Herausgeber des Aubespin's Meinung verwerfen, finden wir in der That keinen einzigen Grund; vielmehr scheint der ganze Sinn klar anzudeuten, daß durch fecerit zu verstehen sey, die wirkliche Götzenopferung. Auch die Überschrift des Canons scheint dahin zu stimmen, so wie das Epitome, welches Mansi S. 22 liefert: Si quis post baptismum idolis immolaverit, nec in fine accipiat communionem. Die Parenthese, welche wir bei Mansi oben lesen, will auch nichts anders sagen, quia est summum scelus, welche wahrscheinlich eine Erklärung der vorgesetzten Worte: *quod est crimen principale*, seyn soll. Die ganze Strafe des Canons fällt auf die in's Werk ausgeübte öffentliche Abgötterei; von andern schweren Sünden ist hier keine Rede. Wozu also die schiefen Winke des Unterschiedes zwischen Tod- und läßlichen Sünden. Wenn auch in diesem Canon keine Meldung von einer Unterscheidung zwischen Tod- und läßlichen Sünden im neuern Sinne ist; so war doch diese Unterscheidung auch selbst im vierten Jahrhunderte bekannt. Der 79te Canon verbietet das Würfelspiel jedem Rechtgläubigen; war die Übertretung dieses Gebotes eine Tod- oder läßliche Sünde?

Communionem. »Es bedeutet dieses Wort — fahren diese Herren weiter fort — nicht den Genuß des h. Abendmahls, sondern wie communicatio, communicatio pacis, reconciliatio, reconciliatio altaris, reconciliatio commu-

Digitized by Google

pionis, absolutio, venia, remissio, Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft. — Nec in fine. Kann man diese übertriebene Strenge, die nach und nach die Kirchenzucht vernichten mußte, nicht loben, so ist doch zu bemerken, daß die ehrwürdigen Väter diese Sünder nicht von der ewigen Seligkeit ausschließen wollten, wie Baronius glaubt, sondern sich nur unbefugt hielten, ihnen die Lossprechung von ihren Sünden, die sie Gott anheim stellten, zu ertheilen. Selbst die Novatianer gingen nicht weiter. S. Sokrates H. E. lib. I. c. 10, lib. IV. c. 28, lib. VIII. c. 25.«

Und die Novatianer, welche nach dem Zeugniß der HH. Quartalschreiber nicht weiter gingen, verdammte die Kirche, weil sie hartnäckig vertheidigten, die Kirche hätte keine Macht, die schwereren Sünden zu vergeben. Warum sollten denn die neunzehn Bischöfe zu Elvira sich unbefugt gehalten haben, den Sündern obiger Art die Lossprechung, reconciliatio pacis etc. zu ertheilen? — Nicht wahr? weil sie in der Kirche die Macht nicht erkannten, solche schwerere Sünden zu erlassen? Und so haben wir den klaren Novatianismus in der Synode zu Elvira. Allein aus den Schlüssen der Synoden von Ancyra, von Nicäa ꝛc. ist gewiß, daß die Kirche den Sündern, weil sie aufrichtig Buße thaten, nie die Vergebung versagt, vielweniger die Macht, solche Sünden zu vergeben, verneinte. Mendoza zeigt dieß weitschichtig in seinem 6. Kap. II. Buch. Der gelehrte Cabassutius nennt das von den HH. Quartalschreibern bestimmte Verfahren diram et diabolicam immanitatem. Und der gütigen Mutter, der h. Kirche, welche nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe, soll man einen so harten Vorwurf machen? Wir Kinder der Kirche??

Digitized by Google

Allein das Wörtchen communio heißt nicht immer Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft. Oder soll der Würfelspieler gemäß Canon 79 auch wegen dieses Spieles von der Gemeinschaft ausgeschlossen gewesen seyn. Hier heißt es ausdrücklich: placuit eum abstinere. Wovon? dieß erklärt sich aus dem folgenden: Et si emendatus cessaverit, post annum potuit communioni reconciliari. Das heißt: Er soll sich ein Jahr von dem gemeinschaftlichen Genusse des Abendmahls enthalten, und wenn er in dieser Zeit gebessert ist, so kann er das Abendmahl empfangen. — Auch der Pabst Innocentius I. legt so das Wort communio aus. Osius sagt in der Synode zu Sardica, Canon 2: Nec laicam in fine talis accipiat communionem. Was war nun die communio laica? Gewiß nicht die Vergebung der Sünden und Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, besonders weil dieser Canon von den Bischöfen spricht. Ich wünschte, die HH. Quartalschreiber hätten Mendoza's angeführte Gründe besser erwogen, oder gründlich zuvor widerlegt, ehe sie so bitter auf unsere h. Kirche ausfallen. Siehe auch Cabassutius Notitia conciliorum, cap. 7.

Canon. VIII. *De foeminis, quæ relictis viris suis, aliis nubunt.* Item foeminæ, quæ nulla præcedente causa reliquerunt viros suos et alteris se copulaverunt, nec in fine accipiant communionem.

Canon IX. *De fœminis, quæ adulteros maritos relinquunt et aliis nubunt.* Item fidelis fœmina, quæ adulterum maritum reliquerit fidelem et alterum ducit, prohibeatur ne ducat: si autem duxerit, non prius accipiat communionem, quam is, quem reliquit, de sæculo exierit; nisi necessitas infirmitatis dare compulerit.

Digitized by Google

Diese beiden Schlüsse werden gewöhnlich vorgebracht von jenen, welche für die Ehescheidung im Falle des Ehebruches sprechen. In meinen frühern Schriften habe ich diese Schlüsse weitschichtiger erklärt, weßhalb ich mich dahin beziehen kann. Man erinnere sich nur hier an die alte Disciplin, welche dem rechtglaubigen Christen vorschrieb, von dem Bischofe seinen Ehetheil zu begehren (daher beim Tertullian das *Petere maritum*); so wird man sich leicht in dem 8. Canon die Worte: *nulla præcedente causa*; und in dem 9. das: *prohibeatur ne ducat*, erklären können. Die Herren Quartalschreiber sagen: »Aubespin irret sehr, wenn er meint, es könne gar keine rechtmäßige Ursache der Scheidung christlicher Eheleute gedacht, und es müssen daher diese Canonen von Ehen christlicher Frauen mit heidnischen Männern verstanden werden.« Diese Herren haben wahrscheinlich den angeführten Author nicht aufmerksam gelesen. Er sagt dieß gar nicht; sondern er führt zuerst die Meinung anderer an. Alii contra, cum nulla inter conjuges christianos legitima repudii causa potest esse, de viris gentilibus, quos fidelis mulier repudiasset, censent accipiendum esse hunc canonem. Nach diesen Worten spricht Aubespin seine eigene Meinung aus: Nihilominus ad utrosque canon referri potest, et verba illa: *nulla præcedente causa*, non ita accipienda quasi legitima aliqua reperiatur causa, cur vir fidelis ab uxore sua posset repudiari, sed addita sunt, ut intelligeretur eas gravius puniendas esse, quæ sine causa, quam quæ ob causam adulterii a viris suis recessissent.

So Aubespin; indeß meine ich, durch das Wörtchen causa sey hier vielmehr judicium zu verstehen, und müsse übersetzt werden: »Ohne vorhergegangene Entschei-

Digitized by Google

bung« (des Bischofes). Man findet bei den Alten häufig diese Bedeutung. So wird auch in legibus salicis durch causam quærere, requirere, conquirere verstanden: eine Entscheidung verlangen.

Es wäre übrigens gar zu unlogisch geschlossen, wenn man mit Hrn. Werkmeister: »Beweis, daß 2c.« sagen wollte S. 33. »Mithin erkannte dieses Konzilium jene Weiber nicht für schuldbar, die ihre Männer, aus triftigen Ursachen verließen und wieder heiratheten.« Was würde man mir sagen, wenn ich aus dem 6. Canon: Si quis maleficio interficiat alterum, eoquod sine idololatria perficere scelus non potuit, nec in fine impartiendam esse communionem schließen wollte. Mithin erkannte dieses Konzilium jenen nicht für schuldbar, welcher ohne magische Künste, ohne Abgötterei einen Andern mordet?

Aber »Es ist ja bekannt, daß Ehebruch bis zum sechsten Jahrhundert eine auch von der Kirche gültige Ursache der Ehescheidung war.« So wieder die Herren Quartalschreiber. Ich antworte: Dieß ist für Jene, welchen vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt seyn soll, und welche nicht Muße haben, oder in der Lage nicht sind, die schriftlichen Denkmale der alten christlichen Kirche, auf welche die Historiker ihre Ansichten, Urtheile und Darstellung bauen, selbst zu lesen und zu studieren, wenigstens zu entscheidend gesprochen (ich will mich ganz sanft ausdrücken), ehe man die entgegengesetzten Gründe angeführt und widerlegt hat. Unsere heil. Kirche sagt: es sey nach der katholischen und apostolischen Lehre, daß die Ehe im Falle eines Ehebruches nicht lösbar sey; mithin muß die Lehre gewiß älter seyn, als vom 7. Jahrhunderte; wie wäre sie sonst apostolisch?

Digitized by Google

Tertullian nennet apostolisch, was die Kirche von den Aposteln und die Apostel von Christus und Christus von Gott erhalten hat.

»Auch wird im 9. Canon — fahren die Quartalschreiber fort, die Ehe der geschiedenen Frau nicht als nichtig, sondern als sündhaft erklärt, weil die strenge afrikanische Ansicht von der zweiten Ehe auf die spanischen Väter ihren Einfluß ausübte.«

Einmal glaube ich, daß sich aus dem, was beigefügt wird: si autem alterum duxerit, non prius accipiat communionem, quam is, quem reliquit, de sæculo exierit; die Nichtigkeit der zweiten Ehe ergebe. Die Frau hatte keine Hoffnung, die Kommunion zu erhalten, so lange der erste verlassene Mann noch lebte; mithin erkannte die Kirche diesen als den Rechtmäßigen, und den neu aufgenommenen als einen Unrechtmäßigen an. Mendoza beweiset die Lehre der spanischen Kirche von der Unauflösbarkeit der Ehe in seinem XX. und XXI. Kapitel des II. Buches; und so fällt die Grundursache welche von den Herren Quartalschreibern hier angegeben wird, gänzlich weg. Die afrikanische Kirche hatte ihre Lehre von der römischen Kirche erhalten, wie Schelstrate de Ecclesia africana beweiset, und die römische Kirche hatte immer dieselben Grundsätze von der Ehe, welche Sie noch jetzt hat.

Canon X. *De relicta catechumeni si alterum duxerit.* Si ea, quam catechumenus reliquit, duxerit maritum, potest ad fontem lavacri admitti. Hoc et circa fœminas catechumenas erit observandum. Quod si fuerit fidelis quæ ducitur ab eo, qui uxorem inculpatam reliquit; et scierit eum habere uxorem, quam sine causa reliquit, placuit, huic nec in fine dari communionem.

Digitized by Google

Canon XI. *De relicta catechumeni si graviter ægrotaverit.* Intra quinquennii autem tempora, catechumena si graviter fuerit infirmata, dandum ei baptismum placuit, non denegari.

Der X. Canon besteht aus zwei Theilen. Der erste Theil behandelt den Fall: »Ob eine von ihrem Manne, der noch ein Katechumenus war, verlassene Frau zur heiligen Taufe möge angenommen werden.« — Darf ich hier fragen, warum nicht in diesem Canon gesagt wird: an accipere possit communionem; wenn communio die Aufnahme in die christlichen Gemeinschaft bedeutet?

Der zweite Theil befasset sich mit der Frage: »Ob eine schon getaufte Frau einen Mann, der seine schuldlose Frau verlassen hat, heirathen dürfe auch dann, wenn sie weiß, daß der Mann willkührlich seine Frau verlassen habe.«

Beim ersten Falle wird eine Erlaubniß gestattet, beim zweiten aber nicht. —

Die Herren Professoren entstellen den ersten Fall und sagen: »Wenn eine noch ungetaufte Frau sich von ihrem Manne getrennt, und mit einem andern Manne sich verbunden hatte, so &c.

Unrichtig! Die Frau handelt im vorliegenden Canon nicht aktiv, sondern passiv: sie ist die Verlassene, und nicht die Verlassende; sie wird als die Unschuldige vorgestellt. Und die alten Canones behandeln den unschuldigen Theil ganz anders als den schuldigen. Selbst der 2. Theil des Canons gibt hierin einen Beweis: et sciverit eum habere uxorem etc. — Man darf hier den fünfjährigen Aufschub, oder die Aussetzung der Taufe nicht als Strafe ansehen (XI. Canon); sondern es war gesetzlich, daß Einige zwei, Andere drei, und wieder An-

Digitized by Google

dere fünf Jahre dem Unterrichte beiwohnen, und dadurch sich zur Taufe vorbereiten mußten. Gemäß Canon IV. mußten die Flamines drei Jahre warten; den Juden war wieder eine andere Zeit bestimmt. Weislich richtete die Kirche nach der Beschaffenheit des Subjektes auch die Unterrichtszeit ein.

Canon XIII. *De Virginibus Deo sacratis si adulteraverint.* Virgines, quæ se Deo dedicaverunt, si pactum virginitatis perdiderint, atque eidem libidini inservierint, non intelligentes quid amiserint, placuit nec in fine dandam eis esse communionem. Quod si sibimet persuaserint, quod infirmitate corporis lapsæ fuerint et toto tempore vitæ suæ hujus modi fœminæ egerint pœnitentiam et abstinuerint se a coitu, eoquod lapsæ potius videantur, placuit, eas in fine communionem accipere debere.

Es ist nicht entschieden, ob von den eigentlichen Klosterjungfrauen, welche gemeinschaftlich zusammen lebten und das feierliche Gelübd der Keuschheit ablegten; oder von andern in ihren väterlichen Häusern lebenden, und durch ein Gelübd ebenfalls gebundenen Jungfrauen hier die Rede ist. Mendoza behauptet das Erste, und beweiset, daß schon in den ersten Jahrhunderten in Spanien dergleichen Versammlungen gewesen seyen. Ich sehe auch in der That nicht, warum man in dem vorliegenden Canon von dieser Meinung abgehen soll. Der Ausdruck: quae se Deo dedicaverunt etc., wie auch im 27ten Canon: soror dicata Deo, zeugt vielmehr sehr nachdrücklich für diese Meinung. Wir wollen indeß den HH. Professoren zugeben, daß hier jene Jungfrauen verstanden werden, welche in den väterlichen Häusern, gebunden durch das Gelübd der Keuschheit, still und einsam lebten. Allein dann möchte ich aber auch diese Herren bitten,

Digitized by Google

mir zu erklären, was sie mit jenen Worten sagen wollen: welche, nach den Begriffen der damaligen Zeit von der Verdienstlichkeit des ehelosen Standes, unverehlicht, übrigens in ihren frühern Verhältnissen blieben? Diese Worte führen mich auf ganz besondere Gedanken; und weil ich nicht vorgreifen will, möchte ich fragen: ob nach ihrer Meinung der ehelose Stand verdienstlich vor Gott sey, wenn er recht beobachtet wird? Bei der Beantwortung dieser Frage werden sich dann auch leicht die Begriffe der damaligen Zeit entwickeln lassen. Auch möchte ich gerne wissen, warum dieser Stand von ihnen eine widernatürliche Lebensart genannt wird? Ich erinnere mich hier an unsere heiligste Jungfrau und Gottes-Mutter Maria, welche eben diesen ehelosen Stand erwählt hat. Lebte diese vielleicht auch widernatürlich? In parabolis loquor propter eos, denen vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt ist.

Canon XXVI. *Ut omni sabbato jejunetur.* Errorem placuit corrigi: ut omni sabbato die jejunii superpositionem celebremus.

Die HH. Quartalschreiber machen hier die Bemerkung: »Die Spanier erhielten diese jejuniorum superpositio ohne Zweifel von Afrika.« — Warum nicht von Rom? In der römischen Kirche beobachtete man ja auch die sabbati diese Xerophagie, wie es sich ergibt aus dem Briefe des Pabstes Innocenz an den Bischof Decentius. — Und warum nicht Afrika von Spanien? Man weiß doch gewiß, daß schon im ersten Jahrhunderte in Spanien apostolische Männer gepredigt haben: in Afrika ging aber erst im zweiten Jahrhunderte das Glaubenslicht auf.

Digitized by Google

Canon XXVII. *De clericis, ut extraneas foeminas in domo non habeant.* Episcopus, vel quilibet clericus alius, aut sororem aut filiam virginem, dicatam Deo, tantum secum habeat; extraneam vero nequaquam secum habeat.

Dieser Canon ist zwar kurz; desto größer ist aber die Bemerkung der HH. Professoren. In dieser Bemerkung wird zuerst der ehelose Stand wieder von seiner würdigen Stelle ganz fein heruntergeworfen, und dann die Ehe desto höher erhoben. Wir wollen nur Einiges berühren.

»Daß es ein erhabener, schöner und gotteswürdiger Gedanke und Entschluß ist, dem mächtigsten Triebe des Menschen, um einer Idee willen, die Befriedigung zu versagen, ist kein Zweifel, und daß dieser Gedanke den Empfehlungen der Jungfrauschaft zum Theil zu Grunde lag, ist ebenfalls kein Zweifel.«

Um einer Idee willen?! Unser Erlöser sagt, Matth. XIX.: »Es giebt Verschnittene, die sich um des Himmelsreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es.«

»Jeder, welcher auch nur einige Schriften der Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts gelesen hat, muß gestehen, daß man gegen die Ehe eine beinahe allgemeine bald dunkler bald deutlicher gefühlte Abneigung hatte; es ist der Gebrauch der Ehe eine Sache, die die ehrwürdigen Väter beständig in Verlegenheit setzt, mit der sie nie zurecht kommen, nie mit der hohen Idee des Christenstums in Verbindung bringen können; sie halten sie eher für eine Sache, welche von dem Christenthum nur zugelassen, die um Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und um der Schwachheit vieler Menschen willen erlaubt, weil nothwendig, aber denn doch nur ein nothwendiges Übel sey, von dem

man entweder gar nicht, oder doch nur so wenig als möglich Gebrauch machen solle, und dürfe.« —

1) Weder die Väter des ersten und zweiten, noch jene des dritten und vierten Jahrhunderts wichen von der Lehre des h. Apostels Paulus ab, der die christliche Ehe für ein großes Geheimniß hielt; auch war es bei allen hh. Vätern entschieden, daß der rechtmäßige Gebrauch der christlichen Ehe heilig und vor Gott verdienstlich sey. Der einzige Canon concilii Gangrensis kann hier um so eher für meine Sache entscheiden, weil dieß Conzilium im Anfange des vierten Jahrhunderts ist gehalten worden, und mithin die Väter des dritten Jahrhunderts demselben beiwohnten: Canone primo heißt es: Si quis matrimonium vituperet, et eam quae cum marito suo dormit, quae est fidelis et religiosa, abhorreat et insimulet, tanquam quae non possit regnum Dei ingredi, sit anathema. Und wie sollte es auch möglich seyn, daß ein Lehrer der Kirche die Ehe blos für zugelassen halten könne, der doch weiß, daß die Kirche diese Ehen einsegnet?

Es ist wahr, zuweilen erheben ein heil. Hieronymus, ein Basilius den ehelosen Stand sehr hoch, und berühren kaum die Erhabenheit des Ehestandes; allein hier muß der Umstand besonders bemerkt werden, daß diese heiligen Väter meistens zu Mönchen sprechen, welche den Cölibat schon erwählt hatten. Um diese zur Haltung ihres erwählten Standes aufzumuntern, erheben sie denselben. Es wäre doch ungereimt, vor ehelosen Mönchen den Ehestand zu beschreiben, und weitschichtig dessen Würde, Erhabenheit, Heiligkeit, dessen verdienstlichen Gebrauch vorzutragen. — Die Herren Quartalschreiber berufen sich hier nebst andern hei-

Digitized by Google

ligen Vätern auf den heiligen Cyprian. Ich weiß mich aber nicht zu erinnern, wo dieser heilige Märtyrer von der Ehe nach der Meinung der Hrn. Quartalschreiber spreche; vielmehr räth dieser heilige Lehrer den Jungfrauen die Ehe, wenn ihnen die Enthaltsamkeit zu beschwerlich vorkomme. Virgines caste et pudice sine ulla fabulatione perseverent. Si autem perseverare *nolunt* NB., *vel* non possunt, melius est, ut nubant, quam in ignem delictis suis cadant. Epist. 52; nach der neuen Ausgabe, alias Epist. 4. Die übrigen heiligen Väter, besonders der heil. Augustin, Chrysostomus, Hieronymus erklären sich noch nachdrücklicher über die Heiligkeit der Ehe.

Canon XXXII. *De excommunicatis, ut eis presbyteri in necessitate communionem dent.* Apud presbyterum, siquis gravi lapsu in ruinam mortis inciderit, placuit agere pœnitentiam non debere, sed potius apud episcopum. Cogente tamen infirmitate, necesse est, presbyterum communionem præstare debere et diaconum, si ei jusserit sacerdos.

Um diesen an sich schweren Canon zu erklären, setzen die HH. Quartalschreiber eine noch dunklere und schwerere Stelle des heiligen Cyprian hinzu, und lassen übrigens Alles auf sich beruhen. Da in Kurzem eine eigene Abhandlung über die Macht der Diakonen erscheinen wird, unter dem Titel: Caroli Blasei Diss. qua ostenditur nunquam Diaconis fuisse permissum, nequidem in casu summæ necesitatis administrare sacramentum pœnitentiae. Quam ex italico idiomate in latinum versam edidit, aliisque adhuc ineditis documentis auxit A. I. B. etc.; so wollte ich hier nur unsere Leser auf die Kopulative: presbyterum et diaconum aufmerksam machen. Der Priester

konnte in Gefolge dieses Kanons befehlen, daß ein Diakon mit ihm die heiligen Dienste verrichtete. Wer mehreres aus diesem Kanon schliessen will, der legt seine eigene Meinung zum Grunde, und nicht die Worte des Kanons.

Canon XXXIV. *Ne cerei in cœmeteriis incendantur.* Cereos per diem placuit, in cæmeteriis non incendi: inquietandi enim sanctorum spiritus non sunt. Qui hæc non observaverint, arceantur ab ecclesiæ communione.

So lange eine wahrscheinliche, ja mögliche Erklärungsart einer dunkeln Stelle kann beigebracht werden, darf der bescheidene Kritiker, besonders wenn er ein Mitglied der heiligen Kirche ist, sich nicht erdreisten, die Verfügungen einer ganzen Synode zu tadeln, oder auf eine ganz widrige Meinung hinzudeuten. Diese Regel vergessen hier gänzlich die Quartalschreiber; sie sind vielmehr kühn genug, den ehrwürdigen Vätern abergläubische Meinungen beizulegen. Hören wir ihre kühne Erläuterung: »Aus Mangel an Nachrichten ist es nicht möglich, den Kanon genügend zu erläutern. Der Vorstellung, daß die Seelen der Märtyrer so lange um die Asche ihres Körpers herum schweben, bis der Tag erschienen seyn würde, an dem ihr Blut gerächt wird (vgl. Hieronymus gegen den Vigilantius, Tom. IV. P. II. edit. Mart. pag. 285), müssen höchst abergläubische aus dem Heidenthume herüber gekommene Gebräuche und Handlungen sich angeschlossen haben, um mit diesen Seelen in eine nähere Verbindung und durch diese zur Realisirung mancher Wünsche zu kommen; die ehrwürdigen Väter wollten jene Vorstellung nicht bekämpfen, sie waren ja den Worten: inquietandi — non sunt zufolge selbst nicht davon frei, sondern nur das, vielleicht zu nekro-

Digitized by Google

mäntischen Zwecken übliche Anzünden der Kerzen über den Gräbern bei Tage. Merkwürdig ist, daß kaum ein Jahrhundert später der Presbyter Vigilantius die Ehre hatte, ein Ketzer genennt zu werden, weil er Dasjenige tadelte, was zu Elvira unter Bedrohung des Bannes verboten wurde.«

Man müßte mehr als stumpf seyn, wenn man nicht bemerkte, daß die Erläuterung, eingewebt in ein feines Gewand, ein Vorwurf für die ehrwürdigen Väter dieser Synode, und für die ein Jahrhundert ältere Kirche sey. Das ist nun gelehrt gesprochen. Wäre es nicht besser gewesen, die HH. Quartalschreiber hätten, da ihnen eine vollständige Erläuterung dieses Kanons unmöglich schien, die Worte des gelehrten und bescheidenen Mendoza ausgeschrieben, und denen, welchen vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt ist, als Nachahmungsregel in ähnlichen Fällen vorgelegt: In tanta ergo idonearum interpretationum copia, cur redarguendam potius, et in pravum usum detorquendam, quam sane intelligendam religiosorum patrum doctrinam, alii contendant, non video. Quanto præclarius, si quod olim Socratem respondisse refert Laërtius (quod et me hic non dicere modo, sed aperte et ingenue affirmare lubens profiteor), id ipsum una illi libere faterentur: interrogatus enim, quid visum illi esset de obscuro quodam Heracliti libro quem legisset: *Quæ intellexi*, respondit, *proba sunt; credo et quæ non intellexi.*

Und in der That, der vorgebliche Kanon läßt sich auf mehrere Arten recht gut erklären, ohne im geringsten die ehrwürdigen Väter eines Aberglaubens und die heilige Kirche einer Änderung zu Zeiten des Vigilantius zu beschuldigen. Nur Eine will ich hier anführen.

Digitized by Google

Man verstehe durch *Sanctorum* nur sancta agentium: so kommt der Sinn heraus: »Die Christen dürfen in der Kirche nicht allzuviele Kerzen nach ihrer frommen Meinung anzünden, wodurch der Geist des fungirenden Priesters (sancta agentis) beunruhiget wird.« Man bemerke den Schluß des Kanons recht wohl. Es heißt hier nicht: accipiat communionem, oder post annum poterit communioni reconciliari; sondern *arceatur ab ecclesiæ communione.* Er soll aus der Kirche, aus dem Versammlungsorte gewiesen werden. Vergleicht man diese Erklärungsart mit den Worten des heiligen Paulinus, lib. 5. carm. 5, wo er den Christi-Himmelfahrtstag beschreibt, so erhält sie eine hohe Wahrscheinlichkeit.

Undique rapta manu lux cerea provocat astra,
Credas ut stellis ire trahendo comas.
Lacteus hinc vestri color est, hinc lampade fulgor
Ducitur, et vario lumine picta dies.
Inter candelabros radiabat et ipse sacerdos etc.

Canon XXXVI. *Ne picturæ in ecclesia fiant.* Placuit, picturas in ecclesia esse non debere, ne quod colitur et adoratur, in parietibus depingatur.

Dieser Kanon enthält offenbar nur ein einfaches Verbot, ohne Bestimmung einer Strafe; dann spricht er nur von Gemälden an den Wänden der Kirche: dieß führte mich auf den Gedanken, die ehrwürdigen Väter dieser Synode bekämpfen hier einen gewissen Mißbrauch, der aus einer zwar frommen, aber unzeitigen Meinung in einige Kirchen Spaniens eingeschlichen sey. Und welcher mag dieser seyn? Von Bildern in den Kirchen überhaupt spricht dieser Kanon nicht, mithin wäre es gar zu weit gegangen, wenn man aus demselben ein Bilderverbot herausdrechseln wollte, und dieß noch um so mehr,

Digitized by Google

da aus vielen andern authentischen Quellen es ganz sicher ist, daß die Verehrung der Bilder, in den Kirchen sowohl als in Privathäusern, in allen Jahrhunderten bei den Christen überhaupt, und in Spanien besonders erlaubt war, und als heilsam anerkannt wurde. Mendoza gibt von Spanien mehrere Beispiele; und Aringhius in seiner Roma subterranea führt so viele Dokumente von der Verehrung der Bilder aus den ersten Jahrhunderten an, daß wohl kein bescheidener Denker hierüber zweifeln kann. In meiner Epistola prima catholica lieferte ich aus den Märtyreракten einen kleinen Beitrag hierzu. Sieh S. 166. Es gab also zu diesem Kanon etwas ganz Anderes Gelegenheit. Ich denke, die frommen Spanier haben sich erlaubt, nach eigenem Belieben auf die Wände der Kirchen Bilder zu malen, wodurch der Anstand der Kirche verletzt, und nicht selten auf eine ganz zweckwidrige Weise, ohne Ordnung, ohne richtige Vorstellung und Zeichnung Das gemalt wurde, was in der Kirche geehrt und angebetet ward. Diesen Unfug zu heben, verordneten die Bischöfe, dergleichen willkührliche Zeichnungen auf die Kirchenwände sollen in Zukunft nicht mehr gestattet werden. Ich will hierdurch der Erklärung des gelehrten Aubespin und des geschickten Mendoza nicht zu nahe treten; vielmehr möge meine Erklärung ein Beweis seyn, daß dieser Kanon vielfältig könne erklärt werden, ohne einen übeln Schatten auf den heilsamen Gebrauch der Kirche zu werfen. Das ganze Gerede der Hrn. Quartalschreiber fällt aber dadurch weg. Indessen mag es doch dienlich seyn, dasselbe hier zu berühren, damit auch Jene, welchen vorzugsweise die Quartalschrift bestimmt ist, sehen wollen, daß ich nicht unrecht urtheilte, wenn ich beim Anfange dieser

Digitized by Google

meiner Abhandlung sagte: ein unreiner Geist beherrsche in diesem Aufsatze diese Herren.

»Wenn der Kard. Baronius seine volle Zornschale über die spanischen Ikonoklasten *) ausgießet, so können protestantische Schriftsteller nicht oft und triumphirend genug (Risum teneatis amici!) auf diese aufgeklärten **) Bischöfe appelliren, um zu beweisen, wie frühe schon die Verehrung der Bilder (und hiervon ist ja nicht einmal Rede in dem Kanon) ein dem Urchristenthum fremder Theil des Cultus (o ihr kurzsichtigen Männer!), in wahre Anbetung (Wann und Wo?) übergegangen sey, wogegen sich fromme Männer (?) erhoben haben. Aubespin und Mendoza sind bei Erklärung dieses Kanons in nicht geringer Verlegenheit. ***) Die spanischen Bischöfe sind so wenig Ikonoklasten als die gläubigen Bilderanbeter gewesen, sondern die Sache ist ohne Zweifel diese. 1) Die Christen vor den Zeiten Konstantins hatten die entschiedenste Abneigung gegen Alles, was mit dem Heidenthume auch nur in der entferntesten Beziehung stand, und vermieden in ihren Cult aufzuneh-

*) Baronius Kritik wird hier Zornschale genannt. Und doch that ein Gleiches Calvin und die Magdeburger Centurienschreiber, welche die Authentie dieser Synoden bezweifelten. War das auch eine Zornschale?

**) Hier sind die Bischöfe aufgeklärte Männer; bald werden wir hören, daß die Herren Quartalschreiber ihnen den Verstand absprechen.

***) Daß Aubespin und Mendoza in nicht geringer Verlegenheit hier sind, kann ich nicht finden, obschon ich mehrere Male die Erklärungen dieser Gelehrten gelesen habe. Eine weitschichtige Erklärung zeigt keine Verlegenheit, wohl aber große Gelehrtheit.

Digitized by Google

men, was an dasselbe erinnern konnte. Namentlich gilt dieses von den Tempeln und ihren Attributen. Sie gaben es den Heiden gerne zu, daß sie weder Tempel noch Altäre haben (vgl. Arnob. adv. gent. lib. VI. c. 1 — 3. Minut. Felix, Octav. c. 32., Lactant. Inst. div. I. 20. II. 2). Sie hatten blos ecclesias, Versammlungshäuser, Bethäuser zu ihrem Gebrauche, keine Häuser, wo die Gottheit wohnend gedacht, und als da wohnend verehrt und angebetet wird (templa). Daß nun die ersten Attribute solcher Häuser, Bilder und Bildsäulen, ein Gegenstand des Abscheues seyn mußten, und zwar des höchsten Abscheues, wenn sogar der Gott der Christen auf eine heidnische Weise in Bildern dargestellt und in den Bethäusern dargestellt wurde, dieß geht wohl klar aus dem Gesagten hervor.«

Die Hrn. Quartalschreiber führen uns hier auf einmal einige Jahrhunderte zurück; aus dem vierten nämlich in's zweite und dritte, und wollen uns vorsagen, in den ersten Jahrhunderten hätten die Christen keine Tempel, keine Altäre gehabt. Ich nenne dieß eine geschriebene, oder gedruckte Unwahrheit. Es ist zwar unläugbar, die Heiden werfen bei Minutius Felix den Christen vor: Sie hätten keine Altäre, keine Tempel, keine Bilder; allein das heißt: keine, wie die Heiden hatten: nota simulacra. So sagt auch Arnobius: non Deorum alicujus simulacrum constituamus. — Der Protestant Dalläus, lib. de imag. hat dieß uns Katholiken auch vorgeworfen; allein, wie oft ist er nicht von den Unsrigen widerlegt worden? S. Lumper, Theolog. critica Historia, Tom. VII. pag. 172. — Selbst der angeführte Laktantius sagt in seinem Buche: de morte persecutorum C. I.: Et majore gloria templum Dei, quod ab impiis

Digitized by Google

fuerat eversum, misericordia domini fabricatur; Baluzius bemerkt, hier sey die Rede von dem Tempel der Christen in der Stadt Nicomedia, welcher unter Diokletian und Maximinian zerstört worden sey. Mithin war doch ein Tempel da. So sagte Laktanz im II. Kap.: Petrus Romam advenit . . . convertit multos ad justitiam Deoque templum fidele et stabile collocavit. Im XII. K. erzählt ferner Laktanz, daß die Heiden des Morgens ganz frühe die Thüre der Kirche erzwungen und ein Götzenbild in demselben gesucht hätten. Repente adhuc dubia luce ad ecclesiam profectus Cæsar cum ducibus et tribunis et rationalibus venit; et revulsis foribus simulacrum Dei quæritur. In dem sehr alten Gespräche, welches Philopater heißt, und den Werken des Lucian von Samosat beigefügt ist, wird ein Tempel beschrieben. »Wir,« sagt Kritias, »sind eingegangen durch die »Pforten von Eisen und über Schwellen von Metall: »alsdann sind wir durch eine Schneckenstiege in ein Ge»mach aufgestiegen, dessen Getäfer vergoldet war, eben »auf die Art, wie Homer das Haus des Menelaus »beschreibt. Damals sah ich nicht eine Helena, son»dern gewisse bleiche Menschen, die auf den Knieen la»gen.« Was J. Böhmer in seiner Diss. de antelucanis Christianorum coetibus N.° 16. 57. gegen dieses Zeugniß vorbringt, ist von keinem Gewichte. Der heilige Paulinus erzählt in seinem achten Buche: daß er Kirchen gesehen habe, deren Thüren mit Elfenbein eingelegt und häufig versilbert waren. Gleiche Beweise könnte ich vorbringen von Altären. S. Cyrilli Hierosolymit. Catechés. XVIII. N.° 32, pag. 300, edit. Toutte. Quanta cum reverentia atque ordine oporteat a baptismate ad sanctum Dei altare progredi; und Cateches. 23, N.° 19, pag. 331.

Digitized by Google

Sancta sunt, quæ in altari proposita jacent. Der heilige Paulinus, in seinem 20. und 161. Briefe, beschreibt die Schönheit und Kostbarkeit der damaligen Altäre. Optatus Milevit. sagt in seinem II. Buche, daß in Rom zu Diokletians Zeiten mehr als vierzig Kirchen, und in jeder auch Altäre gewesen seyen. Auch sagt er: Altaria, in quibus obtulerunt olim CYPRIANUS, LUCIANUS et cæteri Martyres, confregistis (vos Donatistæ!) Der heil. Cyprian schreibt ebenfalls in seinem 66. Briefe: Neque apud altaria Dei meretur nominari in sacerdotum prece, qui ab altari sacerdotes et ministros voluit avocare. Der alte Tertullian fragt, lib. de Orat. C. 14: Nonne solemnior erit statio tua, si et ad aram Dei steteris? So gewiß ist, daß die Christen von Anfange Altäre in ihren Kirchen hatten. »Wir haben einen Altar, wovon Diejenigen nicht essen dürfen, die der Stiftshütte dienen.« Hebr. XIII. 10.

Daß nun ferner die ersten Christen in ihren Kirchen und auf ihren Altären sich Gott nicht auf eine heidnische Weise vorstellten, ergibt sich klar aus den schon angeführten Zeugnissen. Wir wollen daher die Herren Quartalschreiber hören. 2) »In diesen Zeiten des Christenthums lasen die Vorsteher der Christen von der Bibel gewöhnlich nur das alte Testament, dessen Vorschriften, wenn sie immer auf irgend eine Weise dem Christenthum angepaßt werden konnten (?), sie für eben so verbindlich hielten, als die des neuen. Welche Vorschrift ist aber so deutlich und zugleich dem Christenthum mehr gemäß, als die, von Gott kein Bild zu machen? Wer findet nun diesen Kanon auffallend? Auch nachher noch erhielt sich diese Abneigung bei den frommen und gelehrtesten Männern. So ist ja bekannt, daß Epiphanius den

Digitized by Google

Vorhang in einer palästinischen Kirche zerriß, weil das Bild eines Heiligen auf demselben gemalt war (vergl. Epiphan. Opp. Tom. II. p. 313, edit. Colon. und Augustin, Rede in den 143. Psalm, Tom. IV. opp. pag. 947, edit. Antwerp.).«

Neue Unwahrheiten! Erstens Unwahrheit, daß die Vorsteher der Kirche gewöhnlich nur das alte Testament lasen. Man darf nur Eusebius Kirchengeschichte lesen, um sich hiervon zu überzeugen. Der 59. Kanon der Synode zu Laodicea heißt: Quod non oporteat privatos et vulgares Psalmos dici in ecclesia, nec libros non-canonicos veteris et novi testamenti. Der heilige Cyrillus hielt sogar den Catechumenen die Bücher des alten und neuen Testaments vor, und bemerket ihnen, daß er aus denselben seine Erklärungen über das Symbolum entnehmen wolle. Eusebius erzählt in seinem Buche: de Martyribus Palæstinæ, daß mehrere Kleriker das ganze alte und neue Testament von Wort zu Wort auswendig gewußt hätten. Das beweiset doch gewiß den täglichen Gebrauch der Bücher des N. T.

Zweite Unwahrheit. — Im alten Testament ist kein allgemeines Verbot der Bilder; Gott verbietet nur Bilder zu machen, um selbe anzubeten. So unlogisch urtheilen aber selbst die Juden nicht, daß sie hieraus ein Verbot aller Bilder gezogen, wie uns klar die Stellen Exod. XXVI. 18, Num. XXI. 8, III. Reg. VI. 23—29, VII. 25, anzeigen. Vgl. Theodor. Studita, Antirrhetic. I. edit. Sirmond. venet. pag. 74. — Christus spricht im neuen Testament: »Wer ein anderes Weib »ansieht, dasselbe zu begehren, der hat die Ehe schon »gebrochen.« Wem ist es wohl je eingefallen zu behaupten: jedem Manne sey der einfache Blick eines andern Weibes verboten?

Digitized by Google

Dritte Unwahrheit. — Der angeführte heilige Augustin, Rede 113, Tom. IV., fol. 947, hat durchaus nichts gegen die Bilder. Er erklärt zuerst den Vers: Simulacra gentium argentum et aurum etc. Dann schreibt er §. 6: Sed et nos pleraque instrumenta et vasa ex hujusmodi materia vel metallo habemus in usum celebrandorum sacramentorum, quæ ipso ministerio consecrata sancta dicantur, in ejus honorem, cui pro salute nostra inde servitur. Et sunt profecto etiam ista instrumenta vel vasa quid aliud quam opera manuum hominum? Verumtamen numquid os habent et non loquentur? .... Numquid eis supplicamus, quia per ea supplicamus Deo? Illa maxime causa est impietatis insanæ, quod plus valet in affectibus miserorum viventi similis forma quæ sibi efficit supplicari, quam quod eam manifestum est non esse viventem, ut debeat a vivente contemni. Plus enim valent simulacra ad curvandam infelicem animam quod os habent.... quam ad corrigendam quod non loquentur. Vorsätzlich wollte ich den ganzen Period ausheben, damit auch Jene, die keine Muße haben, oder nicht in der Lage sind, die schriftlichen Denkmale nachzulesen, selbst urtheilen können.

Auf die hingeworfene Stelle des heiligen Epiphanius antwortete vor mehr denn tausend Jahren der heilige Johannes Damascenus, lib. I. contr. Iconom.: Doctrinam illam a marginaria annotatione forte relatam in contractum, atque ita esse commentitiam, non item perfectam ex ejus lucubratione etc. Vgl. auch Theodor Studita. l. cit. pag. 135. — Will man Mehreres wissen über diesen dogmatischen Gegenstand, so verweise ich die Leser auf das Werk des Simonis Majoli: Astensis Historiarum totius orbis omniumque temporum pro Defensione Ss. imaginum, Romæ 1585.

Digitized by Google

Canon LXV. *De adulteris uxoribus clericorum.* Si cujus clerici uxor fuerit moechata, et sciat eam maritus suus moechari, et eam non statim projecerit; nec in fine accipiat communionem, ne ab his, qui exemplum bonæ conversationis esse debent, videatur magisteria scelerum procedere.

Der Cölibat der Kleriker ist ein apostolisches Gesetz, wie der heilige Epiphanius schreibt, Hæres. 48: id quod Apostoli ecclesiastica sacerdotii regula honeste et religiose decreverunt. Wer also in der ersten Christenzeit sich dem Dienste des Altars widmen wollte, mußte, wenn er früher geheirathet war, sich des Ehebrauches enthalten, oder wenn er noch nie verehelichet gewesen, durfte er auch keine Ehegattin annehmen. Dieß Gebot fiel unsern Vorfahren nicht schwer, welche von der erhabenen Würde des Priesterstandes eingenommen, sich ganz ihrem Gott widmeten und die Ermahnung des grossen Völkerlehrers Paulus vor Augen hatten. Die Weiber haben, seyen, als hätten sie keine. I. Kor. VII. 29. Nur den untern Klerikern erlaubte die Kirche den Ehegebrauch. Ex iis, qui non ducta uxore ad Clerum promoti sunt, jubemus, si velint, uxorem ducere lectores et cantores solos. Und von diesen Klerikern spricht auch wahrscheinlich dieser 66. Kanon der Synode zu Elvira. Die Hrn. Quartalschreiber scheinen indeß über diesen Kanon sehr ungehalten zu seyn. Daß diese Herren keine Freunde und Liebhaber des Cölibats sind, konnte man wohl aus ihrer Anmerkung zum Kanon 27. abnehmen; allein hier sprechen sie sich deutlicher aus. Die Erhabenheit des ehelosen Standes bleibt ihnen auch hier nur eine Vorstellung der damaligen Zeit; vielleicht war es auch eine vorgefaßte Idee des heiligen Paulus, da

Digitized by Google

er schrieb: Wer kein Weib hat, sorgt nur für die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle! Dann sagen sie: »Die Väter zu Elvira sind die ersten, welche für ihre Provinz (Kanon 33) dem Klerus Enthaltung vom Gebrauche der Ehe zur Pflicht machen.« Unsere Herren mögen sich nicht erinnern an die Ausdrücke des Klemens von Alexandrien, des Tertullian, u. a. m., die von dem Cölibat als einem alten Gesetze vor der Synode zu Elvira schon sprachen.

»Die ehrwürdigen Väter sind nicht zu tadeln, daß sie ihren Vorstellungen,« fahren die Hrn. Quartalschreiber fort, »von der Unvollkommenheit der Ehe zu Folge, dem Klerus gebieten, nach höherer Vollkommenheit zu streben; aber die Art und Weise ist zu tadeln, wie sie diese Vollkommenheit erzwingen wollten. Hätten sie geboten, daß nur Unverehelichte oder Wittwer ordinirt werden sollten, so hätten sie — in ihrer Lage — einen vernünftigen Eifer gezeigt; da sie aber den Geistlichen die Frauen liessen und den ehelichen Umgang untersagten, dadurch zeigten sie, daß ihnen alles Das, was man Menschenkenntniß und Psychologie nennt, daß Ihnen (man bemerke es wohl, diesen aufgeklärten Bischöfen) mit einem Worte — der Verstand fehlte.«

Der heilige Paulus gibt hierauf die Antwort, I. Kor. II. 14: »Der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt; denn es ist ihm Thorheit, und er kann nicht begreifen, weil es geistig beurtheilt werden muß. Der Geistige aber kann Alles beurtheilen; er hingegen kann von Niemand beurtheilt werden.«

Ant. Jos. Binterim,
der Theol. Doktor und Pfarrer zu Bilk und der Vorstadt Düsseldorf.

Digitized by Google

Gründlicher Unterricht, wie jeder Christ sich selbst in Versuchungen, Krankheiten, Unglücksfällen helfen, sie von sich abtreiben und dagegen sich bewahren kann. 1802.

Nach dem Zwecke des Katholiken, sollen nicht nur neue, sondern auch alte Schriften gewürdiget werden. Dieses wäre schon hinreichend, das Hervorsuchen einer fast zwanzigjährigen Schrift zu rechtfertigen; aber der Rechtfertigungsgrund wird stärker, wenn beachtet wird, daß eine alte Schrift hat verjüngt werden sollen, nun aber Rechenschaft gegeben wird, warum eine neue Auflage verhindert worden ist, und in Zukunft verhindert werden soll. Dieses ist der Fall mit der Schrift unter dem vorgemerkten Titel. Ein achtungswerther treukatholischer Bauersmann brachte mir das Büchlein, und ersuchte mich zu sorgen, daß dasselbe zu Würzburg auf seine Kosten, sollte es auch hundert Gulden kosten, von Neuem gedruckt würde, um dasselbe recht zahlreich verbreiten zu können. Ich versprach zwar das Meinige dazu beizutragen, wollte aber das Werkchen vorher prüfen und sehen, ob es auch räthlich sey, dasselbe von Neuem drucken zu lassen. Es fand meinen Beifall nicht; ich schickte es daher dem Überbringer wieder zurück mit nachfolgendem Schreiben, worin die Gründe enthalten sind, den Druck zu verhindern. Der redliche Mann fand meine Gründe gut, und stand von seinem Vorhaben ab.

Kleinrinderfeld den 3. März 1821.

Mein lieber Freund!

Seine gute Absicht kann in Würzburg nicht befördert werden. Es ist Alles der Censur unterworfen. *) Will

*) Es herrscht zwar im Königreiche Baiern Preßfreiheit; allein Verfasser und Drucker sind verantwortlich über das zum Drucke Beförderte.

Digitized by Google

man das Büchlein in Geheim drucken lassen, könnte bei einer Visitation Alles hinweggenommen werden. Ich schicke dasselbe also hiebei wieder zurück. Dürfte ich Ihm rathen, so würde ich den Druck unterlassen, und solche Bücher unter meine Mitchristen vertheilen, wodurch dieselben gründlichen Unterricht in der Religion, bewegende Anweisungen zur Tugend erhalten. Denn dieses befördert zum Himmel; es kann aber Einer Teufel austreiben, sogar Wunder wirken, und doch verwerflich seyn. Christus sagt es ausdrücklich: Es werden Viele kommen und sagen: »Herr! in deinem Namen haben wir Teufel ausgetrieben, u. s. w.,« und Christus wird sagen: »Ich kenne euch nicht.« Auch das Büchlein bekennt dieses. Durch Verbreitung von Lehrbüchern verdienen wir, was Daniel XII. gesagt wird » zu glänzen, wie die Sterne an dem Himmel.« Was mich aber insbesondere bewegt, diesen ungeheuchelten Rath zu ertheilen, ist der Inhalt des Büchleins selbst. Habe Er die Güte, mich darüber zu hören. 1) Ohne zu melden, daß ihm die bischöfliche Gutheißung mangele, und man nicht weiß, wo es gedruckt ist, legt es dem Namen und Worte Jesu alle Kraft bei, und tadelt auf S. 100. den berühmten Hrn. geistl. Rath Sailer, daß er lehret: der Namen Jesu sey an sich nichts als fünf Buchstaben. Hr. Michael Sailer meinet hier das Wort Jesus; denn es hat auch andre Männer gegeben, welche Jesus geheißen haben. Wenn der Name Jesus an sich schon so kräftig ist, wie das Büchlein meldet, so wäre er ja ein Sakrament; das ist er aber nicht. Der Name Jesus ist nur dann kräftig, wenn er im Vertrauen auf Denjenigen gedacht, oder ausgesprochen wird, welchem vorzugsweise dieser Name eigen ist; »Jesus Christus unser göttlicher Herr und Heiland.«

Digitized by Google

Die Apostel haben nicht durch das Wort Jesus Wunder gewirkt, sondern im Namen, das heißt: durch die Kraft Jesu Christi, des Nazareners, Apostelg. III. 6. Das Büchlein hat daher unrecht, wenn es sagt: schon der Name Jesus habe die große Kraft. Wenn dieses wäre, so könnte man den Namen Jesus blos aussprechen, und es müßte die verlangte Wirkung erfolgen; allein das Büchlein selbst verlangt einen großen Glauben. Gewiß nicht auf das blose Wort darf dieses Vertrauen gehen, sondern auf Den, welcher Jesus heisset.

2) Das Büchlein sagt selbst, daß der Teufel nichts könne, als was ihm Gott zulasse, und doch schreibt es dem Teufel fast alle Übel zu. Um nun den Teufel unschädlich zu machen, hätte man, wenn man dem Büchlein folgen wollte, den ganzen Tag nichts zu thun, als dem Teufel zu befehlen; wenn man aber alles Hausgesinde, alle Stuben, Kammern, Ställe, u. s. w., gesegnet hat, müßte man wieder vorne anfangen, weil in der Zeit der vertriebene Teufel wieder hat zurückkehren können. Bei der Arbeit hätte man nichts zu thun, als Befehle zu ertheilen, der Teufel solle weichen. Dieses stimmt mit unsrer heiligen Religion nicht überein. Diese lehrt Vertrauen auf Gott haben, dem heiligen Schutzengel uns empfehlen. — Nachdem wir unser Gebet andächtig verrichtet, unsre guten Vorsätze gemacht haben, überlassen wir uns ruhig der Arbeit, weisen die etwaigen bösen Gedanken ab, rufen dazu die Gnade Jesu Christi an, und lassen uns in unsern Geschäften nicht stören. Wir würden unsre heilige Religion nur lächerlich und verächtlich machen, wenn wir beständig befehlen wollten: Weiche, Satan. Das wollen wir dem heiligen Schutzengel überlassen, und unter seinem Schutze, den

Digitized by Google

wir beim Morgengebete schon angerufen haben, unsre Berufspflichten erfüllen. — Alles meinem Gott zu Ehren! lautet dabei schöner, als beständig: Weich Satan.

3) Das Büchlein gibt S. 202 den Rath, in Gegenwart Anderer, wo man nicht allemal Befehle und Kreuzzeichen machen kann, nur mit dem Herzen Jesus zu sprechen. Dieses ist recht; aber es setzt hinzu: dasselbe solle hundert und auch mehr als hundertmal geschehen. Einmal mit Andacht ist genug; hundertmal ohne Andacht ist nicht so viel als einmal andächtig. Die Gegenwärtigen werden es merken, und nur ihr Gespött treiben. Das Heilige darf nicht in Aberglauben ausarten.

4) Das Büchlein gibt Rath gegen Gottes weise Anordnungen zu handeln, wenn es sagt: »Krankheiten, auch natürliche, durch blose Anrufung des Namens Jesu zu heilen.« So gewiß es der Wille Gottes ist, daß wir arbeiten, essen, trinken, schlafen, u. s. w., eben so gewiß ist es der Wille Gottes, daß wir in natürlichen Krankheiten die von seiner Vorsicht bereiteten natürlichen Mittel gebrauchen, dabei aber nicht vergessen von ihm das Gedeihen zu erbitten. Christus hat seinen Jüngern Gewalt gegeben auch natürliche Krankheiten in seinem Namen zu heilen; aber a) waren es gewöhnlich unheilbare Krankheiten; b) sollten sie dadurch ihre göttliche Sendung beweisen. So haben auch die ersten Christen den Scorpionenbiß durch das heilige Kreuzzeichen geheilet, aber um dadurch den Heiden Jesum Christum ehrwürdig zu machen, und weil man etwa noch kein so schnelles Mittel dagegen kannte, wie jetzt. Die heilige Ölung ist ein Sakrament auch etwa zur Gesundheit des Leibes, und doch hieße es Gott versuchen, wenn man keine Arzenei mehr nehmen wollte, nachdem man die heilige Ölung empfangen hat.

Digitized by Google

5) In mehreren Befehlen an den Teufel, z. B. S. 195 und 197, heißt es: »Im Namen Jesu Christi und der hochheiligsten Dreifaltigkeit.« Das ist geradezu verwerflich. Wir taufen nicht im Namen Jesu Christi und der hochheiligsten Dreifaltigkeit. Der Name Jesu ist nicht mehr, als die hochheiligste Dreifaltigkeit, und mit der hochheiligsten Dreifaltigkeit wird ja Jesus Christus als die zweite Person in der Gottheit angerufen.

6) Das Büchlein befiehlt, den Kranken immer gegen die Anfälle des Teufels zu verwahren. Warum hat er denn die heiligen Sakramente empfangen? Warum hat er denn einen heiligen Schutzengel? Ist es denn rathsam, den Kranken, wenn er nicht etwa ein verstockter Sünder ist, durch den Teufel zu schrecken und seine Phantasie damit zu beschäftigen? Dem Kranken muß man Vertrauen einflößen, ihn an Jesum Christum erinnern, ihn trösten, ihn ermuntern, daß sein heiliger Schutzengel ihm zur Seite stehe.

7) Das Büchlein gibt dem Weihwasser und andern geweihten Sachen, gegen die Lehre der katholischen Kirche, eine unfehlbare Kraft. Nur die heiligen Sakramente wirken unfehlbar. Die geweihten Sachen sollen mit Vertrauen gebraucht werden, weil der Name Gottes darüber angerufen worden ist; ihnen aber unfehlbare Kraft beilegen, ist Aberglaube, welcher eine Sünde ist. Die katholische Kirche bittet Gott, er wolle jene, welche diese heiligen Sachen mit Vertrauen gebrauchen, bewahren. Das Weihwasser soll uns aber vorzüglich eine Erinnerung seyn, daß wir in der heiligen Taufe abgewaschen wurden, daß wir unsre Sünden durch Bußthränen abwaschen sollen, und daß wir in der Beicht durch das Blut Christi wieder gereiniget werden.

Digitized by Google

8) Das Büchlein lehrt, man solle dem Teufel befehlen, gewisse Übel zu erneuern, sogar Verzweiflungsgedanken zu erwecken. O! das ist häßlich. Das darf nicht seyn. Dieses Einzige ist schon genug, dem Büchlein sein Vertrauen zu entziehen. Wir beten: Führe uns nicht in Versuchung — Wie können wir dem Teufel erlauben, sogar befehlen, Verzweiflungsgedanken in uns zu erwecken? Nein! Da heiße es: Weich Satan!

9) Das Büchlein tadelt die Beichtväter, daß sie die Beichtkinder nicht unterrichten, den Teufel durch Befehl, u. s. w., zu vertreiben. Dieser Tadel ist übel angebracht und schädlich. So viele fromme, gelehrte, gewissenhafte Beichtväter sollten nicht wissen, wozu sie den Beichtenden zu ermahnen haben, wie er auf sich wachen, — die Gefahren fliehen, die Gelegenheiten meiden und gegen die Versuchungen kämpfen solle.

Hier habe ich, mein lieber Freund! Verschiedenes angemerkt, was ich an dem Büchlein zu tadeln finde; ich habe mich aufrichtig, gewissenhaft erklärt. Ich wünschte, Er gäbe sich die Mühe, so nachzudenken, wie die Sache da liegt — gewiß wird Er mir seinen Beifall nicht versagen. Habe ich aber Seinen Beifall gewonnen, so wird Er auch ganz sicher seinen Entschluß ändern und zur Erreichung Seines heiligen, Gott gefälligen, Zweckes Seine gute Gabe dahin verwenden, daß Er seinen Mitchristen mit Büchern an die Hand gehet, welche in der Wahrheit unterrichten, zur Tugend befördern, und im Guten mit Gottes Hilfe beharrlich machen.

Dabei wollen wir beten, daß der Name Jesu verherrlichet werde. Mit dieser Gesinnung bleibe ich

Sein aufrichtiger Diener

L. Wolf, Pfarrer.

Digitized by Google

Johannes der Vorläufer unsers Herrn und Erlösers, von J. H. v. Wessenberg.

Constanz, bei W. Wallis. 1821, in 12. (Mit einem Titelkupfer und einer Vignette, kostet 48 kr.).

In der Wüste ruft eine Stimme: Bahnet den Weg des Herrn; Ebnet seine Pfade! Jes. XL. 3.

Eine zweite Eleganz von Hrn. von Wessenberg! Abermals ein Duodetz-Werkchen von 68 Seiten für 48 kr. auf geglättetem Velinpapier mit Goldschnitt verbrämt, von dem ebenfalls so viel Wesens und Lärm in den Zeitungen gemacht wird. Es scheint Hr. v. W. wolle seine neukatholische Religionslehre ganz mit Eleganz übertünchen und selbe so der Welt annehmlicher machen. Indeß muß man gestehen, daß er dießmal die Sache leiser behandelt und trotz seiner vorhergegangenen Äußerungen so ziemlich wieder einzuleiten sucht. Die gegenwärtige Eleganz bildet einen sonderbaren Kontrast zu den so hochgepriesenen Stunden der Andacht und noch einen weit größern zu den gekrönten und dem Hrn. Verfasser dedicirten Idealen von Viktor Keller! Es hat den Anschein, als wolle sich Hr. v. W. von den verderblichen Grundsätzen dieser beiden Werke rein waschen; indem er gerade jene Sätze, die in obigen Werken gar zu auffallend das Christenthum angreifen, anders auszusprechen und zu deuten sucht. Allein das kann noch lange nicht Das seyn, was ein Fenelon und erst neulich ein Sailer gethan hat. Zumal es nur wieder einige Sätze und bei weitem nicht das Ganze betrifft. Wer als reiner Katholik da stehen will, der muß sich nicht schämen das zu thun, was der verehrte Sailer erst kürzlich mit seinem

de se ipso *) zu seinem unsterblichen Ruhme gethan hat, besonders wenn er über seine Rechtgläubigkeit so angegriffen wird, wie Hr. v. W. angegriffen worden ist, und wenn er noch obendrein ein katholisches Bisthum ambitionirt.

Ein historisch romantisches Gemälde von Johannes dem Täufer, sey es an Styl und Aussenseite so elegant, als es wolle, kann ihn noch nicht aus der Kloacke der Heterodoxie herausheben, zumal wenn auch dieses noch nicht ganz rein ist. Rez. muß offen gestehen, daß er dieses elegante Werkchen recht aufmerksam gelesen und sich anfangs dabei recht gefreut hat, den Hrn. v. W. darin nun ganz rein und so zu finden, wie er eigentlich seyn sollte, wenn er Das, was er seyn will, mit Würde vorstellen wollte. Allein er muß, leider! bekennen, daß er wieder nicht viel mehr als einen ästhetischen Klingklang, schielende Herzensregungen, satyrische Geißelhiebe, bissige Anspielungen, die sehr relativ und vielfältig sind, sogar listige Ausweichungen darin gefunden hat. Und damit es nicht scheint, als wolle man damit nur der Ehre und dem ohnehin zweideutigen Rufe des Hrn. Verf. zu nahe treten, so wollen wir diese unsre Ansicht, die wir bereits geäußert haben, mit solchen Beweisen unterstützen, daß wir glauben, damit vor dem altkatholischen Publikum gerechtfertigt zu seyn. Wir sagen vor dem

*) Wir nehmen an, daß diese Erklärung des erst itzt recht ehrwürdig gewordenen Sailer allen unsern Lesern bekannt ist. Sie steht im Märzhefte der von Mastiaux'schen Litteraturzeitung, und ist auch eigends unter dem Titel: Joan. Michaël Sailer, S. Theologiae Doct. et Prof. in Universitate Landishutana *de se ipso*. Landishuti, mense Decembris 1820, abgedruckt worden.


Digitized by Google

altkatholischen Publikum, weil wir einem andern, am allerwenigsten dem sogenannten neukatholischen, durchaus nicht zu gefallen suchen. Unser Katholik hat die Tendenz, Alles, was er beurtheilt, nach rein und altkatholischen Grundsätzen zu beurtheilen, und frei zu sagen: »das ist nicht katholisch,« wenn es den Grundsätzen unsrer Kirche widerspricht. Und nun zur Sache.

Diese kleine Schrift des Hrn. v. W. handelt von Johannes, dem Vorläufer unsers Herrn und Heilandes. Sie hat ein Titelkupfer von Guido Ricci gemahlt und von Esslinger gestochen, das den Johannes am Jordan predigend vorstellt. Dieses Kupfer ist zwar in Hinsicht der Kunst sehr schön; indeß hätten wir doch für ein solches Werkchen, das eigentlich nur für Damen und die galante Welt bestimmt seyn kann, den Johannes nicht so ganz nackt bis auf die Lenden, sondern in seinem Kostüme angekleidet, wie er gewiß geprediget hat, anständiger gefunden.

Diese Eleganz trägt, wie billig, ein kleines Gedicht an ihrer Stirne. »Wer, fängt es an, ist der Jüngling, »kommend aus rauhem Forst ꝛc.« Man könnte meinen, es komme hier ein junger Jägerbursch aus rauhem Forst! Wir glauben, daß Johannes kein Jüngling mehr war, als er am Jordan zu predigen anfieng. Oder ist man mit 30 Jahren noch ein Jüngling? — Unsere Bauern, an manchen Orten, heißen allerdings Hagestolze mit 50 Jahren noch Jünglinge! in diesem Sinne möchte also Johannes noch ein Jüngling gewesen seyn. „Christus cœpit prædicare anno trigesimo, *ut se judæorum moribus et legibus conformaret:* apud judæos enim nemini munia Doctoris aut Sacerdotis obire licebat ante annum ætatis trigesimum, ut tradunt Hebræi, et

colligitur I. Paralip. 13, 3. Hinc et Joannes eodem anno trigesimo, sed paulo ante Christum, cœpit prædicare. Corn. a lap. in Matth. Cap. VII. Vers. 1. Und selbst Hr. Antistes Heß sagt in seiner Lebensgeschichte Jesu I. B. S. 100 Tüb. Nachdr. »Er (Johannes) hatte sein dreißigstes Jahr erreicht, als er durch einen göttlichen Befehl dazu (zu seinem öffentlichen Beruf), aufgefordert ward.«

»Schon dreizehn Jahre lenkte sich nie dein Fuß aus »öder Wildniß ꝛc.,« heißt es weiters, in diesem Prolog. — Woher weiß der Hr. Vf., daß Johannes nur 13 Jahre in der Wüste war? — — Wenn wir diese Angabe mit frühern in den Stunden und Idealen vergleichen, so kommt sie uns sehr verdächtig vor, besonders wenn wir noch Das dazu nehmen, was weiter hinten in diesem Büchelchen davon erscheint! Unwissenheit kann es doch nicht seyn? Wir glaubten den Hrn. Verf. sehr damit zu beleidigen. Nicephorus, zwar kein ganz richtiger Gewährsmann, aber doch dürfen wir ihn hier anführen, weil ihn der Hr. Vf. selbst S. 13. für sich citirt, (er muß ihn also nicht für so unzuverläßig halten!) dieser Nicephorus sagt im I. B. 14 Kap. seiner Kirchenhistorie: »Johannes war dritthalb Jahr alt, und wirdt sampt seiner Mutter Elisabeth in einer Hülin in dem Gebirg erhalten.« Nach Marxen Fuggers Übersetzung vom Jahr 1588. S. 31.

Aber selbst Graf Stolberg sagt im V. B. S. 22. seiner Geschichte: »Nach einigen alten Nachrichten, deren eine sich bei Petrus Alexandrinus findet, welcher als Bischof in Alexandrien, im Jahre 340, den Tod eines Märtyrers starb, soll Elisabeth mit ihrem heiligen Knaben in die Wüste geflohen seyn, um ihn der Wuth

des Herodes zu entziehen, welcher ihm nach dem Leben stand, weil er von dessen wunderbarer Geburt und wohl auch von den großen Erwartungen gehört, so man von ihm als einem Vorläufer des Messias hatte, den er als den neugebornen König der Juden verfolgte.« »In der That scheint aus der Erzählung des heiligen Lukas zu erhellen, daß Johannes, der Täufer, sehr früh in die Wüste gekommen,« setzt Gr. Stolberg hinzu.

Wenn es nun nach diesen Angaben richtig ist, daß Johannes in seiner frühesten Jugend in die Wüste gekommen ist, und erst in seinem dreissigsten Jahre, wie oben gezeigt worden ist, sein Predigtamt angefangen hat, so kann er nicht wohl nur dreizehn Jahre in der Wüste gewesen seyn, ausser man nimmt an, daß er nach seiner Kindheit die Wüste wieder verlassen und seine Jugend anderswo bei Jesus, wie die Stunden, die Ideale und Hr. v. W. ohne allen historischen Grund sagen, zugebracht habe. Aber wozu soll dieses geheimnißvolle Beisammenseyn beider Jünglinge geschehen seyn? Um ihre Plane miteinander zu verabreden?! — — Der Prolog fährt fort: »Wo, von Elias Muth begeistert, du den Sündern rufest.« Ist Johannes von Niemanden als von Elias Muth begeistert worden? Ist hier nicht wieder die alte Auslassung der wichtigsten Umstände, die von einem religiösen Schriftsteller vorzüglich bemerkt werden sollten, wenn die Schrift wirklich nicht bloß eine belletrische, sondern eine religiöse Tendenz haben soll?

Überhaupt wird hier nur immer und vorzüglich die kräftige Sprache des Johannes gegen den Tyrannen »Herodes« hervorgehoben, als wenn dieß das größte an Johannes wäre, und nicht seine

Digitized by Google

göttliche Sendung, die doch die Hauptsache ist, und die Hr. Antistes Heß so schön heraushebt!

Der Dichter fährt fort: »Dein Haupt — sprach aus erloschenem Aug' entsetzlich noch dem Tyrannen in's Herz: du sündigst!« Wahr, wenn Herodes es noch gefühlt hat. Aber nicht Jeder ist mit seiner freien Zunge ein Johannes, wenn er es sich einbildet: er spreche für die Wahrheit; sonst wären Pepe, Minichini, Sand, Louvel, Brunt, Thistlewood und Kompagnie ꝛc. auch Johannes!! Derlei sprechen gar zu oft nur für ihr liebes Ich! und für nichts weniger als für die Wahrheit. — Nicht Jeder ist ein Tyrann, den besonders heutiges Tages unsre Demagogen für einen ausschreien, sonst wären die Kaiser Franz und Alexander und Pabst Pius VII. die größten Tyrannen! — und nicht Jeder sündiget, der einem vermeintlichen Johannes seinen ehrgeitzigen Kopf abnimmt, oder wenigstens zurecht setzt. — Auch Sand, Brunt und Thistlewood, ja selbst Robespierre, bildeten sich ein: sie sterben so unschuldig als Johannes! — — !

Der elegante Roman, (etwas anders ist das Büchel nicht; Geschichte kann es nicht seyn, weil es sehr oft wesentlich von der Geschichte abweicht), repräsentirt gleich beim Anfange eine niedliche weibliche Grazie, zwar mit dem abgeschlagenen Haupte des Johannes auf goldener Schüssel, aber auch dieses ist so lieblich und dem ersten Quidorinischen so unähnlich, daß man weder weiß, wie und woher die große Veränderung kommt, noch sich über dessen Anblick alteriren darf. Diese Vignette ist von Lips, und was die weibliche Gestalt anbelangt, sehr hübsch gerathen, aber durchaus mit dem Texte nicht im Einklang. — Es heißt in selbem: »Ihr

selbstgefälliges Lächeln scheint den Anwesenden im leuchtenden Königssaale triumphirend zu sagen: Sehet! welchen Sieg, welche Beute haben meine Reitze davon getragen!« — Wir sehen wenigstens nichts von diesem selbstgefälligen Lächeln ꝛc. im Bilde. Es wendet vielmehr das Angesicht weg von der schauerlichen Tracht, und scheint damit seinen Schauer oder Abscheu zu beurkunden, was vielleicht der Künstler auch damit beabsichtet hat; denn es ist noch nicht geschichtlich ausgemacht, was das junge Mädchen selbst dabei gefühlt hat. Ob es schon so verdorben war, wie's der Hr. Vf. in seinem Romane schildert, oder ob noch das natürliche kindliche und weibliche Zartgefühl im Mädchen vorherrschend war, und es blos bei dieser abscheulichen That ein blind gehorchendes und nichts denkendes Werkzeug gewesen ist? Und in dieser Hinsicht hätte der Künstler die Natur besser als der Romanendichter getroffen. Im Falle aber, daß der Dichter wirklich des Mädchens Innerstes wahrer geschildert hätte, als der Künstler, glauben wir aber doch nicht, daß er die Ursachen dieser beinahe unbegreiflichen Verdorbenheit des Mädchens ganz richtig angegeben habe. Er sagt: »Wie ist es möglich, fragt ihr, daß ein solches Wesen so tief gefallen, so ganz verkehrt seyn könne, um an dem kaum erloschenen Blick, an dem noch rauchenden Blute — nicht eines Holofernes, sondern des geopferten Edeln die Augen mit Wohlgefallen zu weiden? — .. O Eitelkeit! o Gefallsucht! wie schrecklich ist eure Macht! ... Daß des Mädchens Mutter, die in den schwarzen Künsten und Ränken eines grundverdorbenen Hofes ausgelernte Herodias, das gefallene Haupt des edeln Wahrheitspredigers mit satanischer Freude anblickt, wen sollte dieß befremden? — — —

Digitized by Google

Aber Salome, die blühende Tochter? ... Ach! das Räthsel, meine Freunde! ist nur zu leicht gelös't. Das Mädchen hatte seine Unbefangenheit schon verloren; die Eitelkeit hatte sich schon ganz ihres Herzens bemächtigt; diesem Abgott war sie Alles zu opfern bereit; das Gewissen war durch ihn zum Schweigen gebracht.«

Der Hr. Vf. meint also, wenn das natürliche und blos angeborne Gewissen, denn von einem andern, durch Religion und gute Erziehung erworbenen, kann hier die Rede keineswegs seyn, nicht durch die Eitelkeit zum Schweigen gebracht worden wäre, so hätte das Mädchen nicht so seyn können. — Der Hr. Vf. traut dem blos angebornen Gewissen in der That sehr Vieles zu, dieß ist ganz mit den Grundsätzen der Stunden der Andacht und jener Philosophen verwandt, die gegen alle Offenbarung wähnen, daß die Menschennatur noch ganz unverdorben, und das Licht der Vernunft noch so helle und rein sey als das Sonnenlicht am heitern Himmel. Was derselbe Hr. Vf. auch in seinem göttlichen Kinderfreunde sagt, wo er S. 42, das Gewissen die untrügliche Stimme in unsrer Brust nennt. Der katholische Priester weiß hingegen, daß die Menschennatur durch die erste Sünde verdorben worden, und daß seither das Gewissen allein, so wie es uns angeboren ist, eine sehr trügliche Stimme sey. Das Räthsel ist also bei Salome durch den Hrn. Verf. noch lange nicht gelös't. Aber auch selbst die Schilderung der Verdorbenheit des Mädchens ist gar zu arg. Es scheint bei diesem grellen Gemälde den Hrn. Verf. eine ganz andre Idee, als die Salome, beinahe leidenschaftlich geleitet zu haben; denn das Mädchen wird weit verdorbener geschildert, als Herodes selbst. Beim Mädchen heißt es

Digitized by Google

S. 13: »Da sagte selbst das noch nach dem Tode so seelenvoll beredte Antlitz des Propheten nichts mehr zu dem Mädchen; es machte ihr keine Vorwürfe; sie konnte ohne Beben und ohne Erröthen mit Lächeln (?) es anschau'n, als den Preis ihrer Buhlkünste. Wie war es aber inzwischen dem Herodes zu Muthe? Mit Grauen wandte er seine Blicke von dem Haupt auf der Schüssel weg, das ihm jetzt mit noch furchtbarerem Mund und Auge zu sprechen schien: Du sündigst!« — Ist hier der Dichter nicht widernatürlich geworden, und hat der Künstler, der das Mädchen von der schauderhaften Scene wegsehen läßt, nicht natürlicher und psychologisch richtiger gezeichnet? Und ist das Ganze nicht ein Roman, und noch dazu ein sehr verunglückter?

Sobald er in's Gebiet des Geschichtlichen vom Übernatürlichen tritt, strauchelt er wenigstens, wenn er nicht ganz fällt. S. 26 erklärt er wieder sehr unglücklich das: »Da öffnete sich der Himmel, als Jesus sich von Johannes taufen ließ,« mit »ein ausserordentlicher Lichtglanz verklärte die Gegend; der Geist Gottes kam gleich einer Taube über Jesus herab,« statt, wie Lukas III. 22 sagt: »So that sich der Himmel auf, und der heilige Geist kam in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, sichtbarlich auf ihn herab.« —

Ebenfalls antikatholisch, verstümmelt und nicht rein geschichtlich erzählt der Hr. Vf. S. 59 die Herkunft des heiligen Johannes. Er erzählt ganz kurz: »Er (Zacharias) war vorgerückt in Jahren (das ist doch nicht das evangelische: »denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren schon hoch betagt.« Luk. I. 7.) aber kinderlos. Als er nun eines Tages am Altar im Heiligthume des Tempels das Rauchopfer ver-

richtete, erschien ihm ein Engel des Herrn, und verkündete ihm die Geburt eines Sohnes: »Du wirst,« sprach er, »deine Freude und Wonne (an ihm) haben, und Viele werden über seine Geburt frohlocken. Er wird vor dem Herrn groß seyn; und was berauscht, wird er nicht trinken, und schon von Mutterleibe an wird er mit dem heiligen Geist erfüllt werden. Viele von Israels Nachkommen wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er wird mit dem Geiste und der Kraft eines Elias vor Ihm herkommen (hergehen, præcedet, προελεύσεται heißt es in der Bibel, und ist nicht so zweideutig, als die Worte: »vor Ihm herkommen« sind), um in den Enkeln die Gesinnungen der Väter, und in den Unbiegsamen (Ungläubigen, incredulos, ἀπειθεῖς heißt es abermals in der Bibel, und ist etwas anderes als unbiegsam), die Denkart der Gerechten wieder herzustellen, und so dem Herrn ein wohlbereitetes Volk zu bilden. — Während nun des Greisen Zacharias betagte Frau, Elisabeth, den Johannes unter dem Herzen trug rc.« Und nach den Tagen (Μετὰ δὲ ταύτας τὰς ἡμέρας), bald darauf, (wie von Brentano übersetzt) ward Elisabeth, sein Weib, schwanger. — Und nicht während nämlich Zacharias zu Jerusalem im Tempel war, trug Elisabeth den Johannes schon unter dem Herzen!!! —

So erzählt der Hr. Verf. die Herkunft des heiligen Johannes. Daß sie verstümmelt, zweideutig und nicht ganz so ist, wie sie die heil. Schrift erzählt, und daß dabei die merkwürdigsten Umstände, die vorzüglich aufs Ausserordentliche und Göttliche hinzielen, ausgelassen sind, sieht wohl jeder Christusverehrer und echte Katholik selbst ein. Eben so sind die bedeutendsten Umstände

Digitized by Google

bei dessen Geburt, die Ertheilung des Namens »Johannes« — die Wiedererhaltung der Sprache bei Zacharias ꝛc. mit Stillschweigen ganz nach der in den St. d. A. angenommenen Methode übergangen; und von den Nachbarn und Anverwandten heißt es: »Alle ahneten, daß der Knabe zu einer ausserordentlichen Bestimmung von der Vorsehung ausersehen seyn müsse.« — Sollte es nur ein Ahnen hervorgebracht haben, was der Engel dem Zacharias so bestimmt angekündiget und mit einem Wunderzeichen beurkundet hat? —!

S. 63 sagt zwar der Hr. Vf. gegen seinen von ihm so hoch gepriesenen und gekrönten Freund, den Idealschreiber Viktor Keller, und gegen die St. d. A.: »Von einem frühern Verkehr des Johannes mit Jesu meldet die heilige Geschichte nichts;« setzt aber gleich zur Milderung bei: »Unwahrscheinlich ist es indessen nicht, daß sie sich schon als Knaben gesehen. Denn, obgleich die Eltern ziemlich weit entlegene Landstädtchen bewohnten, so lassen doch die Bande der Verwandtschaft und einer durch göttliche Andeutungen der Bestimmung der beiden Kinder geheiligten Freundschaft ihr Zusammenkommen, wär' es auch nur bei der Osterfeier (?) zu Jerusalem, vermuthen.«

Man sieht hieraus, daß der Hr. Verf. seine einmal dießfalls gefaßte Idee mit seinen Freunden nicht ganz fallen lassen kann, ungeachtet sie ganz der Geschichte und den ausdrücklichen Erklärungen der heil. Schrift widerspricht; ungeachtet sie zu den schändlichsten Mißdeutungen der ganzen göttlichen Anstalt Anlaß gibt, und die Charaktere beider großen heiligen Personen, des Sohnes Gottes selbst und des heiligen Johannes, tief herabsetzet.

Digitized by Google

Der Hr. Verf. sucht zwar weiter unten wieder einzulenken, wie es so oft auch in den St. d. A. geschieht. Wenn sie eine recht freche Stelle hingeworfen und so damit dem unbewaffneten Leser einen verderblichen Feuerfunken ins Herz gespielt haben, kehren sie wieder auf halbem Weg zurück und wollen sich damit rein waschen. So macht es hier Hr. v. W. gerade wieder, indem er weiter unten S. 65, nachdem er das Haus schon in Brand gesteckt hatte, als Löschmittel angibt: »Beide (Jesus und Johannes) handelten, von einem untrüglichen Geiste geleitet, ohne daß es einer vorherigen Verabredung zwischen ihnen über die Ausführung der Plane göttlicher Vorsehung bedurfte.« Aber eine Verabredung ihrer Plane könnte man doch annehmen, wenn sie schon die der Vorsehung nicht verabreden und bestimmen konnten?!!

So sehen wir den Hrn. Verf. noch immer zwischen dem neuen und alten Katholizismus herumschwanken. Und es scheint, daß er sich noch dazu bestimmt wähne, wie Atlas, den ganzen kirchlichen Himmel tragen zu müssen, und damit er nicht über seinem Haupte in einzelnen Theilen zusammenstürze, so sucht er das Gleichgewicht, durch allerlei Wendungen, zu halten. Allein wir sind der Meinung, daß wenn er sein gefährliches Unternehmen nicht bald einstellt und sich zur Ruhe begibt, noch der ganze kirchliche Himmel über ihn zusammen fällt und ihn begräbt.

P. E.

Digitized by Google

Ueber Wunderglauben und Wundersucht; Worte evangelischer Ueberzeugung aus dem Herzen eines Hessischen Geistlichen. Herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von Dr. G. Friederich. Frankfurt a. M. 1821. Bei Ferdinand Boselli. S. 32. 8.

Dieses paar Zeilen sind nach Hrn. Vorredner schlichte Worte eines ehrwürdigen (evangelischen) Geistlichen: »Sie sind an das Volk gerichtet, um es aufzurichten und »zu befestigen bei den verwirrten Stimmen der Zeit.« Die Stimmen der Zeit, oder Zeitstimmen, oder zeitgeistischen Stimmen können, meint Rez., schlechterdings nicht anders als verwirrt seyn. Es sollen in diesen Worten keine rationalistische Ansichten, keine Bitterkeit zu finden seyn, denn das reine Gold dieser Blätter ist umgeben von dem heil. Drei des Glaubens, der Liebe und Hoffnung. In wie weit dieses wahr ist, wollen wir noch dahin gestellt seyn lassen, aber um so rationalistisch bitterer ist Hr. D.r Friederich in seinem unproportionirten Vorworte, das 17 S. enthält, da die Worte evangelischer Überzeugung ganz bescheiden nur 15 S. einnehmen. Ferner strebet dieses: »Über Wunderglauben und Wundersucht« nicht, die Theorie der Wunder und ihre einstige (!) Wirksamkeit anzugreifen; sie wollen nur — diese Worte — dem Wankenden beim Leuchten im Dunkel einen Stab reichen. Dabei rufen die Stillen im Lande wacker zu: Segnet, die euch fluchen, als wenn unsere Gegner die Stillen im Lande wären, und wir Katholiken ungestümm daher polterten, und fluchten und verdammten. Die Geschichte alter und neuerer und ganz neuester Zeit könnte den Hrn. Vorredner eines Bessern belehren. Oder hat uns etwa Luther gesegnet? Haben uns die Reformationsjubel-

feierprediger gesegnet? Haben uns die protestantischen Zeitungen von dem pretiösen Gesellschafter an bis auf die plumpscheltende Neckarzeitung gesegnet, wenn sie uns ein Glaubensbekenntniß andichten, das selbst der Teufel abzulegen sich schämen würde, wie in Philipp Thomb bemerket wird? Oder segnen uns noch die evangelischen Engländer, wenn sie die Katholiken von jeglichem Amte ausschließen, und dieselben bis zum jüngsten Tag auf die Emanzipation warten lassen? Wer noch ältere Proben verlangt, der lese das höchstmerkwürdige Buch: Speculum hæreticæ crudelitatis etc. auctore Arnoldo Havensio. Coloniae imprimebat Servatius Erffens, Anno MDCVIII.

S. 6. deklamirt H. F. weiter: »Von so vielen Seiten her wird gegenwärtig die evangelische Kirche aufs neue angefeindet. Jene (welche?) unselige Proselytenmacherei schleicht list- und ränkevoller wie lange im Finstern und suchet, wen unter den Schwachen Sie verschlinge. Bitterer und gallsüchtiger als je, werden die Schriften und Schriftsteller dieser Kirche in den kritischen Blättern einer andern angefeindet, welche sich nicht blos die Seligmachende, sondern die allein Seligmachende nennt, obgleich selbst der angebliche (?) Begründer derselben, St. Petrus (Apostelg. X. 35.) eingesteht, daß Gott die Person nicht ansehe; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchte und recht thue, der sey ihm angenehm.« Hier war Hr. D.[r] unglücklich sowohl in der Wahl der Thatsachen, als in Kommentirung der Schriftworte. Die Katholiken werden mit dem Adversarius diabolus quaerens quem devoret evangelisch-christlich verschmolzen, die neueren Lügen über Bonn und Leipzig werden als Wahrheit angenommen, unsere Schriftsteller müssen

bitter und gallsüchtig seyn, weil sie ihre heilige Kirche vertheidigen und den Umtrieben gegen selbe männlich sich entgegenstemmen, — der Begründer dieser Kirche wird nur angeblich prädicirt, und unter dem allerlei Volk muß St. Petrus noch gar Heiden, Juden, Mahometaner, Quäker, Calvinisten, Lutheraner, Zwinglianer, Schwenckfeldianer, Knipperdollingianer etc. etc. verstanden haben, wovon die armen Katholiken ausgeschlossen sind, weil ja doch der heilige Petrus, zu dem der Welterlöser sprach: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,« nach des Hrn. F. Angabe nur ihr angeblicher Begründer ist. Lauter Worte evangelischer Überzeugung!

S. 7. heißt es: »Wir evangelischen Christen sind von dem Heil dieser wundervollen Genesung ausgeschlossen.« Wer mit den Begebenheiten zu Würzburg etc. bekannt ist, und die Erklärung des Fürsten v. Hohenlohe gelesen hat, wird den Hrn. D.r hierorts Lüge strafen.

S. 8. schlägt Hr. Friederich der pöbelhaften Concordia, und unserm schmähsüchtigen Katholiken gewaltig auf die Finger: lange noch wird die grauße Wunde bluten. Letztere Zeitschrift sogar ist in des Hrn. Vorredners Auge ein niedriges Pamphlet, mit dem er billig Anstand nimmt seine evangelischen Hände zu besudeln, sintemalen und alldieweil selbe sich so wiederholt und öffentlich an den Pranger gestellt habe. — Das ist wirklich arg. Jedoch möchte man aus dem Munde des Hrn. Doktors die Beweise zum Behufe dieser evangelischen, schlichten Äusserung, wo »das Drei: Glaube, Liebe und Hoffnung, wehet,« vernehmen. Hier folgen sie wörtlich: »Blätter, wel-

Digitized by Google

che, um nur Einiges, vielleicht gerade das minder Bedeutende (so?) anzuführen, das mir noch im Gedächtnisse schwebt, die klassischen Stunden der Andacht ein Buch schelten, in welchem Arsenik mit Honig vermischt sey, um die Christenheit desto sicherer zu vergiften, den wackeren katholischen Professor van Eß, zu Marburg, wegen seiner Bemühungen um Bibelverbreitung durch einen öffentlich mitgetheilten Brief des Erzbischofs von Gent an ihn, auf die boshafteste Weise vor den Augen der ganzen *) katholischen Kirche zu beschimpfen suchen; einen der ehrwürdigsten und berühmtesten Liturgen Deutschlands, einen Greis von so vielseitiger und dennoch gründlicher Gelehrten-Bildung, wie wenige mehr in Deutschland, um der Ähnlichkeit seines Namens willen, nachdem sie ihn mit theologischen Scheltworten überhäuft haben, nach Art der Straßenjungen vernagelt nennen ...« So weit der geharnischte Klopffechter.

Also drei Hauptgravamina: 1) soll der Katholik die klassischen Stunden gescholten haben: »Du Buch, in welchem Arsenik mit Honig vermischt ist, um die Christenheit desto sicherer zu vergiften!« Erstens ist es falsch, daß der Katholik diese Worte selbst sagt; sie sind blos als ein Auszug angeführt, aus den »kritischen Briefen.« Zweitens schilt vielmehr Hr. F., wenn er Das schelten nennt, was mit Belegen gesagt wird. Man lese das so eben angezogene Werk und urtheile, aber unparteiisch.

2) Traut uns Hr. F. sehr wenig Kunde in der Geographie zu, wenn er uns einen Brief von dem Erzbi-

*) Also liest man den Katholiken in der ganzen katholischen Kirche, von der Donau bis an den Missisippi, und von der Temse bis an den Jordan. Das wäre für uns wirklich sehr schmeichelhaft.

Digitized by Google

schof von Gent publiciren läßt. In Gent ist kein Erzbischof, nicht einmal mehr ein Bischof, denn er ist, leider! gestorben in der Verbannung, welche Verbannung wohl kein ehrenvolles Pendant zur modernen Toleranz ist. Auch haben wir nie einen Brief von einem Erzbischof oder Bischof von Gent zur Offenkunde gebracht; wohl aber von dem Erzbischof von Mecheln an Hrn. van Eß, nicht boshafter Weise, weil der besagte Brief nur aus andern Zeitungen entlehnt worden, sondern mit Wahrheit, indem der Brief quæst. wirklich geschrieben worden, wie Hr. F. aus unserm Augustheft ersehen kann, wofern er nicht Anstand nimmt seine frommen Hände mit diesem Pamphlet zu besudeln. Diesemnach scheint, daß Hr. F. Alles sehr oberflächlich lies't und selbst boshafter Weise verläumdet, indem er nach Gent einen Erzbischof hinsetzt, und uns als Beschimpfer titulirt, wenn wir einen Brief nachschreiben, der wirklich existirt.

3) Ist es abermal falsch, wenn Hr. F. sagt: unser Rezens. habe den berühmtesten (?) Liturgen Deutschlands vernagelt. Es ist in der Rezension blos der Wunsch geäussert worden, dessen Spiritus rector, von dem der berühmteste Liturg selbst bekennt, er habe ihn drei Olympiaden hindurch verlassen, möchte gänzlich vernagelt werden, damit er nicht mehr schade. Daß aber jener Spiritus rector sehr schaden könne, wofern dessen dunkle Faseleien verstanden werden, ist in der gewiß unparteiischen Rezension gezeigt worden. Übrigens rathen wir Hrn. F., so er unsern Katholiken lies't, denselben ganz, — mit Aufmerksamkeit, Ruhe, Unparteilichkeit, ohne Vorurtheil zu lesen, und nichts in erhitzter Phantasie niederzuschreiben, dann wird er nicht mehr so viele

Digitized by Google

theologische Scheltworte darin finden, und sich durch Lügen, Verdrehungen, übereilte Aussprüche, schiefe Auffassungen, irrige Andichtungen, geographische Schnitzer rc. prostituiren.

H. F. scheint vorzüglich durch die Rez. seines Heliodors in gar unbehagliche Laune gerathen zu seyn; denn in der Note S. 9. beklagt er sich über das Unsinnige des Tadels und das Unmotivirte, Jammervolle des Lobes, womit er von dem Rezensenten R. R. übergossen worden.

Das Jammervolle des Lobes muß, däucht uns, für ihn noch empfindlicher gewesen seyn, als das Unsinnige des Tadels. Jämmerlich loben ist in der That ein großes Verbrechen gegen einen Mann, der sich von den Banden der Eitelkeit noch nicht losgewunden hat, der seinen Heliodor nicht als das höchste Pädagogium der Menschheit angepriesen findet, sein Exegi monumentum erschüttert glaubt, und nicht gewohnt ist, bescheidenen Tadel zu ertragen. In wie weit Hr. Doktor sich bemüßiget finden durfte, über das Unsinnige Getadel und das unmotivirte, jammervolle Lob ein Zetergeschrei zu erheben, mögen die verehrten Leser unsrer Blätter selbst urtheilen. Man sehe die Rez. im V. Heft.

S. 10, gibt Hr. Friederich »den neuentstandenen Jesuiten, den verkappten Redemptoristen, und den Apostaten der evangelischen Kirche *) von dem Hochwürdigen Pater Zacharias Werner bis zu dem Hrn. v. Haller« gediegene Kolbenstöße, und dieß ganz de Tempore, in der Vorrede zu den Worten evangelischer Überzeugung.!

*) Sehr evangelisch!

In der Note S. 11. steht zu lesen: »Daß der Hr. Fürst (A. v. Hohenlohe) kein Illuminat ist, glauben wir gern, so wie jenem Amtmanne, daß er kein Hexenmeister sey.« H.-F. ist doch voller Witz; er gibt Seitenhiebe so ganz unvermerkt!

Wenn es ferner heißt: »Schweigen ist eine große Kunst,« so ist dieß grundwahr gesprochen, und diese große Kunst rathen wir in manchen Stücken dem verehrten Herrn Friederich unmaßgeblich an.

S. 12. steht: »Sind nicht die Irrländer eifrige Katholiken, und dennoch streben sie stets nach Freiheit?« Nach welcher Freiheit sie streben, und durch welche Mittel sie dahin zu gelangen suchen, hätte gesagt werden sollen; dann würde H. F. auf diesen seyn sollenden Beweis seiner Behauptung wahrscheinlich verzichtet haben. Daß die Irrländer nicht einmal jener Freiheit genießen, die man doch in Deutschland und Frankreich jedem Schacherjuden zugesteht, ist bekannt; daß sie aber durch Umtriebe nach einem Rechte streben, auf das übrigens jedes Glied der Gesellschaft Anspruch machen darf, wird nicht bewiesen werden können.

S. 13. »Soll ich an die Freiheitsversuche des beinahe ganz katholischen Frankreichs erinnern?« Das ist nicht nothwendig. Das schauerliche Gemälde schwebt uns Allen noch vor Augen: auch wissen wir, welche Leute Frankreich revolutionirt haben; so wie uns nicht unbekannt ist, wem wir die Zeitereignisse in dem fanatisch-katholischen Neapel, in Spanien und Portugal (wie es H. D.r F. S. 31. nennt) leider zu verdanken haben: »während dem die Unterthanen protestantischer Länder mit Enthusiasmus ihren angestammten Fürsten treu und ergeben blieben, und es noch

Digitized by Google

sind:« dafür Dank einer stets wachsamen Polizei; sonst würden die traurigen Zeitereignisse sich zahlreicher darstellen. Sapienti pauca.

S. 15. Mahnet Hr. Friederich die Fürsten, dem unglücklichen Brudervolk in Osten bald Ruhe, Frieden und Freiheit wieder zu geben; gleich darauf blickt er sehr hellsehend in die Schreckenszeiten fanatischer Finsterniß, der Bartholomäusnacht, des dreißigjährigen Krieges (woran ein Jesuit schuld war, wie uns die Berliner Monatschrift ganz serios berichtet) der Inquisitions- und Ketzergerichte, wodurch allein in Spanien binnen 18 Jahren über hundert tausend geopfert wurden: wer Letzteres Anstand nimmt zu glauben, der consultire das merkwürdige Werk Llorente's, das in einem deutschen Gewand erschienen ist im Hungersjahre 1817 und zwar zu Gmünd, übersetzt von J. K. Höck, kostet 2 fl. 36 kr. netto.

S. 16, läßt Hr. Friederich den Hrn. Friedrich Delbrück im Sehergeiste vorhersagen, es werde sich Anno 1835 von neuem regen in der »Abendländischen und Morgenländischen Kirche;« und ibid. wird auf das Jahr 1855, nämlich zwanzig Jahre nach der obbemeldten Regung, zu Augsburg eine Kirchenversammlung angesagt. Wer dieß nicht glauben will, der warte es ab. Vorläufig werden alle Betheiligte aufmerksam gemacht, sich zur Abreise bereit zu halten, damit nicht die Synode unnöthiger Weise verzögert werde.

Zum Schlusse wird uns armen Katholiken, S. 17, noch die verdammte Pandorabüchse, womit unsere Kirche die Welt schon so lange übergossen haben soll, vorgerückt, die Priesterherrschaft nämlich und hierarchische Despotie, die uns lieber seyen, als die Ver-

Digitized by Google

edlung und Beglückung des Menschengeschlechtes. Unglücklicher Erdball! mußte denn die Verheißung auf dir ausgesprochen werden, daß die auf den Felsen gegründete Kirche von den Pforten der Hölle nicht werde überwältigt werden; und muß diese Kirche nach achtzehnhundert Jahren, so vieler Stürme, die gegen den Felsen anstießen, ungeachtet, wirklich noch bestehen? O, wie selig würden doch, wäre dieser Felse nicht, alle deine Bewohner seyn! denn sie würden ja alle, als evangelisch christlich Freie, durchaus humanisirt, veredelt und beglücket seyn, wie deine Lutheraner, Kalviner, Zwinglianer, Herrenhuter u. s. w., wirklich humanisirt, veredelt und beglückt sind; während uns Katholiken, was noch mehr als arg ist, Belial lieber ist als Christus, und wir so mit Schuhen und Strümpfen dem Höllenschlunde zuwandern, und dieß desto schleuniger, da, wie Herr Friederich uns ankündigt, er und die Seinen »wach, gewaffnet, gerüstet sind zum Kampfe, zum Leiden, ja zum Tode für die Sache Gottes, Jesu, der Wahrheit, in der felsenfesten Überzeugung: das Wort sie sollen lassen stahn, u. s. w.« Wehe dann uns, die wir Belial mehr lieben als Christus, also wider Gott, Jesum und Wahrheit sind, und so mit Feuer und Schwert müssen vertilgt werden, und gewiß unterliegen, indem wir weder gewaffnet, noch zum Kampfe gerüstet sind. Doch lassen wir uns nicht schrecken, die gräulichen Verfolgungszeiten sind vorüber, wenigstens wollen wir es von Gottes waltender Vorsehung hoffen, und Hr. Friederich, der sein Vorwort gerade am Bartholomäusabende schloß, scheint in erhitzter Phantasie Etwas daher gefaselt za haben, was er ohne Zweifel im Ernste selbst nicht so fürchterlich meinen kann. Laßt uns Jeden, der

Digitized by Google

aus felsenfester Überzeugung lutherisch oder kalvinisch oder evangelisch-christlich bleibt, ehren und lieben; aber doch auch Jene, die aus felsenfester Überzeugung zur verlassenen Mutterkirche zurückkehren, mit christlicher Bruderliebe aufnehmen.

Da auf den siebenzehn Seiten des Vorworts zu den Worten evangelischer Überzeugung über Wunderglauben und Wundersucht so Manches zu berichtigen war, und dadurch die Rezension etwas ausgedehnt wurde; will Schreiber dieses nur noch kurz die wenigen auf 15 S. zusammengedrängten Worte evangelischer Überzeugung durchgehen, und die darin aufgestellten Prinzipien, die nicht so ganz evangelisch sind, den Lesern darstellen.

S. 18 wird gesagt: »Es ist nur ein Weg, auf welchem »der Mensch zu der Überzeugung göttlicher Wahrheiten »gelangt, auf dem die Religion sich in himmlischer Klar»heit seinem geistigen Auge entdeckt, — der, innerer »Selbstbetrachtung, der zu einer lebendigen Wirksamkeit »seines eigensten Denkens und Empfindens führt, und »ein nachdenkendes Auffassen Dessen, was die Welt »äusserer Erscheinungen in tausendfältiger Gestaltung »vor ihn hinstellt.«

Wer dieses Prinzip nicht auffaßt, kann das Evangelium nicht gelesen haben? Besteht diese innere Selbstbetrachtung in der Aufmerksamkeit auf unser eigenes inneres Wesen, unseren Geist, oder im vollkommenen Begreifen desselben? Letzteres ist aber noch Niemanden gelungen. Oder soll vielleicht dadurch die ernste Betrachtung der erhabenen Religionswahrheiten verstanden werden, im Gegensatze des unthätigen und geistlosen Nachbetens, was gewiß Jedem zu empfehlen ist, vor dem aber

Digitized by Google

unsere Zeit der Oberflächlichkeit einen unwiderstehlichen Abscheu hat. Das nachdenkende Auffassen der äussern Welterscheinungen mag allerdings viel beitragen, daß wir die Religion, als das wahre Heiligthum des bessern Menschen, immer mehr lieb gewinnen, und die Weisern der Menschheit mögen auch diesen Weg betreten haben, allein das Paulinische fides ex auditu bleibt immer die erste Quelle, wodurch wir die Offenbarungen Gottes erkennen. Auch beweisen die angeführten Schriftstellen Joh. III. 31. und XVII. 15—17 unbezweifelt die Nothwendigkeit der Offenbarung von Oben.

S. 20. »Der Heiland weis't nicht uns, sondern sein »Zeitalter auf Ereignisse hin, die den Seinen sich dar»stellend, der Beleg seiner Würde als König Messias »werden sollten.« (Auf die Wunder). Warum sind denn diese Wunder in den Büchern des Neuen Testaments aufgezeichnet? Ist denn nicht Alles, was geschehen ist, zu unserer Belehrung? Sollte jetzt nicht mehr gelten, was Jesus ehehin sagte: »Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so glaubt meinen Werken.«

S. 21 sind wir ganz mit dem Vf. einverstanden, daß Wunderwirken nie ein Gegenstand menschlicher Kunst oder Wissenschaft werden könne; daß aber Der, welcher sie übt, nothwendig unter Leitung göttlicher Vorsehung stehe, den Gott berufen habe, unmittelbarer Gesandter seines Willens an das menschliche Geschlecht zu seyn, mag nach des Rezensenten Meinung nicht so ganz richtig seyn. Jesus war unmittelbarer Gesandter Gottes an das Menschengeschlecht; waren es auch seine Apostel? Antwort: ja, wenn Jesus Gott war, welches heut zu Tage aber wenig protestantische Theologen annehmen wollen. Waren aber auch die Jünger und Schüler der Apostel unmittel-

Digitized by Google

bare Gesandte von Gott? Waren es so manche Heilige der späteren Zeiten, von denen doch nicht geläugnet werden kann, daß auch sie Wunder gewirkt haben? Die von Jesus gestiftete Kirche gibt die Sendung, und Jesus, ihr göttlicher Stifter, gibt diesen Gesandten, wenn es seiner göttlichen Weisheit zur Erreichung ihrer erhabenen Zwecke, zur Bekehrung und Rettung der Menschen, dienlich und förderlich scheint, jene göttliche Kraft, welche wir Wundergabe nennen. Recht hatte daher allerdings Luther, wenn er von den Herren zu Mühlhausen *) Wunder als Beweise ihrer unmittelbaren Sendung forder-

---

*) Luthers Worte sind nach der Jenaer Ausgabe Tom. V. fol. 551. b. 552. a. 553. a. b. »Erstlich sind solche Teufelsbotten damit wohl und leichtlich zu ergreifen, wenn man sie fragt um ihre Vocation (oder Beruff). Wer sie habe heissen herschleichen oder kommen und in Winkel so predigen? So mügen sie kein Antwort geben noch ihren Befehl anzeigen. Und ich sage für wahr, wenn solche Schleicher kein Unthätlin an sich hätten und eitel Heiligen wären, so kann doch dies einige Stücke (das sie ohn Befehl und ungefodert kommen geschlichen) sie für Teufelsbotten und Lehrer mit Gewalt überzeugen; denn der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleugt öffentlich vom Himmel herab.«

Ferner sagt Luther: »Daß diese Schleicher rechte Teufelsbotten, rechte Dieb und Mörder der Seelen sind, Lästerer und Feind Christi und seiner Kirchen. Lerne sie Fragen, woher kommst du, wer hat dich gesandt? wer hat dir befohlen mir zu predigen? wo hast du die Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seyest? wo sind deine Wunderzeichen, daß dich Gott gesandt hat? .... Denn wie gesagt, mit dem Beruff wo man drauff dringet, kan man dem Teuffel wohl bange machen.«

Digitized by Google

te: nur darin übersah es der gute Mann, daß auch dieselbe Forderung billiger Weise an ihn gemacht werden konnte, weil seine Schritte nur durch Beweise einer unmittelbaren göttlichen Sendung konnten gerechtfertiget werden.

Was S. 23 und 24 über Jesus und seine Wunderkraft gesagt wird, ist zu dunkel, und zu sehr in einen Bombast von Worten eingehüllt, als daß errathen werden könnte, was Hr. Vf. aus Jesus und seiner Wunderkraft mache.

S. 26. »Jene staunenerregenden Ereignisse wurden »für das Zeitalter Jesu die Träger der Überzeugung von »der Göttlichkeit und Wahrheit seiner Lehre; — uns »wird diese Überzeugung, hervorgehend aus den sittlichen »Wirkungen auf das Herz, der Bestimmungsgrund zur »Anerkennung ihrer einstigen Wirklichkeit.« Muß denn aber nicht die Lehre Jesu zuerst als wahr und göttlich angenommen werden, um auf das Herz wirken zu können? Und werden nicht Viele, wie schon geschehen ist, abgesehen von den Wundern, als dem Siegel der Gottheit, Jesu Lehren blos als weise, aber nicht als göttliche Vorschriften anerkennen, und in dem Sohne Gottes einen anderen Sokrates der Juden, den Weisen von Nazareth sehen, und sich um die Verbindlichkeit seiner Lehre, weil sie doch nur von einem Menschen kommt, nicht sehr bekümmern?

Eben daselbst wird als Grundsatz aufgestellt; »Wir bedürfen keines Wunders mehr, und haben kein Recht, es zu erwarten.« Als Beweis wird gesagt: »Als in dem Zeitalter Jesu Unterricht und Beweis seine Kraft verloren hatten, zu fesseln das Nachdenken und aufwärts zu richten den Blick zu der Wahrheit und Tugend; als die Flamme der Begeisterung er-

Digitized by Google

losch an der starren Kälte in Selbstsucht befangener Seelen; da war es der Vorsehung würdig, durch jene erhabenen Ereignisse die Geistesarmuth zu heben, u. s. w.« Ob die Schilderung der Menschen, wie sie bei der Ankunft Jesu waren, nicht auch auf sehr Viele der jetzigen Zeit paßt, überläßt Rez. den Lesern zu beurtheilen, ohne daraus, wie auch aus der Mannbarkeit, in der die Völker jetzt stehen sollen, weder für noch wider das Bedürfniß neuer Wunder einen Schluß zu ziehen; nur glaubt er bemerken zu müssen, daß gerade in unserer lichtvollen Zeit so Manche hinsichtlich der wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren im Finstern herumtappen, und daher weder durch die Fülle des Trostes, noch die Stärke der Hoffnungen, noch durch die Majestät der Gesetze der Religion, Kraft für Geist und Herz erhalten, weil sie die Religion entweder gar nicht, oder doch nur zur Hälfte anerkennen.

S. 28. »Wir haben keinen Grund Wunder zu fordern.« Als Beweis wird angegeben: »Zeichen und Wunder können nie die Stelle der Wahrheit vertreten, höchstens nur beglaubigende Kennzeichen derselben werden.« Das Erste sollen die Wunder nicht, und das Zweite wäre schon Grund genug sie zu fordern; da sie Jesus und die Apostel auch deßwegen geübt haben, Jesus auf sie als Beglaubigungszeichen hinweis't, und er verspricht: Wer an mich glaubt, wird eben solche Werke vollbringen, wie ich; ja noch größere, weil ich zum Vater gehe. Was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehren werdet, das will ich thun; damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde.« Joh. XIV. 12—13. Hierin ist gewiß Grund genug, auch jetzt noch an die Möglichkeit der Wunder zu glauben, und sie sogar zu fordern.

Digitized by Google

S. 30: »Der Mensch bedarf keiner Wunder »und Zeichen mehr, sie umringen ihn; es ist »sein Vorzug und sein Verdienst sie zu erkennen.« Waren denn nicht zu allen Zeiten die Werke der Schöpfung da? Haben denn die Menschen nicht auch zu Christi Zeiten hinauf geschaut zu dem heiligen Gezelte, das die Allmacht des Herrn ausgespannt? Schaute man nicht auch damals den dämmernden Morgen, und den sinkenden Abend? Und doch hat Jesus Wunder gewirkt, seine Apostel haben gewirkt, und so manche Heilige haben gewirkt, oder, um mich deutlicher auszudrücken, Gott hat durch sie gewirkt. Und, damit die Religion Trost in den Kelch des Leidens träufeln könne, muß sie zuerst über Geist und Herz herrschen; denn wer keine Religion hat, kann ihren Trost nicht empfinden, noch vielweniger auf diese Weise von einer göttlichen Vorsehung überzeugt werden. Dixi. R. R.

Exegetische Andeutungen über schwerere Stellen der heil. Schriften des alten Bundes, zum bessern Verstande, zur bessern Anwendung des Bibelsinnes, von Dr. Ludwig Anton Haßler, vormals Professor der orientalischen Sprachen, nachher vieljährigen Dekan und Stadtpfarrer, jetzt Generalvikariats-Rath zu Rottenburg am Neckar. Reutlingen bei Dr. Wilhelm Georg Stahl. 1821. gr. 8. Preis 2 fl.

Eine neue erfreuliche Erscheinung auf dem Felde der katholischen Exegese. Sie ist auch wieder einmal mit Ehrfurcht für Bibel und Offenbarung den noch übrigen Freunden göttlicher Offenbarungen dargereicht worden, von einem Manne der es sich anmaßen durfte, ein Wort für diese Sache zu sprechen. D.r Haßler, der mit groſ-

Digitized by Google

fem Ruhme mehrere Jahre an der berühmten Albertina, zu Freiburg, in den erleuchteten Zeiten des Kaisers Joseph, die orientalischen Sprachen mit biblischer Exeges lehrte, und einen Ritter v. Hug als seinen würdigsten Nachfolger bildete, kann nicht anders, als ein gewichtiges Wort über eine Sache sprechen, in der er ein mit Ruhm bedeckter Veteran ist. Er nennt zwar dieses Wort in einem Briefe, an einen seiner ältesten Freunde und Verehrer, seinen Schwanengesang; aber wir wollen nicht hoffen, daß dieses eine wahre Prophezeihung sey. Der würdige, gelehrte und bewährte Weise wird der echt katholischen Welt die Schätze seiner gesammelten Weisheit besonders in einem Zeitpunkte nicht vorenthalten, in welchem sie derselben so nothwendig sind. Wir glauben und erwarten von ihm: daß er noch so lange wirke, so lange der Herr noch Tag für ihn seyn läßt. Nichts wird heutiges Tages mehr angefeindet, als gerade das Göttliche der Bibel, und nichts thut deßwegen mehr Noth zu retten als diesen Grundpfeiler der ganzen Religion. Aber wer kann es mit mehr Kraft und Wirkung thun, als ein Mann, der mit Übung alter biblischer Sprachen und unter unermüdetem Schriftstudium grau geworden ist?

Wir zeigen daher mit großem Vergnügen dieses letzte exegetische Werk des würdigen Mannes an, und stimmen mit wahrer Überzeugung der schönen Ankündigung bei, die der Verleger F. W. G. Stahl, in die Beilage zum schwäbischen Merkur zu N.° 165, vom 12. Julius d. J., hat einrücken lassen. Sie lautet also:

» Die durch die Thätigkeit der Bibelgesellschaften bewirkte Verbreitung unserer Religionsurkunden kann nur dadurch für die religiöse Bildung der Menschen wohlthä-

Digitized by Google

lig werden *), wenn sie, nachdem ihnen die Quelle der göttlichen Wahrheit zugänglich geworden, diese Wahrheit in ihrem reinen Sinne auffassen. Bei dem Gebrauche der Schrift dagegen, ohne Anweisung zu ihrem Verständnisse und ohne Verwahrung gegen die falschen Deutungen, die hier der Unglaube und dort die Schwärmerei von ihrem Inhalte machen, wird ihr Licht und ihre Kraft für den Leser verloren gehen, und er wird nicht selten auf Zweifel und Irrthümer kommen, die er, wenn er nicht zu den Urquellen der Offenbarung hinauf gestiegen wäre, vermieden haben würde. — Diese Betrachtungen haben den würdigen Hrn. General-Vikariatsrath Haßler vermocht, seine schriftstellerischen Verdienste durch die Bearbeitung dieses Buches zu vermehren, in welchem er den fleißigen Lesern der Bibel, im Gelehrten- und Laienstande, ein Hülfsmittel darbietet, um den Sinn und Geist der Lehre und Geschichte unserer Offenbarung wahr und klar aufzufassen, die bei der Lektüre der heiligen Schriften entstehenden Dunkelheiten und Zweifel zu beseitigen, und auf solche Weise den tröstenden und erweckenden Einfluß des göttlichen Wortes auf die Gemüther zu verstärken. — Zwar erhalten hier die Leser keinen Commentar über die Bibel, was auch dem bezielten Zwecke weniger angemessen gewesen wäre; dagegen werden einzelne Partieen der alttestamentischen Schriften, die der Mißdeutung am meisten ausgesetzt sind, beleuchtet, das Schwierige derselben erläutert und die gegen sie erhobenen Bedenklichkeiten aufgeklärt. — In der Behandlung erweis't der Verfasser seine von dem Publikum längst anerkannte gründliche Kenntniß der

*) Wir möchten lieber sagen: weniger schädlich werden.

Digitized by Google

morgenländischen Sprachen und Alterthümer auf eine rühmliche Weise, während er zugleich die Resultate seines Forschens auf eine, auch dem ungelehrten Leser, faßliche Art vorträgt. — So erledigt denn dieses Buch ein längst gefühltes Bedürfniß, und wer irgend zu seiner Belehrung oder Erbauung aus der Quelle unserer Offenbarungsurkunden schöpfen will, wird an demselben eine willkommene und nützliche Handleitung finden.«

Daß diese Ankündigung nicht eine blos gewöhnliche Buchhändler Ankündigung pro Domo ist, wollen und müssen wir um so mehr mit Belegen beurkunden, als wir derselben beitreten. Wir glauben dieß damit am Beßten bewerkstelligen zu können, wenn wir den Inhalt des Werkes unsern Lesern kritisch vorlegen.

Statt der Vorrede steht ein etwas satyrisches Sendschreiben des Buchstäblichen an seine Brüder — den allegorischen und moralischen Bibelsinn. Der kleine Satyr, den man aus seinem — — Munde gewöhnt ist, weicht auch im Alter nicht vom Verfasser. Recht cum grano salis weiß er die abgeschmackten und oft alles Göttliche zerstörenden Extreme des allegorischen und moralischen Bibelsinnes zu geißeln und auch mit wenigem zu widerlegen. Vorzüglich aber hat uns angesprochen, was der Hr. Vf. S. XIV. dieses Sendschreibens sagt, und so kurz als treffend abfertiget: »Die gemäßigteren Bibelkritiker, sagt er, wollen zwar auch itzt noch: Die Bibel sey als Religionsbuch des größern Haufens immer ein schätzbares Buch. — Die Sittenlehre, vorzüglich im N. T. sey eines der größten Hülfsmittel, Tugend unter dem Volke auszubreiten; man soll die Achtung dagegen nie schmälern; Das, was daran unverständlich oder unpassend ist; Das, was nach Zeitvorurtheilen schmeckt,

Digitized by Google

stillschweigend bei Seite setzen; das Gute, das Nützliche herausheben und an's Licht stellen. Man habe ja doch ein Lesebuch nöthig, wenn man eine Wissenschaft lehren will; also auch die Bibel, zum Vortrag der Religionswissenschaft. Wohl dem Volke, das ein so gutes für die Religionsmoral habe, wie unser N. T. ist! Noch nie habe ein Volk ein besseres gehabt. — Ist es möglich, dessen zu entbehren? Ist es möglich, ein Besseres an dessen Stelle zu setzen? »Ich zweifle an beiden,« — sagt Garve in einem Briefe an Weisse. (Breslau. 1783.)

Es ist heutiges Tages eine wahre Manie, das heiligste Buch so recht zu profaniren; indem man es auf einer Seite wirklich bis zum Lesebuch der A. B. C. Schüler herabgewürdiget hat, und auf der andern es durch Verdrehen und Deuteln zum erbärmlichsten Alkoran und Fabelbuch stempelt. Was auch der Hr. Vf. S. XV. sehr richtig angibt. Er sagt:

»Neuere Exegeten sind nicht mehr so ängstlich, halten nicht mehr hinterm Berge. Sie gehen gerade hervor, und sagen ohne Hehl, um was ihnen zu thun sey. (ist.) Das Historische der Bibel ist ihnen, wenigstens in Rücksicht auf die Wundergeschichten, Mythologie, Erdichtung, Fabel. Die Wunderthaten eines Moses, Elias ꝛc Schamaisstreiche. *) Nur die praktische Bibel, in sofern ihre Funken aus den übrigen Nebeln des Buches hervorsprühen, sey das wahre bleibende Wort Gottes — das Übrige sey lokal, temporell, statutorisch — orientalischer Mythos, fromme Dichtung. Ein Exegete schreibt heut

*) S. aus allen den Schriftforschern J. L. Scheerer. Weimar 1803.

zu Tage dem Andern noch fleißig nach; nur thut Jeder von dem Seinigen noch Etwas hinzu. Man bemächtiget sich des ganzen Lehr- und Erziehungsinhaltes der Bibel, trägt hinein, nimmt heraus, was beliebt. Jede Leipziger Messe fegt ein oder ein paar Wunder aus der Bibel wegexegesirt. Mit gewöhnlichen, auch noch so lehrreichen, Interpretationen macht man heut zu Tage kein Glück, kein Aufsehen, findet wenig Absatz. Je neuer, je bunter, je kecker, desto beliebter! Der Exeget, der am letzten gesprochen hat, hält sich für besser, als seine Vorgänger, und nimmt sie wacker mit, bis es ihm von einem später kommenden Exegeten auf die nämliche Art wieder reichlich vergolten wird. — Um uns, meine Brüder! kümmert sich keine Seele. Könnten wir auch den Ungrund neuer Erklärungen noch so gründlich darthun, so lacht man uns als alte, einfältige Kinder aus, und witzelt uns mit philosophischem Deräsonnement, mit psychologisirender Exegese, mit einer hyper- und antikritischen Konjektur, ja mit angemaßtem Divinationsvermögen aus allen jungen Herzen und Köpfen weg, welche noch Achtung für uns gehabt hatten.«

Die Sache ist, leider! ganz so, wie sie hier geschildert wird. So gehen heutiges Tages unsre Liberalen mit der Bibel, mit dem Worte Gottes um; aber nicht so unser verehrungswürdiger D.r Haßler. Er behandelt das heilige Buch ganz anders, und will es auch anders behandelt wissen.

S. XXVIII. erklärt er sich sehr bieder in der Sache; er sagt:

»Theuerste Brüder! Mein Herz habe ich nun erleichtert, und wenigstens den Endzweck erreicht, den ich mir vorgesetzt habe. Sollte die, fürwahr nicht tröstliche,

Digitized by Google

Aussicht in die Zukunft sich für uns wieder ein wenig aufhellen: so kann dieses nur eine Exegetik bewirken, welche durch ihre Interpretation redlich zu Dem anleitet, wie man selig werden soll, II. Tim. III, 15. »durch Das, was wahrhaft erhaben, gerecht, heilig liebenswürdig ist, was einen guten Ruf verschaft, was zur Tugend und löblichen Sittenzucht gehört, Phil. IV. 8.; nicht aber, um nur das Ohr zu vergnügen, und jedes Mährchen begierig aufzufangen. II. Tim. IV. 3, 4. Würden Schrifterklärer und Prediger des wahren biblischen Christenthums jenen alten nachstehenden Maximen redlich folgen, so wäre uns allen, und eben damit wahrer religiöser Sittlichkeit besser geholfen. Möchte diese Herzensergießung nicht bloß fruchtloser Wunsch bleiben!

1) Gehe jederzeit mit redlichem und bescheidenem Sinn zur Bibel, um aus der reinen Quelle reine göttliche Wahrheit zu schöpfen.

2) Trage nie die vorgefaßte Meinung hinein; hole heraus, was sie dir ohne Zwang darbeut.

3) Süßer und geistiger Wein, der von der ersten Presse fließt; nach Haut und Körnern schmeckt der Saft, der von der letzten Presse kommt. Eben so die freiwillige Emanation der Schrift, und der aus ihr gepreßte Sinn.

4) Erkläre die Bibel nur nach einer richtigen buchstäblichen Interpretation, unbekümmert um dein System, ob Das, was herauskommt, dazu passe oder nicht! —

5) Wo dir der stumme Buchstabe schweigt, und sich selbst nicht erklären kann: frage Diejenigen, denen die ewige Wahrheit den Schlüssel zur Erkenntniß des gött-

Digitized by Google

lichen Wortes gab. Matth. XVI. 19. XVIII. 17. 18. XXVIII. 20. Luk. X. 16. — I. Tim. 3, 15. Ephes. 4, 11.

6) Bestrebe dich, durch eine gesunde Interpretation auch gesunde Moral zu lehren und zu verbreiten. Denn die ganze, von Gott eingegebene, Schrift ist zur gesunden Lehre, zur Zurechtweisung der Irrlehrer, und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit nützlich. II. Tim. 3, 16.

7) Du hast keine Ursache, dein Wissen höher zu schätzen, als deinen Glauben. Durch höhere Kraft gestärkt, wird dieser durch edlere Seelenkräfte bewirkt; jenes entsteht mittel- oder unmittelbar aus sinnlichen Eindrücken. Selig sind, welche glauben, und nicht gesehen haben. Joh. XX. 29.

8) Nicht in zu zierlichem Gewande gib uns den gefundenen Text. Wahre Schönheit besteht in edler Simplicität, Bescheidenheit und Gesetztheit. Laß den gefundenen Sinn einfach seyn, bieder, stark und gut, wie die Verfasser des Textes waren.

9) Bedenke, Schrifterklärer! du übersetzest kein Product der neuen Eloquenz, oder der schönen Wissenschaften. Heilige Schriftsteller entsagen gerne diesem Ruhm. Der beredtsamste unter ihnen erklärt sich feierlich, daß er nicht mit Rednerkünsten, mit hoher Beredsamkeit und Weisheit auftrete, daß unser Glaube auf Gottes Kraft, und nicht auf Menschenweisheit beruhe. I. Kor. I. 17. II. 1. 5.

10) Nicht Neuheit, nicht eitle Paradoxie, sondern gute geläuterte Orthodoxie und Wahrheit leite deinen Geist beim täglichen Forschen in der Bibel.

11) Nicht Alles, was manchem neuern Exegeten der wahre Bibelsinn scheinet, ist schon deßwegen auch der

Digitized by Google

erwiesen wahre; und betete auch dem berühmten Lehrer eine ganze gläubige Schaar junger Schüler die glänzende Entdeckung nach.

12) Nicht einen mythischen, poetischen und blos moralischen, sondern den apostolischen Christus suche in der Bibel auf. Du wirst nie lange suchen dürfen. Suche ihn mit einem redlichen Blicke aufwärts zum Vater um Licht, mit bescheidenem Mißtrauen auf deine Kräfte; mit guter und zweckmäßiger Vorbereitung; sonst trifft auch dich des großen Bibelforschers Hieronymus gerechter Vorwurf: Quod Medicorum est, promittunt Medici; tractant fabrilia Fabri. Sola scripturarum est, quam omnes passim sibi vindicant. Hanc garrula anus, hanc delirus senex, hanc sophista verbosus, omnes præsumunt, lacerant, docent, antequam discant.

»Auch ihr, meine theuersten Brüder! wollt ihr noch retten, was zu retten Noth ist: so präget eueren Pflegern die Worte Gregors, eines großen Professors Moralium, sehr nachdrücklich ein. Obschon derselbe von allegorischer und moralischer Interpretation mehr Liebhaber, als von der buchstäblichen war, so setzte er doch als Erklärungs-Maxime fest: A veneratione litteræ non recedat — Ipsa prius narratio secundum litteram patefiat. Fürwahr, es ist von mir weder Stolz, noch Liebe für den hergebrachten alten Gebrauch, daß ich (der buchstäbliche Bibelsinn) den Vortritt verlange, es ist für uns Alle undispensirliches Bedürfniß. Ihr stehet oder fallet mit euerm ältern Bruder — dem buchstäblichen Bibelsinn.«

Dieß sind die Regeln, nach welchen Hr. D.r Haßler die Bibel behandelt wissen will. — Es ist wahrhaft erfreulich, heutiges Tages noch eine so fromme und religiöse Stimme zu hören. Möchten unsre katholischen

Digitized by Google

Professoren der Exegese auf unsern Universitäten, und unsre Seminariumsvorsteher, Regenten und Repetitoren solche Maximen befolgen, es würde bald besser um unsern jungen Clerus stehen. Aber wenn man einen Heidelberger Paulus, Stunden der Andacht und Keller'sche Ideale den jungen Theologen fürs Bibelstudium in die Hände gibt, dann kann freilich keine große Hochachtung fürs Göttliche und Übernatürliche in der Bibel herauskommen. Und wenn man gar das heilige und oft schwer zuverstehende Buch als Lesebuch in den Trivialschulen einführt, wie es wirklich im Badischen geschieht; dann muß es vollends um die Ehrfurcht und den reinen Sinn des heiligen Buchs geschehen seyn. Aber es ist unbegreiflich, wie kirchliche Oberbehörden so frivol und leichtfertig über allgemeine Kirchengesetze hinausgehen, und der Curatclerus es allgemein annehmen kann. Ist denn kein Harms, oder vielmehr kein Ambrosius und Johannes mehr in der Welt, der offen sagte: non licet. — ! Doch, es gibt noch; aber sie werden ihrer Ämter entsetzt und tauglichere (!) Subjekte an ihre Stelle promovirt. Indessen immer erfreulich genug, daß es noch solche edle Religionsmänner gibt. Heil Ihnen! Sie werden doch ohne Dekanstitel größer im Himmelreich und furchtbarer der Hölle seyn, als alle jene Miethlinge, die blos der Gewalt dienen! Doch ich muß um dieser Abschweifung willen um Verzeihung bitten. Wir wollen wieder zu unserm würdigen Haßler, der sich nicht mißbrauchen läßt, zurückkehren, und sehen, wie er im Werke selbst seine eben angegebenen Regeln angewendet hat.

Bevor der Hr. Vf. seine eigentlichen exegetischen Andeutungen beginnt, gibt er noch ein A. und B. den Lesern zum Genusse.

Das A. spricht von der fruchtbaren Bibelverbreitung unsrer Zeit, und der Hr. Vf. beruft sich in Hinsicht seiner dießfallsigen Meinung auf seinen Aufsatz, den er über diesen Gegenstand in das Constanzer Archiv über Pastoral-Conferenzen, 1815, I. Heft, hat einrücken lassen, worin er sich gegen das allgemeine Lesen der Bibel sehr bescheiden und mit Sachkunde als Eingeweihter erklärt hat, aber von Rezensenten und Gegenskriblern nach ihrer Art ausgehudelt worden ist. Deßwegen sagt er auch hier unter B. nur folgendes Wenige darüber:

»Nun hat der Großtheil des Volkes die Bibel ungehindert in seinen Händen. Es (Er) lies't sie fleißig, wenn es (er) lesen gelernt hat, zu Hause, vorzüglich in den langen Wintermonden, nimmt sie in die Predigt und christliche Lehre, wo sie ihm aber zum Nachschlagen wenige Dienste leisten, vielleicht manche Störung der Aufmerksamkeit verursachen dürfte. Glaubt ihr wohl, daß der gemeine Mann es dabei bewenden lassen werde? Entweder fragt er seine Nachbarn im Wirthshause darüber, oder: kann er seinem Pfarrer mit einer verwickelten Frage zu Leibe kommen, desto besser! wohl ihm, und Allen, wenn auf bescheidene (?) Fragen befriedigende Antworten ertheilt werden können! (?) — Allein da der Thor aus Leichtsinn, wohl auch aus Bosheit, mehr fragen kann, als zehn Weise gründlich und erschöpfend beantworten mögen (und können), so entstand immer, noch im späten Herbste meines Lebens, der von jugendlichem Feuer glühende Wunsch, meinem, mich dem Teufel übergebenden, Rezensenten zum Trotz, diese Andeutungen zum richtigern Verstande, zur heilsamern Anwendung der göttlichen Lehre in der unschätzbaren heil. Bibel zu überdenken, aufzusuchen, zu

Digitized by Google

sammeln, und wenn sich Jemand damit befassen kann, in den Druck herauszugeben, damit unsre junge Geistlichkeit ihr Bibelstudium, auch nach erhaltenem Absolutorium von der hohen Schule, mit Nutzen und Lust fortsetzen, und die Herren Seelsorger aller christlichen Confessionen bei ihren nochmaligen Anstellungen auf einsamen Dörfern, oder auf eben so einsamen Expposituren vervollkommnen und sich in Stand setzen können, nach der Ermahnung des heil. Petrus I. und III. 15. »bereit zu seyn, jedem gutmüthigen Frager von dem Grunde unsers Glaubens Beweis zu geben,« und uns nicht von jedem Zweifler, von jedem Judenknaben unsern Glauben wegspötteln zu lassen.«

Hieraus sehen wir beiläufig, wie der Hr. Vf. über das allgemeine Bibellesen denkt, und was für einen Zweck er sich bei dieser seiner Arbeit vorgesteckt hat. Nun beginnt er seine Andeutungen, §. 1. mit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte. Und um sogleich ein Muster der Behandlungsart, wie der Hr. Vf. seine Gegenstände gibt, unsern Lesern vorzulegen, steht gleich etwas von diesem §. 1. hier:

»בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים« Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.

1) Wie soll es heißen: Im Anfang der Welt — der Zeit — des Logos — vor der Welt? — von Ewigkeit her?

Ewigkeit und Anfang ist Widerspruch. Ewige Materie, Unding. Der Logos, das Wort, der Sohn Gottes, durch den Alles gemacht ist, war der Erstgeborne, πρωτοτοκος πασης κτισεω Kol. I. 15. Joh. 1, 3.

2) Im Worte: bara, schuf, fand hyperorthodore Minnupie die Personen des dreieinigen Gottes. Geringfügiger Beweis für das große Geheimniß! — ꝛc.

Nutzanwendung. Lob der Gottheit, von Kleist. So kommt jedes Mal am Ende des Paragraphs eine erbauliche Nutzanwendung aus irgend einem Dichter.

§. II. Verbot, Sünde, Strafe.

1) Der fatale Baum. Wie konnte der gütige Menschenvater eine so gefährliche Pflanze in das schöne Eden setzen? ꝛc. Melius judicavit, ex malo bonum facere, quam malum nullum permittere. S. Aug. in Enchir.

2) Der Endzweck dieser Zulassung. Prüfung des Gehorsams.

§. III. Die Adamiten.

1) Belehrung der ersten Menschen.

A. Unmittelbar durch Gott ꝛc. Über Religion. Wozu diese? — Gott kann ja von uns nicht beleidiget, also auch nicht verehret werden. Ja wohl! wir können Gott nicht wie Menschen beleidigen, ihm Schaden, Schande, Verdruß zufügen. Er bleibt doch Herr und selig. Aber dennoch was ihm mißfällt, das schadet uns, nicht ihm. Code de la raison, p. 115. 1760. Aber dieses höchst selige Wesen verlangt unsere Verehrung gar nicht. Das ist falsch. Gott hat sich anders ausgesprochen; ꝛc. Joh. IV. 24.

§. IV. Die Noachiden.

§. V. Die Abrahamiten.

Bei Jakob hätten wir lieber der Idee des Gr. v. Stolberg gefolgt, ob wir schon des Hrn. Verf. scharfes Urtheil über Jakob nicht ganz verwerfen können, und ihn auch Gr. Stolberg nicht ganz entschuldiget; doch mildert er selbes einiger Maßen so, daß es

Digitized by Google

mit dem wirklich erfolgten Segen Gottes vereinbart werden kann.

§. VI. Die Israeliten in Canaan.

1) Jakob am Jabbock, K. 32. Hier können wir nicht mit dem Hrn. Verf. übereinstimmen; wenn er das Ringen des Jakobs am Flusse Jabbock für ein bloßes Traumgesicht hält, indem es die heil. Väter und die Kirche für ein wirkliches Ringen mit einem höhern Wesen halten. Viele hh. Väter halten dieses Wesen für den Sohn Gottes, mit denen auch Graf Stolberg übereinstimmt, Andere hingegen halten es für einen Engel; aber selbst Heß sagt: »Für einen Traum will sich doch nicht Alles passen, was in dieser Erzählung vorkommt.«

§. VII. Die Israeliten in Egypten.

Das Vaticinium Jacobaeum ist in diesem Paragraph in einem Gespräche zwischen einem Juden und Christen sehr schön und erudit herausgehoben.

Mosis Geschichte, der Auszug der Israeliten, und die Wunder in der Wüste sind sehr befriedigend dargestellt.

§. VIII. Die Israeliten in der Wüste.

Die Gesetzgebung auf Sinai ist trefflich gegen die Naturalisten in Schutz genommen.

§. IX. Die Israeliten im gelobten Lande.

Wie es der Hr. Verf. mit dem sta sol des Josua meint, ist etwas dunkel und nicht ganz auf seine Meinung zu kommen. Dazu kann man indeß nichts Besseres sagen, als was Stolberg sagt: »Was soll ich hinzufügen für Den, der das Erhabene dieses Wunders, der dessen Wahrheit in der Einfalt dieser Erzählung nicht fühlt?« Wer die übrigen Wunder in der Israeliten-

Digitized by Google

Geschichte annimmt, und nicht auch dieses, der handelt wenigstens nicht konsequent. Indeß hat Hr. Dr. Haßler die Härte der Ausrottung der kananitischen Völker sehr befriedigend erklärt. Doch da wir das Buch nicht ganz ausschreiben können, so sey es genug, unsern Lesern gezeigt zu haben, was sie in selbem finden können. Es enthält vierzehn Paragraphe, und geht bis zu Herodes, dem Idumäer.

Das Resultat dieser Andeutungen ist nach des Hrn. Verfassers eigener Erklärung »richtiger Verstand schwerer Bibelstellen und bekräftigter Glauben an die Vollendung der ersten Epoche des Glaubens an den kommenden Schiloh oder Messias,« und an den Anfang der zweiten Epoche des Glaubens, an die Ankunft des Verlangens aller Völker für Die, welche auf das Heil Israel warteten.

Überzeugung der Juden von der bereits vor Jahrhunderten geschehenen Ankunft des Messias, in der Person Jesu von Nazareth. — Herodes war kein Israelit, weder vom Stamme, noch vom Volke Juda, sondern ein Idumäer. Seinen Scepter hatte er nicht von Juda, sondern von Rom.

Daniels Jahreswochen wurden genau berechnet, und nahten sich allmählich ihrem Ende. Nur fehlte noch der Greuel der Verwüstung, hingestellt an die heilige Stelle. Auch dieser kam.

Fromme riefen mit dem göttlichen Propheten. Jes. 45, 8. »Thauet ihr Himmel von oben herab! Regnet, ihr Wolken! den Gerechten. Öffne dich Erde, und sproß' den Erlöser hervor. Die Gerechtigkeit blühe zugleich mit ihm auf.«

Wir glauben, daß der Hr. Vf. diese seine Aufgabe glücklich und als Meister in Israel gelöst. Wir wün-

Digitized by Google

sehen, daß es ihm auch noch gefällig seyn möchte, und bald mit eben so schönen gelehrten und zugleich orthodoxen Andeutungen über das N. T. zu beschenken. Gott wolle ihm das Leben, die Gesundheit und Munterkeit des Geistes dazu verleihen.

Auch der Verleger hat sich bei Herausgabe dieses Werkes sehr wohl gehalten. Papier und Druck sind schön und die Korrektur ziemlich gut. Die meisten Druckfehler sind hinten verbessert angegeben. Nur vermissen wir die bischöfliche Censur, die wir recht gerne bei einem solchen Werke gesehen hätten. Dann dürfte jeder junge Geistliche und wohl auch Laie, dem eine solche Lektüre angenehm ist, über dessen Orthodoxie beruhiget seyn.

P. E.

Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen, katholischen Geistlichkeit I. Band. Vorrede, Dedikation an Hrn. Prof. M. Sailer mit Verzeichniß der vielen Subscribenten XIX. S. — Inhalt 468 S. gr. 8. II. Band, Vorrede VI. S. Inhalt 548 S. Landshut gedruckt bei Joseph Thomann 1817 und 1820.

Dieses große, in vielfacher Hinsicht bedeutende, auch mit Mühe, Kritik und Scharfsinn verfaßte Werk, verdient nicht nur in Baiern und Schwaben, sondern in allen Gegenden des ganzen katholischen Deutschlands bekannt zu werden. Wir machen es also bekannt, weil es unsre Pflicht ist, das Verdienst zu würdigen!

Den ersten Band verfaßte, sammelte und gab heraus der um Deutschlands katholische Litteratur so hoch verdiente D. Franz Karl Felder, bischöfl. Konstanzisch. geistl. Rath, ehemaliger Regens des Priesterseminars zu

Meersburg, Dekanatsverweser, Pfarrer zu Walterſhofen im Allgäu; Herausgeber der Litteraturzeitung für katholiſche Religionslehrer in Landshut; Fortſetzer des rühmlich bekannten Kappleriſchen Neuen Magazins für katholiſche Prediger und Prieſter — (nun fortgeſetzt durch F. v. Maſtiaux und Köberle). Dann ein durch ſeine litterariſchen Arbeiten — als Schriftſteller; im Paſtoralfache längſt geſchätzter Mann und Chriſt. Man leſe deſſen kurze Biographie in vorliegendem I. B. S. 223.

Eine weitere, ausführlichere und gewiß intereſſante Biographie dieſes wichtigen Mannes wird nachfolgen, wenn, wie wir es ſchon lange wünſchten und hofften, unterdeſſen aus der Meiſterhand des Hrn. J. M. Sailer in Landshut keine erſcheinen ſollte? Sailer war ja des, leider! zu frühe verblichenen Felders innigſter Freund und Lehrer. Felder hat ein Ehrendenkmal ſo gut, als der biedere Heggelin, verdient. Wir bitten alſo den würdigen Hrn. Sailer darum, wenigſt um eine beſtimmte Antwort: ob er eine Biographie liefern könne, oder wolle? damit wir uns hiernach zu verhalten wiſſen.

In der Vorrede des I. B. ſagt Felder: »Das Lexikon ſoll nur referiren, was die Geiſtlichkeit in dem unermeßlichen Felde der Wiſſenſchaften geleiſtet hat; es ſoll, wenn ich ſo ſagen darf, den Geſammtertrag ihres rühmlichen Anſtrengens, Forſchens und Nachdenkens dem Publikum vorlegen. Übrigens ſchmeichle ich mir, daß der katholiſche Klerus noch kein Werk dieſer Art beſitze. Zwar finden wir in Baader, Gradmanns, Meuſels u. a. Werken die Biographieen katholiſcher Geiſtlichen, die Schiftſteller ſind, aber Meuſels gelehrtes Deutſchland, weil es alle und jede Schriftſteller

Digitized by Google

(Geistliche und Layen, Katholiken und Nichtkatholiken) umfaßt, und schon aus vielen Bänden besteht, eignet sich wegen des zu hohen Preises für keine Privatbibliothek; Baaders und Grabmanns Werke beschränken sich blos auf Baiern und Schwaben. In diesem Lexikon aber werden keine andere Schriftsteller aufgeführt, als solche, welche dem geistlichen Stande und zwar der katholischen Kirche angehören.«

»Das Denkmal, welches ich darin meinen verehrungswürdigen Mitbrüdern stifte, soll, wie ich hoffe, ihrer nicht unwürdig seyn, und die gerechte Nachwelt wird ihren Verdiensten um Religion, Kirche, Wissenschaften, u. s. w. volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen!« Ruhe sanft — guter Felder! wie man ausmißt, so wird eingemessen werden. Auch du wirst noch ein Ehrendenkmal erhalten! Und nun vom II. B. — Nach dem Tod des ehrwürdigen Felders übernahm die Herausgabe dieses B. Hr. Jos. Weitzenegger, ein junger, geschickter und fleißiger Weltpriester und Beichtvater im Frauenkloster zu Bregenz. Nachdem dieser wegen Kränklichkeit seine Pfarrei Oberndorf verlassen mußte, widmete er sich gleichsam privatisirend ganz der Litteratur und den Wissenschaften. Er gab mehrere recht nützliche Schriften heraus, z. B.: Lebensgeschichte des heiligen Fidelis von Sigmaringen mit mehreren Predigten, die im Predigtmagazin von Bregenz abgedruckt sind; dann die Lebensgeschichte der heiligen Gräfin Idda von Toggenburg, in welcher Hr. W. der Schreibart des bisher noch nicht erreichten Christoph Schmid, in der Genovefa, nahe kommt.

Wir wünschen diesem Vorbilde junger Geistlichen nur ein recht langes Leben, und freuen uns herzlich ihn im

Digitized by Google

Auslande bekannt machen zu können. Er hat sich durch das mühsame Geschäft bei diesem wohlgelungenen II. B. recht viele Ehre gemacht. Er sagt in der Vorrede: »In so fern dieses Lexikon nicht nur den katholischen Geistlichen in richtige Kenntniß setzt über Das, was seine Mitbrüder auf dem Felde der Wissenschaften aller Art gearbeitet haben, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur liefert, und dem künftigen Bearbeiter der Litteraturgeschichte reichlichen Stoff und gleichsam das Richtmaaß an die Hand gibt, über das Verdienst der katholischen Geistlichen ein wahres Urtheil fällen zu können: so hoffe ich, daß dieser und der noch folgende Supplementband, wie der erste, gute Aufnahme finden werde.« Was wir von Seite der Redaktion herzlich wünschen. Möchten besonders jene Herren Protestanten dieses Werk lesen, welche uns Katholiken noch jetzt schriftlich und mündlich als Ignoranten, Obscuranten, Päbstler, Eselsköpfe rc. verschreien. Indessen läßt man sie schreien: des Propheten Bileams Esel hat ja auch geschrieen! *) Sie sollen hier in diesen Spiegel sehen! Sie sollen die Biographien und Schriftenverzeichnisse von fünf hundert katholischen Männern lesen; der Wahrheit Zeugniß geben, oder wenigstens von nun an schweigen: Opera enim loquutur! et ex fructibus cognoscitur arbor! Evangelium. So viel gewissen Herren, die das Evangelium immer im Munde führen, sich so gar evangelisch nennen!

Letztlich verdient Herr Weitzenegger auch darum Lob, weil er Felders Plan erweiterte und mehrere

---

*) Die Redaktion mißbilligt diesen Ausdruck.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Gelehrte anführt, die keine Schriftsteller sind, oder als Schriftsteller durch ihre dermaligen Anstellungen von ihrem Mutterlande entfernt sind.

Vox clamantis in deserto.

Handwörterbuch von Meinecke.

J. H. F. Meinecke, Prediger in Quedlinburg, und Mitglied des k. Gymnasiums daselbst ꝛc. hat in seinem »theologisch encyklopädischen Handwörterbuche,« (das gar wohl ungedruckt hätte bleiben können, weil weder für die Wissenschaft, noch für ihre Freunde Etwas dadurch gewonnen ist), Halle 1821, in allen Artikeln, die auf die katholische Kirche Bezug haben, sehr viele Entstellungen der katholischen Lehren und boshafte Verläumdungen unserer heiligen Religion eingewebt. Abgesehen davon, daß es Schande ist für einen Protestanten, der ein Gelehrter seyn will, das katholische Religionssystem so wenig zu kennen, indem unsere Kinder von zehn Jahren, die den Katechismus gelernt, ihn beschämen; so muß man sich in der That verwundern, wie Hr. M. die uralten Lügen der protestantischen Klopffechter zur Verächtlichmachung der katholischen Kirche mit schadenfroher Miene wieder auffrischen mag. Sein Zweck gehet offenbar dahin, sein Buch in die Hände junger lutherischer Theologen zu spielen, damit auch diese seinen Haß gegen die alte ehrwürdige Mutterkirche einsaugen, und mit den Werkzeugen der Lästerung frühzeitig bekannt werden sollen. Wir machen itzt nur auf einige Artikel aufmerksam:

Digitized by Google

Unter der Aufschrift Katholicismus sagt Hr. M. »daß auch der Protestant so gut wie der Katholik (Papist) zur katholischen Kirche sich rechne.« Hört! Das ist etwas Nagelneues. Seit wann sind die Lutheraner Katholiken? So viel ist richtig, daß die Lutheraner nicht mehr lutherisch sind, daß sie aber katholisch sind, darüber gibt Hrn. M. die erste Kundschaft. Zu wünschen wäre, daß wir alle zu einer, und zwar zu der alten Mutterkirche gehörten, daß sich Luther nie empört hätte, weil er durch seine Empörung unnennbares Unheil in religiöser und politischer Hinsicht über unser deutsches Vaterland gebracht hat! Hrn. M. beliebt, es zwar einen Unterschied zwischen Katholiken und Papisten zu machen. Dieser Unterschied aber ist eine Erfindung von M. Luther; und seine Anhänger, die fort und fort protestiren, schwatzen nach, was sie vom Lehrer gehört. Wo ist das Land, die Stadt, die Gemeinde, welche sich zum Meinecke'schen Papismus bekennt?

Pius VII., der Ehrwürdige, wird von M. hart mitgenommen! Vorzüglich tadelt er die Wiedereinführung der Jesuiten. Was doch das fatale Wort: »Jesuit« für eine ausserordentliche Wirkung auf gewisse Menschen macht!

Hr. M. hat 23 Punkte (warum nicht gar 95 Sätze, wie Luther zu Wittenberg?), die aber alle hämisch entstellt sind, angeführt, welche die katholische Kirche lehrt. Darauf fährt er also fort: »Da die kathol. Geistlichkeit Alles aufbietet, um durch ein weitläuftiges Ceremonienwesen, Glanz und Pracht, ihren Gottesdienst zu heben: so ist es nicht zu verwundern, wenn der unwissende, rohe Haufe, oder mystische Schwärmer und Künstler, denen der Katholizismus so reichen Stoff für ihre

Phantasie gibt; Dichter, die die Götter Griechenlands in der protestantischen Vernunftreligion vermissen, und sie in den Heiligen wieder finden; Verliebte, die ihre Augen an einem schönen Madonnabilde weiden u. s. w., davon geblendet und bezaubert werden!«

Ich erinnere hier an Das, was ein großer protestantischer deutscher Fürst, der von Gelehrten sehr geachtet und gepriesen ist, als er in einer Domkirche einem Hochamte, wo der Bischof pontifizirte, beiwohnte, von sich bekannt hat: »Ich war innigst gerührt,« sprach er, »und muß gestehen, daß die Katholiken Gott als einen »Gott verehren und anbeten, wir Protestanten aber wie »unsers Gleichen.«

M. fährt S. 279 weiter fort: »Wie aber ein denkender, vernünftiger Mensch, der redlich nach Wahrheit strebt, und durch Wahrheit frei zu werden sucht, zu einer solchen Religion aus Überzeugung übergehen kann, in welcher fast jeder als Glaubensartikel aufgestellte Grundsatz dem gesunden Menschenverstande widerstrebt, (ist der nicht ein rechter Ignorant des katholischen Religionssystems?) und nur zu deutlich seine irdische Absicht, Herrschsucht und Gewinnsucht, verräth, das ist mir ein unauflösliches Räthsel.« — Dem Katholiken ist Dieß gar kein Räthsel. Aber Das ist ein Räthsel, wie ein Protestant so in's Blaue hineinschreiben kann, indem man nur zu gut weiß, daß der Lutheranismus, von seinem Entstehen an bis izt, sich durch irdische Absichten, Herrschsucht und Gewinnsucht ausgezeichnet hat, und es die Erfahrung lehrt, daß Alle, welche von der katholischen Kirche zum Lutherthume übertraten, nur irdische Absichten hatten, z. B. Priester ꝛc. und schlechtere Menschen wurden; Jene aber, die dem Lutherthume abschwuren und

Digitized by Google

zur katholischen Religion zurückkehrten, höhere, himmlische Absichten hatten und bessere Menschen wurden. — — —

In eben demselben Artikel vom Katholicismus spricht Hr. M. auch von dem Glaubensbekenntnisse, welches man der kathol. Kirche angedichtet hat, und das zu Augsburg abgelegt worden seyn soll. Wann werden die Lutheraner aufhören, unsere heil. Kirche mit Lügen anzugreifen? Im Munde haben sie die Toleranz, im Herzen die Intoleranz. M. beruft sich auf den D.r Wachler, der jenes erlogene Glaubensbekenntniß zuerst in seinen Annalen bekannt machte. Wahrhaft eine Schande für Wachler, der, wie auch Hr. D.r Gratz sich ausdrückt, wissen mußte, als Lehrer an einer paritätischen Hochschule, daß das eingesandte Glaubensbekenntniß erdichtet sey. Das Geschrei der Lutheraner wollte ich hören, wenn die Katholiken ihnen so Etwas angedichtet hätten!

Von der Verehrung der Heiligen hat Hr. M. wunderliche Begriffe. Er stellt sie dem Götterdienste an die Seite, und beruft sich auf III. Kön. 12, 28. und II. Mos. 32. und fragt: „Ist die Verehrung aufgeputzter Heiligen und der Reliquiendienst der kathol. Kirche wohl besser als die Sünde Jerobeams!“ Eine gemeine Bürgersfrau in einer großen Stadt belehrte einen unwissenden neugierigen Lutheraner über die Verehrung der Heiligen ꝛc. sehr kurz und bündig. Sie knieete in einer Kirche vor einem Bilde und verrichtete ihre Andacht. Ein Lutheraner, der die schöne Kirche einsehen wollte, kam dahin, sah die Frau, nahete sich ihr leise und fragte: „Nicht wahr, sie betet das Bild an?“ Die Frau wandte sich um, und gab zur Antwort: „Ich meine Sie sind ein Narr!“

Digitized by Google

Wir wollen für jetzt nicht weiter fortfahren, den protestantischen Irrthum zu rügen; werden aber, bei mehr Muße, noch manchen Artikel in Hrn. M. Schrift beleuchten. Einstweilen wollten wir nur auf das gefährliche und hinsichtlich seiner Tendenz bösartige Werk aufmerksam machen und zum behutsamen Gebrauche rathen.

S. K.

Ueber das Conversationslexikon.

Das sogenannte Conversationslexikon enthält nicht nur historische Unrichtigkeiten, sondern ist auch mit so vieler Einseitigkeit und Oberflächlichkeit in sehr vielen seiner Artikel abgefaßt, daß der Wunsch nach Verbesserung eines solchen in vielem Betrachte sehr interessanten Werkes oft und laut ausgesprochen worden ist. Schreiber Dieses las mit sehr großem Vergnügen in dem Augusthefte des Katholiken, S. 141, die Versicherung, daß zu einer Revision und Reinigung des gedachten Werks bereits Anstalten getroffen worden sind: da er sich aber wohl bescheidet, daß Jahre vorüber gehen werden, ehe das Werk vollendet und zu Tage gefördert seyn werde; so wünscht er aus ganz besonderer Veranlassung, daß einstweilen wenigstens folgende Berichtigung in den Katholiken aufgenommen werden möge.

Unter dem Artikel: »Gleichen (Ernst oder nach Andern: Ludwig Graf von)« wird das Mährchen erzählt: Graf von Gleichen sey, auf seinem Kreuzzuge in's gelobte Land, mit der Tochter des Sultans entflohen, und habe, da sein Eheweib noch lebte, zu Rom die Erlaubniß erhalten, diese Türkin, nachdem sie getauft worden war, als Ehefrau neben der noch lebenden Gemahlin zu behal-

ten ꝛc. Dieses Mährchen, obgleich mit verschiedenen Auszierungen, hat Schreiber dieses mehrmal erzählen gehört. Man darf nur das Grabmal des Grafen v. Gleichen in der Kirche der ehemalichen Benediktinerabtei auf dem Petersberge bei Erfurt sehen, um sogleich gewahr zu werden, woher das Mährchen entstanden sey, das dann aus den Ritter- und Kreuzzügen mit leichter Mühe ausstaffirt werden konnte. Wußte der Verfasser des Aufsatzes für das Conversationslexikon nichts von des gelehrten Hrn. Placidus Muth, letzten Abts des eben gedachten Klosters, disquisitio historico — critica bigamiam comitis de Gleichen etc. 1788, so hätten doch die Männer, welche das Conv. Lexik. zur neuen verbesserten Ausgabe, Stuttgard 1818, überarbeiteten, da sie laut ihrer Versicherung in der Vorrede zum ersten Band alle Artikel mit Aufmerksamkeit durchgiengen und vorzüglich bei historischen ꝛc. Artikeln die neuesten Veränderungen ꝛc. nachtragen, Berichtigungen und Nachbesserungen liefern wollten, entweder, wie einige andre Artikel, die kein gedenkbares Interesse hatten, sondern als interesselos erschienen, aus eben diesem Grunde auch den Artikel Gleichen ꝛc. ganz weglassen, oder aber unter diesem Artikel etwas Wissenswerthes von den Ruinen der drei Gleichen sagen sollen, wozu es an interessantem Stoff nicht fehlen konnte. Wer die eben gedachte Vorrede lies't, der muß, wenn er nicht besser unterichtet ist, denken, die erzählte Sage von dem Grafen von Gleichen, der mit päbstlicher Dispensation zu gleicher Zeit zwei Frauen gehabt haben soll, beruhe auf geschichtlicher Wahrheit, weil in der neuen zweckmässig abgekürzten und verbesserten Ausgabe des Conv. Lexik. nichts daran geändert wurde. Fanden die Herren Ab-

Digitized by Google

kürzer und Verbesserer aus was immer für Gründen irgend ein Interesse für die Leser in dem Mährchen, wie sie es vorgefunden hatten, hätte es da nicht ihre eigene Ehre gefordert, mit wenigen Worten am Ende beizusetzen, daß die alte Sage alles historischen Grundes ermangele? Muß nicht der besser unterrichtete Leser denken, die Herren Verbesserer des Conv. Lexik. hätten von der auserlesenen Litteratur des katholischen Deutschlands keine Kunde bekommen, oder keine Notiz davon genommen oder nehmen wollen?

Man findet das Märchen aufgeklärt in des, leider! zu frühe gestorbenen geistl. Raths Stapf vollständigem Pastoralunterricht über die Ehe 2c. 1820. S. 392, wo auch zu lesen ist, daß der Conv. Lexikon's Graf v. Gleichen weder Ernst, noch Ludwig, sondern Sigismund geheißen habe; der im fünfzehnten Jahrhundert lebte, und zwei Mal verheirathet war, das erste Mal mit Agnes v. Querfurt; das andere Mal, nach dem Tode der ersten Gemahlin, mit Katharina von Schwarzburg.

Schreiber dieses kann hierbei die Frage nicht zurückhalten, wie es doch komme, daß das Conv. Lexik. keine Spur enthalte von der wirklichen Bigamie des Landgrafen Philipp v. Hessen, wozu Luther mit noch einigen Reformationshelden die Dispensation gegeben hatte? Er hat alle Artikel des Conv. Lexikons, wo sich die Sache hätte können finden lassen, durchsucht, aber nirgends nur eine leise Berührung davon gefunden. Er mißbilligt es an sich nicht, daß diese geschichtliche Thatsache, die ewig ein Skandal bleiben wird, mit Stillschweigen übergangen wurde; die Freunde der Kultur und des Wißbaren, für welche das Conv. Lexik. da ist, verlieren

Digitized by Google

eben nichts dabei; obgleich die geschichtliche Treue bei dem Artikel: Reformation, oder bei irgend einem anderen Artikel, wenigstens einige Hindeutung gefordert hätte. Glaubten die Herren Verbesserer oder Abkürzer diese schändliche Geschichte als eine ganz zufällige oder interesselose Notiz mit Stillschweigen übergehen zu können; was für ein Interesse für die Freunde der Kultur und des Wißbaren konnten sie denn in der Wiederaufnahme eines offenbar alles Interesse ermangelnden Mährchens finden? In dem Artikel: »Luther« heißt es, »daß er ohne Falsch und überall ehrlich zu Werke gegangen sey, daß sich bei ihm deutsche Geradheit, Treue, Redlichkeit herrlich entwickelt und offen dargelegt habe 2c.,« womit sich aber das bekannte: pace obtenta *dolos*, *mendacia* ac *lapsus nostros* facile emendabimus, nicht recht in Einklang bringen lassen will; es heißt dort ferner: »er scheuete sich nicht, seine Schwäche zu gestehen 2c.,« und in der angeführten Ode von Cramer heißt es: »Nie hat er geheuchelt, hat keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt 2c.«; und bei Melanchthon, der die scandalöse Dispensation Luthers mit eigener Hand in's Reine schrieb, und mit unterzeichnete, und daraufhin der, im Schloß zu Rothenburg Mittwochs den 4. März 1540 Nachmittags um zwei Uhr, durch den Hofprediger Melander geschehenen Trauung mit Bucer beiwohnte, heißt es: »Es sey nicht zu erweisen, daß er aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit in irgend einem wesentlichen Punkte der evangelischen Wahrheit Etwas vergeben hätte.« Wenn nun Luther seine Schwächen selbst zu gestehen sich nicht scheuete, so hätte das Conv. Lexik. sich gegen die den Reformatoren schuldige Achtung doch wohl nicht sehr ver-

Digitized by Google

fündigt, wenn es dieser gegen den Landgrafen Philipp begangenen, freilich höchst ärgerlichen, Schwäche Meldung gethan hätte; wäre es auch nur geschehen, um darzuthun, daß und wie dennoch die aus der Ode angeführte Behauptung Cramers wahr seyn könne; und daß und wie durch die berührte Dispensation einem wesentlichen Punkte der evangelischen Wahrheit nichts vergeben worden sey; und diese Dispensation nicht im mindesten ein Werk der Menschenfurcht oder Gefälligkeit war.

In der angezogenen Schrift von Stapf wird l. c. Aufklärung gegeben noch über eine andere angeblich zu Rom authorisirte Bigamie, die Archenholz in seiner Minerva, Heft vom Dezember 1804, und Jäner 1805, als eine geschichtliche Wahrheit erzählt hatte. Ausführlich ist das Lügenwerk hingestellt von dem Hrn. geistl. Rath und Prof. Ries zu Aschaffenburg, in einem Nachtrage zu seiner versuchten Vereinigung rc. über den Ursprung der Sprache rc. Frankf. a. M. 1807. Wenn Hr. von Archenholz durch einen Falschmünzer hintergangen werden konnte, wie kam es doch, daß er die Berichtigung des Betrugs in seine Minerva nicht aufnahm, noch, der an ihn geschehenen Aufforderung ungeachtet, das angebliche päbstliche Dispensationsbreve in der Ursprache und mit der dabei befindlichen Unterschrift nicht zum Vorschein brachte? Man kann sich kaum des Verdachts erwehren, daß es eine Angelegenheit war oder sey, zu Luthers Bigamiedispensation ein Seitenstück des Oberhaupts der katholischen Kirche per fasque nefasque zum Vorschein zu bringen.

Unterzeichneter verwahrt sich gegen den möglichen Vorwurf, daß er bei Berichtigung des obengedachten

Digitized by Google

Artikels des Conv. Lexik. das ärgerliche theologische Responsum Luthers, Melanchthons, Bucer's rc. an den Landgrafen Philipp aus gehässiger Absicht wie mit Haaren herbei gezogen habe: die Geschichte dieses die zweite Frau gestattenden Responsi führte von selbst die Verbindung mit der Fabel von dem Grafen v. Gleichen herbei. In der Instruktion, welche der Landgraf dem Martin Bucer, den er an Luther und Melanchthon des Responsi wegen abordnete, mitgab, heißt es Art. X. *): Item, licet, quod sequitur, non multum curem, Papa ipsemet comiti cuidam, qui S. Sepulchrum invisit, et intellexerat, uxorem suam mortuam esse, et ideo aliam vel adhuc quam acceperat, concessit, ut is utramque retinere posset. Schreiber dieses hat unter diesem Comes quidam, qui S. Sepulchrum invisit, nie einen anderen finden können, als eben den mehrgedachten Grafen von Gleichen; erinnert sich wenigstens nicht, eine ähnliche Sage von irgend einem andern Grafen gelesen oder je gehört zu haben.

Es heißt in ebengedachtem Artikel X. weiter: Item scio, Lutherum et Philippum (Melanchthon) regi angliæ suasisse, ut primam uxorem non dimitteret, sed aliam præter ipsam duceret, quemadmodum *præter propter* Consilium sonat. Es ist zwar bekannt, daß König Heinrich VIII. von England, der mit päbstlicher Dispensation die Wittib seines verstorbenen Bruders geheirathet hatte, Alles aufbot, um diese Ehe, nachdem er mehrere

*) Das Responsum ist ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt; dem Unterzeichneten stand aber nur die lateinische Uebersetzung zu Gebothe, wie Bossuet histoire des variations etc. sie gibt.

Digitized by Google

Jahre sie für giltig gehalten hatte, als gesetzwidrig und ungültig aufzulösen; um dieses zu bewirken, mußte erst die päbstliche Dispensation für gesetzwidrig und werthlos erklärt werden, wohin es Heinrich bei allen seinen Consultationen und Negotiationen nicht bringen konnte. Selbst die Häupter der Reformation, an die Heinrich sich zuletzt wendete, erklärten die päbstliche Dispensation für rechtsgiltig, seine Ehe also für giltig; wenigstens weiß man dieses von Melanchthon und Bucer; daß aber Luther und Melanchthon gerathen hatten, die königliche Gemahlin beizubehalten, und noch eine zweite (additionelle) Gemahlin dazu zu nehmen, war unbekannt geblieben, bis gedachte Instruktion des Landgrafen späterhin an das Licht kam. Landgraf Philipp, ein sehr erleuchteter scharfsinniger Fürst, der von allen Fürsten geachtet und gesucht war, hatte Verbindungen genug, um das Gehimniß des von Luther und Melanchthon den Gesandten des Königs Heinrich in der Stille gegebenen Gutachtens in Erfahrung zu bringen. Da er in der seinem Geschäftsmann Bucer mitgegebenen Instruktion selbst offen sagt: der Inhalt des Gutachtens sey ihm im Wesentlichen, obgleich nur præter propter bekannt; so folgt daraus zwar, daß er keine Abschrift davon hatte; würde aber wohl der Landgraf, wenn er in diesem seinem Wissen nicht sicher war, den Männern, von denen er mit großem Aufwande von Gründen eine beifällige Erklärung verlangte, so kurzhin habe sagen können: er wisse, daß sie dem König von England rc.? Das theologische Responsum enthält auch keine Spur davon, daß Luther und Melanchthon dieser Behauptung des Landgrafen nur mit einem Wort widersprochen hätten. Dieses in allen seinen Theilen son-

Digitized by Google

derbare und auffallende Responsum verdiente wohl eine geschichtliche Beleuchtung, eben so wie die gedachte Instruktion, worin der Landgraf seine verschiedenen motiva persuadendi theils nahe zu legen, theils in der Ferne zu zeigen, die konsultirten Theologen scharf zu greifen wußte; er erklärte seinen entschlossenen Willen kurz und gut: Talem vitam *deserere nolo* etc. cum ab hoc agendi modo penes modernam uxorem meam nec *possim nec velim abstinere* etc. — me præservare non *possum nec volo;* quare hæc est mea ad Lutherum, Philippum et ipsum Bucerum petitio, ut mihi testimonium dare velint, si hoc (eine Simultanfrau zu nehmen) facerem, illud illicitum non esse. Der Landgraf war bereit, die Klostergüter zum Opfer zu bringen, Art. XIII.; dieß machte aber auf das Concilium theologorum keinen Eindruck; desto stärkeren Eindruck machte hingegen die Art. ultimo sehr geschickt angebrachte Drohung mit dem äussersten Nothmittel, sich an den Kaiser zu wenden, dessen Räthe der Landgraf durch baare klingende Argumente zu gewinnen hoffte; dabei äusserte der tief blickende Fürst das Besorgniß, der Kaiser möchte ihn zu Geschäften engagiren, daß er den evangelischen Angelegenheiten nicht so gute Dienste werde leisten können, als er wünsche. Wie sehr dieses wohl berechnete Argument wirkte, zeigt das Responsum. Nachdem die sieben Theologen, Luther an der Spitze, Art. XXII. schon das verlangte testimonium omnium nostrûm in *casu necessitatis* ausgesprochen hatten, führen sie zum Schlusse in den beiden Artikeln XXIII. u. XXIV. die Gründe noch an, warum der Landgraf, der nun seinen Zweck erreicht hatte, und keiner Abmahnung gegen den Kaiser bedurfte, sich nicht an den Kaiser wenden müsse; es heißt unter andern:

Digitized by Google

Existimamus, illum (Cæsarem) adulterium inter minora peccata non numerare, nam magnopere verendum, illum papistica, cardinalitia, italica, hispanica, sarracenica imbutum fide etc. Bei dem allem wußten die Männer nichts von Menschenfurcht und Fürstenschmeichelei, der evangelischen Wahrheit vergaben sie kein Haar breit; deutsche Geradheit, Treue, Redlichkeit war bei ihnen unerschütterlich!!

Ex eremo die S. Michaëlis Arch.

Simplex cultor veritatis.

Iren. Eryth.

Etwas über Bilderstürmerei.

»Unter der Sonne, sagt der weise Mann, in seinem Buche, Prediger betitelt, unter der Sonne geschicht nichts Neues.« Diese Wahrheit hat sich bis auf den heutigen Tag bestätigt. Im achten Jahrhunderte entstand eine Sekte, die man die Bilderstürmer nannte. Der erste dieser unsinnigen Menschen war Fezido, Beherrscher der Sarrazenen in Afrika; er bekriegte die Heiligen. Auf Anstiftung eines Juden, haben im Jahre 723 einige Kaiser des Orients, (Leo Isauricus und Constantinus, der den Namen Kopronymus deßwegen erhielt, weil er als Kind das heilige Taufwasser mit seinem Unrathe besudelt hatte,) seinen Kampf gegen die heiligen Bilder mit allem Eifer unterstützt: sein Sohn Leo IV. handelte in diesem Stücke nicht bedachtsamer als sein Vater. Auch der Occident blieb von der Schändung der Bilder nicht frei. Dagegen eiferten die römischen Päbste; die Kaiserin Irene im Oriente, und Karl der Große im Occidente; denn sie nahmen

sich mit aller Kraft der heiligen Bilder an. Im 7. Generalkoncilium zu Konstantinopel wurde diese Ketzerei, im J. 787, verworfen und verdammt. Die Anhänger Calvins und Luthers hingegen rechnen es sich zum Verdienste, und halten deßwegen ihre Sekte für rein und heilig, wenn sie, als Nachfolger der Juden, Sarrazenen und Kopronymen, öffentlich und laut spotten und lästern, und gegen alle bildliche Vorstellungen sich erklären.

Unter der Sonne geschieht nichts Neues. In einer nicht unbedeutenden Stadt ließ ein Pfarrer sich beigehen, alles Alte, noch so ehrwürdige, von der Kirche eingeführte, und durch frommen Gebrauch geheiligte, nach und nach zu verdrängen, abzuschaffen, lächerlich zu machen. Ein Bild der seligsten Jungfrau wurde, aller Bitten frommer Gläubigen ungeachtet, vom Altare gerissen, und zum alten, unbrauchbaren Gerümpel unter Staub und Unrath geworfen. Kühn gemacht durch dieses erste Beginnen wagte er sich nun auch an andere Altäre, die der heil. Jungfrau Maria und dem heil. Joseph gewidmet sind; ließ sie zusammenbrechen, und das Holzwerk öffentlich versteigern. Ein Bürger der Stadt kaufte mehrere Stücke, und ließ als ein getreuer Lehrling des kopronymischen Pfarrers, aus dem Gebälke und den Brettern Schweinställe machen.

In einem Dorfe, das nicht weit von jener Stadt entlegen ist, steht in der Kirche ein heil. Johannes von Nepomuck, mit einem Birete auf dem Kopfe, und gegen diesem über eine Mutter des Herrn, der die Andächtigen unter dem Volke im Winter dürre und im Sommer grüne Blumen in die Hände geben. Deß ereiferte der dasige Pfarrer sich, schlug dem heil. Johannes mit eigener Hand das Biret vom Kopfe, ließ einige

Male der heil. Maria die Blumen wegnehmen, und wie diese jedes Mal mit frischen Blumen ersetzt wurden, trat der Pfarrer mit graußendem Ingrimme selbst vor den Altar, riß mit Gewalt die Blumen aus Mariens Hand und sagte: »Du sollst künftig keine Blumen mehr halten können!« his dictis, schlug er dem geheiligten Bilde Finger und Hand ab. — Das war ä Graußmuth!

Ob die Leute dabei sich gleichgültig verhielten? — O nein! die Frommen seufzeten und weinten, gaben auch den beiden Stürmern ihre Verachtung und ihren Unwillen zu erkennen, und dabei blieb es. Ob der Bischof dazu schwieg? Das Land hat schon lange keinen Bischof. Also geschah gegen diesen wahrhaft unchristlichen Unfug gar kein bedeutender Schritt. Keiner! Also scheint es, daß die in jenem Lande noch bestehende geistliche Behörde diese Unternehmungen billige? — Es scheint so nach dem alten Sprüchworte: »Qui tacet, consentire videtur.« Das Einzige, was das Beginnen jener beiden Pfarrer mißbilliget, sind folgende 3 Gedichte, die mir von einem Unbekannten durch die dritte Hand sind zugeschickt worden. Und trügt mich meine gegründete Hoffnung nicht ganz, so wollte ich aus den Wendungen, aus der Denkungsart, und aus der Versifikation den würdigen Verfasser leicht errathen.

1. Maria an Pantaleon.

Dich schimpfte N . . ., du guter St. Pantaleon,
O tröste dich!
Denn mich
Jagt' er aus meinem alten Sitz davon! —

2. Die heilige Jungfrau, und Mutter Maria an den Pfarrer N.

Mein Bild, das schon so manches Jahr,
Ein Gegenstand der kindlichen Verehrung war,

Digitized by Google

Befahlst du, aus der Kirche wegzubrechen,
O! sage doch, was hab' ich dir gethan?
Warum, darf ich durch meiner Seele Schmerzen,
Warum darf meines Sohnes Leiche
Auf meinen Knieen nun nicht mehr zu Herzen
Der Gläubigen in dieser Kirche sprechen?
O! sage doch, was haben beide dir gethan?
Wenn fromme Seelen, im Vergleiche
Der eignen Leiden, auf die Mienen
Der Gott ergeb'nen Mutter blickten,
Und ihr Gebet um Linderung zum Sohne,
Der für sie starb, und zu dem Throne
Des Vaters mit Vertrauen schickten,
Und ihre Leiden dann erleichtert schienen,
Was haben diese Frommen dir gethan,
Daß du die Gott geweihten Thränen
Und ihre Andacht störtest? O könnt' ich in meinen Freuden
Der Himmelsseligkeit noch ferner leiden,
Ich müßte deine Bilderstürmerei beweinen,
Denn noch ein Schwert von neuen Schmerzen
Stieß deine freche Hand nach meinem Herzen.
Selbst da die Frommen dich um Schonung baten,
Sprach kein Erbarmen mehr in deiner Brust;
Zerstören war und ist auch itzt noch deine Lust.
O laß, wenn auch nicht Andacht, doch dir Klugheit rathen,
Bedenke, daß du fromme Herzen rühren,
Als Hirt sie in den Himmel führen
Für jedes Schaafes ewigen Verlust,
Dem Sohne scharfe Rechnung geben mußt;
Bedenke, daß dein wilder Griff nach meinem Bild
Auch meinem Sohne galt. Noch sieht er sanft und mild
Mit mir auf dich herab, erwartend, daß dein Wahn
Nur Irrthum sey, den Himmelsweisheit bessern kann.
Ein Dorn, sagst du, war ich in deinem Aug'! o hüte dich
Wenn du zum Sterben kommst, daß nicht
Auch du ein Dorn im Auge vor Gericht

Digitized by Google

Dem Sohne seyst; versöhne dich
Mit Ihm und mir, was nur die wahre Reue kann.
O! sage, was hat Er, was hab' ich dir gethan?

3. Luzifer gibt seinen Gesandten Audienz.

In seiner schönsten Fürsten-Laune saß
Fürst Luzifer auf seinem Thron,
Und hörte lächelnd den Bericht
Der höllischen Gesandten an.
Und strahlend blitzte Lust und Freud' aus seinem Angesicht.
Der kam aus Spanien und sprach: »Die Revolution
Greift Gott und König an.« Der Zweite kam aus Griechenland,
Aus der Türkei und rief: »Altär' und Klöster stehn im Brand.«
Ein Dritter, welcher in Amerika
Aufklärungsgift, wie Schwefeldampf, verbreiten sah,
Rief überlaut: »Victoria!
Die halbe Welt steht glühend schon in hohen Flammen
Die Kette hängt durch jedes angesteckte Reich zusammen.«
Und du, Adramelech! und du,
Rief Luzifer dem Vierten zu,
Was bringst du uns aus Allemania?
»Da geht es herrlich zu, sprach dieser, unser Ideal
Wirkt tief; denn viele Priester, inspirirt vom Götzen Belial,
Verderben und zerstreuen ihre Heerden;
Und viele Lehrer, daß schon früh die Knaben Atheisten werden,
Verlachen Gott und Ewigkeit.
In einem eh'mals frommen Land
Schlägt selbst ein Priester mit geweihter Hand
In einem Stuck
Dem St. Johann von Nepomuck
Vom Kopfe das Biret, und Jener Hand und Finger ab,
Die mit den Fersen einst den Stachel dir in Rücken gab.«
Genug, rief Luzifer, Victoria, Victoria!
Unserm Helden dieser Orden,
Er ist der kleinen Teufel erster worden.

J. a. a.

Merkwürdiger Kampf.

In N.° 82, S. 347, des allgemeinen schweizerischen Korrespondenten lies't man folgende Aufforderung:

»Da es leicht Schwachgläubige geben dürfte, die dem Wahne blindlings folgend — sich verleiten lassen könnten, zu glauben, — es wäre in der reformirten oder lutherischen Glaubenslehre nicht diejenige Seligkeit zu erreichen, wie in der römisch-katholischen (was Hr. K. L. von Haller von Bern in seinem unterm 13. April lezthin — von Paris aus, an seine Verwandten dießfalls erlassenen Briefe, in merkwürdigen Sätzen — als Behauptung aufstellt), so wird mittelst Dessen, in der Überzeugung, daß Hrn. von Hallers Behauptung irrig seye, jeder noch so gelehrte Geistliche römisch-apostolischer Confession aufgefordert: sich mit Letzterem darüber, so wie über die übrigen, von Hrn. v. Haller in dem bernernen Briefe angeregten, religiösen Gegenstände, in deutscher Schriftsprache in Korrespondenz zu setzen; wobei aber blos — Naturvernunft, dem neuen Testamente entnommene schriftmäßige, unscholastische Belege admissible sind.«

»Zum unbezweifelten Beweise, daß dieser Aufforderung weder politische Gründe, Ehr- oder Geldgierde, beleidigter Stolz, noch irgend ein anderes Interesse unterliegen, — verpflichtet sich der Betreffende, dem Gegner, der ihm in dem Kampfe, erweislichermaßen, die Palme als Sieger entreißen, und ihn in Allem überweisen sollte, jährlich, auf lebenswierig, die Nutznießung von 16000, L. sechszehntausend, Schweizerfranken zu vier von Einhundert zuzusichern, das Kapital aber — auf

den Fall kinderlosen Absterbens, einer milden Stiftung mittelst Testament zuzuwenden.«

»Sollte sich darüber Zwist erheben — welcher Sieger seye in dem Federkampfe — so sollen von beiden Theilen unparteiische Schiedsmänner erwählt werden.« —

»Unter dem sehnlichsten Wunsche, es möge sich, zur Überzeugung aller Schwachgläubigen reformirter Confession — bald ein Kampflustiger finden — wird angezeigt: daß nähere Nachfrage bei der Redaktion dieses Blattes zu erhalten ist.«

Bern, den 30. September 1821.

Gez. Emanuel Friedrich Fuchs.

Antwortschreiben an den Herrn Emanuel Friedrich Fuchs in Bern.

Mein Herr!

Obschon ich nicht Geistlicher bin, so würde ich Ihnen doch schon früher eine Antwort auf Ihre vorstehende Aufforderung ertheilt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß die Gegenstände, über welche Sie zu einem polemischen Kampfe herausfordern, zu ehrwürdig und zu erhaben seyen, um in Zeitungen erörtert zu werden. Ich thue es jetzt um so mehr, da Ihre Herausforderung in den Plan, den ich mir vorgezeichnet habe, einschlägt, und die katholischen Geistlichen sich wohl schwerlich mit Ihnen, der Sie selbst ein Weltlicher sind, in einen Federkampf einlassen werden; denn einerseits haben die meisten ihre Beschäftigungen, anderseits könnten sie billigerweise Bedenken tragen, sich in einer Zeit öffentlich zur Schau zu stellen, wo man sie so gern des Fanatismus beschuldigt, und ihre reinsten Absichten tadelt und lästert. — Wenn Sie sich von einem katholischen Geist-

Digitized by Google

lichen hätten belehren lassen wollen, so hätten Sie sich mündlich oder schriftlich an den einen oder den andern wenden müssen, und Sie würden gewiß Männer gefunden haben, die bereit und fähig gewesen wären, ihre Zweifel zu lösen, und ihre Einwendungen zu beantworten.

Wenn nun meine Eigenschaft als weltlicher Sie nicht abschreckt, und Sie ihre Aufforderung nach den unten angegebenen Bedingungen modifiziren wollen, so bin ich bereit den Handschuh aufzuheben, und mit Ihnen über alle, in dem Schreiben des Herrn Carl Ludwig von Haller berührten, religiösen Gegenstände in einen polemischen Kampf zu treten. —

Die Annahme der durch Sie dem betreffenden Sieger versprochenen Nutznießung von sechzehn Tausend Franken könnte nicht allein Anlaß zu unangenehmen Streithändeln geben (ich glaube, es würde schwer seyn, in dem vorliegenden Falle unparteiische Schiedsrichter zu finden; Sie würden sich dem Ausspruche katholischer Schiedsmänner nicht unterwerfen wollen, und ich würde Bedenken tragen, mich jenen protestantischen Arbitres zu fügen), sondern sie könnte auch Ihrem Gegner die Absicht unterschieben, vor welcher Sie sich verwahren wollen; daher dürfte es wohl nichts schaden, diesen Punkt zu beseitigen; ich trage wenigstens darauf an. Wenn Sie, nach beendigtem Kampfe, sich in Ihrem Gewissen überführt fühlen, und sich folglich verpflichtet glauben, das versprochene Opfer bringen zu müssen, so wird es Ihnen immer freistehen, darüber, nach eignem Gutbefinden, zu Gunsten eines löblichen Zweckes zu verfügen. —

Ich stelle es Ihnen frei, von jedem Ihnen gefälligen Gesichtspunkte auszugehen, und ihre verschiedenen Ein-

Digitized by Google

wendungen gegen das Schreiben des Herrn von Haller in Anregung zu bringen; ich verlange aber, daß Sie jedesmal den ersten Angriff wagen; daß Sie sich so lange an dem gewählten Gegenstand halten, bis derselbe erschöpft ist, und mittlerweile keine neue Einwendungen auf's Tapet bringen. Indeß, da ein jeder Gegenstand oft unter einem vielseitigen Gesichtspunkte betrachtet werden kann, so will ich es Ihnen zwar nicht verwehren, daß Sie während der Diskussion über den gewählten Gegenstand neue Einwendungen machen; Sie müssen sich aber verpflichten, meine Gegenbemerkungen erst zu widerlegen und zu entkräften. Und damit wir in keinem Falle der Dazwischenkunft von Schiedsmännern bedürfen, schlage ich Ihnen als unabänderliche Bedingung vor, daß, wenn einer von uns eine ihm gemachte Objektion unberührt oder unbeantwortet läßt, er sich in derselben überwunden erkennt, und nicht mehr darauf wird zurückkommen dürfen. —

Erkenntniß der Wahrheit soll das Objekt aller Nachforschungen und aller Erörterungen seyn; denn sie ist das Palladium wahrer Glückseligkeit. Auf Wahrheit müssen daher in dem zu beginnenden Kampfe alle unsre Anstrengungen abzielen. Um Ihnen einen Beweis zu geben, daß Wahrheit mir über Alles theuer und heilig ist, verpflichte ich mich hiemit förmlich, daß, wenn Sie mich in dem polemischen Streit überzeugen können, daß man in dem reformirten oder lutherischen Religionssystem sein Heil sicherer als in der römisch-katholisch-apostolischen Kirche, zu der ich mich bekenne, wirken könne, ich mich gleich unter ihre Fahne reihen werde. Sollte ich aber, wenn ich mich wirklich überführt fühlte, dieser im Angesichte Gottes übernommenen Verbindlichkeit kein Genüge

leisten; so werden Sie am jüngsten Tage, wo die verborgensten Falten und Wünsche der Herzen zur allgemeinen Schau werden gestellt werden, als Ankläger gegen mich auftreten. Damit aber Parität zwischen uns bestehe, verlange ich ebenfalls, daß, wenn ich Ihnen meinerseits darthue, daß nur in dem Schose und der Gemeinschaft der katholischen Kirche (die Modifikationen ausgenommen, womit die Kirche diesen Glaubenssatz begleitet; Modifikationen, über welche ich mich im Verlaufe unsrer Diskussion näher erklären werde), Seligkeit jenseits des Grabes zu hoffen ist, Sie ein Gleiches thun, nämlich unverweilt zur katholischen Kirche übertreten. Ihr Gewissen soll indessen hierin Ihr ausschließlicher Richter seyn. Am jüngsten Tage werde ich es Ihnen aber zu Ihrer Beschämung und Verdammung vorwerfen, wenn Sie aus irdischen Rücksichten oder Menschenfurcht blind gegen die höchste Evidenz, und taub gegen die Stimme Ihres Gewissens bleiben sollten. —

Da Sie selbst, dem Schlusse ihrer Aufforderung gemäß, wünschen, daß unser Federkampf die Überzeugung der schwachgläubigen Protestanten zur Folge haben möchte; so werden Sie leicht einsehen, daß weder Sie, noch ich, unsern Zweck erreichen würden, wenn wir unsern Briefwechsel in der Schriftsprache führen wollten. Es wird daher den Umständen angemessen seyn, daß wir vor das Tribunal der öffentlichen Meinung treten. Zwar setzen wir uns dadurch wechselseitig der Kritik aus; aber was haben wir uns um dieselbe zu bekümmern, wenn wir aufrichtig die Wahrheit suchen? Setzen sich so viele Weltkinder aus Habsucht, Stolz oder Wollust über das Urtheil der Menschen hinaus! warum sollten wir uns in einer Untersuchung, wobei es sich nicht um einen ir-

Digitized by Google

bischen Vortheil, noch um Befriedigung irgend einer unedeln Leidenschaft, sondern um eine unglückselige Ewigkeit handelt, dann nicht über dasselbe erheben?

Wenn Sie die vorstehenden Bedingungen genehmigen, so sehe ich Ihrem ersten gedruckten Briefe mit Sehnsucht entgegen. Ich werde Ihnen, in so weit meine anderweitigen Beschäftigungen es erlauben, unverzüglich mit einer Antwort aufwarten.

Freiburg, den 29. Oktober 1821.

B. Van den Wyenbergh.

Schreiben eines katholischen Pfarrers im Großherzogthum Baden *) an seinen Freund, einen Pfarrer im Elsasse.

Ich soll Sie schadlos halten wegen des langen Schweigens, dadurch Sie an meiner Freundschaft beinahe irre geworden sind? Aber werden denn auch Sie dagegen mich, dem ihre beiden Briefe von so bedeutendem Inhalte wirklich verloren gegangen sind **), freundschaftlich entschädigen? Den guten Willen haben Sie gewiß, wenn nur die Muße nicht fehlt. Vor einiger Zeit war ich auch im Gedränge, daß ich manche Korrespondenzschulden nicht tilgen konnte. Die Schule, wo ich den Unterricht wegen der angekündigten Firmung etwas ausführlich ertheilte, zog mich natürlich mehr an sich, als der Schreibtisch. Nun sind die Ferien da, und hiermit wäre mir gestattet, einmal wieder nach Lust mit Ihnen

*) Es ist derselbe, der den Brief im 4. Hefte geschrieben hat.

**) Die verloren gegangenen Briefe waren Antworten auf die Anfrage: »Wann erschienen die ersten Versuche, das Evangelium als Lebensgeschichte Jesu herauszugeben?« S. 367.

Digitized by Google

zu plaudern. Und wovon? Nicht von Griechenland oder Hannover; nicht von dem Angriffe, den Professor Krug auf Hrn. von Haller gerichtet hat; nicht von Baiern, wo das Konkordat so eben promulgirt worden; nicht von Preußen, wo Mehrere die ihnen angebotenen Dignitäten zu übernehmen sich weigern; auch nicht von Frankreich, wo die Missionen viel zur Beförderung der Religiosität beitragen. Wovon denn? Von Gegenständen, die mich, als Anlässe zu pfarramtlichen Schreibereien, und einigen freundschaftlichen Briefen, besonders interessiren, und darum auch Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Z. B. von der Badischen Schulbibel, von einer öffentlichen Verunglimpfung ihres Freundes, des sel. Dollers, von den Begebenheiten in Franken rc.

Daß Sie meine Gedanken über die Schulbibel nicht eben so bekannt gemacht haben, wie den Brief, der in einem Hefte der Mainzer Zeitschrift Aufnahme gefunden — Obstupui legens — dafür danke ich sehr. Sie hätten, wahrhaftig! nichts mitgetheilt, als was den Lesern der kathol. Litteraturz. des Hrn. von Mastiaux wohl bekannt ist. Wenn Sie nun aus gegenwärtigen Zeilen dem Redakteur der Mainzer Zeitschrift ein Exzerpt wollen zufließen lassen, bin ich nicht dagegen, sofern Sie hoffen, daß es Etwas nütze. Sie sagen: »Die katholische Geistlichkeit in Deutschland muß wissen, was überall vorgeht, und wie weit die hierarchischen Umtriebe gewisser Ministerialräthe vorangerückt sind.« Ich erwiedere nochmal: Cui bono?

Indeß befriedige ich Ihre Neugierde. Das Kreißdirektorium von Konstanz betreibt die Einführung der Schulbibel mit Strenge. Weiter unten werde ich Ihnen ein Aktenstück vorlegen, worüber Sie staunen werden.

Digitized by Google

Dort beruft man sich auf die Approbation des Vikariats von Bruchsal, und auf die Beistimmung der geistlichen Behörde in Konstanz, nach dem Axiom: Qui tacet, consentire videtur. In der Gegend von Bruchsal zeigen sich auch Spuren der Gewaltthätigkeit in dieser Sache. Allein ich höre, daß das Buch dennoch nicht verbreitet wird. *) Das Vikariat von Bruchsal ist, wie es scheint, wegen der zu schnell gegebenen Approbation in Verlegenheit gekommen. Es ließ Urtheile der Dekane über die Wirkungen des bisherigen Gebrauchs der Schulbibel, oder vielmehr Berichte über die etwa lautgewordenen Beschwerden einsammeln. Manche Pfarrer waren zu schüchtern, ihre Meinungen offen vorzulegen; Andere schwiegen aus Gleichgültigkeit; Etwelche schrieben freimüthig. Indeß habe ich nicht erfahren, daß diese Freimüthigkeit Etwas fruchte. Nachgiebigkeit ist die Sache dieser Herren gar nicht. Das Vikariat in B. thut groß darauf, daß das Buch ein wörtlicher Abdruck des deutschen Breviers sey, und dieses habe die Approbation von mehreren Vikariaten. Man sollte daher eine Vergleichung anstellen. Ich habe nicht Lust dazu. Ganz gewiß sollte dann auch Deresers Übersetzung mit der Vulgata und dem griechischen Texte verglichen werden. Wohl eine mühsame Arbeit! Ich wäre begierig zu wissen, was das Vikariat von B. geantwortet hätte, wenn ihm die Bemerkungen wären mitgetheilt worden, die dem Hrn.

---

*) Das Ministerium wird in dieser Sache eben so getäuschet, wie es an manchen Orten in Ansehung der Synodalversammlungen getäuscht zu werden pflegt. Die Protokolle sendet man ein, ohne daß eine Zusammenkunft geschehen ist. —



Kommissar Burg von einem Konstanzischen Pfarrer sind zugesandt worden. Hr. Burg benahm sich sehr human, und antwortete dem Einsender, daß dieselben aller Aufmerksamkeit würdig seyen. Er habe nicht gezögert, sie dem bischöfl. Generalvikariat in Konstanz, der geeigneten Behörde, vorzulegen. Es dürfte aber jetzt, da eine neue Auflage unter der Presse sey, schwerlich eine Verbesserung statt finden. Er zweifle aber nicht, daß seiner Zeit dieses Buch einer strengen Revision werde unterworfen werden. —

Diese Erklärung gab D.r Burg im Junius d. J. (1821). Am Ende desselben Monats verfuhr das Ministerium des Innern, kathol. Sektion, gegen den Dekan und Pfarrer Mayer, zu Gündelwangen, weit strenger. Ohne die von demselben eröffneten Bedenklichkeiten wegen Einführung der Schulbibel der Aufmerksamkeit zu würdigen, ward beschlossen, wie folgt:

»Da diese Erklärung (was Dekan und Pfr. Mayer eingab) mit den Ansichten der Regierung, deren Organ der landesherrliche Dekan ist, nicht allein nicht übereinstimmet, sondern denselben geradezu widerspricht, der Dekan Mayer daher seine Amtspflichten, ohne gegen seine Überzeugung zu handeln, zu erfüllen nicht vermag; man auf der andern Seite auch weit entfernt ist, seiner Privatansicht Gewalt anzuthun; so wird er von dem landesherrlichen Dekanate dispensirt, und dasselbe dem bischöfl. und landesherrl. Dekan, Pfr. Welte in Stühlingen provisorisch übertragen.«

Was werden Sie erst sagen zu dem Beschluß, welchen das Seekreißdirektorium unterm 3. August 1821 von Constanz aus erlassen hat? *) Tolle, lege, stupe!

*) Seekreißdirektorium, die neuere Einführung der gesetz-

Digitized by Google

»Demselben (Dekanat Neustadt) wird auf seinen Bericht erwiedert: die Bemerkungen der Pfarrämter beurkunden unverkennbar die Absicht, die vorliegende Verordnung wegen Anschaffung der Schulbibel zu umgehen, ohne sich der Beschuldigung des Ungehorsams auszusetzen. Welche Rücksichten diesem Benehmen zu Grund liegen mögen, entspricht dasselbe zunächst jener Offenheit des Charakters nicht, welche dem Staats- und Kirchendiener eigen seyn sollte. Da man jedoch geneigt ist, vorauszusetzen, daß die vorliegenden Erklärungen weniger auf der Absicht, einer Staatsanordnung sich entgegenzusetzen, als auf dem Mangel einer zureichenden Überlegung, und der Neigung zur Nachahmung beruhen, so hat das Dekanat eine neuerliche Veranlassung zur Anzeige der benöthigten Abdrücke der neuen Schulbibel für die Schulen zu erlassen, und die Pfarrämter darauf aufmerksam zu machen, daß der Staatsregierung zweifellos die Befugniß zustehe, zu bestimmen, welcher Lehrbücher sich in den Schulen zur Unterrichtsertheilung bedient werden solle, daß hinsichtlich des Religionsunterrichts allerdings die kirchliche Regierung über den Gehalt der Unterrichtsbücher zu entscheiden habe, daß auch diese Entscheidung durch die Genehmigung der neuen Schulbibel von Seiten des Generalvikariats zu Bruchsal erfolgt, und von Seiten des hiesigen Generalvikariats dagegen kein Anstand erhoben worden sey, und daß es sich sohin nicht einsehen lasse, mit welchen Gründen die Pfarrämter einen Ungehorsam gegen die vorliegende Verordnung zu entschuldigen vermöchten, da es zu ihren Dienstpflichten gehöre, dafür

---

lichen Schulbibel betreffend. Nro. 1843. Bericht des Dekanats Neustadt vom 18. v. M.

Digitized by Google

zu sorgen, daß keiner andern, als der vorgeschriebenen Bibel in den Schulen sich bedient werde, ohne in die Frage einzugehen, ob die Gemeinden geneigt seyn werden, die mit der Anschaffung der Schulbibel verbundenen Kosten zu bestreiten; — daß es übrigens jedem Pfarramt, welchem Bedenken gegen die Katholizität der neuen Schulbibel beiwohnen möchten, unbenommen bleibe, dieselben dem bischöfl. Generalvikariat vorzulegen, und demselben die weiteren Einschreitungen zu überlassen. Man erwartet binnen 4 Wochen die Anzeige des Erfolgs.«

v. Kleiser.

Soll ich Ihnen ähnliche Beweise der Liberalität der besagten Kirchenvögte vorlegen? Man betrieb im Konstanzischen vor einigen Jahren noch die Einführung der van Eß'schen Bibel; und sie wurde in Menge unter das Volk verschenkt. Jetzt hat die Schulbibel den Vorzug, und wird auch den Lyzäen und Gymnasien aufgenöthiget. So ergieng im März d. J. der Befehl an die Lyzäumspräfektur zu Konstanz in nachstehendem Beschlusse: — N° 2305 — »Die in dem Präfekturberichte enthaltene Berufung auf das bischöfl. Vikariat, und dessen Verfügung über die Schulbibel — betreffend, ist vorläufig, da die Präfektur voraus setzen muß, daß ihre Oberbehörde, indem sie die Einführung derselben angeordnet, nicht gegen die Censurordnung gehandelt habe, die Zahl der nöthigen Exemplare demnach ohne weitere Zögerung anzuzeigen; zugleich auch nachzuweisen, unter welcher Legitimation andere Bibelexemplarien, und von welcher Ausgabe, in dem Lyzäum eingeführt worden sind.«

Wenn Sie hierüber staunen; wenn es Ihnen, lieber Freund, unerklärbar vorkommt, wie solche Maßregeln ergriffen werden; wenn Sie fragen: Ist Das reiner

Digitized by Google

Eifer für die gute Sache unsrer heil. Religion? oder fragen: Ist Das wohl das Nothwendigste, was zur Wiederherstellung der Sittlichkeit allenthalben geschehen sollte? so möchte ich Ihnen antworten: Wollten doch die vielvermögenden Patrone der Schulbibel auf bessere Erziehung und Bildung der jungen Geistlichen ihr Augenmerk richten; so würde ich mich hüten zu schreiben: der Eifer dieser Männer hat eine schiefe Richtung genommen. Auf sie passet, was Erasmus von gewissen Leuten seiner Zeit gesagt: »Evangelicos istos, quam aliis multis tum illo nomine praecipue odi, quod per eos ubique languent, frigent, jacent, intereunt bonae *litterae.*« — Ich setze in der Applikation gewiß mit Recht — *boni* mores. — Doch manum de tabula.

Nun müssen Sie mir Etwas aus öffentlichen Blättern, aus dem rheinisch-westphälischen Anzeiger, *) der wahrscheinlich nicht in Ihre Gegend kommt, vernehmen, und Ihre Erfahrungen an der Unverschämtheit unsrer Zeitbolde **) erweitern. Die Sache betrifft das im Jahr 1817 von Doller herausgegebene, und Ihnen wohl bekannte Buch: Katholisches Monument auf D.r Luther, u. s. w. — Der Einsender eines Artikels: »Tagesgegenstände aus Bonn« scheuet sich nicht, über besagtes Buch sich also zu äussern: »Der

---

*) Wie? — In einem Lande, wo die Mehrzahl der Bewohner aus Katholiken bestehet, genießet ein protestantischer Zeitungsschreiber das Privilegium, den Katholiken, so oft es ihn gelüstet, Sottisen zu sagen? Von diesen Leuten gilt fast durchaus: docuerunt linguam suam loqui mendacium. Jerem. C. IX. 5.

**) Die vom humanen, hochherzigen Zeitgeiste Berauschten. —

Digitized by Google

Verfasser ist dem Vernehmen nach der Exjesuit Doller zu Bruchsal. Ein Mann, der überhaupt das Treffliche nicht leiden zu können scheint, selbst wenn es sich in seiner eigenen Kirche zeigt. Jenes katholische Monument ist, wie eine Menge anderer Schmähschriften, welche bei Gelegenheit des Reformations-Jubiläums erschienen sind, von protestantischen Gelehrten weiter nicht beachtet und keiner Widerlegung werth befunden worden. Denn es ist schlechthin unmöglich, daß Der, welcher Luthers Schriften selbst gelesen hat, und nicht von Parteiwuth geblendet ist, die aus denselben ausgehobnen und gemißbrauchten Stellen mißverstehen könnte. Indessen, wer die Quellen nicht kennt, und Koth bedarf, dem ist jede Pfütze willkommen.«

Den sel. L. Doller zu vertheidigen, muß ich Ihnen heimstellen. Sie kannten ihn besser, als ich. In mir regte sich die größte Indignation darüber, daß die Protestanten, wenn sie einen Katholiken angreifen, gemeiniglich ihre Ausfälle auf Alle richten, und Mund und Feder von Lügen überströmen lassen. Falsch ist's, daß in dem Jubeljahr eine Menge von Schmähschriften katholischer Verfasser gegen die Protestanten erschienen sind. Falsch ist's, daß Dollers angezogene Schrift nicht von protestantischen Gelehrten beachtet worden sey. Hr. Ammon hat sie in seinem Magazine, J. 1818, werth gehalten, beachtet zu werden. Falsch ist's, daß die katholischen Schriftsteller keine Kenntniß von Luthers Schriften sich erworben. Hierin gehen manche derselben den Protestanten an Einsicht weit vor. Ich selbst habe mehrere gebildete Protestanten kennen gelernt, die mit den Schriften der vergötterten Helden der Reformation gänzlich unbekannt waren. Auf eben diese Unbekannt-

Digitized by Google

schaft muß der Einsender des obigen Artikels Rechnung gemacht haben. Ist je ein Buch geliefert worden, worin viele Stellen mit stinkendem Pfuhl zu vergleichen sind, so ist's die Sammlung der Tischreden Luthers, die kein honetter Mensch, ohne zu erröthen, lesen kann. Indessen: de gustibus non est disputandum. Der hochgepriesene Mann hat hierin prophetisch die Raserei unsrer Zeit vorhergesehen: Adorabunt stercora nostra. — —

Doch wohin gerathe ich? Sie sehen, Theuerster! daß meine Erholungszeit mich auf eine Lektüre geführt hat, die nicht geeignet ist, den Geist aufzuheitern. Aber man muß wissen, was in der Welt vorgeht.

Da ich über die Zeichen unsrer Zeit, die mir täglich mehr mißfallen, meine Überlegung anstellte, ward mir aus der Buchhandlung eine große Portion verschiedner Schriften über die Hohenlohe'sche Geschichte übersendet. Ich las langsamer, als gewöhnlich. Wenn Sie das Resultat meiner verschiedenen Bemerkungen wissen wollen, so will ich es, um diesen schon zu groß gewordenen Brief gut zu schließen — finis coronat opus — kurz anfügen: Die Wunderschen ist eben so tadelhaft, als die Wundersucht. — Wenn die Apostel um die Wundergabe bitten durften, damit ihre Unterweisungen desto aufmerksamer angehört würden; warum sollten ihre Nachfolger nicht befugt seyn, dieselbe Bitte an Jesus zu thun? Es gibt, in der Sprache der heiligen Kirche, Wunder des ersten, zweiten und dritten Ranges. Erscheinungen, die in diese Klassen nicht eingereihet werden können, bezeichnen wir mit dem Ausdrucke: Beneficia. oder: dona singularia — extraordinaria. In welche Kathegorie man des Fürst-Priesters von Hohenlohe Heilungen versetzen mag, (ich meiner Seits möchte sie lieber als eine

besondere Gabe, donum extraordinarium, ansehen), so gehören dieselben nicht mehr dem Einzelnen an. Sie sind Handlungen, die die ganze heilige Kirche interessiren. Es zeigt sich, daß der Glaube an die Kraft des Gebetes in den Herzen der Sterblichen noch nicht erstorben sey. Wenn der irdische Boden überall wankt; richtet sich das Auge zu Dem empor, der allein helfen kann in jeder Noth. Dieser Glaube ist so alt als die Welt, ist ein heiliges Fideicommiß der Völker aller Zeiten und aller Himmelsstriche, für die Sittlichkeit und Religion so wichtig, als der Glaube an die Unsterblichkeit. In allen Jahrhunderten haben ähnliche Erscheinungen Statt gefunden. Es sind Lichtstrahlen von Oben gesendet, den verirrten Menschen auf den Weg der Wahrheit zu leiten, es sind Feuersignale für den Denker, dem sie manches Naturgeheimniß in einzelnen Blitzen erleuchten. An Thatsachen, die hinlänglich beurkundet sind, muß der Witz und Spott der Ungläubigen zu Schanden werden. Mehreres darüber zu sagen bin ich nicht gesonnen; ich verweise Sie auf die deßfalls erschienenen Schriften. Für heute genug. Vergeben Sie mir, wenn meine Weitläufigkeit Sie ermüdet hat! — — — Leben Sie wohl!

Am ersten Oktober 1821.

Aus dem Nachlaß eines Philosophen.

Die Philosophen des vorigen Jahrhunderts haben schon dieselbe Taktik gebraucht, wie unsere Zeitgeistler, um die Religion, sowohl mit offener Stirne als im Verborgenen, anzufeinden, und herabzuwürdigen. Voltaire's Trauerspiele mußten sogar zur Ausführung des

ruchlösen Planes der Irreligion als Handlanger dienen. In dessen Korrespondenz lesen wir, in einem Briefe, den er bei Gelegenheit seiner Olympie unterm 25 Februar 1762 an d'Alembert schrieb, folgendes Geständniß: »Ich habe die Olympia gewählt, nicht sowohl um eine Tragödie zu fertigen, als vielmehr um ein Buch von Glossen an dem Ende des Stückes anzubringen. — Glossen über die Geheimnisse, Glossen über die Gleichförmigkeit der alten Sühnungen mit den Unsrigen, über die Pflichten der Priester, über die Einheit Gottes, über den Selbstmord ... Ein seltsames Ding, das sich, meines Bedünkens, mit einer ehrsamen Keckheit stattlich befreunden läßt.« Auch in seinen übrigen Theaterstücken erscheint diese Hardiesse, in welche er sein barockes Zeug, seine Witzeleien und Zotten hineinzwängt. In seinem Oedipe erlaubte er sich, auf Unkosten der Kunst, folgenden niedern Ausfall, um per digressionem sein Müthchen zu kühlen:

Nos prêtres ne sont point ce qu'un vain peuple pense,
Notre crédulité fait toute leur science. (?!)

Eben dieser konsequente Mann, der in seinem Commentaire sur Corneille sagt: »Steht es einem frommen Weibe zu, die Götter zu lästern?« erlaubt sich in demselben Oedipe die Gotteslästerung, als er vom Himmel redete: »Um uns zu strafen, schuf er uns lasterhaft. Afin de nous punir, il nous fit criminels.«

Bei Leuten, die keine Religion haben, denen Gott nur ein Name ist, muß man stets auf seiner Hut seyn, sogar wenn sie die Regula de tri dociren.

R. R.



Digitized by Google

Korrespondenz zwischen Herrn Dr. Sulzer in Constanz und Herrn Antistes Heß in Zürich.

Allerverehrungswürdigster
Herr Antistes!

Liebe, wahrlich nichts als Liebe, wie Sie in der Folge sehen können, dringt mich, die ehrerbietige Freiheit zu nehmen, Ihnen die beiliegende Schrift über die Scheidewand zwischen Katholiken und Protestanten zu überschicken, mit dem herzlichen Wunsche, Sie möchten mit eben der Unbefangenheit, mit welcher wir Katholiken Alles lesen und prüfen, was unsere protestantischen Brüder gegen die Lehre Jesu, in's Besondere gegen die katholische Kirche, schreiben, auch diese Schrift lesen und prüfen. Nicht als ob ich glaubte, oder beabsichtigte, daß Sie dadurch katholisch werden könnten. Nein! mein ehemaliger Briefwechsel mit Lavater und nachher mit Jung-Stilling, hat mich endlich überzeugt, daß, ungeachtet der vielen in den Schooß der Mutterkirche seit der sogenannten Reformation, besonders seit den letzten 10—15 Jahren mehr als je, zurückgekommenen, darunter sehr gelehrten Protestanten, unsre getrennten Brüder im Ganzen — einerseits schon zu weit weg von dem Grundsatze und den Lehren der katholischen Religion, andrerseits noch nicht allgemein dahin gekommen sind, wohin sie noch kommen werden, wo sie nämlich aus Erfahrung sehen werden, daß zwischen Katholicismus und Deismus kein vernünftiges Mittel Statt haben, und kein fester Fuß gesetzt werden kann.

Nur Das ist jetzt mein Wunsch und meine herzliche Bitte, daß Sie, verehrungswürdigster Herr Antistes, wenigstens die Vorrede und die ersten 10—20 Seiten des

Digitized by Google

beiliegenden Buches lesen möchten, um dann Ihr ganzes großes und ausgebreitetes Ansehen in Ihrer Kirche dahin zu verwenden, daß die für das Jahr 1819 dem Vernehmen nach beschlossene Säcular-Feier der Trennung der reformirten von der katholischen Kirche hintertrieben werde; nicht nur aus jenen Gründen, welche die beiliegende Schrift ausführlicher darlegt, sondern hauptsächlich aus dem eben so wichtigen Grunde, weil durch diese Feierlichkeiten die Erbitterung der Protestanten gegen die Katholiken aufs Neue geweckt, der Haß gegen uns verewigt, also gerade von Denen, die sich dem Munde nach zur evangelischen Liebe und Duldung bekennen, alle Liebe und Duldung aus ihren Herzen vertilgt wird. *)

Dieses ist keine eingebildete Furcht von mir; nein, verehrungswürdigster Herr Antistes! wir haben es in dem benachbarten Schwaben mit unsern Augen gesehen, wie man da und dort mehrere Tage vor dem Jubelfeste die Jugend und die gemeine Bürgerschaft zu dem Feste vorbereitete, ihnen die katholische Religion und Kirche mit den schwärzesten Farben schilderte, den Pabst als den Antichrist (à la Luther), und die Katholiken als Abgötter und Dummköpfe darstellte: kurz, Allem aufbot, was einen Abscheu in den Herzen der Jugend und des gemeinen Volkes gegen ihre katholischen Mitbrüder erwecken konnte.

---

*) Und welch ein Unheil wäre Das, besonders in paritätischen Orten der Schweiz! — Wahrlich, über diese Idee der Reformationsfeier kann sich nur die Hölle freuen!

Anmerkung von Dr. Sulzer.

Digitized by Google

Verehrungswürdigster Mann! thun Sie Das, wofür ich Sie inständigst bitte: und Jesus, der Gott der Wahrheit und Liebe, vor dessen Richterstuhl Sie dereinst (möge es noch lange nicht geschehen) erscheinen werden, wird Sie dafür ewig segnen.

Wollen Sie das Büchlein auch Andern zu lesen geben, so wird's mich freuen. Ich kann es lange entbehren. Aber einst bitte ich mir's wieder zurück.

Genehmigen Sie, verehrungswürdigster Herr Antistes! die Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung und Liebe.

Constanz, den 5. Julius, 1818.

Prof. Sulzer.

Hochedler, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr!

Ihr Geehrtes, vom 5. Julius, war mir schon darum schätzbar, weil es mich an alte freundschaftliche Verhältnisse erinnerte, welche zwar lange schon nicht mehr schriftlich unterhalten werden konnten, aber darum doch nie in Kaltsinn, oder gegenseitige Entfremdung übergegangen sind. Ich hätte darum Ihre, dieß lange Schweigen nun einmal unterbrechende, Zuschrift längst beantwortet, wenn nicht ein anhaltendes, den Greisen oft beinahe zu Boden drückendes, Gedränge von Geschäften mich daran verhindert hätte. Schon damals aber hätte ich Ihnen melden müssen, daß, wenn ich auch gewisse Ansichten mit Ihnen theilen könnte, es nicht in meiner Macht gestanden wäre, Etwas an Dem zu ändern, was früher schon nicht nur eingeleitet, sondern abgeschlossen

Digitized by Google

war. Ich hätte dieß aber auch nach meinen Überzeugungen nicht thun können.

Die Schrift, welche Sie mir gütig mittheilten und empfahlen, hat mich interessirt (ich habe sie ganz gelesen), aber nicht überzeugt. Sie sind, nach meiner innigen Überzeugung, falsch, — jene beiden Hauptsätze, welche S. 174 aufgestellt werden. Es gibt kein anderes Oberhaupt der echtkatholischen, d. i., Alles, was von Herzen an Christus glaubt, zusammenfassenden Kirche, als unsern Herrn und Heiland selbst. Seine Unfehlbarkeit wird durch seinen, unter Wahrheitsfreunden stets fortwirkenden, Geist genugsam ersetzt: und so bedarf es keines ihn sichtbar darstellenden Hauptes. Es gibt aber auch Keins, das ihn zu repräsentiren würdig wäre, auch bedarf es nicht der Autorität der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe; denn, wo auch nur zwei oder drei (nicht aber Bischöfe), in seinem Namen versammelt sind, da ist Er in ihrer Mitte. Jede weitere Erörterung dieser oder anderer Punkte würde für den engen Raum eines Briefwechsels, bei der ohnehin so beschränkten Muße, zu weit führen; ich füge darum nur die einzige noch bei: Unser Reformationsfest bezieht sich eigentlich nicht auf die Trennung von einer andern Kirche, sondern auf die Wohlthat einer auf den Geist und das Wesen der apostolischen Lehre zurückgeführten Religion. Dieser Wohlthat kann man sich freuen, ohne sich gegen eine andre Kirche in Streitigkeiten einzulassen, oder jene ehmaligen zu erneuern. Meines Orts habe ich es mir zur Pflicht gemacht, alles Streitsüchtige zu vermeiden, und es von unserer Reformationsfeier zu entfernen. Auch meinen Mitlehrern zu Stadt und Land traue ich zu, daß sie eben so friedliebend die Sache behandeln werden,

Digitized by Google

an paritätischen Orten sowohl, als an ganz reformirten. Nicht nur Dieß, — sondern wir werden diesen Anlaß benutzen, unsere Glaubens- und Kirchgenossen mehr auf ihre eignen Mängel und Fehler, als auf Anderer Verirrungen aufmerksam zu machen. Sie werden mehrere Stellen dieser Art in beiliegenden Kirchengebeten, welche auf diesen Anlaß gerichtet sind, finden, wenn Sie denselben gern einen Blick gönnen.

Die von Ihnen übersandte Schrift wünschte ich zu behalten; aber nicht gratis; ich bitte Sie, mir den Preis zu melden.

Seyen Sie übrigens versichert, daß ich mit eben den achtungsvollen Gesinnungen, die sich auf unseren ehmaligen mündlichen und schriftlichen Umgang gründen, in meinem acht und siebenzigsten Jahre noch so aufrichtig wie ehmals zu seyn verharre

Zürich den 4. Dez. 1818.

Dero ergebenster Diener u. Freund,
Antistes Heß.

Allerverehrungswürdigster
Herr Antistes!

Da ich in Ihrem werthesten Schreiben vom 4. dieses die Ausdrücke und Versicherungen von ehemals, und noch jetzt, in Ihrem Herzen lebenden freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich von einem Manne, wie Herr Antistes Heß, nicht für falsche Hofsprache halten kann, sondern für Sprache des Herzens halten muß, so können Sie, Verehrungswürdigster, sich vorstellen, wie mich jene Versicherungen müssen gefreut haben, da auch in meinem Herzen seit dem 27. September 1778, als ich

das Glück hatte, Sie zum ersten Male in Zürich zu sehen, und Sie mich mit einem Ihrer Werke (Über die beste Art die göttliche Schrift zu studieren) gütigst beschenkten, *) keine andere Veränderung meiner Hochachtung gegen Ihre Person vorgieng, als daß dieselbe sich von Jahr zu Jahr vermehrte.

Daß mit dieser Hochachtung ein Gefühl von wehmüthigem Bedauern vereinbarlich sey, welches später in mein Herz kam, als ich, die christliche Religion mit unbeschreiblichem Eifer und anhaltendem Gebete viele Jahre lang studierend, die unerschütterliche Wahrheit und Consequenz der katholischen, und die totale Nichtigkeit der sogenannten protestantischen Religion einsehen lernte, und Sie, Verehrtester! unter den Trümmern dieses Lügengebäudes liegen sah, werden Sie wohl glauben, da auch Ihre Schätzung gegen manchen Ihrer Mitbürger, der bei religiösen Irrthümern übrigens andere, z. B. litterarische, pädagogische, politische Verdienste hat, mit einem Gefühle von Bedauern sich vertragen wird. Und eben diese Gefühle von Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit und innigem Mitleid waren es, die mich unwiderstehlich antrieben, Ihnen das bewußte Büchlein zu überschicken, und jenes zu schreiben, was ich am 5. Juli d. J. that.

Schließen Sie nun auch, verehrtester Herr Antistes, wie bestürzend für mich der zweifache Hauptinhalt Ihres Schreibens vom 4. dieses seyn mußte, da ich aus demselben ersah:

---

*) Später beschenkten Sie mich noch mit andern Ihrer kleinern Schriften, z. B. mit den herrlichen Liedern zur Ehre unsers Herrn, u. a.


Digitized by Google

A) daß sie auch nach vollendeter Lesung jenes Büchleins Ihren religiösen Irrthum für Wahrheit, und die Wahrheit der katholischen Religion für Irrthum anzusehen fortfahren; und

B) daß Sie das beschlossene Reformationsfest weder hintertreiben können, noch — wenn Sie auch könnten — hätten hintertreiben wollen.

Ich muß — ich muß die ehrerbietige Freiheit nehmen, über beide Punkte noch ein wenig mein Herz zu ergießen.

Über A. Wahr ist's, was ich Ihnen am 5. Juli schrieb, ich schickte Ihnen jenes Buch nicht in der Hauptabsicht, Sie dadurch zum Katholicismus zu bewegen; aber ich merke jetzt erst, daß doch im Grunde meines Herzens einige Funken von Hoffnung lagen, die Lesung des Buches könnte Sie zum Nachdenken über die zwischen uns bestehende Scheidewand reizen, und für's erste ein Mißtrauen gegen Ihre Confession, dann eine weitere Prüfung derselben, so wie auch des Katholizismus, bewirken.

Da ich aber nun meine Hoffnung vereitelt sehe, so erwacht von Neuem mein binnen 30 Jahren so oft erregtes Erstaunen, wie ein gelehrter Protestant folgende Wahrheiten nicht einsehen kann:

I. Daß — in der gemeinschaftlich angenommenen Voraussetzung, daß es dem allerheiligsten Gott gefiel, durch seinen Sohn Jesus Christus dem ganzen Menschengeschlechte eine bestimmte Art und Weise zu offenbaren, wie wir von ihm, von unserm Verhältnisse zu ihm, von der Beschaffenheit unserer göttlichen Natur, und unsern künftigen Erwartungen denken, was wir thun und lassen, wie wir unser Heil wirken, worauf wir unsere Rechtfertigung und unsere Hoffnung der Se-

Digitized by Google

ligkeit gründen sollen, — es ihm auch gefiel, dieses *unverletzbare* Ganze von Wahrheiten, Lehren zu glauben, Pflichten zu befolgen, Gnadenmittel zu gebrauchen, Hoffnungen zu erwarten, auf keinem andern *ordentlichen* Wege den Menschen mitzutheilen, als auf dem Wege einer *sichtbaren*, bis zum Ende der Welt fortdauernden *Autorität*, eines Lehrer- und Hirtenkörpers, welchem er den Beistand seines heiligen Geistes verhieß, ohne den auch (wie sich das wohl begreifen läßt) jenes Ganze von Wahrheiten bald *verletzt*, somit Gotteswort in Menschenwort verwandelt, und der hohe Zweck seiner Offenbarung nicht wäre erreicht worden.

II. Daß, vom Anfange dieser aus Hirten und Gläubigen erwachsenen Gesellschaft an, es in allen Jahrhunderten, bis einschlüssig zum 15ten, Glieder derselben gab, welche *eigene*, von der allgemeinen Lehre jenes Hirtenkörpers abweichende Religions-Meinungen (ganz sprachrichtig αἱρέσεις genannt) aufbrachten, ihre Lehre für die wahre und reine ausgaben, und meistens Parteien und Sekten stifteten, in deren Gegensatze die große *allgemeine* Gesellschaft der Gläubigen (auch richtig) die *katholische* Kirche genannt wurde; aus welchen zwei geschichtlichen, hiermit unläugbaren, Wahrheiten Folgendes sich ergibt:

a) daß, weil diese Offenbarung eine *göttliche* Gnade von unendlichem Werthe in jeder Rücksicht ist, Gleichgültigkeit gegen dieselbe im Ganzen, oder auch nur gegen einen Bestandtheil derselben (weiterer oder engerer Indifferentismus) eine verdammliche Gesinnung sey, und daß ein solcher Mensch, der sich mit dem beliebten, und übel verstandenen, oder übel angewandten *Gott fürchten und Recht thun* zu rechtfertigen meint, Gott in

Digitized by Google

der That nicht fürchte, nicht Recht thue, sich hiermit selbst das Urtheil spreche;

b) daß es eine verdammliche Vermessenheit sey, diese Gotteslehre eigenmächtig in Haupt- und Nebensachen, Fundamental- und Nichtfundamentalartikel abzutheilen, in dem Sinne, daß an den selbstbestimmten Nebensachen und ihrer Untersuchung, und dem Glauben daran, für das Heil des Menschen nichts gelegen sey;

c) daß, weil jene göttliche Lehre ein unverletzbares, folglich geschlossenes Ganzes ist, nichts daran dürfe verändert werden;

d) daß es hiermit ein gottloser Stolz sey, zu sagen, daß der menschliche Geist bei seinem unaufhaltsamen Vorwärtsschreiten sich alten Dogmen, die man Formen nennt, nicht mehr unterwerfen könne;

e) daß es ein verdammlicher Stolz sey, jenen Gott gefälligen Weg der Autorität zu verwerfen, und seine Privat-Vernünfteleien, Privat-Rührungen, seinen Privat-Geist, unter den täuschenden Namen: Vernunft, oder Geist des Herrn u. dgl. zum Dolmetscher und Richter der göttlichen Lehre oben anzusetzen, und diesem — nach dem Zeugnisse der Geschichte der Philosophie, und der Irrlehren und Schwärmereien aller Jahrhunderte — höchst blinden und verführbaren Richter das Wort Gottes zu unterwerfen;

f) daß die wahre Gotteslehre nur allein in der durch Gottes Geist regierten Kirche, die katholische genannt, rein und vollständig zu finden sey;

g) Daß alles Secten-machen, mit allen Secten, eine Frucht des Eigendünkels, also des Stolzes, die gemeinsame Wahrheit und Liebe, την ενοτητα του πνευματος εν τω συνδεσμω της ειρηνης (Ephes. IV. 3.) zerstöre, folglich

Digitized by Google

dem heil. Geiste der Wahrheit und Liebe zuwider laufe, und hiermit Werke des Teufels seyen.

III. Aus II. ergibt sich, daß auch die von Luthern, Zwingli, Calvin und allen den sogenannten Reformatoren und ihren unzähligen Anhängern angefangenen und bis auf den heutigen Tag fortgesetzten Neuerungen und ewigen, ewigen Änderungen, nichts anders waren und sind, als αἱρέσεις, durch welche das geschlossene Ganze des Wortes Gottes in Millionen sich widersprechender Meinungen zersplittert worden;

IV. Daß die sogenannte Reformation eine wahre Deformation und »protestantische Kirche« (Kirche, societas hominum *eandem* religionem profitentium) ein sinnloses Wort sey, sinnlos, wie die Definition: societas hominum, eandem religionem, cujus tot sunt sensus quot capita, profitentium, — ein rundes Viereck!

Über B. Sie sagen, verehrtester Herr Antistes! Ihr Reformationsfest beziehe sich nicht eigentlich auf die Trennung u. s. w. Verehrtester! glauben Sie denn, das Volk distinguire so fein in den Ideen? Eben die vorgebliche »Zurückführung auf den Geist und das Wesen der apostolischen Lehre« verdanken Sie ja Alle der Trennung von der alten, allgemeinen Kirche. Sie gestehen also auch stillschweigend Ihre Trennung: gut! nun denken Sie nach, ob es im Geiste des Herrn Jesu liegen könne, sich von der durch ihn gestifteten, durch den Lehrer- und Hirtenkörper an ihn sich anschließenden (Ephes. II, 19—22.) Gesellschaft, welche sein Leib ist (Ephes. I. 23.), zu trennen? ob es Geist und Wesen der apostolischen Lehre sey, wenn Einer und der Andere, und der Dritte und der Zwanzigste sagt: ich halte es mit Luther, ich mit Calvin, ich mit den Episco-

Digitized by Google

palen, ich mit den Presbyterianern, ich mit Fox, ich mit Knox, ich mit Münzer, ich mit Zinzendorf; u. s. f., u. f., u. f. ohne Ende. — Daß es Gott erbarme!

Welcher Betrug in der ganzen Weltgeschichte gleicht dem Betruge, in welchem der Satan, der sich in einen Engel des Lichtes zu verstellen weiß, unsre protestantischen Brüder wie in Stricken gefangen hält! Und diesen Betrug feiern Sie durch öffentliche Jubelfeste!! Daß es Gott erbarme! Daß Sie, Verehrtester! und Ihre Herren Mitlehrer zu Stadt und Land, alles Streitsüchtige von Ihrem Feste entfernen, und die Sache friedlich werden behandeln wollen, das will ich hingehen lassen; denn das ist etwas Äusseres. Werden Sie aber auch alle wollen und können die Verachtung und die Erbitterung Ihres Volkes gegen uns Katholiken, die jenes Fest auf's Neue wecken wird, aus den Herzen reissen, und dafür Hochachtung und Liebe einpflanzen? Das ist die Hauptsache, das die Hauptidee meines ersten Schreibens. Warum haben Sie sich diese Idee von dem Satan aus den Augen entrücken lassen? Diese neu angefachte Lieblosigkeit wird die natürliche Wirkung Ihres Festes seyn. Und dieses Fest soll Gottes Wohlgefallen haben? Empfinden Sie nicht, daß der ganze Himmel sein Antlitz davon wegwenden, und nur die Hölle mit Ihnen jubeln wird? Welch ein sträfliches und schrecklich inconsequentes Unternehmen von Männern, deren Mund und Feder unaufhörlich von den Worten »Duldung und Liebe« trieft! Wem müssen nicht hierbei die Worte Rousseau's einfallen: les catholiques dogmatisent bien l'intolérance, mais les réformés l'exerçent! — freilich steht in den mir gütig angeschlossenen Kirchengebeten:

Digitized by Google

»Bewahre uns vor Leblosigkeit,« u. s. w. Ich meine, der Herr würde sagen: »wirket Ihr meiner Gnade mit, und unterlasset Dasjenige, was Lieblosigkeit wecken muß; oder euer Gebet ist abscheuliche Heuchelei!«

Ich habe sie gelesen, diese Kirchengebete, diesen reichhaltigen Stoff zu der beißendsten Satyre, nicht nur für Katholiken, sondern auch für ihre Socinianischen und deistischen Amtsbrüder und andere Rationalisten in ihrer sogenannten Kirche. Diese werden sagen: »Nun! was will der Herr Antistes mit diesen Gebeten? Sollen wir an symbolische Bücher blind glauben, oder frei forschen? Jenes wird er doch nicht haben wollen; auch thut er's selbst nicht. Thun wir nun das Zweite, wo sind dann die Gränzen des Forschens, daß er sagen könnte: bis hierher und weiter nicht!? Und welcher Protestant will Gränzen setzen, ohne daß er in diesem Augenblicke aufhört, echter Protestant zu seyn? Behalte der Herr Antistes diese Gebete für sich: für ihn mögen sie passen; aber gebe er sich doch nicht das Ansehen eines Pabstes! Wenn er nun auf der 13ten Seite oben betet: mögen nur Die nicht dahinten bleiben, die sich rühmen, reformirt zu seyn! und doch selbst bald wieder jedem Vorurtheil des Zeitgeistes huldigen! Möge sich in unsrer Kirche nicht Einer finden, der sich des Evangeliums Christi schäme! so bethen wir im Herzen also: mögen nur Die nicht dahinten bleiben, die sich rühmen, reformirt zu seyn, und noch immer den alten papistischen Vorurtheilen von blindem Glauben an ein Mittleramt des Weisen von Nazareth und das Verdienst seines Blutes und dgl. orthodox riechenden Dogmen, huldigen! möge in unsrer Gemeinde nicht Einer seyn,

Digitized by Google

der sich ein Bedenken mache, sich über alle die antori-tätischen, antiprotestantischen Arten, und ein Glaubens-System einzuprägen, hinwegzusetzen, welche der Herr Antistes in seiner Pastoral-Vorlesung über die Schrift-Theologie, Seite XIII. a. aufzählt, als Fehler, die dem eigenen Lesen im Wege stehen!«

Sie merken, Verehrtester! aus diesen zwei einzigen Stellen, die ich zufällig auffaßte, welche Blöße Sie durch Ihr Kirchengebet Ihren Rationalisten geben, die in die Faust lachen würden, wenn sie wüßten, daß ein einfältiger Katholik sich die Freiheit nähme, Sie darauf aufmerksam zu machen. Und ich wünsche wirklich, daß sich nicht ein loser Vogel finden möge, der diese Gebete auf eine solche Art parodiere, wie es einst Lavaters Reise nach Koppenhagen widerfuhr.

Doch es ist die höchste Zeit, daß ich abbreche, aus der in meinem ersten Schreiben gesagten Ursache. Auch bin ich in eben dem Falle, wie Sie, mein verehrtester Herr Antistes! daß ich unmöglich Zeit zu einem polemischen Briefwechsel mit Ihnen nehmen könnte; und muß Sie daher bitten, sich die Mühe nicht zu geben, mir wieder zu antworten, weil ich denn doch aus Pflicht gegen die mir heilige Wahrheit Ihnen auch wieder schreiben müßte.

Sollte der in der Haushaltung seines Gnadenreiches und in seinen Rathschlüssen schrecklich unerforschliche, aber anbetungswürdigste Gott einen Funken von Licht in Ihre Seele, oder auch nur Einen heilsam beunruhigenden Zweifel in Ihr Herz werfen, daß Sie etwa zu sich selbst sagten: »Ich nenne mich evangelisch-reformirt und protestantischer Christ: was heißen diese Worte? Es ist doch der Mühe werth, daß ich in meinem 78ten

Lebensjahre meinen Glauben noch Ein Mal prüfe. Nun, was soll ich glauben, was darf ich dahin gestellt seyn lassen, damit mein Glaube jener sey, von dem der Apostel sagt: Ein Glaube, wie Ein Herr, wie Eine Taufe? Und wenn ich mir ein compendium fidei zusammen gemacht habe, wie kann ich wissen, daß selbes die von Jesu Christo und seinen heiligen Aposteln verkündigte Gotteslehre sey, so fest, aus so allgemein gültigen Überzeugungsgründen es wissen, daß ich bereit seyn könnte, mich für die objektive Wahrheit meines Systems martern und tödten zu lassen? *) —

*) Diesen Grund von Ueberzeugung und Gewißheit muß der Christ haben, weil ein minderer Grad, das sogenannte blos subjective Fürwahrhalten, subjective Ueberzeugung (die man richtiger Ueberredung, Eingenommenheit, starke Einbildung, nennen sollte) weder die Ruhe im Verstande, noch im Gemüthe und in dem Willen jene Geistesfestigkeit verschafft, welche der Christ in schwerem Leiden, im Tode, besonders aber in Religions-Verfolgungen und Martern nöthig hat. Wer um religiöser oder moralischer Meinungen willen, die nicht Aussprüche und Entscheidungen einer göttlichen Autorität sind, sondern die sich Einer selbst, wenn auch aus der heiligen Schrift, aber durch eigenmächtige Auslegung, in den Kopf gesetzt hat, sich verfolgen oder tödten läßt, der ist ein Schwärmer, oder ein stolzer Thor. Dahin gehört Huß und Hieronym. von Prag, und unter den Protestanten: Servet, Johann von Olden-Barneveld und so viele andere Protestanten, von Protestanten ihrer Aemter entsetzte, eingekerkerte oder verjagte Irrende. Hier hatten beide Theile, die Verfolger und die Verfolgten, Unrecht. Hüten wir uns, diese Thoren Märtyrer zu nennen, si quidem non poena, sed causa facit

Digitized by Google

Etwa durch des Herrn unter Wahrheitsfreunden fortwirkenden Geist (wie Sie mir schrieben)? Aber wenn solche Wahrheitsfreunde und die Wirkungen des heiligen Geistes unter meinen Confessions-Verwandten sich finden sollen, so ist das erste Kennzeichen desselben Ein Glaube; denn der Geist des Herrn vereiniget in Wahrheit und Liebe (S. oben II. g.). Was zeigt mir aber die protestantische Kirchengeschichte von jener Einheit des Glaubens? Himmel! das möglichste Widerspiel! eine Babylonische Thurnbau's-Sprache. Zwar kam es endlich dahin, daß man nach unzähligen Colloquien, Consens-Concordien-Formelversuchen, auf Übereinstimmung in den Grundwahrheiten drang, die übrige Vereinigung aber Einheitszwang nannte.« (S. das Beglückwünschungsschreiben des Zürcher Kirchenrathes an das lutherische Consistorium in Dresden. Zürcher Freitagszeitung, 1817, N.° 46, Artikel Schweiz). »Aber, Himmel! in diesen sogenannten Grundwahrheiten kam bis auf den heutigen Tag eben so wenig Übereinstimmung zu Stande, als in den übrigen Glaubenslehren.« (Sehen Sie meine Wahrheit in Liebe, 14. Brief S. 320—324 erste Ausg.; S. 242—245 zweite Ausg.). »Wenn aber Trennungen von der allgemeinen Kirche dem Geiste des Herrn zuwider laufen, wie kann ich hoffen, daß der Geist des Herrn mit den sich Trennenden seyn, und so die Trennungen begünstigen werde?« rc. —

Sollte der Geist des Herrn durch seine bevorkommende Gnade, Er, der sich erbarmt, wessen er sich erbar-

martyrem. Aug. Auch die Frau von Krudener hatte bis jetzt mit mancher Verfolgung zu kämpfen. Wer wird sie aber Märtyrin nennen, als selbst wieder Schwärmer?

Digitized by Google



men will, diese und dergleichen Überlegungen in Ihrem Innersten wecken: o! dann möchte ich Ihnen, ehrwürdiger Vater Heß! um den Hals fallen, und unter heissen Thränen Sie bitten, heute, wenn Sie seine Stimme hören, Ihr Herz nicht zu verhärten, sondern dem Funken des Lichtes, im Kleinen, treu zu seyn, und sich zur Aufhellung und Berichtigung jener Zweifel — nicht an mich, Ihrer Gelehrsamkeit bei weitem nicht gewachsenen, schwachen Menschen, sondern an Ihren erlauchten Freund, Friedr. Leop. Graf zu Stolberg, zu wenden, der den Protestantismus kennt, und Ihnen befriedigende Auskunft geben kann, daferne Sie nur nicht ermüden zu fragen, zu forschen, zu beten, und auch in dieser Absicht Almosen zu geben (Apostelg. X. 4), bis Sie zum Lichte durchgedrungen sind. Auch Graf Stolberg forschte viele Jahre lang, und jetzt genießt er die himmlische Ruhe in Verstand und Herzen, die nur des wohl unterrichteten Katholiken Eigenthum durch Gottes Gnade ist. Jede Ruhe in einer Sekten- oder (was gleich viel ist) selbstgemachten Religion ist erzwungen, eingebildet und falsch. Freilich ist die Loswindung von religiösen Vorurtheilen (wie schon Origenes bemerkt hat) eine der schwersten Sachen, und eine erschreckliche Versuchung ist es, in einer falschen Religion geboren zu seyn: aber was so viele, überaus gelehrte, Protestanten seit dem sechzehnten Jahrhundert, bis auf den heutigen Tag gekonnt haben, können mit der göttlichen Gnade auch Sie, Verehrtester!

Wenden Sie mir nicht ein, was mir einst Lavater schrieb: »für seinen Bruder Heinrich sey die katholische Religion Bedürfniß, für ihn keines.« — Eine ähnliche Antwort gab mir unlängst ein schriftgelehrter Jude, der

Digitized by Google

ein Religionsgespräch mit mir von freien Stücken anfieng; dem ich am Ende sagte: wenn er, oder ihr Rabbiner, mir einen andern Menschen in der ganzen Weltgeschichte nennen könne, in welchem alle von den Propheten des A. B. vorher bestimmten Kennzeichen des Messias (Characteres sublimes, humiles, circumstantiales) so vollkommen übereinstimmten und zusammenträfen, wie in Jesus von Nazareth, so wolle ich auf der Stelle Jude werden... Er gab mir eine Gleichgültigkeit verrathende Antwort, nannte mir keinen solchen Menschen, und blieb Jude, da er auch schon tief in den Siebenzigen ist. Röm. XI. 8.

Da aber der Protestantismus sich das Ansehen von freiem Forschen nach Wahrheit, zumal in Religionssachen, gibt, so sollte es einem jeden, des Forschens fähigen Protestanten Bedürfniß seyn, nach der Wahrheit jener Religion und Kirche zu forschen, die Sie doch hier und da noch Mutterkirche nennen, von der auch wirklich Ihre sogenannten Reformatoren ausgegangen sind, für deren glaubwürdiges Ansehen — nicht erst drei, sondern achtzehn Jahrhunderte, tausend und tausend Märtyrer, unwidersprechliche Wunder, eine Wolke der glaubwürdigsten Zeugen (daß ich von andern Kennzeichen ihrer Wahrheit schweige) Bürgen sind.

Die Schrift von der Scheidewand behalten Sie gefälligst, ohne mehr ein Wort von ihrem Werthe zu melden, ich bitte. Wollte Gott, ich könnte Ihnen die vortrefflichen Schriften von Ihrer Hand, womit Sie mich von Zeit zu Zeit überaus gütig beschenkten, durch Etwas vergelten, das innern Werth für Sie hätte!

Auch für die mir zugeschickten Kirchengebete danke ich verbindlichst. Die Zeit wird uns lehren, welche Wir-

Digitized by Google

innig seine Gebete und das zu feiernde Fest in Ansehung Ihrer katholischen Brüder haben wird. O, des Jammers über Religionsspaltungen auf Erden!!

Hochehrwürdiger Vater Heß, allerverehrungswürdigster Herr Antistes! ich bleibe mit einem Herzen voll unbegränzter Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit

Constanz, im Christmonat 1818.

Ihr mindester Diener,
Prof. Sulzer.

Nachtrag.

Weil es das erste, und gewiß! das letzte Mal ist, daß ich gegen Sie, mein ehrwürdiger, *innig theurer* Vater Heß! über die uns trennende Scheidewand mein Herz ausschütte, so will ich es eben so mehr ganz ausschütten, und noch einige gewiß wichtige Ideen hier nachtragen. Haben sie Geduld und Nachsicht mit meiner Schwachheit (wie es Ihnen vorkommen wird) und lesen Sie dieses Papier gar zu Ende.

I. Ich wünschte um Ihres Seelenheiles willen, daß Sie an dem vorhabenden Reformationsfeste gar keinen Antheil nähmen; einem Feste, das gar keinen, Christo wohl gefallenden Nutzen, aber schrecklichen, Christi Fluch nach sich ziehenden, Schaden stiften wird; einem Feste, das gar keinen Sinn hat. Denn soll es heißen: »freuen wir uns, daß wir wieder zum Besitze der reinen Lehre Christi gekommen sind!« so fragen wir Katholiken: aus welcher Quelle schöpft Ihr diese reine Lehre? — Sagen Sie uns: aus dieser und dieser, z. B. der Heidelberger Confession; so erwiedern wir: ist diese Confession ein Evangelium, von infallibeln Menschen gemacht? Ihr wollt ja keine infallible Menschen gelten lassen, und Euer Confessions-Verwandter, Jung —

Stilling, schrieb ja an Sulzern, S. 120 in seinem von tausend Widersprüchen wimmelnden Buche, oben: »wir Protestanten nehmen keine menschliche Autorität »an.« Und das sagt jeder Halbdenker unter Euch. Und warum soll unter der zahllosen Menge protestantischer Confessionen gerade diese die echtevangelische seyn? Wenn nun der Lutheraner sich auf die Augsburgische, der Anglikaner sich auf die seinige, der Herrnhuter sich auf die von Stilling angerühmte Idea fidei fratrum, u. s. f. u. f. beruft, wer von Allen hat Recht? Sagen Sie uns: »wir schöpfen die Lehre Jesu Christi aus der Bibel selbst;« so fragen wir: wer schöpft? der Bauer? der Soldat? der Handwerksmann? der Fabrikant? der Kaufmann? der Künstler? das weibliche Geschlecht? die Kinder? die Millionen, die nicht einmal lesen können? ohne die schweren zum Studium der Bibel gehörigen Wissenschaften? — die Gelehrten? Ach! die Gelehrten! zu wessen Nutzen die Gelehrten? »Für die Ungelehrten!« Also Autorität, für den alle Autorität verwerfen sollenden Protestanten? »Für sich selbst!« Nun zu welcher Einheit der Lehre Jesu haben die Gelehrten es seit drei hundert Jahren gebracht? Himmel! ich schweige! denn die Steine schreien: »Nichts Einheit! kein Einheitszwang!« Wer hat denn jetzt die Eine, reine vollständige Lehre Jesu? wer? wer? — Ach! theurer Vater Heß! ich sollte alle Augenblicke rufen: Kyrie eleison!

Sehen Sie denn nicht, theurer Vater! ach! öffnen Sie doch die Augen und sehen Sie, daß unsre getrennten Brüder Kindern gleich sind, die hin und her schwanken, umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, u. s. w. Lesen Sie, lesen und erwägen

Digitized by Google

Sie doch, Ephes. IV. 11—16, eine Stelle, die dem Protestantismus einen tödtlichen Streich versetzt.

II. Ist die sogenannte protestantische Religion ein Autoritätsglaube oder nicht? Im ersten Falle: warum trennte man sich denn von der Mutterkirche? Wo steht es in der Bibel, daß Neuerungen und Spaltungen erlaubt seyen? Doch nein! »wir Protestanten nehmen keine menschliche Autorität an!« Also der zweite Fall: warum behielten Sie denn doch noch Diakonen, Pfarrer, Superintendenten, Antistes, Bischöfe? Warum schreiben Sie Katechismen, Dogmatiken, halten Consistorien, Ehegerichte, Synoden, dekretieren und exkommunicieren? Hören Sie die Anekdote: Wenige Tage nach ausgebrochener helvetischer Revolution (1798) kam der, vermuthlich noch lebende, damalige Landgerichtsdiener Etter, von Bierwinken im Thurgau, mit dem in Weinfelden verstorbenen Knopfmacher Burkart (beide reformirt) zu mir, damals Oberamtmann in Kreuzlingen, und sagte, begeistert von dem Revolutionsgeiste, unter Andern zu mir: »Jetzt werden wir hoffentlich frei von Zehentabgaben an unsern Pfarrer; denn wozu brauchen wir Prediger? wir haben die Bibel, das klare Wort Gottes, wie sie; können auch lesen, können auch predigen, wie sie,« u. d. gl. Ich erwiederte ihnen lächelnd: »Ihr räsonnirt als echte Protestanten; ich kann Euch nicht widersprechen.« Hätte ich ihnen gesagt, wie ich schon manchem protestantischen Freunde sagte: die Bibel hat doch viele dunkle und schwere Stellen, wie sie selbst sagt (II. Petr. III, 16); auch verbietet sie das eigenmächtige Auslegen (II. Petr. I. 20), so antworten mir meine Freunde: »der Geist des Herrn wird uns schon in alle Wahrheit leiten.« Erwiedere ich ihnen:

aber sehet einmal die gränzenlose Uneinigkeit in euern sogenannten Kirchen! so sagen sie mir: »diese Uneinigkeit betrifft nur Nebensachen.« Da haben wir's! die Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von dem Erlösungswerke, von der Gnade, von der Rechtfertigung, von mehreren Geheimnissen, von biblischen Wundern, von mehreren Sittenpflichten, von den Sakramenten, von der durch Christum und die heiligen Apostel getroffenen Einrichtung (Organisierung) der Kirche, u. s. f., sind nur Nebensachen.... Kyrie eleison!

III. Endlich, verehrungswürdigster Herr Antistes! zeigen Sie mein Schreiben, wem Sie wollen (ich werde es auch so machen). Bedauern oder verachten oder beschimpfen können mich protestantische Leser desselben, das ist möglich; aber mich gründlich, mit logischer Consequenz widerlegen, das ist nicht möglich. Schon die Frage: Wie soll das Menschengeschlecht, Gelehrte und Ungelehrte, allenthalben auf Erden, und bis zum Ende der Welt, nach Jesu Willen und Anordnung zu reiner, vollständigen und unerschütterlichen Erkenntniß der göttlichen Offenbarung gelangen? — kann kein Protestant beantworten.

Noch ein Mal: mein innig theurer, ehrwürdiger Vater Heß, leben Sie wohl — auf immer!

S.

Eod. dato quo supra.

Wir beeilen uns, folgendes merkwürdige Aktenstück unsern Lesern mitzutheilen.

Rundschreiben a) des Kirchenraths von Bern an die Seelsorger desselben Kantons.

»Hochwürdiger Herr! der Kirchenrath findet es in den heutigen Zeitumständen b) sehr nöthig c), bei den Umtrieben d) der katholischen Kirche zum Proselytismus eine allgemeine Weisung an die Seelsorger unsrer reformirten Kirche ergehen zu lassen. Wem ist es unbekannt, wie thätig die römische Curie e) und ihre Untergeordneten überall seyen, um den Übergang f) zu ihrer Kirche zu befördern g), wie triumphierend h) erhebt derselbe die neuliche Apostasie i) des K. L. v. Haller, und wie bietet dieses unglückliche k) Werkzeug nun alle seine Kräfte auf, um noch mehrere Anhänger und Verführte zu gewinnen, und sogar durch jede Verläumdung die Lehren und Grundsätze l) unserer protestantischen Kirche zu lästern? m) Es ist Pflicht der obersten kirchlichen Behörde, auch von sich aus allen diesen so offenkundigen n) Machinationen entgegen zu arbeiten, und in Übereinstimmung mit den von der hohen Regierung gegen alle diese heimlichen Angriffe getroffenen Maßregeln, o) alle protestantische Prediger zu der so nöthigen Wachsamkeit, gegen jede Proselytenmacherei und Abfall von dem Glauben unsrer Väter, p) aufzufodern, und denselben noch besonders auf das Kräftigste einzuschärfen, daß sie bei jeder Gelegenheit in ihren öffentlichen Vorträgen q) vor diesen Verführungen warnen, und sich dann hauptsächlich angelegen seyn lassen, bei den Unterweisungen der Jugend zum heiligen Abendmahl darauf zu achten, daß die Irrlehren r) der katho-

Digitized by Google

lischen Kirche angezeigt, s) dieselben mit den deutlichsten Aussprüchen der heiligen Schrift t) und den Lehrsätzen u) unsrer reformirten Kirche widerlegt, und vornehmlich die in dem Heildelberger Katechismus v) befindlichen Kontroversfragen verständlich erklärt werden, damit die heranwachsende Jugend nicht nur unsere mit den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung übereinstimmende x) und von menschlichen Zusätzen gereinigte protestantische Lehre gründlich kenne, sondern auch darin befestigt, und gegen jeden Versuch zum Abfall bestens verwahrt werde. Wir empfehlen übrigens allen unsern reformirten Seelsorgern zu Stadt und Land, besonders den an die katholischen Gränzen gränzenden, y) getreue Aufsicht auf Alles, was die Lehren unsrer Kirche gefährden, und die Versuche der päbstlichen Kirche zur Proselytenmacherei irgendwo begünstigen könne. Gott mit Ihnen.« z)

---

a) Unsere armen Bischöfe wurden seither oft sehr bitter und unbarmherzig mißhandelt wegen ihrer Pastoralbriefe; hier haben wir endlich einmal einen protestantischen Pastoralbrief, den man vielleicht durch das Einrücken in öffentliche Blätter zu einer Bulle machen wollte; es sey einem Katholiken erlaubt, diesen Brief etwas genauer zu untersuchen.

b) Die heutigen Zeitumstände sind allerdings für den Protestantismus nicht sehr erfreulich. Der alte Protestantismus Luthers und Calvins ist schon lange untergegangen; das Erdbeben der Vereinigung hat die Protestanten aus dem langen Schlafe aufgerüttelt, und das auf Sand errichtete Gebäude zertrümmert. Zwar wollen Manche noch irgend eine glänzende Verzierung des Gebäudes retten, sie suchen es aus den Trümmern wieder hervorzurufen — allein die Säulen sind gebrochen, und sind nur noch für den Archäologen merkwürdig. Nur wenige sind noch zwinglisch, calvinisch und lutherisch.

Digitized by Google

*) Dieser löbliche Eifer hätte dem hochwürdigen Kirchenrathe allerdings Ehre gemacht, wenn er, ohne die bissigen, hämischen Ausfälle auf die katholische Kirche, in einer ruhigen, toleranten Sprache seine Seelsorger ermahnt hätte, ihre Pfarrkinder zur Tugend, zur Gottesfurcht und zur Nächstenliebe anzuleiten; wenn er ihnen aufgetragen hätte, zwar ihre Pfarrkinder in den Religionswahrheiten zu unterrichten, ohne aber dabei auf der Kanzel und in dem Hause des Gottes der Liebe die Katholiken als — Abgötterer — folglich, als dumme, gottlose Menschen hinzustellen. Hätten die prot. Pfarrer, durch eine solche humane Weisung ihres Kirchenraths angeleitet, die Glaubenslehren ihrer Kirche in ruhigem Tone ohne boshaften Seitenblick ihren Untergebenen vorgetragen; so hätte kein Katholik Etwas dagegen sagen können. Durch das intolerante Rundschreiben ist aber jeder Pfarrer gleichsam im Gewissen aufgefodert, die kath. Kirche nach Kräften zu verläumden, und jener wird wohl seine Aufgabe am besten lösen, der im gröbsten Tone gegen die Katholiken poltert, ihre Kirche am meisten besudelt, und ihr die größten Lächerlichkeiten nachsagt. Freilich scheint es zum Grundgesatz geworden zu seyn, daß die Katholiken bei allen Beschuldigungen gegen ihre Kirche schweigen sollen; daß die Katholiken in dem Maße als Ignoranten, Obskuranten, Bigotten und Finsterlinge gelten, in dem sie ihre Kirche vertheidigen; während die Protestanten als helle Köpfe, kräftige Männer und wackere Gelehrte von einem Ende Deutschlands zum andern gepriesen werden, wenn sie die fadesten Beschuldigungen, den gröbsten Aberglauben, die krasseste Ignoranz und die albernsten Lächerlichkeiten den Katholiken aufbürden. Allein, obschon wir der Verdrehungen und der Lügen gewohnt sind; obschon die Katholiken die Protestanten ihr Wesen und Unwesen ziemlich gleichgültig treiben lassen, so sind doch erstere öfters gezwungen, den gar zu groben Unsinn, und die gar zu übertriebenen Beschuldigungen zu be-

Digitized by Google

leuchten. Egone semper taceam . . . . , difficile est satyram non scribere . . . . .

Glaubt der Hw. Kirchenrath von Bern, daß es in den heutigen Zeitumständen vortheilhaft sey, die kath. Kirche recht derb zu verläumden, und sie herabzusetzen; dann mag er es allerdings für sehr nöthig halten, daß einmal die Stimme der Zionswächter in einem Rundschreiben hinausschalle, und die Jerichomauern des Pabstthums zusammentrompete. Nur zugerufen! nur zugetrompetet! Luther, Calvin und Zwingli haben zwar höllischen Lärm gemacht; allein die Mauern stehen noch felsenfest.

d) So recht! das Ding muß man beim rechten Namen nennen, Umtriebe! — Der Geist des Umtreibens regierte seit 18 Jahrhunderten in der katholischen Kirche; denn ihr Stifter hauchte ihr ihn ein, und er trieb sie von einem Lehrsatz zum andern; immer wurde dem vorhergehenden widersprochen; morgen anders geglaubt als heute! Dagegen hat Luther und Konsorten gezeigt, was es heiße nicht umgetrieben werden! diese Felsen stehen fest, und die Wogen der kath. Kirche werden von Winden und Stürmen gegen sie umgetrieben! — Daß die kath. Kirche die leibhaftige Mutter des Aberglaubens und des Obskurantismus sey; daß die Söhne dieser Kirche nur beschränkte Köpfe, und geist- und herzlose Sklaven seyn können, das haben die Protestanten schon tausend Mal gesagt, und wie es bei dergleichen Dingen gewöhnlich geht, am Ende selbst geglaubt; aber dem Hw. Kirchenrathe von Bern bleibt die Ehre, die Umtriebe dieser Kirche entdeckt zu haben; und unsterblich wäre sein Ruhm, wenn er am Ende gar beweisen sollte, daß die so berüchtigten demagogischen Umtriebe aus dieser Kirche hervorgegangen seyen. Umtriebe zum Proselytismus! der Archiproselytenmacher Christus trieb sich drei Jahre lang in Judenland herum, um seine Lehre zu verkünden; auch die Apostel trieben sich in der ganzen Welt herum, und verkündeten die Lehre des Herrn, und machten Pro-

Digitized by Google

selyten. In den frühesten Zeiten trieben sich mehrere Verkünder des Evangeliums in der Schweiz herum und machten Proselyten, weil es ihnen vom Berner Kirchenrath noch nicht verboten war; jetzt würden sie es wohl bleiben lassen. Freilich thaten sie es nicht in dem Sinne des Hw. Kirchenraths; denn sie glaubten, Proselyten machen heiße nicht: einen lüderlichen Menschen bereden seine Religion zu verlassen, weil ihm diese manche harte Opfer auflegt, und glauben dürfen, was man wolle; sondern: nach dem von Christus überlieferten Glauben durch That sich zur Ewigkeit vorbereiten; und in diesem Sinne ist es überhaupt ein angebornes Gebrechen der kath. Kirche Proselyten zu machen; was sich vielleicht nur daraus erklären läßt, weil sie so viele und so große Beispiele vor sich hat; man weiß: exempla trahunt. Doch ist es eine erfreuliche Hoffnung, daß der Berner Kirchenrath dieses Gebrechen heilen wird; indem er ein so löbliches Beispiel der Toleranz gibt, wahrhaft im Gegensatze mit den Koriphäen der Reformation, die, wiewohl sie so manche katholische Unart ablegten, doch in der Proselytenmacherei noch erzkatholisch blieben, und sich mit Umtrieben abgaben, ganz nach Dem, wie es im Evangelium heißt: »Sie wurden von unsaubern Geistern »umgetrieben.«

e) Da haben wir wieder ein gewöhnliches protestantisches Kunststückchen. Eins mit dem Andern verwechseln, katholische Kirche und römische Curie im Sinne des Mittelalters zusammenwerfen, um eins mit dem andern zu besudeln, die Fehler des einzelnen Gliedes der ganzen Kirche aufbürden — das ist eine alte Sprache, die jeder versteht, ein Griff, der abgenutzt ist, und seine Wirkung verloren hat. Daß aber die römische Curie, oder eigentlich der Pabst, als Oberhaupt der Kirche für die Erhaltung der Lehre wacht, und rückkehrende Glieder in die Kirche freudig aufnimmt, das sollte ihm der Berner Kirchenrath höchlich verbieten; da dieses Wachen

Digitized by Google

und Verbieten einmal an ihn gekommen ist, und er das Recht dazu durch Ablernung des alten, verrufenen und intoleranten curialistischen Styls hinlänglich beweist.

f) Hr. v. Haller nannte es Wiederkehr, Rückkehr, »retour.«

g) Dieses Befördern von Seiten der Katholiken ist durchaus unnöthig. Dadurch daß die Prot. so unbarmherzig mit der Bibel umgiengen; daß sie die ehmalige Eintheilung in Fundamental- und Nichtfundamentalartikel als unhaltbar aufgaben; daß sie an vielen Orten die zwei noch übrigen Sakramente Taufe und Abendmahl zu blosen religiösen Gebräuchen herabwürdigten; daß sie sich in mehreren Ländern vereinigten, um — nichts zu glauben; daß der Protestantismus diese Vereinigung im Nichts überall vorbereitete, und vorbereiten mußte; dadurch ist mancher unbefangene Pr. aufmerksam geworden; er mußte finden, daß der Protestantismus Leben verspricht und Tod gibt; daß er stolz und Alles niederwerfend einherwogte, aber sich endlich still im Sande des Unglaubens verlor; daß er fortprotestirt bis nichts mehr da ist, wogegen er protestiren könnte, blos des lieben Protestirens wegen. — Dadurch wurde die Rückkehr der P. mehr als durch das Widerlegen und Ermuntern der Katholiken gefördert, und mußte nothwendig gefördert werden, da es in der Natur des Menschen liegt, daß er willig in das schützende Haus seines Nachbars tritt, wenn das seines Vaters den Einsturz droht, oder wenn es gar seine eignen Brüder muthwillig zusammenreissen. Obgleich die Katholiken bei jeder Vereinigung als Finsterlinge und Pfaffenknechte begrüßt werden; so muß ihnen die Vereinigung der P. doch nichts weniger als gehässig seyn, ja sie dürften im Grunde den Vereinigungsjubel mitfeiern; sie würden dann nur antizipiren, da ja doch jede solche Vereinigung dem positiven Christenthume den Tod bringt, dem Tode aber das Leben nothwendig folgt. Nur immer fort protestirt! nur immer vereinigt! ihr

Digitized by Google

tragt den Protestantismus selbst zu Grabe, und eure Vereinigungsjubelhymnen sind Todtengesänge eures Glaubens. Wenn euch dann jede Hoffnung im Grabe modert; wenn ihr trostlos am Grabe eures Glaubens ohne Aussicht umherblickt; dann uns herzlich willkommen, darin wollen wir euch freundlich die Hand bieten. Es ist nicht nöthig, daß wir eure Auferstehung befördern; wir wollen sie ruhig abwarten.

h) Sonderbar ist es allerdings, daß ein ähnlicher Triumph der protestantischen Kirche noch nicht zu theil ward; wir sind der Ueberzeugung, daß man ihn gewiß sehr laut und pompös gefeiert hätte.

i) Jeder Protestant ist gewiß so liberal, zu glauben, daß jeder Mensch in jeder Religion selig werden könne; wir hüten uns wohl so boshaft zu seyn, dem Berner Kirchenrath diese Liberalität abzusprechen: aber warum erhebt er denn ein so illiberales Mordio- und Zettergeschrei über die Rückkehr des Hrn. v. Haller? Dieser kann ja als Katholik eben so gut selig werden, wie als Protestant. — Findet er es für besser, Sklave als frei zu seyn; sprechen ihn die alten, verrosteten Formen des Pabstthums mehr an, als die Trümmer der prot. Kirche, so laßt sie ihm; er ist ja evangelischfrei so gut, wie der Berner Kirchenrath. Aber das Protestiren, das Protestiren ist halt gar zu hübsch!

k) Ob Hr. v. Haller unglücklich sey, darüber kann nur sein eignes Gefühl entscheiden. Die christliche Toleranz der Regierung von Bern, die ihn als Mitglied derselben, ohne ihn zu hören, ausschloß, wird schwerlich im Stande seyn, sein Glück zu erschüttern.

l) Alle Katholiken erbieten sich hoch und feierlich, die Lehren und Grundsätze der prot. Kirche zu ehren; denn das erfordert die Menschlichkeit und ist sogar Gebot unserer Religion; wenn uns die Protestanten nur sagen wollten, worin denn eigentlich diese Lehren und Grundsätze bestehen. Hat es doch Luther nach eignem Geständniß selbst

nicht gewußt. Bis dahin muß es uns freilich erlaubt seyn, die Grundsätze eines Protestirenden, und sollte es auch der Hw. Kirchenrath von Bern seyn, näher zu beleuchten und zu prüfen.

m) Ist es wohl Verläumdung, wenn man den Irrthum Irrthum nennt? Es ist ein Grundirrthum des Irrthums selbst, daß er glaubt, er sey die Wahrheit; und es ist ja nach protestantischen Prinzipien erlaubt, den Irrthum bei seinem Namen zu nennen, wäre auch das Gegentheil davon nur subjektiv wahr.

n) Umtriebe — offenkundig — heimliche Angriffe! Wie mag es wohl um die Logik des Hw. Kirchenraths stehen? Wenn denn diese Machinationen so offenkundig sind, wenn der Hw. Kirchenrath diese Umtriebe und heimlichen Angriffe so gut kennt; so sage er es gerade heraus, so nenne er die Personen, den Ort, die Zeit ihrer Machinationen und stelle sie namentlich an den Pranger! aber es sind »offenkundig heimliche Angriffe« und existiren wohl blos nur in den Gehirnkammern des Hw. Kirchenraths; wie denn überhaupt Gespensterseherei und Jesuitenriecherei bei den Protestanten wieder gewaltig in Aufnahme kommt.

o) Wird vielleicht die in Spanien begrabene Inquisition in Bern wieder auferstehen?! Calvin würde es schon billigen; denn er lernte ihr doch den Scheiterhaufen ab, und ließ den Ketzer Servet verbrennen.

p) Aber wo hatten denn eure Väter ihren Glauben her? Doch wohl nicht von Christus? denn zwischen ihm und dem Urvater eures Glaubens liegen 15 Jahrhunderte; einer unmittelbaren Offenbarung hatte er sich bekanntlich auch nicht zu erfreuen. Uebrigens würden euch eure eignen Väter entartete Söhne und Apostaten nennen, wenn sie wiederkehrten. Luther glaubte und verfocht Dinge, die ihr schon lange wegprotestirtet; und so ist der Alte den eignen Söhnen zum Gespött geworden. So waltet die Nemesis!

Digitized by Google

q) Dadurch erhalten die Prediger, wie oben schon gesagt,
Ein eisern Privilegium
Zu schimpfen frank und frei herum.

r) Irrlehren und katholische Kirche! — Die Zusammenstellung ist originell. In allen Jahrhunderten appellirte man an die katholische Kirche gegen die Irrlehren; selbst Luther unterwarf sich anfangs den Aussprüchen derselben. Es ist unlogisch, den Glauben der protestantischen Kirche gegen den der katholischen zu stellen; denn es gibt keinen protestantischen allgemeinen Glauben; wir finden immer nur den Glauben dieses oder jenes einzelnen Protestanten: aber den aus der heil. Schrift nach subjektiven Ansichten, nach mehr oder weniger Erkenntniß, und nach Launen gemachten Glauben eines einzelnen Protestanten dem allgemeinen, von Schrift und Vätern aller Jahrhunderte einstimmig gelehrten, Glauben der Katholiken gegenüber stellen, und letztern für falsch erklären — das ist nicht nur der unlogischen Schlüsse größter; sondern auch eine baare Lächerlichkeit.

s) Anzeigen sollen sie die Irrlehren der kath. Kirche? das wird aus verschiedenen Gründen sich schwerlich thun lassen. Um den Irrthum zu beweisen, muß man ihm die Wahrheit entgegenstellen; um zu beweisen, daß die kath. Kirche falsch lehre, muß man beweisen, daß die prot. Kirche die einzig wahre sey, in der der Mensch selig werden könne. Wir denken zu vortheilhaft von den Einsichten des prot. Clerus, als daß wir muthmaßen sollten, er sey überzeugt und glaube: die prot. Lehrsätze, wie sie in der Schweiz bestehen, seyen dem Volke durchaus nothwendig zur Seligkeit; wie kann nun aber dieser nämliche Clerus dem Volke das Festhalten des prot. Lehrbegriffs anempfehlen, wenn er ihn nicht als nothwendig aufstellen kann? Nur ein Fanatiker, oder ein gegen seine eigne innere Überzeugung sprechender protest. Prediger kann also die Foderung des Kirchenraths von Bern erfüllen; da es sich

Digitized by Google

im Grunde nicht um blose Formen handelt, sondern darum, ob der kath. Lehrbegriff oder der protestantische nothwendig sey zur Seligkeit. — Ferner lehrt die Erfahrung und das Studienwesen der Kandidaten der prot. Theologie, daß sie (Ausnahmen gibt es überall) sich wenig um den Lehrbegriff ihrer eignen Kirche bekümmern; und diese — oft mit den ersten Kenntnissen der Skriptur, mit dem Alterthum und den Sprachen unbekannt, in den Concilien, den Vätern, der Geschichte der Dogmen, der Kirchengeschichte vorzüglich, oft schrecklich unwissend — diese sollten die Irrlehren der kath. Kirche aufdecken?! Sollten diese Irrlehren dem Volke vielleicht daraus klar werden, daß viele Prediger selbst nicht wissen, was prot. Lehrbegriff sey, die wenigsten aber, was sie für sich selbst glauben sollen?! Wenn das Salz abgestorben ist, womit soll man denn würzen?

t) Diese deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift werden wohl sehr schwer zu finden seyn, wenn nicht die neue prot. Exegese wie gewöhnlich den Knoten zerhaut.

u) Der Hw. Kirchenrath von Bern wird wohl die Nothwendigkeit einsehen, den Seelsorgern eine besondere Instruktion über die Lehr- und Grundsätze ihrer Kirche zu ertheilen, wenn er vorher mit sich selbst einig seyn wird, was denn eigentlich Lehrbegriff der protest. Kirche sey. Manche Theologen haben uns ganz treuherzig gestanden, sie hätten aus den Hörsälen ihrer gelehrtesten Professoren eigentlich nichts mitgebracht, als daß sie nur wacker protestiren müßten; gegen was? das würden Zeit und Umstände lehren; vorzüglich aber gegen Alles, was nur von weitem katholisch aussieht.

v) Bravo! bravissimo!! die heutigen Waffen sind zu leicht, man muß die alte Herkuleskeule wieder hervorsuchen. — Man muß derb von der Brust reden. Den Heidelberger Mauerbrecher aufgeführt, der wird Alles niederrennen, vor dem werden alle Katholiken davon laufen! Wo bist du, alte Zeit der Kraft, und der edeln Derbheit? Wo

Digitized by Google

seyd ihr, ihr schönen Tage des deutschen Freiheitssinnes, wo man den Pabst zu Rom den Antichrist, das Pabsteselein, die babylonische H...e nannte? wo seyd ihr, ihr lieblichen, kräftigschönen Tage, wo der Hr. Pfarrer in der Christenlehre, oder der Lehrer in der Schule die gewichtige, gehaltvolle, inhaltschwere Frage aus dem heidelberger Katechismus stellte: »80ste Frage: Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päbstlichen Meß?« und dann die Kindlein unisono antworteten: » — — Die Meß lehret, daß die Lebendigen und die Todten nicht durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden haben, es sey denn, daß Christus noch täglich von den Meßpriestern geopfert werde, und daß Christus leiblich unter der Gestalt des Brods und Weins sey, und derhalben darinnen solle angebetet werden. Und ist also die Meß im Grunde nichts anders, denn eine Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi, und eine — vermaledeyte Abgötterey«???!! Ihr seyd an vielen Orten verschwunden, ihr holden Tage, in denen den zarten Kindlein schon eingeprägt wurde, daß ein Katholik ärger sey — als Jude und Türke; daß er Brod und Holz anbete; daß er ein vermaledeiter Abgötterer sey!! Aber ihr werdet wiederkehren mit aller Derbheit; man wird den alten Koth, dessen man sich schon lange schämte, von Luther wieder aufrühren, man wird den Pabst wieder »du liebes Eselein, den Antichrist in Rom, die babylonische H..e, die Katholiken vermaledeyte Abgötterer und Esel, nennen!« Alles wird froh und fröhlich seyn — redeunt saturnia regna! Und alles Das wird man dem Kirchenrathe von Bern zu verdanken haben! Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt! Anno Domini 1821.?!!

Wir empfehlen uns dem Hw. Kirchenrathe von Bern ergebenst und nehmen uns die Freiheit demselben unterthänigst zu berichten, daß ein treues, altorthodoxes Glied der reformirten Kirche, ob auch Kirchenrath, wis-

Digitized by Google

sen wir nicht, Deus scit, die Proselytenmacherei prophetenmäßig vorhergesehen und deßwegen schon im Jahr 1817 den famosen Heidelberger Katechismus wieder neu aufgelegt habe, ad majorem Dei et Calvini gloriam. Sollte es daher den Predigern des Kantons Bern an derlei Katechismen fehlen, so hätten sich dieselben nur nach Zweibrücken im baierischen Rheinkreise zu wenden, wo 1817, wie das Titelblatt des vor uns liegenden Katechismus bezeugt, eine neue Auflage erschien, die jetzt, da man sich in diesem Kreise vereinigt hat, Makulatur geworden ist, und die, weil bald ein neues compositum mixtum erscheinen wird, leicht abgegeben werden dürfte.

x) Diese Uebereinstimmung wird wohl in dem berühmten Jubeljahre 2244 eintreten.

y) Die Regierung von Bern sollte einen Cordon ziehen lassen, wie in Spanien gegen das gelbe Fieber.

z) Also mit diesem Unternehmen, — Menschen, Brüder der Protestanten, gehässig und verächtlich, als verworfene Abgötterer anzuschwärzen — sollte der Segen Gottes seyn?! Es muß dem unbefangenen Protestanten sowohl als Katholiken eine sehr traurige Empfindung geben, wenn man einen Kirchenrath in einem solchen bissigen, intoleranten Tone seinen Predigern eine solche Instruktion ertheilen sieht; und man erstaunt um so mehr, da der Kirchenrath so recht geflissentlich die Worte: katholische Kirche, römische Curie, päbstliche Kirche zusammenwirft. Wann wird doch Liebe und Toleranz von den Lippen der Protestanten in ihr Herz steigen? wann doch werden sie erkennen, daß nicht Haß und Wuth und Lästern und Besudeln der Weg zur Vereinigung sey, den sie doch zu suchen vorgeben, sondern reine Erkenntniß des Göttlichen und Liebe zum Sohne des Vaters? Möge diese heil. Erkenntniß und diese Liebe sie recht bald erfüllen, und sie, wenn nicht gleichdenkend mit uns, doch billiger gegen uns machen!

A — b.

Digitized by Google

1. Ein Dutzend kurzer Lebensgeschichten junger Heiligen und Heiliginnen Gottes. Ein Geschenk für junge Christen, die Gott mehr als der Welt zu gefallen suchen. Von Lothar Franz Marx. Mit einem Kupfer. Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung. 1820.

---

2. Ein Dutzend kurzer Lebensgeschichten heiliger Dienstbothen. Ein Geschenk für junge Christen, für Mädchen insbesondre, die zu diesem Stande herangebildet werden. Von Lothar Franz Marx. Mit einem Kupfer. Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung. 1821.

---

3. Anweisung für Kinder, welche das heilige Bußsakrament zum ersten Mal empfangen wollen oder dazu vorbereitet werden. Von Lothar Franz Marx, der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Erzbischöflich-Regensburgischem wirklichem geistlichem Rathe. Mit einem Kupfer. Frankfurt rc. 1821.

---

4. Anweisung für Kinder, welche das heilige Altarssakrament zum ersten Mal empfangen. Von Lothar Franz Marx rc. Mit einem Kupfer. Frankfurt rc. 1821.

Diese vier kleinen Büchlein sind von dem unermüdet für Gott, Jesus Christus und seine heil. Kirche so unermüdet thätigen, eifrigen und bescheidenen Hrn. geistlichen Rath Marx zu Frankfurt. Sie sind zwar keine Produkte ausserordentlicher Gelehrsamkeit, aber desto mehr dazu geeignet, werkthätige Religion und Gottesfurcht bei der katholischen Jugend und den Dienstboten zu verbreiten. Sie wirken daher mehr in's Leben ein, und frommen der Welt mehr als so manche dickleibige, philosophische, philanthropische und schöngeistische Andachtsbücher unsrer Tage. Reinkatholische Andachts- und Er-

Digitized by Google

bauungsbücher sind unsrer katholischen Jugend und unserm katholischen Volke in die Hände zu geben, dann wird die Religion befördert, erhalten und wirksam gemacht werden.

Zu was sollen socinianische und leeren Wortkram enthaltende Andachtsbücher für Unstudirte seyn? Um sie in ihrem Glauben wankend und in ihren Sitten schlecht zu machen. Ist unsre Welt noch nicht verdorben, noch nicht unchristlich genug? Soll die nachfolgende Generation ganz religionslos werden? Dieß ist wahrlich nicht mehr anders zu verhindern, als wenn man mit allem Eifer und Thätigkeit wahre Gottesfurcht durch alle Mittel und Wege zu befördern sich bestrebt. Und unter diese Mittel sind gewiß kleine und wohlfeile, gute und populär geschriebene Schriften mit allem Rechte zu zählen. Nichts aber zieht mehr an, als schöne Beispiele, wie schon das alte lateinische Sprichwort es sagt: Verba movent, exempla trahunt. — Der Nachahmungstrieb ist mächtig in dem Menschen, besonders im Jüngling und im Mädchen. Haben sie schöne, gute, erhabene Beispiele stets vor Augen, so handeln sie darnach, so wie sie schlechte nachahmen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke, daß der Hr. geistl. Rath Marx auf die Idee kam, ein Dutzend (besser zwölf) schöne reinchristliche Lebensgeschichten der christlichen Jugend vor Augen zu stellen, und ihr im Bilde und Muster zu zeigen, wie sie in so mannigfaltigen Lagen des menschlichen Lebens dem Glauben anhangend und der Tugend treu und redlich ergeben handeln soll. Vorzüglich mögen die heroischen Beispiele gegen Verfolgungen und Verführungen heutiges Tages, wo es an Verfolgung und Verführung nicht fehlt, gute Dienste thun.

Digitized by Google

Die Lebensgeschichten N.° 1 für junge Christen sind angenehm und leichtfaßlich geschrieben; enthalten rein christkatholische Lehrsätze, wie es die vorgesetzte erzbischöfliche Censur von Aschaffenburg bezeugt, und sind sehr geeignet, den reinsten Eifer für Gott, Religion und Tugend bei der christlichen Jugend zu erzeugen.

Nach Erzählung jeder Geschichte kommt jedesmal eine sehr erbauliche Nutzanwendung der Geschichte und eine eindringliche Aufforderung zur vernünftigsten und christlichsten Nachahmung.

Ich sage zur vernünftigsten und christlichsten Nachahmung; denn nicht Alles ist für Alle, was der Hr. geistl. Rath Marx wohl auch sehr weise zu unterscheiden gesucht hat. Ich führe nur ein einziges Beispiel an, wie Hr. Vf. das Praktische seiner Geschichten an die jugendlichen Herzen zu legen und selbe wirkend zu machen weiß. S. 17 steht folgende Nutzanwendung:

» Christliche Jungfrauen! Wollet ihr würdige Nachahmerinen der heiligen Eulalie und Julie werden, lernet vor allem Andern von ihnen, euer Leben Gott und der Tugend weihen. Bestrebt euch, die Freude, der Trost, die süße Hoffnung eurer Eltern zu werden; doch suchet noch mehr Gott zu gefallen. Die Zeit blutiger Verfolgungen ist vorüber, aber fürchtet noch mehr die feinere Verfolgungsart, die in unsern Tagen wüthet, frechen Spott und Hohn wider Jesus und seine göttliche Lehre. Bemühet euch, von der Wahrheit und Göttlichkeit eurer heiligen Religion eine so feste Überzeugung euch zu verschaffen, daß Jene, welche dem Worte nicht glauben, durch euern Wandel gewonnen werden. 1. Petr. III. 1. Werdet Jenen nicht gleich, welche niedern Spott belächeln. Nie ent-

Digitized by Google

ihre frecher Scherz euere Lippen. Gottesfurcht und Unschuld seyen euer Eigenthum, und euer Schmuck soll nicht äusserlich im Haare, im Umhange des Goldes, oder in Anlegung der Kleider seyn; sondern euere Zierde sey der verborgene Mensch des Herzens, eine nicht in die Augen fallende gottselige Gemüthsfassung, in der Unverweslichkeit eines ruhigen und sittsamen Geistes, welcher vor den Augen Gottes von großem Werthe ist. I. Petr. III. 4. So werdet ihr nach Eulaliens und Juliens Beispielen treue Nachahmerinen eueres Jesus seyn.«

So sucht der Hr. geistl. Rath Marx seine Geschichten anwendbar für die Herzen der Jugend zu machen.

Am Ende dieses Büchleins ist noch eine kleine und sehr lehrreiche Nachlese von schönen Gedanken und Sprüchen aus dem Werkchen: »Lehrreiche Gedanken zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend, von Matth. v. Schönberg, 1773« angebracht. Nur ein einziges Beispiel davon als Muster:

»Vom Disputiren. Das Disputiren muß man, so viel möglich ist, vermeiden, weil es allzeit schwer ist, die gehörige Mittelstraße darin zu beobachten. Gleichwie es aber eine kriechende Niederträchtigkeit wäre, wenn man Jemanden bei seiner Meinung heucheln wollte; so ist es auch sehr thöricht und gemeiniglich nur der Mangel an guter Erziehung, wenn man einen Menschen deßwegen anfährt, oder böse auf ihn wird, weil er anders denkt, als wir; oder, weil er die Stärke unserer Gründe noch nicht einsieht.«

Eben so niedlich, schön und lehrreich ist auch N.° 2 für Dienstbothen.

Digitized by Google

selyten. In den frühesten Zeiten trieben sich mehrere Verkünder des Evangeliums in der Schweiz herum und machten Proselyten, weil es ihnen vom Berner Kirchenrath noch nicht verboten war; jetzt würden sie es wohl bleiben lassen. Freilich thaten sie es nicht in dem Sinne des Hw. Kirchenraths; denn sie glaubten, Proselyten machen heiße nicht: einen läderlichen Menschen bereden seine Religion zu verlassen, weil ihm diese manche harte Opfer auflegt, und glauben dürfen, was man wolle; sondern: nach dem von Christus überlieferten Glauben durch That sich zur Ewigkeit vorbereiten; und in diesem Sinne ist es überhaupt ein angebornes Gebrechen der kath. Kirche Proselyten zu machen; was sich vielleicht nur daraus erklären läßt, weil sie so viele und so große Beispiele vor sich hat; man weiß: exempla trahunt. Doch ist es eine erfreuliche Hoffnung, daß der Berner Kirchenrath dieses Gebrechen heilen wird; indem er ein so löbliches Beispiel der Toleranz gibt, wahrhaft im Gegensatze mit den Koriphäen der Reformation, die, wiewohl sie so manche katholische Unart ablegten, doch in der Proselytenmacherei noch erzkatholisch blieben, und sich mit Umtrieben abgaben, ganz nach Dem, wie es im Evangelium heißt: »Sie wurden von unsaubern Geistern »umgetrieben.«

e) Da haben wir wieder ein gewöhnliches protestantisches Kunststückchen. Eins mit dem Andern verwechseln, katholische Kirche und römische Curie im Sinne des Mittelalters zusammenwerfen, um eins mit dem andern zu besudeln, die Fehler des einzelnen Gliedes der ganzen Kirche aufbürden — das ist eine alte Sprache, die jeder versteht, ein Griff, der abgenutzt ist, und seine Wirkung verloren hat. Daß aber die römische Curie, oder eigentlich der Pabst, als Oberhaupt der Kirche für die Erhaltung der Lehre wacht, und rückkehrende Glieder in die Kirche freudig aufnimmt, das sollte ihm der Berner Kirchenrath höchlich verbieten; da dieses Wachen

und Verbieten einmal an ihn gekommen ist, und er das Recht dazu durch Ablernung des alten, verrufenen und intoleranten curialistischen Styls hinlänglich beweist.

f) Hr. v. Haller nannte es Wiederkehr, Rückkehr, »retour.«

g) Dieses Befördern von Seiten der Katholiken ist durchaus unnöthig. Dadurch daß die Prot. so unbarmherzig mit der Bibel umgiengen; daß sie die ehmalige Eintheilung in Fundamental- und Nichtfundamentalartikel als unhaltbar aufgaben; daß sie an vielen Orten die zwei noch übrigen Sakramente Taufe und Abendmahl zu blosen religiösen Gebräuchen herabwürdigten; daß sie sich in mehreren Ländern vereinigten, um — nichts zu glauben; daß der Protestantismus diese Vereinigung im Nichts überall vorbereitete, und vorbereiten mußte; dadurch ist mancher unbefangene Pr. aufmerksam geworden; er mußte finden, daß der Protestantismus Leben verspricht und Tod gibt; daß er stolz und Alles niederwerfend einherwogte, aber sich endlich still im Sande des Unglaubens verlor; daß er fortprotestirt bis nichts mehr da ist, wogegen er protestiren könnte, blos des lieben Protestirens wegen. — Dadurch wurde die Rückkehr der P. mehr als durch das Widerlegen und Ermuntern der Katholiken gefördert, und mußte nothwendig gefördert werden, da es in der Natur des Menschen liegt, daß er willig in das schützende Haus seines Nachbars tritt, wenn das seines Vaters den Einsturz droht, oder wenn es gar seine eignen Brüder muthwillig zusammenreissen. Obgleich die Katholiken bei jeder Vereinigung als Finsterlinge und Pfaffenknechte begrüßt werden; so muß ihnen die Vereinigung der P. doch nichts weniger als gehässig seyn, ja sie dürften im Grunde den Vereinigungsjubel mitfeiern; sie würden dann nur antizipiren, da ja doch jede solche Vereinigung dem positiven Christenthume den Tod bringt, dem Tode aber das Leben nothwendig folgt. Nur immer fort protestirt! nur immer vereinigt! ihr

Digitized by Google

tragt den Protestantismus selbst zu Grabe, und eure Vereinigungsjubelhymnen sind Todtengesänge eures Glaubens. Wenn euch dann jede Hoffnung im Grabe modert; wenn ihr trostlos am Grabe eures Glaubens ohne Aussicht umherblickt; dann uns herzlich willkommen, darin wollen wir euch freundlich die Hand bieten. Es ist nicht nöthig, daß wir eure Auferstehung befördern; wir wollen sie ruhig abwarten.

h) Sonderbar ist es allerdings, daß ein ähnlicher Triumph der protestantischen Kirche noch nicht zu theil ward; wir sind der Ueberzeugung, daß man ihn gewiß sehr laut und pompös gefeiert hätte.

i) Jeder Protestant ist gewiß so liberal, zu glauben, daß jeder Mensch in jeder Religion selig werden könne; wir hüten uns wohl so boshaft zu seyn, dem Berner Kirchenrath diese Liberalität abzusprechen: aber warum erhebt er denn ein so illiberales Mordio- und Zettergeschrei über die Rückkehr des Hrn. v. Haller? Dieser kann ja als Katholik eben so gut selig werden, wie als Protestant. — Findet er es für besser, Sklave als frei zu seyn; sprechen ihn die alten, verrosteten Formen des Pabstthums mehr an, als die Trümmer der prot. Kirche, so laßt sie ihm; er ist ja evangelischfrei so gut, wie der Berner Kirchenrath. Aber das Protestiren, das Protestiren ist halt gar zu hübsch!

k) Ob Hr. v. Haller unglücklich sey, darüber kann nur sein eignes Gefühl entscheiden. Die christliche Toleranz der Regierung von Bern, die ihn als Mitglied derselben, ohne ihn zu hören, ausschloß, wird schwerlich im Stande seyn, sein Glück zu erschüttern.

l) Alle Katholiken erbieten sich hoch und feierlich, die Lehren und Grundsätze der prot. Kirche zu ehren; denn das erfordert die Menschlichkeit und ist sogar Gebot unserer Religion; wenn uns die Protestanten nur sagen wollten, worin denn eigentlich diese Lehren und Grundsätze bestehen. Hat es doch Luther nach eignem Geständniß selbst

nicht gewußt. Bis dahin muß es uns freilich erlaubt seyn, die Grundsätze eines Protestirenden, und sollte es auch der Hw. Kirchenrath von Bern seyn, näher zu beleuchten und zu prüfen.

m) Ist es wohl Verläumdung, wenn man den Irrthum Irrthum nennt? Es ist ein Grundirrthum des Irrthums selbst, daß er glaubt, er sey die Wahrheit; und es ist ja nach protestantischen Prinzipien erlaubt, den Irrthum bei seinem Namen zu nennen, wäre auch das Gegentheil davon nur subjektiv wahr.

n) Umtriebe — offenkundig — heimliche Angriffe! Wie mag es wohl um die Logik des Hw. Kirchenraths stehen? Wenn denn diese Machinationen so offenkundig sind, wenn der Hw. Kirchenrath diese Umtriebe und heimlichen Angriffe so gut kennt; so sage er es gerade heraus, so nenne er die Personen, den Ort, die Zeit ihrer Machinationen und stelle sie namentlich an den Pranger! aber es sind »offenkundig heimliche Angriffe« und existiren wohl blos nur in den Gehirnkammern des Hw. Kirchenraths; wie denn überhaupt Gespensterseherei und Jesuitenriecherei bei den Protestanten wieder gewaltig in Aufnahme kommt.

o) Wird vielleicht die in Spanien begrabene Inquisition in Bern wieder auferstehen?! Calvin würde es schon billigen; denn er lernte ihr doch den Scheiterhaufen ab, und ließ den Ketzer Servet verbrennen.

p) Aber wo hatten denn eure Väter ihren Glauben her? Doch wohl nicht von Christus? denn zwischen ihm und dem Urvater eures Glaubens liegen 15 Jahrhunderte; einer unmittelbaren Offenbarung hatte er sich bekanntlich auch nicht zu erfreuen. Uebrigens würden euch eure eignen Väter entartete Söhne und Apostaten nennen, wenn sie wiederkehrten. Luther glaubte und verfocht Dinge, die ihr schon lange wegprotestirtet; und so ist der Alte den eignen Söhnen zum Gespött geworden. So waltet die Nemesis!

q) Dadurch erhalten die Prediger, wie oben schon gesagt,
Ein eisern Privilegium
Zu schimpfen frank und frei herum.

r) Irrlehren und katholische Kirche! — Die Zusammenstellung ist originell. In allen Jahrhunderten appellirte man an die katholische Kirche gegen die Irrlehren; selbst Luther unterwarf sich anfangs den Aussprüchen derselben. Es ist unlogisch, den Glauben der protestantischen Kirche gegen den der katholischen zu stellen; denn es gibt keinen protestantischen allgemeinen Glauben; wir finden immer nur den Glauben dieses oder jenes einzelnen Protestanten: aber den aus der heil. Schrift nach subjektiven Ansichten, nach mehr oder weniger Erkenntniß, und nach Launen gemachten Glauben eines einzelnen Protestanten dem allgemeinen, von Schrift und Vätern aller Jahrhunderte einstimmig gelehrten, Glauben der Katholiken gegenüber stellen, und letztern für falsch erklären — das ist nicht nur der unlogischen Schlüsse größter; sondern auch eine baare Lächerlichkeit.

s) Anzeigen sollen sie die Irrlehren der kath. Kirche? das wird aus verschiedenen Gründen sich schwerlich thun lassen. Um den Irrthum zu beweisen, muß man ihm die Wahrheit entgegenstellen; um zu beweisen, daß die kath. Kirche falsch lehre, muß man beweisen, daß die prot. Kirche die einzig wahre sey, in der der Mensch selig werden könne. Wir denken zu vortheilhaft von den Einsichten des prot. Clerus, als daß wir muthmaßen sollten, er sey überzeugt und glaube: die prot. Lehrsätze, wie sie in der Schweiz bestehen, seyen dem Volke durchaus nothwendig zur Seligkeit; wie kann nun aber dieser nämliche Clerus dem Volke das Festhalten des prot. Lehrbegriffs anempfehlen, wenn er ihn nicht als nothwendig aufstellen kann? Nur ein Fanatiker, oder ein gegen seine eigne innere Uiberzeugung sprechender protest. Prediger kann also die Foderung des Kirchenraths von Bern erfüllen; da es sich

Digitized by Google

im Grunde nicht um blose Formen handelt, sondern darum, ob der kath. Lehrbegriff oder der protestantische nothwendig sey zur Seligkeit. — Ferner lehrt die Erfahrung und das Studienwesen der Kandidaten der prot. Theologie, daß sie (Ausnahmen gibt es überall) sich wenig um den Lehrbegriff ihrer eignen Kirche bekümmern; und diese — oft mit den ersten Kenntnissen der Skriptur, mit dem Alterthum und den Sprachen unbekannt, in den Concilien, den Vätern, der Geschichte der Dogmen, der Kirchengeschichte vorzüglich, oft schrecklich unwissend — diese sollten die Irrlehren der kath. Kirche aufdecken?! Sollten diese Irrlehren dem Volke vielleicht daraus klar werden, daß viele Prediger selbst nicht wissen, was prot. Lehrbegriff sey, die wenigsten aber, was sie für sich selbst glauben sollen?! Wenn das Salz abgestorben ist, womit soll man denn würzen?

t) Diese deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift werden wohl sehr schwer zu finden seyn, wenn nicht die neue prot. Exegese wie gewöhnlich den Knoten zerhaut.

u) Der Hw. Kirchenrath von Bern wird wohl die Nothwendigkeit einsehen, den Seelsorgern eine besondere Instruktion über die Lehr- und Grundsätze ihrer Kirche zu ertheilen, wenn er vorher mit sich selbst einig seyn wird, was denn eigentlich Lehrbegriff der protest. Kirche sey. Manche Theologen haben uns ganz treuherzig gestanden, sie hätten aus den Hörsälen ihrer gelehrtesten Professoren eigentlich nichts mitgebracht, als daß sie nur wacker protestiren müßten; gegen was? das würden Zeit und Umstände lehren; vorzüglich aber gegen Alles, was nur von weitem katholisch aussieht.

v) Bravo! bravissimo!! die heutigen Waffen sind zu leicht, man muß die alte Herkuleskeule wieder hervorsuchen. — Man muß derb von der Brust reden. Den Heidelberger Mauerbrecher aufgeführt, der wird Alles niederrennen, vor dem werden alle Katholiken davon laufen! Wo bist du, alte Zeit der Kraft, und der edeln Derbheit? Wo

Digitized by Google

seyd ihr, ihr schönen Tage des deutschen Freiheitssinnes, wo man den Pabst zu Rom den Antichrist, das Pabsteselein, die babylonische H...e nannte? wo seyd ihr, ihr lieblichen, kräftigschönen Tage, wo der Hr. Pfarrer in der Christenlehre, oder der Lehrer in der Schule die gewichtige, gehaltvolle, inhaltschwere Frage aus dem heidelberger Katechismus stellte: »80ste Frage: Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päbstlichen Meß?« und dann die Kindlein unisono antworteten: » — — Die Meß lehret, daß die Lebendigen und die Todten nicht durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden haben, es sey denn, daß Christus noch täglich von den Meßpriestern geopfert werde, und daß Christus leiblich unter der Gestalt des Brods und Weins sey, und derhalben darinnen solle angebetet werden. Und ist also die Meß im Grunde nichts anders, denn eine Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi, und eine — vermaledeyte Abgötterey«??!! Ihr seyd an vielen Orten verschwunden, ihr holden Tage, in denen den zarten Kindlein schon eingeprägt wurde, daß ein Katholik ärger sey — als Jude und Türke; daß er Brod und Holz anbete; daß er ein vermaledeiter Abgötterer sey!! Aber ihr werdet wiederkehren mit aller Derbheit; man wird den alten Koth, dessen man sich schon lange schämte, von Luther wieder aufrühren, man wird den Pabst wieder »du liebes Eselein, den Antichrist in Rom, die babylonische H..e, die Katholiken vermaledeyte Abgötterer und Esel, nennen!« Alles wird froh und fröhlich seyn — redeunt saturnia regna! Und alles Das wird man dem Kirchenrathe von Bern zu verdanken haben! Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt! Anno Domini 1821.?!!

Wir empfehlen uns dem Hw. Kirchenrathe von Bern ergebenst und nehmen uns die Freiheit demselben unterthänigst zu berichten, daß ein treues, altorthodoxes Glied der reformirten Kirche, ob auch Kirchenrath, wis-

Digitized by Google

sen wir nicht, Deus scit, die Proselytenmacherei prophetenmäßig vorhergesehen und deßwegen schon im Jahr 1817 den famosen Heidelberger Katechismus wieder neu aufgelegt habe, ad majorem Dei et Calvini gloriam. Sollte es daher den Predigern des Kantons Bern an derlei Katechismen fehlen, so hätten sich dieselben nur nach Zweibrücken im baierischen Rheinkreise zu wenden, wo 1817, wie das Titelblatt des vor uns liegenden Katechismus bezeugt, eine neue Auflage erschien, die jetzt, da man sich in diesem Kreise vereinigt hat, Makulatur geworden ist, und die, weil bald ein neues compositum mixtum erscheinen wird, leicht abgegeben werden dürfte.

x) Diese Uebereinstimmung wird wohl in dem berühmten Jubeljahre 2244 eintreten.

y) Die Regierung von Bern sollte einen Cordon ziehen lassen, wie in Spanien gegen das gelbe Fieber.

z) Also mit diesem Unternehmen, — Menschen, Brüder der Protestanten, gehässig und verächtlich, als verworfene Abgötterer anzuschwärzen — sollte der Segen Gottes seyn?! Es muß dem unbefangenen Protestanten sowohl als Katholiken eine sehr traurige Empfindung geben, wenn man einen Kirchenrath in einem solchen bissigen, intoleranten Tone seinen Predigern eine solche Instruktion ertheilen sieht; und man erstaunt um so mehr, da der Kirchenrath so recht geflissentlich die Worte: katholische Kirche, römische Curie, päbstliche Kirche zusammenwirft. Wann wird doch Liebe und Toleranz von den Lippen der Protestanten in ihr Herz steigen? wann doch werden sie erkennen, daß nicht Haß und Wuth und Lästern und Besudeln der Weg zur Vereinigung sey, den sie doch zu suchen vorgeben, sondern reine Erkenntniß des Göttlichen und Liebe zum Sohne des Vaters? Möge diese heil. Erkenntniß und diese Liebe sie recht bald erfüllen, und sie, wenn nicht gleichdenkend mit uns, doch billiger gegen uns machen!

A — b.

Digitized by Google

1. Ein Dutzend kurzer Lebensgeschichten junger Heiligen und Heiliginnen Gottes. Ein Geschenk für junge Christen, die Gott mehr als der Welt zu gefallen suchen. Von Lothar Franz Marx. Mit einem Kupfer. Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung. 1820.

---

2. Ein Dutzend kurzer Lebensgeschichten heiliger Dienstbothen. Ein Geschenk für junge Christen, für Mädchen insbesondre, die zu diesem Stande herangebildet werden. Von Lothar Franz Marx. Mit einem Kupfer. Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung. 1821.

---

3. Anweisung für Kinder, welche das heilige Bußsakrament zum ersten Mal empfangen wollen oder dazu vorbereitet werden. Von Lothar Franz Marx, der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Erzbischöflich-Regensburgischem wirklichen geistlichen Rathe. Mit einem Kupfer. Frankfurt ꝛc. 1821.

---

4. Anweisung für Kinder, welche das heilige Altarssakrament zum ersten Mal empfangen. Von Lothar Franz Marx ꝛc. Mit einem Kupfer. Frankfurt ꝛc. 1821.

Diese vier kleinen Büchlein sind von dem unermüdet für Gott, Jesus Christus und seine heil. Kirche so unermüdet thätigen, eifrigen und bescheidenen Hrn. geistlichen Rath Marx zu Frankfurt. Sie sind zwar keine Produkte ausserordentlicher Gelehrsamkeit, aber desto mehr dazu geeignet, werkthätige Religion und Gottesfurcht bei der katholischen Jugend und den Dienstboten zu verbreiten. Sie wirken daher mehr in's Leben ein, und frommen der Welt mehr als so manche dickleibige, philosophische, philanthropische und schöngeistische Andachtsbücher unsrer Tage. Reinkatholische Andachts- und Er-

Digitized by Google

bauungsbücher sind unsrer katholischen Jugend und unserm katholischen Volke in die Hände zu geben, dann wird die Religion befördert, erhalten und wirksam gemacht werden.

Zu was sollen socinianische und leeren Wortkram enthaltende Andachtsbücher für Unstudirte seyn? Um sie in ihrem Glauben wankend und in ihren Sitten schlecht zu machen. Ist unsre Welt noch nicht verdorben, noch nicht unchristlich genug? Soll die nächstfolgende Generation ganz religionslos werden? Dieß ist wahrlich nicht mehr anders zu verhindern, als wenn man mit allem Eifer und Thätigkeit wahre Gottesfurcht durch alle Mittel und Wege zu befördern sich bestrebt. Und unter diese Mittel sind gewiß kleine und wohlfeile, gute und populär geschriebene Schriften mit allem Rechte zu zählen. Nichts aber zieht mehr an, als schöne Beispiele, wie schon das alte lateinische Sprichwort es sagt: Verba movent, exempla trahunt. — Der Nachahmungstrieb ist mächtig in dem Menschen, besonders im Jüngling und im Mädchen. Haben sie schöne, gute, erhabene Beispiele stets vor Augen, so handeln sie darnach, so wie sie schlechte nachahmen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke, daß der Hr. geistl. Rath Marx auf die Idee kam, ein Dutzend (besser zwölf) schöne reine christliche Lebensgeschichten der christlichen Jugend vor Augen zu stellen, und ihr im Bilde und Muster zu zeigen, wie sie in so mannigfaltigen Lagen des menschlichen Lebens dem Glauben anhangend und der Tugend treu und redlich ergeben handeln soll. Vorzüglich mögen die heroischen Beispiele gegen Verfolgungen und Verführungen heutiges Tages, wo es an Verfolgung und Verführung nicht fehlt, gute Dienste thun.

Digitized by Google

Die Lebensgeschichten N.° 1 für junge Christen sind angenehm und leichtfaßlich geschrieben, enthalten rein christkatholische Lehrsätze, wie es die vorgesetzte erzbischöfliche Censur von Aschaffenburg bezeugt, und sind sehr geeignet, den reinsten Eifer für Gott, Religion und Tugend bei der christlichen Jugend zu erzeugen.

Nach Erzählung jeder Geschichte kommt jedesmal eine sehr erbauliche Nutzanwendung der Geschichte und eine eindringliche Aufforderung zur vernünftigsten und christlichsten Nachahmung.

Ich sage zur vernünftigsten und christlichsten Nachahmung; denn nicht Alles ist für Alle, was der Hr. geistl. Rath Marx wohl auch sehr weise zu unterscheiden gesucht hat. Ich führe nur ein einziges Beispiel an, wie Hr. Vf. das Praktische seiner Geschichten an die jugendlichen Herzen zu legen und selbe wirkend zu machen weiß. S. 17 steht folgende Nutzanwendung:

» Christliche Jungfrauen! Wollet ihr würdige Nachahmerinen der heiligen Eulalie und Julie werden, lernet vor allem Andern von ihnen, euer Leben Gott und der Tugend weihen. Bestrebt euch, die Freude, der Trost, die süße Hoffnung eurer Eltern zu werden; doch suchet noch mehr Gott zu gefallen. Die Zeit blutiger Verfolgungen ist vorüber, aber fürchtet noch mehr die feinere Verfolgungsart, die in unsern Tagen wüthet, frechen Spott und Hohn wider Jesus und seine göttliche Lehre. Bemühet euch, von der Wahrheit und Göttlichkeit eurer heiligen Religion eine so feste Überzeugung euch zu verschaffen, daß Jene, welche dem Worte nicht glauben, durch euern Wandel gewonnen werden. I. Petr. III. 1. Werdet Jenen nicht gleich, welche niedern Spott belächeln. Nie ent-

Digitized by Google

ehre frecher Scherz euere Lippen. Gottesfurcht und Unschuld seyen euer Eigenthum, und euer Schmuck soll nicht äusserlich im Haare, im Umhange des Goldes, oder in Anlegung der Kleider seyn, sondern euere Zierde sey der verborgene Mensch des Herzens, eine nicht in die Augen fallende gottselige Gemüthsfassung, in der Unverweslichkeit eines ruhigen und sittsamen Geistes, welcher vor den Augen Gottes von großem Werthe ist. I. Petr. III. 4. So werdet ihr nach Eulaliens und Juliens Beispielen treue Nachahmerinen eueres Jesus seyn.«

So sucht der Hr. geistl. Rath Marx seine Geschichten anwendbar für die Herzen der Jugend zu machen.

Am Ende dieses Büchleins ist noch eine kleine und sehr lehrreiche Nachlese von schönen Gedanken und Sprüchen aus dem Werkchen: »Lehrreiche Gedanken zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend, von Matth. v. Schönberg, 1773« angebracht. Nur ein einziges Beispiel davon als Muster:

»Vom Disputiren. Das Disputiren muß man, so viel möglich ist, vermeiden, weil es allzeit schwer ist, die gehörige Mittelstraße darin zu beobachten. Gleichwie es aber eine kriechende Niederträchtigkeit wäre, wenn man Jemanden bei seiner Meinung heucheln wollte; so ist es auch sehr thöricht und gemeiniglich nur der Mangel an guter Erziehung, wenn man einen Menschen deßwegen anfährt, oder böse auf ihn wird, weil er anders denkt, als wir; oder, weil er die Stärke unserer Gründe noch nicht einsieht.«

Eben so niedlich, schön und lehrreich ist auch N.° 2 für Dienstbothen.

Digitized by Google

Niemand ist wohl heutiges Tages schlimmer und verdorbener, als unsre Dienstbothen. Man hört auch über nichts mehr klagen, als über diese. In großen und kleinen Städten, in Dörfern und Landhäusern herrscht dieselbe Klage über unerträgliche Dienstbothen. Es ist kein Laster, dem sie nicht ergeben sind. Was aber das für Unglück, nicht nur in häuslicher Hinsicht, sondern vorzüglich für Verehelichte in Hinsicht der Kinder ist, darf nicht berührt werden, weil es allgemein gesehen und erfahren wird. Wer sollte also nicht von Herzen wünschen, daß auf diese Klasse Menschen ein wohlthätiger Genius wirken möchte. Der Hr. geistl. Rath Marx hat wirklich durch das Büchlein N.° 2 sehr Vieles und Verdienstliches in der Sache gethan.

Eine kleine Legende für Dienstbothen, leicht und faßlich geschrieben, angenehm zu lesen, und durchaus nicht schwer zu verstehen; anziehende Muster und Beispiele im Gewande der Religion, wirkliche, nicht blos erdichtete Beispiele; eine Moral in Bildern, ein Tugendspiegel für Menschen, die das bittere Loos zu dienen getroffen hat, findet man in diesem kleinen Büchlein. Wie großen Dank verdient nicht der würdige Hr. Verfasser für diese schöne und nützliche Arbeit. Die wohlthätigen Früchte, die diese kleine Pflanze in Gottes Welt gewiß tragen wird, werden und müssen ihm der schönste Lohn für seine gehabte Mühe seyn.

Und um nur mit Wenigem zu zeigen, wie glücklich der Hr. Verf. seine dießfallsige Aufgabe gelöst hat, wollen wir ein einziges Beispiel anführen; weil im Ganzen die Einrichtung dieses Werkchens eben so ist, wie die des von N.° 1. — Seite 10 heißt es:

Digitized by Google

» Christliche Dienstbothen! Ihr lebet in Zeiten, wo ihr sehet, daß christliche Mägde im Dienste ungläubiger Herrschaften Verfolgungen dieser Art nicht mehr zu fürchten haben. Sollte auch euch die Noth zwingen, bei solchen Herrschaften Dienste zu suchen; ach! ahmet der heiligen Agathoclia nicht in ihrem frühern Leichtsinne, sondern nur in ihrem Betragen nach, als sie zur christlichen Religion bekehrt war! Ja, beweiset durch all euern Wandel, daß das Christenthum euch gleiche Pflichten gegen gläubige sowohl als ungläubige Herrschaften vorschreibet. Vergesset nicht, daß ihr unter ihnen heilig wandeln sollet, weil auch Derjenige heilig ist, der euch zum Glauben berufen hat (I. Pet. I. 15.), und der für ungläubige Menschen eben so gut als für euch am Kreuze gestorben ist. Vernachlässiget ja nicht die Pflichten des Christenthums, gehet keineswegs aus Leichtsinn, oder wohl gar eines stärkern Lohnes wegen, Bedingungen ein, die euch die Ausübung eurer Religionsübungen unmöglich machen. Seyd versichert, daß selbst die Ungläubigen, im Stillen wenigstens, euch als Verletzer eurer Religionspflichten und als bloße Namenchristen verachten müssen; zeiget ihr Leichtsinn oder Gleichgültigkeit in Ausübung der Pflichten eures Glaubens; und straft auch Gott gleichwohl nicht immer sichtbar in diesem Leben Gleichgültigkeit und offenbare Vernachlässigung, selbst nicht einmal laute Verachtung der Religion und ihrer heiligen Pflichten, werdet deßwegen nicht verwegen; denn sicher kommt die Stunde, wo die Verletzer der Religionspflichten, so wie die Spötter, Verleumder und Verfolger der Religion, ihrer verdienten Strafe nicht entgehen, und in die Hände des lebendigen Gottes fallen werden, dessen Gericht für sie erschrecklich seyn wird.

Digitized by Google

»Seyd also gottesfürchtig, bittet eure, auch gleichwohl ungläubige, Herrschaften mit Anstand um die zur Erfüllung eurer Religionspflichten wenigstens unumgänglich nöthige Zeit! Betet in Freistunden zu Hause und in der Kirche, gleich der heiligen Agathoclia, um euer und eurer Herrschaften Seelenheil zu Gott. Verdoppelt nach erfüllten Religionspflichten euern Fleiß in den Hausarbeiten, um auf solche Art eure ungläubigen Herrschaften zu überzeugen, daß auch ihr billig und gerecht gegen sie zu handeln, euch dankbar gegen sie zu beweisen wisset. Treue und Achtsamkeit in euerm Dienste, williger und hurtiger Gehorsam in allen billigen Foderungen, Ehrfurcht und Anhänglichkeit, und alle Tugenden eines treuen, ungeheuchelt frommen, christlichen Dienstbothen zeichne euch aus, — mache euch ihrer vollkommnen Zufriedenheit, — ihres ganzen Vertrauens würdig.«

»Bemerket ihr aber in solchen Häusern Spott, Hohn, Verachtung eurer heiligen Religion; so sey euch dieß ein sicherer Beweis, daß ihr ohne Nachtheil eures ewigen Seelenheils in solchen Häusern nicht bleiben könnet: und daß Das, was ihr euch in solchen Häusern durch eurer Hände Arbeit und im Schweiße eures Angesichtes erwerben werdet, keinen Segen Gottes euch bringen werde; verlasset also je eher je besser ein solches Haus, und seyd dann um euer tägliches Brod nicht bekümmert; erinnert euch der Worte Jesu: »Saget nicht: was werden wir »essen, oder was werden wir trinken, oder womit wer»den wir uns bekleiden? denn nach diesem Allen trach»ten die Heiden. Euer himmlischer Vater aber weiß, »daß ihr alles Dessen bedürfet. Deßwegen suchet zuerst »das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit; so wird »euch dieses Alles beigelegt werden.« (Matth. VI, 31—33.)

Digitized by Google

Wer wünscht nicht, daß seine Dienstbothen so dächten, handelten und wären? — Sie werden aber so werden, wenn sie recht oft und ernsthaft so beten, wie sie Hr. Marx am Ende seines Büchleins beten lehrt. Dieses schöne Gebet stehe noch hier, um unsern Lesern recht zu zeigen, was sie in diesem kleinen Duodezbüchlein von 158 Seiten finden und damit verbreiten können, wenn ihre milde Hand einige an empfängliche Dienstbothen vertheilen würde. Gottes reichlichster Segen müßte sich über solche Geschenke ausgießen. Fiat! Fiat!

Gebet für Dienstbothen.

»Jesu Christe, Eingeborner des ewigen Vaters, wahrer Gott vom wahren Gott! Du bist vom Himmel auf die Erde herabgekommen, nicht, daß dir gedienet würde, sondern, wie du selbst gesagt hast, daß du Andern dienetest, um uns das Beispiel der Demuth zu hinterlassen. Dir hat es gefallen, mich in den Stand zu setzen, in welchem ich Andern nach deinem Beispiele dienen soll. Ich verehre die Anordnung deiner Vorsehung mit kindlichem Gehorsam, und will Andern so dienen, als thäte ich es dir selbst. Aber ich bitte dich flehentlichst: laß mich nie in ein Haus kommen, wo meine Unschuld und Tugend Gefahren der Verführung ausgesetzt ist; sondern stets solche Vorgesetzte finden, in deren Wohnungen es kein Verbrechen ist, als Christ nach den heiligen Grundsätzen meines Glaubens zu leben; — solche Vorgesetzte, die selbst Beispiele der Frömmigkeit geben, und die Frömmigkeit für kein Hinderniß der Dienstleistungen halten, die ich ihnen schuldig bin; — solche Vorgesetzte, die mit ihrem Ansehen die Liebe, mit ihren Foderungen Billigkeit und Menschlichkeit verbinden. Bewahre mich vor Unredlichkeit und Untreue. Lehre mich stets bedenken,

Digitized by Google

daß ein zeitlicher Gewinn ein elender Ersatz für die Verletzung meines Gewissens ist; durch welchen ich, weil ich sündige, mir den Verlust deines Wohlgefallens und deiner Gnade zuziehe. Bei dir gilt kein Ansehen der Person. Du siehst nicht auf Das, was der Mensch ist und thut, sondern wie er es ist und thut. O stehe mir bei mit deiner Gnade, daß ich so gottesfürchtig, so bescheiden, so sanftmüthig, so gelassen, so friedfertig, so tugendhaft und heilig lebe, wie so viele heilige Dienstbothen vor mir in der Welt gelebt haben! Ja, laß mich so vor dir wandeln, daß ich an dem Tage, wo der Unterschied der Stände aufhören, kein Vorgesetzter und Untergebener seyn, sondern Jeder nach seinen Werken gerichtet wird, des Lohns der Demüthigen, die mit deinen weisen Anordnungen hienieden zufrieden waren, nicht unwürdig von dir geachtet werde. Amen.«

Was das Büchlein N.° 3 enthält, und für was es angesehen werden soll, sagt der Hr. Vf. selbst am besten in seiner Vorerinnerung dazu. Wir geben sie dem Leser in extenso, damit er weiß, was er in dem gewiß ebenfalls sehr nützlichen Büchlein zu finden hat. Er sagt:

»Während ich die Anweisung für Kinder, welche zum ersten Male das heilige Altarssakrament empfangen, zum Druck einer nöthig gewordenen zweiten Auflage durchlas, und jene Veränderungen und Zusätze bearbeitete, welche von einigen Herren Seelsorgern gewünscht wurden, kam ich auf den Gedanken, auch eine Anweisung für Kinder zu entwerfen, welche das erstemal das heilige Bußsakrament empfangen wollen oder dazu vorbereitet werden.«

Gewiß ein glücklicher Gedanke, für den man dem Hrn. Vf. um so mehr Dank wissen wird, als er denselben sehr zweckmäßig ausgeführt hat. Statt aller Kritik mag die kurze aber sehr treffende Approbation des Erzbischöfl. Gen. Vikariats von Aschaffenburg, die dem Büchlein voransteht, dienen, was ohnehin einem katholischen Religionsbuche nie fehlen soll.

Jedes katholische Religions- oder Gebetbuch muß die Lehre der katholischen Kirche enthalten, wenn es einen Werth haben soll; deßwegen soll es auch vor seiner Erscheinung der bischöflichen Censur demüthigst unterworfen werden. Und führt eines diese Approbation nicht an seiner Stirne, so ist es schon äusserst verdächtig.

Das erzbischöfl. Vikariat sagt von der vorliegenden Anweisung: »Da das unter dem Titel ꝛc. verfaßte Werk, dem auch ein Gebetbuch für Kinder beigefügt ist, den katholischen Glaubenslehren gemäß ist, und dem Gebrauche der Kinder sowohl, als auch mancher Erwachsenen von entschiedenem Nutzen seyn kann: so wird demselben hiermit die erzbischöfliche Approbation ertheilt.«

Mehr sollte dieses Büchlein wohl nicht zu seiner Empfehlung bedürfen. Damit aber die verehrl. Leser auch sehen, wie und nach welchen Grundlagen es bearbeitet worden ist; so wollen wir es aus des Herrn Verfassers Vorerinnerung selbst vernehmen.

»Zum Grunde legte ich hier,« sagt er weiter, »was theils der alte Erzbischöfl. Mainzische Katechismus, theils das kleine Lehrbuch der kathol. Religion, herausgegeben vom bischöfl. Bambergischen Hrn. geistl. Rath und Pfarrer Joh. Fr. Batz, theils endlich der auf Anordnung des hochw. bischöfl. Gen. Vikariats des Bißthums Bamberg im Jahre 1812, herausgegebene Katechismus hierin mir anbot ꝛc.«

Digitized by Google

lauter treffliche Gewährsleistungen für dessen Güte und vorzüglich für dessen Katholicität, was wohl die Hauptsache ist.

Daß aber das Büchlein nicht blos einen Beichtunterricht, sondern weit mehr enthält, was wohl füglich auf dem Titelblatt hätte angekündigt werden können, beweis't folgende Inhaltsanzeige.

I. Abschnitt. Morgen- und Abend-, auch sonstige tägliche Gebete.

Beim Erwachen, — beim Ankleiden, — Morgengebet, — Vorschriften für die Kirche und Schule, — Gebete bei dem Glockenzeichen zum englischen Gruß (Ave Maria), — Gebet vor dem Essen, — Vorschrift bei Erholungsstunden, — Abendgebet.

II. Abschn. Gebete bei dem heiligsten Meßopfer und der christlichen Lehre.

Erste Vorerinnerung, — Gebet vor dem Anfange der heil. Messe, u. s. w., — Gebet nach der heil. Messe, — christlichen Lehre. Vorerinnerung, — Gebet vor der christlichen Lehre, — Gebet nach der christlichen Lehre.

III. Absch. Beichtgebete.

Vorerinnerung, — Gebete vor der Beichte, — Vorbereitungsgebete, — Erforschung des Gewissens, — Glaube, Hoffnung, Liebe, — Reue, — Vorsatz sich zu bessern. Gebete nach der Beichte. Danksagung, — Verrichtung der Buße, — erneuerter Vorsatz, — Anrufung des göttlichen Beistandes, — Anrufung der Fürbitte der Heiligen Gottes.

IV. Absch. Verschiedene Gebete.

Gebet zu Gott dem Vater, — Gebet zu Jesu, — Gebet zu dem heiligen Geiste, — Gebete am Tage des

Digitized by Google

Empfangs des heiligen Sakraments der Firmung, — Gebet vor dem Empfange dieses heiligen Sakraments, — Gebet nach dem Empfange der heiligen Firmung, — Gebet zur heiligsten Dreifaltigkeit, — Gebet zur seligsten Jungfrau Maria, — Gebet zum heiligen Schutzengel, — Gebet an seinem Namenstage, — Gebet am Geburtstage, — Gebet eines Kindes am Geburtstage seiner Eltern, — Gebet eines Kindes bei Krankheiten seiner Eltern, — Gebet eines Kindes nach der Wiedergenesung seiner Eltern.

V. Absch. Denksprüche zur Weckung und Erhaltung religiöser Gefühle im Geiste und Herzen unmündiger Kinder. Anhang. Weise, dem Priester am Altare die heilige Messe zu dienen.

Aus dieser langen Inhaltsanzeige ist ersichtlich, daß der Hr. Vf. weit mehr gegeben hat, als auf dem Titelblatt angezeigt worden ist. Er hat darin für die wichtigsten Lebensmomente der Kindheit gesorgt und selbe fromm, religiös erregt. Dieses Inhalt- und Gehaltreiche Büchlein möchte sich daher sehr wohl zu Geschenken für Kinder, die das erste Mal zur heiligen Beicht und Kommunion gehen, eignen.

Auch die Denksprüche am Ende sind sehr gut gewählt und passen sehr, die wichtigsten Religionslehren dem Gedächtniß der Kinder bleibend einzudrücken. Nur noch einen davon zum Schlusse, der zugleich die Tendenz des ganzen Büchleins darlegt.

»Gott! schenke mir doch Kraft, mich ernstlich zu befleißen,
Ein wahrer Christ zu seyn, und nicht bloß so zu heißen;
Denn wer den Namen hat und nicht die That zugleich,
Betrügt sich, und gelangt nie in das Himmelreich.«

Digitized by Google

N.° 4. Ist ein eigentliches Kommunionbuch für Kinder, das wohl auch Erwachsene, die der Seele nach dem Kinderzustande noch nicht ganz entwachsen sind, mit großem Nutzen brauchen können.

Die frommen, zarten und reinen Gefühle, die den Hrn. Vf. bei dieser Arbeit geleitet haben, sprechen sich in der gemüthlichen Vorerinnerung aus, wo er sagt: »Freundschaftliche Sorge für etliche Kinder, deren ersten Religionsunterricht ich auf Ersuchen ihrer geehrten Eltern übernommen hatte, war die erste Veranlassung zu der Anweisung, die ich im Jahre 1818 für Kinder drucken ließ, welche zum erstenmal das heilige Altarssakrament empfangen.«

»Während sich nämlich diese lieben Kinder zum würdigen Empfange der ersten heiligen Kommunion nach allen ihren Kräften vorbereiteten, die Gefühle ihres reinen unschuldigen Herzens vertraulich mir entdeckten, offen mir zu erkennen gaben, daß sie diesem großen Tage mit der ängstlichsten Besorgniß entgegen sähen, um Jesum ja nicht unwürdig zu empfangen; ja, daß sie oft nur mit Thränen im Auge an den Augenblick dächten, wo ihnen die große Gnade zu Theil werden würde, Jesum in ihr Herz aufnehmen zu dürfen; da dachte ich, von reinster Liebe gegen die ängstlich besorgten Kinder getrieben, aufmerksam nach, welches Gebetbüchlein ich ihnen in die Hände geben könnte, rc.«

Wer im Stande ist, solche fromme und edle Gefühle in den Herzen der Kinder bei seinem und durch seinen Unterricht hervorzubringen, der muß wahrlich auch von den schönsten Gefühlen beseelt, und eine wahrhaft praktisch fromm religiöse Anweisung für jeden Religionsgegenstand zu geben im Stande seyn. Und das fromme, liebe-

Digitized by Google

volle Herz des Hrn. Verfassers konnte auch in der That keinen würdigern Gegenstand, als das Mahl der ewigen Liebe des Sohnes Gottes dazu wählen.

Er erweckt in dieser seiner Anweisung, und in seinen reinkatholischen Gebeten und Herzensergießungen eine Andacht, die man nur bei dieser höchsten Religionsfeier wünschen kann, was auch die erzbischöfliche Vikariats-Censur darüber äussert, indem sie sagt: »Dieses Buch enthält nicht nur nichts der reinen Glaubenslehre Entgegengesetztes, sondern ist auch zu seinem Zwecke, nämlich zur Erweckung frommer, christlicher Gefühle bei dieser heiligen Handlung, ganz wohl geeignet.«

Das Büchlein enthält:

1) Herzliche Ermahnung an Kinder, welche zum erstenmal das heilige Sakrament des Altars empfangen.

2) Beichtgebete. 3) Abendgebet am Tage vor der ersten heiligen Kommunion. 4) Morgengebet am Tage der ersten heiligen Kommunion.

5) Erster Vorbericht über die Feier des heiligen Meßopfers bei dem Empfange des heiligsten Altarssakraments 6) Zweiter Vorbericht. 7) Längere Gebete zur heiligen Messe am ersten Sonntage nach Ostern, als dem Tage der ersten heiligen Kommunionsfeier. 9) Gebet vor der Predigt. 10) Lied vor der Predigt. 11) Gebet nach der Predigt. 12) Nachmittägige Andacht. 13) Schriftmäßige Litanei vor dem heiligsten Altarssakramente. 14) Abendgebet am Tage, des Empfangs der ersten heiligen Kommunion.

Anhang. I. Die heilige Messe, wie sie von dem Priester am ersten Sonntage nach Ostern in lateinischer Sprache gelesen wird, in möglichst treuer Übersetzung.

Digitized by Google

II. Zweckmäßige deutsche Gesänge bei dem hohen Amte am ersten Sonntage nach Ostern.

Wie erschöpfend dieser wichtige Religionsgegenstand wieder vom Hrn. Vf. bearbeitet worden ist, sieht man aus dieser Inhaltsanzeige.

Gerne würde Rez. auch noch ein Beispiel anführen, wie gemüthlich und eindringend der Hr. Verf. diesen heiligen Gegenstand den jugendlichen Herzen einzuprägen gewußt hat, was vorzüglich die erste wahrhaft »herzliche Ermahnung an Kinder, welche zum erstenmal das heil. Sakrament des Altars empfangen wollen,« beurkundet, wenn diese Rezension nicht schon weit die Schranken einer Rezension überschritten hätte. Das Gesagte genüge daher, eifrige und für ihre Jugend besorgte Seelensorger auf diese schönen, populären und wahrhaft katholisch-religiösen Schriftchen aufmerksam zu machen.

Rez. fügt nur noch bei, daß auch ihr äußerliches recht schön und niedlich ist: die ersten zwei sind in duodez, und die zwei letztern in klein 8., auf schönes weises Papier und sehr korrekt gedruckt. Das letzte enthält zugleich die Noten zu der im Anhange beigefügten deutschen Messe .... Alle vier haben ganz ordentlich gestochene Kupfer vor dem Titelblatte.

Rez. kann am Schlusse dieser Rezension nur noch wünschen, daß diese schönen Geschenke des so thätigen und eifrigen Hrn. geistlichen Raths Marx in viele Hände kommen und jene erfreulichen, segenvollen Früchte tragen möchten, die sich mit dem Hrn. Vf. der Rez. verspricht. Gott gebe es.

P. E.

Digitized by Google

Neues Magazin für katholische Religionslehrer. — Herausgegeben von Franz Karl Felder, bischöflich-constanzisch-geistlichem Rathe und Pfarrer zu Waltershofen im Allgäu. Nach dessen Tode fortgesetzt von Johann Georg Köberle, Benefiziaten und Katecheten in Wasserburg bei Lindau. Im Jahre 1820 mit 6 Heften. Landshut, im Verlage bei Joseph Thomann. (Preis 4 fl.).

Dieses Magazin verdient nicht nur in Baiern, sondern im ganzen katholischen Deutschland, bekannter zu werden. Wir halten es für Pflicht, das Gute des Auslandes auch dem Inlande mittheilen.

Dieses Felder'sche Magazin athmet einen reinphilosophischen und zugleich rein katholischen Geist. Es stiftete seit vielen Jahren großen Nutzen für Priester, Pfarrer, Prediger, Katecheten und Schullehrer. —

Der Stifter und Anfänger dieses Magazins war der durch seine theologischen Schriften in Hinsicht auf praktische Pastoral, Predigt- und Schulamt in Baiern längst berühmte Doctor und Professor, z. Z. Stadtpfarrer und Schuldirektor, Lorenz Kapler. Der Nachfolger und Fortsetzer desselben war der berühmte Franz Karl Felder, dessen Name die katholische Litteratur als eine Zierde aufbewahren soll und wird. Endlich tritt nach dessen Tode Johann Georg Köberle auf. Dieser ist nach seinen Jahren zwar noch ein junger, aber nach Wissenschaft, Geist und Herz ein alter Mann, und steht in großen und guten Verbindungen und Umgebungen. Wenn Derselbe so, wie bisher, in seinen theologischen Grundsätzen fortbaut und den Rath der Alten hört, dann darf sich das katholische Deutschland großen Segen versprechen. —

Digitized by Google

Wir finden uns um der gemeinschaftlichen, guten Sache willen verpflichtet, die schätzbaren Männer D.r Lorenz Kapler, J. Michael Sailer, Frhrn. von Mastiaux, und namentlich die vielen Freunde des unvergeßlichen Felder, oder dessen ehemalige Mitarbeiter und Korrespondenten an der Litteraturzeitung, am Gelehrten-Lexikon und Magazin, aufzufodern, und zu bitten: Obgedachten jungen Verfechter unsers Glaubens und unsrer Kirche auf alle nur mögliche Weise zu leiten und zu unterstützen. Köberle ist alles Dessen würdig und es handelt sich in unsern heillosen Tagen um ein gemeinschaftliches Zusammenhalten — im Glauben, in Wahrheit und Liebe. —— In das Innere, oder in den Geist dieses vorliegenden Magazines wollen wir ein anderes Mal eingehen.

F. X. B.

Brunners Gebetbuch, zwölfte Auflage 1821.

In der Karlsruher Zeitung, N.° 316 vom 15ten November 1821, ist von des Hrn. Kirchenraths Brunner Gebetbuch für aufgeklärte katholische Christen die mit der Approbation des bischöflichen Generalvikariats zu Bruchsal versehene zwölfte verbesserte und vermehrte Auflage angekündigt. Da dieses Gebetbuch, das der Verfasser bekanntlich aus mehreren, größtentheils protestantischen, Erbauungsschriften zusammengetragen hat, gleich bei seinem ersten Erscheinen in sehr ungünstigem Lichte dargestellt wurde; (man sehe Fabricius über Gebet, Gebetbücher 2c. 1803; im Journal der Religion, Wahrheit und Litteratur, 5ter Jahr-

Digitized by Google

gang: 10tes Heft 1801) und da es nicht unbekannt geblieben ist, daß aus entfernteren Diözesen Anfragen an das Ordinariat in Bruchsal kamen, ob das Brunner'sche Gebetbuch wirklich die bischöfliche Approbation erhalten habe, an deren Richtigkeit in dem ebengenannten Journal ebenfalls gezweifelt wurde; da endlich schon der blose Name des Verfassers, Brunner, dessen Leben und Treiben im katholischen Deutschland theils rühmlich, theils unrühmlich bekannt ist, Verdacht weckt gegen die Orthodoxie dieses Buches; so wäre es wichtig, mit Bestimmtheit zu erfahren, ob das Ordinariat in Bruchsal, das schon früher die Orthodoxie Brunners in Anspruch genommen hatte, die vorliegende zwölfte Ausgabe mit ihren Vermehrungen wirklich approbirt habe. Es wurde schon die Richtigkeit der Approbation der ersten Ausgabe bezweifelt; und es will verlauten, daß keine einzige der folgenden Auflagen approbirt worden sey: sowohl die Ehre des Verfassers, der diese zwölfte vermehrte Auflage für bischöflich genehmigt ausgibt, als die Beruhigung des katholischen Publikums fordern eine baldige vollständige Aufklärung hierüber.

Ein Landpfarrer am Neckar.

Ueber das Verhalten des weisen Christen in unverschuldeten Leiden und Trübsalen, im Bilde des heiligen Johann von Nepomuk. Eine Rede, auf der hohen Domkanzel zu Konstanz am jährlichen Bruderschaftsfeste, den 3ten Juni 1821, vorgetragen von Dr. Fridolin Huber, Pfarrer zu Deißlingen, im Kapitel Rotweil am Neckar. Mit Bewilligung beider Censuren. Konstanz, bei Fr. Xav. Forster.

Der uns längstens als ein gelehrter und fleißiger Mann bekannte Hr. Dr. Huber mag an dieser Rezension

Digitized by Google

unsere Unparteilichkeit erkennen. Wir tadelten seine Schrift gegen das Cölibat, wir tadeln manche andere Schriften von ihm, besonders wenn sie in das Fach des Kirchenrechtes, der Kirchendisziplin, Kirchengeschichte, oder gar in das der Dogmatik eingehen. Hier ist Hr. Dr. Huber nicht ganz zu Hause — cuique suum! Non omnia possumus omnes! — Praktische Theologie, Moral, Pastoral und Kanzelberedsamkeit — diese sind seine Fächer, und da sollte der sonst thätige Mann stehen bleiben. Seine leidenschaftliche, zu hitzige Einmischung in fremde Gegenstände, Angelegenheiten und Schriften aller Art hat ihm selbst schon manchen Verdruß zugezogen. So z. B. einige Abhandlungen in der geistlichen Monatschrift für's Bißthum Konstanz und im Pastoralarchive, woran er der thätigste Mitarbeiter war. Hr. Dr. Huber erinnere sich nur an die große Gährung, welche seine Abhandlung: »Kritik der vorhandenen Katechismen, oder Reformation des Katechismus« verursachte. Ein großer Theil des Clerus im Bißthum wollte Verstöße gegen die Dogmatik darin entdeckt haben! So ergieng es mit der Schrift: »Trostgründe für christliche Mütter, die wegen des Schicksals ihrer todtgebornen Kinder in der andern Welt geängstiget werden.« Und so mit vielen und andern Schriften, Geschichten, Sachen und Personen, namentlich durch seine jüngste Einmischung in die, leider! jedem unparteiischen, jedem rechtlichen Mann und Christen zum Leidwesen, noch nicht geendigte Diözesan-Angelegenheit von Constanz, wobei es sich, so wahr Gott lebt, und seine heiligen Evangelien uns helfen, ums allgemeine Beßte, und nicht blos ums Private oder Subjektive handelt. Nec Plato, nec Aristoteles, amica mea Veritas: et pax vobis! —, Möge Hr.

Digitized by Google

D.r Huber hieraus unsere Unparteilichkeit ermessen, und sehen, daß wir ihn und seine Schriften ganz kennen; wäre er uns nicht brüderlich achtungswerth: so verschwiegen wir das Lob, welches wir der vorliegenden Predigt, als einer praktischen Volksmoral ohne falschen Kunstschmuck aus unseren modernen Schulen, beilegen. Dasselbe Lob ertheilen wir, damit nicht nur das Bisthum Constanz, sondern auch andere Diözesen den vielbesprochenen D.r Huber kennen lernen, folgenden Moral- und Pastoralschriften: 1) Ausführliche Bekehrungsgeschichte eines Jauners, zugleich eine Religionsschrift für Bürger in Städten und das Landvolk. 2) Über den Geist der Parabeln und ihren Gebrauch beim Religionsvortrag — auch über die Lehrart Jesu. — 3) Über die christkatholische Bußanstalt. Eine gekrönte Abhandlung. 4) Über die Didaktik und Pädagogik. 5) Handbuch der Religion für das erwachsene Volk, 2 Theile, eine gekrönte Preisschrift. 6) Leitfaden des sittlich-religiösen Unterrichts für die Sonntagsschüler. 7) Verschiedene Gelegenheitsreden und Rezensionen, und namentlich die über das Religionshandbuch von dem durch viele Schriften rühmlich bekannten Doktor und geistlichen Rathe von Brentano, z. Z. Pf. in Löffingen, welche von den zwei Herren Redakteurs von Wessenberg und Schäfer in die bischöflich-constanzische Monatschrift aufgenommen wurde. Ja! wir empfehlen unsern zeitgeistigen Geistlichen, unsern Moralisten und Moralschreibern und Predigern den Geist und Vortrag, welchen Hr. D.r Huber besitzt, um zu nützen, nicht blos zu glänzen. So viel zur Steuer der Wahrheit. Möge Hr. D.r Huber diese wohlmeinende Zuschrift mit dem Herzen aufnehmen, mit dem sie gibt — der Rezensent.

Digitized by Google

Parabeln, zum Geschenke für gute Söhne und Töchter am ersten Kommuniontage. Konstanz 1819. 52 S. in Kl. 8.

Diese Schrift hat im Ganzen viel Schönes und Gutes, nur wünschen wir, daß bei einer zweiten Auflage die Unterscheidungslehre der katholischen Kirche über Buße, und zwar über das heilige Sakrament der Buße — deutlicher und bestimmter herausgehoben würde. Wir sind Katholiken und wollen für katholische Kinder mit Bestimmtheit und Präcision sprechen und schreiben. Non erubesco evangelium, sagt Paulus. S. 36 heißt es: »Fürchte nichts, mein Sohn! Der lebendige Glaube an Jesum Christum wird dir volle Ruhe schaffen. Wer an Ihn glaubt, der kann über seine begangenen Sünden furchtlos seyn. Dieß ist ja eben das Heil des Christenthums. Wer Buße thut, und an Jesum glaubt, dem sind die Sünden nachgelassen.« Die Worte: Glaube und Buße hätten näher bestimmt und erklärt werden sollen, z. B. durch die Worte Jakobi: »Der Glaube ohne Werke ist aber todt,« und Buße thun heißt, seine Sünden mit Gottes Gnade erkennen, bereuen, und dem Priester bekennen, und dann dafür genugthun. Mögen die unbekannten Verfasser dieser Jugendschrift unsere besondere Aufmerksamkeit, entfernt von aller Splitterrichterei, nicht verkennen! Wir meinen es gut und citiren hier die neueste, höchst wichtige Schrift: »Einige Bedenken über religiöse Schriften für Christen ohne Unterschied der Confession. Von Dr. Jakob Frint. Sitten und Solothurn in der Schwäller'schen Buchhandlung 1818. Abgedruckt aus der rühmlichst bekannten Frint'schen theologischen Zeitschrift,« welche in den Händen aller katholischen Gelehrten seyn sollte! B.

Digitized by Google

Sendschreiben des alten Erzpriesters an den Verfasser der kritischen Briefe über das Buch: Die Stunden der Andacht.

Plus longe nocet falsus catholicus, quam si verus appareat haereticus. S. BERNARD.

Da ich weder Ihren Namen, noch ihre Dienststelle kenne, so muß ich mich eines öffentlichen Blattes bedienen, um Ihnen zu sagen, was ich zu sagen wünsche. Ich bediene mich der Zeitschrift, die unter dem Namen: Der Katholik, in Mainz herauskommt, und ganz sicher auch Ihnen bekannt ist, in dessen VI. Hefte S. 497 u. f. das III. Heft Ihrer kritischen Briefe rezensirt ist. S. 510, kommt der Aufsatz: Gedanken eines alten Erzpriesters rc. zur Sprache, den Sie in das III. Heft Ihrer kritischen Briefe aufgenommen haben. Ich erstaunte nicht wenig, diesen Aufsatz wieder zu finden, an den ich seit Jahr und Tag nicht mehr gedacht hatte. Ich schrieb ihn in den Winterabenden 1819 nieder, um meinem gepreßten Herzen Luft zu verschaffen, und so viel an mir lag, wieder gut zu machen, was ich vorher durch Anrühmen der Andachtsstunden, ehe ich ihren Inhalt ganz kannte, verdorben hatte. Ich schickte den Aufsatz einem meiner Freunde, zufrieden, diesem wackern Manne meine Gedanken eröffnet zu haben. Wie das Manuscript sich bis zu ihnen getrieben habe, weiß ich diesen Augenblick noch nicht; ich habe nie darnach gefragt; ich weiß auch nicht einmal, ob der Aufsatz, wie er aus meiner Feder floß, in Ihre Hände kam; oder ob er vorher irgendwo in's Reine geschrieben worden sey: ich vermuthe aber das Erstere, wegen der auffallenden Druckfehler, die bei meiner nicht sehr leserlichen Handschrift kaum zu vermeiden waren; ich wundere mich daher nicht, daß

der Name des von mir (S. 179 ihres III. Hefts) angeführten Verfassers der Schrift: Fidei nicænæ defensio, nicht lesbar war; der Verfasser dieser Schrift war Georgius Bullus, ein englåndischer Bischof.

Seitdem mein Aufsatz, bei welchem ich nur die beiden letzten Bånde der Andachtsstunden vor Augen hatte, aus meiner Hand war, habe ich auch die sechs ersten Bånde mit Muße gelesen, und ich lege hier das unumwundene Geståndniß nieder, daß ich nicht blos die beiden letzten Bånde, besonders den VIII. Band, sondern daß ich das ganze Werk für åusserst verderblich halte, um so verderblicher, je blühender die Schreibart ist, in welcher manches Gute und Herzerhebende vorgetragen wird, das aber hundert und tausendfach durch das Gift, das im ganzen Werke liegt, überwogen wird. Ein Erbauungsbuch muß durchaus nichts enthalten, was niederreißt, statt zu erbauen: bonum ex integra causa, malum ex quolibet defectu.

Der allgemein bekannte Redakteur des Konstanzer Pastoralarchivs sagt in einer Anmerkung S. 414, des Jahrg. 1819, daß eine eigene Ausgabe der Andachtsstunden für die katholischen Glaubensgenossen werde veranstaltet werden. Wenn dem so ist, so ist erforderlich, daß nicht nur auf die vielen und wichtigen Erinnerungen, die Sie in Ihren kritischen Briefen gemacht haben, Rücksicht genommen werde, sondern, daß auch das einschlagende Ordinariat das neue Werk strenge prüfe, ehe es in die Presse kommt. Wenn aber eben dieser Redakteur weiter meint, es sey erwünscht, daß die Verlagshandlung die sechs ersten Bånde als ein Werk ganz abgesondert von den beiden letztern Bånden verkaufe; so müßte ich annehmen, daß er, was gar nicht glaublich ist, das Werk

Digitized by Google

nur aus der Rezension des D.r Huber kenne, dessen Aufsatz die Redaktion mit Bemerkungen begleitete. Eher will ich annehmen, daß er in den sechs ersten Bänden über dem Guten, was sie enthalten, das Viele Schlimme und Verwerfliche übersehen habe, wie es mir und Ihnen selbst ergieng, ehe wir *) die beiden letzten Bände kennen lernten, und aus ihrem Satansinhalt Verdacht schöpften gegen den Inhalt aller übrigen Bände. Der eben so bekannte Redakteur der Ulmer Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht für Katholiken, 5. Bds. 1. Heft, S. 88, in der Anmerkung — meint, es würde zu mehrerer Verbreitung dieses Erbauungsbuches vortheilhaft gewesen seyn, wenn die Bände VII. und VIII. als eine Zugabe für Protestanten besonders wären herausgegeben worden: er meint Das aber nur, weil er, wie er versichert, die Stunden der Andacht nicht selbst gelesen hatte. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob der Redakteur des Pastoralarchivs dem Redakteur der Ulmer Jahresschrift nachbetete, oder dieser Jenem; ich denke aber, beide hätten das Werk erst mit Aufmerksamkeit lesen sollen, ehe sie ihre Meinung verkündigten. Sollen oder wollen denn die Protestanten keine Christen mehr seyn? Wie, um's Himmels willen! kann ein Buch erbauend für sie seyn, worin unser Retter, Jesus Christus, seiner höheren Natur entkleidet, und unter die gemeinen Adamssöhne herabgezogen wird? Welche Erbauung

*) Dr. Huber versichert, der Redakteur habe bisher; (bisher? den 24. Dezember 1819?) nur die 5 ersten Bände gelesen, und doch will dieser Redakteur nicht blos die 5 ersten Bände, sondern die 6 ersten Bände als Erbauungsbuch für die Katholiken gelten lassen!?!

Digitized by Google

kann es unsern protestantischen Mitchristen gewähren, wenn der Katholizismus ihnen im häßlichen Zerrbilde gezeigt, als plumber Aberglaube rc. geschildert wird? Sind das Mittel, ihnen christliche Eintracht, Verträglichkeit, Liebe zu empfehlen?!!

In der gedachten Jahresschrift von Ulm heißt es S. 187: »Man kann es den Geistlichen nicht verdenken, wenn sie Statt des lateinischen Breviers lieber ihre Zuflucht zu den sechs ersten Bänden der Andachtsstunden, oder zu Deresers deutschem Brevier nehmen.« Wenn der Verfasser dieses Aufsatzes (über des Probstes Göldlin von Tiefenau, apostolischen Vikars in der Schweitz, Pastoralschreiben) nicht der Redakteur der Jahresschrift selbst ist, dessen ich zuvor Meldung that, so scheint auch Er, wie dieser, die Andachtsstunden nicht gelesen zu haben, oder die im II. und III. Heft Ihrer kritischen Briefe angezeigten vielen und wichtigen Mängel für unbedeutende Kleinigkeiten anzusehen; wie wäre es sonst möglich gewesen, daß er die sechs ersten Bände mit Deresers Erbauungsbuche in eine Klasse setzte!

Sie theilen in Ihrer Note zu meinem Aufsatze (S. 173 des III. Heftes Ihrer kritisch. Briefe) meine Behauptung nicht, daß die Seminaristen gegen den Aufwand von 8 fl. für die Andachtsstunden vom Anschaffen des Breviers dispensirt worden seyen: ich nehme von dieser meiner Behauptung kein Wort zurück; die jungen Geistlichen, aus deren Munde ich diese Angabe hatte, haben es längst vorher auch andern Pfarrern eben so erzählt, worüber ich von einem achtungswerthen Seelsorger eine ausführliche schriftliche Beurkundung vor mir liegen habe. Der Verfasser der Abhandlung: Die gute Sache des Frhrn. v. Wessenberg rc. in dem oben angeführten

Digitized by Google

Hefte der Ulmer Jahresschrift, führt, S. 91, die Versicherung des Seminariumsvorstehers an, daß während seines dreijährigen Vorsteheramtes er die Andachtsstunden weder in der Seminariums-Bibliotheke, noch in der Hand auch nur eines einzigen Zöglings, deren in diesen drei Jahren 54 aus dem Seminar traten, erblickt habe, das behauptete Aufdringen dieses Buches also unter die unverschämten Lügen gehöre. Ich habe alle Achtung für diesen Ehrenmann, den Vorsteher des Seminariums, aber die logische Richtigkeit seiner Konsequenz aus den Prämissen anzuerkennen, muß er mir nicht zumuthen. Über das in den Jahren 1813 und 1814 wirklich Statt gehabte Aufdringen können doch wohl die 3—4 Jahre später eingetretenen Zöglinge kein Zeugniß geben. Der Hr. Vorsteher hätte aus seinen Prämissen nur schließen müssen: also ist den 54 Zöglingen, die während meiner dreijährigen Amtsführung im Seminarium waren, das Buch nicht aufgedrungen worden, oder sie haben sich solches nicht aufdringen lassen: folgt aber daraus, daß den Zöglingen, die 1813 und 1814 im Seminarium waren, ehe der jetzige Herr Vorsteher sein Amt antrat, das befragte Buch dortmals nicht aufgedrungen worden sey? Wäre die Folgerung des Hrn. Vorstehers richtig, so müßte kein einziger Zögling dieses Werk, auch ohne Aufdringen, gekauft haben; das Werk müßte gar nicht in das Seminarium gekommen seyn: der Verleger Sauerländer hat ja aber selbst das Gegentheil öffentlich behauptet, da er sagte (Jahresschrift l. c. S. 97): »von den ersten Bänden seyen einige in das Seminarium nach Meersburg gekommen, wo sie allen Beifall fanden, es seyen noch mehrere Exemplare nachbegehrt

Digitized by Google

worden, bis zum sechsten Bande, vom siebenten aber nur wenige, und vom achten gar keine.«

Der Herr Vorsteher, oder wer es sonst wissen will, frage nur die Zöglinge, welche in den Jahren 1813 bis 1818 im Seminar waren, und jetzt in der Seelsorge oder an Gymnasien angestellt sind, so weit sie nicht inzwischen ihren Aufenthalt in der beßt renomirten Kuh genommen haben: von ihnen kann er, was ich in meinem Aufsatze: Gedanken eines alten Erzpriesters 2c. sagte, eben so gut vernehmen, als ich und Andre es vernahmen.

Ich kann es Ihnen, mein unbekannter Freund! nicht verdenken, daß Sie sich im dritten Hefte Ihrer kritischen Briefe feierlich gegen den Verdacht verwahren, als seyen Sie selbst der alte Erzpriester, unter dessen Maske Sie so derbe Wahrheiten, wie ich sie sagte, verbergen wollten. Die Möglichkeit dieses Verdachts hat mich so sehr inkommodirt, daß ich gleich den Entschluß faßte, das Visier aufzuziehen. Während ich über den schicklichsten Weg, mich als den Verfasser dem Publikum kund zu machen, nachdachte; kam mir das Maiheft des Katholiken zu, wo S. 480 der vortreffliche Brief aus dem Fulda'schen zu lesen ist, aus dessen jedem Worte der Segen des reinen Andachtsstunden-Christenthums sich mit rein christkatholischer Herzlichkeit ankündigt. Nein, nein, dachte ich, du behältst das Visier geschlossen. Bedauern muß ich nur, daß ein unschuldiger Erzpriester für den Verfasser der Gedanken 2c. angesehen, und mit einem Dolchisten-Besuch à la Sand beehrt werden könnte: ich rathe daher allen Erzpriestern unsrer Diözese, meinem Beispiele zu folgen, und ohne Aufschub ein paar gut geladene Doppelpistolen stets zur

Digitized by Google

Hand zu haben, um jeden Dolchhelden, der sich ihm nähern würde, im gebührenden Respekt zu halten; solche christlich frommen Leute muß man, um den dienstfertigen Dolch entfernt genug zu halten, nicht auf drei Schritte nahen lassen. Der rein katholisch-christliche Verfasser des liebevollen Briefes hätte aber keinen so großen Umweg über Frankfurt gebraucht, um seinen Brief in Ihre Hände zu bringen: er wollte, wie es scheint, recht incognito bleiben; hat aber, wie mir dünkt, den besten Weg nicht gewählt; denn gerade das Postzeichen Frankfurt führt auf eine Ideen-Verbindung, die den Spediteur im — Zauberspiegel zeigt; und ganz nahe hinter dem Spediteur steht der andächtige rein katholisch christliche Geheimschreiber äusserst kennbar.

Ach das treffliche herrliche Buch Gottes und der Tugend, das solche Früchte hervorbringt! wie lange wird es dauern, bis die neue Erde dasteht, von welcher durch das rein christliche Tugendmittel, den heiligen Dolch, dem neuen Himmel die Himmelsbürger zugesandt werden! Könige! Fürsten! gehen euch die Augen denn noch nicht auf? Heiliger Bund! wo sind deine Zwecke!! Ein Andachtsbuch, das solche Früchte erzeugt, kann nicht ein Werk Gottes und der Tugend seyn. Der Himmel bewahre die katholischen Glaubensgenossen vor der durch den Redigirer des Pastoralarchivs angekündigten neuen Auflage eines Erbauungsbuches, das solche Früchte bringt! Der Hr. Bißthumsverweser Frhr. von Wessenberg mag auf der Hut seyn, einem solchen Höllenwerke allen Eingang in unsre Diözese zu versperren. Diese Wachsamkeit ist nun doppelte Pflicht für ihn, da er sich schmeichelt, jetzt mehr als je, Hoffnung zu haben, den nun dekretirten badischen Erzbi-

Digitized by Google

schofsstuhl zu besteigen; wenigstens ermüden seine Patrone und Klienten nicht, dieses, ad parandam viam Domino, zu verkündigen; als Wegbereitungsschritt mag auch die weitere Kunde berechnet seyn, daß Wessenbergs Reise-Compagnon, H. geistlicher Rath Burg, als präsumtiver Großvikar des neuen Erzbischofs bereits mit dem heiligen Vater zu Rom ausgesöhnt und vollkommen gerechtfertigt sey; — über welche Beschuldigungen? davon schweigt die Kunde. Mich soll es herzlich freuen, wenn es dem Generalvikar von Wessenberg gelungen ist, seine Unschuld in hellestem Lichte darzuthun, und den heiligen Vater über die mancherlei Beschuldigungen, welche das Herz dieses ehrwürdigen Kirchenoberhauptes beunruhigt hatten, vollkommen zu beruhigen. Die Kirchengeschichte liefert uns eben so gut Beispiele von erfolgter Aussöhnung, als sie uns Beispiele der Verirrungen erzählt. Der von Carl V. zum Bischof ernannte Virues wurde vom Pabste wegen obwaltenden Verdachtes über die Reinheit seines Glaubens zurückgewiesen; Virues reinigte sich von diesem Verdachte, und erhielt die päbstliche Bestätigung; aber er hatte sich anders gereinigt als mit einem: déclarer pour d'infâmes calomniateurs. Ich habe von Anfang an den Baron Ignaz Heinrich v. Wessenberg sowohl von Seiten seiner Kenntnisse, seiner vielseitigen und feinern Bildung, seiner Geschäftskunde und Gewandtheit, als auch seiner reinen Moralität für den in mehr als einer Hinsicht brauchbarsten und nützlichsten Mann gehalten, um dem ausgedehnten aus sechs verschiedenen Diözesen, deren jede eine eigene Verfassung hatte, zusammengesetzten neuen erzbischöflichen Sprengel als ihr erster Bischof oder Erzbischof, der den Nachfolgenden die Bahn ebnen soll, vorgesetzt zu wer-

Digitized by Google

den. Allein mit der Beruhigung Roms ist es noch nicht ausgemacht: auch Deutschland muß beruhigt werden; Geistlichkeit und Volk in den sechs verschiedenen Sprengeln, die zusammen geschlagen werden, müssen vollständig beruhigt werden; es dürfen keine Zweifel übrig bleiben, wenn die Diözesan-Regierung segenvoll seyn soll. Der Pabst hat die Beunruhigung der Gemüther öffentlich gerechtfertigt. Er muß, und wird ganz gewiß auch, seine geschöpfte Beruhigung öffentlich verkündigen, um die beunruhigten Gemüther der Gläubigen wieder zu beruhigen: die Beruhigung muß eben so öffentlich seyn, als die Beunruhigung es gewesen war; ich wiederhole daher, was ich in den Gedanken des alten Erzpriesters sagte: ich gebe wiederhohlt dem Hrn. von Wessenberg zu bedenken, ob es nicht seine eigene Ehre, ob es nicht die Rücksicht auf so viele tausend Katholiken, deren oberster Seelenhirt er werden will und soll, gebiete, je eher desto lieber öffentlich zu erklären, daß er der Lehre der heil. apostolischen römisch-katholischen Kirche in allen ihren Theilen durchaus treu denke und glaube, und nie wissentlich davon abgewichen sey, und nie abweichen werde, und daß alle und jede gegentheilige Beschuldigung durchaus grundlos war und noch sey. rc. Eine solche oder ähnliche öffentliche Erklärung von ihm war es, was ich durch meinen Aufsatz: Gedanken eines alten Erzpriesters rc. bezweckte; deßwegen erlaubte ich mir eine so derbe Sprache über und gegen den Frhrn. von Wessenberg. Warum schwieg doch der Mann bisher so beharrlich über die schreckliche Beschuldigung wegen der Gottheit Jesu? da er doch wegen der cooperschen Briefe eine, freilich ziemlich kalte, Erklärung kund machte? warum, da er doch die kritische Anzeige

Digitized by Google

der Andachtsstunden in dem Pastoralarchiv v. J. 1819, mit einigen Anmerkungen begleitete, sprach er sich nicht kräftiger aus, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes und der erhobene Verdacht seiner billigenden Theilnahme durch Empfehlung und Aufdringen dieses Erbauungsbuches forderte? Ach! er irrt sich mächtig, wenn er solche Dinge für Kleinigkeiten hält; wenn er es unter seiner Würde findet, dem Jammer, dem lauten Wehklagen von Tausenden, den lauten Vorwürfen von Nahe und Ferne einige Aufmerksamkeit zu widmen! episcopum oportet esse *irreprehensibilem*, tadelfrei soll der Episkopats-Kandidat seyn.

Hat der Hr. v. Wessenberg auch schon ernstlich über das so vielsagende Wort: tadelfrei, nachgedacht? Ce n'est pas assez, d'être innocent pour soi-même, il faut l'être encore pour les autres: ce n'est pas assez d'être vertueux à ses propres regards, il faut qu'une âme pure se décèle aux yeux d'autrui. Wem kann das mehr gelten, als einem Bischof? Verdienen denn die Kleinen, die Schwachen keine Rücksicht, keine vorzügliche Rücksicht des Bischofs? Ach, das Scandalum pusillorum, und das Væ homini etc., und in dessen Geleite der Mühlstein! Luk. XVII 2. Welche zentnerschwere Worte sind Das! Sie allein, wohl beherzigt, liefern überreichen Stoff zum Nachdenken, und wahrlich, motiva genug für den Hrn. von Wessenberg, die warnende Stimme eines alten Erzpriesters nicht leichtsinnig in den Wind zu schlagen. Ich wünsche den Hrn. Generalvikar ganz tadelfrei, und vollkommen würdig, des Bischöflichen Amts würdig zu wissen; deßwegen sprach ich, und spreche ich so fort und ohne Rückhalt; ich nehme kein Wort zurück von Dem, was ich den alten Erzpriester sa-

Digitized by Google

gen ließ; ich finde vielmehr nöthig, noch ein weiteres Kapitel zu berühren. Wenn Hr. v. Wessenberg weiß, was es heiße, Bischof werden wollen und Bischof werden, so wird er den Mann ehren, der ihm so derbe Wahrheiten sagte.

Kennt der Hr. Baron den Verfasser der Andachtsstunden und seine Helfershelfer? Kennt er sie, wie konnte, wie kann er ihn und sie ruhig in ihrem Amte fortwirken lassen? Kennt er den Verfasser des Buches: Ideale für alle Stände, oder Moral in Bildern? doch er muß ihn ja wohl kennen, da er sich das verdammungswürdige Buch, die Quintessenz der Andachtsstunden, von ihm hät dediciren lassen. Kennt er den Inhalt des Buches? hat er solches gelesen? Es ist zwar kaum denkbar, daß ein wissenschaftlicher, wißbegieriger Mann ein Buch, das ihm dedicirt ist, nicht gelesen haben soll: aus der Dedication folgt jedoch noch nicht, daß er das dedicirte Buch gelesen haben müsse; D.r Paulus hatte seine Übersetzung von Coopers Briefen dem Fürsten Primas dedicirt, und doch versicherte dieser mehrere Jahre hintennach, das Buch bisher noch nicht gelesen zu haben: das läßt sich ja wohl glauben; ich will also annehmen, der Herr Baron kenne den Inhalt des ihm dedicirten Buches noch nicht: aber was muß man von der Wachsamkeit eines Bißthumsverwesers denken, der über den Inhalt eines ihm dedicirten, unter seinen Augen verbreiteten, Erbauungsbuches so indolent seyn und bleiben kann? Kennt der Herr Bißthumsverweser unter seinem Diözesanklerus einen gewissen Pfarrer, Namens Viktor Keller? Doch wie kann ich fragen? Baron v. Wessenberg hat sich ja von diesem Pfarrer die verruchten Ideale rc. dediciren lassen; hat ihn ganz

besonders in Schutz genommen, und als den würdigsten (!!) einem Ruralkapitel als Dekanatsverweser aufgedrungen: weiß er etwa nicht, daß dieser Vikt. Keller der Verfasser der Ideale ꝛc. ist? Hat er keinen Verdacht geschöpft gegen die Rechtglaubigkeit dieses Priesters? Hat er die so laut erhobenen Stimmen nicht gehört? (Die kritischen Briefe über die Andachtsstunden, I. Heft, S. 2 und 3, III. Heft, S. 259. f. f.) Hat er die Tübinger theologische Quartalschrift von 1820, III. Heft, S. 412; hat er die Mainzische religiöse Zeitschrift: der Katholik, I. Heft, S. 42, nicht gelesen? nicht? nicht? Hat er nicht untersucht, aus welchen Gründen das Kapitel Stühlingen diesen Viktor Keller, aller Machinationen ungeachtet, sich nicht wollte zum Dekanatsverweser aufdringen lassen? Ach! der so laut gepriesene blühende Zustand der Diözese Konstanz, deß Gott in Gnaden sich erbarmen wolle! Der Oberhirt dieses grossen Sprengels vermuthet, sage: vermuthet, an der oben schon angeführten Stelle seines Pastoralarchivs v. J. 1819, daß der oder die Verfasser der beiden letzten Bände der Andachtsstunden, und der oder die Verfasser der sechs ersten Bände verschiedene Personen sind: der Grund dieser seiner Vermuthung ist, weil der Rezensent Dr. Fridolin Huber in den verschiedenen Bänden der Andachtsstunden Widersprüche und Gegensätze gefunden hatte; hat denn der äusserst thätige und wachsame Bisthumsverweser mit eigenen Augen nichts auszusetzen gefunden an diesen Andachtsstunden? Wenn es erst der Erinnerung eines Rezensenten bedurfte, um den Stellvertreter des Bischofs aufmerksam zu machen auf die Giftpflanzen, die in seinem Sprengel gebaut, gehegt und gepflegt werden! Wie konnte er taub und

Digitized by Google

stumm bleiben gegen den Jammerschrei, den ein sorgsamer Pfarrer seines Sprengels in den kritischen Briefen erhob, und immer wiederholte, bis der heilige Dolch Stillschweigen gebot?! Ich hab' es immer gesagt, und wiederhole es hier öffentlich, Wessenbergs Patrone und Klienten haben ihm mehr geschadet, als alle sogenannte deutschen Römlinge, Denuntianten und infâmes calomniateurs. Hat ihm denn seine Vermuthungsgabe nichts, gar nichts gesagt über die Verschiedenheit oder Identität des Vf's. der Ideale, und der letzten Bände der Andachtsstunden, wo von der Gottheit Jesu die Rede ist? Wie kommt es doch, daß in dem Pastoralarchive, wo so manche Bücher-Anzeige erscheint, und wo der Andachtsstunden zweimal Erwähnung geschah, von den Idealen ꝛc. tiefes Schweigen herrscht? Wie kann das Ordinariat Konstanz, wenn sein Präsident schweigt, sich über den religiösen Zustand einer Pfarrgemeinde beruhigen, die der Leitung eines Seelsorgers überlassen ist, welcher sich zu einer solchen Lehre bekennt, wie sie in den Idealen und den Andachtsstunden dargestellt ist?

Unmöglich können die geistlichen Herren Vikariatsräthe glauben, am großen Rechnungstage, wo der oberste Hirt die so theuer erkauften Seelen von ihren Händen zurückfordern wird, sich hinter ihrem Präsidenten verstecken und sagen zu dürfen, dieser habe ex aedibus suis kein Votum oder keinen Entwurf conclusi in die Rathsversammlung geschickt! Ich bitte daher diese Herren, das äusserst bedenkliche: Vae mihi, quia tacui, doch ja ernstlich zu erwägen! Ich beschwöre den Bisthumsverweser Baron v. Wessenberg bei seiner persönlichen Ehre, bei der schweren Verantwortung, welche er, er mag

Digitized by Google

daran glauben oder nicht, gewiß und wahrhaftig dem mißkannten Weltenrichter Jesus wird geben müssen; ich beschwöre ihn bei seiner Seele Seligkeit; bei Allem, was ehrwürdig und heilig ist, — nicht länger zu schweigen über das tödtliche Gift der Ideale ꝛc. und deren seelengefährlichen Verfasser; und über die Andachtsstunden, von denen er eine neue Ausgabe für katholische Glaubensgenossen angekündiget hat; ich beschwöre ihn, ohne den mindesten Zeitverlust gegen seinen Schützling Victor Keller die strengste Untersuchung einzuleiten, um einen Seelenmörder, dafür erkläre ich ihn, wenn er seine Unschuld und Rechtgläubigkeit nicht je eher desto besser darthut, von der Seelsorge weit, nur recht weit, zu entfernen. Sein anhaltendes Schweigen, verglichen mit der auffallenden Protektion, welche Hr. v. Wessenberg dem Pfarrer Viktor Keller schon seit langem und beharrlich angedeihen läßt, zwingen zu dem Verdachte, daß er den Inhalt des Satansbuchs: Ideale ꝛc. und der gleichlautenden Stellen der Andachtsstunden, wo er nicht selbst, was ich jedoch nicht glaube, Theil daran haben sollte, wenigstens billige: dieser Verdacht ist eine schreckhafte Empfehlung zur Bischofskusel! Es ist höchste Zeit, diesen Verdacht, wäre es auch nur Verdacht der Schwachen, zu heben; es ist zur Beunruhigung der Gemüther und Gewissen schon über genug an Dem, was der alte Erzpriester im dritten Hefte der kritischen Briefe sagte. Die höchst ärgerliche Geschichte des Viktor Keller und seiner Ideale ꝛc. wäre allein schon genug, um zu erschrecken vor einem Bischof, der den Verfasser eines solchen Buches in Schutz nimmt. Ich scheue mich nicht: ich fürchte nur Den, der Leib und Seele kann zu Grunde gehen lassen; besteigt der Hr. Baron Ignatz Hein-

Digitized by Google

rich von Wessenberg den neudekretirten Bischofsstuhl in Freiburg; so werde ich — ohne Zaudern und ohne Furcht, vor ihn hintreten und sagen: sieh hier den alten Erzpriester! hat er unrecht gesprochen, so zeige es ihm, und strafe ihn; hat er recht gesprochen, so eile, Buße zu thun, damit dein Leuchter nicht hinweg gerückt werde!!

Leben Sie wohl, mein unbekannter Freund!

Geschrieben am 1. November 1821.

Der alte Erzpriester.

Kritische Bemerkungen über die im 2ten Vierteljahr 1821 rezensirten Schriften in der Litteraturzeitung des Frhrn. von Mastiaux.

»Betrachtungen und Beherzigungen der heil. Schrift von F. Leopold Grafen zu Stolberg.« Alles, was St. schrieb, zeugte von einem großen Geiste, den aber die vielen Kleingeister in unsrer kleingeistigen Zeit nicht begreifen können und wollen!

»Über La Martine's religiöse Gedichte. (Aus dem V. Hefte der Concordia von Friedrich v. Schlegel.)« Dieser neue Dichter Frankreichs und seine poetischen Meditationen mögen Deutschlands Dichter begeistern und aufwecken! O erhabene Höhe der Poesie, wo sie mit der heiligen Wahrheit Eins wird!

»Joseph Geishüttners Versuch einer wissenschaftlichen und populären Dogmatik, zunächst für katholische Religionslehrer. Nach dem Tode des Hrn. Verf. herausgegeben von Hrn. Xaver Geser. Wien 1818, bei Doll.« Die Absicht des Hrn. Geser wäre gut; denn ein deutliches, kurzes und doch vollständiges Handbuch der

Dogmatik für Schullehrer und den Mittelstand wäre gewiß eine angenehme Erscheinung: die Ausführung aber können wir nicht ganz loben: weil 1) viel zu wenig von der heil. Schrift, 2) fast gar nichts von der Tradition, dagegen 3) zu viel Psychologisch-Pädagogisches in dieser katholischen Dogmatik enthalten ist, und daher 4) das Leben, der Geist des Katholizismus, das Fundament und die Säulen, worauf er beruhet, für den Ungelehrten fast ganz verschleiert bleiben.

»Felix Joseph Lipowsky's Geschichte der Jesuiten in Schwaben. München bei Lentner 1819.«

Der durch die Geschichte der Jesuiten in Baiern und andere historische Schriften rühmlichst bekannte Hr. Vf. wird von jedem gebildeten Leser Dank empfangen. In der Vorrede tritt er gegen das sel. Oppositionsblatt v. Weimar, J. 1817, auf; um dieser bekannten Lästerchronik einen Beweis seiner Festigkeit zu geben, schrieb er diese zweite Jesuitengeschichte. Wir halten es mit Hrn. von Mastiaux. Man muß wegen des Zettergeschreies einiger lichtscheuen Menschen, deren ganze Kunst im Schimpfen besteht, nicht schweigen. Man wandle wie der Mond in der Fabel seinen Weg ruhig fort. Gegen Wolfs Schimpfgeschichte der Jesuiten, gegen D.r Wachlers Urtheil über die Geschichte der Jesuiten in Baiern, gegen die Afterphilosophie und Luthers Reformation, welche beide die Hauptfeinde der Gesellschaft Jesu waren, gegen ihre Mitschimpfer Calvin, Zwingli und Konsorten spricht der Hr. Verf. ein Wort mit Kraft und Geist. Gott erhalte Baiern diesen wackeren Historiker. Das so eben glücklich zu Stand gebrachte Konkordat mag Ihm eine neue Wirkungssphäre eröffnen.

»Lehre der katholischen Kirche von dem römischen

Digitized by Google

Bischofe, als dem sichtbaren, höchsten Oberhaupte dieser Kirche. Von Angelikus Fischer, D. d. Gottesgelehrtheit und Pfarrer in Niederviehbach. München bei Lindauer 1819.« Wir sagen gleichfalls: »Diese Schrift ist in unsern Tagen der kirchlichen Verwirrung eine freundschaftliche Erscheinung, welche dem orthodoxen Sinne des Vf. und dem Muthe, womit er die katholischen Grundsätze über den Primat nach den Fundamental-Bestimmungen der Dogmatik und des Kirchenrechtes fixirt, gleich viel Ehre macht.« Diese und ähnliche Schriften sind dringendes Zeitbedürfniß; denn der Name Pabst wäre in unsern katholischen Schulen und Kirchen bald in Vergessenheit, — oder gar an den Schandpfahl gekommen!

»Die gewissenhaften Menschen, ein lehrreich-unterhaltendes Historienbuch; und die Kraft der Religion, ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk von Viktor Joseph Dewora 1821. Koblenz.« Heil dem Manne, der keinen anderen Zweck der Pädagogik anerkennt, als Religion und Liebe; der kein anderes Mittel zur Erziehung der Jugend wählt, als Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht! Höret dieses, ihr Herren Professores, vom Doktor utriusque bis zum Schulmeister hinab!

»Leibnitzens System der Theologie, 2te Auflage. Mainz 1820.« »Kaum waren,« sagt Hr. von Mastiaux, »fünf Monate verflossen, seit dieses schätzbare Werk im deutschen Vaterland erschienen ist, und schon mußte eine zweite Auflage veranstaltet werden. Ja noch mehr. Vor Ende dieses J. wird die 3te erscheinen. Ein redender Beweis, daß die klassische Schrift ein Interesse errege bei allen Freunden der Litteratur, die den Namen eines

Digitized by Google

Mannes, der als erster Philosoph, und als Universalgenie bekannt ist, mit Ehrfurcht aussprechen.« Nur Schade, daß Leibnitz so spät von den Todten auferstanden ist! Ein Zusatz vom Einsender.

»Von dem Wort und dem Kirchenliede, nebst geistlichen Liedern. Von E. M. Arndt, 1819. Bonn bei Weber.« Soll diese Vergötterung des ungöttlichen Luthers in Auslegung des Wortes (Logos), und sollen diese armseligen Lieder den ohnehin schon zu großen Haß und die seit 300 Jahren andauernde Zwietracht bis in's 4te Jahrhundert hinein entzünden und fortführen? Zugleich eine Frage vom Einsender ans Herz von Hrn. Arndt!

»Authentische Aktenstücke, die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken im Fürstenthum Lippe-Detmold-Schaumburg, zu Brückeburg, und in den Territorien von Anhalt, Zerbst und Dessau, u. s. w. betreffend.« Einsender dieses fragt mit Hrn. von Mastiaux: Ist es möglich, daß man in obigen Ländern mit den Katholiken so verfährt? Man lese diese anschaulichen Exempel der lutherisch-kalvinischen Gewissensfreiheit, Humanität, Toleranz, Menschenliebe, Liberalität und Aufklärung, und denke an die europäische Türkei! Ein herrliches Seitenstück zum Fanatismus der kalvinischen Parteigänger in Holland, Frankreich, Genf, Zürich, England und itzt neulich erst in Bern an Haller! o Tempora, o Mores!

»Kritische Geschichte der Vulgata, von Georg Riegler, Doktor und Kaplan z. St. Burkard in Würzburg, 1820. Sulzbach bei Seidel.« Der bereits allen noch guten, und gut bleiben wollenden Katholiken bekannte Hr. Prof. Leander van Eß zu Marburg gab 1814 eine Preisfrage auf, deren Gegenstand eine kritische Geschichte

Digitized by Google

der Vulgata im Allgemeinen, und zwar zunächst in Bezug auf das bekannte Dekret der Kirchenversammlung von Trient, seyn sollte. Diese Aufgabe will nun Hr. Riegler lösen. Der belesene und geschickte Hr. Vf. wird gewiß die Erinnerungen, Gegenvorstellungen und Winke der Litteraturzeitung nicht unbeachtet lassen. Auch hätten wir, da der Gegenstand seiner Schrift rein geistlich ist, an der Spitze derselben lieber eine gesetzmäßige Approbation des Hochwürdigsten Ordinariats, als die wirklich vorhandene Dedikation der protestantischen Bibelgesellschaft in London gesehen!

»Zweiter Nachtrag zu der Rezension der Dr. Brenner'schen Dogmatik. (L. Z. f. katholische Religionslehrer, 1819, Heft II.)« Der um die Dogmatik hochverdiente Hr. Dr. und Regens Brenner wird seiner Glaubenswissenschaft, die in unsern ungläubigen Zeiten einen solchen Vertheidiger nothwendig hatte, gewiß eine schöne Vollendung geben, wenn er die gründlichen und lehrreichen Winke und Erinnerungen des (dennoch etwas scharfen) Rezensenten annimmt und befolgt. Da diese wohl aus wahrer Achtung und Freundschaft, wie wir nicht bezweifeln, geflossen sind: so werden sie auch gewiß mit dem Herzen aufgenommen werden, mit welchem sie ertheilet worden. Denn der gelehrteste ist auch der demüthigste Mann, wie die philosophische und theologische Litterärgeschichte beweis't.

»Erasmus, oder, goldener Spiegel für Theologen und Geistliche der christlichen Kirche. München bei Lentner 1821.« Das vorliegende Werk ist der Versuch einer freien Übersetzung des berühmten Büchleins: »Methodus verae theologiae, von Desiderius Erasmus roterodamus,« von Dr., geistlichem Rath und Pfarrer in der

St. Anna-Vorstadt zu München, Benedikt Peuger (vulgo Enperg). Dieser hat allen Theologen ein sehr interessantes Geschenk damit gemacht, besonders da die lateinische Abhandlung des genialen Erasmus beinahe an die Inkunabeln gränzt, und gewiß in sehr wenigen Händen ist. Das Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit enthält die Lebensgeschichte und das Verzeichniß vieler nützlichen Schriften von Hrn. Dr. Peuger. S. II. Band. Wir müssen diesen thätigen Mann zur Fortsetzung anderer gelehrten Arbeiten und Übersetzungen aus dem Alterthume aufmuntern. Das Alterthum mag wohl noch eine Lehrschule für unsere neue Welt abgeben. So kann z. B. die neue, biblische Exegese von der alten des Erasmus viele Lehrstücke abziehen. Des Erasmus Ideen beweisen offenbar den Mißbrauch der unbesonnenen Bibel-Übersetzer und Bibel-Verbreiter, die das erhabenste Buch (Gottes Wort) der Laune und den Deutungen des rohesten Pöbels preis geben, um ihre Bibliolatrie zu befriedigen, oder selbstinspirirte Weiber und Methodisten zu begeistern; nebenbei auch ihren Beutel aus der reichen Kassa der englischen Bibel-Sozietäten zu füllen.

»Die Stunden der Andacht ein Werk des Satans. Mit Anmerkungen von einem römisch-katholischen Geistlichen des Bißthums Constanz, II. Heft, enthaltend die Critik der drei ersten, gleichfalls verwerflichen Bände der St. d. A. Sitten und Solothurn in der Schwäller'schen Buchhandlung 1820.« Der, trotz aller bisherigen Nachforschung und sogar Lebensbedrohung, unbekannte Verfasser scheint ein zweiter Daniel zu seyn, der dem lebendigen Drachen Babylons unsrer Zeit den Pechkuchen in den Rachen warf. Der Drache, die Götzen-

Digitized by Google

pfaffen samt den Weibern heulen um so mehr, als Rom — das vigilante Rom — schon gesprochen hat. Man lese dessen Verdammungs-Bulle! Frage aber: Stehen die geistlichen und weltlichen Regierungen in Glaubens-Sachen nicht mehr unter Rom?

»So widerlegt man die dummen Katholiken?« Hr. v. Mastiaux sagt: »In den Annalen von Dr. Wachler 1821 heißt es: »Die Geschichte des Doktors Wetzel, Herausgebers des fränkischen Merkurs, (der kurz vor seinem »Tode in Bamberg katholisch wurde!) mit Fürsten Alexander von Hohenlohe, der im Geiste des ersten Ketzermachers von Baiern, des frechen Mastiaux, die Frau des Wetzels überreden wollte, daß die katholische Religion die alleinseligmachende sey!« Hierauf wird scherzend erwiedert: »Bravo Hr. Doktor! So widerlegt man die dummen Katholiken am leichtesten, sichersten, und bequemsten!«

»Ein halb Dutzend Konkordate.« Das Ding lies't sich so lustig weg, daß der Einsender seine Leser damit bedienen muß! 1) »Die Schuldner konkordiren, um wie viel sie ihre Gläubiger betrügen wollen. 2) Die modernen Philosophen konkordiren, wie viel sie uns vom gesunden Menschenverstande noch übrig lassen wollen. 3) Die liberalen Christen konkordiren, wie viel sie von den zehn Geboten Gottes noch halten wollen. 4) Die Statistiker und Finanzmänner konkordiren, wie viel sie vom usurpirten Kirchengute den Katholiken zurückstellen wollen. 5) Und während die aufgeklärten Hoftheologen konkordiren, wie viel sie dem Pabste von seinen Rechten noch lassen wollen, — konkordiren 6) die Demagogen, wie lange sie die legitimen Fürsten auf ihren Thronen noch sitzen lassen wollen. —

Digitized by Google

»Der gegenseitige Unterricht, Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung durch A. Bell, J. Lancaster und Andere, ausführliche Beschreibung seiner Anwendung in den englischen und französischen Elementar- und höheren Schulen, von Joseph Hamel. Paris bei Didot. 1818.« Das neunzehnte Jahrhundert, so sagen wir mit Hrn. von Mastiaux, ist reich an stolzen Windfahnen, deren erste Erscheinung sich unter lärmendem Pompe allzeit ankündigt, so z. B. mit Kant, Fichte, Schelling, Paulus, Voß und vielen Tonangebern in Staat und Kirche! Das gutmüthige Publikum wird unter Pauken- und Trompeten-Schall höflichst eingeladen. Allein bei näherer Beleuchtung erlischt des blendenden Meteores Glanz, sich gewöhnlich auflösend in Wasser und Thränen. So mit der Lancaster- vulgo Korporal-Methode, oder dem gegenseitigen Unterrichte durch Schüler in Frankreich und England. (Deutschland war hierin kein Affe — ein besonderes Wunder!) Auch Rußland wird nachfolgen. Genug also! von dieser neuesten Windfahne, ohne dieß herrscht viel andrer Wind im Lande?!

»Geschichte der Religion bis zur Stiftung einer allgemeinen Kirche. Zur Einleitung in die Kirchengeschichte. Von Theodor Katerkamp, theol. Professor zu Münster 1819. Münster bei Theissing.« Dieser ruhige Forscher, tiefe Denker, und gewandte Schriftsteller, der mit fester Hand die Wahrheit entfaltet, dem heutigen Aberglauben unserer philosophischen und theologischen Sprecher hingegen die ihm gebührenden Schranken weiset, möge bald einem lauten Bedürfnisse abhelfen, das da heißt: Eine bessere Kirchengeschichte.

Digitized by Google

»Neuer und doch wahrer Bericht von einem Juden aus Jerusalem, genannt Ahasverus, gemeinhin der ewige Jude, welcher bei der Kreuzigung Christi, und seitdem bei jeder Kreuzigung der Wahrheit zugegen gewesen ist.« Wunderlich! Der Vf. spricht dunkel: Wir verstehen zwar Vieles vom Kreuz, Kreuzigung, von getauften — katholischen Juden und Heiden — haben wohl auch schon manchen Rippenstoß in Gnaden erhalten: aber wer dieser ewige Jude ist, das verstehen wir nicht recht. Vielleicht muß es in der vielfachen Zahl genommen und so gedeutet werden: »Hütet euch vor den katholischen Juden!?« —

»Die Leidensgeschichte Jesu Christi in zwanzig Fastenreden abgefaßt, von P. Pasqual Skerbinz, Prediger in Wien. Bei Wimmer; Wien, 1810.« Das Werk ist im Ganzen gut und nützlich für bürgerliche Familien zur Erbauung und Wiederbelebung der so sehr gesunkenen, und doch so nothwendigen, alten Hausandacht; denn Haus- und Kirchenandacht müssen sich die Hände bieten, oder die Welt ist moralisch verloren.

»Das Gebet des Herrn. Von Dr. Herenäus Haid, Stadtpfarrprediger zu U. L. Frau in München, 1821; M. bei Giel.« Der Name Haid ist längstens rühmlich bekannt. Man sehe I. Band des Gelehrten-Schriftsteller-Lexikons von Felder.

»Über die Liebe Gottes, oder von der Vollkommenheit des christlichen Lebens. Übersetzt aus den Werken des ehrwürd. Pater Ludwig von Granada. Wien, 1821.« Der vorliegende Band jener Sammlung, welche zu Wien (bei Anton Strauß) unter dem Titel: Leitsterne des ewigen Heiles erscheint, ist aus den Werken der ehrwürdigsten Asceten gewählt. Absicht-

Digitized by Google

sich: nahmen die HH. Herausgeber den Ludwig von Granada in diesen zweiten Band auf. Diese Wahl verdienet Dank, und ist um so schätzbarer in unsrer Zeit, wo Weiber, Vaganten, Traktatengesellschaften, Bibelbrüder und Apostaten uns ihre Träume und Irrthümer als reine, christliche Askese und Mystik anrühmen, ihre Leidenschaft und Irreligiosität in unzähligen Büchleins, verfälschten Übersetzungen, verstümmelten Bibelsprüchen, u. s. w., verbreiten, und den heillosen Plan eines neufanatischen Sektengeistes durch altlutherische Phrasen, Zinzendorfische Reimleins, fabelhafte Erzählungen aus Terstegen und tausend Konsorten, 2c. 2c., zu rechtfertigen streben.

»Baierns Kirchen- und Sittenpolizei unter seinen Herzogen und Churfürsten. Aus den Quellen bearbeitet von Felix Joseph Lipowsky, k. b. ständischem Reichsarchivar. München, 1821, bei Lentner.« Möchte Hr. Vf. und Archivar nicht nur sein Archiv, sondern auch andere Reichsarchive so glücklich zum Segen der Menschheit öffnen wollen und dürfen!

Über den Cölibat kommen 3 Schriften vor: 1) von Dr. Sulzer, dem Laye, gegen den katholischen Pf. Ich brenne! Ich brenne! Dr. H.; — 2) von W.... einem katholischen Pf., auch einem, Ich brenne! Ich brenne! troß seines Radikalmittels; 3) von J. N. W. Wucherer, einem katholischen Pf., der aber nicht brennt. Nun, meine lieben Leser! wenn es bereits so männiglich brennt, wer wollte genug löschen können? Auch ist das ewige Einerley dieser Schriften über eine längst abgethane Sache ermüdend und eckelhaft. Man schweige also, oder brauche die Feder zu etwas Besserem! Weder die Kirche noch der Staat sind genügt, von dem ängstlichen Signal der

neuen Illumination Notiz zu nehmen, oder dem unseli- gen Brande zu steuern! Das Christenvolk aber ist entrü- stet über die Verwegenheit jener grauen Sünder, die un- eingedenk ihres heiligen Berufes, sich erkühnen, ihre Un- tugend öffentlich zur Schau zu tragen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

»Neueste Methode, ein physikalisches Experiment zu beweisen.« Hr. Oberfinanzrath und Akademiker von Ye- lin zu München drohet wegen einer ungünstigen Rezension über die Zambonische Säule — mit dem Weid- messer! Ein argumentum ad Hominem. Bravo!

Vox clamantis in deserto.

Einige Gelegenheitsschriften bei der Ausführung des baieri- schen Concordats: 1) Predigt ꝛc. von Boxleidner, Würz- burg, in der Bonitas'schen Buchhandlung. S. 24. 1821. 2) Predigt ꝛc. gehalten zu St. Jodok in Landshut, den 30. September 1821 von Dr. G. Amann. S. 24 in 8. 3) Expektorationen eines katholischen Pfarrers ꝛc. S. 38 in 8. 4) Beherzigung bei der Ausführung des baierischen Con- cordats ꝛc., von einem Pfarrer des Bisthums Passau. S. 24 kl. 8. Alle drei letzteren Schriften bei J. Tho- mann in Landshut. 1821.

Lange seufzeten die Katholiken in Baiern dem endli- chen Vollzuge des Konkordats entgegen; nun sehen sie sich zur allgemeinen Freude wieder in jene Rechte eingesetzt, welche ihnen freilich nie hätten entzogen werden sollen. Hierbei erinnern wir uns mit Vergnügen an das alte Sprüchwort: quod differtur non aufertur... In N.° 1, steht ganz passend der Vorspruch aus Joh. XIV. 18: »Ich will euch nicht als Waisen verlassen.« Diese ächt-

Digitized by Google

katholische Predigt ist nicht nur ein historisches Denkmal der Zeit, sondern kann auch noch von vielen katholischen Predigern ausser Baiern bei bald zu erwartender Denkfeierlichkeit benutzet werden. Was die Ausarbeitung betrifft, verkennen wir nicht, daß der aus früheren Schriften schon bekannte Herr G. Aloys Vorleidner Manches einem bescheidenen Stillschweigen opfern mußte; gewünscht hätten wir dennoch, daß im ersten Theil der vieljährigen Unterlassung der Firmung, der langen Entbehrung des Gottesdienstes aus Mangel an Seelsorgern, der Beschwerniß für hoffnungsvolle Zöglinge, zu den heiligen Weihen zu gelangen rc. gedacht worden wäre.

Daß die katholischen Baiern, wie der Hr. Vf. in der Vorrede bemerkt, in gewissem Sinne, insofern nämlich ein besserer, gesetzlicher Zustand in der Kirche herbei geführt werden soll, eine Reformationsfest feierten, stimmen wir nicht ganz ein, und würden die Feierlichkeit lieber ein Restaurations- oder Restitutionsfest nennen. Die Reformation, besonders was die Sitten anlangt, muß erst noch folgen.

Im Eingange, S. 6, ertheilt der Hr. Vf. Sr. Königl. Majestät von Baiern das Lob, daß Sie der Erste gewesen, welche die traurige Lage Ihrer treuen katholischen Unterthanen beherziget und die Hand zur Herstellung der Kirche nach der göttlichen Anordnung geboten haben. Das Andenken des väterlichen Königs Maximilian wird gewiß in der Geschichte gesegnet bleiben, indeß sind wir doch der Wahrheit schuldig, zu bemerken, daß Se. Königl. Majestät von Würtemberg dazu früher die Hand gereicht, und ihre katholischen Unterthanen durch ein einstweiliges Provisorium nicht wenig getröstet haben.

Digitized by Google

Da es nur Eine katholische Kirche gibt, würden wir gleich im Eingange statt: »die katholische Kirche unseres Vaterlandes,« vorgezogen haben: »die katholische Kirche in unserm Vaterlande.«

Was der Hr. Vf. S. 9. bemerkt, daß die neuen Bischöfe zur bessern Verwaltung ihrer Kirchen sich nicht mehr so viel mit weltlichen oder politischen Dingen zu beschäftigen haben, wollen wir gerne unterschreiben, wenn die Bischöfe immer freie Hände haben, und die weltliche Macht sich der geistlichen nie feindselig entgegenstellt, niederreißt, was diese aufbauet, oder sie nicht einmal bauen läßt. Vergessen wollen wir aber nicht, daß viele Erzbischöfe, Bischöfe, auch Äbte Deutschlands den Szepter mit dem Hirtenstabe so zu vereinigen wußten, daß Kirche und Staat unter ihnen im glücklichsten Flor sich befunden haben; daß eben die Vereinigung der doppelten Macht sie in Stand gesetzt hatte, die vorzüglichsten Anstalten zu treffen. Man denke sich beispielweise den noch von Vielen gekannten Franz Ludwig von Erthal in Würzburg, und so viele Kurfürsten in Mainz, Köln, Trier 2c.

S. 19, hätte die Note füglich wegbleiben können; hier war der Ort nicht zu derlei Seitenblicken.

Endlich glauben wir, die Zuhörer würden mit größter Freude in der Predigt den Namen ihres neuen Oberhirten haben nennen hören, und im Schluß hätten dieselben eben so gut aufgefordert werden können, für denselben zu beten, wie sie aufgefordert worden sind, für Pabst und König zu beten.

Jedoch wollen wir durch diese Bemerkungen dem Werthe der Predigt nichts entziehen, wiederholen vielmehr unsern Wunsch, daß sie in die Hände aller Freunde und

Digitized by Google

Verehrer der katholischen Kirche in und ausser Baiern gelangen möchte.

N.° 2, hat zum Vorspruche drei Texte. Die Rede ist mit Umsicht ausgedacht, aber zu vielumfassend; daher die ermüdenden vielen Unterabtheilungen, die, wegen ihrer Vielheit und der Beschränktheit des Raumes einer Predigt, nicht so ausgeführt werden konnten, wie es die Kunst erheischte. Doch, dummodo Christus prædicetur! und daß dieses mit herzlichem Danke geschieht, leuchtet aus dem ganzen Vortrage, der mitunter sich auch mit Feuer erhebt, welches uns hoffen läßt, daß manche heilsame Funken in's Herz der Christen gelegt worden, die Hr. D.r Amann, als ordentlicher Prediger, fortan noch mehr anfachen wird zu Vieler Erbauung und Seligkeit.

N.° 3. Die Expektorationen des katholischen Pfarrers, beim Hinblicke auf die Organisirung der neuen Domkapitel im Königreiche Baiern, sind wahre Erleichterungen, die einem Biederherzen so recht derb entflossen zu seyn scheinen. Als Motto lies't man die drei ersten Zeilen des bekannten Knittelschwank's: O prælati onus grave! Quisquis ambis, tibi cave, Ne te pondus opprimat. *Et reliqua.* Dem Prologe zu Folge ist die Ursache dieser Expektorationen ganz einfach: »Einige essen, trinken und schlafen für das Vaterland und die Kirche, Andere reden, schreiben und leiden dafür, trahit sua quemque voluptas. Es gibt auch einen Auswuchs an dem geistlichen Körper, wie die sogenannten Mitesser, die Kröpfe und andere Schwammgewächse, die man, ohne den Körper zu beschimpfen, oder ihm zu schaden, abbeizen, abschneiden und vertilgen darf.« Diesemnach läßt sich etwas Kräftiges erwarten; und man findet sich

nicht getäuscht; ja in manchen Stücken hätte sogar die Beize etwas können gemildert werden, weil hinwieder wohl das gesunde Fleisch in Gefahr stehen dürfte, von dem Beizewasser Beschädigung zu leiden. Indeß ist es die Sprache der Aufrichtigkeit, und darum verdient sie Gehör.

§. 1. ist ein kräftiges Wort an die Bischöfe; allein dem Schlusse, wo nämlich gesagt wird, die Entkleidung des Fürstenglanzes der Bischöfe sey in keiner Hinsicht zu bedauern, werden wohl Viele — mit Recht — nicht beitreten. Mißbräuche finden zwar überall statt; diese können aber mit dem geförderten Guten, deucht uns, nicht in Vergleich gestellt werden.

§. 2. wird geklagt, daß im baierischen Konkordate wenig für die Pfarrgeistlichen gesorgt ist; und hier mag der Hr. Expektorant nicht ganz Unrecht haben. Diese Bemerkung haben schon Viele gemacht. Überhaupt aber vermißt man in diesem §. die Sprache der gehörigen Bescheidenheit. Doch bei Expektorationen nimmt man es nicht so genau mit den Ausdrücken. Anderswo wären freilich die Helfershelfer der Erzbischöfe, Bischöfe und Domherren mit einem schicklicheren Worte verwechselt worden.

§. 3. heißt es ganz naiv und richtig: »Die Zahl der Bischöfe und Dignitarien steht in keinem Verhältnisse mit der Bevölkerung von Baiern, wenn man die quæstio: an? den reinen Politikern, die ohne alle Religion zu politisiren wissen, und die quæstio: quomodo? den reinen Kameralisten, denen die Multiplikation die angenehmste, die Subtraktion aber die verhaßteste Rechnungs-Species ist, zu entscheiden überläßt.« Nebenbei, daß den Domherren einige Hiebe beigebracht werden, wobei Rez.

Digitized by Google

ohne Domherr zu seyn, und ohne Hoffnung es je zu werden, einen Einhalt thuenden Engel gewünscht hätte, werden von dem Hrn. Vf. sehr nützliche und aus der Erfahrung erprobte Betrachtungen angestellt über den gesunkenen Eifer, die kirchlichen Ritus, besonders die heil. Sakramente, mit Anstand und Erbauung zu administriren; über die Art sich einförmig und geistlich zu kleiden *); über jene weltlich-geistlichen Herren, die an der Brevierscheue laboriren oder die Kirchenluft nicht lange vertragen können ꝛc. Nur noch Folgendes von dem Hrn. Vf. zur Beherzigung für Manche: »Vorzüglich soll jeder Priester im Umgang mit der Welt jene Klugheit und Herzenseinfalt, die der heil. Augustin seinen Priestern so weislich anempfahl, nie vergessen, daß man jede Gefahr meiden, und auch jedem Anlasse böser Nachrede zuvorkommen müsse.«

§. §. 4, 5 und 6 enthalten manch Derbes und Wahres und sehr zu Erwägendes. Als Probe nur Folgendes von S. 22 ꝛc., das jedoch blos von Baiern gesagt wird. »Um die gesunkene Ehre und das Ansehen der Seelsorger wenigst wieder herzustellen, soll den Geistlichen in Personalsachen ihre ehemalige Exemption, vielleicht mit einigen Modifikationen, wieder ertheilt, und so ihrem eigenen Forum zugewiesen werden. So z. B., daß der Geistliche, der Pfarrer, in der Zukunft nicht mehr mit jedem

*) Der Vf. von Nro. IV. theilt dieselbe Meinung mit allen guten Katholiken; S. 22 sagt er: »Die Kirche hält auf Tonsur und anständige Kleidung ihrer Priester; sie will gelehrte, geistige, fromme, gottesfürchtige Männer, und keine Stutzer im Spatzenfrack mit Haarschur à la cacada statt der Tonsur.«

Digitized by Google

Bauern in einer Gerichtsstube auftreten und abwarten muß; den sie, wenn auch nicht von dem Beamten selbst, doch von seiner jugendlicheren Umgebung, von seinen Schreibern und Dienern, als unter ihnen stehend, mit Nichtachtung behandelt sehen; in dessen Haus, wie in jedes Andere, ein Bauer, sein Pfarruntergebener, eintritt, um die Steuer von ihm abzufodern; dem zum Scharwerke wie jedem andern Bauern eingesagt wird; dem ein Pfarruntergebener oft willkührlich Quartiere einlegt; dem bei jedem Zweige öffentlicher Verwaltung, sogar bei der des Kirchengutes und der Armenpflegungs-Conferenzen erst der dritte Platz überlassen wird, und der nach einer neuen allerhöchsten Verordnung (zur Aufmunterung) in Märkten und Städten, wo Magistraten bestehen, als Lokal-Schulinspektor und Ortspfarrer nach dem Bürgermeister, er sey auch ein Kleidermacher« (zu deutsch: ein Schneider) »oder ein Schuhmachermeister, ein Philister, der nicht im Stande ist, seinen Namen lesbar zu schreiben, zu sitzen kommt!!«

»Wenn der Pfarrer sein Kirchen-Costüme abgelegt hat, so wird er noch immer jedem andern Bauern oder Handwerksmanne gleich behandelt. Es bedurfte sogar eines höchsten Befehls, um die untergeordneten Stellen dahin zu bringen, Geistlichen nur den wenigsagenden Titel »Herr« beizulegen rc. Doch wußten sich viele Geistliche bei allen diesen erniedrigenden Chicanen durch ihren persönlichen Charakter in Achtung, Ansehen und Würde zu erhalten; aber das liegt über dem Gesichtspunkte des Volkes, für dessen Urtheil die öffentliche Meinung, der Anblick der täglichen Handlungen, und das Betragen Derer, die über sie zu gebieten haben, die einzige Richtschnur sind.«

Digitized by Google

§. §. 7 und 8 enthalten schöne Lehren über die Hervorsegnungen *), die Einsegnungen der Ehe, Ertheilung der Sterbsakramente, die Begräbnisse, Kirchenägenden ɩc.; besonders aber sehr viel Wahres über die Schulmeister, die an manchen Orten so ganz willig und gelehrig sich weiß machen lassen, sie wären als echte Collegen der Pfarrer zu respektiren, und hätten so gut wie diese auf höhere, ihrer dermaligen Würde gebührende, Auszeichnungen Ansprüche zu machen. Et reliqua. Man lese besonders des Hrn. v. Westenrieder hundert Erinnerungen. München, 1821.

Möge sich der Hr. Verf. nicht unnöthiger Weise expektorirt haben, und besonders bei baldiger Erledigung eines Kanonikats sich mit den Domherren, auf die er gar nicht gut zu sprechen ist, versöhnen. Dieß ist der herzliche Wunsch des Rez., der, ohne den Hrn. Expektoranten zu kennen, ihn wegen dessen Offenheit recht lieb gewonnen hat.

Die Beherzigung N.° IV. dringt besonders darauf, daß die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, das Evangelium predigen, und den Gemeinden nach ihrer hohen Bestimmung per se et non per alium vorstehen; daß die Weltpriester keinen Vorzug haben vor den ständischen Exreligiosen, und daß man zur Aufnahme in die Domkapitel » die befähigenden Qualitäten nicht in halbvermoderten » Stammbäumen oder bestaubten Familienurkunden, son-

*) Rez. hätte gewünscht, daß der Hr. Verf. die unbedingten Haus-Taufen und Aussegnungen, welche Ausgeburten der neuern verdrehten, verdrechselten und hyperverfeinerten Zeit sind, mit seiner ihm eigenen Strenge gerügt hätte.

Digitized by Google

»dern in dem Charakter und in der Bildung der Subjekte »aufsuche, und zu Mitgliedern derselben nicht sittenlose »Idioten von 16 Ahnen, sondern ehrwürdige, in der »praktischen Seelsorge geübte, in jeder Hinsicht geprüfte »Männer nehme; — Männer, die überdieß noch un»gemeine Geschicklichkeit und Thätigkeit, Rechtschaffen»heit und Treue immerdar gezeigt haben.« S. 15.

So viel Rez. weiß, hat man in Baiern dem Wunsche des Hrn. Verf. durch die Wahl der Subjekte gehörig entsprochen. Dafür sey Gott gedankt. Amen.

K. R.

Rüge eines Artikels in der Neckarzeitung Nro. 245 den 5ten September 1821.

»Weil doch Legenden wieder Beifall finden im Publikum, so wird hier auch erlaubt seyn, von jenem Magus zu erzählen, der nach einer Sage am Schlusse der Mittelzeit den Teufel citirt haben soll, und ihn gefragt. Magus. Wie mache ich's, damit mir alle W....r und M....n zu Gebothe stehen? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Keuschheit ab. Magus. Wie mache ichs, damit ich der Leute Geld und Gut gewinne? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Armuth ab. Magus. Wie mache ich's, daß ich Kaisern und Königen gebieten möge? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde des Gehorsams ab. Magus. Sag, wie komme ich dazu, mich an meinen Feinden zu rächen? Teufel. Predige, sie seyen Ketzer und Feinde Gottes. — So weit die Legende. Ob der Rath des Teufels befolgt worden, wissen wir nicht.«

Digitized by Google

§. §. 7 und 8 enthalten schöne Lehren über die Hervorsegnungen *), die Einsegnungen der Ehe, Ertheilung der Sterbsakramente, die Begräbnisse, Kirchenagenden 2c.; besonders aber sehr viel Wahres über die Schulmeister, die an manchen Orten so ganz willig und gelehrig sich weiß machen lassen, sie wären als echte Collegen der Pfarrer zu respektiren, und hätten so gut wie diese auf höhere, ihrer dermaligen Würde gebührende, Auszeichnungen Ansprüche zu machen. Et reliqua. Man lese besonders des Hrn. v. Westenrieder hundert Erinnerungen. München, 1821.

Möge sich der Hr. Verf. nicht unnöthiger Weise expektorirt haben, und besonders bei baldiger Erledigung eines Kanonikats sich mit den Domherren, auf die er gar nicht gut zu sprechen ist, versöhnen. Dieß ist der herzliche Wunsch des Rez., der, ohne den Hrn. Expektoranten zu kennen, ihn wegen dessen Offenheit recht lieb gewonnen hat.

Die Beherzigung N.° IV. dringt besonders darauf, daß die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, das Evangelium predigen, und den Gemeinden nach ihrer hohen Bestimmung per se et non per alium vorstehen; daß die Weltpriester keinen Vorzug haben vor den ständischen Exreligiosen, und daß man zur Aufnahme in die Domkapitel » die befähigenden Qualitäten nicht in halbvermoderten » Stammbäumen oder bestaubten Familienurkunden, son-

*) Rez. hätte gewünscht, daß der Hr. Verf. die unbedingten Haus-Taufen und Aussegnungen, welche Ausgeburten der neuern verdrehten, verdrechselten und hyperverfeinerten Zeit sind, mit seiner ihm eigenen Strenge gerügt hätte.

Digitized by Google

»dern in dem Charakter und in der Bildung der Subjekte »aufsuche, und zu Mitgliedern derselben nicht sittenlose »Idioten von 16 Ahnen, sondern ehrwürdige, in der »praktischen Seelsorge geübte, in jeder Hinsicht geprüfte »Männer nehme; — Männer, die überdieß noch un»gemeine Geschicklichkeit und Thätigkeit, Rechtschaffen»heit und Treue immerdar gezeigt haben.« S. 15.

So viel Rez. weiß, hat man in Baiern dem Wunsche des Hrn. Verf. durch die Wahl der Subjekte gehörig entsprochen. Dafür sey Gott gedankt. Amen.

R. R.

Rüge eines Artikels in der Neckarzeitung Nro. 245 den 5ten September 1821.

»Weil doch Legenden wieder Beifall finden im Publikum, so wird hier auch erlaubt seyn, von jenem Magus zu erzählen, der nach einer Sage am Schlusse der Mittelzeit den Teufel citirt haben soll, und ihn gefragt. Magus. Wie mache ich's, damit mir alle W....r und M....n zu Gebothe stehen? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Keuschheit ab. Magus. Wie mache ichs, damit ich der Leute Geld und Gut gewinne? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Armuth ab. Magus. Wie mache ich's, daß ich Kaisern und Königen gebieten möge? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde des Gehorsams ab. Magus. Sag, wie komme ich dazu, mich an meinen Feinden zu rächen? Teufel. Predige, sie seyen Ketzer und Feinde Gottes. — So weit die Legende. Ob der Rath des Teufels befolgt worden, wissen wir nicht.«

Digitized by Google

Wie mochte doch Hr. Zeitungsschreiber, der vielleicht so wenig an Teufel, als an Magnus glaubt, mit solch einer Erzählung sein Blatt besudeln? Ist sie nicht das arglistige Gewebe einer unverkennbaren Verläumdung? Und muß sie nicht selbst das Herz jedes vernünftig- und gutdenkenden Protestanten mit Unwillen ergreifen? Werden nicht zu unsern Zeiten schon Lügen genug ausgebrütet? Müssen auch noch leere, — an sich schon unglaubliche Sagen, wie diese, aus dem Roste der Vorzeit hergezaubert, und den Leichtgläubigen mit unevangelischer Schadenfreude vorgegauckelt werden, sobald es der katholischen Kirche gilt? — Allein, wie kommts denn, daß man heut zu Tage das Bild des Mönchstandes so schlecht und gräßlich darstellt, und ihm noch einen altmodischen Anstrich gibt? — Doch, ich bescheide mich zuvor, es war ja teuflischer Rath; da konnte es freilich nicht besser ausfallen. Also noch einmal: Wie kommt es, daß man heut zu Tage den, auf Anrathen des Teufels, so gräßlich geschilderten und so schimpflich gebrandmarkten Mönchsstand an den Pranger der Publizität stellt? — Ist denn nicht der Mönchsstand mit den längst aufgehobenen und ausgeleerten Klöstern erloschen? Fürchtet man etwa, es möchten durch das mit Sr. päbstlichen Heiligkeit abgeschlossene Konkordat wieder Einige erstehen, und sucht daher protestantische Regierungen davon abzuschrecken? Ich bin eben kein Mönch und kein Exmönch; aber wer kann wohl bei so abscheulichen und ungerechten Beschuldigungen des Mönchsstandes indolent und stumm seyn? Welcher Unbefangene mißkennt die Verdienste desselben um Religion und Staat, — um Kultur und Wissenschaft? Haben Mönche von jeher sich mancher Ausschweifungen und

Fehltritts schuldig gemacht; so können doch diese dem ganzen Stande oder Orden nicht imputirt werden. War nicht unter den zwölf Aposteln Jesu ein Bösewicht — Judas? Und gibts nicht heut zu Tage noch Judasbrüder in allen Ständen? Besaß so manches Kloster Reichthum, so war dieser kein Eigenthum der Individuen, sondern der Körperschaft, — war auf rechtmäßigem Wege durch Schankungen, Vermächtnisse, Betriebsamkeit und Ökonomie erworben: und wie viele Menschen fanden darin Verdienst, — wie viele Arme und Reisende Labung und Unterstützung? Wie oft waren in ältern Zeiten der Noth die Klöster Hülfsquellen, aus denen man schöpfte? Aber sie waren in den letztern Hungerjahren versiegt, — sie waren aufgehoben, und Entschädigungsobjekte der Fürsten Deutschlandes geworden. Übrigens, wo geboten jemals die Mönche Kaisern und Könige? Geboten die Mönche in Frankreich dem Könige Ludwig XVI.? Brachten die Mönche den Unglücklichen unter das Mordbeil des Henkers? Geboten die Mönche dem Kaiser Franz II. die Krone des deutschen Reiches niederzulegen? Geboten die Mönche Siciliens Könige Ferdinand IV. und schrieben ihm Gesetze vor? Geboten die Mönche Sardiniens Könige, Viktor Emmanuel, daß er sich aus Turin flüchtete? Gebieten noch die Mönche dem Könige in Spanien Ferdinand VII.? Gebieten die Mönche dem Könige in Portugall Johann VI.?! Und — cum bona venia — was war denn der Stifter der evangelisch-lutherischen Kirche? War er nicht selbst auch ein Mönch, ein Augustinermönch? Aber er verließ sein Kloster, brach nebst dem Gelübde des Gehorsams das Gelübd der Keuschheit, und machte auch eine Nonne, die er zum Weibe nahm,

Digitized by Google

Keuschheitsbrüchig, und sein Beispiel verführte noch viele Andere zu gleichem Bruche. Er beraubte so viele Klöster und Stifter ihrer rechtmäßigen Güter; indem er sie Edelleuten und Fürsten Preis gab, um dieselben für sich und seine Lehre zu gewinnen. »Selbst Münzer,« sagt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, »macht Luthern im Jahre 1525 den Vorwurf, daß er jetzt den Fürsten die geistlichen Güter verspreche, die er zu Worms, ehe noch die Fürsten sich für ihn erkläret, dem Adel zugesagt und Preis gegeben habe.«

Höre man hierüber Luthers eigene Worte a): »Wenn die Herzen durch das Wort und Predigen von den Klöstern und Kirchen gerissen, und also die Kirchen und Klöster verlassen sind, wüst und öde da liegen; so lasse man die Landesherren damit machen, was sie wollen.« — b) »Alle, die dazu thun, Leib, Ehr und Gut daran setzen, daß die Klöster und Bißthümer vertilgt werden, das sind die lieben Kinder Gottes und rechte Christen.« — c) »O! nun greife zu, Kaiser, König, Fürsten und Herren, und wer zugreifen kann: Gott gebe hier faulen Händen kein Glück.« Wirklich griff zu, wer zugreifen konnte. So mancher Fürsten und Churfürsten, welche Luther, weil sie ihm nicht anhiengen, auf die unverschämteste Weise schimpfte, zu geschweigen; wie gieng er mit Heinrich VIII. Könige in England um? Er schimpfte ihn d) »einen verlogenen, unverschämten König, einen leichtfertigen Lästerbuben, einen Narrenkönig, eine Mißgeburt von einem Narren, einen Teufelsgaukler, ꝛc. ꝛc.« Dem Könige Ferdinand machte

---

a) Tom. II. Jen. fol. 460. b) Tom. III. Jen. fol. 196. c) Tom. II. Jen. fol. 120. d) Tom. II. Jen. fol. 145.

Digitized by Google

er's nicht viel besser. a) — Sogar Kaiser Karl V. nannte er b) »eine deutsche Bestie, einen tollen, unsinnigen, rasenden Narren, c) des Teufels Knecht, des Pabstes Soldat — er sey keineswegs zu leiden, wenn er sich um das Oberhaupt der römischen Kirche annehme, sondern soll mit dem Pabst von männiglich erschlagen und gewürget werden.« — Endlich, um sich an allen Jenen zu rächen, die es nicht mit ihm und seiner Lehre hielten, wie verketzerte, lästerte, verfluchte und verdammte er sie! Das, sagte er, d) »das soll künftig meine Ehre seyn, und in diesem will ich mich rühmen, daß man von mir sage: ich sey voll der Lästerungen wider die Papisten. Mit Lästern, Schmähen und Verwünschen will ich wider sie bis an mein End streiten.« — e) »Es möchte einer gern fluchen, daß sie der Blitz und Donner erschlüge, höllisch Feuer verbrännte; Pestilenz, Aussatz, Carfunkel und alle Plag hätten. Aber das sind für sie noch eitel Fuchsschwänz.«

»Gott wolle, f) daß das Pabstthum und was daran hänget, in Abgrund der Hölle falle. Amen.« Ich sage auch: g) »Wer immer verhülflich ist, sein Leib, seine Güter und sogar seine Ehre dahin wendet, daß die Bisthümer verherget und das Regiment derselben ausgerottet werde; diese sind geliebte Söhne Gottes und wahre Christen. Entgegen aber, welche die Bischöfe schützen, sich ihrer annehmen, ihnen Gehorsam leisten, diese sind

---

a) Tom. I. lat. colloq. fol. 195. b) Tom. VII. fol. 276. 278. c) Bedenken an Dr. Brück anno 1539. d) Tom. V. Jen. fol. 303. e) Tom. VIII. Jen. fol. 245. f) Tom. VI. Witt. Germ. fol. 169. g) In Bulla et reformatione Doctoris Lutheri; Ullenberg; fol. 161.

Digitized by Google

eigentliche Diener des Teufels, und widerstreben der göttlichen Anordnung.« Aber heißt denn das nicht nur verketzern, sondern auch Spaltung und Aufruhr unter Christen predigen? Leider! war dieß auch der Erfolg seines Evangeliums — »Evangelium, quocunque venit, sind seine Worte, a) oportet ut *tumultuetur*; nisi id faciat, non est verum Evangelium,« welches Luther also verdeutschte: b) »Mein Evangelium muß rumoren; rumort es nicht, so ist's verloren.« Und das evangelischfreie, ungebundene Volk rumorte entsetzlich, die Fürsten Deutschlands entzweiten sich, und es entstand ein langwieriger, verheerender und blutiger Krieg!

Dieses Alles, was ich bisher erzählt habe, ist keine leere Sage aus der Vorzeit, sondern es ist geschichtlich und urkundlich wahr.

Hat's etwa Luther in seinem Kloster erlernt? Oho! da mußte er innerhalb dessen Mauern leben; da stand er unter Gehorsam und Disziplin. Er wollte aber Freiheit und ein Weib haben, wie so viele Andere nach ihm. Ob er übrigens auf Anrathen des Teufels, mit dem er, nach seiner eigenen Aussage, c) viel zu schaffen hatte, gehandelt habe, weiß ich nicht; doch weiß ich aus dem Munde Jesu, Matth. VII. daß ein guter Baum keine bösen, und ein böser Baum keine guten Früchte hervorbringen könne, und daß nur Liebe, Fröhlichkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Sittsamkeit, Mäßigkeit und Keuschheit die Früchte eines guten Geistes seyen. Galat. V. K.

---

a) Tom. IV. Jen. fol. 97. b) Ex Lessino Lessini ad replicam Walteri. c) Tom. VI. Jen. 82—85 Blatt.

Digitized by Google

Und nun, was wurde denn seit der Aufhebung der Klöster gewonnen? Sind die Unterthanen reicher, zufriedener, ihrer Obrigkeit ergebener und gehorsamer — und die Eheleute einiger und treuer? — ist die Jugend züchtiger und eingezogener? kurz, sind die Sitten überhaupt besser, reiner und unschuldiger geworden? —

Noch Eins: Gleich Anfangs sagt Hr. Zeitungsschreiber: »Weil doch Legenden wieder Beifall finden im Publikum.« Meint er etwa die Legenden der Heiligen, die zu unsern Zeiten in kleinern und größern Ausgaben erscheinen, und bei dem bessern Theile des katholischen Publikums Beifall finden? Wie? Sollte es ihm wohl erlaubt seyn, dieselben in eine Parallele mit solcher Teufelslegende zu stellen? Doch man nimmt sich die Erlaubniß zu Allem heraus, was wider die katholische Kirche geht und da man in der Protestantischen keine Heiligen aufzuweisen hat, so sucht man Jene der Katholischen, wie die Legenden, zu verunglimpfen. Hier wird mir doch auch erlaubt seyn, zu fragen: Sind die geläuterten Legenden der Heiligen, die lauter Muster der Tugend und Frömmigkeit zur Erbauung für alle Stände darstellen, nicht besser, als Romanenlectüre, die nur Verliebte, Wohllüstlinge, und oft Wahnsinnige oder gar Selbstmörder erzeugt? Sind sie nicht besser, als so manche andere Schriften, die nichts, als eine leere philosophische und antichristliche Moral enthalten?

Schließlich bitte ich: Wenn diese Legende nicht behagen sollte, der lade seinen Unwillen auf Hrn. Zeitungsschreiber, nicht auf mich, der ich der Wahrheit Zeugniß geben mußte.

S. P. G.

Digitized by Google

§. §. 7 und 8 enthalten schöne Lehren über die Hervorsegnungen *), die Einsegnungen der Ehe, Ertheilung der Sterbsakramente, die Begräbnisse, Kirchenagenden etc.; besonders aber sehr viel Wahres über die Schulmeister, die an manchen Orten so ganz willig und gelehrig sich weiß machen lassen, sie wären als echte Collegen der Pfarrer zu respektiren, und hätten so gut wie diese auf höhere, ihrer dermaligen Würde gebührende, Auszeichnungen Ansprüche zu machen. Et reliqua. Man lese besonders des Hrn. v. Westenrieder hundert Erinnerungen. München, 1821.

Möge sich der Hr. Verf. nicht unnöthiger Weise expektorirt haben, und besonders bei baldiger Erledigung eines Kanonikats sich mit den Domherren, auf die er gar nicht gut zu sprechen ist, versöhnen. Dieß ist der herzliche Wunsch des Rez., der, ohne den Hrn. Expektoranten zu kennen, ihn wegen dessen Offenheit recht lieb gewonnen hat.

Die Beherzigung N.° IV. dringt besonders darauf, daß die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, das Evangelium predigen, und den Gemeinden nach ihrer hohen Bestimmung per se et non per alium vorstehen; daß die Weltpriester keinen Vorzug haben vor den ständischen Exreligiosen, und daß man zur Aufnahme in die Domkapitel » die befähigenden Qualitäten nicht in halbvermoderten » Stammbäumen oder bestaubten Familienurkunden, son-

*) Rez. hätte gewünscht, daß der Hr. Verf. die unbedingten Haus-Taufen und Aussegnungen, welche Ausgeburten der neuern verdrehten, verdrechselten und hyperverfeinerten Zeit sind, mit seiner ihm eigenen Strenge gerügt hätte.


Digitized by Google

»dern in dem Charakter und in der Bildung der Subjekte »aufsuche, und zu Mitgliedern derselben nicht sittenlose »Idioten von 16 Ahnen, sondern ehrwürdige, in der »praktischen Seelsorge geübte, in jeder Hinsicht geprüfte »Männer nehme; — Männer, die überdieß noch un»gemeine Geschicklichkeit und Thätigkeit, Rechtschaffen»heit und Treue immerdar gezeigt haben.« S. 15.

So viel Rez. weiß, hat man in Baiern dem Wunsche des Hrn. Verf. durch die Wahl der Subjekte gehörig entsprochen. Dafür sey Gott gedankt. Amen.

K. R.

Rüge eines Artikels in der Neckarzeitung Nro. 245 den 5ten September 1821.

»Weil doch Legenden wieder Beifall finden im Publikum, so wird hier auch erlaubt seyn, von jenem Magus zu erzählen, der nach einer Sage am Schlusse der Mittelzeit den Teufel citirt haben soll, und ihn gefragt. Magus. Wie mache ich's, damit mir alle W....r und M....n zu Gebothe stehen? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Keuschheit ab. Magus. Wie mache ichs, damit ich der Leute Geld und Gut gewinne? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde der Armuth ab. Magus. Wie mache ich's, daß ich Kaisern und Königen gebieten möge? Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde des Gehorsams ab. Magus. Sag, wie komme ich dazu, mich an meinen Feinden zu rächen? Teufel. Predige, sie seyen Ketzer und Feinde Gottes. — So weit die Legende. Ob der Rath des Teufels befolgt worden, wissen wir nicht.«

Digitized by Google

Wie mochte doch Hr. Zeitungsschreiber, der vielleicht so wenig an Teufel, als an Magnus glaubt, mit solch einer Erzählung sein Blatt besudeln? Ist sie nicht das arglistige Gewebe einer unverkennbaren Verläumdung? Und muß sie nicht selbst das Herz jedes vernünftig- und gutdenkenden Protestanten mit Unwillen ergreifen? Werden nicht zu unsern Zeiten schon Lügen genug ausgebrütet? Müssen auch noch leere, — an sich schon unglaubliche Sagen, wie diese, aus dem Roste der Vorzeit hergezaubert, und den Leichtgläubigen mit unevangelischer Schadenfreude vorgegauckelt werden, sobald es der katholischen Kirche gilt? — Allein, wie kommts denn, daß man heut zu Tage das Bild des Mönchstandes so schlecht und gräßlich darstellt, und ihm noch einen altmodischen Anstrich gibt? — Doch, ich bescheide mich zuvor, es war ja teuflischer Rath; da konnte es freilich nicht besser ausfallen. Also noch einmal: Wie kommt es, daß man heut zu Tage den, auf Anrathen des Teufels, so gräßlich geschilderten und so schimpflich gebrandmarkten Mönchsstand an den Pranger der Publizität stellt? — Ist denn nicht der Mönchsstand mit den längst aufgehobenen und ausgeleerten Klöstern erloschen? Fürchtet man etwa, es möchten durch das mit Sr. päbstlichen Heiligkeit abgeschlossene Konkordat wieder Einige erstehen, und sucht daher protestantische Regierungen davon abzuschrecken? Ich bin eben kein Mönch und kein Exmönch; aber wer kann wohl bei so abscheulichen und ungerechten Beschuldigungen des Mönchsstandes indolent und stumm seyn? Welcher Unbefangene mißkennt die Verdienste desselben um Religion und Staat, — um Kultur und Wissenschaft? Haben Mönche von jeher sich mancher Ausschweifungen und

Digitized by Google

Fehltritte schuldig gemacht; so können doch diese dem ganzen Stande oder Orden nicht imputirt werden. War nicht unter den zwölf Aposteln Jesu ein Bösewicht — Judas? Und gibts nicht heut zu Tage noch Judasbrüder in allen Ständen? Besaß so manches Kloster Reichthum, so war dieser kein Eigenthum der Individuen, sondern der Körperschaft, — war auf rechtmäßigem Wege durch Schankungen, Vermächtnisse, Betriebsamkeit und Ökonomie erworben: und wie viele Menschen fanden darin Verdienst, — wie viele Arme und Reisende Labung und Unterstützung? Wie oft waren in ältern Zeiten der Noth die Klöster Hülfsquellen, aus denen man schöpfte? Aber sie waren in den letztern Hungerjahren versiegt, — sie waren aufgehoben, und Entschädigungsobjekte der Fürsten Deutschlandes geworden. Übrigens, wo geboten jemals die Mönche Kaisern und Könige? Geboten die Mönche in Frankreich dem Könige Ludwig XVI.? Brachten die Mönche den Unglücklichen unter das Mordbeil des Henkers? Geboten die Mönche dem Kaiser Franz II. die Krone des deutschen Reiches niederzulegen? Geboten die Mönche Siciliens Könige Ferdinand IV. und schrieben ihm Gesetze vor? Geboten die Mönche Sardiniens Könige, Viktor Emmanuel, daß er sich aus Turin flüchtete? Gebieten noch die Mönche dem Könige in Spanien Ferdinand VII.? Gebieten die Mönche dem Könige in Portugall Johann VI.?! Und — cum bona venia — was war denn der Stifter der evangelisch-lutherischen Kirche? War er nicht selbst auch ein Mönch, ein Augustinermönch? Aber er verließ sein Kloster, brach nebst dem Gelübde des Gehorsams das Gelübd der Keuschheit, und machte auch eine Nonne, die er zum Weibe nahm,

Digitized by Google

keuschheitsbrüchig, und sein Beispiel verführte noch viele Andere zu gleichem Bruche. Er beraubte so viele Klöster und Stifter ihrer rechtmäßigen Güter; indem er sie Edelleuten und Fürsten Preis gab, um dieselben für sich und seine Lehre zu gewinnen. »Selbst Münzer,« sagt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, »macht Luthern im Jahre 1525 den Vorwurf, daß er jetzt den Fürsten die geistlichen Güter verspreche, die er zu Worms, ehe noch die Fürsten sich für ihn erkläret, dem Adel zugesagt und Preis gegeben habe.«

Höre man hierüber Luthers eigene Worte a): »Wenn die Herzen durch das Wort und Predigen von den Klöstern und Kirchen gerissen, und also die Kirchen und Klöster verlassen sind, wüst und öde da liegen; so lasse man die Landesherren damit machen, was sie wollen.« — b) »Alle, die dazu thun, Leib, Ehr und Gut daran setzen, daß die Klöster und Bißthümer vertilgt werden, das sind die lieben Kinder Gottes und rechte Christen.« — c) »O! nun greife zu, Kaiser, König, Fürsten und Herren, und wer zugreifen kann: Gott gebe hier faulen Händen kein Glück.« Wirklich griff zu, wer zugreifen konnte. So mancher Fürsten und Churfürsten, welche Luther, weil sie ihm nicht anhiengen, auf die unverschämteste Weise schimpfte, zu geschweigen; wie gieng er mit Heinrich VIII. Könige in England um? Er schimpfte ihn d) »einen verlogenen, unverschämten König, einen leichtfertigen Lästerbuben, einen Narrenkönig, eine Mißgeburt von einem Narren, einen Teufelsgaukler, &c. &c.« Dem Könige Ferdinand machte

a) Tom. II. Jen. fol. 460. b) Tom. III. Jen. fol. 196.
c) Tom. II. Jen. fol. 120. d) Tom. II. Jen. fol. 145.

Digitized by Google

er's nicht viel besser. a) — Sogar Kaiser Karl V. nannte er b) »eine deutsche Bestie, einen tollen, unsinnigen, rasenden Narren, c) des Teufels Knecht, des Pabstes Soldat — er sey keineswegs zu leiden, wenn er sich um das Oberhaupt der römischen Kirche annehme, sondern soll mit dem Pabst von männiglich erschlagen und gewürget werden.« — Endlich, um sich an allen Jenen zu rächen, die es nicht mit ihm und seiner Lehre hielten, wie verketzerte, lästerte, verfluchte und verdammte er sie! Das, sagte er, d) »das soll künftig meine Ehre seyn, und in diesem will ich mich rühmen, daß man von mir sage: ich sey voll der Lästerungen wider die Papisten. Mit Lästern, Schmähen und Verwünschen will ich wider sie bis an mein End streiten.« — e) »Es möchte einer gern fluchen, daß sie der Blitz und Donner erschlüge, höllisch Feuer verbrännte; Pestilenz, Aussatz, Carfunkel und alle Plag hätten. Aber das sind für sie noch eitel Fuchsschwänz.«

»Gott wolle, f) daß das Pabstthum und was daran hänget, in Abgrund der Hölle falle. Amen.« Ich sage auch: g) »Wer immer verhülflich ist, sein Leib, seine Güter und sogar seine Ehre dahin wendet, daß die Bißthümer verherget und das Regiment derselben ausgerottet werde; diese sind geliebte Söhne Gottes und wahre Christen. Entgegen aber, welche die Bischöfe schützen, sich ihrer annehmen, ihnen Gehorsam leisten, diese sind

a) Tom. I. lat. colloq. fol. 195. b) Tom. VII. fol. 276. 278. c) Bedenken an Dr. Brück anno 1539. d) Tom. V. Jen. fol. 303. e) Tom. VIII. Jen. fol. 245. f) Tom. VI. Witt. Germ. fol. 169. g) In Bulla et reformatione Doctoris Lutheri. Ullenberg, fol. 161.

Digitized by Google

eigentliche Diener des Teufels, und widerstreben der göttlichen Anordnung.« Aber heißt denn das nicht nur verketzern, sondern auch Spaltung und Aufruhr unter Christen predigen? Leider! war dieß auch der Erfolg seines Evangeliums — »Evangelium, quocunque venit, sind seine Worte, a) oportet ut *tumultuetur*; nisi id faciat, non est verum Evangelium,« welches Luther also verdeutschte: b) »Mein Evangelium muß rumoren; rumort es nicht, so ist's verloren.« Und das evangelischfreie, ungebundene Volk rumorte entsetzlich, die Fürsten Deutschlands entzweiten sich, und es entstand ein langwieriger, verheerender und blutiger Krieg!

Dieses Alles, was ich bisher erzählt habe, ist keine leere Sage aus der Vorzeit, sondern es ist geschichtlich und urkundlich wahr.

Hat's etwa Luther in seinem Kloster erlernt? Oho! da mußte er innerhalb dessen Mauern leben; da stand er unter Gehorsam und Disziplin. Er wollte aber Freiheit und ein Weib haben, wie so viele Andere nach ihm. Ob er übrigens auf Anrathen des Teufels, mit dem er, nach seiner eigenen Aussage, c) viel zu schaffen hatte, gehandelt habe, weiß ich nicht; doch weiß ich aus dem Munde Jesu, Matth. VII. daß ein guter Baum keine bösen, und ein böser Baum keine guten Früchte hervorbringen könne, und daß nur Liebe, Fröhlichkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Sittsamkeit, Mäßigkeit und Keuschheit die Früchte eines guten Geistes seyen. Galat. V. K.

---

a) Tom. IV. Jen. fol. 97. b) Ex Lessino Lessini ad replicam Walteri. c) Tom. VI. Jen. 82—85 Blatt.

Digitized by Google

Und nun, was wurde denn seit der Aufhebung der Klöster gewonnen? Sind die Unterthanen reicher, zufriedener, ihrer Obrigkeit ergebener und gehorsamer — und die Eheleute einiger und treuer? — ist die Jugend züchtiger und eingezogener? kurz, sind die Sitten überhaupt besser, reiner und unschuldiger geworden? —

Noch Eins: Gleich Anfangs sagt Hr. Zeitungsschreiber: »Weil doch Legenden wieder Beifall finden im Publikum.« Meint er etwa die Legenden der Heiligen, die zu unsern Zeiten in kleinern und größern Ausgaben erscheinen, und bei dem bessern Theile des katholischen Publikums Beifall finden? Wie? Sollte es ihm wohl erlaubt seyn, dieselben in eine Parallele mit solcher Teufelslegende zu stellen? Doch man nimmt sich die Erlaubniß zu Allem heraus, was wider die katholische Kirche geht und da man in der Protestantischen keine Heiligen aufzuweisen hat, so sucht man Jene der Katholischen, wie die Legenden, zu verunglimpfen. Hier wird mir doch auch erlaubt seyn, zu fragen: Sind die geläuterten Legenden der Heiligen, die lauter Muster der Tugend und Frömmigkeit zur Erbauung für alle Stände darstellen, nicht besser, als Romanenlectüre, die nur Verliebte, Wohllüstlinge, und oft Wahnsinnige oder gar Selbstmörder erzeugt? Sind sie nicht besser, als so manche andere Schriften, die nichts, als eine leere philosophische und antichristliche Moral enthalten?

Schließlich bitte ich: Wenn diese Legende nicht behagen sollte, der lade seinen Unwillen auf Hrn. Zeitungsschreiber, nicht auf mich, der ich der Wahrheit Zeugniß geben mußte.

S. P. G.

Digitized by Google

1) Anleitung zum Bethen nach dem genossenen Religionsunterrichte (;) von Joseph Koberg ꝛc. Münster 1819 bei J. Theissing. S. 376 in 8.

2) Kleines Lehr- und Gebethbuch für die liebe Jugend, was (welches) auch die Erwachsenen mit Nutzen gebrauchen können. Ein Geschenk. Von Anton Eberz, Weltpriester, ehemaligem Pfarrer zu Elz. Mit Gutheißung der geistlichen Obrigkeit. Coblenz 1821, bei L. Pauli. Taschenformat S. 125.

3) Gebethbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht für christliche Gemeinden. Herausgegeben von Georg Rieder, Priester der Diözes Regensburg. Dritte vermehrte Auflage. Landshut 1821 bei J. Thomann. S. 240 in 8.

4) Gebeth- und Erbauungsbuch für die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode. Mit Genehmigung des Hochwürdigen Ordinariats Regensburg. Landshut bei J. Thomann. S. 84 in 8.

N.° 1. treten wir der Äußerung des Hrn. Overberg bei, der nach Durchlesung des Manuscriptes dem Hrn. Vf. antwortete: »Die Frage, ob ich den Druck dieser Anleitung räthlich finde, würde ich geneigt seyn, mit Nein zu beantworten, wenn dieselbe ein Gebetbuch von der gewöhnlichen Art wäre, denn an Betbüchern dieser Art, die zum Theil auch gut gerathen sind, haben wir gar keinen Mangel, und ein schneller Wechsel derselben dienet oft mehr zur Befriedigung der Neugierde, als zur Beförderung der Andacht. Da aber ihr Buch einen ganz besondern, erwünschlichen Zweck hat, wie ihr Vorwort zu demselben andeutet, und zur Erreichung dieses Zweckes hoffentlich beitragen wird, so rathe ich zum Drucke.«

Hr. Koberg hat in der That ein sehr nützliches Gebetbuch geliefert, worin der Christ Alles findet, was zu seiner Andacht und Erbauung nöthig ist. Die Ge-

Digitized by Google

bete sind herzlich, selten schleppend, und nie in aufgedunsene Phrasen eingekleidet, wie man es so oft in den neumodischen und höfischen Klingklangsbüchlein für alle Confessionen findet. Der Hr. Vf. zählt übrigens auf die Frömmigkeit Derjenigen, die seines Buches sich bedienen, indem die meisten Gebete und Andachten sehr lang sind. Dieß bemerkt Rez. weder zum Tadel des Vf's, noch zum Lobe unsrer heutigen Christen.

Über N.° 2. erlauben wir uns folgende Bemerkungen. S. 5 lies't man: »Unter dem Gebethe verstehet man eigentlich nichts anders als eine Unterhaltung mit Gott, worin wir demselben unsere Gesinnungen und Anliegen vortragen, und von ihm Trost, Hülfe und Rettung in unsern Nöthen erwarten.« Dieses wäre nur das Bittgebet, aber keine Anbetung Gottes, im Geist und in der Wahrheit, wie solche Christus (Joh. IV. 24) von uns fodert.

S. 6. und 7 werden die Eigenschaften des Gebetes aufgezählet. Sie sind Folgende: »Demuth, Andacht, Ehrerbietung.« — Hier vermißt man das kindliche Vertrauen, die Beharrlichkeit ꝛc.

S. 14. »Wenn ich auch in der Woche bisweilen durch meine Berufsgeschäfte abgehalten werde, dem Gottesdienste beizuwohnen und der Andacht abzuwarten, wie ich's wünsche; so will ich wenigstens am heutigen Tage (dem Sonntage) dieses nach Möglichkeit wieder einzubringen suchen.« Diese Stelle muß die Kinder auf den irrigen Gedanken bringen, als wenn die Berufsgeschäfte von dem Gottesdienste und der Andacht oder dem Denken an Gott abführten, da doch unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn soll. »Auch lehrte er sie durch ein Gleichniß, daß man im Gebete ausharren und nicht

Digitized by Google

nachlassen müsse.« Luk. XVIII. 1. — »Betet ohne Unterlaß.« I. Thess. V. 17. — »Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun, thuet Alles Gott zu Ehren.« I. Korinth. X. 31. — »Was ihr thuet mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott, dem Vater, durch ihn.« Kol. III. 17. — Sollte aber in obiger Stelle der öffentliche, feierliche Gottesdienst in der Kirche gemeint seyn, so hätte dieses, meines Bedünkens, der Deutlichkeit wegen, angegeben werden müssen.

S. 16 steht eine Formel zur Erweckung des Glaubens, ohne daß darin die Beweggründe des Glaubens angeführt wären. Heißt doch, den Glauben in sich erwecken, nichts anders, als die Beweggründe des Glaubens sich vorhalten, wodurch dann das Glauben selbst erregt, erweckt wird. Es wäre also schicklicher die bekannte alte Formel der Erweckung des Glaubens von Felbiger beibehalten worden; denn durch dieselbe werden die Kinder doch noch erinnert, daß sie wegen der Allwissenheit und Wahrhaftigkeit Gottes Das glauben sollen, was uns Gott geoffenbaret hat. Eben so verhält es sich mit der Hoffnung. S. 17 sollen die Kinder die Vergebung ihrer Sünden, die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit von Gott hoffen. Allein der nachfolgende Satz: »Du willst und kannst uns den Himmel geben, und wirst auch dein Versprechen erfüllen,« macht die Kinder wieder irre, und sie wissen nicht, ob dieses auch von der Vergebung der Sünden und von der Gnade Gottes zu verstehen sey. Der alte Felbiger hat dieses Alles wieder viel deutlicher ausgedrückt.

Auf derselben Seite sollen die Kinder Gott, als das höchste und vollkommenste Wesen, über Alles lieben.

Digitized by Google

Allein Gott hat innerliche, äußerliche und sittliche Vollkommenheiten. Daß durch die Betrachtung der beiden Ersteren, z. B. der Simplicität und Allmacht, die Liebe gegen Gott nicht erweckt werde, ist augenklar. Also hätten die sittlichen Vollkommenheiten genannt werden sollen. Doch es scheint der Hr. Vf. wolle nicht von der Heiligkeit, sondern vorzüglich von der Güte Gottes reden; daher wird der Satz hinzu gefügt: »Ich liebe dich, weil du mir so unzählig viele Wohlthaten erwiesen hast und noch zu erweisen fortfährst.« Allein da hätten wir eine egoistische Liebe, die weder Christus noch die katholische Kirche obenansetzen. Man vergleiche das schöne Lied des heil. Franz von Xavier: O Deus, ego amo te, nec amo te, ut salves me etc. und in Felbigers Katechismus die Erweckung der Liebe.

Durch diese Bemerkungen wollen wir dem Werthe des sonst nützlichen Büchleins keineswegs Abtrag thun, sondern geben sie blos als freundschaftliche Winke für eine zweite Auflage, wo auch der zweimalige auffallende Druckfehler Präfation verbessert werden kann. Nun zu

III. Vor Allem sieht Rez. in Gebetbüchern nicht gerne Dedikationen und Vorreden, besonders wenn jene für ganz gemeine Leute bestimmt sind. Die Ausführung entspricht übrigens vollkommen der Erwartung; daher dieses Gebetbuch, das durch seine schönen und nützlichen Betrachtungen vor den Andachtsbüchern des gemeinen Schlages sich auszeichnet, von allen Seelsorgern ihren Pfarruntergebenen anempfohlen zu werden verdient; und daß dieses auch schon wirklich mit lobenswerthem Eifer geschehen ist, davon zeuget die vor uns liegende dritte und vermehrte Auflage.

Was der Hr. Verf. N.° IV. in seinem Vorworte klagt, ist, leider! nur zu wahr, und dem Übel (der Sittenlosigkeit) kann wirklich durch Bruderschaften, die nach dem Geiste der Kirche eingerichtet sind, sehr gesteuert werden. Wer daran zweifelt, mag sich in Stolberg's »Leben des heil. Vinzentius von Paulus« Überzeugung schöpfen. Hierbei kann Rez. sich der Auffoderung an die katholischen Seelsorger nicht erwehren, in ihren Pfarrgemeinden die so schöne Andacht zu dem heil. Aloysius für die Jugend einzuführen, wie es schon einige eifrige Männer am Rheine gethan haben. Die Jugend muß frühzeitig an die Frömmigkeit und Gottesfurcht gewöhnt werden, sonst werden die nachfolgenden Generationen noch verderbter als die jetzige ist. Progeniem nequiorem. Die Väter der Gesellschaft Jesu haben dieß wohl gewußt, und aus Erfahrung gewußt; und diese waren wohl tiefer in's Heiligthum der wahren Erziehung eingeweiht, als alle unsere heutigen pädagogischen Schreier und Bramarbas, die die Religion nur als Nebensache betrachten, wie etwa das Gefiedel auf der Geige, oder das Tanzen und Voltigiren. An den Früchten erkennt man den Baum.

Erklärung.

In der Schrift: »Ursachen, welche die kath. Kandidaten von der Annahme des geistlichen Standes abhalten, nebst allg. Vorschlägen, diese Ursachen zu entfernen; Hadamar und Koblenz, 1817,« deren Verfasser ich bin, sind Ansichten und Meinungen ausgesprochen, die, obgleich nur problematisch und als literärischer Versuch,

Digitized by Google

noch von Vielen mißverstanden und kathegorisch aufgenommen wurden, wodurch dann Irrthum und Verwirrung der Gemüther erzeugt werden dürften.

Solchen Ansichten nun zu entgegnen, sage ich für jetzt und immer, daß ich mit den meisten damals ausgesprochenen Ideen und Meinungen nicht mehr einverstanden bin, und daß sie, obgleich sie nur disziplinäre Gegenstände unsrer h. Kirche behandeln, doch in Vielem dem Sinne und Gebrauche ihrer alten und geheiligten Institutionen und Disziplinen zuwiderlaufen; daher ich sie als unstatthaft verwerfe.

Hierzu aufgefordert und in keiner andern Absicht, als den Nutzen und die Wohlfahrt der h. kath. Kirche einzig zu befördern, wollte ich dieß hiermit erklärt haben.

Franz Anton Seiz,
Kanonikus zu Frankfurt am Main.

Antwort auf eine Frage.

Man las unlängst im Katholiken die Frage: »Ob »es wahr sey, daß im Schullehrer-Seminarium zu »Würzburg den Kandidaten des Schullehrerstandes die »berüchtigten Stunden der Andacht als Erbauungsbuch »vorgelesen werden?«

Dadurch aufmerksam gemacht, haben wir uns genau erkundigt und mit Betrübniß erfahren, daß die Stunden der Andacht wirklich im Schullehrer-Seminarium vorgelesen werden; ja, wir hörten sogar, daß der Ankauf dieses Werks den Kandidaten mehrmals sey empfohlen worden.

Digitized by Google

Wir können nicht begreifen, wie der Direktor dieser Anstalt, der ein katholischer Priester ist, dieß Werk als Religions- und Erbauungsbuch für seine katholischen Zöglinge brauchen mag! Wir staunen über die Kühnheit desselben, weil er dieß gleichsam unter den Augen des bischöflichen General-Vikariats thut, welches, wie mehrere Vikariate in Deutschland, dasselbe öffentlich verboten hat!

Gibts denn sonst kein Buch, als die verrufenen Stunden, für katholische Schulamtsgehülfen, die doch erst in ihrer Religion gegründet werden sollen??

Wir sind sehr begierig, ob die neue bischöfliche Stelle zu Würzburg hierüber gleichgültig bleiben wird.

V. F.

NB. In der Simon Müller'schen Buchhandlung ist erschienen: »Prüfung der Prüfung, oder Bemerkungen über »die Krug'sche Prüfung des von Haller'schen Send»schreibens. Von A. Räß und N. Weis.«

Ende des zweiten Bandes.

Errata.

S. 227 Statt ep 1 Cor. 45 l. Cor. C. 45.
— 287 — Anapaptisten l. Anabaptisten.
— 508 — Im J. 723 l. im 8ten Jahrhundert.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1) Anleitung zum Bethen nach dem genossenen Religionsunterrichte (;) von Joseph Koberg ꝛc. Münster 1819 bei F. Theissing. S. 376 in 8.

2) Kleines Lehr- und Gebethbuch für die liebe Jugend, was (welches) auch die Erwachsenen mit Nutzen gebrauchen können. Ein Geschenk. Von Anton Ebertz, Weltpriester, ehemaligem Pfarrer zu Eltz. Mit Gutheissung der geistlichen Obrigkeit. Coblenz 1821, bei L. Pauli. Taschenformat S. 125.

3) Gebethbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht für christliche Gemeinden. Herausgegeben von Georg Rieder, Priester der Diözes Regensburg. Dritte vermehrte Auflage. Landshut 1821 bei J. Thomann. S. 240 in 8.

4) Gebeth- und Erbauungsbuch für die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode. Mit Genehmigung des Hochwürdigen Ordinariats Regensburg. Landshut bei J. Thomann. S. 84 in 8.

N.° 1. treten wir der Äußerung des Hrn. Overberg bei, der nach Durchlesung des Manuscriptes dem Hrn. Vf. antwortete: »Die Frage, ob ich den Druck dieser Anleitung räthlich finde, würde ich geneigt seyn, mit Nein zu beantworten, wenn dieselbe ein Gebetbuch von der gewöhnlichen Art wäre, denn an Betbüchern dieser Art, die zum Theil auch gut gerathen sind, haben wir gar keinen Mangel, und ein schneller Wechsel derselben dienet oft mehr zur Befriedigung der Neugierde, als zur Beförderung der Andacht. Da aber ihr Buch einen ganz besondern, erwünschlichen Zweck hat, wie ihr Vorwort zu demselben andeutet, und zur Erreichung dieses Zweckes hoffentlich beitragen wird, so rathe ich zum Drucke.«

Hr. Koberg hat in der That ein sehr nützliches Gebetbuch geliefert, worin der Christ Alles findet, was zu seiner Andacht und Erbauung nöthig ist. Die Ge-

Digitized by Google

bete sind herzlich, selten schleppend, und nie in aufgedunsene Phrasen eingekleidet, wie man es so oft in den neumodischen und höfischen Klingklangsbüchlein für alle Confessionen findet. Der Hr. Vf. zählt übrigens auf die Frömmigkeit Derjenigen, die seines Buches sich bedienen, indem die meisten Gebete und Andachten sehr lang sind. Dieß bemerkt Rez. weder zum Tadel des Vf's, noch zum Lobe unsrer heutigen Christen.

Über N.° 2. erlauben wir uns folgende Bemerkungen. S. 5 lies't man: »Unter dem Gebethe verstehet man eigentlich nichts anders als eine Unterhaltung mit Gott, worin wir demselben unsere Gesinnungen und Anliegen vortragen, und von ihm Trost, Hülfe und Rettung in unsern Nöthen erwarten.« Dieses wäre nur das Bittgebet, aber keine Anbetung Gottes, im Geist und in der Wahrheit, wie solche Christus (Joh. IV. 24) von uns fodert.

S. 6. und 7 werden die Eigenschaften des Gebetes aufgezählet. Sie sind Folgende: »Demuth, Andacht, Ehrerbietung.« — Hier vermißt man das kindliche Vertrauen, die Beharrlichkeit ꝛc.

S. 14. »Wenn ich auch in der Woche bisweilen durch meine Berufsgeschäfte abgehalten werde, dem Gottesdienste beizuwohnen und der Andacht abzuwarten, wie ich's wünsche; so will ich wenigstens am heutigen Tage (dem Sonntage) dieses nach Möglichkeit wieder einzubringen suchen.« Diese Stelle muß die Kinder auf den irrigen Gedanken bringen, als wenn die Berufsgeschäfte von dem Gottesdienste und der Andacht oder dem Denken an Gott abführten, da doch unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn soll. »Auch lehrte er sie durch ein Gleichniß, daß man im Gebete ausharren und nicht

Digitized by Google

nachlassen müsse.« Luk. XVIII. 1. — »Betet ohne Unterlaß.« I. Thess. V. 17. — »Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun, thuet Alles Gott zu Ehren.« I. Korinth. X. 31. — »Was ihr thuet mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott, dem Vater, durch ihn.« Kol. III. 17. — Sollte aber in obiger Stelle der öffentliche, feierliche Gottesdienst in der Kirche gemeint seyn, so hätte dieses, meines Bedünkens, der Deutlichkeit wegen, angegeben werden müssen.

S. 16 steht eine Formel zur Erweckung des Glaubens, ohne daß darin die Beweggründe des Glaubens angeführt wären. Heißt doch, den Glauben in sich erwecken, nichts anders, als die Beweggründe des Glaubens sich vorhalten, wodurch dann das Glauben selbst erregt, erweckt wird. Es wäre also schicklicher die bekannte alte Formel der Erweckung des Glaubens von Felbiger beibehalten worden; denn durch dieselbe werden die Kinder doch noch erinnert, daß sie wegen der Allwissenheit und Wahrhaftigkeit Gottes Das glauben sollen, was uns Gott geoffenbaret hat. Eben so verhält es sich mit der Hoffnung. S. 17 sollen die Kinder die Vergebung ihrer Sünden, die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit von Gott hoffen. Allein der nachfolgende Satz: »Du willst und kannst uns den Himmel geben, und wirst auch dein Versprechen erfüllen,« macht die Kinder wieder irre, und sie wissen nicht, ob dieses auch von der Vergebung der Sünden und von der Gnade Gottes zu verstehen sey. Der alte Felbiger hat dieses Alles wieder viel deutlicher ausgedrückt.

Auf derselben Seite sollen die Kinder Gott, als das höchste und vollkommenste Wesen, über Alles lieben.

Digitized by Google

Allein Gott hat innerliche, äußerliche und sittliche Vollkommenheiten. Daß durch die Betrachtung der beiden Ersteren, z. B. der Simplicität und Allmacht, die Liebe gegen Gott nicht erweckt werde, ist augenklar. Also hätten die sittlichen Vollkommenheiten genannt werden sollen. Doch es scheint der Hr. Vf. wolle nicht von der Heiligkeit, sondern vorzüglich von der Güte Gottes reden; daher wird der Satz hinzu gefügt: »Ich liebe dich, weil du mir so unzählig viele Wohlthaten erwiesen hast und noch zu erweisen fortfährst.« Allein da hätten wir eine egoistische Liebe, die weder Christus noch die katholische Kirche obenansetzen. Man vergleiche das schöne Lied des heil. Franz von Xavier: O Deus, ego amo te, nec amo te, ut salves me etc. und in Felbigers Katechismus die Erweckung der Liebe.

Durch diese Bemerkungen wollen wir dem Werthe des sonst nützlichen Büchleins keineswegs Abtrag thun, sondern geben sie blos als freundschaftliche Winke für eine zweite Auflage, wo auch der zweimalige auffallende Druckfehler Präsation verbessert werden kann. — Nun zu

III. Vor Allem sieht Rez. in Gebetbüchern nicht gerne Dedikationen und Vorreden, besonders wenn jene für ganz gemeine Leute bestimmt sind. Die Ausführung entspricht übrigens vollkommen der Erwartung; daher dieses Gebetbuch, das durch seine schönen und nützlichen Betrachtungen vor den Andachtsbüchern des gemeinen Schlages sich auszeichnet, von allen Seelsorgern ihren Pfarruntergebenen anempfohlen zu werden verdient; und daß dieses auch schon wirklich mit lobenswerthem Eifer geschehen ist, davon zeuget die vor uns liegende dritte und vermehrte Auflage.

Digitized by Google

Was der Hr. Verf. N.° IV. in seinem Vorworte klagt, ist, leider! nur zu wahr, und dem Übel (der Sittenlosigkeit) kann wirklich durch Bruderschaften, die nach dem Geiste der Kirche eingerichtet sind, sehr gesteuert werden. Wer daran zweifelt, mag sich in Stolberg's »Leben des heil. Vinzentius von Paulus« Überzeugung schöpfen. Hierbei kann Rez. sich der Auffoderung an die katholischen Seelsorger nicht erwehren, in ihren Pfarrgemeinden die so schöne Andacht zu dem heil. Aloysius für die Jugend einzuführen, wie es schon einige eifrige Männer am Rheine gethan haben. Die Jugend muß frühzeitig an die Frömmigkeit und Gottesfurcht gewöhnt werden, sonst werden die nachfolgenden Generationen noch verderbter als die jetzige ist. Progeniem nequiosiorem. Die Väter der Gesellschaft Jesu haben dieß wohl gewußt, und aus Erfahrung gewußt; und diese waren wohl tiefer in's Heiligthum der wahren Erziehung eingeweiht, als alle unsere heutigen pädagogischen Schreier und Bramarbas, die die Religion nur als Nebensache betrachten, wie etwa das Gefiedel auf der Geige, oder das Tanzen und Voltigiren. An den Früchten erkennt man den Baum.

Erklärung.

In der Schrift: »Ursachen, welche die kath. Kandidaten von der Annahme des geistlichen Standes abhalten, nebst allg. Vorschlägen, diese Ursachen zu entfernen; Hadamar und Koblenz, 1817,« deren Verfasser ich bin, sind Ansichten und Meinungen ausgesprochen, die, obgleich nur problematisch und als literärischer Versuch,

Digitized by Google

doch von Vielen mißverstanden und kathegorisch aufgenommen wurden, wodurch dann Irrthum und Verwirrung der Gemüther erzeugt werden dürften.

Solchen Ansichten nun zu entgegnen, sage ich für jetzt und immer, daß ich mit den meisten damals ausgesprochenen Ideen und Meinungen nicht mehr einverstanden bin, und daß sie, obgleich sie nur disziplinäre Gegenstände unsrer h. Kirche behandeln, doch in Vielem dem Sinne und Gebrauche ihrer alten und geheiligten Institutionen und Disziplinen zuwiderlaufen; daher ich sie als unstatthaft verwerfe.

Hierzu aufgefordert und in keiner andern Absicht, als den Nutzen und die Wohlfahrt der h. kath. Kirche einzig zu befördern, wollte ich dieß hiermit erklärt haben.

Franz Anton Seiz,
Kanonikus zu Frankfurt am Main.

Antwort auf eine Frage.

Man las unlängst im Katholiken die Frage: »Ob »es wahr sey, daß im Schullehrer-Seminarium zu »Würzburg den Kandidaten des Schullehrerstandes die »berüchtigten Stunden der Andacht als Erbauungsbuch »vorgelesen werden?«

Dadurch aufmerksam gemacht, haben wir uns genau erkundigt und mit Betrübniß erfahren, daß die Stunden der Andacht wirklich im Schullehrer-Seminarium vorgelesen werden; ja, wir hörten sogar, daß der Ankauf dieses Werks den Kandidaten mehrmals sey empfohlen worden.

Digitized by Google

Wir können nicht begreifen, wie der Direktor dieser Anstalt, der ein katholischer Priester ist, dieß Werk als Religions- und Erbauungsbuch für seine katholischen Zöglinge brauchen mag! Wir staunen über die Kühnheit desselben, weil er dieß gleichsam unter den Augen des bischöflichen General-Vikariats thut, welches, wie mehrere Vikariate in Deutschland, dasselbe öffentlich verboten hat!

Gibts denn sonst kein Buch, als die verrufenen Stunden, für katholische Schulamtsgehülfen, die doch erst in ihrer Religion gegründet werden sollen??

Wir sind sehr begierig, ob die neue bischöfliche Stelle zu Würzburg hierüber gleichgültig bleiben wird.

V. F.

NB. In der Simon Müller'schen Buchhandlung ist erschienen: »Prüfung der Prüfung, oder Bemerkungen über »die Krug'sche Prüfung des von Haller'schen Send»schreibens. Von A. Räß und N. Weis.«

Ende des zweiten Bandes.

Errata.

S. 227 Statt ep 1 Cor. 45 l. Cor. C. 45.
— 287 — Anapaptisten l. Anabaptisten.
— 508 — Im J. 723 l. im 8ten Jahrhundert.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mainz,
gedruckt bei Johann Wirth, bischöflichem Buchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google



Digitized by Google